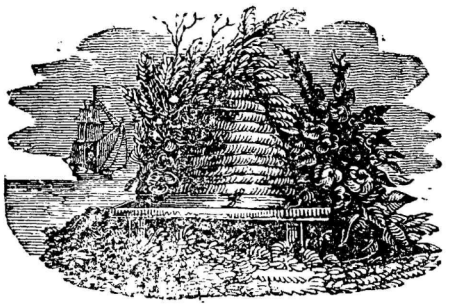
Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Herausgegeben

von dem engern Ausschuß der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft.



Siebenter Jahrgang.

1846.

Mitau.

Gedruckt bei Johann Friedrich Steffenhagen und Sohn.

Inhaltsanzeige.

№ 1.

Amtliches. Freie Getreideausfuhr nach Preußen. Aufforderung zur Anschaffung von Alpakaschafen. Privilegium, Backofen. Aufsätze. Ueber das Kartoffelbrod, von Karl Graf Medem. Von der schnellen oder sogenannten nassen Räucherung, von Dr. Koch. Auszüge. Das Wägen des Mastviehes und Beschreibung einer einfachen Vorrichtung dazu. Welche Grundsätze über Viehmastung haben sich durch die Erfahrung bewährt? Neue Notizen. Inländische. Mattenflechten im Pensaschen; Viehsterben im Süden. Ausländische. Aal-Schlachten; Mechanische Böttcherei; das Alter eines Fisches; Mästung des Geflügels; Eier aufzubewahren; Selbstentladung eines Perkussionsgewehres; Chinesisches Wasserfiltriren; Spiegel mit Silberbelegung. Korrespondenz. 1. Bemerkung über Prämien. Meteorologisches. Marktspreise.

№ 2.

Amtliches. Zollfreie Getreideeinfuhr. Einfache Flachspräparation. Aufsätze. Ueber das Thema: ist Salz und Pökellake Gift für Schweine? von Dr. Adolphi. Summarische Uebersicht des Milchertrages vom 1sten Oktober 1844 bis dahin 1845 laut 14tägiger Melkprobe, von Karl Graf Medem. Auszüge. Die Kartoffelkrankheit des Jahres 1845. Das Behäufeln der Kartoffeln. Komparative Versuche über den Erfolg des Behäufelns und Nichtbehäufelns der Kartoffeln auf den Ertrag. Korrespondenz. 2. Dreschmaschine aus der Unionsgießerei in Königsberg. Marktspreise.

№ 3.

Amtliches Ueber das Alpakaschaf. Privilegium, Ziegelstein-Maschine. Aufsätze. Uebersicht des Milchertrages und der Schmandergiebigkeit verschiedener Rindviehracen, vom Landesbevollmächtigten Baron v. Hahn. Einführung der Alpaka's in Rußland, von Lockmann Auszüge. Nähren der Kälber mit Heuthee. Neue Notizen. Ausländische. Egelkrankheit; Ursache des Milchreichthums; Zeichen des Sahnegehalts der Milch; Getreideveredlung; Kornwürmervertilgung; Arbeit mit Milchkühen. Korrespondenz. 3 Auskunft, Verfertigung landw. Werkzeuge in Lipezk; 4. Anfrage, über eine Mähmaschine. Meteorologisches. Marktspreise.

№ 4.

Amtliches. Erloschene Privilegien. Auflösung der transkaukasischen landw. Gesellschaft. Aufsätze. Ueber eine Windigungsmaschine mit Triebkraft von Wasser, von v. Bolschwing. Ueber Käsebereitung, vom Grafen v. Keyserlingk. Auszüge. Ueber den Getreidebau im Walde. Gedanken und Vorschläge über Dächer. Ein Beispiel von Dungkraft anorganischer Bestandtheile. Nutzen der Enten für den Gartenbau. Neue Notizen. Ausländische. Samenbeize; tiefbearbeiteter Boden; Jone's Brodbacken ohne Hefe. Korrespondenz. 5. Anfrage, Leitenbergersche Dreschmaschine. Meteorologisches. Marktspreise.

№ 5.

Amtliches. Die Maschinenfabrik zu Steindorf. Aufsätze. Resultate der Wiesenberieselungen und Fortschritte der Wiesenkultur auf einigen Gütern Kurlands 1845 von Böttger. Auszüge. Die K. K. privilegirte Leitenbergersche Dreschmaschine. Meteorologisches. Marktspreise.

№ 6.

Amtliches. Lebedjansche landw. Produktenausstellung nebst Prämien. Privilegiengesuche. Papier aus Ginster, und Holz vor Verderben zu schützen. Zollfreiheit für landw. Modelle, Instrumente ꝛc Aufsätze. Vielleicht problematische, aber bei wiederholter Bewährung höchst wichtige Eigenschaft der Madia sativa-Pflanze, von Leppewitsch. Ueber einen Versuch in der Seidenzucht, von A. v. Fircks. Auszüge. Mittel gegen das Auswintern des Klees. Ueber den Ayrshire-Rindviehstamm des glogauschen landw. Aktienvereins. Agronomische neue Notizen. Inländische. Stroh zum Getreidemehl; Güterverkauf. Ausländische. Seidenraupen mit Eichenlaub gefüttert; mehrmaliges Melken der Kühe; Kohl gegen Hasen geschützt; Vertilgung des Hederichs; Fischschuppen Metallglanz, Futtererhitzung mit kaltem Wasser; die oldenburger und die jütländer Kuh; Madia sativa gegen Hasen; Runkelrübenzuckerfabrikation; Berieselung breiter und schmaler Flächen; zweckmäßige Fütterung des Rindviehes während des Winters; gesalzene Futterkräuter; fleißige Anwendung der Walze; Aufeggen der Saaten im Frühjahr; die Distelwolle. Korrespondenz. 6. Ausbot eines Waldes. 7. Wunsch der Maßreduktion. Meteorologisches. Marktspreise.

№ 7.

Amtliches. Getreide- und Mehlverkauf. Landw. Lehranstalt im Dorfe Marjino der Kaiserl. freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg. Aufsätze. Landwirthschaftlicher Jahresbericht für 1845 aus der Umgegend von Mitau. Resultate der Wiesenberieselungen und Fortschritte der Wiesenkultur auf einigen Gütern in Kurland 1845. Auszüge. Giebt es noch einzelne, bei uns vernachlässigte technische Gewerbe, die sich auf vortheilhafte Weise mit der Landwirthschaft verbinden lassen? Ueber die Preise der preußischen Runkelrübenerzeugnisse u. s. w. Agronomische neue Notizen. Ausländische. Federviehzucht im Mecklenburgischen; Sandsteinanstrich auf Holzwerk; Hornspäne zur Düngung; Anstrich für hölzerne und Fachwerkgebäude; reine Brache; gebrannter Bruchboden. Korrespondenz. 8. Samenhandlung in Nertschinsk. 9. Receyt zur Hausseife. 10. Aufforderung zur Anschaffung der Leitenbergerschen Dreschmaschine. Meteorologisches. Marktspreise.

№ 8.

Amtliches. Privilegien. Chemisches Mittel zur Flachspräparation. Maschine zur Mazeration der Runkelrüben. Verbesserte Walzmühlen. Getreidemähmaschine. Verbesserte Ofenklappe. Aufsätze. Ueber Reinertrag und Bodenrente in landw. Beziehung, vom Landesbevollmächtigten Baron v. Hahn. Agronomische Neuigkeiten. Klee trocknen; Mittel gegen das Aufblähen des Rindviehes; Gewölbe statt Dachstuhl; Vogelbeeren zum Brantweinbrennen; Kartoffeln zum Brantweinbrennen; Wälder schützen gegen Hagel; Vorzug der Stallfütterung für das Milchvieh; Festuca ovina; Torfasche; Klee-Bearbeitung; Heu-Salzen; Obstbäume; polnische Schweinerace; Samen-Einquellen; Ayrshire-Race; Entblähungs- oder Schlundrohre; Kornbrand; gelbe und weiße Weizenarten; Pflügen; Mistjauche; das neue Heizsystem; präparirte Schwefelsäure; zur Hauswirthschaft. Korrespondenz. 11. Baumwachs. 12. Moskausche landw. Schule. Marktspreise.

№ 9.

Amtliches. Andreas Knerher erblicher Ehrenbürger. Wasch- und Sortirungsanstalten in Poltawa und Pensa ꝛc. Aufsätze. Landw. Bericht über das Jahr 1845, oder Chronik der Natur im Jahre 1845, nebst meteorologischer Tafel, vom Pastor J. G. Büttner. Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Getreidefelder ohne Bearbeitung; gegen die Rinderpest; Eiskeller. Ausländische. Waldwolle; Ueberdüngen; gepochter Kalkdünger; Stoppel ꝛc. Dünger; Ransome's transportable Dreschmaschine; Schutzverein für Singvögel; Kartoffelpflanzung in animalischem Dünger; Pyramidenpappel als Blitzableiter; Sommerbrache; umgepflügte Brachfelder; Vertiefung der Ackerkrume. Korrespondenz. 13. Anzeige von Getreidearten. Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 10.

Amtliches. Kuratel der Güter in den Gouvernements, die Mißwachs hatten. Aufsätze. Die neue brittische Kornfrage in ihrem Einfluß auf die Landwirthschaft in den Ostseeprovinzen. Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Torfdünger; Torfasche; Knochendüngung; Madia sativa zur Gründüngung; Tabacksbau; Pappdächer; Putz auf Lehmgebäuden; großblumiger Flachs; Flachs und Hanf Brech- und Schwingmaschine; dünne Leinsamenaussaat; Torfasche für Klee;

trockene nicht ausgelaugte Holzasche; Aufbewahrung von Gewächsen zwischen Torf; Grünfutter; Getreidearten. Korrespondenz. 14. Anzeige, Japanische Blumen und Getreidearten. 15. Anzeige ökonomischer Sämereien. Fondskourse und Marktspreise.

№ 11.

Amtliches. Ergänzende Verordnungen über Pfandkontrakte in den Ostseeprovinzen. Kurländische Sparkasse. Viehseuche. Aufsätze. Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung des goldingenschen landw. Vereins vom 1sten Mai 1846. Ueber die Erziehung der Kartoffeln aus Samenkörnern, von Herrmann. Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Gegen Insektenstich. Ausländische. Getreidearten; Birkenblätter; Behäufeln der Kartoffeln; verdünnte Schwefelsäure gegen Insekten; Maulwürfe; Feldmäuse; Ungeziefer auf Kohl ꝛc.; Raupenfraß; Kornwurm; Erdflöhe; Weizen-Made; Mutterkorn; Weizenbrand; Brodwasser; Kastration der Kühe; Inzucht von Racevieh; Milchertrag; Vitriolöl für Keimen und Wachsthum; verdünnte Schwefelsäure als Samenbeize; Schaffäule; Klauenseuche; Oelkuchen für Schafe; Walze Dreschen; neue Fruchtfolge; halbe Stallfütterung; Tiefpflügen; Torfdüngung; Mistställe. Korrespondenz. 17. Levkojen. 18. Linowsky's Kursus der Landwirthschaft. 19. Schüler in der Musterwirthschaft zu Marina. Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 12.

Amtliches. Gleichstellung der Handelsrechte einiger Kreis- und Hafenstädte. Reichsschatzbillete. Industrie des Fabrikanten und Agronomen Friedrichs in Tartar bei Rawa. Privilegien. Heizugsmethode. Fuselgeschmack. Aufsätze. Jahresbericht der kurl. ökonomischen Gesellschaft für 1845. Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Düngerwirthschaft; Torfwirthschaft; Gänsefutter; Baumpfähle dauerhaft; Getreidearten; Kartoffelbau; Pferdekraft bei Getreidearten; Thierarzneikunde; Milchwirthschaft; Torfasche; Düngerwirthschaft; Ackerbau; gegen Feuchtigkeit der Mauern; Konservation der Kartoffeln; Ziegelpresse; Viehzucht. Korrespondenz. 20. Aufforderung zur Unternehmung eines neuen Flußschiffahrtsmittels. Fondskourse und Marktspreise.

№ 13.

Amtliches. W. v. Engelmann goldene Medaille. Dr. Adolphi's ehrenvolle Erwähnung für eine Preisabhandlung. Allerhöchste Geschenke. Wettrennen in Kischinew. Unterhaltungsblatt für deutsche Ansiedler im südlichen Rußland. Privilegien. Pferdehebelpresse. Aufsätze. Warum entstehen auf dem Lande so viele Feuerschäden, von Leyen. (Fortsetzung.) Jahresbericht für 1845 über das Versuchsfeld der kurländischen Gesellschaft, von P. Worms. (Fortsetzung.) Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Milchwirthschaft; Schafzucht; Schweinezucht; Unkrautvertilgung; Flachssetzen der Obstbäume. Korrespondenz. 21. Anzeige transportabler Dresch- und Windigungsmaschine. 22. Warnung. Schmetterlingsraupen im Magen. 23 Bemerkung, gesäete Kartoffeln. 24. Meteorologische Glosse. Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 14.

Amtliches. Kandiba's Maschinistenschule. Aufsätze. Warum entstehen auf dem Laude so viele Feuerschäden? (Schluß.) Jahresbericht für 1845 über das Versuchsfeld der kurländischen ökonomischen Gesellschaft. (Schluß.) Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Mittel gegen die Hundswuth. Ausländische. Ackerbau; Mauerputz; Düngerwirthschaft; Futterwirthschaft; Gartenbau; Hauswirthschaft; Kartoffelbau; Parzelliren; Pferde gegen Fliegen, Bremsen und Mücken zu schützen; Rindviehzucht. Korrespondenz. 25. Mittheilung, weißes Weizenbrod. 26. Bemerkung, Kartoffelsaat. Fondskourse und Marktspreise.

№ 15.

Amtliches. Zöglinge der Lehrforstkompagnie. Entlassung aus dem St Petersburger technologischen Institut. 25jähriges Jubiläum der Moskauschen Kaiserlichen landw. Gesellschaft. Aufsätze. Ueber den Nutzen und Anbau des Lärchenbaumes in den Ostseeprovinzen (Fortsetzung.) Ueber den Nutzen der Scheinakazie. (Fortsetzung.) Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Teichfischerei: Filzdachdeckung; Flachspräparirung; Reformation des Waldbaues; Fütterung der Arbeitspferde; Samenbeize. Korrespondenz. 27. Anzeige. Angoraziegenverkauf. 28 Bemerkung über die Warnung in No. 22. Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 16.

Amtliches. Verlängerter Termin zur Regulirung der zerstückelten Landgüter. Privilegien. Artesische Brunnen. Lederne Waaren ohne Naht. Mühlsteine. Erloschene Privilegien. Aufsätze. Ueber den Nutzen und Anbau des Lärchenbaumes in den Ostseeprovinzen. (Schluß.) Ueber den Nutzen der Scheinakazie. (Schluß.) Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Merinoschafe in Livland; Russische Schafwolle in Frankreich; Winterroggen Murawjewka. Ausländische. Kartoffelstärke für Kälber; Flachsäen; Torfasphalt; Erdbirnen; Hauswirthschaft. Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 17.

Amtliches. Privilegium zur Peipussschifffahrt ꝛc. Pfandsteller für Lieferanten. Aufsätze. Die Anwendung der Elektrizität auf die Landwirthschaft. (Fortsetzung.) Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Mittel gegen den grauen Staar; Kaffeesurrogat. Ausländische. Mittel gegen die Hundswuth; Quecken; Philipps Feuerannihilator; Kleefutter. Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 18.

Amtliches. Jahrmärkte zu Räsan, Mohilew und Tschirigin. Grodno, Weißenstein und Romny. Ehrenbürger W. F. Bandau. Postkutschen von St. Petersburg nach Nowgorod. Fabrikenarbeiter bei Maschinen zur Vorsicht. Aufsätze. Die Anwendung der Elektrizität auf die Landwirthschaft. (Schluß.) Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Bauwesen; gegen Futtermangel; Hauswirthschaft; Schießpulver aus Baumwolle; Schnecken; Samenbeize; Kitt. Fondskourse und Marktspreise.

№ 19.

Amtliches. Der Troitzkische Wollmarkt zu Charkow. Aufsätze. Ueber die Ausmittelung unserer Saatperioden, von G. v. F. Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Wilder Buchweizen Grütze. Ausländische. Künstliches Brüten der Hühnereier; Untersuchung der Erdarten; Desinfektion fester Exkremente. Korrespondenz. 29. Anzeige. Maschinen, landw. Werkzeuge, Spritzen und Thurmuhren der Gebrüder Butenop. 30. Bemerkung, Kaffeesurrogat. Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 20.

Amtliches. Verlängerter Termin für freiwillige Regulirung der parcellirten Güter. Goldene und silberne Medaillen für landw. Ausstellungen. Aktiengesellschaft für Baumwollspinnerei. Waldwolle im Zolltarif. Privilegium. Neurussische Oefen. Aufsätze. Ueber die Keimkraft der Gerste und ihr Gedeihen, von v. Korff. Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Salzen der Eier: Mohn-, Lein- und Rapskuchen; Düngung; feuerfester Lackanstrich; eiserne Milchsotten; Ackerbau; Kornwurm; Ziegel; Torf; Strohbänder; Rindviehfutter; Mergeln und Kalken; Zwiebelbau; Liebig's Patentdünger; Amerikanische Butter. Korrespondenz. 31. Goldingensche Thierschau. 32. Kartoffelerndte, diesjährige. 33. Erdbeeren am 17ten September. Fondskourse und Marktspreise.

№ 21.

Amtliches. Jahrmärkte in Jelisawetgrad, Wetluga, Spask. Privilegien. Feuchtigkeit aus den Gebäuden zu treiben. Bereitung von Schrot. Bearbeitng von Faserpflanzen. Aufsätze. Ueber Knechtswirthschaft, von G. v. F.

Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Russische Wolle; Feldmäuse; Erndte. Ausländische. Ackerbau; Samenbeize; Dünger. Korrespondenz. 34. Bemerkung. Anbau von Eichen. 35. Anzeige. Dauriſche Sämereien. Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 22.

Amtliches. Privilegien. Lampenöl aus Schweinefett. Säge. Charkower Aktiengesellschaft für Wollhandel. (Fortsetzung) Aufsätze. Notizen aus einer Reise durch das Zarthum Polen im Jahre 1845. (Fortsetzung.) Agronomische Neuigkeiten. Ausländische. Getreideverwandlung. Korrespondenz. 36. Anfrage über Obstbäume. Fondskourse und Marktspreise.

№ 23.

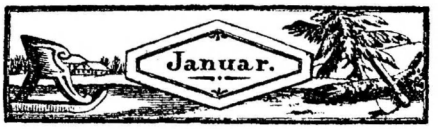
Amtliches. An W. v. Engelmann ministerielle Danksagung für die Schrift; „geognostisch-ökonomische Beschreibung Kurlands". Privilegium. Horizontalpumpe. Charkower Aktiengesellschaft für Wollhandel. (Schluß.) Aufsätze. Notizen über eine Reise durch das Zarthum Polen im Jahre 1845. (Schluß.) Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Viehartzneikunde. Ausländische. Mühlenbau; Waldwolle zu Schießpulver; Pferdezucht; Darmstädter Ruchadlo-Wendepflug; Guenonschen Kennzeichen; Kartoffelsamen; Strohlehmdach; Bachmann's Geheimmittel; Heu-Dunströhren. Korrespondenz. 37. Bemerkung über die Kartoffelkrankheit. 38. Meinung über Getreidepreise. 39. Wasserglasanstrich Meteorologisches. Fondskourse und Marktspreise.

№ 24.

Amtliches. Verbot der Kartoffelausfuhr. Hanf-, Flachs- und Talg-Brake. Privilegien. Tragbare Holzsägemaschine. Kämmen der Kammwolle. Erloschene Privilegien. Aufsätze. Aus dem Protokoll der goldingenschen landw. Gesellschaft. Verein zur Beförderung der Gartenkultur in Kurland. Ueber die auf den kurländischen Ritterschaftsgütern im Jahre 1846 unternommene Wiesenberieselung. Agronomische Neuigkeiten. Inländische. Leinsaat; Stoppeln zur Streu; Thierarzneikunde; Brandwunden; Blutegel; Saiten aus Seidenwürmern; Staub bei Dreschmaschinen. Ausländische. Saatzeit; Weizen in Trespe; Ackerbauschulen; eisernes Pferdebein; Bienen schwärmen; Topinambur; Samenbeize; Getreiderost; Abwässerung des Mistes; ungegohrnes Brod. Korrespondenz. 40. Bemerkung über Topinambur. 41. Bemerkung eines alten kurländischen Landwirths. Fondskourse und Marktspreise. Anzeige.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 425.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 1.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Ukas des dirigirenden Senats, vom 5ten November. Seine Majestät der Kaiser haben den auf Antrag des Herrn Finanzministers im Ministerkomittée gefaßten Beschluß Allerhöchst zu bestätigen geruht, in Folge dessen bis zum 1sten September 1846 Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Hirse, Weizen, gedörrter Hafer, Erbsen, Linsen und Bohnen, sowohl in Körnern als zu Mehl oder Grütze vermahlen, zollfrei über die preußische Landgrenze eingeführt werden soll.

Aufforderung zur Anschaffung von Alpakaschafen. In Betracht des von der Einführung des Alpakaschafs in Rußland zu erwartenden Nutzens, hat die Moskauer Centralgesellschaft für veredelte Schafzucht, ihrem Mitgliede, Herrn F. M. Brandenburg, der sich jetzt in London befindet, aufgetragen, daselbst ein Paar dieser Thiere zu kaufen, und sie nach Rußland für die Musterwirthschaft der Gesellschaft zu schicken. In seiner Antwort berichtet Herr Brandenburg daß er in London kein reines Alpakaschaf, sondern nur solche, die von einer Vermischung mit dem Lama abstammen, gefunden habe, und daß überdies deren Preis sehr hoch sey; er schlägt daher vor, die gewünschten Thiere direkt aus Amerika zu verschreiben, wozu sich auch ein ihm wohlbekanntes Londoner Haus bereit erklärt habe, vorausgesetzt, daß die zu verschreibende Anzahl nicht gar zu gering sey; der Preis an Ort und Stelle wäre 7 bis 12 Pfund-Sterl. das Stück, ohne die Versendungskosten nach Europa und von London nach Rußland. Da die Gesellschaft diesen Preis nicht übertrieben findet, im Vergleich zu dem bisher in Europa für dieses nützliche Thier gezahlten, so hat sie in ihrer Sitzung vom 15ten Oktober beschlossen, den Antrag des Herrn Brandenburg bekannt zu machen, und sowohl ihre Mitglieder als auch überhaupt die Schafzüchter, welche gesonnen sind sich Alpakaschafe anzuschaffen, einzuladen, sich im Laufe dieses Winters mit ihren Wünschen an die Gesellschaft zu wenden, damit die betreffenden Ordres gleich bei Eröffnung der nächsten Navigation gegeben werden können. — Der Präsident der Gesellschaft hat sich zwei Schafböcke und zehn Mutterschafe bestellt.

Privilegium. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels hat am 30sten Oktober vom freien Ackerbauer Alexei Korkow, ein Gesuch um Ertheilung eines 5jährigen Privilegiums auf einen von ihm erfundenen Backofen angenommen.

Aufsätze.

Ueber das Kartoffel-Brod.

Der gütigen Mittheilung Sr. Excellenz des Dirigirenden des kurländischen Domainenhofes, wirklichen Staatsraths und Ritters v. Offenberg, verdanken die kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen No. 23 v. J. einen Bericht des Tuckumschen Bezirks-Inspektors Herrn v. Vietinghof-Scheel, über einen Versuch Brod mit theilweisem Zusatz von Kartoffeln zu backen.

Wie nun meine mehrfach angestellten Versuche, Kartoffelbrod backen zu lassen, durchaus keine ökonomischen Vortheile herausgestellt haben, so sehe ich mich veranlaßt, dieselben in diesen Blättern mit dem Wunsche bekannt zu machen, andere ähnliche Versuche der

Redaktion doch auch zukommen zu lassen, da nur mehrfache Prüfung uns zu bestimmten Resultaten führen kann. Zur leichteren Berechnung des pekuniären Vortheils nehme ich folgende aproximative Durchschnittspreise an: für 1 Lof oder 100 ℔ Roggenmehl 250 Kop. Silb.; für 1 Lof oder 100 ℔ Gerstenmehl 200 Kop. Silb.; für 1 Lof Kartoffeln 75 Kop. Silb.

Erster Versuch: 20 ℔ Roggenmehl liefern 30 ℔ Brod, daher nach obiger Preisannahme das ℔ Brod = 1,^{66} Kop. Silb.

Zweiter Versuch: 10 ℔ Roggenmehl und 10 ℔ Gerstenmehl liefern 28⅘ ℔ Brod, daher das ℔ Brod = 1,^{56} Kop. Silb.

Dritter Versuch: a) 16 ℔ Roggenmehl und ¼ Lof Kartoffeln liefern 31 ℔ Brod; da nun 16 ℔ Roggenmehl allein gebacken schon 24 ℔ Brod geben müssen, so liefert ¼ Lof Kartoffeln nur 7 ℔ Brodüberschuß, die Kartoffeln à 75 Kop. per Lof gerechnet, kostet jedes ℔ durch den Zusatz der Kartoffeln erzeugte Ueberschuß 2,^{65} Kop., der Durchschnittspreis dieser 31 ℔ Kartoffeln ward per ℔ 1,^{69} Kop. Silb.; b) 20 ℔ Roggenmehl und ⅕ Lof Kartoffeln liefern 36 ℔ Brod; wenn nun, wie oben gezeigt, 20 ℔ Roggenmehl allein schon 30 ℔ Brod geben müssen, so lieferte hier der Zusatz von ⅕ Lof nur 6 ℔ Brod, welche Differenz im Vergleich zu dem Versuch a und der minder guten Qualität der hier in Mitau angekauften, gegen obige auf meinem Gute Alt-Autz gebauten und zur Hofes Konsumtion besonders ausgewählten Kartoffeln liegen könnte. Der Preis dieser 36 ℔ Kartoffelbrod stellte sich demnächst auf 2,^{08} Kop. Silb per ℔.

Zu dem hier angeführten erlaube ich mir noch zu bemerken, daß die Erfahrung lehrt, daß das Kartoffelbrod stets weich bleibt und anerkannt ist es auch, daß weiches Brod im Verhältniß weit mehr konsumirt wird, als älteres härter gewordenes, also weniger Sättigungskapacität besitzen muß.

Aus dem hier Angeführten glaube ich die Schlußfolgerung ziehen zu können, daß das Hinzufügen von Kartoffeln bei dem Brodbacken sich nicht als kostenersparend herausstelle, und es rathsamer erscheine, durch öfter verabreichte Kartoffelspeisen, eine größere Konsumtion derselben, und dadurch ein Ersparniß an Brod zu veranlassen, da es in jeder Haushaltung anerkannter Erfahrungs-Satz ist, daß in den Tagen, wo Kartoffeln dem Gesinde als Speise gereicht wird, die Brodkonsumtion gegen andere Tage, wo dies nicht der Fall, weit geringer ist. *) Mitau, im December 1845. Karl Graf Medem.

* * *

Von der schnellen oder sogenannten nassen Räucherung.

Bekanntlich werden bei uns verschiedene Fleischsorten öfters geräuchert, um das Fleisch theils wohlschmeckender und pikanter zu machen, theils aber auch um dasselbe länger aufbewahren zu können, und um es, besonders in der warmen und heißen Jahreszeit gegen das Verderben zu schützen. Wie nun solches geschieht, ist jeder Hausfrau hinlänglich bekannt; allein die sogenannte nasse Räucherung ist, im Ganzen, noch so wenig verbreitet, daß eine nähere Mittheilung, wie sie bewerkstelligt wird, Vielen nicht unlieb seyn dürfte.

Von dem Einsalzen des Fleisches.

Hiezu bedient man sich folgender Mischung: 4 ℔ Kochsalz und 3 Loth Salpeter werden, mit 20 ℔ Wasser (7 Stof), bei gelindem Feuer gekocht und abgeschäumt; nachdem die Mischung erkaltet, wird sie über das zu salzende Fleisch gegossen, welches zuvor in ein hölzernes Gefäß gebracht worden.

In dieser Salz- oder Pökel-Brühe läßt man nun Kalbfleisch und Ochsenzungen, im Sommer 12 Tage, im Winter 18 Tage liegen; junges Schweinefleisch im Sommer 9 — 10 Tage, im Winter 14 Tage; Rindfleisch und altes Schweinefleisch, im Sommer 14 — 18 Tage, im Winter 24 Tage; Gänsen, Enten, Kalkuhnen reibt man zuvor die Bauchhöhlen mit Salz ein, wo dann diese nur 2 — 3 Tage, in der Salzbrühe zu liegen brauchen. Fische, die zuvor mit Salz eingerieben werden müssen, dürfen dagegen nur 1 — 2 Stun-

*) Die bedeutende Differenz in den Versuchen, Brod aus reinem Roggenmehl zu backen, welche aus dem Aufsatz in No. 23 v. J. hervorgeht, muß wohl in der Qualität des von Herrn v. Vietinghoff zu seinen Versuchen gewählten Roggenmehls liegen, da in Kurland allgemein der Satz angenommen wird, daß ein Pfund gutes Roggenmehl ein und ein halbes Pfund-Brod liefert. Vielleicht war jenes Mehl von dem aus St. Petersburg gesandten, von dem trotz seines äußern sehr empfehlenden Anscheins, der innere Werth viel geringer sich herausstellt, und nach Angabe der Personen, die das Resultat genau geprüft haben, nur 25 bis höchstens 30 Procent bei dem Backen mehr Brod erzielt, als Mehl dazu verwandt worden. Liegt dieses vielleicht darin, daß das St. Petersburger Mehl aus ungedörrtem Roggen ist, oder an beigemischten Gegenständen, unter denen man Weizenkleie beigemahlen, hat erkennen wollen?

den, je nach ihrer Größe, in der Brühe weichen. Ist das Fleisch nun genugsam nach Vorschrift gesalzen, so entfernt man es aus der Brühe, läßt es gehörig ablaufen und trocknet es alsdann noch mit einem reinen Tuche ab. Will man die zu räuchernden Gegenstände schneller gebrauchen, und folglich nicht lange aufbewahren, so brauchen sie verhältnißmäßig nur eine kürzere Zeit in der Brühe zu liegen.

Zum Einsalzen wähle man nur solches Fleisch, das nach dem Schlachten völlig erkaltet ist, also etwa einen Tag an der Luft gelegen hat. Im Sommer muß das Fleisch im Keller erkalten, und nach Verlauf einiger Stunden schon gesalzen werden. Ueberhaupt wähle man Fleisch, das weder durch Schmutz, noch durch Fliegen verunreinigt worden, oder durch den Geruch eine schon beginnende Fäulniß verräth.

Von der nassen Räucherung.

Dazu gehört ein gutes Gefäß aus Eichenholz, versehen mit einem Deckel, welches wasserdicht ist, und möglichst mit eisernen Reifen beschlagen seyn muß. In dieses Gefäß bringt man 4 ℔ reinen, gestoßenen Glanzruß, 10 ℔ Kochsalz, 10 Stof gekochtes Wasser, und läßt diese einfache Lösung, nachdem man sie innerhalb 48 — 60 Stunden einige Male umgerührt, ruhig stehen. In diese nun bereitete Beize bringt man das nach Vorschrift gesalzene Fleisch und läßt es, in folgenden Zeitverhältnissen darin liegen: Fische 2 — 3 Stunden, Würste und Ferkel 2 — 3 Stunden, Gänse und Enten 4 — 5 Stunden, Kalbfleisch und Ochsenzungen 5 — 6 Stunden, Rindfleisch und Schweinefleisch 8 — 9 Stunden. Von der Beize muß so viel vorhanden seyn, daß alles zu räuchernde Fleisch reichlich damit bedeckt werden kann; große und dicke Stücke läßt man nach Umständen, auch einige Stunden länger darin liegen. Die schon gebrauchte Beize läßt sich längere Zeit zum Räuchern benutzen, und überhaupt lange aufbewahren, wenn man die Oekonomie so weit treiben will, oder durch Umstände dazu gezwungen wird.

Nachdem nun das Fleisch die vorgeschriebenen Stunden hindurch in der Beize gelegen hat, hängt man es entweder in der freien Luft, oder auf irgend einen luftigen Boden, wo man möglichst einen Luftzug zu unterhalten sucht, zum Trocknen auf. Ist die Luft jedoch zu feucht, so daß das Fleisch, wie vorauszusehen, nicht gehörig trocknen kann, so bringt man es auf 24 — 48 Stunden in einen Schornstein.

Das auf diese Weise geräucherte Fleisch bewahre man ebenfalls, wie schon bekannt, in Getreide auf, oder hänge dasselbe im Sommer in einen nicht erheizten Schornstein auf, dessen Boden man wöchentlich ein Mal mit Wasser befeuchtet, um ihn kühl zu erhalten. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Methode in vielen Fällen, vor der trockenen und bis jetzt allgemein gebräuchlichen Räucherung, manche Vorzüge voraus hat, die in vielen Verhältnissen zu berücksichtigen sind, und in folgenden bestehen: 1) daß das Fleisch saftiger, zarter, und dadurch wohlschmeckender wird; 2) geht nicht so viel Masse, wie bei der gewöhnlichen Räucherung durchs Eintrocknen verloren; 3) bedarf man dazu weder einer Rauchkammer, noch anderer Vorkehrungen, wie sie die trockene Räucherung erfordert; und 4) endlich erspart man dabei Holz und Zeit.

Zum Schlusse sey noch gesagt, daß diese Methode schon längere Zeit in Livland und namentlich auf den Gütern des Herrn von Liphard, so wie bei uns auf dem Gute Schorstädt bei Herrn Baron von Korff eingeführt worden ist, und sich überaus vortheilhaft bewährt.

W. K.

Auszüge.

Das Wägen des Mastviehes und Beschreibung einer einfachen Vorrichtung dazu.

(Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen von André.)

Der Endzweck der Mastung, ein bestimmtes Gesammtgewicht einer Anzahl Thiere durch die geringste Menge von Ernährungs- und Produktionsfutter in der kürzesten Zeit auf die möglich größte Schwere zu bringen, macht es unerläßlich nöthig, nebst der Aufmerksamkeit auf das Futter, diese auch auf die Individualität der einzelnen Thiere zu lenken, und wir müssen uns daher nicht nur überzeugen, wie viel durch unser angewandtes Futter überhaupt producirt wurde, sondern auch, welche von den zur Mastung aufgestellten Thieren dieses Futter am wenigsten lohnen, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, daß oft ein Thier den Nutzen konsumirt, welchen ein zweites abwirft, weil bei vielen Individuen selbst gleicher Race die Mastfähigkeit in dem schlechtesten Verhältnisse zu dem gereichten Futter steht. Das Aussehen der Thiere giebt erst nach längerer Zeit hierfür ein sicherndes Merkmal, und wir verschwenden schon oft viel Futter, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß ein oder das andere eingestellte Thier gar nicht oder doch nur sehr wenig mastfähig sey. Es ist daher nothwendig, durch ein entsprechenderes Mittel, durch das als das vortheilhafteste anerkannte Wä-

gen, uns diese höchst nöthige Ueberzeugung zu verschaffen.

So allgemein anerkannt nützlich aber auch diese Methode ist, so wird selbe dessenungeachtet höchst selten angewendet; und ich glaube nicht zu irren, wenn ich den Grund hiervon lediglich darin zu finden behaupte, daß man die Kosten scheut, sich eine entsprechende Viehwage anzuschaffen, wozu wir schon deshalb uns um so mehr bewogen finden sollten, als wir dann bei dem Verkauf nicht dem einseitigen Schätzen des Fleischers anheimfallen, der uns aus vielen Gründen immer beweisen wird, daß der geforderte Preis außer allem Verhältnisse zu dem wahren Werthe steht.

Ich will deshalb, als dem Zwecke dieser Zeilen, die Beschreibung einer Wage hiermit übergeben, welche sich jeder Landwirth von nur etwas größerem Besitze selbst und zwar mit nur geringen Kosten anfertigen lassen und zu jedem andern Zwecke benutzen kann, die jeder Dorfzimmermann und Schmied zu bauen im Stande sind. Die Form ist die der großen Schnellwage. Auf zwei Querhölzer aus Eichenholz und von 6 Fuß Länge werden 4 Fuß breite und 7 Fuß lange Spintbretter aufgenagelt, in die vier Enden der Querhölzer 4 Haken eingeschlagen und ummietet; von diesen laufen 4 Seile von 2 Klaftern Länge aus und vereinigen sich in einem gemeinschaftlichen Ringe. Ein Ballen von 6 Zoll Durchmesser und 2½ bis 3 Klafter Länge wird durch die beiden, unten kantigen Zapfen von hartem Stahle, welche sammt einer 1 Fuß langen Eisenschiene aus einem Stücke bestehend angefertigt sind, in zwei sehr ungleiche Hälften getheilt, diese Schiene aufgeschraubt und an dem kürzern, bloß 2½ Fuß langen Ende 1 Haken eingeschlagen, der ebenfalls durch eine Niete oder Schraube festgehalten wird. Vor dieser Schiene am langen Theile wird dieser Balken dem kurzen Theile entgegengesetzt vierkantig gehauen, so zwar, daß hier die Kanten oben, unten und zu beiden Seiten zu stehen kommen. Auf diese obere Kante wird der vollen Länge nach ein ganz dünnes Eisenstäbchen mittelst durchgehender Nägel festgehalten, später hierauf mittelst Meißel an den entsprechenden Punkten für je 10 Pfund eingehauen und mittelst Strich und Zahl an der schiefen Fläche des Holzes deutlich eingezeichnet. Auf einem Bocke, welcher feststeht, oder auf einem Querbalken wird für die beiden Zapfen des Wagebalkens ein entsprechender Stützpunkt von Eisen mit kreisförmig ausgefeilten Backen von hartem Stahle festgeschraubt, der Wagebalken mittelst der kantigen Zapfen früher dazwischen hineingeschoben, damit er nie herausrutschen könne, und die Schale mittelst des Ringes an den Seilen in den Haken eingehangen. Nun wird ein starker eiserner Ring von 8 Zoll Durchmesser, der an der innern Seite kantig ist, über den Wagebalken hereingesteckt und mittelst einer kleinen eisernen Rolle zuerst ein Stein darein unten eingehangen, der durch Abschlagen oder Zugeben so schwer gemacht wird, daß, wenn der Ring dem Stützpunkte am nächsten ist und auf die Wageschale 10 ℔ gelegt werden, der Wagebalken vollkommen wagerecht stehe, was durch einen festen Punkt, dem Ende des Wagebalkens gegenüber, schon früher zu bezeichnen ist. An dem Punkte, wo der Ring aufliegt, wird nun bloß ein Zeichen gemacht und 1 Centner auf die Wageschale gelegt, der Ring auf dem Balken wieder bis zu dem Punkte geschoben, wo der Balken neuerdings im Gleichgewichte steht, abermals ein Zeichen gemacht und nun nach der Entfernung von dem ersten bis zum zweiten Punkte den ganzen Balken entlang nebst Zugabe des zehnten Theiles gemessen, ob man auf diesem Balken mit 7 — 10 solchen Dimensionen auskommt, das ist, 7 — 10 Centner wiegen könne. Kommt man nicht aus, oder bleibt noch viel von der Länge unbenutzt, so muß noch zu dem Steine am Ringe zugegeben oder davon abgeschlagen und so lange neuerdings dasselbe versucht werden, bis man die richtigen Verhältnisse ermittelt hat; dann werden zwischen diesen Punkten, welche die Centner bezeichnen, immer je acht Punkte eingezeichnet, welche 10 ℔ bedeuten, zur Probe der Richtigkeit einzelne centnerschwere Steine abgewogen und bis zu deren zehn auf die Schale gelegt, bei den Zeichen, wie vor erwähnt, auf dem Eisenstabe mittelst Hartmeißel Kanten eingeschlagen, mit Strichen und Zahlen auf dem Holze bezeichnet, genau nach dem Gewichte in dem Ringe ein Stein zugehauen, mit der Rolle entsprechend verbunden, und die Wage ist fertig. Damit kein großes Schwingen des Balkens möglich ist, so wird demselben am Ende durch eine Oeffnung von Holz bloß ein Spielraum von 12 Zoll gelassen, in dessen Mitte stehend dieser Wagebalken mittelst zweier Zeiger, wovon der eine in das Ende desselben, der andere an dem festen, schon früher bezeichneten Punkte eingeschlagen wird, genau die erfolgte Ausgleichung des Gewichtes anzeigt. Die Differenz von 1 bis 10 ℔ wird jedesmal durch einzelne Pfundgewichte, die auf die Schale zu dem Thiere gelegt werden, ermittelt und von dem Gesammtgewichte abgezogen. Die langen Seile von 2 Klaftern sind deßhalb kürzern vorzuziehen, weil letztere sich in der Höhe

der Thiere zu viel verengen und diese nicht gut darin stehen.

Will man kleinere Thiere wägen, so kann man ihnen die Füße binden und sie auf die Wagschale legen. Man kann dieser Wageschale auch ringsum eine Einfassung von Brettern von 4 — 5 Fuß Höhe geben und mit zwei Thüren versehen, was die größern Kosten durch die leichtere Handhabung, besonders bei scheuen, starken Thieren, denen man da bloß die Augen zu verbinden braucht, sich reichlich ersetzt, und ebenso für kleinere Thiere vortheilhafter ist, da man sie, ohne zu binden und zu quälen, und viele zugleich abwägen kann; auch ist es dann nicht nöthig, die Seile so lang und somit den ganzen Wägeapparat so hoch zu stellen, da die Seile, an den Brettern der Umfassung anliegend, die Thiere nicht beirren können.

Noch dürfte es hier am Orte seyn, einige Worte über das Verhältniß des Lebens- zu dem Fleischgewichte zu sagen, um angehenden Landwirthen einen richtigen Weg zu bezeichnen, wie sie sich bei dem Verkaufe der Thiere an den Fleischer zu benehmen haben. Bei einem Thiere von z. B. 400 ℔ wiegen Fleisch und Talg 240 ℔, Kopf, Füße, Milz, Leber, Lunge, Herz und Blut 62 ℔, die Haut 26 ℔, Gedärme u. dgl. nebst Unrath 72 ℔, zusammen 400 ℔; wornach sich von $^{5}/_{5}$ $^{5}/_{5}$ für Fleisch und Talg, $^{2}/_{5}$ aber auf das Uebrige ergeben. Reines Fleischgewicht, somit ohne Talg, entfällt z. B. bei einem solchen Thiere von 400 ℔ bloß 214¼ ℔, wornach sich das Verhältniß des lebenden Gewichtes zu dem Fleische wie 40 zu 21½ herausstellt, und auf diese Art zu berechnen ist, daß man zur Hälfte des Lebensgewichtes, also hier zu 200 ℔, $^{4}/_{7}$ des ganzen Lebensgewichtes, somit 228 addirt und diese Summe von 428 mit 2 dividirt, wornach 214¼ ℔ reines Fleischgewicht, daher obiges Verhältniß von 40 zu 21½ resultirt. Bei etwas fetten Thieren steht das Verhältniß wie 20 zu 11, bei ausgemästeten wie 20 zu 12½. Es würde daher ein Ochse von 8 Centner Lebensgewicht an Fleisch 482 ℔ liefern.

Diese Thierwagen werden uns somit, wenn wir unser Mastvieh von 8 zu 8 oder von 14 zu 14 Tagen wägen und für jedes Stück nach der Nummer die Zunahme an Gewicht notiren, in die volle Gewißheit setzen, welches mehr oder weniger, oder welches Stück gar nicht aufgenommen hat, und wir werden durch den sogleichen Verkauf solche nicht oder wenig mastfähiger Individuen uns vor großem Schaden wahren können; wir werden ferner aus den Beobachtungen über die Gewichtszunahme im Verhältnisse zu dem gereichten Futter immer eine zuverlässige Kontrole für das passirte Futter haben, und bei dem endlichen Verkaufe der ausgemästeten Thiere nicht von der Willkür der Fleischer abzuhängen brauchen, endlich bei richtig geführten Mastregistern bei Revision der Rechnungen selbst auf etwa vorgegangene Fehler aufmerksam gemacht werden.

F. W. Hofmann.

* * *

Welche Grundsätze über Viehmastung haben sich durch die Erfahrung bewährt?

(Im Auszuge aus Dr. Hugo Schober's Verhandlungen des baltischen Vereins für Förderung der Landwirthschaft. 7s Heft. Greifswald 1845.)

Herr Landschaftsrath v. Neetzow-Kagenow sprach sich über diesen Gegenstand dahin aus: Die Viehmastung, als Mittel landwirthschaftliche Produkte zu verwerthen, werde in Pommern sehr unrichtig betrieben, und der eigentliche Zweck derselben, landwirthschaftliche Produkte möglichst hoch in Geld auszubringen, oft gänzlich verfehlt. Die Wahl des Mastviehes sey nicht achtsam und sorgfältig genug. Man nütze die Kühe, Ochsen und Schafe so lange als möglich; erst dann, wenn die Kräfte der Thiere, und namentlich die der Verdauung, durch Alter so weit absorbirt seyen, daß sie die gewöhnlichen Zwecke, die man bei ihrer bisherigen Haltung hatte, nur noch in einem geringen Maße bei einer gewöhnlichen Fütterung erfüllen können, werden sie zur Mast aufgestellt. Der rechnende Wirth werde klüger thun, altes abgestandenes Vieh mager zu verkaufen und etwa vorhandenes Mastfutter seinem Nutzvieh als Zugabe zu reichen, oder aber, wenn doch einmal gemästet werden solle, junges gesundes Vieh zu diesem Zwecke zu kaufen, wenn er es nicht vorziehen sollte, alles Vieh dann und in dem Alter zur Mast aufzustellen, wenn der Anfang der Abnahme der Lebenskraft der Thiere nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur schon nahe bevorstehe. Außer dem Lebensalter und der Gesundheit verdiene auch die Race eine besondere Berücksichtigung. Er habe durch Erfahrung die Ueberzeugung gewonnen, daß besondere Racen, vorzüglich alle englischen, sich zur Mast besonders eignen. So seyen z. B. die Ayrshire-Race unter den Rindern, die Dishley-Race unter den Schafen und alle hierher gekommenen englischen Schweineracen durch Mastungsfähigkeit wahrhaft ausgezeichnet und geben das überzeugendste Zeugniß über die überaus sorgfältige Züch-

tung der Engländer ab, die solche stets nach dem Bedürfnisse und ihrem Gewinn einzurichten wissen. Hinsichtlich der äußeren Haltung seyen Reinlichkeit (häufiges Streuen und Striegeln vom Beginn der Mastung an), Licht (tageshelle Ställe, worin die Thiere jedoch vor den Sonnenstrahlen geschützt sind) und Luft (Luftzüge unterhalb der Balken, doch so, daß die Stallungen nie unter 12° R. erkältet werden), neben sanfter Behandlung und einer die Ruhe nicht störenden Umgebung ganz unerläßliche Erfordernisse. — Anlangend endlich die Ernährung, glaube er, daß sich alle noch sehr im Dunkeln befänden. Die gewöhnliche Mastung beginne hier zu Lande sowohl bei dem Rindvieh als bei den Schafen mit Kartoffeln und allenfalls außer Strohhäcksel noch mit einer kleinen Gabe Wiesenheu, und mit diesen Gaben werde bis fast vor dem Schlusse der Mastung fortgefahren, und nur in der letzten Zeit werde wohl, aber nur um das Princip, die Mastthiere bei gutem Appetite zu erhalten, zu befolgen, etwas Schrot, Kleeheu und Leinkuchen gegeben. Er glaube, daß diese Art der Mastung sehr theuer, mithin unrichtig sey, und sey in dieser Meinung durch Liebig und Haubner sehr bestätigt worden. Letzterer habe auch, gewiß mit dem vollsten Rechte, darauf aufmerksam gemacht, daß jedes Futtermittel, wenn es von den Thieren ganz ausgenutzt werden solle, immer in Verbindung mit einem anderen, das diejenigen Substanzen enthält, welche die Ausnützung des ersten bedingen, gegeben werden müsse, daß ein Futtermittel, allein gereicht, nie von dem thierischen Organismus ganz vollständig ausgenutzt werden könne. Er habe, durch Herrn Dr. Haubner aufmerksam gemacht, 40 Kühen, die bisher 15 Scheffel Kartoffeln nebst einem gewissen Quantum Wiesenheu neben Stroh erhielten, statt 15 Schfl. gedämpfter Kartoffeln nur noch 10 Schfl. Kartoffeln und 5 Metzen Gerste, welche gemalzt und geschroten förmlich mit den Kartoffeln gemischt wurden, gegeben und dadurch einen Mehrertrag von 10 % Milch sogleich erhalten, abgesehen davon, daß das Vieh im Ganzen, besonders im Haare und in der Fleischigkeit ein besseres Ansehen bekam. Ebenso habe er bei der Mastung von Kühen, sogleich mit einem Zusatz von Korn angefangen und dadurch in 3 Monaten einen hier zu Lande ungewöhnlichen Fettzustand der Kühe erreicht. Herr Dr. Haubner beabsichtige ein Buch über Diätetik der landwirthschaftlichen Haussäugethiere erscheinen zu lassen, in welchem er besonders auseinander setzen werde, welche Bestandtheile jedes Futtermittel enthalte und welchen Zusatz eines anderen es bedürfe, damit es von den Thieren ganz ausgenutzt werden könne.

Neue Notizen.

Inländische. Das Mattenflechten im Gouv. Pensa. Einer der Kreise dieses Gouvernements, nach seinem Hauptorte Gorodischtsche benannt, ist wegen Mangel an hinlänglichem Ackerboden zum Getreidebau, auf die Benutzung seiner Waldprodukte beschränkt, und Wald bedeckt den größten Theil dieses Kreises. Hier kaufen die Bauern die Lindenbäume, deren Bast sie zum Mattenflechten brauchen und deren es dort so viele giebt, daß eine Entwerthung der Wälder oder gar eine völlige Ausrottung der Baumgattung nicht zu befürchten ist. Die im Herbst verfertigten Matten werden im Winter an Leute, welche danach kommen, verkauft. Die Produktion ist folgende: 100,000 Stück grobe Matten, zu 10 — 15 Kop. Silb. das Stück; 100,000 Stück feine Matten, zu 15 — 20 und 25 — 40 Kop.; 60,000 Stück große Kule, zu 15 — 20 Kop.; 10,000 Stück kleine Kule, zu 10 — 12 Kop. Silb. Dafür nehmen die Bauern ein: für die groben Matten 3300 Rub. Silb., für die feinen 22,000 Rub. und für die Kule 12,300 Rub.; zusammen 37,600 Rub. Silb. — 10,565 Menschen sind mit dieser Arbeit beschäftigt.

* Das Viehsterben hat nach der St. Petersburger Zeitung No. 5 in den südlichen Gouvernements immer noch nicht aufgehört. Sporadisch kamen Fälle von Rinderpest noch vor in den Gouvernements: Tschernigow, Podolien, Minßk, Charkow, Poltawa, Kurßk, Moskau, Kaluga, Pßkow, Pensa, Orenburg und Perm. Im Jekatherinoßlawschen ist die verderblichste Form der Seuche, die, welche mit den Symptomen der Cholera auftritt. Personen, die in den Jahren 1830 und 1831 dort die Menschen-Cholera zu beobachten Gelegenheit hatten, finden den Verlauf der jetzt dort herrschenden Krankheit des Rindviehes mit jenem der Cholera ganz übereinstimmend. Wie jene, scheint sich auch die Viehseuche mehr durch die Atmosphärilien, als durch Uebertragung zu verbreiten, und daher dürfte von therapeutischen Maßregeln mehr Erfolg zu erwarten seyn, als von polizeilichen.

Ausländische. Alle Welt weiß, daß wenn ein tüchtiger Aal geschlachtet werden soll, dies der Köchin viele Mühe macht. Zu Nutz und Frommen der Köche und Köchinnen dagegen folgendes einfache Mittel. Mehrere Gattungen von Fischen, der Wels, der Rochen, der Aal

sind in mehr oder minder hohem Grade selbst galvanisch-elektrisch und sind für den elektrischen Metallreiz sehr empfänglich; legt man daher einen Feuerstahl, ein Messer ja nur einen großen Nagel auf den Kopf des Thieres, so wird dasselbe sofort zahm und ruhig und läßt sich geduldig manipuliren. Noch stärker wirkt ein Stahlmagnet, bringt man einen solchen mit einem Pole in das Wasser des Eimers worin der Aal sich befindet, so streckt derselbe sogleich seinen Kopf in die Höhe, schnappt nach Luft, bläst die Kehle auf, und zeigt sich so ängstlich und furchtsam, daß man in diesem Zustande mit ihm machen kann was man will.

* Mechanische Böttcherei. Der Chevalier de Manneville in Honfleur hat die Maschinenarbeit nun auch auf die Werkstatt des Böttchers angewendet. Eine solche Böttcherei hat er sich eingerichtet, in welcher 5 Arbeiter mit Hülfe von 4 Maschinen in einem Tage 100 Fässer fertig machen! Dabei aber soll die Arbeit sehr gut seyn und die Erzeugungskosten 65—80 pCt. geringer als bei der Handarbeit.

* Um das Alter eines Fisches zu erfahren, darf man nur eine Schuppe quer durchschneiden. Jede besteht aus Plättchen, die über einander liegen. Alle Jahre legt sich ein solches neu auf und an, wie der Baum alle Jahre einen Ring im Holze ansetzt. So viel solcher Plättchen, so viele Jahre zählt der Fisch.

* Mästung des Geflügels. Das beste Futter, um Geflügel für den Tisch zu mästen, ist Brod in Milch eingeweicht und dreimal täglich lauwarm gefüttert. Dieses Futter giebt ein weißes, saftiges Fleisch. Werden die Vögel in einem halbdunkeln Stalle gehalten und durch nichts in ihrer Ruhe gestört, so mästen sie sich rascher als in einem sonnenhellen Stalle und bei viel Bewegung und Störung. Auch soll das Fleisch sehr schön und saftig werden, wenn man dem Geflügel statt des Wassers Milch zu saufen giebt.

* Eier aufzubewahren. In einer Auflösung von 1/6 Metze (Brandenburger) Kalk und 1/6 Metze Salz in 1 Eimer Wasser, sollen sich die Eier mindestens ein halbes Jahr so frisch erhalten, als wenn sie eben aus dem Neste kämen. Ist dieses Verhältniß der Ingredienzien das richtige?

* Selbstentladung eines Perkussionsgewehrs. — Zur Warnung. — Der allgemeine Anzeiger theilt einen wohl selten vorkommenden aber nicht unmöglichen Fall mit, wo sich ein Perkussionsgewehr beim Laden von selbst entzündete und losging. Und das begegnete einem, durch mehr als 25jährige vielfältige Uebung wohlerfahrnen Schützen mit einem seit mehreren Jahren gebrauchten Perkussionspistol. Der Mann hatte aber die Unvorsichtigkeit begangen den vom letzten Schuß auf dem Zündkern (Piston) noch ruhenden Hahn in dieser Lage unverändert zu lassen, wodurch der Lauf an diesem Ende luftdicht verschlossen wurde. Als er nun nach eingeschüttetem Pulver, die dickumwickelte Kugel mit dem Ladstock nachdrückte, entzündete sich ersteres durch die Kompression der Luft und trieb die Kugel gewaltsam heraus, wobei der Ladstock dem Schützen in den rechten Oberarm flog, die Kugel aber 3 — 4 Schritt vor ihm auf den Boden niederfiel. Daß diese Entzündung möglich ist, sieht man an den bekannten pneumatischen Feuerzeugen, in denen der Zündschwamm auch durch die Kompression der Luft Feuer fängt. — Die Abwendung der hierdurch bei den Gewehren zu befürchtenden Gefahr, beruht mithin darauf, daß das Zündloch nicht verstopft und das Rohr überhaupt nicht zu schnell geladen werde, indem die Luft durch schnelle und kräftige Komprimirung unvermeidlich erhitzt und entzündet wird.

* Wasserfiltriren bei den Chinesen. — Die Chinesen sollen, wie das Zollvereinsblatt erzählt, in einem Quart Wasser so viel Alaunpulver auflösen, als man zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger fassen kann, worauf nach einigen Minuten das trübste Wasser krystallhell wird.

* Spiegel mit Silberbelegung. — Drayton hat sein Verfahren, das Glas der Spiegel zu versilbern statt es mit Zinnamalgam zu belegen, für Frankreich dem Herrn Tourasse zedirt, und letzterem mehrere solcher Spiegel der französischen Akademie der Wissenschaften vorgelegt, welche sich über selbige sehr günstig äußerte.

Korrespondenz.

P. in M. Bemerkung. Sollte es für die „Kurländische landwirthschaftliche Mittheilungen" nicht in vielfacher Beziehung zweckmäßig seyn, wenn in ihnen die im Aus- und Inlande ausgesetzten landwirthschaftlichen Preise eine regelmäßige Erwähnung fänden. Man kann Mancherlei aus ihnen lernen. So wurden z. B. in Pommern im abgelaufenen Jahre zwei Prämien jede von 500 Thaler ausgesetzt und ausgetheilt, die eine für die Produktion der drei besten Kälber, die andere für den nach Verhältniß der urbaren Acker- und Wiesenfläche ausgedehntesten, wohlgerathensten Luzer-

ner-Bau. — So hat ferner das Königlich sächsische Ministerium des Innern die zur Beförderung der Landwirthschaft und Gewerbe auf die 6 Jahre von 1845 bis 1850, jedoch nur für Inländer, ausgesetzten Prämien bekannt gemacht. Die höchste derselben 4000 Thaler ist für den Betrieb eines zweckmäßigen Flachsspinne-Maschinen-Systems ausgesetzt, die übrigen von 500 bis 1000 Thaler für Fortschritte im Gebiete der technischen Chemie, Mechanik, Technologie und Agronomie, zur Bereicherung der Industrie und Landwirthschaft, vorzüglich des Flachsbaues, Hopfenbaues, Weinbaues, der Seidenzucht, Holzkultur, Obstbaumzucht, Eisenhütten, Mühlenbauten, Wollspinnerei und Weberei. Wir haben jetzt in unserem Reiche schon mehrere landwirthschaftliche Gesellschaften und Vereine, die Prämien aussetzen, wäre es nun nicht besser, statt daß sie ihre Kräfte im Kleinen zersplittern, sich lieber zu größern Prämien vereinigten? Natürlich würde eine solche Vereinigung sich am leichtesten in klimatischen Bezirken machen, wo die landwirthschaftlichen Interessen dieselben sind.

Antw. der Red. So sehr wir die Richtigkeit beider Ideen anerkennen müssen, so gehört doch nur die erstere, der stehende Artikel über agronomische Prämien, in unsern Bereich, und hiezu bemerken wir, daß zur Zeit unser disponibler Raum noch zu gering ist. Bei der Ausdehnung unsers Blattes werden wir auch gerne diesem Fingerzeige folgen.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Januar Monat.

Jan. 8. ☾ 5 U. 27′ Abends schön.
„ 15. ☉ 10 U 58′ Morg. Kälte und starker Wind.
„ 22. ☽ 6 U. 46′ Morg. Sturm.
„ 30. ☿ 10 U. 47′ Morg. Kälte und starker Wind.

Hundertj. Wahrscheinlichkeits-Beobachtungen.

(Diese fallen, weil sie dieselben bleiben, in diesem Jahre fort, wir verweisen auf den Jahrgang 1845.)

Volksmeteorologie. *)

Januar.

Denkvers. Januar warm
Daß's Gott erbarm!
Wenns groß wächst im Januar
Wächst es schlecht durch's ganze Jahr.
Nebel im Januar
Macht ein naß Frühjahr.
Giebt's im Januar viel Regen
Bringt's den Früchten keinen Segen.
Fabian Sebastian (20. Jan.)
Lett den Saft in de Bömе gahn.
Sankt Paulus klar (25. Jan)
Bringt gutes Jahr;
So er bringt Wind
Regnets geschwind.

Zeichen. Wenn's von Weihnacht bis heilige drei Könige neblig und dunkel ist, werden viel Krankheiten im Jahre seyn (sagen sie am Rhein).

Beobachteter Witterungszustand im December.

December. Vom 1sten bis 10ten. Herschel: Schnee bei S. und SW. Der Südwind herrscht, bringt Schnee; Schlittenbahn. Die Kälte steigt bis auf 8°, nach einem Schneesturm am 8ten gelinde und regnicht. Vom 10ten bis 17ten und bis zum 23sten. Herschel: harter Frost bei SW. Der Südwind herrscht fort; vom 18ten wechselnd SW. und NW. Am 10ten Thauwetter. Schnee und Schlacker häufig. Die Witterung milde, am 21sten 4° Wärme, dann Sturm. Vom 23sten bis 31sten. Herschel: schön. Viel Schnee und oft Thauwetter bei W., zuweilen etwas Frost, gegen Ende des Monats heiter — ja, am 30sten heitere Frühlingsluft bei heftigem NW., der am 31sten bis gegen Abend fortdauert bei O.

*) Wir werden in diesem Jahrgange nur neue Denkverse, Sprüche und Zeichen geben, die im vorigen Jahrgange nicht gestanden haben. Red.

Preise von Getreide und andern Waaren.

Marktpreise.

Libau, d 29. Dec 1845.

Weizen, p. Tsch.	9 à 9½ R.	Hanfsaat, p. Tsch.	4½ R.
Roggen, p. Tsch.	7½ à 8 R	Flachs, 4 B, p. Brk	36 R.
Gerste, p. Tsch.	5 à 5¼ R.	Butter, glb., p. Pud	5½ à 6 R.
Hafer, p. Tsch.	3 à 3½ R.	Salz, S Ubes, p. Lst	92 R.
Erbsen, p. Tsch.	9 à 9½ R.	— Lissabon, = =	90 R.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	— Liverpool, = =	68 à 72 R.
		Häringe, p. Tonne	8 R.

Riga, d. 2. Januar 1846.

Weizen, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	375 à 400 Kop.
Roggen, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	285 à 275 Kop.
Gerste, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	200 Kop.
Hafer, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	130 à 160 Kop.
Butter, pr. Lpf oder ⅓ Tschetwert	300 à 310 Kpp.
Salz, fein, pr. Tonne	440 Kop.
— grob, pr. =	600 Kop.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No 33.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 3. Februar 1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöffschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Bekanntmachung über das Alpakaschaf. In den Berlinischen Nachrichten (Haude und Spenersche Zeitung) steht Folgendes: „Die Allg. Preuß. Zeitung enthält in ihrem Blatte vom 28sten Januar eine Nachricht aus St. Petersburg (vergl. St. Petersb. Ztg. No. 5), wornach die Moskauer Centralgesellschaft für Veredelung der Schafzucht von ihrem Mitgliede, dem Herrn F. M. Brandenburg, den sie nach London geschickt, um ein Paar Alpakaschafe zu kaufen, die Nachricht erhalten habe: „er habe in London kein reines Alpakaschaf, sondern nur solche, die von einer Vermischung mit dem Llama abstammen, gefunden, weswegen er vorschlage, die gewünschten Thiere aus Amerika zu verschreiben.“ Diese Nachricht, bezüglich der Vermischung mit dem Llama, steht in direktem Widerspruche mit der Auskunft, welche Herr v. Tschudi, der sich mehrere Jahre in Peru aufgehalten und das Land und dessen Thierwelt sehr genau kennen gelernt hat, in dem kürzlich erschienenen 5ten und 6ten Hefte seiner interessanten Fauna Peruana giebt. Er sagt dort ganz ausdrücklich: „das Llama begattet sich nie mit dem Pako (Alpaca, Auchenia Paco), eben so wenig das Huanako. Das gezähmte Huanako zeigt während der Brunstzeit zwar keine Abneigung gegen das Llama, was als unbedingt von einigen Naturforschern angegeben wurde: es bespringt auch das Llama, aber immer erfolglos. Eigene, sorgfältig verfolgte, und sehr viele fremde authentische Beobachtungen, sowohl an männlichen Huanakos mit weiblichen Llamas, als auch umgekehrt, liegen uns vor, welche alle beweisen, daß diese Begattung eine unfruchtbare bleibt. Wir stehen daher keinen Augenblick an, alle Angaben, welche von einer fruchtbaren Mischung der Huanakos mit den Llamas, oder eines dieser beiden Thiere mit dem Pako (Alpaka) sprechen, als höchst zweifelhaft zu erklären, noch mehr aber die einer erfolgreichen Vermischung der Pakos, Llamas oder Huanakos mit den Vikunas, die wir bei einigen Schriftstellern erwähnt finden. — Es ist uns gelungen, 22 (5 eigene und 17 fremde, aber verbürgte) Versuche zu verschiedenen Jahreszeiten und an verschiedenen Orten angestellt, zu vereinigen, die aber alle dasselbe ungünstige Resultat liefern.“ In Bezug auf die Verpflanzung der Pakos nach Europa sagt Hr. v. Tschudi: „nach unserer Kenntniß dieser Thiere müssen wir uns durchaus zu Gunsten derselben entscheiden. Das Klima der Schweiz und der gebirgigen Gegenden von Süddeutschland ist zur Zucht derselben vorzüglich geeignet, und wir glauben, daß sie, in Schafheerden gehalten, daselbst eben sowohl gedeihen würden, als in ihrem Geburtslande.“

Privilegium. Das Landwirthschaftsdepartement des Ministeriums der Reichsdomänen hat vom Engländer William Tatlock, ein Gesuch um Ertheilung eines 5jährigen Privilegiums für eine in England erfundene und von ihm verbesserte Maschine zur Bereitung von Ziegelsteinen erhalten und angenommen.

Aufsätze.

Uebersicht des Milchertrages und der Schmandergiebigkeit verschiedener Rindviehracen.

(Vorgelesen in der Gen. Versammlung vom 15. Jan. 1846.)

Wenn in landwirthschaftlicher Beziehung die beste Milchviehwirthschaft von der Verwerthung des darge

reichten Futters bedingt wird, so sind wohl vergleichende Versuche über die vortheilhafteste Haltung verschieder Milchviehracen nur von diesem Gesichtspunkte aus zu beurtheilen. Leider ist in dieser Beziehung noch so wenig bei uns gethan worden, mit Dank haben wir daher die Mittheilungen von Graf Keyserling und Graf Medem aus Alt-Autz aufgenommen, die zuerst diesen Gegenstand öffentlich angeregt haben, und auch mich veranlaßten, meiner Seits Versuche deshalb anzustellen. Seit Jahren hatte ich mir ein Paar jütländische Kühe mit einem Bullen kommen lassen, um die Race rein fort zu zuchten, die als sogenanntes Küchenvieh behandelt und ohne besondere Berechnung gefüttert wurden. Dieser Stamm war bis auf 7 Kühe angewachsen, unter welchen die beiden Stammmütter noch leben. Die in mehreren landwirthschaftlichen Blättern enthaltenen vortheilhaften Berichte über die Ayrshirerace, wo hervorgehoben wird, daß sie bei keiner besonderen Fütterung im Winter und einer gewöhnlichen Trifthutung doch einen großen Milchertrag geben, veranlaßte mich, durch die freundliche Vermittelung unseres Herrn Präsidenten und des Herr Jacobi in Riga mir 5 Kühe und einen Bullen aus Mecklenburg, wo sie bei einem einsichtsvollen Oekonomen rein angestammt und fortgezuchtet waren, und 2 Kühe und einen Bullen direkte kommen zu lassen. Bei der so höchst nachtheiligen nassen Witterung des verflossenen Sommers hatten die Thiere auf dem Landtransport sehr gelitten, so daß auch eine junge Stärke und der einjährige Bulle abging. Dagegen kamen die Thiere mit dem Wassertransport in vorzüglich gehaltenem Zustande an. Ohnerachtet die Weide in Postenden zu den kärglichen gehört, so erholten sich die Thiere doch dergestallt, daß sie im ganz leidlichen Zustande auf den Stall kamen. Die Thiere sind bedeutend kleiner als die jütländischen, und nicht viel größer, allein weit länger als die besten hiesigen Kühe, und zeichnen sich vor diesen durch einen feinern Knochenbau und einen kleinen Kopf aus. Um vergleichende Versuche anzustellen, ließ ich aus einer Viehheerde, die gutes Vieh oder einen reinen kurländischen Stamm hat, 7 auswählen und stellte sie mit den ausländischen Kühen zugleich auf, nachdem ich vorher nach Gewicht ihnen so viel Futter hatte geben lassen, daß sie gehörig gesättigt waren, um darnach das ihnen täglich abzulassende Futter bestimmen zu können. Demnach erhielt das jütländische Vieh 10 ℔ Heu, 17 ℔ theils Winter-, theils Sommerstroh und 15 Stof Brage per Stück, die Ayrshire- und einheimischen Kühe, die in Folge angestellter Versuche ein gleichs Futterquantum nöthig hatten, erhielten 5 ℔ Heu, 16 ℔ zur Hälfte Winter- und Sommerstroh, wovon das erstere zu Häcksel geschnitten wurde und 10 Stof Brage. Der Häcksel ward mit Wasser verdünnter Brage gebrüht. Sämmtliche Thiere hielten sich bei dieser Fütterung in gleich gutem gesunden Zustande. Vom Anfange Mai gingen diese Thiere zusammen auf die Weide, von Mitte Juni, wo die Brachweide aufhört, bis im August, wo die Stoppelweide beginnt, bekamen die Thiere als Zuschuß etwas grünes Futter mit Stroh gemischt. Jede Viehrace wird besonders gemolken, täglich der Ertrag bemerkt und jeden Monat von der Zeit der Aufstallung an, in Summa eingetragen, so wie zugleich der Schmandgehalt der Milch. Hierbei muß noch bemerkt werden, daß unter den jütländischen Kühen sich nur 2 junge befinden, unter den einheimischen lauter Kühe, die 3 und 4 Kälber gehabt haben, dagegen unter den Ayrshire- sich eine Stärke befand, die das erste Kalb trug, 4 die das zweite Kalb und nur eine, die 4 Kälber getragen hatte. Der Ankaufspreis für das Ayrshire betrug im Durchschnitt gegen 10 Rbl. und des jütländischen ist 80 Rbl. Slb. das Stück.

Vergleicht man nach der beifolgenden Tabelle die gewonnenen Resultate, so stellen sich dieselben ganz zum Vortheil der Ayrshirerace heraus, wenn auch die jütländischen Kühe 123 Stof mehr Milch gaben und der Schmandgehalt derselben bedeutend größer ist, so erfordert der Unterhalt dieser Thiere fast ⅔ mehr Futtermaterial. Die nachtheiligste Verwerthung des Futters nach dem Milchertrage berechnet, erscheint die mit unseren einheimischen Kühen, bringt man indessen den bedeutend größeren Schmandgehalt der Milch, den 9ten Theil des Ankaufpreises, die Gefahr des Verlustes beim Transport, so wie bei der Uebersiedelung des fremden Viehes (im vergangenen Jahre verlor ich bei einer gewiß sorgfältigen Pflege von 8 Stück 2), mit in Anschlag, so ergiebt sich bestimmt ein anderes Resultat, wo es sehr die Frage ist, ob man nicht durch fortgesetzte reichliche Nahrung, guter Pflege, einer richtigen Kreuzung, namentlich mit Ayrshire-Bullen, wo eine Aehnlichkeit der Race mit unseren Kühen unverkennbar ist, so wie einer gehörigen Aufzucht der Kälber, nicht zu demselben Resultate kommt, wenn auch langsamer, so doch sicherer und ohne bedeutende Kapitalauslage.

Da ich meine Versuche in diesem Jahre noch fortsetze, so wird man es mir erlauben, die Resultate derselben im nächsten Jahre gleichfalls mitzutheilen.

Milchtabelle.

Fütländische Kühe 7 Stück.

Datum.	Milchertrag nach Stof.	Schmandgehalt.
vom 15. Oktbr. — 15. Novbr.	527	88 St. od. 6=1
vom 15. Novbr. — 15. Decbr.	478	79 = = 6=1
vom 15. Decbr. — 15. Januar.	456	76 = = 6=1
vom 15. Januar — 15. Febr.	359	60 = = 6=1
vom 15. Febr. — 15. März.	311	51 = = 6=1
vom 15. März — 15. April.	627	104 = = 6=1
vom 15. April — 15. Mai	934	144 = = 6=1
vom 15. Mai — 15. Juni.	1630	233 = = 7=1
vom 15. Juni — 15. Juli.	1428	142 = = 10=1
vom 15. Juli — 15. August.	991	76 = = 13=1
vom 15. August — 15. Sptbr.	751	125 = = 6=1
vom 15. Sptbr. — 15. Oktbr.	529	75 = = 7=1
	9021	1223 St. Schmand, im Durchschnitt von 7⅓ St. Milch 1 St. Schmand.

9021 Stof Milch kommt auf die Kuh 1288⅝ Stof.

Ayrshire-Kühe 6 Stück.

Datum.	Milchertrag nach Stof.	Schmandgehalt.
vom 15. Oktbr. — 15. Novbr.	129	18½ St. od. 7=1
vom 15. Novbr. — 15. Decbr.	253	36 = = 7=1
vom 15. Decbr. — 15. Januar.	372	46½ = = 8=1
vom 15. Januar — 15. Febr.	310	44 = = 7=1
vom 15. Febr. — 15. März.	357	51 = = 7=1
vom 15. März — 15. April.	829	118 = = 7=1
vom 15. April — 15. Mai.	767	128 = = 6=1
vom 15. Mai — 15. Juni.	1057	117 = = 9=1
vom 15. Juni — 15. Juli.	1019	85 = = 12=1
vom 15. Juli — 15. August	733	49 = = 15=1
vom 15. August — 15. Sptbr.	650	93 = = 7=1
vom 15. Sptbr. — 15. Oktbr.	515	73 = = 7=1
	6991	859 Stof Schmand, im Durchschnitt von 8⅛ St Milch 1 St. Schmand.

6991 Stof Milch kommt auf die Kuh 1165⅙ Stof.

Einheimische Kühe 7 Stück.

Datum.	Milchertrag nach Stof.	Schmandgehalt.
vom 15. Oktbr. — 15. Novbr.	172	34 St. od. 5=1
vom 15. Novbr. — 15. Decbr.	137	26 = = 5=1
vom 15. Decbr. — 15. Januar.	139	28 = = 5=1
vom 15. Januar — 15. Febr.	96	19 St. od. 5=1
vom 15. Febr. — 15. März.	144	28 = = 5=1
vom 15. März — 15. April.	385	77 = = 5=1
vom 15. April — 15. Mai.	423	85 = = 5=1
vom 15. Mai — 15. Juni.	738	105 = = 7=1
vom 15. Juni — 15. Juli.	584	65 = = 9=1
vom 15. Juli — 15. August.	480	48 = = 10=1
vom 15. August — 15. Sptbr.	442	88 = = 5=1
vom 15. Sptbr. — 15. Oktbr.	307	61 = = 5=1
	4047	664 Stof Schmand, im Durchschnitt von 6⁷⁄₁₁ Stof Milch 1 Stof Schmand.

4047 Stof Milch kommt auf die Kuh 578⅐ Stof.

Postenden, Januar 1846.

Landesbevollmächtigter Baron Th. v. Hahn.

* * *

Einführung der Alpaka's in Rußland.

In den Kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen ist bereits einmal der Alpaka's, und zwar ihrer Einführung in Deutschland, oder des Anfanges mit einem einzigen Paare, Erwähnung geschehen (1845 No. 13). Unterdessen hat man im östlichen Europa diesen Bewohnern der Anden ziemlich rege Aufmerksamkeit zugewandt, so daß nicht allein die einheimischen Journäle seit längerer Zeit sie vielfältig besprochen haben, sondern jetzt auch ernstliche Schritte zur Einführung der Alpaka's in Rußland vorbereitet werden. — Die Ansichten über diesen Gegenstand sind verschieden; aber gerade eine möglichst große Vielseitigkeit derselben bleibt, wie bei jeder, so auch bei dieser noch sehr neuen Sache wichtig.

Nach dem Berichte des Журн. Сел. Хоз. и Обцев. 1845 No. 7 und 8 hat die Moskausche Hauptgesellschaft für veredelte Schafzucht sich in der Meinung vereinigt, daß die Alpaka's in jeder Beziehung volle Beachtung verdienen und mit Nutzen in Rußland eingeführt werden könnten, besonders weil sie eine Veränderung des Klimas vortrefflich ertragen. Demgemäß veranstaltete die Gesellschaft auch im Auszuge eine russische Uebersetzung und Herausgabe des zu Edinburgh erschienenen Werkes von W. Walton: The alpaka etc. Später, um dem Zwecke näher zu kommen, ertheilte sie einem ihrer Mitglieder, dem eben in London anwesenden Herrn F. M. Brandenburg, den Auftrag, ein Paar Alpaka's anzukaufen, und hier herzusenden. Da

jedoch Herr Brandenburg in der britischen Hauptstadt keine Alpaka's von reiner Race, sondern nur Blendlinge von Alpaka's mit Llama's auffinden konnte, so unterlegte er der Gesellschaft den Vorschlag, die Thiere direkt aus Amerika zu beziehen, wozu ein Londoner Handlungshaus seine Vermittelung zugesichert hat, wenn nämlich die erste Verschreibung nicht eine zu kleine Stückzahl betreffen sollte. Gegenwärtig hat der Herr Sekretär der Gesellschaft, Graf M. Tolstoi, bekannt gemacht, daß sowohl die Herren Mitglieder, als auch alle andere Personen, welche von jener Gelegenheit zur Anschaffung der Alpaka's Gebrauch zu machen wünschen, im Laufe dieses Winters an die Moskausche Gesellschaft deshalb sich wenden mögen, damit gleich nach Eröffnung der nächsten Navigation die Verschreibung ins Werk gesetzt werden könne. Außer den Kosten für den Transport bis London und von da nach Rußland, beläuft sich der Preis der Alpaka's an Ort und Stelle auf 44 bis 75 Rbl. Slb. per Stück. Der Herr Präsident der Gesellschaft hat zuerst auf 2 männliche und 10 weibliche Thiere für sich selbst unterzeichnet.

Wer also unter den Bewohnern der Ostseegouvernements, der Seltenheit oder der Landwirthschaft wegen, einige Alpaka's zu besitzen trachtet, der dürfte auf dem angebotenen Wege jetzt wohl am billigsten dieselben erlangen können.

Andererseits enthält das Журн. Минист. Гос. Имущ., Novemberheft 1845, die Meinung, daß die Wolle der Alpaka's höchstens mit der ordinairen Merinowolle zu konkurriren im Stande wäre, indem sie bei der Wäsche hart und nur zur Verfertigung einiger von der Mode abhängiger Gewebe gebraucht werde; ferner, daß das Leben der Alpaka's unter freiem Himmel für ihren kräftigen Haarwuchs unerläßlich erscheine, das Weiden der Thiere und Hüten aber um so schwieriger sey, als sie, gleich den Dammhirschen und Gemsen, mit außerordentlicher Schnelligkeit im Laufe begabt sind. Zugleich wird dort eine Vergleichung der Alpaka's mit den Schafen aufgestellt. Ein Alpaka bedarf drei Mal mehr Futter als ein Schaf und liefert in 2 bis 3 Jahren ungefähr 7 Pfund Wolle. Aber selbst wenn es solche Quantität in einem Jahre produciren möchte, so würden doch drei Schafe, für welche das Futter eines einzigen Alpaka's hinreicht, etwa das Doppelte an Wolle geben. Zur Bekräftigung dieser wenig günstigen Ansicht werden im wesentlichen noch citirt: ein Ausspruch des Direktors des Hohenheimschen Instituts, Weckerlin, daß die Deutschen den Anstrengungen der Engländer mit Einführung der Alpaka's gleichgültig zuschauen können, eingedenk, daß die Engländer sehr oft nur des Sonderbaren, aber nicht immer wirthschaftlicher Berechnung wegen, mit ähnlichen Versuchen sich beschäftigen; ferner die Angabe Wasingtons, welcher im Jahre 1843 in England an viele Personen Erkundigungen richtete, und von allen einstimmig die Erklärung erhielt, daß das Fleisch der Alpaka's zur Speise gänzlich untauglich sey; endlich die landwirthschaftliche Literaturzeitung 1845, Heft 6, worin es heißt, daß die Alpaka's nur einen Gegenstand des Luxus ausmachen, als Zierde in Thiergärten und Parks geeignet; für die Landwirthschaft sey von ihnen nichts Erhebliches zu hoffen: ihr Nutzen zu dem von den Merinoschafen verhalte sich wie ein zahmer Krahnich zu einem Truthahn.

Da die nähere Feststellung über das Angeführte erst durch Erfahrung begründet werden muß, so hält der letztere Aufsatz es für gerathen, bis dahin die erforderlichen Opfer, anstatt auf Anschaffung von Alpaka's, einstweilen lieber auf Verbesserung des bestehenden einheimischen Viehes zu verwenden, zumal unsere Rinder, Pferde, Schweine und andere Hausthiere noch in ziemlich kläglichem Zustande sich befinden.

Welche niedrige Stufe unsere Viehzucht jetzt einnimmt und wie sehr sie der sorgsamen Pflege bedarf, um sich zu der Vollkommenheit hinaufzuschwingen, wozu die Natur sie befähigt hat, und wozu ein Schatz wenig oder gar nicht entwickelter Mittel ihr verhelfen kann, das beweisen nicht allein die von dem gelehrten Komittée des Ministeriums der Reichsdomainen in den Jahren $18^{42}/_{43}$ und $18^{44}/_{45}$ wiederholt gestellten Preisaufgaben, sondern wird auch von jedem mit der Sache Vertrauten eingestanden werden. Zwar giebt es einzelne ausgezeichnete Viehstapel, aber solche Ausnahmen decken keinen Schleier über die mitunter bis zu Extremen hinabsinkenden Mängel im Allgemeinen. So sah Referent vor mehren Jahren auf seinen Reisen im Wilnaschen und Kownoschen Gouvernement einige Rindviehheerden, welche zu einer wahren Zwergrace verkrüppelt waren. Die lokalen Ursachen davon ließen sich bei flüchtiger Prüfung bald entdecken; dennoch dachte Niemand an ihre Beseitigung.

Wem also hier vorläufig die Verbesserung und Veredelung des einheimischen Viehes, mehr als die Einführung neuer Thierarten zusagt, dem möchte eine Anzeige in der Зем. Газ. 1845 No. 102 dienen, nämlich, daß auf dem Gute Alexandrowsk, 17 Werst von der Gouv. Stadt Kursk gelegen, dem Hofrath Nikolai

Alexeis Sohn Pusanow gehörig, eine Menge nicht ausbrakirter, sondern nur überzähliger Stiere, Milchkühe und Kälber von holländischer und tyroler Race verkauft werden und zwar zu nachstehend (in Banko-Assignationen, nicht in Silbermünze) bestimmten Preisen:

ein Stier	von 3 — 5 Jahren	100 — 250	Rubel.
eine Kuh	= 3 — 8 =	75 — 200	=
ein Stierkalb	= 1 — 2 =	50 — 150	=
ein Kuhkalb	= 1 — 2½ =	75 — 200	=

Desgleichen stehen dort tibetanische langwollige Ziegen feil, das Paar zu 50 Rbl. B. A. — Bekanntlich legen die Meisten zwischen der tibetanischen Ziege (Capra aegagrus tibetanus) und der Kaschemirziege (Capra hircus laniger) keinen Unterschied. Beide Spielarten bewohnen das Himalaiagebirge; beide liefern das seidenartige, elastische, zarte Wollhaar zu den kostbaren Kaschemir-Shawls. Ed. Lockmann.

Auszüge.

Nähren der Kälber mit Heuthee.

(H. A. Cornaz zu Montet, Bericht an die landw. Gesellschaft im Kanton Waadt.)

Die Erziehung der Kälber, dieser wichtige Zweig der Viehzucht, wird meistens nur von solchen Landwirthen geübt, welche im Sommer ihr Vieh auf die Berge treiben. Da die Nahrung des einmal entwöhnten Kalbes auf diese Weise die zwei ersten Sommer hindurch sehr wenig kostet, so ist dieser Zweig des Einkommens ziemlich ergiebig; das junge Thier wird auch kräftiger und giebt gewöhnlich eine bessere Milchkuh, als wenn es beständig im Stalle gehalten wird. Die Oekonomie dieser Ernährungsweise während der guten Jahreszeit erstreckt sich aber keineswegs auf die drei oder vier ersten Monate eines solchen Kalbes zurück, während welcher dasselbe vieler Milch bedarf und eine Verminderung der Kosten sehr zu wünschen wäre.

Die Aufzucht im Stalle ist ein Luxus, welchen der berechnende Landwirth sich selten erlaubt, und oft dem Wunsche, eine milchreiche Race fortzupflanzen, widersteht, indem er die ziemlich starke baare Auslage zu jährlicher Ergänzung seiner Heerde vorzieht. Ein Mittel, die Aufzucht ohne zu große Kosten betreiben zu können, müßte daher für ihn sehr wichtig seyn.

Dasjenige, welches wir hier angeben, betrifft die Zeit, während welcher das Kalb mit Milch genährt wird, vom 16ten Tage seines Lebens an bis zu der Zeit, da ihm die Milch ganz entzogen wird. Bis dahin kostet ein Kalb unsern Landwirthe wenigstens 43 Schweizerfranken an Milch vom 16ten bis zum 106ten Tage. Oefters zu 8 oder 10 Maß täglich, jedoch hier nur zu 6 Maß gerechnet *), für 90 Tage 540 Maß, die wir nur zu 8 Rappen (100 auf 1 Franken) berechnen, um die mit einer andern Verwerthung verbundenen Kosten und die von Städten entfernten Lokalitäten zu berücksichtigen, geben 43 Franken 20 Rappen. Werden der Preis des Kalbes am 16ten Tage seines Alters und 20 — 24 Monate Fütterung dazu gerechnet, so wird man finden, wie hoch eine Kalbin, die ausgetragen hat, demjenigen zu stehen kommt, der sie im Stalle erzieht und dabei reichlich ernährt.

Man hat mehre Mittel vorgeschlagen, die Milch ganz oder zum Theil vom 16ten Tage an durch eine weniger kostbare Nahrung zu ersetzen; aber kein Versuch scheint so gut gelungen zu seyn, als derjenige mit Heuthee. Wir führen die Versuche hier an, welche bei Genf, auf dem Gute Feuillasse, im französischen Departement de l'Ain, durch Herrn E. Perrault de Jotems gemacht worden sind. Das Januarblatt von 1842 des Journal d'agriculture pratique giebt Nachricht von diesen Versuchen und wir übertragen daraus, was folgt:

„Der Gedanke, Kälber mit Heuthee zu ernähren, obschon verschiedene Male ausgeführt, scheint weder seinem Werthe noch seinem Erfolge nach bekannt zu seyn; wir hoffen zwar nicht die ganze Frage durch unsere ersten Versuche zu erledigen, aber wollen hier die Ergebnisse derselben bei mehren Kälbern mittheilen, wie sie, in der Absicht, eine Ersparniß in der Nahrung bis zum Zeitpunkte der Entwöhnung zu erzwecken, vorgenommen worden sind.

Wir haben zuerst die Zunahme der Kälber von ihrer Geburt an, bis sie von der Milch gänzlich entwöhnt sind, ausmitteln wollen; drei Kälber wurden zu diesem Versuche bestimmt. Ihr Wachsthum ergab durchschnittlich einen Zuwachs von 2 ℔ 4 Unzen (1 Kil. 26) täglich während der 18 ersten Tage.

Wir haben Versuche gemacht, um uns zu versichern, ob nicht Verschwendung in der Menge von Milch vorkomme, die man nach dem 18ten Tage den Kälbern zu geben pflegt. Neun Kälber hatten, ohne die Mehltränke, das Heu und andere Nahrungsmittel in Rechnung zu bringen, vom 18ten Tage an, bis man sie mit bloßem Heu ernähren konnte, durchschnittlich per Stück 622 Waadtländermaß Milch genossen. Hierauf

*) Die waadtländische Maß hält 1,35 Litres; 8 — 10 Maß also = 10,8 — 13,5 Litres. 6 Maß = 8,1 Litres.

haben wir mit weit geringer Auslage, für jedes nur 436 Maß, drei andere Kälber sehr gut erzogen, welche im Alter von 113 Tagen so schön und so schwer waren, als die, welche 622 Maß erhalten hatten. — Wir wollen nun, indem wir diese neue verminderte Gabe als Maßstab zur Vergleichung annehmen, den Bedarf derjenigen Kälber sehen und schätzen, welche mit Heuthee ernährt worden sind.

Zwei Kälber, No. 20 und No. 10, wurden zu diesen Versuchen genommen; das erste hat seit dem 18ten Tage 97 Maß, das andere 110 Maß ganze Milch erhalten, und zwar das erste nur bis zum 48sten, das andere bis zum 53sten Tage. Den Heutrank hat man dem ersten bis zum 75sten, dem andern bis zum 66sten Tage gereicht. Während der 20 Tage, die auf den 40sten folgen, fängt das Kalb an, mit dem Heu zu spielen und frißt endlich davon; während dieser Zeit fraßen beide zusammen 40 ℔ Heu, und während 15 folgender Tage 180 ℔. Im Laufe dieser 14 Tage hat der Heuthee aufgehört. In den folgenden 14 Tagen haben diese Kälber 240 ℔ oder jedes täglich 8 ℔ Heu verzehrt, und in den folgenden 10 Tagen jedes täglich 10 ℔ — eine für junge Thiere außerordentlich starke Gabe.

Wir können nun die Kosten der Ernährung mit bloßer, im Ueberfluß gereichter, sodann mit verminderter Milch, und endlich mit Heuthee vergleichen. Bis zum 19ten Tage war die Auslage bei allen drei Methoden die nämliche; wir wollen sie zu 7 — 9 Maß täglich anschlagen und die Maß zu 9 Rappen berechnen, was für jedes Kalb 13 Schweizerfranken 10 Rappen für diese 19 Tage beträgt.

Der Werth des Heuthees ist fast unbedeutend; 2 ℔ Heu zu 4 Rappen geben 14½ Maß Thee, was, Brennstoff und Arbeit inbegriffen, den Werth von 74 Maß auf höchstens 34 Rappen erhebt.

a) Ernährung bei gewöhnlicher Gabe:

Ein älteres Zuchtkalb erhielt in den 94 Tagen, welche auf die 18 ersten folgten, 622 Maß (zu 9⁷/₁₀ Rappen) . . .	Frk. 57.25
Heu und anderweitige Nahrung, in Heuwerth 340 ℔	7.—
bis zum 19ten Tage	13.10
	Frk. 77.35

b) Ernährung bei verminderter Milchgabe:

95 Tage zu 433 Maß	Frk. 40.—
Heu	7.—
bis zum 19ten Tage	13.10
	Frk. 60.10

c) Ernährung mit Heuthee:

No. 20 erhielt während der 21 Tage, die auf den 19ten folgten:	
95 Maß Milch	Frk. 8.40
60 Maß Heuthee	— 27½
In den folgenden 20 Tagen:	
7½ Maß Milch	— 70
95 Maß Thee	— 45
Heu und Heuwerth 20 ℔ . . .	— 40
In den weitern 15 Tagen:	
43 Maß Thee	— 20
andere Nahrung, Heuwerth 90 ℔.	1.85
In den folgenden 40 Tagen:	
400 ℔ Heu	8.30
bis zum 19ten Tage	13.10
	Frk. 33.67½

Können wir aber mit dem Heuthee eben so gute Zuchtthiere erziehen, als mit der bloßen Milch? Alle die, welche unsere mit Heuthee erzogenen Zuchtkälber gesehen haben, fanden, daß ihr Aeußeres nichts zu wünschen übrig lasse. Stellt man die Fortschritte an Gewichtszunahme der auf verschiedene Weise genährten Kälber zusammen, so würde sich die Ernährung mit Heuthee ebenso vortheilhaft ergeben, als die mit gewöhnlicher und verminderter Milchgabe, wenn die Kälber im nämlichen Alter gewogen worden wären, was aber nicht der Fall, daher die Wägung nicht beweisend ist.

Hier die Bereitungsart des Heuthees; In ein Gefäß, das 11 Maß hält, gießt man auf 1 ℔ Heu 7 Maß kochendes Wasser; man bedeckt das Gefäß und giebt den Absud dem Kalbe, wenn er zu der gelinden Wärme der frisch gemolkenen Milch erkühlt ist. Das Kalb wird nur zweimal im Tage getränkt. Man begreift, daß der Absud, anfangs schwach, nach Maßgabe, wie sich der Magen des Kalbes daran gewöhnt, stärker werden darf, und daß man mit Vortheil die Menge trockenen Heues, die dazu genommen wird, verdoppeln könnte, wie es einige amerikanische Viehzüchter zu thun pflegen. Der Absud kann in größern Mengen gemacht und im Sommer 2 Tage aufbehalten, nur muß er dann jedesmal zum Gebrauche lauwarm gemacht werden.

Die Vertheilung des Absuds war folgende: No. 20 hat nach 10 Tagen Ernährung mit Milch erhalten:

In den folgenden 5 Tagen . .	57	Maß	Milch	—	Maß	Thee,							
dann in 2 Tagen	10	=	=	mit	4½	=	=	gemiſcht,					
dann in 3 Tagen	13	=	=		9	=	=						
in 3 Tagen	11	=	=		11	=	=						
in 3 Tagen	8½	=	=		13½	=	=						
in 3 Tagen	6½	=	=		13½	=	=						
in 4 Tagen, während welcher das Kalb das Heu zu berühren begann	6½	=	=		18	=	=						
in 6 Tagen	4½	Maß	Milch		26½	Maß	Thee		2	℔	Mehl	als	Trank,
in 10 Tagen	—	=	=		52	=	=		6	=	=	=	=
in 8 Tagen	—	=	=		30	=	=		4	=	=	=	=
in 5 Tagen	—	=	=		14	=	=		2	=	=	=	=
in 4 Tagen	—	=	=		6	=	=		—	=	=	=	=

von da an 27 Tage bloß Heu u. Runkeln.

Mithin in 103 Tagen . . 97 Maß Milch 198 Maß Thee 14 ℔ Mehl.

Heu und Runkeln, Heuwerth 350 ℔.

Es bleibt alſo gewiß, daß, wenn wir ſehr ſchöne Thiere mit 620 Maß Milch erzogen haben, wir ganz eben ſo ſchöne mit ungefähr 100 Maß und dem Zuſatze an Thee erhalten konnten.“

Dieſe Erfahrungen und die Berechnungen, welche Jeder nach den Preiſen ſeiner Oertlichkeit machen kann, ſind geeignet, über die Frage, in wie weit die Aufzucht des Rindviehes räthlich ſey, Licht zu geben. Geht man von dem im Eingange angenommenen Milchpreiſe aus, ſo wird man durch die Verwendung von nur 97 Maß anſtatt 540,443 Maß zu 8 Rappen, mithin 35 Frk. 40 Rpp. — weniger die unbedeutenden Koſten des Thees — erſparen. Wir können beifügen, daß uns zwei Beiſpiele bekannt ſind, bei welchen die Kälber bei Ernährung mit Heuthee ſich recht wohl befanden.

Neue Notizen.

Ausländiſche. Gegen die Egelkrankheit wird der Senf als Heil- und Präſervativmittel empfohlen. (Schleſiſche Annalen.)

* Ueber den Milchreichthum entſcheidet nach Piſtorius nicht die Race, ſondern die Art der Fütterung; wenn man viele Milch von ſeinen Kühen haben will, ſo muß man ihnen ſolches Futter geben, welches ſchon viele Milch im trocknen Zuſtande enthält, z. B. Klee, in Ermangelung deſſelben Erbſen in Dampf gekocht, und mit der Schlempe als Trank gegeben. (Verhandl. des landw. prov. Vereins zu Berlin.)

* Der Sahnegehalt oder der Butterreichthum der Milch läßt ſich nach Guénon an der Farbe der Haut vom Innern der Schenkel bis zur Schaam erkennen; iſt die Farbe gelblich und iſt nur der kleienartige Staub, der ſich hier ablöſen läßt, ſo gefärbt, ſo iſt das ein Zeichen von guter Milch; iſt jedoch die Haut hier weiß und glatt, und das Euter mit dünnem Haar bedeckt, ſtatt mit kurzem und dichtem, ſo darf man auf eine wäſſerige Milch rechnen. (Muſſehls praktiſches Wochenbl.)

* Zur Erzielung möglichſt ergiebiger Getreidearten, giebt Profeſſor Roßmäßler den Rath, daß man die Getreideveredelung dadurch am ſicherſten erreichen könne, wenn man von denjenigen Stellen der Getreideäcker, wo die Aehren beſonders kräftig und ausgebildet ſind, die vollkommenſten Aehren nehme und aus dieſen wieder die vollkommenſten Körner zur Ausſaat verwende.

* Der Staudenroggen wird von mehreren praktiſchen Landwirthen, die ihn ſelbſt kultiviren, angeprieſen, da er wegen ſeiner zeitigen Ausſaat nicht ſo leicht auswintere, auch wegen ſeiner ſpätern Blüthe weniger von Frühjahrsfröſten leide, und einen hohen Ertrag gebe. (Muſſehls prakt. Wochenbl.)

* Zur Vertilgung der Kornwürmer iſt nach der Schleſiſchen Bauern-Monatsſchrift das Anisöl wirkſam, wenn die Schaufeln beim Umſtechen des Getreides damit beſtrichen werden. (Kielmann's landw. Bl.) Dieſe große Plage fällt bei gedörrtem Getreide weg.

* Herr Finck führt den Beweis, daß in den kleinen Wirthſchaften die Arbeit mit Kühen außerordentlich vortheilhaft iſt, indem der Milchertrag derſelben ſich nicht vermindert, und ſechs Pferde jährlich ſogar 392 Thaler mehr koſten, als 24 an deren Stelle zu haltende Kühe. (Muſſehls prakt. Wochenbl.)

Korrespondenz.

Auskunft. Auf der Centralferme bei Lipezk im Tambowschen Gouvernement werden alle Arten landwirthschaftlicher Werkzeuge, Geräthe und Maschinen, desgleichen Getriebe zu Mehl- und Oelmühlen verfertigt. Kaufliebhaber können sich wenden an den auf der Ferme wohnenden Mechanikus Keller.

Anfrage. Der Untengenannte hat die Idee zu einer einfachen, billigen, für Getreide und Gras dienlichen Mähemaschine entworfen. Diejenigen Mechaniker, welche die Kosten des Versuches, so wie für das Privilegium übernehmen, und dann die Vortheile der Erfindung zur Hälfte genießen möchten, haben sich zu adressiren:

An den wirklichen Staatsrath Iwan Fedorowitsch Kalaidowitsch in Moskau, wohnhaft hinter dem Twerschen Thore in der Degtarschen Straße im eigenen Hause.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Februar Monat.

Febr. 7. ☾ 6 U. 18′ Morg. bis 13. Sturm.
„ 13. ☍ 9 U. 6′ Abends bis 21. Schön u. kalt bei N. oder NO., Regen oder Schnee bei S. oder W.
„ 21. ☽ 0 U. 7′ Morg. bis 1. März Harter Frost, außer bei SW.

Volksmeteorologie.

Februar.

Denkvers. Sonnt sich der Dachs in der Lichtmeßwoche
Geht auf vier Wochen er wieder zu Loche.

Wenn 't friert op Petri Stuhlfeier
Friert et noch vierzehn Mal heuer. (22. Febr.)

Wenn im Hornung die Mücken schwärmen
Muß man im März die Ohren wärmen.

Heftige Nordwinde am Ende Februar,
Vermelden ein fruchtbares Jahr;
Wenn Nordwind aber im Februar nicht will,
So kommt er sicher im April!

Lichtmessen hell (2. Febr.)
Schindet den Baurn dat Fell;
Lichtmessen dunkel
Maakt den Baur tom Junker.

Lichtmeß hell und klar
Giebt ein gutes Flachsjahr.

Zeichen. Je stürmischer um Lichtmeß, desto sicherer ein schönes Frühjahr.

Wenn's nach Fastnacht lange Eiszapfen giebt, wird der Flachs schön lang.

Spruch. Die weiße Gans im Februar brütet besser, d. h. der Schnee ist im Februar wohlthätig.

Es ist nicht gut, wenn's im Februar nicht stürmt, daß dem Stier die Hörner am Kopfe wackeln. (Sagt man in der Schweiz.)

Zu Lichtmeß sieht der Bauer lieber den Wolf im Schafstalle, denn die Sonne.

Beobachteter Witterungszustand im Januar.

Januar. Vom 31. December — 8. Januar. Herschel: Schön und milde. Meist heiter und kalt. Vom 8. — 15. Herschel: Schön. Mildes Wetter, oft dem Thauwetter nahe; meist trübe, zuweilen nebelig, ja regnicht, auch windig. Seit dem 14. kalt (12°). Vom 15. — 22. Herschel: Kälte und starker Wind. Kälte: 19 — 22° am 15. und 16., jedoch nach und nach abnehmend. Mäßiger Wind, meist NO. Am 20. (Fabian Sebastian) Rauchfrost an 3° bei SO., seitdem viel Schnee. Vom 22. — 30. Herrschel: Sturm. Heiter und trübe, wechselnd. Am 25. (St. Paulus) trübe bei W. und NW. Abends ein blauer Nebel. Seit dem 26. zunehmend Wind und Kälte. Vom 30. — 7. Febr. Herschel: Kälte und starker Wind. Am 30. und 31. stürmisch, nachher fortwährend windig und viel Schnee. Am 6. Febr. ein Schneesturm, darnach heitere und ruhige Kälte bis auf 16°. Wind: meist W., SW. und NW.

Preise von Getreide und andern Waaren.

Marktspreise.

Libau, d. 2. Febr. 1846.

Weizen, p. Tsch.	9 à 9½ R.	Hanfsaat, p. Tsch.	4½ R.
Roggen, p. Tsch.	7 à 7½ R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	36 R.
Gerste, p. Tsch.	5 à 5¼ R.	Butter, glb., p. Pud	5 à 5½ R.
Hafer, p. Tsch.	3 à 3½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	94 R.
Erbsen, p. Tsch.	9 à 9½ R.	— Lissabon, = =	92 R.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	— Liverpool, = =	68 à 72 R.
		Häringe, p. Tonne	8 R.

Riga, d. 2. Februar 1846.

Weizen, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	350 Kop.
Roggen, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	260 Kop.
Gerste, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	200 Kop.
Hafer, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	130 Kop.
Butter, pr. Lpf oder ⅓ Tschetwert	350 Kop.
Salz, fein, pr. Tonne	460 Kop.
— grob, pr. =	580 Kop.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No 60.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 4. Februar 1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Erloschene Privilegien. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels macht, auf Grundlage des Art. 149 des 11ten Bandes des Swods der Reichsgesetze über die Fabrikindustrie (Ausg. 1842) bekannt, daß folgende Privilegien erloschen sind und daß mithin Jedermann die Erfindungen, auf welche sie ertheilt waren, benutzen kann:

1) Charles Moberly's 6jähriges Privilegium vom 19ten Oktober 1839, auf ein vom Ausländer Dunn erfundenes Verfahren und Apparat zum Seifensieden.

2) Des Ausländers Lobeck 3jähriges Privilegium vom 12ten Oktober 1842 auf eine Waschmaschine.

3) Des Zunftmeisters Karl Christian Brandt zu Reval 3jähriges Privilegium vom 29sten Oktober 1842 auf ein Apparat zum schnelleren Destilliren und Abkühlen des Spiritus.

4) Des Gouvern. Sekretärs Puto auf einen Ofen zum Torfbrennen, am 24sten März 1841, auf 10 Jahr.

5) Des verabschiedeten Lieuten. Fürsten Schachowski am 14ten Juni 1841, auf 10 Jahr für einen Mechanismus, wodurch die bewegende Kraft an den Maschinen, mittelst Wasserdruck vermehrt werden soll.

6) Des französischen Unterthans Kassan am 6ten Oktober 1841, auf 6 Jahr, für Fußbekleidungen mit wasserdichten Sohlen, welche statt der Naht mit Schrauben befestigt werden.

Senatsukas, vom 4ten Januar. Die im Jahre 1833 in Tiflis errichtete Transkaukasische Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und Manufakturindustrie wird, in Folge der von Seiner Majestät dem Kaiser Allerhöchst bestätigten, diesen Gegenstand betreffenden Maßnahmen des Statthalters von Transkaukasien, Generaladjutanten Fürsten Woronzow, aufgelöst. Die bisher aus dem Reichsschatz zur Unterhaltung der Kanzlei und für andere Ausgaben der Gesellschaft abgelassenen Summen, werden für's Jahr 1846 dem Statthalter von Transkaukasien in ihrem vollen Betrag übergeben, aber vom Jahre 1847 an davon nur so viel als der Fürst für nöthig erachten wird. Die die besagte aufgelöste Gesellschaft betreffenden Verhandlungen sind vom Finanzministerium auf das Ministerium der Reichsdomainen zu übertragen.

Aufsätze.

Ueber eine Windigungsmaschine mit Triebkraft von Wasser.

(An die Direktion der landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Goldingen eingesandt.)

Durch Brand veranlaßt, eine neue Riege auf meinem Gute Pelzen erbauen zu müssen, und durch eigene Erfahrung die Zweckmäßigkeit der hier bekannten Windigungsmaschine kennend, entschloß ich mich, bei dem Neubau der Riege der bis jetzt immer eingehaltenen Regel entgegen, solche Gebäude, des zum Windigen des Getreides nöthigen Luftzuges halber, auf Anhöhen zu errichten, ganz im Thale anzulegen, und zwar um ein daselbst hebendes Wasser als Triebkraft der Windigungsmaschine zu benutzen. Trotz des mir von mancher Seite gestellten Prognostikons, des Mißlingens solchen Planes, ließ ich mich nicht abschrecken, und führte denselben im verflossenen Sommer aus. Das Resultat kann ich als höchst vollkommen erreicht, nach aller bei mir gewesenen Landwirthe Urtheil, obgedachter Direktion berichten,

indem ich den Erdrusch von zwei Hitzriegen statt einer, in wenigen Stunden vollkommen und so reinige, wie es früher nie hat zu Wege gebracht werden können, was sich durch die gleichmäßige, immer ununterbrochen andauernde Bewegung eines Wasserrades, dessen Schnelligkeit und die daraus sich entwickelnde Stärke oder Schwäche des Windes man berechnen kann, zur Genüge rechtfertigt. Außer dieser gleichmäßigen Reinigung des Getreides, resultiren auch noch folgende Vortheile:

1) daß man den Bedrusch seiner Feldfrüchte wenigstens in der halben Zeit bewerkstelligen kann; denn außer daß derselbe durch die bekannt mangelnden Herbstwinde oft verzögert wird, kann man bei zwei Heizriegen, wie bei mir, solche jedesmal statt einer abdreschen und reinigen, was man durch natürlichen Wind, oder Werfen des Getreides nicht erzielen wird;
2) werden die arbeitenden Leute dem leidigen Zugwinde während der ganzen Dreschzeit, in der schlechtesten Jahreszeit ein schwer zu tragendes Uebel, ganz enthoben, indem sie ihre Arbeit in geschlossenem Raume verrichten.
3) wird eine kostspielig zu erhaltende Thierkraft ganz erspart, oder kann zu anderen Arbeiten verwendet werden;
4) wird fast jedem Riegendiebstahl gänzlich vorgebeugt, indem das erdroschene Getreide nur wenige Stunden in der Tenne bleibt, die leicht bewacht werden kann, und bei Mißtrauen, die eine von außen in die Dreschtenne führende Thüre für die Zeit weniger Stunden verschlossen werden kann.
5) kann, was vorzüglich Berücksichtigung verdient, mit demselben Wasserrade auch eine Dreschmaschine in Bewegung gesetzt werden, was ich auch im Laufe des Jahres auszuführen gedenke, indem ich eine solche bereits in Königsberg für 160 Thlr. preuß. bestellt, die mit Pferdekraft zu treiben 350 Thlr. zu stehen käme, und die ich mit der ersten Schiffsgelegenheit erwarte, um sie zum Herbsterdrusch in Anwendung zu bringen.

Die Konstruktion der Windigungsmaschine ist ganz die früher bekannte, nur durch ein Wasserrad in Bewegung gesetzt und zwar ohne Schleuse, indem das Wasser in einer offenen Rinne laufend nur auf das Rad einwirkt, wenn eine dazu in der Rinne horizontal angebrachte Klappe gehoben wird, also von einer lästigen Bewachung und kostspieligen Anlage einer Schleuse nicht die Rede ist. — Nun muß ich noch hinzufügen, daß ich wohl von einer günstigen Lage bevorzugt bin, und meinen Antheil daran, nur in Benutzung derselben, finden kann, doch bemerken muß, daß gewiß die meisten Gutsbesitzer sich diesen Vortheil schaffen können, wenn sie bei dem Neubau einer Riege nur suchen wollen, indem nur wenig Wasser erforderlich ist, die leicht bewegliche Maschine, die keinen Stein zu treiben hat, in Bewegung zu setzen. Pelzen, den 21sten December 1845. v. Bolschwing.

* * *

Ueber Käsebereitung.

(Vorgelesen in der Gen. Versammlung vom 15. Jan. 1846.)

(Aus einem Schreiben des Grafen Otto v. Keyserlingk auf Rautenburg in Ostpreußen, an Se. Excellenz den Herrn Dirigirenden des kurländischen Domainenhofes, wirklichen Staatsrath und Ritter v. Offenberg.)

Ew. Excellenz geehrte Zuschrift erwidernd, habe ich zunächst auszusprechen, wie mir jede Gelegenheit willkommen und lieb ist, die landwirthschaftlichen Bestrebungen in Kurland zu fördern, wo persönliche Beziehungen, wie sachliche Interessen mir stets lieb und werth bleiben werden; insbesondere erkläre ich mich aber hier noch für die Vermittelung bereitwillig, zu welcher mich Dero ehrendes Vertrauen auffordert.

Ueber den vorliegenden landwirthschaftlichen Industriezweig, die Käsefabrikation, habe ich einige Anschauung und Erfahrung dadurch selbst gewonnen, daß mir seit drei Jahren die Leitung des ersten Milchwirthschaftsvereins obliegt, den wir hier in der Provinz nach dem Vorbilde der Fritièries in der Schweiz unter kleinen Grundbesitzern begründet haben, wo bis 500 Stof Milch täglich auf Käse verarbeitet werden — und daß ich auch in meiner eigenen Wirthschaft hier eine Käsefabrik eingerichtet habe, die ebenfalls von einem Schweizer Senner aus dem Simmenthale geführt wird.

Es dürfte von Interesse seyn, hier folgende Einzelnheiten über dergleichen Unternehmungen hervorzuheben. Die lokale Einrichtung, wie die Beschaffung der Geräthschaften zu einer Käserei, welche große Schweizerkäse, sogenannte Emmen-Simmenthalerkäse liefert, sind ohne erhebliche Kosten herzustellen; da für die erstere nur ein guter Kellerraum mit Gerüsten zur Aufbewahrung der Käse, die nicht großen Raum einnehmen, nöthig ist — und letztere hauptsächlich in dem kupfernen Simla-Kessel und den sehr einfachen Formen und Pressen von Holz bestehen. Hier wird durchschnittlich aus 4 Stof Milch 1 ℔ fetter Schweizerkäse gewonnen; die Käsemolken werden auf

Essig oder Milchzucker verarbeitet und die letzten Rückstände für Schweinemastung benutzt, die dabei sehr gut gedeiht. Die Bereitung des fetten Käses wird hier, wie in der Schweiz, jedoch nur vom Frühjahre bis zum Herbste fortgesetzt, so lange das Milchvieh Weidegang oder Grünfutter hat. Den Winter hindurch wird die Milch abgestanden abgerahmt, aus dem süßen Schmand Butter gemacht, sodann die abgerahmte Milch zu magererm Käse versotten und mit den Molken wie im Sommer verfahren.

Der fette Käse bedarf zu vollständiger Reife und dem pikant salzigen Geschmack, des in den Handel kommenden Schweizerkäses mindestens ein volles Jahr Zeit, während welcher er gesalzen und gewäscht werden muß, so daß dabei täglich Beschäftigung ist. Der magere Käse dagegen wird früher reif, kommt aber nicht über 50 Procent Werth gegen den fetten Käse. Diesen verkaufen wir auf 4 bis 5 Silbgr. per ℔, also auf 12 bis 15 Kop. Silb. und berechnen uns dabei sehr gut, ebenso bei dem magern Käse, wenn wir ihn auf 2 Silbgr. per ℔ verkaufen, wobei er eine gute und billige Zukost für die arbeitende Klasse abgiebt.

Der Absatz ist hier, bei der Neuheit der Unternehmung, welche nicht bloß auf die Konsumtion der Umgegend berechnet ist, noch keineswegs angebahnt und geregelt; er dehnt sich aber entschieden aus, und muntert zu neuen Anlagen auf. Ja es hofft unsere Industrie hier den theurern, schlechtern Holländer Käse zu verdrängen, nicht nur hier sondern auch allenthalben, wo unser Käse einen Zollsatz, der selbst seinem hiesigen Preise gleichkommt, zahlen muß, mithin den Transport dazu gerechnet, sich zu 10 Silbgr., das ist 30 Kop. Silb. das ℔ stellen läßt.

Wie vielversprechend aber unter diesen Umständen auch die Anlage einer solchen Käsefabrik in Kurland erscheinen dürfte, so wird es doch sehr schwer, ja ich glaube unausführbar seyn, einen tüchtigen soliden Senner und Fritier aus der Schweiz — von woher allein sie bis jetzt zu erhalten sind — unter der Bedingung zu gewinnen, daß er die Anlage als Unternehmer und für eigene Rechnung gegen bestimmten Ankauf der Milch betreiben solle. Der Senner nämlich kennt weder den Viehstamm noch die Ernährung desselben in Kurland, wodurch die Qualität wie die Quantität der Milch bedingt wird; ihm sind ferner die Kosten der Fabrikation daselbst fremd, und endlich der Ort und die Art des Absatzes unsicher. Dabei erfordert die langsame Reife der Käse bedeutende Auslagen und Kredit, und Leute dieser Art, die Geld haben, finden in der Heimath oder ihrer Nähe heut zu Tage noch sichern Erwerb. Solide Unternehmer dürften sich also nicht finden und mit Schwindlern ist den Grundbesitzern und Eigenthümern der Viehheerden nicht gedient. So sind denn auch die hiesigen Käsereien, gleich allen größern Fabrikunternehmungen — so begründet, daß die Senner als Techniker des Gewerbes gegen fixirtes Gehalt, gewöhnlich 150 bis 200 Thaler und freier Station angestellt werden, und ihnen bei gutem Fortgange des Unternehmens eine weitere Betheiligung in Aussicht gestellt ist. Erheblich sind noch außerdem die zu bewilligenden Reisekosten von circa 100 Thaler. Nach Rußland sind Schweizer Senner selbst mit einer Gehaltszusicherung von 800 Rub. Silb. jährlich hingeschickt, und es arbeiten daselbst einige dieser Anlagen mit einem solchen Aufwande, daß sie die Kälbermagen oder Lak für die Käserei regelmäßig mit großen Kosten aus der Schweiz beziehen. Solche Beispiele natürlich vertheuern die Sache und erschweren die Unternehmungen schon dadurch, daß sie dem Ausländer die Konkurrenz erleichtern.

Hält man hiernach nun auch fest, daß bei neuen Käsereien der Grund- und Vieheigenthümer, als Fabrikherr, Risiko, Gewinnst und Verlust übernimmt, der Senner nur Techniker in der Fabrik ist, so stellt sich doch heraus, daß solche Anlage nur da vortheilhaft und rentirend seyn wird, wo während der Sommermonate mindestens täglich 200 Stof Milch verkäst werden können, die auch nicht weit her zusammengebracht werden dürfen, weil jede Sähnerung und Abrahmung vor dem Käsen vermieden werden muß.

Ew. Excellenz geneigtem Vertrauen glaubte ich nur durch ganz offene Darlegung meiner Beobachtungen und Ansicht entsprechen zu können, und ersuche dieselben, nach gefälliger Prüfung des Mitgetheilten um Entschließung darüber: ob ich auf solche Bedingungen, wie sie in unsern Käsereien gestellt werden, einen Senner in der Schweiz zu werben suchen soll.

Genehmigen ꝛc. ꝛc.

Rautenburg in Preußen. Otto Graf Keyserlingk.

Auszüge.

Ueber den Getreidebau im Walde.

(Sprengel's allgemeine landwirthschaftliche Monatsschrift.)

Ich verfehle nicht, hier die Leser mit einer Methode, den Getreidebau im Walde zu betreiben, bekannt zu machen, wie sie in den Reichsgräflich von Magnis'schen Forsten in der Grafschaft Glatz durch-

gehends eingeführt ist. Es verdient diese Betriebsart um so mehr veröffentlicht zu werden, da dieselbe nicht nur in Gebirgsforsten, sondern auch auf dem flachen Lande anwendbar ist, indem sie auf ebenen Flächen, so wie an Gebirgslehnen stets gleich gute Resultate lieferte.

Es wird nun in jenen Forsten, gleichviel ob der Schlag von Stöcken befreit ist oder nicht, derselbe vom Abraume gereinigt, das Getreide (mehrentheils Hafer, mitunter auch Sommerroggen) ausgesäet. Bei gutem Boden in dem Verhältniß wie in Teichen, sonst gleich wie auf dem Felde; sodann die besäete Fläche mit gewöhnlichen leichten Rödehauen kurz untergehackt; hierauf werden, als wenn nichts vorgefallen, die Riefen, Streifen oder Rinnen, einen Fuß breit, in möglichst geraden Linien mit eisernen Rechen oder gewöhnlichen Hacken gezogen, und nun der Holzsamen nach bekannter Art in selbige gesäet. Das Getreide kommt dabei fast nur auf den Aufwurf und zwar sehr tief; dieß schadet ihm aber nichts, dient ihm im Gegentheil und schützt es vor Nässe und Dürre. Die Furchen bleiben fast ganz frei, und der Holzsamen gedeiht in dem gelockerten und gemischten Boden natürlich besser, als wenn er bloß in die auf gewöhnliche Art gemachten Streifen gesäet worden wäre.

In den Magnischen Forsten waren nach Abzug der Schläge auf den Distrikten Hoheneule, Heuscheuer u. s. w. circa 60 Morgen für das Dominium mit Hafer besäet und gaben voriges Jahr ungefähr 300 Scheffel Körner. Die Anbaukosten belaufen sich durchschnittlich excl. Samen auf 1 Thlr. 10 Sgr. per Morgen, worunter etwa ⅔ als Haferbaukosten und ⅓ als Waldbaukosten anzunehmen sind. Es bleibt daher nicht nur ein bedeutender Geldertrag für den erbauten Hafer, da die Erndte- und Dreschkosten durch das gewonnene Stroh mehr als hinlänglich gedeckt sind, sondern auch die Kulturkosten stellen sich auffallend gering. Ein Versuch, der im Jahre 1842 gemacht wurde, zwei Theile Hafer und einen Theil gewöhnlichen Winterroggen zu säen, wie es in den Tyroler und Steiermärkischen Gebirgen geschieht, ist so günstig ausgefallen, daß im Jahre 1843 eine Roggenerndte ohne alle Anbaukosten erzielt wurde.

Außer den angeführten Vortheilen hat diese Art Getreide- und Waldbau noch das Gute, daß die Holzpflanzungen Schutz vor Frost und Dürre durch den eher aufgehenden Hafer haben, auch schützt sie das zweite Jahr die dichte und hohe Stoppel vor Frost und kalten Winden.

Eben so giebt ihnen, wenn Roggen untergemengt wird, derselbe das zweite Jahr noch halben Schutz vor der Sonne, was bei südlichen Abhängen besonders wichtig ist; auch ist dadurch die Möglichkeit in Aussicht gestellt, die Weißtanne auf freien Abtriebsflächen erziehen zu können, da dieselbe das erste Jahr durch den nöthigen vollen, und das zweite Jahr durch das Korn den nöthigen halben Schatten erhält.

Bemerkenswerth ist der Schutz, den die jungen Holzpflanzen durch den Getreidebau vor verschiedenen Insekten, insbesondere den Maikäferlarven und den sich neuerlich bemerkbar gemachten Grillenarten, erhalten, da erstere durch die Getreidewurzeln mehr und bessere Nahrung erhalten, und letztere dichtbewachsene Flächen gern meiden.

Das in dem zusammengehäuften guten Boden üppig wachsende Gras schadet in den folgenden Jahren den jungen Holzpflanzen nichts, gewährt im Gegentheil eine bedeutende Nebennutzung, wenn man von dem Vorurtheil, das die Sichelgräserei dem Walde nachtheilig ist, abgeht; denn daß das Gras bei zweckmäßigem Verfahren nicht nur ohne Nachtheil mit der Sichel aus den jungen Schonungen genommen werden kann, sondern daß dieß Verfahren mehr Nutzen als Schaden bringt, das beweisen die Magnisschen 18,000 Morgen großen Forsten vollkommen, in denen durchgehends die schönsten jungen Gehölge und Schonungen und keine Blößen anzutreffen sind, und aus denen nach Abzug, der dem gesammten Forstpersonale zur Gräserei überwiesenen Haue, doch noch 600 Thlr. und darüber, für Sichelgräserei aus den jungen Schlägen eingehen.

* * *

Gedanken und Vorschläge über Dächer.

(Sprengel's allgemeine landwirthschaftliche Monatsschrift.)

Man hat in neuern Zeiten so mancherlei Materialien für Dächer vorgeschlagen und ohne erwünschten Erfolg auch mit verlorenen Kosten angewandt, daß ich kaum den Muth fassen darf, mit einem neuen Vorschlage hervorzutreten, bei dessen Mißglücken man wenigstens weiter nichts zu bereuen oder zu beklagen hätte, als die Kosten der Arbeit.

Es waltet das sichtbare Streben vor, unsere Dächer immer wohlfeiler, leichter, hübscher und dichter zu bauen, als es bisher Ziegeldächer gewähren. Aber es ist noch Keinem gelungen, ein Dach herzustellen, das einen eben so soliden Schutz gegen alle Luft- und Wasseräußerungen gebe, als das gute alte Strohdach.

Es will mir vorkommen, als wenn man bei dem Wählen und Suchen nach den verschiedenen Dachmaterialien mehr an den Schutz gegen Regen, Schnee und

Näſſe, als gegen die Sonne, und weniger an die einflußreichen Wirkungen der Hitze und an die Veränderungen gedacht hat, denen alle Dimenſionen eines jeden Gebäudes, beſonders die von Holz, beim Temperaturwechſel unterliegen, — Veränderungen, die ſich theils von unten herauf, theils aus dem Holzwerk des Dachs, unmittelbar dem Dach ſelbſt mittheilen und jedes darauf verwendete Material biegen und brechen, ziehen, berſten und öffnen, welches nicht vermöge ſeiner Elaſticität, wie Stroh, jenen Veränderungen willig folgt, ohne deshalb zu berſten oder ſich zu öffnen, und dadurch Schnee, Regen und allen Luftäußerungen willig Eingang zu gewähren.

Strohdächer bleiben wegen ihrer geringen Sicherheit gegen Feuer nun einmal verwerflich. Es iſt alſo dem menſchlichen Erfindungsgeiſt noch immer die Aufgabe geſtellt, ein Material zu finden, bei dem man, ohne jene Gefahr, die übrigen ſehr erheblichen Vorzüge des Strohdachs nicht zu entbehren braucht. Zugleich darf es nicht theuer, es muß auf dem Lande überall leicht zu beſchaffen und wo möglich zu produciren ſeyn.

Da ſind mir nun die Grasnarbe- oder Raſendächer eingefallen, die ich auf einer Reiſe durch Schweden, anfangs auf kleinen Bauerhäuſern, ſpäterhin auf größeren Gebäuden geſehen habe, *) und die freilich dort bei der plumpen Zurichtung kein anziehendes Aeußere gewähren, dennoch aber einer größeren Vervollkommnung und Verſchönerung fähig, wenn Vorurtheile und Widerwille überwunden ſind, ſobald die Hand der Kunſt und der Geiſt der Erfindung ſich nur herablaſſen möchten, an das einfachſte und wohlfeilſte, und deshalb vernachläſſigſte aller Materialien einige Verſuche und Forſchungen aufs Spiel zu ſetzen.

Es iſt eine alte Erfahrung, daß der Menſch bei vielen Problemen im Gebiete der Kunſt und Gewerbe immer geneigter iſt, die Löſung auf Umwegen und mit Aufwand von Mühen, Zeit und Koſten zu ſuchen, was oft einfach und nahe zur Hand liegt; daß er es eben deshalb nicht der Mühe werth hält, zuerſt die Verſuche mit dem einfachern anzuſtellen.

Gegen meinen Vorſchlag der Raſendächer wird man mir zuvörderſt mit drei Einwürfen entgegentreten: 1) mit der Schwere eines ſolchen Daches, beſonders wenn es von anhaltendem Regen- oder von thauendem Schneewaſſer vollgeſogen iſt; 2) mit der geringen Konſervation des Holzes, das unmittelbar unter der Erddecke liegt; 3) mit dem geringen Zuſammenhange einer Grasnarbefläche, die auf ſo ſchräger Doſſirung wachſen ſoll, mit der wir gewohnt ſind, unſere Dächer aufzuſtellen, und zwar gewöhnlich unter dem ſteilen Abdachungswinkel von 45 Grad gegen den Horizont; eine Steilheit, bei der man annimmt, daß ſich keine Erdabdachung auf die Dauer erhalten kann und deshalb auch nur eine loſe Grasnarbe gewährt, beſonders wenn die Abdachung außerdem noch gegen Norden abfällt.

Die Erfahrung zeigte mir in Schweden, daß alle dieſe Einwendungen ſelbſt bei dem plumpen, wenig überlegten Aufbau der dortigen Dächer von geringem oder gar keinem Belang ſind, daß man ſich daſelbſt vielmehr unter einem ſolchen Dache ſehr wohl befindet.

Unter der hohen Gouſta-Fjeld in der norwegiſchen Provinz Oever-Tellemarken ſah ich ein einzelnes Gehöft, in welchem ſogar das Dach einer anſehnlichen Heuſcheune mit Erd- oder Grasbülten (Palten, Plaggen) gedeckt war, auf welchem Gras und Kräuter üppig empor wuchſen und gemäht werden konnten, wenn man es wegen des Ueberfluſſes an ſchönem Heu auf den grasreichen Plateau's unter der hohen Gouſta der Mühe werth gehalten hätte, ob es gleich wegen der daraus folgenden höheren Grasdichtigkeit wohl rathſam geweſen wäre, die verſchiedenen Pflanzen jung abzumähen, ehe ſie zum Samentragen kommen, weil die ausgelebte Pflanze mit ihren abgeſtorbenen Wurzeln aufhört zu der nöthigen Dichtigkeit und Feſtigkeit des Dachs beizutragen, was mir die Leute auch zugeſtanden.

Was nun den erſten Einwand der Schwere des Dachs betrifft, ſo fragt es ſich, wie dünn eine ſolche Raſendecke bei der für den dichteſten Graswuchs entſprechenden Erdmiſchung gemacht werden kann, damit das innige Gewebe der Wurzeln die nöthige Dichtigkeit gewährt und von der man hinreichenden Schutz unterm Dach erwarten darf, wenn wir dabei auch wegen der mangelnden Grashöhe die Heuerndte auf dem Dache entbehren müßten.

Wir haben bekanntlich oft ſehr dichte Grasnarben auf Boden, deſſen Wurzelſchicht nur flach, zuweilen kaum 4 Zoll iſt, wenn nur die Erde nicht gar zu loſe und ſandig iſt. — Wir haben ferner der künſtlichen Mittel genug den natürlichen Graswuchs in ſeiner Dichtigkeit auch auf flachen Erdſchichten zu befördern, und die natürliche Wärme des Hauſes dürfte auch von unten herauf dazu beitragen, den lebendigen Graswuchs zu

*) In Schweden benutzt man bekanntlich in neuerer Zeit auch mit Theer imprägnirte Pappe zum Dachdecken und rühmt nicht nur die Wohlfeilheit, ſondern auch die Dauer und Dichtigkeit derſelben. Sy.

erhalten, wenigstens mehr als ein harter, kiesiger oder kalter Untergrund, den man häufig unter dichten zähen Grasnarben findet.

Ich glaube nicht, daß eine vom Regenwasser vollgesogene Rasenfläche, die bei ihrer, wenn auch geringen Abschüssigkeit, welche ich ihr schon als gut begraste Dachfläche statuiren darf, viel Regen- oder Schneewasser aufhalten wird. Ein großer Theil, ja der größte muß abfließen, und es kommt nur darauf an, durch zweckmäßigen Ueberbau, oder auf andere Weise, diesem Abfluß die Richtung in die vordern Stielwände des Hauses zu verwehren. — Ich glaube ferner nicht, daß eine 3- bis 4zöllige Grasnarbe, die übrigens auch nur den geringsten Theil der Jahreszeit vollgesogen ist, mit der anhaltenden oder mit einer größern Schwere auf das Gebäude drückt, als ein doppelt gedecktes Ziegeldach.

Was nun den zweiten Einwand betrifft, nämlich die geringe Konservation des Holzes unter einer Rasendecke, so fragt es sich, ob die Zerstörung oder Fäule von der Bedeutung ist, daß nicht entweder die besondere Auswahl gewisser Holzarten, oder ein Theeranstrich oder irgend ein anderer Estrich auch hiergegen Schutz giebt, und ein genügendes Auskunftsmittel gewährt. Da ich in Schweden bei ältern Häusern sah, daß dicke plumpe Erdbülten gradkantig geschnitten und bloß aneinander gelegt, schon mehrere Jahre unmittelbar auf Holz lagen, ohne dasselbe merkbar zerstört zu haben. Es ist möglich, daß man in jenen waldreichen Gegenden dergleichen Verluste geringer anschlägt, um das Holz durch einen Estrich vor Nässe zu schützen.

Dem dritten Einwand gegen den losen Zusammenhang der Rasendecke auf einer so steilen Fläche, als unsere Dächer darbieten, begegne ich damit, daß ich, — wie in Schweden großentheils, den Dächern eine flachere Neigung, vielleicht mit einem Abdachungswinkel von 10 Grad gegen den Horizont gebe, eine Dossirung die vollkommen hinreicht für den nöthigen Abfluß des Wassers so wie für den guten Graswuchs.

Was nun zuletzt noch das Ansehn eines solchen kurz und dichtgehaltenen Graswuchses betrifft, so wüßte ich nicht, was mich abhalten sollte, auch diese grüne Fläche eben so ergötzlich und anmuthig zu finden, als eine jede grünende Wiese, an der sich Herz und Auge labt. (Sehr viele Strohdächer in Hinterpommern sind ja aber auch schon von Mitte Oktober bis Ende März ganz grün, indem sie, in Folge unseres feuchten Klima's, von unten bis oben Moos tragen, was man ruhig sitzen läßt, obgleich das Stroh darunter bald faulen dürfte. Sp.) Ich wüßte nicht warum der Geschmack für's schöne Naturgrün die poetische Begeisterung weniger heben sollte, als ein schwarzes Theer- oder rothes Ziegeldach, wenn es überhaupt eine solche für letztere giebt.

Ganz gewiß würde sich ein dünnes Dornsches Theerdach unterm Schutz einer Grasdecke besser und länger halten, und das darunter liegende Holz vor Fäulniß bewahren.

Mit dieser Betrachtung wünsche ich nur die Aufmerksamkeit der zu Versuchen geneigten Landwirthe zu erregen. Wenn ich meine Erfahrungen in andern Ländern und meine Ansichten über mögliche Vervollkommnung dieser Bedachung mittheile, so möge man dieß nur als einen Versuch ansehn, wo möglich ein Ziel auf dem einfachsten Wege zu erreichen, nachdem wir nun schon auf so viel künstlichen Wegen vergeblich gestrebt haben.

v. Versen.

* * *

Ein Beispiel von Dungkraft anorganischer Bestandtheile.

(Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine des Großherzogthums Hessen.)

Ein auffallendes Beispiel von Wirkung anorganischer Bestandtheile hatte ich auf einem Hanffelde. Aus Mangel an Dünger hätte ich nach gewöhnlicher Art den Hanfbau aufgeben müssen, da das dazu bestimmte Feld schon vor 2 Jahren gedüngt war. Da ich noch genug organische Reste vermuthete, ließ ich im Frühling das Feld (ohngefähr 1½ Viertelmorgen) vor der Saat mit 2 Maltern Gyps überstreuen, nachdem der Boden 8 bis 12 Zoll aufgelockert worden war, und den Gyps eineggen. Ich erhielt einen Hanf von 9 — 10 Fuß Höhe, von welchem der gebrochene Femelhanf bereits 220 Pfund ausgab. An Samenhanf ist noch weit mehr zu erwarten. Die Wurzeln der Hanfstengel sind dabei merkwürdig klein und kurz, so daß die tiefe Lockerung vielleicht gar keinen Einfluß äußerte, indem die Pflanzen ihre Nahrung durch den sich zerlegenden Gyps an der Oberfläche fanden.

Die Nothwendigkeit von auflöslichen anorganischen Bodenbestandtheilen zum Pflanzenwachsthum ist wohl jetzt mehr als früher konstatirt. Die näheren Verhältnisse dabei sind jedoch noch nicht genau genug bekannt, man kann hierüber mehr vermuthen als mit Gewißheit bestimmen. Es ist aber für die Praxis höchst wichtig, daß Versuche zur Aufklärung derselben nur mit der größten Umsicht gemacht werden, damit gegen die neue

Lehre kein Vorurtheil entstehe und der Nutzen verschmäht werde, welchen man sich davon für die Zukunft zu versprechen hat. Weinheim. L. v. Babo.

* * *

Nutzen der Enten für den Gartenbau.

(Musfehls praktisches Wochenblatt.)

Die Enten sind ihres delikaten Fleisches und ihrer weichen Federn wegen allgemein beliebte Hausvögel; doch will man sie noch unter die Hühner stellen, weil sie nicht nur wenige Eier legen, sondern auch theurer zu erhalten seyen. Ersteres mag seine Richtigkeit haben, Letzteres aber wird in Rücksicht auf den Gartenbau mit Unrecht behauptet, wie in Folgendem näher dargethan werden soll.

Im Frühjahre, wenn der Gartenbau beginnt, sind die Hühner zwar geschäftig, Regenwürmer, Maden und anderes Gewürm, welches den Pflanzen schädlich wird, aufzusuchen; sobald sie aber diese Thiere nicht mehr auf der Oberfläche der Erde finden, suchen sie sich dieselben und eingesäete Sämereien durch Kratzen zu verschaffen. Dadurch wird oft der saure Fleiß des Gärtners in wenigen Augenblicken zerstört. — Anders aber ist es mit den Enten. Diese Thiere sind wegen ihrer Gefräßigkeit fast den ganzen Tag geschäftig, jenes schädliche Gewürm mit Eifer aufzuspüren und zu verschlingen. Zur Zeit der Gartenbestellung untersuchen sie fast jeden aufgeworfenen Spatenstich mit ihrem Schnabel, und selten entgeht ihnen wegen ihres scharfen Gesichtes ein Regenwurm, Engerling ꝛc.; Morgens und Abends vertilgen sie fliegende Insekten, die für den Gartenbau schädlich werden können; und zur Zeit, wo die Kohlpflanzen von Raupen angegriffen werden, haben sie den größten Nutzen, wie Einsender dieses aus Erfahrung hinlänglich behaupten kann. — Eine Weißkohlpflanzung wurde im v. J. so von Raupen heimgesucht, daß man dieselbe schon für verloren hielt. Zufällig kamen des Einsenders Enten in den Garten, durchstreiften denselben und fanden bald die Kohlpflanzung mit der für sie leckern Speise, den Raupen. Hier galt es, diese schädlichen Thiere zu vertilgen. Nach einer halben Stunde waren schon diese Kohlfresser von den äußern Blättern abgesammelt und unschädlich gemacht. Die gesättigten Enten wurden nun aus dem Garten geschafft, um zu einer andern Zeit den letzten Rest der Raupen vertilgen zu können, der schon bereits den eigentlichen Kopf des Kohls befraß. Am folgenden Morgen warteten schon die Enten vor dem Eingange des Gartens, und hineingelassen liefen sie sogleich zu der Kohlpflanzung, untersuchten den innern Theil der äußern Blätter mit dem Schnabel, ohne denselben merklichen Schaden zu thun, und hörten nicht eher auf, bis die Raupen vertilgt waren.

Schließlich nun noch die Bemerkung, daß die Enten zur Zeit, wo die Pflanzen aufgehen und später des Sommers nicht immer ohne Aufsicht in dem Garten geduldet werden können, weil sie die jungen Pflänzlinge mit ihren breiten Füßen niedertreten und auch wohl Kohlrabi und ähnliche Gewächse befressen. *) Aus dem Garten sind sie sehr leicht entfernt zu halten, indem man ihnen die kleinen Eingänge unter der Einfriedigung desselben leicht versperren kann. Die Hühner aber bleiben, wie bekannt, den ganzen Sommer eine wahre Plage für die Gärtnerei, da es viele Aufsicht erfordert, diese Thiere dem Gartenbau unschädlich zu machen. **) L.

*) Auch zur Zeit der Erdbeerenreife dürfen die Enten nicht in den Garten kommen, weil sie die Erdbeeren, so wie sie nur weich werden, abfressen. Wenn man die Enten zur Vertilgung von Raupen, Maikäfern und anderer in großer Menge vorhandener schädlichen Thiere benutzt, ist, wie oben angegeben, immer zu rathen, dieselben, sobald sie sich gesättigt haben, aus dem Garten zu treiben, weil sie sich sonst überfressen und den Appetit verlieren. Die Red.

**) Man halte die Schwungfedern des einen Flügels der Hühner vom ersten Frühling an stets kurz geschnitten, so daß dieselben nicht über den Gartenzaun fliegen können, und man ist diese Plage — wenigstens bei den eigenen Hühnern los.

Neue Notizen.

Ausländische. Baron von Kottwitz empfiehlt zum Einquellen des Samens zwölf Stunden vor seiner Aussaat folgende Beize: ein Theil in Wasser aufgelösten Salpeter, ein Theil Kalk, ein Theil Ofenruß und drei Theile Taubenmist, unter Beifügung von Rindsblut nebst Rindsgalle; diese Beize besitzt die Eigenschaft, nicht nur das Aufgehen des Getreides zu beschleunigen, sein Wachsthum zu befördern, seine Bestaudung zu vermehren, sondern auch vor dem Angriffe der Mäuse und Insekten zu schützen. (Georgine.)

* Im Centralblatte aus Bayern wird behauptet, daß wenn man das Getreide 24 Stunden vor der Saat mit Gälle (??) befeuchtet und mit Gypsstaub bestreut, so wird die Keimkraft sehr genährt, Samenersparniß bezweckt, die Saaten gedeihen schneller und üppiger und bedürfen des häufig vorkommenden Einackerns nicht.

* Der Boden, welcher im Herbste tief bearbeitet ist, hält die Feuchtigkeit bloß wegen der Tiefe der

Ackerkrume viel länger während der Hitze an seiner Oberfläche an, als ein flach gepflügter oder gar nicht bearbeiteter Boden, und diese Eigenschaft einer tieferen Ackerkrume ist nach dem Cultivateur die wichtigste unter allen, welche die Beobachtung dem Landwirthe gelehrt hat. (Protz's landw. Bl.)

* Jone's Zubereitung des Mehls zum Backen von Brod, Biskuit u. s. w., ohne Anwendung von Hefe. Der Zweck des Patentträgers ist, das Mehl so zuzubreiten, daß der daraus gemachte Teig ohne Anwendung von Hefe gehörig aufgehen kann. Man versetzt einen Centner feines (trockenes) Mehl mit 21 Loth reiner und ganz trockener Weinsteinsäure, welche vorher durch ein sehr feines Sieb passirt wurde; dieselbe wird mit dem Mehl gut vermengt, worauf man beide noch durch eine Beutelmaschine passirt und dann 2 — 3 Tage unberührt läßt, damit das Krystallwasser der Weinsteinsäure von dem Mehl absorbirt werden kann, und dadurch um die Säuretheilchen ein Mehlüberzug sich bildet, welcher die unmittelbare Berührung der Säure mit den Alkalitheilen verhindert; hierauf vermengt man mit dem Mehl 24 Loth fein gepulvertes Natron-Bikarbonat, 48 Loth fein geriebenes trockenes Kochsalz und 16 Loth fein gepulverten Melisszucker, worauf man das ganze Gemenge wieder durch eine Beutelmaschine passirt. Solches Mehl braucht man nur mit Wasser zu einem Teig anzumachen (für Brod 20 Loth Wasser auf 1 Pfund Mehl, für Biskuit 12 Loth Wasser auf 1 Pfund Mehl), um es in einem gut geheizten Ofen backen zu können. (Repertory of Patent Inventions.)

Korrespondenz.

Anfrage. W. aus W. Es wäre sehr wünschenswerth, daß unsere landwirthschaftlichen Vereine ihre besondere Aufmerksamkeit auf die in No. 14, 1844 und No. 85 1845 der ökonomischen Neuigkeiten vom Redakteure dieser Zeitschrift, E. André, empfohlene k. k. privilegirte Leitenbergersche Dreschmaschine richteten. Daß diese neuerlich noch verbesserte Dreschmaschine das wirklich leistet, was in No. 84 angegeben, und dadurch ein Problem gelöst ist, an dessen Lösung man bereits verzweifelte, — dafür bürgt wohl zweifellos der stets sich bewährt habende Ausspruch des E. André. Die vielfachen Vortheile hier alle aufzuzählen, welche durch eine allgemeine Verbreitung dieser Maschine dem Grundbesitzer, Bauer und Staate, direkt und indirekt erwachsen würden, unterlasse ich, weil sie zu klar auf der Hand liegen. Das ernstlichste Streben dürfte darauf hingerichtet seyn müssen, vermittelnd die Erwirkung des Privilegiums für Rußland herbeizuführen.

Von dem großen Nutzen, den die Anwendung der genannten Maschine der hiesigen Bauerschaft bringen, und dadurch zur Hebung ihres Wohlstandes wesentlich beitragen würde, überzeugt, werde ich, um auch meinen speciellen und zugleich allgemeinen Zwecke zu erreichen, auch auf anderem Wege dahin zu gelangen mich bemühen, und sofort bei E. André anfragen.

Leistet die Maschine das, was von ihr gerühmt worden ist, und was zuvor durch die Anschaffung eines Exemplares von mir selbst erprobt seyn muß, so gebe ich die Zusicherung auf den Ankauf von weitern 11 Exemplaren derselben.

Meteorologisches.

Anmerkung. Der Professor Gruithuisen meldet in den Münchener Zeitungen, daß auf der Sonnenscheibe ein außerordentlich großer Sonnenfleck von 2104 geographischen Meilen Durchmesser erschienen sey, was nach seiner Theorie (lucus a non lucendo) eine ungemeine Wärme hervorbringt. Berlin muß wohl von dieser Theorie und Praxis ausgesperrt seyn, denn ihr hat der Sonnenfleck nach langer milder Witterung, 12 und 13° Kälte nach R. gebracht und St. Petersburg sogar — 20° R.

Preise von Getreide und andern Waaren.

Marktspreise.

Libau, d. 16. Febr 1846.

Weizen, p. Tsch.	9 à 9½ R.	Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.
Roggen, p. Tsch.	6 à 6½ R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	35 R.
Gerste, p. Tsch.	5 à 5¼ R.	Butter, glb., p. Pud	5 à 5½ R.
Hafer, p. Tsch.	3 à 3½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	94 R.
Erbsen, p. Tsch.	9 à 9½ R.	— Lissabon, = =	92 R.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	— Liverpool, = =	68 à 72 R.
		Häringe, p. Tonne	7½ R.

Riga, d. 15. Februar 1846.

Weizen, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	350 Kop.
Roggen, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	260 Kop.
Gerste, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	200 Kop.
Hafer, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	130 Kop.
Butter, pr. Lpf oder ⅓ Tschetwert	350 Kop.
Salz, fein, pr. Tonne	460 Kop.
— grob, pr. =	580 Kop.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No 70.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 5.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Bekanntmachung. Die Maschinenfabrik zu Steindorf, unweit Lugansk im Gouvernement Poltawa. — Diese dem Hofrath Schumann, Doktor der physiko-mathematischen Fakultät der Universität Charkow, gehörende Fabrik, besteht seit dem Jahre 1841. Die ersten Arbeiten, welche sie lieferte, waren Dreschmaschinen, wie sie der Landwirthschaft in Neurußland angemessen sind, denn damals hatte das Land noch wenig solcher Maschinen, und diejenigen, deren man sich dort bediente, die sogenannten Holländischen entsprachen wenig oder gar nicht den Bedürfnissen der Landwirthe. In jener Gegend wird vorzugsweise die unter dem Namen Arnautka bekannte Weizenart gebaut, deren Aehren, um vollkommen ausgedroschen zu werden, mehr gerieben als geklopft werden müssen, und jene holländischen Dreschmaschinen sind aufs Klopfen des Getreides berechnet, also hier nicht überall anwendbar. Diesen Mangel hatte Schumann, der sich mit Vorliebe für die Landwirthschaft interessirt, bald erkannt und faßte den Entschluß dem Uebel durch eine zweckmäßigere Konstruktion seiner Werkzeuge abzuhelfen. Seine Verbesserungen waren durchaus gut und von allen Seiten, wo man seine Dreschmaschine anwendete, flossen ihm zahlreiche Danksagungen und neue Bestellungen zu, so daß er bis jetzt schon 220 Maschinen gebaut und verkauft hat: für das Jekatherinoslawsche Gouvernement allein 115, nach Charkow 53, für das Land der Donischen Kosaken 45, nach Odessa 3, nach Saratow 2, nach Taurien 1 und nach Woronesh 1 Maschine. Seine Dreschmaschine für 3 Pferde kostet 370 und die für 2 Pferde 350 Rub. Silb.

Außerdem liefert die Fabrik auch Schwingmaschinen nach einer neuen Konstruktion, Futterschneidemaschinen, Pferdemühlen und mehrere andere Gegenstände wie sie von Privatpersonen und technischen Anstalten verlangt werden. Um den entfernter wohnenden Chersonschen und Bessarabischen Landwirthen die Anschaffung der Ackerwerkzeuge zu erleichtern, beabsichtigt Hr. Schumann in der Nähe von Odessa ein Maschinendepot anzulegen.

Diesen Augenblick hat er gegen 80 Arbeiter, denen er, wenn sie sich durch Geschicklichkeit, Fleiß und gute Aufführung Lob erwerben, neben dem festgesetzten Lohn, den Umständen entsprechende Belohnungen ertheilt. Sich der ärmeren unter seinen Leuten besonders annehmend, hat er für sie eine eigene Hülfskasse errichtet, aus der er ihnen Unterstützungen reicht, auch in Krankheitsfällen die ärztliche Behandlung und Medizin bezahlt. In diese Klasse fließen namentlich alle für Versäumnisse und Vergehen verhängte Geldstrafen. — Hr. Schumann nimmt auch Lehrlinge an, aber ohne sich für ihren Unterricht etwas bezahlen zu lassen. Uebrigens hat er solcher, die ihm auf längere Zeit gegeben worden nur noch wenige gehabt, indem die Gutsbesitzer, welche Maschinen bestellen, sich damit begnügen, ihm einen zuverlässigen Mann zuzuschicken, dem weiter nichts aufgetragen wird als etwa das Einrichten und die Handhabung der Maschinen zu erlernen, und solcher haben schon gegen 150 die Fabrik auf mehr oder minder lange Zeit besucht. — Daß die Fabrik der technischen Hülfsmittel, als: Drehbänke, Hobelbänke, Bohrmaschinen, Schraubenbohrer, Zirkelsägen ꝛc. nicht entbehrt, bedarf wohl kaum einer Erwähnung. (Aus der Handelszeitung.)

Aufsätze.

Resultate der Wiesenberieselungen und Fortschritte der Wiesenkultur auf einigen Gütern Kurlands im Jahre 1845.

Aprikken, Privatgut, Sr. Excellenz dem Herrn Staatsrathe Baron v. Korff gehörig, hat 30 Lofstellen hochgelegene Rieselwiese, welche ihr Wasser von einem oberhalb liegenden Teiche erhält, zur Herbst- und frühen Frühjahrszeit stark bewässert wird, im spätern Frühjahre aber nur so lange berieselt werden kann, als das Wasser des dazu bestimmten Teiches ausreicht. Dieser Teich, das eigentliche Reservoir der Berieselung ist jedoch Heuschlag und muß längstens gegen Ende Mai abgelassen seyn. Die auf die Einrichtung dieser Berieselung verwendete Kraft im Jahre 1843 betrug 200 Arbeitstage, lieferte unberieselt 16 Stb., im vorigen Jahre 96—100 und in diesem Jahre nur 80—85 Stb. Der Grund, warum weniger als im vorigen Jahre erzielt worden, liegt darin, daß das Wasserreservoir gänzlich geleert gewesen, als bedeutende Nachtfröste eintraten, welche, da man mit dem Wasser nicht dagegen zu Hülfe kommen konnte, störend auf den Graswuchs eingewirkt haben.

Gawesen, Privatgut, dem Herrn Baron von Kleist gehörig; dieses Gut hat im Herbste 1844 15—20 Lofstellen zu Rieselwiese eingerichtet, welche in 4 verschiedenen Stellen des Hofesheuschlages zerstreut liegen, größtentheils nur auf das Herbst- und Frühjahrswasser beschränkt sind, welches von oberhalb liegenden Feldern zuströmt und von guter Qualität ist. Die berieselten Stellen werden nur einmal gemähet, da sämmtliche Hofesheuschläge einschärig sind; nach der Heuerndte werden sie ohne Ausnahme beweidet. Die Einrichtung obbenannter Fläche hat eine Kraft von circa 100 Tagen erfordert, und es hat sich in diesem Jahre (das erste Rieseljahr), in welchem jedoch der Heugewinn sehr gering war, ein Mehrertrag von 25—30 Stb ergeben. Im Spätherbste d. J. sind 60—70 Lofstellen von neuem eingerichtet, mit einer Kraft von 48 Tagen; diese 60—70 Lofstellen bestehen aus 5 verschiedenen Parzellen, sind nicht planirt, sondern nur so eingerichtet worden, daß das Wasser die ganzen Flächen überströmt. Sämmtliche Parzellen sind nur auf das Herbst- und Frühjahrswasser beschränkt, welches von den höher gelegenen Feldern und Waldungen zufließt, größtentheils von guter Qualität ist, aber nicht lange anhält; diese Parzellen können so wie der übrige Heuschlag ebenfalls nur einmal gemähet werden, theils weil zum zweiten Schnitte das Wasser fehlen würde, theils weil dieser Heuschlag nach der Heuerndte beweidet wird, weshalb auch die Einrichtung so einfach als möglich gemacht worden ist, jedoch Schade gewesen wäre, das Wasser ungenützt zu lassen, wenigstens können dadurch 1½—2 Stb Futter von der Lofstelle mehr gewonnen werden. Auch hat dieses Gut einen bedeutenden Moraſt, größtentheils entwässert mit einer Geldausgabe von 100 bis 150 Rub. Silb. In diesem Herbste wurde auch ein Instrument zur Wegschaffung der Himpel auf den Heuschlägen angefertigt, welches zwar seinem Zwecke entspricht, aber 3—4 Pferdekräfte erfordert.

Illien, Privatgut, Sr. Excellenz dem Herrn Korps-General, Baron von Offenberg gehörig; hier sind 90 Lofstellen Rieselheuschlag, welche mit einer Kraft von 670 Tagen eingerichtet worden sind. Der Ertrag dieser Fläche soll vor der Berieselung 80 Stb. gewesen seyn; im vorigen Jahre wurden 250 und in diesem Jahre 265 Stb. gutes Futter gewonnen.

Kalleten, Privatgut, dem Herrn Baron von Nolde gehörig, besitzt einen berieselten Heuschlag von 50 Lofstellen, welcher mit 240 Tagen hergestellt worden ist. Vor der Berieselung war der Ertrag dieser Fläche 60 Stb; im vorigen Jahre wurden 200 Stb, in diesem Jahre aber nur 170 Stb gutes Futter gewonnen. Diese Berieselung hat kein Reservoir, sondern wird von einigen im Hofe selbst entspringenden Quellen gespeist, welche mit dem übrigen Abfluß vom Gehöfte, als dem Brandweinhause, Mastviehstalle ꝛc. selbiger zugeführt werden. Zu dieser Berieselung ist zwar wenig aber sehr fettes Wasser vorhanden, weshalb 6—7 Abtheilungen gemacht worden sind, welche der Reihe nach berieselt werden. Die Ursache des Mindererertrages kann auch hier nur in den späten Nachtfrösten liegen, denn auch hier war nicht über das Wasserquantum zu disponiren, welches erforderlich gewesen wäre, um die ganze Fläche zu berieseln und dadurch die nachtheiligen Einwirkungen des Frostes zu verhüten. Die Richtigkeit des eben angegebenen Grundes wird bei dem nachfolgenden Gute vollkommen bestätiget.

Kleinlahnen, Privatgut, Sr. Excellenz dem Herrn Staatsrath, Baron von Offenberg gehörig, hat eine Berieselung von 50 Lofstellen Flächeninhalt, welche mit 580 Tagen in Stand gesetzt wurde. Vor der Berieselung lieferte dieser Heuschlag 114 Stb, im vorigen Jahre 180 und in diesem Jahre 210 Stb. Ein bedeutendes Reservoir, welches täglich gefüllt werden kann, steht dieser Berieselung zu Gebote, die ganze Fläche

kann jederzeit ſtark und ſchwach, ganz nach Willkühr, bewäſſert oder trocken gelegt werden, auch iſt dieſer Heuſchlag in 3 Abtheilungen getheilt, welche, wenn es nöthig, einzeln der Reihe nach berieſelt werden können, welches letztere Verfahren namentlich in der Vegetationsperiode beobachtet werden muß, denn man würde ſehr übel thun, wenn man in dieſer Zeit unausgeſetzt rieſeln wollte, in kurzer Zeit würde der trockenſte Heuſchlag in Sumpf verwandelt ſeyn. Da die Lage dieſes Heuſchlages ganz nördlich iſt, ſo iſt er wenigſtens eben ſo ſtark von Nachtfröſten getroffen worden, als jeder andere Heuſchlag, aber der Mann, welchem die Pflege dieſes Heuſchlages übertragen war, hat, da ihm ſtets hinreichendes Waſſer zu Gebote ſteht, durch ſofortiges ſtarkes Berieſeln den nachtheiligen Einwirkungen des Froſtes dermaßen entgegen gearbeitet, daß ſelbige nicht zu bemerken geweſen.

Meſcheneeken, Privatgut, dem Herrn Baron von Hahn gehörig, hat eine Rieſelwieſe von 25—30 Loſſtellen, welche im Jahre 1843 durch Leute für Geld eingerichtet worden iſt, und 350—400 Rub. Silb. gekoſtet haben ſoll. Dieſe Fläche war früher magere Weide, beſteht theils aus Sand, theils aus ſandigem Lehmboden von ſchlechter Qualität und hat eine erhabene Lage; in dieſem Jahre ſoll ſie einen Ertrag von 60—70 Stk guten Futters geliefert haben.

Nurmhuſen, Privatgut, dem Herrn Baron von Fircks gehörig, hat im Laufe dieſes Jahres bedeutende Entwäſſerungen ausgeführt, mit einem Aufwande von 450—500 Rub. Silb.

Ordangen, Privatgut, dem Herrn Baron von Schröders gehörig, hat 45 Loſſtellen Rieſelwieſe, im Jahre 1843 mit 500 Arbeitstagen eingerichtet, welche in Herbſt- und Frühjahrszeiten ſtark bewäſſert, im Sommer aber von einem Teiche geſpeiſt wird. Vor der Berieſelung lieferte dieſe Fläche 60 Stk, im vorigen Jahre 90 und in dieſem Jahre 92 Stk.

Plehnen, Privatgut, dem Herrn Baron von Behr gehörig, hat bedeutende Entwäſſerungen im Laufe dieſes Sommers vorgenommen und darauf 200—250 Rub. Silb. verwendet.

Poſtenden, Privatgut, Sr. Excellenz dem Herrn Landesbevollmächtigten, Baron von Hahn gehörig, hat vom Frühjahre bis zum Herbſte dieſes Jahres einen Flächenraum von 150—170 Loſſtellen in Rieſelwieſe umgeſchaffen, welche eine Geldausgabe von 1120 Rub. Silb. verurſacht haben, da ſämmtliche Arbeiten für baare Zahlungen gemacht worden, von welchen jedoch die Hälfte auf die Ziehung des Hauptkanals, welcher von bedeutender Länge und beträchtlicher Tiefe, bis 20 Fuß nöthig war, verwendet worden iſt. Die Lage dieſer Fläche iſt weſtlich, beſteht faſt durchgängig aus magerm Lehmboden und war, einen kleinen Theil ausgenommen, Heuſchlag. Der im Frühjahr eingerichtete Theil von ungefähr 24—30 Loſſtellen Flächeninhalt, welchem ein Stück Weideland zugetheilt iſt, gab vor der Berieſelung 30—40 Stk, in dieſem als dem erſten Rieſeljahre ſind 100—105 Stk gutes Futter erzielet worden. Die Arbeiten der übrigen Fläche ſind erſt im Spätherbſte beendet, von welcher Zeit an bis zum Eintritt des Froſtes dieſelbe berieſelt worden iſt; auch iſt ein Theil der Leitungskanäle für die im kommenden Jahre einzurichtende Fläche, die wenigſtens denſelben Flächenraum der jetzt berieſelten Wieſe einnehmen wird, bereits fertig und die Ausgabe dafür in obiger Summe mit inbegriffen.

Strocken, Privatgut, Sr. Excellenz dem Herrn Staatsrath Baron v. Offenberg gehörig, hat im Laufe d. J. auf dem Beigute Laxden einen Heuſchlag von 49—50 Loſſtellen zur Berieſelung eingerichtet, mit einer Kraft von 150 Arbeitstagen, wovon jedoch über 100 Tage auf die Ziehung des Zuleitungskanals, welcher mitunter erhöhet werden mußte, verwendet worden ſind; die Einrichtung ſelbſt hat wenig Kraft erfordert. Dieſer Heuſchlag liegt öſtlich, hat humoſen Lehmboden, wird im Frühjahre und Herbſte ſtark mit dem in dieſen Zeiten ſtrömenden Waſſer berieſelt, in der übrigen Zeit aber aus einem dazu beſtimmten Teiche von bedeutendem Umfange mit Waſſer verſehen. Auch ſind hier beträchtliche Entwäſſerungen ausgeführt worden.

Trecken, Privatgut, dem Herrn Baron von Korff gehörig, beſitzt eine Rieſelwieſe von 50 Loſſtellen, welche mit 6 Menſchen in 3 Monaten fertig gemacht wurde. Dieſe Fläche hat eine ſtarke ſüdliche Abdachung, iſt theils lehmig, theils grandig, war früher eine magere Weide, lieferte im vorigen Jahre 74 Stk, und in dieſem Jahre 80 Stk gutes Futter.

Talſen, Kronsgut. Der Arrendebeſitzer deſſelben Herr M. Eck, hat im vorigen Jahre einen Theil des Heuſchlages planiren laſſen, von welchem in dieſem Jahre 20—25 Loſſtellen eingerichtet ſind, wozu 20 Tage erforderlich geweſen. Dieſer Heuſchlag kann nur im Herbſte und Frühjahre mit Waſſer verſehen werden, welches von den Feldern ſelbigem zuſtrömt, iſt einſchärig und wird nach der Heuerndte beweidet, weshalb eine viel Kraft fordernde Einrichtung vermieden worden iſt.

Wirgen, Privatgut, dem Herrn Baron von Nolde gehörig, hat 80 Lofstellen Rieselwiese in den Jahren 1843 und 1844 fertig gemacht, die darauf verwendete Kraft betrug 8—10 Tage per Lofstelle. Im ersten Jahre 1843 wurden 5 Stk, im Jahre 1844 7 Stk, und in diesem Jahre ebenfalls 7 Stk von der Lofstelle gewonnen; vor der Berieselung lieferte die Lofstelle 3 Stk. Dieser Heuschlag hat eine gute Lage, humosen Lehmboden und gutes mit den besten Dungtheilen versehenes Wasser, weshalb diese Berieselung sich auch als die ergiebigste aller bis jetzt vorhandenen darstellt.

Es ist nicht zu verkennen, daß das ungünstige Frühjahr und die später eingetretenen Nachtfröste, so wie die darauf folgende Trockenheit nachtheilig auf den Graswuchs der Berieselungen so wie der andern Heuschläge eingewirkt haben, es muß aber auch erwähnt werden, daß das Wasser noch sehr mangelhaft benutzt wird, namentlich hält man häufig für unnöthig, Herbst- und Frühjahrszeiten zu bewässern, denn man ist der Ansicht, daß die ohnehin nasse Jahreszeit den Boden hinreichend mit Wasser versehe, aber es wird ganz unbeachtet gelassen, daß das Wasser in diesen Perioden am mehrsten mit Dungtheilen geschwängert und also am ersten im Stande ist, den Boden zu kräftigen und bei einer gleichmäßigen Vertheilung des Wassers über eine Fläche, dieselbe nach und nach mit einer Humusschicht zu bereichern; dagegen wird oft für nöthig gehalten, in warmen und trockenen Zeiten beständig zu berieseln, weshalb auch noch so manches Flüßchen unbenutzt dahinfließt, mit welchem, wenn es benutzt würde, manche Heuscheune gefüllt werden könnte, weil man fürchtet an Wasser zu kurz zu kommen, man denkt aber nicht daran, daß durch das beständige Feuchthalten während der Vegetationszeit der beste Heuschlag versumpft werden kann.

Ein guter Rieselwirth fragt nicht, ob der Herbst naß oder trocken ist, er beginnt mit dem Rieseln so bald seine Wiese leer, alle Gräben und Rieselrinnen gereinigt und im Stande sind, fährt so lange und zwar so stark als möglich damit fort, als der Frost es gestattet, sieht aber darauf, daß sich keine Eisstellen bilden, dann legt er seine Wiese trocken, fängt mit dem Frühjahr wieder an und rieselt ununterbrochen fort, bis die Vegetation eintritt, dann giebt er nur dann Wasser, wenn es die Wiese bedarf, hat aber sein Augenmerk darauf gerichtet, daß ein etwa eintretender Nachtfrost seiner Wiese keinen Schaden zufüge, weshalb er, wenn der Fall vorkommt, sich beeilt, seiner Wiese vor Sonnenaufgang stark Wasser zu geben, um dadurch den Frost unschädlich zu machen.

Da das Resultat einer Berieselung größtentheils von der Behandlung abhängt, so ist die Pflege derselben einem verständigen und zuverlässigen Menschen zu übertragen, welcher sich mit Lust diesem Geschäfte widmet, seine Wiese auch bei dem schlechtesten Wetter früh und spät besucht, nie aber ohne Schaufel geht, damit er jeden etwa entstandenen Schaden sogleich repariren kann. — Nur durch eine richtige Behandlung kann der Ertrag einer Berieselung nicht nur gesichert, sondern auch mit jedem Jahre gesteigert werden. Kronsgut Talsen bei Grobin, den 30sten December 1845.

G. Böttger, Rieselmeister.

Auszüge.

Die K. K. privilegirte Leitenbergersche Dreschmaschine.

(Vgl. ökonomische Neuigkeiten 1844 No. 19 und 1845 No. 84.)

In den ökonomischen Neuigkeiten war schon 1843 No. 28 und 39 die Rede von dieser Dreschmaschine. Namentlich habe ich in No. 19 1844 nach meiner Ueberzeugung mich über dieselbe ausgesprochen, wie ich es auch im Herbste 1843 gegen den Herrn Erfinder persönlich bei unserer Zusammenkunft in Prag gethan. Ich bin zu sehr Freund des Herrn Leitenberger und der Wahrheit, als daß ich die an seiner Maschine bemerkten Mängel hätte verschweigen und ihn nicht darauf hätte aufmerksam machen sollen. Mit Hülfe kompetenter Sachkundiger prüften wir seine Dreschmaschine, und der Erfolg war, daß er sie neuerdings so verbesserte, daß jeder Unpartheiische die Dreschmaschine in ihrem dermaligen Zustande als völlig vollkommen betrachten muß.

Die eine dieser Maschinen war zur Handbewegung eingerichtet; bei der andern wurde aber ein transportabler Pferdegöpel angebracht und die Dreschmaschine durch zwei Pferde in Bewegung gesetzt.

Die Leitenbergersche Dreschmaschine weicht darin ganz von der Seidlschen und Frenzelschen ab, indem die in der Dreschtrommel befindlichen Schlagwalzen nicht fest, sondern beweglich sind, folglich bei einem sich zufällig einfindenden Widerstande bei 2½ Zoll Spielraum nachgeben, zurückweichen können. Auf diesem Princip der beweglichen runden Dresch- oder Schlagwalzen oder Leisten (sie sind 2 Schuh 10 Zoll lang und einen starken Zoll im Durchmesser) beruht das Eigenthümliche dieser Maschine, worauf sie

auch privilegirt ist, und was ihr auch das einstimmige und laute ehrenvollste Anerkenntniß aller Sachverständigen erworben hat.

Die rühmlichst bekannten Herren Mechaniker Wurm und Kraft in Wien, die doch gewiß völlig kompetent sind, haben diese Eigenthümlichkeit an der Maschine mit dem allergrößten Beifall aufgenommen und einen ganz besondern Werth auf diese Erfindung gelegt. Diese Beweglichkeit der Dresch- oder Schlagwalzen giebt aber auch in der That dieser Maschine einen unverkennbaren Vorzug vor allen andern ähnlichen Maschinen! Diese Beweglichkeit sichert Maschine und Menschen vor jeder Beschädigung und Gefahr.

Aber auch außerdem ist die Maschine selbst so einfach, solid und dauerhaft gebaut, daß an eine Beschädigung ꝛc. derselben durch den Gebrauch eigentlich gar nicht gedacht werden kann. Und sollte wirklich irgend eine Reparatur an derselben nöthig werden, so kann dieselbe jeder Schlosser, Schmied, Tischler, Wagner, Zimmermann auf dem Lande vollkommen bewerkstelligen. Auch das ist ein großer Vorzug dieser Maschine, der ihre praktische Brauchbarkeit außerordentlich erhöht.

Dagegen hat die Leitenbergersche Dreschmaschine vor der Frenzelschen und Seidlschen auch wieder den großen Vorzug, daß sie erstens alle Getreidearten und überhaupt alle zu dreschende Feldfrüchte, Hirse, Buchweizen, Erbsen, Linsen, Raps, ja auch verschlämmtes Heu ꝛc. vollkommen rein ausdrischt und dabei auch kein Korn beschädigt. Dieß ist wieder die natürliche Folge ihrer eigenthümlichen Einrichtung, daß ihre Dreschwalzen nicht fest, sondern beweglich sind und nachgeben können.

Es liegen die Zeugnisse von mir persönlich bekannten Männern vor, die auf der Leitenbergerschen Dreschmaschine, ohne ihre Stellung zu verändern, mit der vollkommensten Zufriedenheit alle Arten und Gattungen Getreide, Erbsen, Wicken, Raps ꝛc. gedroschen haben.

Zu wiederholten Malen wurden mehr als zwei Faust große, möglichst fest zusammengebundene Strohknoten durch die Maschine durchgelassen, während die Maschine so ruhig und gleichmäßig so rein wie früher und nachher fortdrosch! — Es wurden halbzöllige, etwa 6—8 Zoll lange und 3—4 Zoll breite Brettchen mit dem Getreide in die Maschine hinein- und durchgelassen, ohne die geringste Störung im Gange und der Wirkung, noch viel weniger eine Beschädigung der Maschine zu verursachen. Man versuche dieß Experiment einmal bei einer andern Maschine! Und man sieht daraus, daß es ohne bewegliche, nachgebende Schlagleisten oder Dreschwalzen gar keine vollkommene Dreschmaschine geben kann! — Wer Gelegenheit gehabt hat, so viele verschiedenartige Dreschmaschinen in ihrer Wirksamkeit beobachten zu können, wie ich, wird mir darin gewiß beistimmen.

Die Maschine kann nun entweder durch ein Göpelwerk oder durch Wasser, Dampf ꝛc. in Bewegung gesetzt werden. Leider werden die meisten unserer Göpel so theuer und schlecht gebaut, daß sie äußerst schwer gehen und viel Kraft erfordern. In dieser Hinsicht war auch der transportable Göpel des Herrn Leitenberger merkwürdig und interessant, welchen er nur in die Erde versenkte, um ihn zu befestigen und in Gang zu setzen. Er war ganz von Holz. Mit so einem transportablen Göpel ist natürlich gar Vielen gedient, weil man dann an jedem beliebigen Orte seine Dreschmaschine aufstellen und dreschen kann; denn die Dreschmaschine an sich ist auch transportabel. Man kann sie an jeden wagerechten Ort hinsetzen; sie steht durch ihre eigene Schwere fest und sicher. Mit einem transportablen Göpel hat man also eine ganz vollkommene transportable Dreschmaschine!

Wird dieser transportable Göpel von Eisen gemacht, so nimmt er natürlich noch viel weniger Raum ein und wird sicher auch noch bedeutend wirksamer seyn! — Wer aber auf die Transportabilität der Maschine Verzicht leistet, dem würde ich rathen, wie ich das schon in No. 19 1844 gethan, sich das Büchlein von Hofmann: „Das Tretrad als Triebwerk landwirthschaftlicher Maschinen“ (Wien, bei Wallishauser) anzuschaffen und nach darin gegebener, sehr deutlicher Anweisung sich dieses Tretrad selbst zu bauen.

Wenn nun die Maschine in Wirkung gesetzt werden soll, so muß ihre Bewegung so beschleunigt werden, daß sich die Dreschtrommel (d. h. die beiden eisernen Scheiben mit ihren ganz nahe an ihrer Peripherie in 2½ Zoll langen Oeffnungen sich freibewegenden 30 Schlagwalzen) in einer Minute wenigstens dreihundert mal herumdrehe.

Alles kommt auf die richtige Geschwindigkeit der Dreschtrommel an, weil nur bei ihr die Centrifugalkraft sich entwickeln und wirken kann, daher es nie zu einem lohnenden Resultate führen wird, diese Dreschmaschine mit der Hand in Bewegung zu setzen.

Bei einer solchen, wenigstens 300maligen Umdrehung der Dreschtrommel in einer Minute passiren die 30 Schlagwalzen in einer Minute 300mal die 14 Vor-

sprünge des Deckels, wodurch ganz natürlich 30 × 300 × 14 = 117,000 Schläge oder Berührungen in einer Minute entstehen.

Bei jeder Umdrehung der Dreschtrommel zieht die Speisewalze Getreide von 2 Schuh Länge in die Maschine, in der Minute also bei 300 Umdrehungen 600 Schuh oder 100 Klafter. Hieraus kann man ungefähr schon auf die große Wirksamkeit dieser Dreschmaschine schließen! Die hier in Wien durch längere Zeit vorgenommenen Versuche haben folgendes Resultat geliefert:

In einer Minute wurde eine Garbe Weizen vollkommen rein und unbeschädigt ausgedroschen; in der Stunde also 60 Garben, und in 10 Arbeitsstunden daher 600 Garben, oder 40 Mandel oder 10 Schock. Es muß jedoch ausdrücklich hierbei bemerkt werden: 1) waren Menschen und Pferde noch nicht gehörig ab- und eingerichtet; 2) war es während dieser Zeit fast beständig feuchtes und regnerisches Wetter; 3) der Weizen war daher feucht und schwerer auszudreschen, als bei trockenem Wetter; 4) der Göpel stand ganz im Freien, ohne Obdach; der Riemen, der vom Göpel zur Maschine ging, war mithin stets feucht, konnte nicht gehörig straff angezogen werden; daher konnte die Maschine auch nicht so schnell in Bewegung gesetzt werden, als es hätte seyn sollen; 5) zum Einlegen des Getreides waren nur drei Personen beschäftigt, die nur auf einer Seite des Tisches standen. Die eine legte die Garbe auf den Tisch und band sie auf; die beiden andern breiteten sie aus und schoben das Getreide sehr einzeln und schief in die Speisewalze; 6) Auf diese Weise kam auf einmal nicht mehr als etwa eine Spanne breit Getreide in die fast 3 Schuh lange Speisewalze; es blieb daher wenigstens ⅔ Raum oder Länge der Speisewalze unbenutzt; 7) aber auch das Speisen selbst ging äußerst langsam von Statten, so daß man ganz sicher annehmen kann, die Maschine sey wenigstens die halbe Zeit leer gegangen.

Wenn die Maschine daher ihre volle Wirksamkeit äußern soll, so müssen 1) Göpel und Riemen unter Dach und trocken seyn; 2) beim Speisen der Maschine müssen fünf Menschen beschäftigt werden, von denen einer die Garben auf den Tisch wirft und aufbindet; die übrigen vier vertheilen sich zu je zwei auf beiden Seiten des Tisches und breiten das Getreide nach der ganzen Breite des Tisches so aus und schieben es, sich unterstützend, so zu, daß die Speisewalze nach ihrer ganzen Länge und ununterbrochen bedient wird.

Dadurch wird man in den Stand gesetzt, die Dreschmaschine auch ganz, mit voller Wirksamkeit benutzen zu können, und man wird dadurch auch mehr durch sie leisten können, als 40 Mandel Wintergetreide in 10 Arbeitsstunden. Nach mir vorliegenden glaubwürdigen Zeugnissen mir persönlich bekannter Männer, die mit der frühern, noch nicht so wie jetzt vervollkommneten Dreschmaschine arbeiten, hat diese Dreschmaschine in einer Stunde 5 bis 6 Mandel langes Wintergetreide und 10 bis 12 Mandel kurzes Sommergetreide ganz rein ausgedroschen.

Wenn nun fünf Menschen beim Einlegen der Maschine beschäftigt sind, so ist einer noch nöthig, die herausfallenden Körner bei Seite zu schaffen und das Stroh aufzubinden. Wenn man eine Putzmühle damit verbindet, die entweder unter der Dreschmaschine steht, welche dann das Stroh mittelst eines Rechens seitwärts hinauswirft und die Körner gleich unterhalb in die Putzmühle fallen, oder neben der Dreschmaschine steht und ein Arbeiter das ausgedroschene Getreide gleich auf dieselbe wirft, so wird man im Ganzen doch immer 6—8 Personen und, wendet man das Hofmannsche Tretrad an, noch einen Ochsen nöthig haben, um die Dreschmaschine in gehörigen Gang zu bringen und zu bedienen. Nach diesen gegebenen Daten kann sich nun ein Jeder nach seinen Verhältnissen den Nutzungseffekt der Maschine berechnen. Rechnen wir, daß ein gewöhnlicher Drescher des Tages 1 Mandel ausdrischt, 8 Männer also 8 Mandel, so macht die Maschine wenigstens 50—60 Mdl. Wintergetreide und 110—120 Mdl. Sommergetreide fertig. Sie muß aber, wie sie jetzt vervollkommnet ist, wenigstens 80 Mandel täglich ausdreschen, und leistet also zehnmal mehr als Handdrescher. Der eine Ochse, oder abwechselnd die 2 Ochsen, von denen der eine Vormittags, der andere Nachmittags im Hofmannschen Tretrad geht, bedarf keines Führens und Treibens.

Die Vortheile dieser Dreschmaschine springen somit von selbst in die Augen. Der größte und Hauptvortheil besteht darin: in kürzester Zeit mit seinem Ausdrusch fertig zu seyn. Es gehört zu den Hauptgrundsätzen einer guten Verwaltung, den Abdrusch möglichst zu beschleunigen, weil, je länger die Drescher auf die Tenne gehen, desto mehr von ihnen weggetragen wird; je eher man mit dem Abdrusch fertig ist, desto eher kann man zum Verkauf schreiten; und gewöhnlich stehen die Preise gerade zur Zeit kurz nach der Erndte, wenn noch nichts oder nur wenig ausgedroschen ist, am besten. Ein Freund von mir hat mit dieser Leitenbergerschen Dreschmaschine gleich nach dem Einscheuern alle seine geerndte-

ten Erbsen unverzüglich ausgedroschen und auf den Prager Wochenmarkt gebracht; da er der Einzige war, der frische Erbsen zum Verkauf hatte, brachte er sie reißend zu erhöhtem Preise an und hat dabei so viel gewonnen, daß dadurch allein, durch den Erbsenabdrusch, sich seine Dreschmaschine rein ausbezahlte und er sie nun umsonst hat.

Für große Wirthschaften und für solche Gegenden, wo es an Arbeitskräften fehlt, wie in Galizien, Ungarn, dem südlichen Rußland ꝛc., ist eine gute Dreschmaschine eine wahre Wohlthat, ein unentbehrliches Bedürfniß!

Kommt nun noch dazu, daß eine solche Dreschmaschine, wie die Leitenbergersche, viel und ganz rein arbeitet, dauerhaft und solid, keiner Reparatur so leicht unterworfen, und, wenn eine solche vorfällt, sie von jedem Professionisten auf dem Lande kann hergestellt werden, und dabei wohlfeil ist, so ist sie nothwendig der Gegenstand eines allgemeinen Begehrs und sie wird sich schnell nach allen Seiten hin verbreiten und allgemein werden.

Die Leitenbergersche Dreschmaschine kostet mit eisernem Gestelle 450, mit hölzernem Gestelle 400 fl. K. M. ohne Göpel, welcher etwa 2- bis 300 fl. K. M. kosten dürfte. Wer sich nur die Maschine anschafft, kann sie hinstellen, wohin er will; zu ihrer Aufstellung ist nur ein völlig horizontaler Platz nöthig. Man braucht keinen Sachverständigen, sogenannten Monteur dazu, um sie aufzustellen; sie ist, wie sie vom Wagen abgerollt ist, fix und fertig; sie wird nicht auseinander gelegt; sie kommt gleich so an, um sie vom Fleck weg gebrauchen zu können. Wer sich ein Hofmannsches Tretrad als Triebwerk dazu machen läßt, muß nur dafür sorgen, daß die Dreschtrommel in einer Minute wenigstens 300mal sich herumdreht.

Die Dreschmaschine an und für sich wird circa 12 bis 15 Centner wiegen. Die mit dem hölzernen Gestelle hat ganz dieselbe Einrichtung, ist ganz dieselbe Maschine, wie die mit eisernem Gestelle; denn das Gestell trägt weiter nichts bei, als daß die Maschine fest und dauerhaft dastehe. Das hölzerne Gestell ist so massiv und stark, daß es dieselben Dienste thut, wie das eiserne.

Ich glaube dem landwirthschaftlichen Publikum einen Dienst erwiesen zu haben, dasselbe mit dieser eben so einfachen, als dauerhaften, wohlfeilen und dennoch äußerst wirksamen Dreschmaschine bekannt gemacht zu haben. Ich bin von Herrn Leitenberger ermächtigt, Bestellungen auf diese Maschine anzunehmen. In dieser Beziehung bitte ich Alle, welche eine Bestellung machen, mir mit ihrem Auftrage zugleich Einhundert Gulden K. M. als Anzahlung franko zuzusenden, und mir genau ihre Adresse und den Ort, wohin sie abzusenden, anzugeben. Nur bei Erlag von 100 fl. K. M. wird eine Bestellung effektuirt. Dafür kann ich aber verbürgen, daß Jedermann mit der gelieferten Maschine, sowohl was ihren Effekt, als wie auch, was die Arbeit derselben selbst anbelangt, gewiß vollkommen zufrieden seyn wird. Herr Leitenberger hat die Anfertigung seiner Maschine an zwei rühmlichst bekannte Mechaniker übergeben: in Prag den Herren Breitfeld und Evans, und in Wien dem Herrn Specker, dessen neue schöne Maschinenfabrik vor der Taborlinie eine der besteingerichteten und großartigsten hier am Platze ist. Die Wahl dieser Werkstätten sichert und verbürgt eben so solide als schöne und dauerhafte Arbeit.

Dadurch ist zugleich den Bestellern der Vortheil gegeben, daß je nach ihrem Wohnorte die Bestellung entweder in Prag oder Wien, je nachdem dieser oder jener Ort dem Besteller näher liegt, ausgefertigt und dadurch jedenfalls bedeutend an Transportkosten erspart wird. Auch können die Bestellungen schneller effektuirt werden, wenn sie in zwei Werkstätten vertheilt ausgefertigt werden.

Wenn ich mir schmeicheln darf, daß meine Empfehlung dem landwirthschaftlichen Publikum einige Bürgschaft gewähren dürfte, so übernehme ich diese Garantie recht gern, sowohl für die Zweckmäßigkeit und den Effekt der Maschine, als wie für deren ganz tadellose Herstellung. Ich kenne keine bessere, wirksamere Dreschmaschine als die Leitenbergersche, und die Herren Specker und Breitfeld und Evans sind mir persönlich auf eine solche Weise bekannt, daß ich unbedingt für ihre Leistung einstehen kann.

Was ich hier mitgetheilt, habe ich nach voller Ueberzeugung und einzig für die gute Sache niedergeschrieben. Wie ich mich voriges Jahr nicht günstig für die Leitenbergersche Maschine aussprach, so erforderte es jetzt die Wahrheit, in ihrer dermaligen vollkommenen Gestalt sie allgemein bestens zu empfehlen!

Wien, Josephstädter Glacis, No. 213. E. André.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Monat März.

März. 1. ☉ 4 U. 24′ Morg. bis 8. Schnee u. Sturm.
„ 8. ☾ 3 U. 33′ Abends bis 15. Schön und milde.
„ 15. ☉ 7 U. 25′ Morg. bis 22. Sturm.

März 22. ☽ 6 U. 47′ Abends bis 30. Schön und kalt bei N. oder NO., Regen oder Schnee bei S. oder W.

„ 30. ☾ 7 U. 30′ Abends bis 6. April Schön und kalt bei N. oder NO., Regen oder Schnee bei S. oder W.

Volksmeteorologie.

März.

Denkvers. März
Kriegt ole Lude bi'm Sterz.

Was der März nicht will,
Holt sich der April.

Nimmt der März den Pflug bei'm Sterz
Hält April ihn wieder still.

Märzen Schnee
Thut den Früchten weh (dem Bauer, der Saat).

Märzen Regen
Sollst wieder aus der Erde fegen

Märzen Blut ist nicht gut,
Aprilen Blut ist halb gut,
Maien Blut ist ganz gut.

Furchter fauler März
Ist der Bauern Schmerz.

Märzen Staub
Bringt Gras und Laub.

Märzen Grön
Is nig schön.

März in der Blum und Sommer ohne Thau
Deß wird man am Ende nicht frauh!

Märzen Wind und Aprilen Regen
Verheißen im Mai großen Segen.

Windiger und dürrer März, nasser April
Mai windig und zwischen beiden
Macht gutes Jahr und Weiden.

März trocken, April naß,
Mai lustig, von beiden was,
Bringt Korn in'n Sack und Wein in's Faß.

Trockner März, nasser April, kühler Mai,
Füllt Scheuer, Keller und bringt viel Heu.

Zeichen. Donnert's im März, schneit's im Mai.

(In England sagt man): So mancher Frost im März, so mancher im Mai.

So viel Nebel im März, so viel Regen im Sommer.

So viel Thau im März, so viel Reif um Pfingsten, so viel Nebel im August.

Wie's im März regnet, wird's im Juni wieder regnen.

Wenn's in der Nacht auf den St. Prudentin Tag (Tag der 40 Ritter) nicht friert, giebt's ein fruchtbar Jahr.

Wie im März (wo Frühlings Tag- und Nachtgleiche eintritt) und bis fast in der ersten Hälfte des Aprils das Wetter ist, so pflegt es den Sommer über zu bleiben, wenn es sich nicht gegen den längsten Tag hin merklich ändert.

Spruch. Märzen Regen, dürre Erndte.

Ein Loth Märzen Staub ist ein Dukaten werth.

(In England sagt man): März Gras thut nimmer gut.

Mariekchen pustet das Licht ut, Michel steckt's wieder an, (Mariä Verkündigung 25. März hören die Dienstarbeiten bei Licht auf, die zu Michael wieder anfangen.)

Beobachteter Witterungszustand im Februar.

Februar. Lichtmeß (2.): trübe. Rauchfrost bei N., W. und NO. — 6° bis — 13°. Vom 7. bis 13. Herschel: Sturm. Meist ruhig. Nach 2 kalten Tagen (7. und 8.) Thauwetter; das Wasser steigt seit dem 12. Vom 13. bis 21. Herschel: schön und kalt bei N. und NO. Regen oder Schnee bei S. oder W. Regen nur einmal (14.) bei W., aber viel neblige Tage und stets bedeckter Himmel; fast immer Thauwetter bei SW., WNW. und SO. Am 16. bricht das Eis in der Drixe, welche am 17. frei ist. Am 18. Eisgang in der Aa. Vom 21. bis 1. März. Herschel: harter Frost, außer bei SW. Am 21. Südwind und trübe. 22. (Petri Stuhlfeier) milde + 4° und trübe. 23. bis 25. dicker Nebel. Seit dem 26. bei W. trübe.

Druckfehler: In No. 3 pag. 18 Sp. 1 Z. 22 von oben ist statt Jacobi Jacobs, und Sp. 2 Z. 22 von oben statt 10 Rub. 100 Rub. zu lesen.

Preise von Getreide und andern Waaren.

Marktspreise.

Libau, d 23. Febr 1846.		Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.
Weizen, p. Tsch.	9 à 9½ R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	35 R.
Roggen, p. Tsch.	6 à 6½ R.	Butter, glb., p. Pud	5 à 5½ R.
Gerste, p. Tsch.	5 à 5¼ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	92 R.
Hafer, p. Tsch.	3 à 3½ R.	— Lissabon, = =	90 R.
Erbsen, p. Tsch.	9 à 9½ R.	— Liverpool, = =	68 à 72 R.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne	7½ R.

Riga, d. 1. März 1846.	
Weizen, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	350 Kop.
Roggen, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	250 Kop.
Gerste, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	200 Kop.
Hafer, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	130 Kop.
Butter, pr. Lpf oder ⅓ Tschetwert	320 Kop.
Salz, fein, pr. Tonne	470 Kop.
— grob, pr. =	580 à 590 Kop.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No 84.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 6.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Auf der für die Gouvernements Tambow, Woronesch, Tula, Rjäsan und Orel in der Stadt Lebedjan Allerhöchst bewilligten Ausstellung landwirthschaftlicher Produkte, wozu das Domainen-Ministerium 1000 Rub. Silb. zu 1 goldenen, 3 großen silbernen und 6 kleinen silbernen Medaillen und zu 453 Rub. Silb. als Geldprämien angewiesen hat, waren am 20sten September v. J. die eingelieferten Gegenstände weit zahlreicher, als man wegen Neuheit der Sache erwarten mochte. Besonders zeichneten sich aus ein eiserner von Meyer erfundener Pflug, — ein kleiner einspänniger amerikanischer Pflug, — die Bibikowsche (auch mit einem Pferde zu regierende) Handmühle, — der Kleeroggen des Herrn Schischkow, — verschiedene Leinenwaaren, — von den dortigen Weibern besonders sorgfältig gearbeitete Wollsachen, besonders Leibbinden (Koschaken), — Bienenkörbe aus Stroh geflochten, — viele von Bauern angefertigte Modelle, darunter ein sinnreiches zu einer Wassermühle mit 3 Gängen über einem einzigen Rade.

Privilegiengesuche. Das Departement der Manufakturen und des inneren Handels hat von folgenden Personen Gesuche um Ertheilung von Privilegien erhalten: 1) Am 12. Juli, vom Generallieutenant Sablukow und dem Ausländer Pein, für ein Mittel das Holzmaterial und andere vegetabilische Gegenstände vor Verderben zu schützen, — auf 10 Jahr; 2) Am 22. November, vom Generalmajor Karl Albrecht und dem französischen Unterthan Max Labour, auf 5 Jahr, um in Rußland die Kunst Papier aus dem Ginster zu verfertigen, einzuführen.

Ukas des dirigirenden Senats. Auf den Antrag des Herrn Ministers der Reichsdomainen und in Betracht, daß im Fach der Land- und Forstwirthschaft das Verschreiben von Modellen, Instrumenten und Präparaten für Geodäsie, Agronomie und Forsttechnologie, von Büchern, agronomischen Werken und Journalen und so vieler Hülfsmittel anderer Art für den Seiden-, Wein- und Gartenbau u. s. w. so oft nöthig ist und daß alle diese Gegenstände, für welche bisher der vorgeschriebene Zoll bezahlt worden, die Ausgaben des Ministeriums übermäßig vergrößerten — hat der Ministerkomité beschlossen, daß nach Analogie der Art. 1150 und 1159, 1160, 1177 und 1180 der Zollordnung, welche den Akademien, Universitäten und anderen Kronsanstalten die zollfreie Einfuhr der ihnen nöthigen Gegenstände gestatten, auch das landwirthschaftliche und Forstdepartement des Ministeriums der Reichsdomainen zu autorisiren, nach Anleitung des Art. 1160 der Zollordnung den Herrn Finanzminister jedesmal zu benachrichtigen, wenn sie Gegenstände obiger Art zu verschreiben gedenken. — Diesen Beschluß des Ministerkomité haben Seine Majestät der Kaiser Allerhöchst zu bestätigen geruht.

Aufsätze.

Vielleicht problematische, aber bei wiederholter Bewährung höchst wichtige Eigenschaft der Madia sativa-Pflanze.

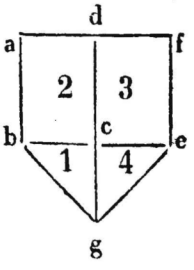
Wie sehr unsere Roggenfelder durch die Verheerungen der sogenannten Engerlinge (die Larven des Geschlechts der Melolonthen) leiden, haben wir leider oft zur Genüge erfahren. Alle bis jetzt in Vorschlag ge-

brachten und erprobten Mittel zu Vertilgung und Vertreibung dieſer ſchädlichen Thiere, ſo wie auch diejenigen zur Vorbeugung gegen die allzugroßen Verwüſtungen, die ſie anrichten, entſprechen den Erwartungen der Landwirthe nicht genügend, im Großen nicht ausführbar, und berechtigten zu der Meinung, daß ein probates Vertilgungs- oder Abwehrungsmittel für dieſe Thiere ſchwer zu finden ſeyn möchte.

Ehe ich daher zur Mittheilung meiner in vorſtehender Sache gemachten Erfahrung ſchreite, verſichere ich zuvörderſt das landwirthſchaftliche Publikum, daß Nachſtehendes das treulich wiedergegebene Reſultat meiner eifrigen Verſuche und Erfahrungen iſt, und ich nichts aufrichtiger wünſche, als daß andere Landwirthe durch ihre Erfahrung die meinige zurechtſtellen, und ſich in unſern Blättern darüber ausſprechen möchten, da der Gegenſtand wohl von großer Bedeutſamkeit für die ganze Landwirthſchaft iſt. In dem Triennium von Johanni 1842 bis dahin 1845 verwaltete ich das Privatgut Elkeſem, und hatte dabei das Glück, daß der derzeitige Beſitzer dieſes Gutes, der in dieſem Sommer leider mit Tode abgegangene Herr Baron Ernſt v. Korff, mir in allen Operationen des Betriebes der Landwirthſchaft völlige Licenz einräumte, die mir zu ſo mancher wichtigen Erfahrung verhalf, und wofür ich den hochverehrten würdigen Greis noch im Grabe ſegne.

Im Herbſte 1842 alſo wählte ich eine ſechs geometriſche Loſſtellen Flächenraum haltende Reeſche, von der Gerſte eben abgeerndtet war und die nun zum nächſtjährigen Brachfelde gehörte. Dieſe Reeſche war nun durch Quergräben faſt in vier gleiche Theile getheilt, doch ſo, daß auf zwei Seiten ſie an eine Wieſe grenzte und die dritte Seite an eine andere Reeſche deſſelben Feldes ſtieß.

Bevor ich aber in meiner Beſchreibung weiter gehe, erachte ich es für nöthig, daß ich dieſe Reeſche, von der hier die Rede iſt, bildlich detaillirt dem Publiko anſchaulich mache und dann weiter gehe.



a d f Scheidelinie von einer angrenzenden zweiten Reeſche.

a b g e f Begrenzung der Wieſe.

b e und g d Gräben, die ſich bei c kreuzen.

Bekanntermaßen folgen nun die Inſekten ihrem Inſtinkte, dahin ihre Eier zu legen, wo die junge Brut, ſobald ſie durch die Sonnenwärme ausgebrütet wird, gleich Nahrung finden kann, und dazu wählen ſie am liebſten Pöner-, Gräben- und Feldränder. Dies veranlaßte mich, die in obiger Figur, wie ſchon erwähnt, durch Quergräben gebildeten unregelmäßigen Drei- und Vierecke 1 und 2 rundum zehn Fuß breit aufpflügen, das Viereck 3 völlig aufpflügen und endlich das Dreieck 4 unaufgepflügt zu laſſen. So blieb das Land bis zum Frühlinge 1843 in rauher Furche liegen. Als dieſes herangerückt war, und zwar in der Mitte des Aprilmonates 1843, ward das in rauher Furche gelegene Land, das circa 3 geometriſche Loſſtellen betragen mochte, mittelſt eiſerner Eggen in verſchiedenen Richtungen ſcharf geeggt und ſogleich mit 27 ℔ Madia-Samen breitwürfig beſtellt; dieſer hierauf mit leichteren Latteneggen in die Erde gebracht und am darauf folgenden Tage angewalzt. Innerhalb acht Tagen lief die Saat kräftig auf, bedeckte üppig den Boden und erreichte bei dichtem Stande bis zum 19ten Juni eine Höhe von 10 Zoll. Der Boden, worauf der Madia vegetirte war nicht beſonders produktiv, und es behinderten ſie am Wachsthum die gewöhnlichen damals einfallenden Frühlingsnachtfröſte auch nicht im Mindeſten. Den 19ten Juni alſo ward nun dieſe Pflanze als Gründüngung eingepflügt und angewalzt. Von da ab unterlag dieſe Verſuchsreeſche einer gleichen Bearbeitung und Vorbereitung der übrigen mit thieriſchen Exkrementen gedüngten und zur Winterſaat beſtimmten Reeſche. Dieſe ward den 17ten Auguſt bewerkſtelligt und zwar ſämmtlich mit Roggen. Nach einiger Zeit — eigends als wenn die Natur meinen eingeleiteten Verſuch zu begünſtigen ſchiene — ſtellten ſich auch die Verwüſtungen der Engerlinge ein, die das ganze Feld zwar nicht durchgehends, jedoch theilweiſe angriffen; hauptſächlich aber und mit ungemeiner Gefräßigkeit, wie unten gezeigt werden wird, den vierten Theil meiner Verſuchsreeſche, das angeblich reagirende Mittel des Terpentins nicht ſcheuend. Die Reeſchentheile 1 und 2 wurden zwar in der Mitte, wo kein Madia geſäet war, theilweiſe ein wenig angegriffen, die Ränder aber völlig verſchmäht; der Theil 3 blieb gänzlich verſchont und der vierte Theil, von dem oben die Rede war, ward ſo ſehr verheert, daß faſt das ganze Stück zum zweiten Male beſtellt werden mußte. Höchſt wahrſcheinlich retirirten ſich die Engerlinge aus den übrigen Theilen der Reeſche — den widrigen Geruch der Madia meidend — hieher, weil ihnen der Weg zum Weitergehen ins Feld, wie die Figur zeigt, überall abgeſchnitten war, und ſie daher gezwungen waren, nur auf dieſes Stück oder auf

die angrenzende Wieſe ſich zurückzuziehen, wo ſie in der Folge alsbald ihren Untergang finden mußten, indem ich bemerkte, daß die Saatkrähen vorzüglich dieſe Stelle des Feldes, ſo wie auch den Wieſenrand höchſt gern beſuchten und ihnen nachzuſtellen ſchienen.

Da nun der von mir ſo eben mitgetheilte Verſuch über die höchſt wichtige Eigenſchaft der Madia zwar direkt als Gründüngungsmittel (die Roggenhalme erreichten eine Höhe von 4 Fuß 9 Zoll rhein.), und indirekt als Reagens wider den Raupenfraß evident zu ſeyn ſcheint, ſo iſt er doch noch keineswegs ausreichend um die intereſſante Erfahrung beſtätigen zu können, ob die wahrgenommenen Erſcheinungen alle oder zum Theil Folge des widerlichen Geruchs der Madia u. ſ. w., oder ob ſie vielleicht in dem von Dullo pag. 420 ſeiner Kurländiſchen Landwirthſchaft angegebenen Herbſtpflug der Brachfelder ihren Grund finden. Doch das Letztere wird ja in No. 8 der fünften Beobachtung unſerer landwirthſchaftlichen Zeitung vom vorigen Jahre zum Theil widerlegt. Ich erinnere mich irgendwo geleſen zu haben, daß der Gewerbeverein zu Köln den Madia auch als Mittel gegen die Erdflöhe empfiehlt.

Wirklichen Aufſchluß über dieſen Gegenſtand werden theils fernere Verſuche, theils Beobachtungen und zwar ſehr genau angeſtellte uns verſchaffen. Dieſe ſind in der Sache unerläßlich. Sehr erfreut wäre ich, wenn diejenigen Herrn Landwirthe, die zu derartigen gemeinnützigen Verſuchen mehr Gelegenheit als ich gegenwärtig beſitze, dereinſt Gründlicheres über den ſo eben verhandelten Gegenſtand berichteten, als ich jetzt bieten kann. Die Sache iſt ſo wichtig, daß ſie gewiß verdient mit vereinten Kräften und wahrer Luſt angegriffen zu werden. Ich werde mich glücklich ſchätzen, wenn es mir geſtattet ſeyn wird, auch ferner bei der gemeinſchaftlichen Arbeit die Hand mit anzulegen.

Schloß Edwahlen. C. D. Leppewitſch.

* * *

Ueber einen Verſuch in der Seidenzucht.

Unter die Gegenſtände der Induſtrie, welche in neuerer Zeit die Aufmerkſamkeit thätiger Männer, ſowohl im Auslande, als auch im ſüdlichen Rußland erregt haben, gehört der Seidenbau. Es iſt der Geſellſchaft wohl bekannt, daß ich ſeit ein Paar Jahren hier ebenfalls einen Verſuch dieſer Art mache. Man wird es mir wohl leicht glauben, daß es nicht meine Idee iſt, Kurland in ein Perſien oder eine Lombardei verwandeln zu wollen. Ich kenne auch alles recht gut, was man gegen einen ſolchen hieſigen Verſuch ſagen kann; glaube jedoch, daß es nur hierher gehöre, der Geſellſchaft mit einigen Worten über meinen Verſuch und bis auf welchen Punkt in demſelben ich gelangt bin, Auskunft zu ertheilen. Im Allgemeinen bietet der Seidenbau bekanntlich ein Erwerbmittel dar, wo körperliche Kräfte zu ſchweren Arbeiten nicht ausreichen, wo die Beſchäftigung der ſchwächern und ärmeren Volksklaſſe Bedürfniß und Pflicht iſt, wo in häuslichen Verhältniſſen ein nachhaltender Fleiß von einigen Wochen, ohne große Koſten einen Zuwachs zu dem beſchränkten Einkommen gewähren kann, wo die Jugend, beſonders weiblichen Geſchlechts ohne ſtörende Einwirkung auf ihre geiſtige Ausbildung, wie das in den Fabriken der Fall iſt, in den Abendſtunden bei freier Bewegung nützlich beſchäftiget werden kann, wo Räume vorhanden ſind, deren Bepflanzung ohne Nachtheil für andere Zweige der Landwirthſchaft zuläſſig iſt, mit einem Worte, wo es Noth thut die Hausinduſtrie, domeſtikale Induſtrie, des ſich zu freierer Entwickelung erhebenden Landmannes, oder des immer mehr verarmenden Kleinbürgers zu vermehren. Man muß alſo den Seidenbau in die Kathegorie der Obſtbaumzucht, der Flachsſpinnerei u. a. m. ſetzen. Die Wichtigkeit der Sache rechtfertigte einen Verſuch, auch unter noch ſchwierigern Umſtänden; das war die eine der Ideen, die mich zu dem Verſuche antrieben.

Was der Seidenbau vor allem Andern weſentlich, gebieteriſch und unbedingt erheiſcht, iſt der beſchleunigte Laubertrag durch Maulbeerbuſchbäume, Hecken und Niederwälder. Ohne die Exiſtenz ſolcher unbedingt nothwendigen, aber doch auch ſonſt ſehr erfreulichen Anlagen, iſt der höchſt wünſchenswerthe Aufſchwung und Flor dieſes Induſtriezweiges, gar nicht denkbar. Alſo Maulbeerbaumzucht zu verſuchen, darauf kam es an; und daß der Maulbeerbaum auch in einem Klima, wie das unſrige iſt, gedeihen könne, dafür ließ ſich Vieles anführen. Wie viele noch ſüdlichere Bäume, Pflanzen haben wir nicht ſchon einheimiſch gemacht, warum nicht auch den gar nicht ſo zärtlichen Maulbeerbaum? Das war die andere Idee, die mich zu dem Verſuche mit dem Seidenbau antrieb. Und denn, ſelbſt wenn der Maulbeerbaum ſich nicht akklimatiſiren ließe, ſo iſt damit der Verſuch noch nicht mißglückt, denn alsdann müßte man nach einer Pflanze ſuchen, die man dem Maulbeerbaume ſubſtituiren könne, wofür ebenfalls Vieles ſpricht; das iſt die dritte der mich leitenden Ideen. Ich begann alſo damit natürlich,

Maulbeerbaumpflanzungen zu gewinnen, und es wurde von mir auf dem Privatgute Puhnien eine durch Saat, denn das hielt ich fürs zweckmäßigste bei Akklimatisirung, erzeugte Zucht von circa 300 Maulbeerbäumen im Jahre 1839 angelegt. Während 3 Jahren gedieh diese Anpflanzung unter gehöriger Pflege; da aber im Jahre 1843 durch Nachlässigkeit der schützende Zaun eingegangen war, und Schafe die jungen Sträucher gänzlich entblättert hatten, wurden 300 Sträuche in einen Garten nach Mitau versetzt und diese haben im Jahre 1845 die Höhe von 6—7 Fuß erreicht, und welchen Winter haben sie überstanden? Es würde den Versuch sehr unterstützen und befördern, wenn doch recht viele Guts- und Gartenbesitzer den Maulbeerbaum nur als Zierstrauch zögen. Wie reich würden die Erfahrungen ausfallen.

Mit nur einem Theil der gewonnenen Blätter wurden circa 100 Seidenraupen auferzogen, die sich nach Verlauf von 6 Wochen einspannen, und die nach 12 bis 14 Tagen als Schmetterlinge Eier legten, die im Monat Mai d. J. wiederum zur Zucht gebraucht werden sollen. Da ein jedes Weibchen 4 - 500 Eier gelegt, so werden in diesem Jahre einige 1000 Raupen erzogen werden können. Im verflossenen Jahre ist abermals ein Versuch mit der Aussaat von Maulbeerbaumsamen gemacht, einige Sträucher an Gartenbesitzer, so wie Setzlinge an die Altonasche Anstalt und an den Herrn Gärtner Fehre gegeben worden.

Vom Auslande ist von mir frischer Maulbeerbaumsamen verschrieben, der an mehrere Gärtner und Gartenbesitzer vertheilt werden soll. Eine Instruktion über Anlegung der Samenbeete, Lage derselben, über die Saatzeit und über die weitere Behandlung der Bäume ist von mir nach meinen Beobachtungen entworfen, und ich erbiete mich denen, welche ernstlich gesonnen sind, Versuche anzustellen, sie gern mitzutheilen. So weit bin ich gelangt und hoffe noch weiter zu kommen.

Mitau. Domainenrath A. v. Fircks.

Auszüge.

Mittel gegen das Auswintern des Klees.

(E. André's ökonomische Neuigkeiten.)

Der Winter $18^{42}/_{43}$ hat in den Kleesaaten so furchtbar gewirthschaftet, daß es sehr zu wünschen wäre, Mittel zu kennen, welche der Auswinterung der Kleesaaten vorbeugen.

Da nun hier und da auf demselben Besitzstande ein oder das andere Kleefeld dennoch verschont blieb, oftmals aber selbst das daneben liegende der Auswinterung unterlag, so wäre es der Wichtigkeit des Gegenstandes willen sehr wünschenswerth, wenn von denjenigen Landwirthen der Grund für solche Abnormitäten veröffentlicht würde, wo sich eine solche ergeben hat, um aus der allgemeinen Zusammenstellung vielleicht einen Grundsatz abstrahiren zu können, nach welchem wir uns in verschiedenen Fällen würden zu benehmen haben.

Meine Erfahrungen in dieser Hinsicht haben mir mit großem Nutzen folgende drei Mittel an die Hand gegeben: 1) den Klee mit 7 ℔ *) per österr. Metzen oder 21 ℔ per Joch zu säen; 2) den Samen wo möglich mit der Frühjahrssaat einzuackern **) und 3) im Herbste die Kleefelder mit Rindern und Schafen zu beweiden. Das Erste und Letzte ist wohl überall möglich, und wird auch schon großentheils hinreichen, wenn wir auch das Zweite nicht anwenden können.

Die Richtigkeit dieser Behauptung für guten Erfolg hat sich durch die Erfahrung bewährt und läßt sich ebenfalls schon aus der Theorie nachweisen; denn wir haben z. B. ja tägliche Beweise, daß in Feldern, wo der Klee vom Froste ausgezogen ist, dennoch mehr oder weniger Pflanzen fest stehen geblieben sind; würden also doppelt so viele Pflanzen da gewesen seyn, so wäre jedenfalls der Frühjahrsbestand auch doppelt so dicht, eben weil diese nur mehr oder weniger und zwar zerstreut vom Froste ausgezogen würden. Bleiben alle Pflanzen, so bekommen wir ein um so zarteres Futter und eine um so schönere Nachfrucht. Ackern wir zweitens den Kleesamen mit der Sommerfrucht unter, so kommen die Pflanzen viel tiefer zu stehen, und die Nachtfröste haben nicht die Macht, die Wurzeln so leicht als seichtstehende aufzuziehen. Daß aber das Unterpflügen bis 4 Zoll dem Aufgange des Samens nicht nachtheilig sey, hat die Erfahrung gelehrt; ja im Gegentheile bewährte sich ein solches Verfahren in trockenen Jahrgängen sehr zu dessen Gunsten, da die tiefer liegende Feuchte den gewissern Aufgang fördern mußte.

Das Festdrücken der Erde endlich wird Jeder ebenso als vortheilhaft anerkennen, da der Frost im lockern Boden doch augenfällig mehr nachtheiligen Einfluß auf

---

*) Besser noch 8 — 9 Pfund auf den Metzen! Allgemein begeht man den Fehler, den Klee zu dünn zu säen! E. André.

**) Das Einackern, d. h. die hinreichende Bedeckung mit Erde, ist ein Haupterforderniß! Man kann aber auch den Klee schon im Herbste mit der Wintersaat in die Erde bringen. E. André.

die Pflanzen nehmen muß, als im festen Boden; dieses Niederdrücken wird nun durch das Beweiden mit Rind- und Schafvieh am entsprechendsten veranlaßt, weil dieß hierdurch am gleichförmigsten geschieht.

Andere Landwirthe mögen nun auch ihre Erfahrungen zu gleichem Zwecke gefällig bekannt geben.

J. W. Hofmann.

Anmerkung. Ich stimme Herrn Hofmann ganz bei: dichte Saat, gehörig tiefes Unterbringen derselben, und Walzen und Festtreten der Saat und des Bodens — das schützt gegen Trockne, Frost und Verderben. E. André.

* * *

Bericht und Mittheilung über den Ayrshirerindviehstamm des glogauschen landwirthschaftlichen Aktienvereins, mit Bezug auf dessen Beschaffenheit, Vermehrung und vergleichende Werthschätzung gegen andere Rindviehracen.

(Vom Gutsbesitzer Farthmann auf Kleinschwein bei Glogau.)

(Lengerke's Annalen.)

Der glogausche landwirthschaftliche Verein kaufte am 6ten December 1837 von der pommerschen ökonomischen Gesellschaft 1 Stier und 10 Kalben von dem berühmten Ayrshirerindvieh, welches in Schottland aufgekauft war. Die Thiere standen im dritten Jahre, die Kalben waren alle tragend. Ende 1842 war der Stamm auf 67 Häupter von reiner Race angewachsen. Das Produkt der Kreuzung von Ayrshirestieren mit schlesischen und oldenburger Kühen mag mehr als die das Doppelte betragen. Von den Kälbern wurden immer zwei an die Aktionäre verkauft und das dritte zur Aufzucht und Vermehrung des Stammes verwendet. Ein Kalb wurde im Durchschnitt mit 28½ Rthlr. verkauft. Nach einem dreijährigen Durchschnitt stellt sich der Milchertrag der Kühe, wie folgt, heraus: die 10 besten oldenburger Kühe des Gutsbesitzers Farthmann, aus 40 herausgewählt, gaben jährlich jede 1620 und jede der Ayrshirekühe 1724, folglich letztere mehr um 104 preuß. Quart Milch. Die Milch der Ayrshirekühe ist auch noch fetter und man brauchte von ihr 1—2 Quart weniger zu 1 ℔ Butter, als von den oldenburger Kühen. — So sehr die Ayrshirerace sich also wegen ihrer größern Verwerthung des Futters gegen alle übrige dort bekannte Rindviehracen empfiehlt, so trägt Farthmann „dennoch Bedenken, es überall als unbedingt zur Verbesserung der Rindviehzucht anzuempfehlen, theils weil solches sehr kostspielig werden würde, und anderntheils auch, weil dazu noch immer eine richtige Fortzüchtung gehört.“ Und nun führt Farthmann den Beweis durch, daß man auch von unserem einheimischen Landviehe im Stande wäre, nach und nach bei zweckmäßiger Züchtung, wozu die Führung von Stamm- und Milchregistern freilich unentbehrlich sey, auch solche milchreiche Kühe erziehen zu können, worin ich demselben vollkommen aus eigener Erfahrung und Ueberzeugung übereinstimme. Man vergleiche über Resultate bei uns unsere landwirthschaftlichen Mittheilungen 1845 No. 13 und 1846 No. 2 und 3 und 5 Druckfehler.

Agronomische neue Notizen.

Inländische. In Rußland hat man jetzt wegen der in einigen Gouvernements herrschenden Brodtheurung wiederholt vorgeschlagen, Stroh zu Mehl zu mahlen und solches mit einem oder mit zwei Theilen Getreidemehl gemischt, zu verbacken. Reines Roggen- oder Weizenstroh wird auf einer Häckselbank möglichst fein zerschnitten, in starker Hitze vollkommen gedörrt und dann auf der Mühle gemahlen. Die Mühlsteine müssen sehr eng gestellt und außerdem muß der obere Stein besonders geschärft werden. Der Häckfel läßt sich unter genannter Bedingung leicht mahlen und giebt ein feines, gelbliches, aber reines wohlschmeckendes Mehl, aus welchem ein gesundes, nahrhaftes Brod gebacken werden kann.

* Wegen der Mißerndten des Jahres 1840 und der späteren Jahre sind im Kalugaschen Gouvernement bereits mehr als 200 Güter zum Verkauf gekommen.

Ausländische. Fütterung der Seidenraupen mit Eichenlaub. Aus China soll nach Frankreich eine neue Art von Seidenwürmern eingeführt werden, die sich von Eichenlaub nähren, wodurch also die Seidenkultur auch in den nördlichen Ländern möglich würde. Obrist Jamigny hat hierüber Bericht erstattet und die neue französische Gesandtschaft in China ist angewiesen, die Verpflanzung dieser Art von Seidenwürmern zu bewerkstelligen.

* Zufolge der in den Verhandlungen des landwirthschaftlichen Vereins zu Königsberg enthaltenen Tabellen über die vom Inspektor Fritze angestellten Versuche, geben die Kühe beim dreimaligen Melken mehr Milch, als beim zweimaligen.

* Der Kohl wird gegen Hasen geschützt, wenn die Stäbe, an welchen Fleisch und Wurst zum Räuchern

im Schornstein gehangen haben, unter den Kohl hin und wieder eingesteckt werden.

* Vertilgung des Hederichs. „Vor Winters das Feld pflügen, im Frühjahre wie der Hederich aufläuft, diesen einackern und nöthigenfalls dieß wiederholen“: So wird in der landwirthschaftlichen Dorfzeitung No. 30 1844 gelehrt, E. André bemerkt dazu: die Sache ist gut, aber noch besser: tüchtig düngen und das Feld stets begrünt mit dichter Saat halten. Recht dichtes, üppig wachsendes Futtergemenge, Klee, Kartoffeln u. s. w. bringen den Hederich bald aus dem Felde.

* Dumesnil hat die merkwürdige Entdeckung gemacht, daß der Metallglanz der Schuppen einiger Fische z. B. aus dem Geschlechte der Karpfen, von Silber oder einem Metalle herrührt, welches sich diesem ähnlich verhält. (Landw. Dorfzeitung.)

* Futtererhitzung mit kaltem Wasser. Der bekannte Landwirth und Pächter des Berkheimer Hofes (in der Lausitz) G. Reinhardt behauptet (in der landw. Dorfzeitung), daß mit seinem durch Selbsterhitzung gegährtem Futter, — aus Häckfel von ⅓ Heu und ⅔ Stroh mit etwas Scheuerngries oder Kleesamenstaub, auch Hafer — oder Wickenschrotmehl, klein gehackten Kartoffeln oder Rüben und mit Salz bestreut und gewürzt, bestehend — er eine bedeutende Futtererspariniß erzwecke, die ¼—⅕ beträgt, so daß also in 5 Wochen so viel erspart wird, daß in der 6ten Woche das Vieh mit dem Ersparten erhalten werden kann, oder wer auf 5 Monate Futter hat, kann sein Vieh 6 Monate damit durchbringen. E. André bemerkt dazu: wir haben schon mehrfach unsere und Anderer Zweifel geäußert, daß wir nicht glauben, daß durch Brühen, Gähren, Dämpfen und Kochen das Futter nahrhafter werde, d. h. daß man mit gekochtem Futter weiter reiche als mit derselben Quantität rohen Futter. Möchten wir doch bald darüber unpartheiische komparative Versuche erhalten!

Die oldenburger und die jütländer Kuh. In den „neuen Annalen der Mecklenburger landw. Gesellschaft“, XXVI. Jahrg., erste Hälfte, S. 279, hat Natorp zu Grauenhagen die Behauptung aufgestellt, die große oldenburger Kuh fresse im Verhältniß ihrer Milchergiebigkeit viel zu viel, und „daß bei einer gleichen Winterfütterung und gleicher Weide eine Holländerei von jütländischen Kühen, ein Jahr ins andere gerechnet, der Kopfzahl nach dieselbe Quantität Milch liefere, wie eine Holländerei von großen oldenburger Kühen, und daß, wenn man auf einer gegebenen Fläche Weide und bei einer gegebenen Menge Winterfutter noch einmal so viel jütländisches Vieh als oldenburger hält, man eines fast doppelten Milchertrages gewiß sey“ u. s. w. Dagegen ist nun der rühmlichst bekannte Freiherr v. Thünen auf Kanarienhausen aufgetreten, und weist nicht nur die handgreiflichsten Widersprüche in der Natorpschen Behauptung nach, sondern rechtfertigt auch den alten, wohlverdienten Ruf der oldenburger Kühe.

* Die Madia enthält nach C. Bertels in Sprengels Monatsschrift Band VIII. 3. Heft einen Riechstoff, den die Thiere verabscheuen. In einem Garten, in welchem sonst die Hasen viel Schaden machten, kamen sie nicht mehr seit Madia daselbst angebaut worden.

* In Lengerke's Annalen 1843 Heft 3 ist ein Aufsatz über Rübenzuckerfabrikation in staatswirthschaftlicher und gewerblicher Beziehung. Vom Amtsrath Koppe zu Wollup, der sie als eine äußerst wichtige und lohnende in Verbindung mit der Landwirthschaft betrachtet. Der Aufsatz verdient nicht vergessen zu werden. Bekanntlich hat Koppe selbst eine große Rübenzuckerfabrik und spricht daher aus eigener Erfahrung.

* Sehr interessant und lehrreich und praktisch ist die Bemerkung des k. preuß. Regierungskonduckteurs Vincent in Regenwalde, über die Berieselung breiter und schmaler Flächen. Es ist fast überall, wo Rieselwiesen schon längere Zeit bestehen, die Erfahrung gemacht, daß Berieselung breiter Flächen nicht gut ist, indem zwar vorn, wo das Wasser frisch auf die Wiesen ausströmt, gute Gräser wachsen, diese jedoch, je weiter abwärts, desto schlechter und dünner werden und zuletzt dem Moose weichen müssen (und schlechten und sauren Gräsern, weil sich der Boden, je länger das Wasser läuft, stets mehr und mehr versäuert!), während das Wasser, nachdem es zur Berieselung einer schmalen Fläche benutzt, in Grippen oder Gräben zusammengezogen und fortgeleitet, wieder gut wird, und so zwei-, drei- und viele Male bei hinreichendem Gefälle (nach und nach also für eine so große Fläche, als bei der wilden Bewässerung) benutzt werden kann, ohne die vorerwähnten nachtheiligen Erscheinungen hervorzubringen. Die zu berieselnde Fläche soll nach Güte und Menge des vorhandenen Wassers eine Breite von 1 bis höchstens 5 Ruthen haben. Der Verfasser scheint hier die Wirkung des Wassers auf chemischem Wege erklären zu wollen, indem er von der im Wasser enthaltenden Kohlensäure und andern Körpern spricht, die

hier auf die Befeuchtung der Wiese Einfluß haben sollen. Daher erklärt er die auffallende Wirkung des Wassers, wo es vorn über einer großen oder wo es über schmale Flächen ausströmt; im ersten Falle setzt das Wasser seine Kohlensäure vorn ab und läuft leer weiter; bei schmalen Flächen müßte aber das Wasser in den Sammlungsgräben neuerdings Kohlensäure ꝛc. aufnehmen ꝛc. Ich, sagt hierzu E. André, bin darüber ganz anderer Meinung; ich erkläre mir die Wirkung nicht chemisch, sondern rein dadurch, daß das Ueberrieselungswasser auf schmalen Flächen in lebendiger Bewegung ist und nur über die Oberfläche der Wiese läuft, ohne in den Boden tief eindringen und diesen versäuern zu können. Je weiter und länger das Wasser auf breiten Flächen läuft, desto mehr Wasser bleibt im Boden und zieht sich unter der Oberfläche immer weiter nach der niedern Stelle fort, wo es Gefälle hat, wodurch, je weiter vom Einströmungspunkte entfernt, das meiste Wasser im Boden sitzen bleibt, diesen versäuert und veranlaßt, daß Moos, saure und schlechte Kräuter wachsen. Daß zweckmäßig angelegte Berieselungen auf schmalen Flächen einen außerordentlichen Ertrag geben, ist bekannt und wird hier durch wirkliche Beispiele nachgewiesen.

* Der tüchtige und sehr einsichtsvolle Landmann F. Drubig in Rudenhain bei Torgau theilt in der landw. Dorfzeitung seine erprobten Erfahrungen, unter andern auch über zweckmäßige Fütterung des Rindviehes in den Wintermonaten also mit: „Ich habe meine Zugochsen und Kühe den ganzen Winter hindurch mit weiter nichts als Brühhäcksel (durch Selbsterhitzung) aus Roggen- und Haferstroh mit Salzwasser angefeuchtet, gefüttert. Früh und Abends wurde ein Eimer Spreu mittelst kochenden Wassers aufgebrüht und dem erhitzten Häcksel beigemengt. Das Vieh fraß ihn begierig und hielt sich ansehnlich gut dabei. Mittags erhielt mein Zug- und Kleinvieh ein Bund Stroh, die Kühe etwas Heu. Durch diese Fütterungsmethode kam mein Vieh sehr gut aus dem Winter, so daß ich die Bestellung der Felder zur Frühjahrssaat sehr gut verrichten kann.“ — Zu bedauern ist, daß hier nicht genau die Quantitäten des Futters angegeben sind. Man kommt jetzt nach und nach von der frühern Meinung zurück, daß gebrühtes, wie überhaupt gekochtes, gedämpftes ꝛc. Futter nahrhafter sey als rohes. Aber Salz, also auch Salzwasser ist freilich ein probates Mittel — sagt E. André — auch schlechtes Futter dem Viehe genießbar und gedeihlich zu machen.

* Grüner Klee und andere grüne Futterkräuter klein geschnitten, werden in ein großes Faß gethan, dessen Boden vorher mit Salz oder Sauerteig bestreut worden; schichtenweise kommt zwischen dieses grüne Futter eine Hand voll Salz und wird angefeuchtet. Man sorgt dafür, daß die ganze Masse von der Lake oder dem Salzwasser immer bedeckt bleibt, der übelriechende und gährende Schaum jedoch von Zeit zu Zeit abgeschöpft werde. So bringt man das Ganze in weinsäuerliche Gährung wie Sauerkraut und giebt davon dem Viehe bei jeder Mahlzeit eine Handvoll auf das andere Futter als Würze. Der Kreissteuerprokurator Strauß theilt diese übrigens nicht neue Futtermittel nach einem vor mehreren Jahren auf hohe Anordnung bekannt gemachten Vorschlage mit in der landw. Dorfzeitung.

* Die fleißige Anwendung der Walze empfiehlt der Amtmann F. Persecke aus Czuchow in Oberschlesien mit Recht, und schreibt derselben zu, daß er eine bessere Erndte bei Hafer und Kartoffeln gemacht, als seine Nachbarn, die nicht gewalzt haben. Zeitig anbauen und walzen! Die Walze wird noch viel zu wenig angewendet, sagt E. André, und sie ist doch auf schwerem und leichten Boden von großem Nutzen! Auf ersterem läßt man sie hinter dem Pfluge gehen, um die zusammenhängenden, aber noch feuchten Erdtheile zu zerdrücken und dadurch das Entstehen von Schrollen zu vermeiden; auf leichtem Boden wird dieser an und zusammengedrückt, um die Feuchtigkeit zu erhalten.

* Aufeggen der Saaten im Frühjahre. Der rühmlichst bekannte Landmann F. Drubig erzählt nach eigener Erfahrung, wie er im Frühjahre sein abgetrocknetes Weizenfeld so tüchtig abgeeggt, daß es das Ansehen gehabt, als sey es erst angebaut. Der Erfolg war eine ausgezeichnete Erndte. Das Weizenaufeggen im Frühjahre ist nun wohl eine bekannte Sache; aber den Meisten wird neu und interessant seyn, was F. Drubig mit Hafer versucht und erfahren hat: „Auf einer meiner dießjährigen Haferparcellen, welche aus 7 Beeten besteht, säete ich auf 4 Beete, welche dazu bestellt waren, den Hafer oben auf, eggte ihn ein und ließ ihn liegen, bis er zu keimen anfing. Nach dem Keimen des Hafers eggte ich zwei Beete davon auf, zwei ließ ich aber ungestört. Die zwei aufgeeggten stehen um Vieles schöner und dichter, als die zwei unaufgeeggten Beete. Auf die übrigen drei Beete — dieselben hatten voriges Jahr Winterroggen getragen — säete ich den Hafer auf die im Herbste gegebene Sturzfurche, eggte ihn ein, pflügte ihn unmittelbar nach dem

Eggen 3—4 Zoll tief unter, ließ das Feld etliche Tage liegen und dann eggte ich wieder gut ein. Der Same ging gleichmäßig und sehr schön auf. Nach dem ersten Regen ward derselbe, obgleich er eine Länge von 4—6 Zoll hatte, wieder aufgeeggt und nachher eingewalzt. Eben so eggte ich von den oben erwähnten zwei unaufgeeggten Beeten eins, welches am schlechtesten stand, zu derselben Zeit mit auf, und dieses ist jetzt das beste, während das unaufgeeggte Beet das schlechteste ist. Also auch beim Hafer zeigt sich der große Nutzen des Aufeggens.“ Daß das Aufeggen des Hafers von vorzüglichem Erfolge sey — bemerkt E. André — hat uns ein Versuch vor mehreren Jahren belehrt. Ein Haferfeld, auf welchem die Saat bereits fingerlang war, wurde ganz aufskarifizirt und dann mit einer leichten Walze wieder geebnet. Dieses Feld zeichnete sich vor allen andern ganz besonders aus.

* Zur Hauswirthschaft. Die Distelwolle wird von Herrn Weise in der landwirthschaftlichen Dorfzeitung als ein heilsames, herrliches Mittel gegen Brandschaden empfohlen.

Korrespondenz.

6) Aug. Aegidi, Notarius in Mitau. Das Holz eines seit vielen Jahren gehegten Waldes von 5 Werst Länge und 3—4 Werst Breite, gelegen zwischen Libau und Windau, in der Nähe des Flusses Windau, soll zum Verkauf im Durchschnitt gebracht werden. Der Wald enthält mehrere Holzgattungen. Eine Menge vorzüglich guter Stämme vom stärksten Umfange, können auf der an Ort und Stelle befindlichen Sägemühle zugleich zu Baubalken, Planken und Brettern bearbeitet werden. Jede nähere Auskunft über Preis und sonstige Bedingungen kann von mir ertheilt werden.

7) A. aus A. an die Red. Sehr zu wünschen wäre es, daß die Redaktion der landw. Mittheilungen bei Anführung ausländischer Maße, Gewichte und Münzen auch zugleich geneigt seyn möchte, in einer Parantheſe etwa die Reduktion derselben auf einheimische beizufügen, da nicht jedem Leser die Mittel zur Hand liegen, das richtige Verhältniß aufzufinden.

Antw. der Red. Mit Dank nimmt die Redaktion diese Bemerkung entgegen und wünscht nur, daß ihr noch mehrere gemacht werden möchten, um das recht praktische Ziel dieser Blätter zu erreichen. Die Redaktion hielt bis jetzt es für überflüssig, die Maße, Gewichte ꝛc. zu reduciren, da sie voraussetzte, die v. Löwisschen Tabellen wären in den Händen eines jeden Landwirthes. Bei dieser Gelegenheit spricht die Redaktion den Wunsch aus, noch einer neuen, vermehrten und vervollständigten Ausgabe dieses schätzbaren und unentbehrlichen Werkes. Der Subskriptionsweg würde die Richtigkeit der Spekulation beweisen.

Meteorologisches.

Anmerkung. Aus Belgien meldet man: Unsere Landleute haben die Beobachtung gemacht, daß wenn ein strenger Winter bevorsteht, die Ameisen sich tief eingraben und zwar immer im Verhältniß zu dem später eintretenden Froste. So befanden sie sich z. B. beim Anfange des vorjährigen Winters zwei Fuß unter der Erdoberfläche, während sie dies Jahr nur zwei Zoll tief unter derselben liegen. Hiernach zu urtheilen wird also der diesjährige Winter gelinde seyn, welche Voraussetzung überdies noch von den Bienen bestätiget wird, die im vorigen Jahre um diese Zeit ihre Körbe ganz verschlossen hatten, was dies Jahr aber gar nicht der Fall. Diese Wahrnehmungen dienen namentlich den landwirthschaftlichen Bewohner der Provinz Namur als Richtschnur für die Mittel zur Konservation ihrer Kartoffeln, indem sie dieselben stets nur im Verhältniß zur Erdtiefe, welche die Ameisen nehmen, eingraben. Sie sollen noch nie zu bereuen gehabt haben, auf diese Weise dem Thierinstinct gefolgt zu seyn. Dagegen fährt man in England fort, einen harten bevorstehenden Winter zu prophezeien, was man namentlich aus dem frühen und starken Zuflug gewisser Wintervögel abnehmen will. Der 100jährige Kalender prophezeit vom 21sten Januar grimmige unerhörte Kälte. Wer wird Recht behalten?

Preise von Getreide und andern Waaren.

Marktpreise.

Libau, d. 9. März 1846.		Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.
Weizen, p. Tsch.	9 à 9½ R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	35 R.
Roggen, p. Tsch.	6 à 6¼ R.	Butter, glb., p. Pud	5 à 5½ R.
Gerste, p. Tsch.	5 à 5¼ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	92 R.
Hafer, p. Tsch.	3 à 3½ R.	— Lissabon, = =	90 R.
Erbsen, p. Tsch.	8½ à 9 R.	— Liverpool, = =	68 à 70 R.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne	6 R.

Riga, d. 15. März 1846.	
Weizen, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	350 Kop.
Roggen, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	240 Kop.
Gerste, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	200 Kop.
Hafer, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	130 Kop.
Butter, pr. Lpf oder ⅓ Tschetwert	350 Kop.
Salz, fein, pr. Tonne	460 Kop.
— grob, pr. =	580 Kop.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No 99.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 7.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Verordnung über Getreide- und Mehlverkauf. Das temporäre Komité zur Einführung einer handelspolizeilichen Beaufsichtigung in Moskau, hat nach den vom Herrn Minister des Innern ertheilten Instruktionen und nach der in St. Petersburg eingeführten Ordnung für den Getreide- und Mehlverkauf aus den Magazinen und Buden, folgende vom Herrn Militärgouverneur genehmigte Anordnung getroffen:

1) Da nach dem hergebrachten Gebrauch der Kul Roggenmehl in der Regel 9 Pud, der Sack Weizen- oder gebeutelt Mehl 5 Pud und der Kul Hafer und anderer Körner meist 9 oder 8 Maß oder Tschetwerik enthalten, so sollen die damit Handel treibenden verpflichtet werden, darauf zu sehen, daß obiges Gewicht und Maß nur das der reinen Waare, ohne Kul oder Sack, sey und daß die Kule und Säcke jedesmal ganz gefüllt und überall dem festgesetzten Maß entsprechend befunden werden. Wenn bei dem in den Kulen oder Säcken zum Verkauf gebrachten Mehl oder Korn, etwas an dem hier vorgeschriebenen Gewicht oder Maß fehlt, so soll der Verkäufer verpflichtet seyn, den Mangel, woher er auch entstanden sey, zu ergänzen und das Nettogewicht oder Maß wieder herzustellen. Wenn der Verkäufer das Gewicht oder Maß der Säcke oder Kule, beim Verkauf nicht angiebt und das Verlangen des Käufers die Waaren zu messen oder zu wiegen, nicht erfüllt, so soll letzterer berechtigt seyn, sich in gesetzlicher Ordnung an den Marktaufseher zu wenden; wird dann der Verkäufer des offenbaren Betrugs überführt, so ist er nach gehöriger Untersuchung, auf Grundlage des 3ten Punkts des Allerhöchst bestätigten Beschlusses des Ministerkomité vom 19ten September 1844 und der für solche Fälle vorgeschriebenen speziellen Regeln, der Strafe zu unterwerfen.

2) Um das Gewicht und Maß der Getreidewaaren in den Kulen nach dem Wunsch der Käufer, zu jeder Zeit berichtigen zu können, sollen in den Balaganen, Niederlagen, Magazinen und Mehlbuden gesetzliche, im Stadthause (Duma) gestempelte Maße und Gewichte gehalten und hierzu die sämmtlichen Getreidehändler in Moskau, durch die Marktaufseher, mittelst zu Protokoll gebrachter Unterschrift, verpflichtet werden. Diese Maße und Gewichte sollen vom 1sten Januar 1846 an in allen Getreideverkaufslokalen eingeführt, und diese Verordnung des Komité von der Zeit an, bindend seyn. (Moskauer Gouv. Ztg.)

St. Petersburg. In die, von der Kaiserl. freien ökonomischen Gesellschaft in dem Dorfe Mar'jino (im nowgorodschen Gouv. und Kreise) errichtete landwirthschaftliche Lehranstalt können von den Gutsbesitzern Bauern, zur Erlernung der landwirthschaftlichen Praxis unter folgenden Bedingungen abgegeben werden:

1) Die Aufzunehmenden haben Ausweise über ihren Stand, ein Taufzeugniß, so wie ein ärztliches Certifikat über ihren Gesundheitszustand und darüber, daß sie mit den Schutzblattern geimpft sind, beizubringen.

2) Als Schüler werden gutsherrliche Bauern und andere Personen der niedern Stände, jedoch nicht unter dem Alter von 20 Jahren, gegen eine jährliche Vergütung von 30 Rub. Silb. aufgenommen. Bei ihrem Eintritte müssen sie mit der gehörigen Kleidung und den erforderlichen Attestaten versehen seyn; die Zahlung für dieselben wird auf ein Jahr voraus entrichtet.

3) Während ihres Aufenthaltes in der Anstalt werden die Schüler von derselben mit Kleidung, gesunder Nahrung und den übrigen Bedürfnissen versorgt.

4) Dem Vorsteher der Anstalt ist die sorgfältige Aufsicht über die geistige, körperliche und vorzüglich die moralische Ausbildung der Schüler zur Pflicht gemacht.

5) Diejenigen Schüler, welche wegen Trägheit, Mangel an Fähigkeiten, vorzüglich aber wegen schlechter, unverbesserlicher Führung, zu der weitern Benutzung der Anstalt nicht geeignet erscheinen, werden auf Entscheidung der die Schule verwaltenden Kommission ausgeschlossen.

6) Der Kursus in diesem Institut ist auf 3½ Jahr angesetzt; diese Frist kann aber, wenn der Gutsherr es wünscht, noch hinausgerückt werden; später wird jedoch keine Zahlung mehr gefordert.

7) Die Bittschriften wegen Aufnahme werden auf gewöhnlichem Papiere geschrieben und an die Kaiserliche freie ökonomische Gesellschaft gerichtet, von der auch die nöthigen Verfügungen getroffen werden.

Aufsätze.

Landwirthschaftlicher Jahresbericht für 1845 aus der Umgegend von Mitau.

Meine vorjährige Prophezeiung einer nächst zu erwartenden schlechten Erndte ist leider in Erfüllung gegangen, nicht bloß aus den dort bereits angegebenen Ursachen, sondern zugleich auch durch das Hinzutreten neuer. Der vorherrschende Charakter der Witterung während der Vegetationsperiode, als das über die allgemeine Fruchtbarkeit bestimmende Agens, bezeichnet sich lange andauernd, erst durch Kälte und Dürre, dann durch Dürre und Hitze, und endlich durch Nässe.

Der Fruchtzustand im Speciellen zeigte sich oft auf sehr kleinen Flächen viel mehr als gewöhnlich, in schroffer Abgränzung höchst abweichend, bedingt durch die mehr oder minder ebene und niedrige Lage des Ackers, ferner durch die Vorbereitung des Ackers zur Saat, alsdann durch die Wahl der Saatzeit und endlich durch zeitgemäße wasserreiche Strichregen, die der Saat zu Theil wurden. Der Vorzug gereifter Erfahrung in Beziehung auf die Bestimmung der den Umständen nach zweckdienlichsten Momente, hinsichtlich der Bearbeitung des Ackers und der Aussaat, welche bei abnormer Witterung immer höchst schwierig, aber für den Erfolg oft sehr entscheidend ist, erwies sich ganz besonders in diesem Jahre.

Ueber das Gedeihen der Winterung hatte bereits die vorjährige Witterung entschieden, wenn gleich eine nachtheilige Einwirkung der Dürre dieses Jahres auf dieselbe nicht ganz in Abrede gestellt werden kann. Auffallende Unterschiede zeigten sich in derselben in den Früh- und Spätsaaten zu Gunsten der erstern, selbst wenn die Differenz nur ein paar Tage betrug. Ganz besonders günstig erwies sich aber die Frühsaat des Roggens auf Lehmboden, wenn dieselbe auf die zweite abgelegene und nicht auf die dritte kurz zuvor gegebene Pflugfurche vollführt worden war.

Eines ähnlichen Falles, der sich etwa vor 50 Jahren hier zugetragen hat, erinnere ich mich aus den Mittheilungen meines Vaters. Eben so wie im Jahre 1844 hatte es, besonders gegen die Zeit der Herbstsaat hin, fast ununterbrochen geregnet. Die gewöhnliche Saatzeit war bereits längst vorüber, als nach einigen wenigen regenfreien Tagen der Lehmboden so weit abgetrocknet war, daß derselbe Menschen und Pferde wenigstens nicht ganz versinken ließ. Auf gutes Glück hin wurde die zweite längst gemachte Pflugfurche gesät. Kaum besät, trat wiederum starker und anhaltender Regen ein, so daß die Saat weder eingeeggt noch ausgefurcht werden konnte; und das Resultat war eine so brillante Erndte, wie die fraglichen Felder sie nie früher ergeben hatten.

Kleine Abweichungen in der Witterung und überhaupt in allen auf den Ertrag influirenden Potenzen gaben oft bedeutende Abweichungen in den Erfolgen; und selten oder nie sind alle Umstände zweier positiven Fälle sich absolut gleich. Deßhalb, obwohl jener Thatsache mich sehr wohl erinnernd, konnte ich mich nicht entschließen, auf die verschlämmte und vergraste zweite Pflugfurche frühzeitig Roggen zu säen, sondern wartete einige trockene Tage ab, ließ die dritte Pflugfurche machen und eggte dann den Roggen ein. Jenes angeführte günstige Resultat früher Saat auf zweiter Pflugfurche gaben Bauerfelder. Jeden Falls verdienen diese beiden angeführten, Gott sey Lob, selten vorkommenden ähnlichen Fälle, in die Sammlung landwirthschaftlicher Erfahrungen aufgenommen zu werden.

Viele Bauern klagten über Wurmfraß im Frühjahre in der Winterung, besonders im Weizen, — eine Erscheinung, die ich in den Hofesfeldern nicht bemerken konnte und auch früher nie bemerkt habe.

Die Bearbeitung des Ackers zur Sommerung ließ sich — in Folge des vom vorigen Jahre mit Wasser übersättigten Bodens, der sehr tief gefroren war und

bei der anhaltend kalten Witterung des Frühjahres erst gegen Ende des März Monates ganz aufthaute — nicht tadellos und zeitig vollführen, weil die hierzu angemessene Trockenheit desselben nicht abgewartet werden konnte. Dem Boden konnte also die zum günstigen Gedeihen der Saat angemessene Gehre nicht geschafft werden. Diesem Umstande ist zum Theile das Mißrathen des Hafers, der früh gesät werden muß, zuzuschreiben. Am günstigsten stellten sich diese Verhältnisse für die sechszeilige Gerste, weil diese am spätesten gesät wird, deßhalb zur Bearbeitung des Ackers eine angemessenere Trockenheit desselben abgewartet werden konnte; jedoch war sie ganz zufriedenstellend auch nicht zu beschaffen. Aus dem angeführten Grunde gerieth die Spätsaat am besten; sie und die Gerstensaat überhaupt erlitt aber gegen Ende des Juli- und Anfang des August-Monates eine starke Lichtung durch den Wurm im Halme. Die Hülsenfrüchte wuchsen günstig und wurden vom Erdflohe ganz verschont; die Erbsen hatten aber sehr kleine Schoten. Der Lein war durchgängig dreiwüchsig. Die Kartoffeln, durch die Dürre zurückgehalten, setzten erst spät an; daher viel kleine Frucht und nur ein mittlerer Ertrag. An der bisher ganz unbekannten Kartoffelseuche, die besonders in den westlichen Ländern Europas so überaus verheerend aufgetreten ist, haben wir hier nicht gelitten, obwohl höchst wahrscheinlich hin und wieder einzelne Stauden daran erkrankt, und weil solches sogleich an dem Absterben des Krautes bemerkt ist, sogleich aufgenommen und zum Verkaufe gebracht seyn dürften, indem Einzelne über den Gestank der gekauften und gekochten Kartoffeln und deren desfallsige Ungenießbarkeit sich beklagten.

In Betreff der Futterkräuter, nicht bloß der künstlich angebauten, sondern auch der wild wachsenden, so wie des Strohertrages ist zu bemerken: Der rothe Klee war überaus kurz und dünn, so daß in vielen Fällen von fünf Lofstellen höchstens ein einspänniges Fuder zu erwarten stand, mithin die Arbeit der Erndte nicht lohnte. Ein einspänniges Fuder von der Lofstelle war schon ein guter Ertrag. Die ersten Köpfe desselben gaben gar keine, die spätern zwar viele Saat, die aber wegen der schon vorgerückten Jahreszeit zu einem großen Theile nicht zur vollkommenen Reife gedieh. Dasselbe gilt vom weißen Klee; er war so kurz, daß die Sensen den zur Saat bestimmten nicht erfassen konnten, sondern dessen Köpfchen mit den Händen abgepflückt werden mußten. Thimoty war verhältnißmäßig um sehr vieles besser gerathen und gab viele Saat. Ueber das Gedeihen der Wicken ist bereits berichtet. Die Wild- so wie die trocken belegenen Flußheuschläge, und übereinstimmend mit denselben die natürlichen Weiden, gaben überaus wenig Wuchs, oft unter der Hälfte bis Eindrittheil eines mittlern Durchschnittsertrages. Nur diejenigen Heuschläge, welche weder zu hoch noch zu niedrig belegen, im vorigen Jahre durch die häufigen Ueberschwemmungen kräftige Schlammdüngung erhalten hatten und nicht ausgefault waren, gaben höchst reichlichen Ertrag. Der Strohertrag von der Winterung erreichte noch nicht die Hälfte eines mittlern Durchschnittes; von der Sommerung kömmt er dem mittlern Durchschnitte ziemlich gleich. Hoch belegene und abschüssige Felder ertrugen gar keine Sommerung. Es gab dergleichen Felder, die auch nicht eine Spur einer gemachten Saat, höchstens in einzelnen wenigen viele Schritte von einander abstehenden Halmen zeigten. Dieser Einfluß der Dürre, welcher zugleich einen Maßstab für dieselbe abgiebt, zeigte sich sogar in gut bestandenen ebenen Feldern auf ganz kleinen nur sehr wenig hervortretenden Höhen.

Alles, bis auf den zweiten Kleeschnitt, wurde sehr gut eingeerndtet.

Von den Hofesfeldern beträgt der durchschnittliche Ertrag: vom Weizen über 7 Korn, vom Roggen beinahe volle 7 Korn, von der sechszeiligen Gerste nahe an 10 Korn, alles excl. des Kleinkornes, vom Hafer nahe an 6 Korn, von den Erbsen über 7½ Korn, von den Wicken 9 Korn von der Aussaat, und von den Kartoffeln 146 Löfe von der Lofstelle, alles mit Einschluß der Aussaat. Weizen und Roggen sind Lof per Lofstelle ausgesät worden. Sechszeilige Gerste wird hier in der Regel ebenfalls nur Lof per Lofstelle ausgesät, Hafer 1½ Lof, Erbsen ⅘ Lof und Wicken zur Saat ⅘ Lof. In diesem Jahre haben, von dieser Regel abweichend, hier, je nach Maßgabe der Keimfähigkeit der Saat, mehr und minder erhöhte Aussaaten Statt gefunden, weil alle vorjährige Frucht durch die anhaltende Näße mehr oder minder in der Keimkraft gelitten hatte. Nur in der Aussaat der Winterung fand keine Abweichung statt, weil nicht von dem Erwuchse des 1845sten Jahres, sondern überjähriges wohl keimendes Korn dazu verwandt wurde.

Diese Erträge sind keinesweges als eine Mißerndte anzusehen, sondern in diesem allgemeinen Nothjahre höchst zufriedenstellend. Schon seit vielen Jahren, mit Ausnahme einiger wenigen, haben die Landwirthe als Folge ganz abnormer Witterung, sehr viel durch schlechte Erndten zu leiden gehabt. Weniger nachtheilig waren

die geringeren Erndten an Korn, als die so überaus geringen Erndten an Futter- und Streumaterial, weil die Kornerträge in der Regel, wenn auch nicht ganz, doch durch einen um so viel höhern Preis, als sie weniger ertrugen, mehr und minder regulirt werden, ferner weil die Kornerträge verhältnißmäßig immer viel höher waren, als die des Futter und Streumateriales, mithin die Kraft des Bodens um die Differenz des verhältnißmäßig höhern Kornertrages und zugleich um das dem geringern Futter- und Strohertrag entsprechende bedeutende Minus in der Mistproduktion, der Lebensbedingung des Ackerbaues — wenn ich mich so ausdrücken darf — progressiv sehr vermindert worden ist, die nur durch mehrere höchst fruchtbare Jahre auf den durch die Wirthschaftsverhältnisse bedingten Beharrungszustand wiedergebracht werden kann, und mindestens für die Masse der Landwirthe sehr lange noch fühlbar seyn wird und muß, besonders durch den ganz beispiellos geringen Futter- und Strohertrag dieses Jahres. Der Einzelne, der Wohlhabende, kann und wird für hohen Preis das Fehlende, sowohl an Futter als an Vieh, ergänzen. Die Masse aber, die für das Ganze doch nur entscheidet, und welche deshalb nur im Auge zu halten ist, kann und wird, selbst wenn sehr günstige Futtererträge erzielt werden sollten, die Normalzahl ihres Viehstandes, der schon seit Jahren allmählig, ganz besonders aber in diesem Jahre noch um vieles mehr, vermindert werden mußte, nicht so bald wieder ergänzen können, weil es mit dem Zuziehen des Viehes nicht so schnell geht.

Diese Uebel, Kraftlosigkeit der Felder und Mangel an Vieh, werden noch sehr lange und höchst schmerzhaft empfunden werden.

Hieran — an den Futterertrag — knüpft sich die Frage über das Gedeihen und die Ausnutzung des Nutzviehes, so wie der Pferde.

Die nachtheiligen Einflüsse des vergangenen Jahres haben viel weniger Verluste zur Folge gehabt, als zu erwarten stand; sie beschränkten sich auf das Stürzen einzelner Stücke. Nur in einer einzigen Heerde trat eine seuchenartige Krankheit, und zwar der Milzbrand, auf, die aber bald, nach dem Verluste von nur vier Stücken, gebannt wurde. Als Präservativ wurde starker Aderlaß, täglich zweimaliges Schwemmen und zu zweienmalen à 2 Loth Chlorkalk acht Tage lang eingegeben, angewandt. Von den bereits krank befallenen Thieren wurde kein einziges gerettet. Ob aber diese Mittel oder ein zweimal vierundzwanzig Stunden lang anhaltender kalter Regen, der inzwischen eintrat und dem die Heerde ausgesetzt wurde, dem weitern Fortschreiten der Krankheit Einhalt thaten, ist zweifelhaft, weil bekanntlich lange andauernd erfolgende kalte Uebergießungen oft als alleiniges Heilmittel mit ganz entschiedenem Erfolge angewandt worden sind.

Sehr bemerkenswerth und schwer erklärbar ist die Erscheinung, daß das ganz gesunde Vieh bei dem so vortrefflichen Futter dieses Jahres, dennoch, auch da wo es sehr reichlich gefuttert wurde, überaus wenig Milch gab, — eine schon seit mehreren Jahren wohlbegründete Klage. Die Herbstsaat ist im Ganzen als gut zu bezeichnen. Durch die viele übermäßige Nässe der letztern Zeit, fing der Roggen zwar im Oktober an etwas gelb zu werden, gewann aber bald wieder ein besseres Ansehen. Der Wurm, welcher uns im Lehmboden hier nie fehlt, that wenig Schaden, und wie immer mehr in solchen Feldern, welche ein oder zwei Jahre vorher Klee ertragen hatten. Kleefelder, welche im letzten Nutzungsjahre durch Kühe sehr stark beweidet wurden, waren in der nachfolgenden Getreidefrucht in der Regel ganz frei, oder doch um sehr vieles freier vom Wurm, als solche Felder, wo der vorangehende Klee nur gemähet oder wenig beweidet worden war. Das viele Betreten des Bodens mit den scharfen spitzen Klauen des Viehes mag vielleicht die Brut dieses Thieres tödten. W.

* * *

Resultate der Wiesenberieselungen und Fortschritte der Wiesenkultur auf einigen Gütern Kurlands im Jahre 1845.

(Aus amtlichen Quellen geschöpfte Nachträge zu dem Aufsatze in No. 5 unserer Mittheilungen.)

Annenhoff, Privatgut, die auf demselben 1843 angelegte Berieselung ist 1844 durch eine Ueberschwemmung zerstört und erst im Herbste 1845 wieder hergestellt worden.

Blieden, Privatgut, hat die Wiesenberieselung erst mehr versuchsweise angestellt, jedoch war der Mehrertrag 1844 groß 1600 Pud und 1845 = 1200 Pud.

Brandenburg, Kronsgut, hat seit 1844 und 1845 Wiesenberieselungen gemacht und an gewonnenem Mehrertrag etwa ⅓ gehabt.

Doben, Privatgut, hat Wiesenberieselungen seit 1844 und 1845 mit einem gewonnenen Mehrertrag von etwa ⅓.

Oserwen, Privatgut, in der Hasenpothschen Hauptmannschaft, hat Wiesenberieselungen seit 1844 und 1845. Der Mehrertrag von 1845 hat den von 1844 um 60 Procent übertroffen.

Edwahlen, Privatgut, hat Wiesenberieselung in der Ausdehnung von 100 Lofstellen, die einen um das Doppelte größern Mehrertrag lieferten.

Nodaggen, Privatgut; auch hier hat der durch Wiesenberieselung gewonnene Mehrertrag von 1845 den von 1844 um 60 Procent übertroffen.

Remten, Privatgut, hat die Wiesenberieselung erst mehr versuchsweise angestellt; der Mehrertrag war 1844 groß 900 Pud und 1845 = 600 Pud.

Brüggen-Rönnen, Privatgut, hat seit 1844 und 1845 Wiesenberieselung von etwa 26 Lofstellen, der Mehrertrag auf Moorwiesen war etwa 2—3fach, auf dürrem Sandboden etwa 8—10fach.

Ruhmen, Privatgut, die seit 1844 und 1845 angelegte Wiesenberieselung von etwa 18 Lofstellen Ausdehnung gab auf Moorwiesen einen etwa 2—3fachen, auf dürrem Sandboden etwa 8—10fachen Mehrertrag.

Zierau, Privatgut; bei der hiesigen Wiesenberieselung hat der Mehrertrag von 1845 den von 1844 um 60 Procent übertroffen.

Zwar nicht als Wiesenberieselung, jedoch in ähnlicher Beziehung bemerkenswerth ist, auf dem Privatgute Sernaten die Trockenlegung und Abflußstellung des Sembensees.

Stellen wir die Wiesenberieselungen nach den 10 Hauptmannschaften des Gouvernements zusammen, so sind derselben enthalten in I. Illuxtsche Hauptm. keine; II. Friedrichstädtsche Hauptm. keine; III. Bauskesche Hauptm. keine; IV. Doblensche Hauptm. auf Brandenburg und Doben; V. Goldingensche Hauptm. keine; VI. Tuckumsche Hauptm. auf Annenhoff, Blieden, Remten und Plönen; VII. Talsensche Hauptm. auf Nurmhusen, Postenden, Brüg-Rönnen und Ruhmen; VIII. Windausche Hauptm. auf Edwahlen; IX. Hasenpothsche Hauptm. auf Dserwen, Kaleten, Meschenecken, Nodaggen, Trecken und Zierau; X. Grobinsche Hauptm. auf Appricken, Gawesen, Ilgen, Klein Lahnen, Ordangen, Strocken, Talsen und Wirgen; im Ganzen auf 24 Gütern.

Auszüge.

Giebt es noch einzelne, bei uns vernachlässigte technische Gewerbe, die sich auf vortheilhafte Weise mit der Landwirthschaft verbinden lassen.

Auf der achten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu München wurden mehrere Fragen zur Beantwortung in Vorschlag gebracht, und in Abtheilungen geordnet. Die 4te Abtheilung: „Hauswirthschaft und landwirthschaftliche Nebengewerbe“ ist gewiß eine der allerbedeutendsten, indem sie die „Hausindustrie“ oder „domestikale Industrie“ umfaßt, ohne welche, besonders in Gegenden wie die unsrigen, wo die klimatischen Verhältnisse äußerst wechselhaft sind, dem Landmann also an manchen Tagen viele Stunden ohne Feldbeschäftigung bleiben — wo Herbst und Winter so lange dauern und einen solchen Mangel an materiellem Licht herbeiführen — keine kleinen Bauerwirthschaften — und das Pachtsystem mit denselben gedeihen kann. Es ist also für uns von hoher Bedeutsamkeit, so viel als nur immer möglich, Gegenstände für die Hausindustrie aufzufinden und in Umlauf zu bringen. Jene Fragen der Münchener Versammlung haben also auch für uns vielfaches und großes Interesse. Die Versammlung schlug damals Beispielsweise die Indigogewinnung aus dem Waid oder Färberknötereich vor. Professor Balling, der bei der Versammlung nicht gegenwärtig seyn konnte, hat damals zur Beantwortung jener Frage einen Beitrag gegeben in André's „ökonomischen Neuigkeiten“ und schlägt darin vor, die Erzeugung des Stärkemehls aus Kartoffeln, und wirft dabei einen Blick auf die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben, und auf die Erzeugung von Kartoffelmehl. Ehe wir Professer Balling's Aufsatz hier wiedergeben, bemerken wir nur noch, daß für unsere Gegenden die Gewinnung von Waldwolle aus den Tannennadeln ein nicht unbedeutender Beitrag zu unserer Hausindustrie werden könnte, und daß zwei ländliche Haushaltungen in Kurland bekannt sind, die Jahre lang ihre Zuckerkonsumtion mit eigen gekochtem Runkelrübenzucker befriedigen. Die uns mitgetheilten Proben geben dem schönsten, weißesten Würfelzucker nichts nach. Ein Aufsatz über das von dem Koch des Hauses beobachtete Verfahren ist uns versprochen worden. Red.

Professor Balling's Aufsatz lautet: Aber andere landwirthschaftliche Nebengewerbe, als die Indigogewinnung, die bisher nur seltener ausgeübt wurden, sind zu einer allgemeinern Verbreitung auch unter den kleinern Landwirthen geeignet, wozu insbesondere die Erzeugung des Stärkemehls aus Kartoffeln gehört.

Bisher konnte dieses Gewerbe deßhalb keinen rechten Fortgang finden, weil für das erzeugte Produkt — das Kartoffelstärkemehl — keine ausgiebige Verwerthungsmethode bekannt war; seitdem aber die vortheilhafte Verwerthung desselben als Ersatz eines Theils des

Gerstenmalzes bei der Biererzeugung erwiesen ist *), kann auch dieses Nebengewerbe der Landwirthschaft nicht nur im Großen, sondern auch im kleinsten Maßstabe in den ländlichen Haushaltungen betrieben werden Der Landmann kann trockenes Stärkemehl statt Gerste zu Markte bringen. Der stärkemehlhaltige Faserstoff der Kartoffeln erübrigt ihm als Viehfutter. Wenn er täglich nur eine kleine Quantität Kartoffeln auf gewöhnlichem Handreibeeisen von seinen Dienstleuten zerreiben und das Stärkemehl auf einem Haar- oder Messingdrahtsiebe auswaschen läßt und hierauf trocknet, so erhält er täglich eine kleinere Portion Stärkemehl und Faserstoff, welcher letztere, mit Wasser und Zusatz von etwas rohem Getreideschrot bis 60° R. erhitzt oder angebrüht, ein nährendes und die Milchergiebigkeit erhöhendes Viehfutter giebt. Auf größern Besitzungen werden bei diesem Erhitzen die tragbaren Gallschen Dampferzeuger die besten Dienste leisten. In (z. B.) 100 Wintertagen kann der Landmann dennoch eine bedeutende Qantität Kartoffeln auf Stärkemehl verarbeiten. Die Zuckerfabrikation aus Runkelrüben in kleinen ländlichen Haushaltungen, vielfach angerühmt, ist überall gescheitert; sie erfordert weit mehr Aufwand von Mitteln, Kenntnissen, Geschicklichkeit und Zeit. Die Erzeugung von Stärkemehl aus Kartoffeln erfordert sehr wenige, in jeder Haushaltung ohnedieß vorhandene Geräthe, die geringsten Mittel, nur wenige Geschicklichkeit, und läßt sich ohne Nachtheil jeden Augenblick beliebig unterbrechen; es ist kein Verderben des Produkts zu befürchten.

Die Erzeugung von Kartoffelmehl will ich für den gemeinen Landmann deßhalb nicht in Vorschlag bringen, weil die Entsaftung der Kartoffelschnitte und deren Entsäuerung mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit erfordert, und es deßhalb leicht geschehen könnte, daß ein unreines und deßhalb unbrauchbares Mehl erzeugt würde. Diese Erzeugung möge daher mit mehr Kunstfleiß geleiteten Anstalten auf größern Gütern überlassen bleiben.

* * *

Zu welchen Preisen die inländischen (preussischen) Rübenzuckererzeugnisse hergestellt werden können, wenn die Fabrikation nicht besteuert wird, und welchen Antheil daran die Bodenrente, die Arbeit, das Brennmaterial, die übrigen laufenden Ausgaben und die Verzinsung des Anlagekapitals haben?

(Lengerke's Annalen und André's ökonomische Neuigkeiten.)

Diese Frage wurde vom K. Pr. Ministerium des Innern an das K. Landesökonomiekollegium zur Beantwortung gestellt, über diese Frage referirte der kompetente Amtsrath Koppe: daß auch unter den obwaltenden, höchst ungünstigen Verhältnissen die Rübenzuckerfabrikation, wenn sie als landwirthschaftliches Nebengewerbe und in günstiger Lokalität betrieben wird, auch ihr für jetzt keine höhere Steuer als 1 Rthlr. per Centner auferlegt werde, sich dem besteuerten Rohrzucker gegenüber mit Nutzen für den Producenten werde erhalten können. — Dieser Ausspruch Koppe's findet auch bei uns allgemein volle Anerkennung und bewahrheitet sich. Wo bei uns Zuckerfabriken mit der Landwirthschaft verbunden, einfach und möglichst wohlfeil angelegt sind und gut betrieben werden, stellt sich im Durchschnitte als Resultat heraus, daß, nachdem alle Auslagen abgezogen und die von der Wirthschaft gelieferten Rüben von der Fabrik mit 15 kr. K. M. bezahlt und dagegen die Preßrückstände von der Wirthschaft wieder mit 6 kr. K. M. per Centner zurück erkauft werden, der reine Gewinn der Zuckerfabrik sich so herausstellt, daß auf jeden Centner verarbeitete Rüben etwa 24 kr. K. M. kommen; eine Fabrik also, die z. B. 40,000 Centner Rüben verarbeitet hat, einen reinen Gewinn von circa 40,000 fl. W. W. oder 16,000 fl. K. M. liefert. Merkwürdig ist dabei, daß die Fabriken, die mit Dampf betrieben werden, unter sonst gleichen Verhältnissen, wohl etwas mehr an Produkt, aber weniger an Reingewinn als die mit offenem Feuer arbeitenden abwerfen.

*) Siehe meine „Anleitung zur Malzkartoffelstärkemehlbierbrauerei.“ Prag 1844, J. G. Calveschе Buchhandl.

Agronomische neue Notizen.

Ausländische. Federviehzucht in Mecklenburg. Wie sehr man Ursache hat, dieselbe zu respektiren, erfährt man aus dem „amtlichen Bericht der Bauernversammlung zu Güstrow“, in welcher von 6 ℔ schweren Enten und 18 ℔ schweren Gänsen gesprochen wurde, die mit rohen Kartoffeln gefüttert waren.

* Einen dauerhafteren Anstrich, wie Sandstein für Holzwerk, giebt eine Mischung von ungelöschtem Kalk und Blut, womit das mit Gyps leicht überstrichene Holzwerk frisch aufgetragen wird.

* Hornspäne als vorzügliches Düngungsmittel. Diese Erfahrung hat der Landmann F. Drubig wieder gemacht. Hornspäne haben ihm auf einem gedüngten Roggenfelde die beste Erndte gebracht, obgleich er ein gleiches Feld mit Schurerde — aus Stallmist, Erde und mit Jauche begossen, bestehend — und mit Asche überstreuete.

* Wohlfeiler und dauerhafter Anstrich für hölzerne und Fachwerk-Gebäude. Man löst durch vorsichtiges langsames Kochen, schmelzgrünen Vitriol in Wasser auf, vermischt unterdeß

Kalk mit Wasser und arbeitet dieses letztere so durch, daß keine Klumpen bleiben. Dann gießt man von dem aufgelösten Vitriolwasser hinzu und arbeitet es ebenfalls durch. Gehörig verdünnt probirt man nun die Farbe, ob sie den rechten Ton hat, den man haben will. Zu bemerken ist, daß diese Farbe beim Trocknen dunkler wird. Will man die Farbe nicht so licht, so mische man in das hinzugegossene Vitriolwasser zerriebene Kohlen in die Masse. Diese Farbe hält den Mörtel fest, trennt sich nie von der Wand und giebt sogar dem Holze Dauerhaftigkeit.

* Schwere, gebundene, thonigte Ackerstücke bedürfen der reinen Brache, während diese für lockere, sandige oder stark mit Kies gemischte Ackerstücke Schaden bringend ist. Die landwirthschaftliche Zeitung aus Darmstadt 1844 No. 29 führt diese Grundsätze weiter aus.

* Die Mitglieder des landw. Vereins zu Frankfurt a. d. Oder erörtern die Frage, über den Erfolg des entwässerten und gebrannten Bruchbodens, und lassen die Erfahrung sprechen, daß recht tief eingebrannte Stellen sich immer in der Fruchtbarkeit auszeichnen (Zeitschrift dieses Vereins II. 3). Das Brennen wird besonders auf Niederungen empfohlen, namentlich auf solchen, die zwar torfig, jedoch nicht eigentlich zum Torfstich geeignet sind, nur eine spärliche Vegetation schlechter und saurer Gräser hervorbringen, und sich vollständig trocken legen lassen.

Korrespondenz.

8) **Anzeige.** Untengenannter hat in Nertschinsk eine botanische Gartenanstalt und Samenhandlung für die noch fast ganz unbekannte Flora Dauriens (südöstlicher Landstrich Sibiriens an der Grenze der Mandschurei und der Mongolei) eingerichtet und eine Sammlung von 20 Baum- und Straucharten, so wie 140 verschiedener anderer Gewächse und Blumen zusammengebracht, welche sich durch Seltenheit, Schönheit oder Nutzen in landwirthschaftlicher und medicinischer Hinsicht auszeichnen. Die Sämereien sind in Prisen abgetheilt, und auf jedem Päckchen ist der Name der Pflanze, der Boden, den diese verlangt, die Zeit ihrer Blüthe ꝛc. angegeben. Die Prise von jeder Sorte kostet 50 Kop. B. A. (14⅔ Kop. S. mit Zusendung über die Post. — Adresse: Ehrenbürger Michailo Sensinow in Nertschinsk.

9) **Präs. d. kurl. Domainenhofes wirkl. Staatsrath v. Offenberg.** Mittheilung eines Recepts zu einer billigen durch mehrfache in meinem Hause angestellte Versuche bewährten Seife, die in jeder Haushaltung ohne viele Umstände gekocht werden kann. Man läßt 15½ ℔ Schnee oder Regenwasser auf gelindem Feuer warm werden, und schüttet dann folgende Ingredienzien fein gemacht hinzu: nämlich 12 Loth Potasche, 12 Loth gereinigtes Harz und 12 Loth Salz. Bald darauf fügt man noch 1½ ℔ fein geschnittene russische Seife bei, und läßt dann die ganze Masse bis auf etwa ⅔—¾ einkochen, so daß man etwa 11—12 ℔ Seife erhält. Diese Seife ist zwar nicht ganz fest, wäscht aber sehr gut und die 11—12 ℔ kosten nur 25 Kop. S. M. Wer da weiß, welch ein kostspieliger und beschwerlicher Artikel die Seife in unsern, zumal ländlichen Haushaltungen ist, der wird diesen bewährten Versuch nicht unbeachtet lassen.

10) **Aufforderung des engern Ausschusses der kurl. ökonomischen Gesellschaft.** In Bezug auf den Korrespondenzartikel in No. 4 unserer landwirthschaftlichen Mittheilungen, der auf die Leitenbergersche Dreschmaschine aufmerksam macht, findet sich der engere Ausschuß zu folgender Anzeige veranlaßt: Auf desfallsige Anfrage in Wien, ist durch das dortige Handlungshaus Stametz und Komp. die Offerte der von dem Herrn Rittmeister Leitenberger dazu bevollmächtigten Maschinenfabrik am Tabor D. Spicker zu uns gelangt. Sie macht zwei Vorschläge: 1) entweder uns eine schöne Mustermaschiene anfertigen zu wollen, für den Preis von 20 fl. 2450 K. M. *), mit der Ermächtigung, alle folgenden Maschinen nach diesem Modelle nun selber anfertigen zu dürfen; oder aber 2) uns zwölf Maschinen für den Preis von 20 fl. 5400 K. M. anzufertigen, wobei wir jedoch nur in dem Falle verpflichtet seyn sollen, die übrigen eilf Maschinen zu nehmen, wenn die erste übersandte Maschine die versprochenen Leistungen erfüllt. Sie erbietet sich ferner, auf unser Verlangen, um die erste Maschine in Gang zu setzen, uns auf einige Zeit den Mann nach Mitau zu schicken, der die Aufstellung dieser Dreschmaschine für dieselbe besorgt. Jedenfalls scheint diese Aufstellung durch die Fabrik selber eine unerläßliche Bedingung. Ueber einige andere Punkte wird sich der diesseitige engere Ausschuß noch Kenntniß zu verschaffen suchen, als 1) über den Grad des Reindreschens dieser Maschine, für uns Landwirthe in den Baltischen Provinzen eine wichtigere Bedingung als im Auslande; 2) über die Transportkosten und 3) über die Reisekosten und Diätengelder des Auf-

*) Der Wechselkours eines 20 fl. K. M. läßt sich nicht genau bestimmen, er schwebt zwischen 60—65 Kop. S.

stellers. Um nun aber keine Zeit zu verlieren, damit die Maschine noch zum Herbste hier anlange, ersucht der diesseitige engere Ausschuß alle ökonomischen Vereine der Ostseeprovinzen und deren Mitglieder, so wie alle Landwirthe resp.: sich ihm, zur Erlangung dieser Leitenbergerschen Maschine nebst Privilegium, Falls sie die versprochenen Leistungen erfüllt, wozu hier der engere Ausschuß den Probeversuch anstellen wird — freundlichst anschließen zu wollen, und zu dem Ende ihn (unter Adresse: an die Redaktion der kurl. ökon. Mittheilungen) gefälligst darüber in Kenntniß zu setzen: 1) welche Geldsumme man daran wenden wolle und dem engeren Ausschuß zur Verfügung stelle, Falls die meisten Stimmen sich für die Erwerbung einer Mustermaschine entschieden; 2) ob man für den Ankauf einer Mustermaschine und ob diese dann später verlooſt oder aufbewahrt werden solle — stimmen, oder für den Ankauf von 12 Maschinen, und auf wie viele derselben man in diesem Falle subskribire; oder 3) sonstige etwanige Bemerkungen und Vorschläge. Baldige Entgegnung wäre unter den obwaltenden Umständen wünschenswerth.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Monat April.

April 6. ☾ 9 U. 59′ Abends bis 13. Schön bei N. oder O., Wind und Regen bei S. oder SW.
„ 13. ☉ 6 U. 23′ Abends bis 21. Schön und kalt bei N. oder O., Wind und Regen bei S. oder SW.
„ 21. ☽ 1 U. 26′ Abends bis 29. Sehr regnerisch.
„ 29. ☽ 7 U. 41′ Morg. bis 6. Mai Wind u. Regen.

Volksmeteorologie.

April.

Denkvers. April warm, Mai kühl, Juni naß
Füllt dem Bauer Scheuer und Faß.

Warmer Aprilen Regen
Großer Segen.

Wenn der April bläst in sein Horn
So steht es gut um Heu und Korn.

Spruch. Auf nassen April folgt ein trockener Juni.

Zeichen. Heller Mondschein im April schadet der Baumblüthe durch die damit gewöhnlich verbundenen kalten Nächte.

Blüht der Schlehdorn vor oder am 1sten Mai, so wird der Roggen vor oder zu Jacobi reif, und man darf schönes Wetter zur Heuerndte hoffen. Je später der Schlehdorn nach dem 1sten Mai blüht, desto schlimmer siehts mit der Heu- und Kornerndte aus.

Wenn sich die Krähe vor Maientag im Korne verstecken mag, giebt's einen gesegneten Sommer.

Sankt Ezechielstag, der hundertste Tag nach Neujahr, ist zum Leinsäen der beste Tag, wie auch der Tag Sankt Georgs (10.—23. April).

So lange die Frösche quaken vor Markus Tag, so lange schweigen sie darnach (25sten April), d. h. so lange es vor Sankt Markus warm ist, so lange nachher ist es kalt.

Beobachteter Witterungszustand im März.

März. Vom 1sten bis zum 8ten. Herschel: Schnee und Sturm. Unbedeutende Nachtfröste, am Tage + 4° bis + 7°. Meist trübe und regnicht. Schnee mit Regen nur einmal (am 3ten), Sturm gar nicht. Vom 8ten bis zum 15ten. Herschel: Schön und milde. Milde, aber meist trübe. Vom 15ten bis zum 22sten. Herschel: Sturm. Oft Regen, auch Schnee; meist trübe; windig nur am 19ten. Vom 22sten bis zum 30sten. Herschel: bei N. oder NO. schön und kalt, bei S. oder W. Regen oder Schnee; beim Mondwechsel war SW. Oft Regen, zuweilen auch Schnee; am 29sten und 30sten viel Regen.

Preise von Getreide und andern Waaren.

Marktspreise.

Libau, d. 23. März 1846.

Weizen, p. Tsch.	9 à 9½ R.	Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.
Roggen, p. Tsch.	6 à 6½ R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	34 R.
Gerste, p. Tsch.	5 à 5¼ R.	Butter, glb., p. Pud	5 à 5½ R.
Hafer, p. Tsch.	3 à 3¼ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	85 R.
Erbsen, p. Tsch.	8½ à 9 R.	— Lissabon, = =	83 R.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	— Liverpool, = =	68 à 72 R.
		Häringe, p. Tonne	5½ à 6 R.

Riga, d. 1. April 1846.

Weizen, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	350 Kop.
Rogaen, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	225 à 230 Kop.
Gerste, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	200 Kop.
Hafer, pr. Lof oder ⅓ Tschetwert	140 à 150 Kop.
Butter, pr. Lpf oder ⅓ Tschetwert	288 à 300 Kop.
Salz, fein, pr. Tonne	475 Kop.
— grob, pr. =	580 Kop.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No 120.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 8.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonniet in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Privilegien. Die Ausländer Bisson und Pradel haben für Einführung eines neuen chemischen Mittels zur Bearbeitung von Flachs und Hanf in Rußland ein Privilegium auf zehn Jahre vom 28sten Februar an gerechnet, erhalten.

Ertheilte Privilegien im Königreich Polen. Im verflossenen Jahr 1845 sind im Königreich Polen zwar nur wenig Patente bewilligt worden, dennoch geben auch deise Zeugniß von dem Aufstreben der Polnischen Industrie und daß sie nur eines ausgedehnten Wirkungskreises bedarf um schnell wieder aufzublühen.

Es wurden Patente ertheilt: 1) Den 5ten Januar an Franz Betzhold für 3 Jahr, auf eine besondere Art der Mazeration der Rüben bei der Zuckerbereitung aus ihnen. 2) Den 2ten Mai an Daniel Graff und Peter Popow für 5 Jahr, auf eine Verbesserung bei den Walzenmühlen. 3) Den 3ten Juni an Felix Timianecky und Paul Kadzysky auf 15 Jahr, für eine Maschine zum Abschneiden des Getreides. 4) Den 8ten Juli an Basil Klicki, Direktor des Gymnasiums zu Plock, auf 3 Jahr, für eine verbesserte Ofenklappe. 5) Den 14ten Oktober an Charkiel Zuckerwahr auf eine gleiche Verbesserung, für 5 Jahr.

Aufsätze.

Ueber Reinertrag und Bodenrente in landwirthschaftlicher Beziehung.

Bei der so erfreulichen Entwickelung unserer bäuerlichen Verhältnisse durch Umwandlung der Frohne in Zeitpacht, welche sowohl in den Hofeswirthschaften einen neuen Aufschwung zu höherer und rationeller Ausbildung hervorruft, als auch den Bauerwirthschaften den Charakter eines freien auf intensive Ausbildung gerichteten Betriebes giebt, unter dessen wohlthätiger Einwirkung sich die häuslichen Verhältnisse, die Industrie und das Vermögen des Bauerstandes erst zu derjenigen Vollkommenheit erheben können, die ihn zum Vollgenuß seiner Kräfte, seiner staatsbürgerlichen Verhältnisse und seiner Selbstständigkeit befähigen, bei diesen erfreulichen Resultaten, erscheint die Feststellung einer richtigen Ansicht über Reinertrag und Bodenrente wohl unerläßlich, um dadurch einen sichern Maßstab für die zweckmäßigste Benutzung des Grundes und Bodens zu erhalten.

Reinertrag in der Landwirthschaft, ist der, vom Geldwerthe des Rohertrags, nach Abzug der Erzielungskosten bleibende Ueberschuß.

Nicht die Masse des Rohertrags selbst, sondern dessen Geldwerth allein nach den durchschnittlichen Marktpreisen, kommt dabei in Anschlag, so wie sämmtliche Auslagen an Geld, Natural- und Arbeits-Ausgaben, gleichfalls in Geld berechnet, welche zur Hervorbringung dieses Rohertrages oder zu dessen Darstellung in nutz- und verwerthbarer Form erforderlich sind. Was nach einer solchen Aufstellung vom Geldwerthe des Rohertrages, nach Abzug der sämmtlichen Produktionskosten, übrig bleibt, bildet somit den Reinertrag oder den durch die Landwirthschaft erzielten Gewinn. (Alle für neue Anlagen, Meliorationen, Ackergeräthe, Maschinen ꝛc. gemachten Auslagen, kommen in eine besondere Rechnungsabtheilung und werden entweder den Fonds des Grund-, oder dem des Betriebs-Kapitals zugeschrieben.)

Bei Beurtheilung landwirthschaftlicher Gegenstände verdient daher die Erkenntniß des Verhältnisses, in welchem der Rohertrag und dessen Geldwerth zu den Produktionskosten stehen, besondere Berücksichtigung, weil nur durch sie der Hauptzweck der Landwirthschaft, der Reinertrag, erkannt werden kann.

Um bei einer solchen Rechnungsaufstellung richtig zu Werke zu gehen, muß sie nicht von einem ganzen Wirthschaftsbetriebe im Allgemeinen gemacht werden, sondern von jedem einzelnen Zweige derselben, der für sich besteht, ja wo möglich, von den einzelnen Feldmarken abgesondert, weil nur durch das Eingehen in die Einzelnheiten eine richtige Uebersicht und mithin durch sie der höchste Reinertrag erzielt werden kann. Leicht stellt es sich denn wohl heraus, wie der Hauptzweck eines landw. Betriebes, nicht auf die Größe desselben, sondern einzig und allein auf dessen Ertragsfähigkeit gerichtet seyn muß, wie es daher nicht auf den Umfang des erbauten Flächenraums, sondern auf dessen Kulturzustand ankommt, wo 10 Lofstellen Grundbesitz oft mehr Werth haben als 100 Lofstellen in einer schlechtern Gegend, und das alte Sprichwort: „wenig und gut ist besser, als viel und schlecht" seine volle Anwendung findet.

Alle dazwischen liegenden Verhältnisse zu ermitteln gehört zu den schwierigsten Aufgaben, da über Bodennutzung und Bodenwerth noch die festen Ansätze fehlen, denn obgleich Chemiker, Naturforscher und Landwirthe thätig bemüht sind, die Natur und ihre Produktionskräfte zu beobachten, so stehen die Ergebnisse ihrer Forschungen zur Zeit noch zu vereinzelt, um den Erfordernissen einer auf Praxis und Theorie in allen Einzelnheiten wohlbegründeten allgemeinen Lehre zu entsprechen. Die Erfahrung hat es nur zu oft bewiesen, daß die künstlichste und gelehrteste, in alle Grundwertheinzelnheiten, eingehende, tief erforschende Abschätzung leichter täuscht, als der praktisch geübte Blick des Landmanns, geschärft durch genaue Kenntniß der Lokalverhältnisse, welcher ihn weit mehr vor Täuschungen sichert, als alle kunstgerechte Ertragsberechnungen.

Bei einem auf Frohnleistungen basirten Wirthschaftsbetriebe läßt sich schwer eine sichere Reinertragsberechnung anstellen, da für Frohnarbeiten ganz verschiedene Schätzungsansätze bestehen müssen; die einen in Bezug auf den als Aequivalent für die Leistungen zur Nutzung übergebenen Grund und Boden, die anderen wiederum auf das Ergebniß des durch die Frohnarbeit gewonnenen Ertrages. Bei den letztern wird es sich nun leicht herausstellen, wie sämmtliche, von einem Frohnpächter geleistete Arbeit, wenn auch nach einem nur mäßigen Geldpreise angeschlagen, mit dem höchsten Ertrage dieser Leistungen verglichen, weit höher zu stehen kommt, als sie einbringt. Aus diesem ergiebt sich auch der große Vortheil der Umwandlung der Frohne in Geldpacht für beide Theile, wenn der bisherige Frohnpächter seinen Pachtzins nicht nach dem Geldwerthe sämmtlicher bisher geleisteten Arbeiten zahlt, sondern nach dem durch diese Leistungen gewonnenen Ertrage. Der Grundherr wendet nun das statt der Frohnleistungen als Bodenrenten erhaltene Aequivalent nur auf Kulturgegenstände an, die ihm einen sichern Reinertrag abwerfen, und der Pächter kann dagegen die gewonnene, nun frei gewordene Arbeitskraft auf die verbesserte Kultur seiner Pachtstelle oder anderweitige Unternehmungen verwenden, die ihm einen Reinertrag oder gesicherten Arbeitslohn abwerfen. Nimmt man z. B. den Lohn und Unterhalt eines verheiratheten Knechtes, die Deputatstücke, nach einem Durchschnittspreise berechnet, Wohnung und Heitzung nicht angeschlagen, jährlich auf 60 Rubel Silber, die Haltung zweier tüchtiger Arbeitspferde auf 40 Rubel Silber, so wie die Erhaltung der nöthigen Wagen, Schlitten und des Arbeitsgeräthes auf 10 Rubel Silb. in Summa also auf 110 Rubel Silber an, was gewiß nicht zu hoch ist, und hält dagegen das mit dieser Arbeitskraft, bei einer Knechtswirthschaft zu bearbeitende Feldareal, im strengen Boden höchstens 8, und im leichteren Boden 10 Lofstellen im Winter- und Sommerfelde, wo bei der Erndte häufig noch Hülfsarbeiter genommen werden müssen, so darf diese angebaute Fläche nicht unter 5 Korn über die Einsaat, (das Getraide durchschnittlich zu 1 Rubel Silber pro Lof angeschlagen) tragen, um die Perceptionskosten zu decken. Der Ueberschuß wird erst Reinertrag, von dem noch die Gutsausgaben und Staatslasten verhältnißmäßig veranschlagt in Abzug zu bringen sind. Man wird sich da wohl hüten, Bodenflächen ferner zu bearbeiten, die keinen gesicherten Reinertrag abwerfen, und bemüht seyn, sie anders zu verwerthen. Bei Frohnwirthschaften kommen die Unterhaltungskosten und der Lohn eines verheiratheten Knechtes wohl nicht ganz so hoch, besonders was den Unterhalt der Pferde anbetrifft, indessen kann man das Ganze wenigstens auf 75 Rbl. S. anschlagen, nämlich Unterhalt und Lohn des Knechtes 50 Rbl. S., Erhaltung der 2 Pferde 20 Rbl. S. und der Geräthe 5 Rbl. S. Dagegen leistet ein

ſolcher Arbeiter anſchlagsmäßig auch höchſtens nur 4 bis 5 Looſſtellen im Winter- und Sommerfelde. Die andern von ihm verrichteten Arbeiten haben keinen direkten Geldwerth, da ſie zu der Verwerthung des Ertrages der bearbeiteten 4 bis 5 Looſſtellen gehören. Hier muß nun das bearbeitete Areal wenigſtens 7 Korn über die Einſaat geben, um die Perceptionskoſten zu decken; wo ein ſolcher Durchſchnittsertrag nicht angenommen werden kann, etwa nur 5 Korn über die Einſaat, und man dieſe als Zahlungsäquivalent vom bisherigen Frohnpächter für den geſtellten Arbeiter verlangt, gewinnt dieſer offenbar die 2 Korn, ohne daß der Grundbeſitzer etwas verliert, im Gegentheil hat er eine ſtets geſicherte Einnahme, und ihm bleibt überdies die freie Benutzung der vom Arbeiter bisher bearbeiteten Ackerfläche. In dieſem ſo höchſt nachtheiligen Wirthſchaftsjahre hat ſich die Richtigkeit dieſer Aufſtellung ganz bewährt, indem auf Beſitzlichkeiten, wo noch Frohn- und Geldpächter unter gleichen landwirthſchaftlichen Verhältniſſen beſtehen, das heißt, wo bei einer gleichen Größe und Qualität der Pachtſtellen, der eine ſeine Pacht durch Frohnarbeit, der andere in Geld entrichtet, erſterer nicht ohne große Unterſtützung beſtehen kann, durch die kontrahirten Schulden zu Grunde geht, und der durch ſeine Frohnleiſtung gewonnene Ertrag öfters nicht einmal zu ſeinem Unterhalte hinreicht, wogegen der andere ohne alle Unterſtützung auskommt und ſogar ſeine Zahlungsverbindlichkeiten größtentheils erfüllt. Als Beleg führe ich unter den vielen, auf Privatgütern mir bekannten Fällen nur die Ritterſchaftsgüter an. Die Leiſtungen der Pächter ſind da, wie allgemein bekannt, im Verhältniß zu ihren Pachtſtellen gewiß nicht zu hoch, und doch muß in dieſem Jahre den Leuten nach einer genauen Unterſuchung, ein ſo beträchtlicher Vorſchuß gemacht werden, daß er faſt die ganze Jahresrevenue dieſer Güter abſorbirt; dagegen auf einem dieſer Güter, das mitten unter den übrigen liegt, wo die Pachtſtellen eben ſo, wie auf den andern, dotirt, die Frohnleiſtungen aber in Geldpachtzahlung umgewandelt ſind, fließt nicht allein die Arrende für die Hofesfelder richtig ein, die Leute bedürfen keines Vorſchuſſes, und kommen mit ihrem Vorrathsmagazine aus, ſondern auch die eine Hälfte der Zinszahlung für die Pachtſtellen iſt eingefloſſen, und die andere wird größtentheils noch gezahlt werden. *) Wenn bei größeren Wirthſchaften der Reinertrag allein die Bodenrente beſtimmt, ſo beſteht ſie bei dem ſelbſt arbeitenden Landwirthe außer dem Reinertrage, den er aus den Produktionen des Grundes und Bodens bezieht, noch in dem zugleich gewonnenen Arbeitslohne, der gewiß nicht als ein minder reeller Gewinn des Landbaues zu betrachten iſt, als derjenige, welcher in dem Reinertrage deſſelben beſteht. Das Weſen der kleinen Landwirthſchaften und der ſie charakteriſirende Unterſchied von den großen, beſteht wohl in dem Umſtande, daß der kleine Landwirth in der Regel perſönlich die zu ſeinem Wirthſchaftsbetriebe erforderlichen Handarbeiten mit Beiſtand ſeiner Angehörigen vollführt, oder als ſein eigener Verwalter mit Hülfe weniger Dienſtboten und eines verhältnißmäßig wenig koſtſpieligen Angeſpannes. Die vollſtändige Benutzung und Verwerthung ſeiner Arbeitskräfte ſchafft demſelben ſein Einkommen, deſſen Betrag bei dem geringen Umfange ſeines landwirthſchaftlichen Produktionsſtammes, viel größer ſeyn wird, als der eigentliche Reinertrag vom Grund und Boden. Der kleine Landwirth muß daher vor Allem in der eigenen Wirthſchaft das Mittel zur Benutzung und Verwerthung ſeiner Arbeitskräfte ſuchen, und wenn derſelbe eine Kulturart wählt, (da ſelbſt verdienter Arbeitslohn als ein Gewerbe betrachtet werden muß) welcher den höchſten Gewinn gewährt, ſo iſt deſſen Wirthſchaftsbetrieb lebenskräftiger, dem Gemeinwohl förderlicher, als das Ackerbauſyſtem des großen Gutsbeſitzers das auf Reinertragserzielung durch Einführung von Maſchinen, oder überhaupt vermittelſt Arbeitserſparniß gerichtet iſt. Das Arbeitseinkommen und der Reinertrag ſind für den kleinen Landwirth von gleichem Werthe, gleicher Bedeutung; beide Quellen des landwirthſchaftlichen Erwerbs haben einen und denſelben Urſprung, der kleine Landwirth ſchöpft aus Beiden, dagegen dem großen Landwirth nur die letztere, der Reinertrag, zu Gebote ſteht. Dieſes Charakteriſtiſche der kleinen Landwirthſchaften macht die Kultur der großen Flächen gemiſchten, ja ſelbſt unfruchtbaren Bodens möglich, indem dieſe minder begünſtigten Landſtriche bäuerlichen Wirthſchaften mit ihrer zahlreichen Bevölkerung noch genügende und ſichere Subſiſtenzmittel gewähren, und dergeſtalt noch mittelſt der Verwerthung der Arbeitskräfte eine Bodenrente abwerfen, wogegen die auf bloßen Reinertrag angewieſe-

*) Dieſes wird leicht dadurch erklärlich, daß den Zinspächtern, die weniger Dienſtleute halten, auch eine ſchlechtere als die gewöhnliche Erndte, größtentheils ihren Unterhalt deckt, ſie daher durch Fleiß und Betriebſamkeit noch ſo viel Zeit erübrigen um durch verdienten Arbeitslohn ihren Pachtzins erübrigen zu können.

nen großen Wirthschaften dort zu Grunde gehen würden. Welche zufriedenstellende Resultate werden durch die Neusaßen erzielt, welche in Folge der durch Umwandlung der Frohne in Geldpacht freigewordenen Arbeitskraft sich auf Buschland gesetzt haben, wo sie nach einigen Freijahren einen allmählig steigenden Zins für die ihnen übergebene Ackerfläche zahlen. Diese Niederlassungen gewähren in jeder Hinsicht eine große Genugthuung, da sie nicht allein die Kultur des Landes steigern, sondern auch den sichersten Schutz gegen die fast überall zunehmende Klasse der Proletarier bilden, indem wir wahrlich in Kurland bei 23, und in Livland bei 20 Seelen auf die □Werst noch so viel Wald- und Buschterrain haben, daß von keiner benachtheiligenden Parcellirung des Grundes und Bodens die Rede seyn kann, und die arbeitenden Kräfte bei der Kultur dieser noch unangebauten Flächen wenigstens ihren Unterhalt als Lohn bestimmt gesichert finden.

Eine Bodenrente giebt daher ein jedes Grundstück das die Arbeitskosten trägt, oder, wie man hier zu Lande sagt, seinen Mann nährt, dahingegen der Reinertrag das Plus dieser Produktionskosten ist.

Große Ackerflächen zusammenziehen, wo der Reinertrag ungewiß ist, erscheint daher weniger räthlich, als dieses Land kleinern Landwirthschaften zur Nutzung zu überlassen, wo das Arbeitseinkommen Hauptzweck ist, und sie durch Fleiß, Industrie und Sparsamkeit, noch die Zahlung einer Pacht erschwingen können, welcher dann für den Grundherrn ein sicherer Reinertrag ist, als den er durch Selbstbewirthschaftung erst gewinnen müßte. Postenden Hahn.

Agronomische Neuigkeiten.

Ausländische. Ueber das Trocknen des Klees giebt F. Persecke in der Landwirthschaftlichen Dorfzeitung eine sehr beachtenswerthe Anleitung. Bekanntlich taugt die Behandlung des Klees wie Gras nichts; man verliert alle Blätter und hat eine Höllenarbeit, besonders wenn schlechtes Wetter eintritt. Wo man es kann, ist nun freilich nichts zweckmäßiger, leichter, wohlfeiler und sicherer, als das Trocknen des Klees auf Kleehüffeln, Reitern, Gerüsten ꝛc.; allein wo man kein Holz hat, oder dieses unverhältnißmäßig theuer ist, da ist folgende Behandlung zu empfehlen. Persecke ließ in dem nassen Jahre 1843 seinen zu Heu bestimmten Klee mähen und bald hinter der Sense her in kleinen Puppen, wie man das Heidekorn aufzustellen pflegt, aufstellen. Indessen regnete es fast alle Tage; die Kleepuppen wurden immer naß und der Klee welkte nun allmählig. Nach vier Wochen kam endlich besseres Wetter und der Klee war trocken. Wenn auch das Aeußere des gepuppten Klee's ausgebleicht war, so hatte er sich inwendig prächtig grün, Blätter und Blüthen gut getrocknet, erhalten.

* Gegen das Aufblähen des Rindviehes wird empfohlen: drei Eßlöffel voll in Pulver zerfallenen ungelöschten Kalk mit ½ Quart (ein kleines halbes Maß) Milch, gut zerquirlt, in den Rachen gegossen.

* Gewölbe statt des Dachstuhles. In der Anmerkung zu C. F. Barths Aufsatz: „Verdienen spitze oder flache Dächer in der Oekonomie den Vorzug?“ in No. 77 S. 614 in den ökonomischen Neuigkeiten 1844, erlaubte ich mir (André) die Frage aufzuwerfen: „Sind denn Dächer, wie wir sie jetzt allgemein auf unsere Gebäude von Holz aufsetzen, überhaupt nothwendig, und lassen sich dieselben nicht dadurch ersetzen, daß man statt des hölzernen Dachstuhls ein Gewölbe auf das Gebäude setze, und dieses einfach mit Dachziegeln bedecke, um das Gewölbe gegen Nässe zu schützen? Ich sollte glauben, daß solche gewölbte Gebäude gar keiner Schwierigkeit unterliegen, dadurch das theure Holzwerk erspart, und das Gebäude vollkommen dauerhaft und ganz gegen Feuersgefahr geschützt werde.“ Nun habe ich, als ich das letzte Mal in Kremsier war, erfahren, es sey in Olmütz eine große Kaserne erbaut worden, statt eines gewöhnlichen hölzernen Dachstuhls, sey aber das ganze große Gebäude mittelst eines Gewölbes geschlossen worden, in welches gleich die nöthigen schwachen Dachsparren eingemauert worden, auf welche die Querlatten und auf diese die Dachziegel zu liegen gekommen.

Hierdurch wäre also meine S. 614 gethane Frage auf eine sehr überraschende, aber völlig praktische Weise beantwortet und damit dargethan worden, daß mein Vorschlag auch im Großen vollkommen ausführbar sey.

* Im Darmstädtischen werden die Vogelbeeren zur Branntweinbereitung empfohlen, indem man von denselben so viel Branntwein, und diesen von größerer Güte als von den Kartoffeln, erhalten soll. Das sehr einfache Verfahren dabei beschreibt schon die Darmstädtische Landwirthschaftliche Zeitung 1843 No. 93.

* Bei Anlage von Branntweinbrennereien ist zu berücksichtigen, daß die mit Kartoffeln zu bebauenden Aecker vorherrschend sandig seyen, damit mehlreiche

Kartoffeln davon gewonnen werden; auch muß noch gutes weiches Wasser vorhanden seyn.

* Herr Groos (in der Darmstädtischen Landwirthschaftlichen Zeitung No. 36) ist der Ansicht, daß Brennereien im Allgemeinen nicht mehr rentiren, und macht Vorschläge die Kartoffeln zu andern und bessern Zwecken zu verwenden. Dasselbe und ähnliche Ansichten stellt Herr Steinberger auf in einer Abhandlung: die Branntweinfabrikation in ihrem Verhältniß zur Landwirthschaft. (Ebendaselbst No. 93.)

* Wald- und Feldbau sind innig verwandt; die Wälder ziehen Regen und Thau herbei, und leiten dagegen den Hagel von den Feldern ab; deshalb sollten sie pfleglich behandelt und unausgesetzt vermehrt werden, wo sie nicht sind; wird behauptet in Kielmann's landwirthschaftlichen Blättern No. 12.

* Für Wiederaufnahme der wilden Fischerei, sowohl als auch der zahmen oder Kunst- und Teichfischerei erhebt sich eine Stimme in Kielmann's landwirthschaftlichen Blättern No. 14.

* v. Struensee (in den landwirthschaftlichen Mittheilungen aus Arnsberg No. 14 1843) schildert die Vortheile einer allgemeinen Einführung der Stallfütterung und die Nachtheile der Waldweide; von einer Kuh im Stalle gefüttert erhält man eben so viel Milch und Butter und mehr Dünger als von dreien auf Waldweide. Durch diesen Mehrgewinn an Dünger läßt sich dann auch der Anbau des Klees und der Futterkräuter erweitern.

* Durch mehrseitige Erfahrungen hat sich der Werth des Schafschwingels (Festuca ovina) auf sandigem Boden und wo weißer Klee unsicher, oder die zu häufige Wiederholung nicht mehr zusagend ist, herausgestellt, besonders da er die Herbstaussaat verträgt. Er geräth am besten im Herbste auf ganz bestellte Roggensaat obenauf gesäet. Herr Heldberg sät auf sandigem, jedoch auf gemergelten Boden auf einen Morgen, 2 ℔ weißen Klee, 2 ℔ Timotheum und 2 Metzen Schafschwingel, wo denn der letztere vier Jahre hindurch dauert. Den Samen muß man nicht zu reif werden lassen, den Schafschwingel auch nur im Thau mähen und gleich hinter der Sense in großen Haufen, unberührt bis zum Einbringen liegen lassen. Kielmann's landwirthschaftliche Blätter No. 10.

* Torfasche in ziemlich starker Quantität auf Klee angewendet hat (nach der Georgine) in Litthauen den günstigsten Erfolg gewährt. Nach andern Versuchen im Darmstädtischen ist die Düngung mit Kalk zur jungen Kleesaat immer von dem besten Erfolg gewesen, in so fern der Kalk nicht stärker als gewöhnlicher Gyps gestreut wird.

* Nach der von Papst empfohlenen Methode den Klee zu bearbeiten, wird derselbe, wenn er 1 bis 2 Tage auf den Schwad gelegen, wie der Buchweizen eingerollt und in kleine Bündel wie der Flachs ausgespreizt, einzeln aufgestellt. Bei dieser Manipulation trocknet der Klee schnell aus, und kann 5 Tage nach dem Mähen eingefahren werden, auch geht das Aufladen leichter von Statten. (Georgine.)

* Nach der Darmstädter landwirthschaftlichen Zeitung läßt ein Herr Schattenmann beim Abladen des einzuscheuernden Heues, letzteres salzen, wodurch das Verderben verhütet wird. Das Heu ist, auf diese Art behandelt, noch nie schimmelich oder brandig bei ihm geworden. Das Verhältniß des Salzes ist 7 Loth auf den Centner Heu. Der Geheime Oberfinanzrath Schencke in Darmstadt wendet ein ℔ Salz auf einen Centner Heu an, und hält das Einsalzen besonders bei nicht gehörig trocken einzubringendem Heu für unumgänglich nöthig. Verschlemmtes staubiges Heu macht man zum Genusse, durch Dreschen und Begießen mit Salzwasser wieder gut.

* Obstbäume auf mitternächtigen Anhöhen gepflanzt, sollen, wird in den landwirthschaftlichen Mittheilungen aus Arnsberg gelehrt, weit später blühen, den Einwirkungen der Nachtfröste im Frühlinge nicht so ausgesetzt seyn, als die gegen Morgen und Mittag gelegenen Obstgärten, und daher sicherer und reichlicher tragen.

* Mit dem größten Nutzen ist, nach Stieber in Andrichau (Königsb. landw. V. Verhandl.) die polnische Schweine Race auch moldauische genannt, zu zuchten. Kennzeichen dieser Race sind: Kurzer und breiter Kopf, herabhängende schlotternde Ohren, grader Rücken mit langen dichten Borsten und tiefer Bauch, überhaupt langgestreckt. Leinkuchen-Fütterung soll einen bedeutenden Fleischansatz befördern.

* Zufolge der „Georgine" hat das Einquellen des Saamens nach Versuchen in Litthauen, ein um 5 Tage früheres Keimen bewirkt.

* Der Oberpräsident von Bonin, der größte Viehzüchter Hinterpommerns zieht die Ayrshirrace allen übrigen vor. (Königsb. V. Verl.) Die Art der Aufzucht hat einen größern Antheil an der Milchergiebigkeit als die Race. Im Sommer bei vollem Grase milchwerdende Kühe geben mehr Milch, als diejenigen,

welche im Winter bei Stroh kalben. (Meklenburgische Annalen.) Natorp in Grauenhagen, dagegen empfiehlt, (ebendaselbst) in dem Aufsatz: „Die Natur steht über der Kunst“ die jütländer Race; eine Vereinigung der größtmöglichsten körperlichen Ausbildung mit Erzeugung der größtmöglichsten Milchmenge, wäre nicht zu erreichen; nur durch einfache und langsame Entwickelung werde beim Kalbe die Tendenz zur Milchergiebigkeit begründet; bei Einführung neuer Racen solle man die aus rauhern Klimaten vorziehen. Die Erfahrung, daß das Kalben der Kühe bei Tage sich dadurch bewirken lasse, daß sie des Abends zum letzten Mal gemolken werden, hat sich nach der Darmstädtischen landwirthschaftlichen Zeitung bestätigt.

* Die lederne Entblähungs- oder Schlundröhre wie solche von Monns und Read bei der Trommelsucht und um einen in dem Schlunde stecken gebliebenen Gegenstand hinabzuschieben, zuerst in Anwendung gebracht worden ist, sollte in keines Viehzüchters Wirthschaft fehlen. Selbst dann, wenn der fremde Körper nicht hinabgestoßen werden kann, ist die Schlundröhre durch die daran angebrachte Vorrichtung, womit der Körper erst zerkleinert und beseitigt werden kann, unentbehrlich. (Kielmann's landwirthschaftliche Blätter No. 13.)

* Kornbrand. In den Verhandlungen der Landwirthe in Altenburg wird als Erfahrungssatz ausgesprochen, auf Kalkboden erzeuge sich kein Brand, wohl aber auf kalklosem, zugleich sumpfigem und schattigem Boden. Eine höchst sorgfältige Auswahl und Aufbewahrung der Samenkörner und das Einkalken derselben vor der Saat hat, nach Kielmann's landwirthschaftlichen Blättern, das Getraide eines Landwirthes während seiner 30jährigen Wirthschaft vom Brande frei erhalten. Eberhardt giebt in der Darmstädtischen landwirthschaftlichen Zeitung No. 30 sechs Mittel zur Verhütung des Brandes im Weizen an. Unter denselben steht ein dreimaliges und tiefes Umpflügen des zu bestellenden Feldes oben an, dann sorgfältige Auswahl des Saatkorns und Anwendung der Kupfervitriolbeize.

* Bei einer Berathung des Frankfurt a. d. O. landw. Vereins über die besten Weizenarten war man allgemein darin einverstanden, daß dem gelben gegenüber, der weiße Weizen eigentlich sogenannten gebornen Weizenboden verlange, und schwer aus dem Stroh gehe. (Frankfurter landwirthschaftliche V. Zeitf. II. 3 pag. 297.)

* Die Darmstädtische landw. Zeitung No. 24 und 29 verbreitet sich in einem Aufsatze über die Zwecke des Pflügens, die Weise wie gepflügt, und die Tiefe zu welcher gepflügt werden soll Es kommt bei dem Wie? darauf an, völlig gerade Furchen zu ziehen, den Schnitten die gehörige und immer gleiche Breite zu geben, und bei den Furchen eine ebenmäßige Tiefe zu halten; endlich die Erde rein aus der Furche zu stechen, auch keinen Grund unberührt darin stehen zu lassen. Auf welchem Boden nur immer ein tieferes Pflügen anwendbar ist, so sind auch die Vortheile und Vorzüge desselben vor dem seichtern Pflügen unverkennbar. Die Tiefe des Bodens, das Dungquantum, welches aufgebracht werden kann, die Reihe in welcher die Pflugarten auf einander folgen sollen, und die zu säende Pflanzengattung werden bei einem einzuführenden Tieferpflügen als Normen aufgestellt. Ein magerer Untergrund darf nur nach und nach heraufgepflügt werden. Nicht anhaltend soll ein tiefes Pflügen, sondern nur nach einem Zwischenraum von 4, 6 bis 8 Jahren stattfinden. Bei dem tiefsten Pflügen, dem Rayolen, müssen, wenn dasselbe mit dem Pfluge allein und nicht mit dem Spaten ausgeführt werden soll, 4 Pflüge hinter einander in doppelter Furche sich folgen. Das Heraufbringen der untern Erdarten hält Major v. Pflugk für sehr rathsam und lohnend, wenn dieselben aus Thon, Mergel und Lehm bestehen. Wenn aber die untern Erdschichten so beschaffen sind, daß sie durch den Einfluß der Atmosphäre nicht mehr zersetzt und verbessert werden können, so ist nur die tiefere Auflockerung anzurathen.

* Mistjauche enthält mehr und kräftigere Düngstoffe, als die festen Exkremente der Thiere. Ihre Wirkung ist rasch und effektreich, aber auch flüchtig und nicht anhaltend, daher hat sie nur da, wo man sie besonders sammelt als Düngungsmittel den Vorzug. Hr. Brünning räth jedoch die Jauche mit dem Miste zu vermischen, und zu diesem Zweck von Zeit zu Zeit den letztern damit zu übergießen. Der auf solche Weise behandelte Dünger ist der zweckmäßigste und zur Pflanzennahrung der Tauglichste. Die Düngerstätten müssen um den Verlust der Jauche zu verhüten, wasserdicht und mit Mauern umschlossen seyn. (Bonn landw. V. Zeitf. No. 1.) In einem Aufsatze über die Düngerproduktion (in Darmstädtische landw. Zeitf. No 29) heißt es: die Jauche soll zum Uebergießen stark einsäugender Erdarten, als feiner Sand, feine trockne Thonerde, verwitterte Braunkohlen und Torferde verwendet werden.

* Das neue Heizsystem. Was man jetzt zu Anfange über die im v. Hügelschen Garten in Wien gemachte neue Erfindung eines Heizsystems hört, klingt so seltsam und außerordentlich, daß manche skeptische Leser auf den Gedanken gerathen mögen, daß es auf einen ersten Aprilscherz abgesehen sey, und doch stammt es aus der sichersten Quelle, und ist durch vielfache mehrmonatliche Proben bewährt. Man kann das neue System nicht angemessener bezeichnen, als wenn man sagt, daß es in Bezug auf schnelle und intensive Hitzerzeugung mit winzigem Feuerungsstoff, durch Benützung der Expansivkraft der Luft, Aehnliches leistet, was die elektromagnetische Telegraphie in Bezug auf Raum und Zeitverrichtung bei der Zeichenmittheilung. Um 42 Millionen Kubikfuß Luft einen Hitzegrad von 150° Reaum. mitzutheilen, bedarf der neue Apparat nicht mehr als ¾ Klafter Holz. Erforderlichen Falls kann der Hitzgrad durch dieselbe Vorrichtung auf 254° R., als den Siedpunkt des Queckſilbers, ja noch höher gesteigert werden. Der Apparat kann an jedem Orte und in jeder beliebigen Lage angebracht werden. Mittelst Betriebs einer Maschine von zwei Pferdekraft können sämmtliche Räumlichkeiten aller Häuser einer Straße mittlerer Größe erwärmt werden. Vorläufig wären folgende Anwendungen auf Haus- und Volkswirthschaft und Industrie zu erwähnen: Mit einem Centner Steinkohlen wird binnen 20 Minuten bei Lokomotivheitzung dasselbe bewerkstelligt, wozu jetzt zwei Klafter Holz und 2½ Stunden erforderlich sind. Betreffs der Anwendung auf Treibhausheizung muß überdies der Umstand hervorgehoben werden, daß in Folge der Mannigfaltigkeit trockener und feuchter Wärme, welche durch diese Heizweise hervorgebracht werden kann, eine außerordentliche Vollkommenheit der so verschiedenen Vegetationen sich bewirken läßt. Binnen fünf Minuten wird Weißbrod vollkommen schmackhaft gebacken, binnen ungefähr derselben Zeit Rindfleich gar gekocht. Der Wiener Bäckermeister Wimmer, welcher sein Gewerbe wissenschaftlich betreibt, und im niederösterreichschen Gewerbeverein seit dem Herbste v. J. mehrere treffliche Vorträge über dasselbe und einige damit verwandte Fächer gehalten hat, wird, wie man hört, am 5ten April, Brod durch diesen Apparat backen, und dasselbe am folgenden Tage in der Monatssitzung des erwähnten Vereins vorlegen. Durch die Vermittelung des östreichischen diplomatischen und Konsularkorps sind dem Erfinder bereits in allen europäischen Staaten und der nordamerikanischen Union Privilegien verliehen worden, und zwar ganz nach dem Wortlaut des ihm ertheilten k. k. östreichischen Privilegiums. Diesem zufolge ist aber für diesen Fall nicht nur der Apparat, sondern das System überhaupt d. h. die Benützung der Expansionskraft der Luft bei der Wärmeerzeugung und Steigerung privilegirt worden. Die Kundmachung desselben soll, wie es heißt, im Laufe der nächsten Tage, „in der Wiener Zeitung“ erfolgen. Um den im von Hügelschen Garten erfundenen und befindlichen Apparat wirken zu sehn, wird vom 9ten l. M. an jedem Donnerstag freier Einlaß zu demselben gestattet seyn. Welchen Einfluß die Erfindung auf Schonung der Wälder ja auch der Steinkohlengruben, also in ersterer Beziehung auf Abstellung das jetzt so vielberegten Holzmangels haben wird, läßt sich wohl noch kaum ermessen. Bei ihrer Anwendung auf Kasernenheizung stellt sich der merkwürdige Umstand hervor, daß Heizung sämmtlicher Räumlichkeiten, Brodbereitung und Pferdebeschlag mit Eins bewerkstelligt werden kann. Der Erzherzog Albrecht, Kommandirender von Niederöstreich und dieser Hauptstadt, soll dem Vernehmen zufolge vor einigen Tagen in einem beinahe halbstündigen Vortrage die militärwirthschaftlichen Vortheile aus einander gesetzt haben, welche die Erfindung verheiße. Nun einige vorläufige Angaben über den Erfinder: Derselbe ist ein Holländer Namens Daniel Horibrenk aus Harlem, und einer dort seit langen Jahren angesessenen ausgezeichneten Gärtnerfamilie angehörig. Seit ungefähr acht Jahren ist er Direktor des mehrerwähnten v. Hügelschen Gartens. Ein junger Mann in den Dreißigen, hat er bereits als eilfjähriger Knabe die dermalen in den meisten europäischen und außereuropäischen botanischen und Handelsgärten eingeführte sogenannte Wasserheizung der Treibhäuser erfunden. Er selber nennt seine jetzige Erfindung, auf welche er im September v. J. durch Zufall gerieth, das Ei des Kolumbus. Mit alleinigem Vorwissen des berühmten Garteneigenthümers hielt er sie Monate lang, bis um die Zeit der von Ende Februars bis Mitte März dort stattgehabten prachtvollen Pflanzenausstellung geheim, um sie während dieses Zeitraums vollkommen erproben zu können. Doch selbst dann wurde sie nur einem kleinen Kreise der höchsten Personen bekannt, und erst seit ungefähr acht Tagen ist eine vage Kunde davon in's Publikum gedrungen.

* Auf Klee und darauf gefolgte Winterfrucht hat Löffler von der Düngung mit präparirter Schwefel-

säure einen unerwartet guten Erfolg gehabt. Er versetzte 5 Pfund Schwefelsäure mit 100 Pfund Wasser, löste eine halbe Bütte Kalk darin auf, und streuete dieses Kalkmehl dann auf einen Morgen Acker, wie den Gyps aus.

* Das Ausfahren des Stallmistes im Winter auf den Acker wird für nachtheilig gehalten.

* Zur Hauswirthschaft. Sicheres Mittel gegen die Wanzen ist Pfefferkraut in getrocknetem Zustande, in welches sich alle anwesenden Wanzen verkriechen. Auch verschwinden die Wanzen aus den Betten, wenn man die Strohsäcke mit Teichschilfrohr statt des Strohes füllt.

* Zur Hauswirthschaft. Mehl aus Weizenmalz wird in England wegen seiner größern Süße und daher Zuckerersparniß zu feinem Backwerke angewendet.

* Zur Hauswirthschaft. Das Weichkochen der Erbsen zu bewirken, empfiehlt Dr. Buhle in der landwirthschaftlichen Dorfzeitung auf etwa ein Maß Erbsen dem Wasser einen Theelöffel voll gereinigtes kohlensaures Kali zuzusetzen.

* Zur Hauswirthschaft. Mussehls praktisches Wochenblatt räth das Waschen der Kaffeebohnen vor dem Brennen als höchst nöthig und nützlich an.

* Zur Hauswirthschaft. Um die Maden von den Käsen abzuhalten, muß man letztere einige Augenblicke in kochenden Kofent oder Nachbier halten, nachdem sie vorher gehörig getrocknet und beschabt worden sind.

* Zur Hauswirthschaft. Um wollene Zeuge so zu waschen, daß sie gar nicht einlaufen, soll man sie nicht mit Seife, sondern blos mit Wasser waschen, das kohlensaures Natron oder Soda gelöst enthält, oder mit verdünntem Ammoniak-, Salmiakgeist.

* Zur Hauswirthschaft. Um von ausgewachsenem Roggen gutes Brod zu backen, muß das Einsäuern 24 Stunden vor dem Kneten und Auswirken des Brodes geschehen. (Kielmann's landwirthschaftliche Blätter No. 6.)

Korrespondenz.

11) Mittheilung. Baron von Korff auf Schorstädt. Ein seiner einfachen Anfertigung wegen zu empfehlendes, und seit zwei Jahren von mir bei mehr als zweihundert veredelten Obstbäumen erprobtes Baumwachs, Pfropfwachs besteht: aus reinem Wagentheer etwa 1 ℔, welchen man bis zum Kochen bringt, dann 10—16 Loth Wachs zuschüttet und so lange umrührt, bis letzteres sich mit dem Theer verbunden. Weil der Theer so sehr verschieden im Handel vorkommt, so kann genau genommen, die bestimmte Quantität von Wachs nicht gut angegeben werden; daher erprobt man die mit Theer und Wachs gebildete Masse dadurch, daß man einige Tropfen in kaltes Wasser träufelt, und wenn jene dann zwischen den Fingern sich pflasterartig rollen läßt, so ist der Baumwachs fertig. Ist dieser Baumwachs aber zu weich, so lege man noch Wachs, im entgegengesetzten Falle Theer, hinzu. Dieses Baumwachs empfiehlt sich nicht nur seiner Wohlfeilheit wegen, indem man weder Terpentin, Fett, Baumöl ꝛc. hinzuzufügen braucht, sondern es erfüllt auch alle Anforderungen an ein gutes Pfropfwachs, und schützt dabei noch nach dem Veredeln die Knospen des Edelreises vor Insektenangriffe durch seinen strengen Geruch.

12) Anzeige. Die Direktion der Moskauschen landw. Schule bringt hierdurch zur Anzeige: 1) daß die jährliche Zahlung für den vollständigen Unterhalt jedes Schülers auf 114 Rub. 29 Kop. Silb. (400 Rub. B. A.) festgesetzt worden; 2) daß der ganze Lehrkursus, mit Inbegriff aller Hülfswissenschaften der Landwirthschaft (in drei Klassen), einen Zeitraum von drei Jahren umfaßt.

Preise von Getreide und andern Waaren.

Marktspreise.

Libau, d. 13 April 1846.		Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.	**Riga**, d. 15. April 1846.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	225 K.
Weizen, p. Tsch.	9 à 9½ R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	34 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	350 K.	Hanf, pr. Lpf	100 K.
Roggen, p. Tsch.	6 à 6¼ R.	Butter, glb., p. Pud	4 à 4½ R.	Roggen, pr. ⅓	= 200 K.	Flachs, pr. Lpf.	180 K.
Gerste, p. Tsch.	5 à 5¼ R.	Salz, E. Ubes, p. Lst.	85 R.	Gerste, pr. ⅓	= 150 K.	Butter, pr. Lpf	330 K.
Hafer, p. Tsch.	3 à 3¼ R.	— Lissabon, = =	83 R.	Hafer, pr. ⅓	= 130 K.	Salz, fein, pr. T	420 K.
Erbsen, p. Tsch.	8½ à 9 R.	— Liverpool, = =	68 à 72 R.	Erbsen, pr. ⅓	= 200 K.	— grob, pr. T.	520 K.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne	5½ à 6 R	Leinsaat, pr. ⅓	= 350 K.	Häringe, pr. T.	725 K.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No 134.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 9. May. 1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Allerhöchster Befehl, vom 23sten Februar. Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers, ist der preußische Unterthan, temporärer Moskauscher Kaufmann 2ter Gilde, Andreas Knertzer, für die Errichtung einer Wasch- und Sortirungsanstalt für Wolle und für die sorgfältige Behandlung der feinen Wolle in derselben, in den persönlichen Ehrenbürgerstand aufgenommen worden.

Bekanntmachung. In den Gouvernements Poltawa und Pensa giebt es an Wasch- und Sortirungsanstalten für Wolle folgende: in Poltawa 7 und in Pensa ebenfalls 7, die nachstehenden Besitzern angehören, und jährlich sortiren und waschen. a) Im Gouvernement Poltawa: 1) die Gräfin Stroganow, seit 1830, gegen 500 Pud; 2) die Fürstin W. A. Repnin, gegen 400 Pud; 3) der Gutsbesitzer Katherinitsch, seit 1838, gegen 200 Pud; 4) Graf Kuschelew-Besborodko, seit 1837, gegen 110 Pud; 5) der Gutsbesitzer Woitzechowitsch, seit 1841, gegen 112 Pud; 6) die Fürstin Dolgorukow, seit 1838, gegen 600 Pud; 7) die Gräfin Rasumowski, seit 1830, gegen 4678 Pud. b) Im Gouvernement Pensa: 1) Kaufmann Otschkin, seit 1842, gegen 1000 Pud; 2) Kaufmann Antjuschin, seit 1841, gegen 150 Pud; 3) Kaufmann Pastuschkow, seit 1842, gegen 100 Pud; 4) Kaufmann Kakuschkin, seit 1843, gegen 1000 Pud; 5) die Herren Podladschikow, seit 1834, gegen 225 Pud; 6) der Gutsbesitzer Gorstkin, seit 1834, gegen 300 Pud; 7) die Gutsbesitzerin Especho, seit 1835, gegen 205 Pud.

Bekanntmachung. Von in den Gouvernements Cherson, Woronesh und Kursk befindlichen Wasch- und Sortirungsanstalten für Wolle giebt es in Cherson 13, in Woronesh deren 7 und in Kursk 11.

Aufsätze.

Landwirthschaftlicher Bericht über das Jahr 1845, oder Chronik der Natur im Jahre 1845.

(Nebst der lithographirten meteorologischen Tafel und der Erklärung der Zeichen.)

Einfluß des Winters $18^{44}/_{45}$. Daß der Winter von verderblichem Einflusse auf die Bäume seyn würde, wenn er hart wäre, war schon vorigen Herbst vorauszusehen, und hat der Verf. schon in seinem vorigjährigen Berichte angekündigt (vgl. Mittheil. 1845 No. 8 pag. 62). Allein, daß der Einfluß so gewaltig seyn werde, war doch nicht zu erwarten, und wurde nur durch seinen eigenthümlichen Gang bewirkt. Nämlich, nachdem die Erde durch vielen Regen mit Wasser gefüllt war, stellte sich am 11ten November ein Kahlfrost ein, der den December hindurch bis zum 16ten Januar 1845 anhielt. Da erst deckte Schnee die Erde und stellte sich Bahn ein. Nun stieg der anhaltende starke Frost im Februar auf 20 und mehrere Grade am 22sten Februar und 3ten März bis auf 25°, und wich erst am Ende März. Dabei schien die Sonne überaus scharf, am 21sten Februar Mittags 15°, am 2ten März 14°. Am 5ten März war die Wärme in der Sonne Mittags 20° Wärme, und am Abend 9° Frost.; am 6ten Mittags 17° Wärme, Morgens 12° Frost. Im April stieg die Sonnenwärme bei gefrorner Erde, am 4ten April auf 25°, am 12ten auf 27°, am 15ten auf 30° Wärme bei einem Nachtfrost von 2°.

Diese Sonnenhitze bei noch eingefrorner Wurzel brachte unerhörte und unerlebte Folgen hervor. Z. B. es waren bei uns getödtet, die um Kolynsk im nördlichen Sibirien wachsenden Johannisbeersträuche, ja! sogar der über alle übrigen Baumarten weiter hinauf nach Norden wachsende Wachholder (Juniperus communis), wo die Sonne solchen scharf bescheint, Stachelbeerstrauch war abgestorben. Das können nur Folgen der heißen Frühlingssonne gewesen seyn, die nach meiner Erfahrung immer so wirkt, wenn sie bei völlig gefrorner Erde scharf auf wintergrüne Gewächse scheint. Im Jahre 1839 tödtete sie unter diesen Verhältnissen in hiesiger Gegend alle freistehende Haide, so daß die großen Haideflächen im Sommer 1839 völlig verdorrt erschienen, alle Strickbeeren (Vaccinium vitis idaea), Porsch, Mehlbeersträuche (Arbutus uva ursi) u. a. die frei der Sonne ausgesetzt standen.

Dieser Einfluß der Sonne ist also zu beachten: 1) von Allen, welche Ziersträuche ziehen, die im Winter verhüllt werden müssen, nämlich, daß man sie nicht enthüllt, ehe die Erde völlig aufgethaut ist; 2) von Allen, welche Ueberrieselungen haben, daß sie nicht, so lange die Erde gefroren ist, da Wasser fließen lassen, wo die Sonne scharf hinscheint; in ein paar Stunden ist alles Gras bis zur Erde so getödtet, daß es erst nach Johannis wiederum hervorkommt.

Der starke und wohl noch mehr der anhaltende Winterfrost hatte getödtet die Laub- und Blüthenknospen der Obstbäume, der Haselnüsse u. s. w., so daß die Obstbäume aus dem 2-, 3- und 4jährigen Holze frisches Laub treiben mußten und gar kein Obst sich fand. Viele zarte Baumarten, besonders die Birnenarten, waren ganz getödtet.

Was vom Eingewöhnen der Gewächse zu erwarten ist, geht aus folgender diesjährigen Erfahrung hervor. Nicht nur waren viele von mir aus dem Kern erzogenen Süßkirschen völlig erfroren, sondern vom 7 Fuß hohen Maikirschenbaum war der von mir gezogene Wildling von der Erde bis zur Pfropfstelle völlig erfroren, dagegen der Edelstamm der Maikirschen wohlerhalten.

Vor mehreren Jahren empfahl Jemand im Provinzialblatt Gartenäpfel auf Buschapfelstämme zu pfropfen, weil dadurch das Holz des feinen Apfels den Frost leichter ertrüge, indem es härter würde. Weil auch die Feldmäuse die Wurzeln der Gartenäpfelwildlinge benagen und mir dadurch großen Schaden zugefügt haben, pfropfte ich Gravensteiner Aepfel auf Buschapfelstämme. Diese Gravensteiner sind bis auf den wilden Stamm völlig ausgefroren; dagegen sind die auf Gartenäpfel Wildlinge gepfropften geblieben. Wahrscheinlich weil diese gesunder und stärker sind als jene, sie darum mehr Kraft haben als jene.

Das Winterkorn hatte den Winter glücklich überstanden, selbst der Weizen den Kahlfrost, wohl deswegen, weil Schnee ihn im Frühling vor heißer Sonne schützte. Anfänglich wollte es nicht freudig fortgehen, allein der Regen von eilf Linien am 6ten April weckte Leben und gab Kraft. Es fing an gewaltig zu stielen, allein die Nachtfröste, besonders am 4ten und 6ten Juni, schwächten es sehr, noch mehr das völlige Ausbleiben des Regens bis zum 18ten July, so daß die Nebensprossen zurückblieben, und nur die Haupthalme vermochten hervorzutreiben und Aehren zu bilden. Daher ein Mißwachs im größten Theile des Bodens, wie wir ihn nie erlebt, nie gesehen haben, besonders bei den Bauern, die aus Mangel an alter Saat, vorigen Herbst das frische, im Regen gewachsene und gereifte Getreide zur Saat nehmen mußten, und die nur ihre Saat für diesen Herbst und auf 2 bis 3 Monate Brod ererndtet haben, die übrigen 10 Monate hindurch vom Magazine zehren müssen.

Einfluß der Sommernachtfröste. Auf harte Winter pflegten sonst warme Frühlinge und warme Sommer zu folgen. Dieses Jahr war es nicht der Fall. Die Sonnenstrahlen behaupteten ihren Einfluß; nämlich die Tage waren heiß, aber die Erde blieb sehr lange gefroren, war kalt und darum wichen die Nachtfröste nicht. Es fror des Nachts vom 1sten bis zum 23sten April ununterbrochen; dann vom 1sten bis zum 22sten Mai ununterbrochen; am 17ten Mai 2° unter Null. Doch der allerverderblichste war am 4ten und 6ten Juni, der von höchst auffallenden Folgen war. Abends um 10 Uhr am 3ten stand das Thermometer auf 4° Wärme, Morgens bei Sonnenaufgang 0°; am 5ten Abends 6° Wärme, und am 6ten Morgens bei Sonnenaufgang auf 0°. Das ist kein ganz harter Frost, dennoch waren erfroren nicht nur alle Obst-, Haselnuß-, Eichen-, Lehn-, Quitschen-, (Ebereesche) u. a. Blüthen, die zartern Gartengewächse, Phaselen, (Stangenbohnen), Gurken, Kürbisse, in den Wiesen die zarten Gräser, sondern auch, was völlig unerhört und unerlebt ist, die Felderbsen (die im vorigen Jahrhundert regelmäßig, sobald der Boden offen war, am Charfreitage gesäet wurde), Feldwicken, Kleeblät-

ter, so daß diese Gewächse völlig mißrathen sind. Dennoch hatte dieser verderbliche Frost das sonst so sehr zarte Kartoffelkraut, selbst dasjenige, welches ganz den Nordwinden ausgesetzt stand, nur ganz schwach und zwar nur hin und her verletzt; die meisten Stauden waren völlig unbeschädigt. Wahrscheinlich, weil die dem Froste vorausgegangenen heißen Tage die Erde erwärmt, und den Kartoffeln große Kraft ertheilt hatten. — Gesetz: „kräftiges Leben widersteht allen „nachtheiligen Einflüssen mehr als schwaches Leben."

In den nassen Wiesen waren die zarten Gräser erfroren und konnten darum nicht kräftig treiben, und gaben eine schwache Erndte.

Sehr freudig laichten im Mai und Juni die Karpfen, Goldkarpfen und Karauschen, allein aus jenen Monaten findet sich keine Brut, sondern nur von Karpfen und Karauschen solche, welche im August gestrichen seyn müssen, denn in meinem Karpfenstreichteich fand ich im September junge Karpfen von 4—6 Linien, und so auch nur ganz kleine Karauschen. Dieses ist das 3te Jahr, daß die Karpfen und Goldfische keine Brut gegeben haben.

Merkwürdig war das sehr starke Fallen des Thermometers in den Nächten. Wenn es in anderen Jahren 5° Wärme Abends 4 Uhr zeigte, hatte man keinen starken Reif zu fürchten; dieses Jahr traten aber schon starke Reife ein, wenn es Abends auf 8° Wärme fiel. Wahrscheinlich, weil Erdwärme mangelte und darum die Luft sich so stark abkühlte.

Einfluß des Regens. Der Regen fiel hier wo der Verfasser wohnt, so:

19. April	= 1 Linien.	22. Mai	= ¼ Linien.
26. "	= 11 "	18. Juni	= ⅛ "
29. "	= 3 "	20. "	= 1 "
8. Juli	= 3 Linien.	22. Juli	= 7 Linien.
16. "	= 5 "	29.—30. "	= 6 "
19. "	= 10 "	1. August	= 10 "
		25. "	= 7 "

Diese Dürre wirkte in hohem Grade nachtheilig auf die Pflanzenwelt. Dabei zeigte sich wieder, wie wohlthätig das Lockern des Bodens für die Pflanzen ist, denn diese starben in dieser Folge ab.

1) Die eingetrockneten, dürren Stellen auf Wiesen und Weiden, welche wie versengt, braun wurden.

2) Auf eine nie gelockerte Sandbodenstelle, wo ein Misthaufen den ganzen Winter 1843—1844 gelegen hatte, und eine zollhohe Schicht Dünger liegen geblieben war, säete ich 1844 pheum pratense, Timotheigras. Es wuchs so kräftig, daß die Blätter sich im Herbste gelagert hatten, allein 1845 vertrocknete es vor allen Gewächsen zuerst, so daß es im Juli völlig todt erschien.

3) Dann die im vorigen Jahre gelockerten Roggen- und Kleefelder in den trockenen Stellen. Der Roggen wurde vor der Zeit blaß, schmutzig weiß, der Klee braun.

4) Der früh gesäete Hafer, welcher gekeimt war, trieb niedrige Halme mit kleinen schwachen Rispen und wenig Körnern.

5) Die später gesäete, also später gelockerte Gerste, die aber doch so frühe gesäet wurde, daß sie noch Winterfeuchtigkeit fand, und daß tiefer eingearbeitete Körner keimen konnten, trieb kräftige Blätter, wuchs kräftig fort, trieb hohe Halme, lange Aehren und große Körner.

6) Die Kartoffeln keimten im dürrsten Sandboden, gewannen durch jedes Lockern und Behäufeln, und trieben kräftig bis zum Juliregen fort hohes blätterreiches Kraut.

In dieser Stufenfolge habe ich in dürren Jahren die Gewächse absterben gesehen, nämlich nach der Lockerung, die Wiesen zuerst, alsdann den Roggen, dann erst, wenn die Dürre gar zu groß wurde, das gut bearbeitete und kräftig gekeimte Sommergetreide, besonders die Gerste. Hat sie erst den Boden gedeckt, dann geht sie nicht leicht unter. Da die Gerste, welche zu spät in völlig ausgetrockneten Boden gesäet wurde, gar nicht vermochte zu keimen, sondern bis zum 18ten Juli unverändert lag und erst durch diesen Regen zum Keimen gebracht wurde, aber dann auch sehr kräftig trieb und wuchs, so möchte wohl die erstere Erfahrung, nämlich, daß die im frisch gelockerten Boden gesäeten Gewächse lange der Dürre widerstehen, beweisen, daß die Wurzeln der Pflanzen vermögen Wasserdünste aus der Atmosphäre anzuziehen, dann sich hierin niederzuschlagen, was bisweilen sichtbar ist; nämlich, wann starker Thau gefallen ist, so findet man um Pflanzen herum den gelockerten Boden ganz feucht, bis auf 1 Zoll tief, dagegen den ungelockerten dicht dabei völlig trocken. Daher schadet das Drillen bei trockenem Wetter dem Getreide nicht, und das gehörige Behäufeln auch den Kartoffeln nicht.

Bei dem großen Mangel an Regen war dennoch nicht die Dürre so einflußreich, als in manchen andern Jahren, z. B. als im Jahre 1837, in welchem der Kohl und die Kartoffeln um 10 Uhr Morgens abwelkten, bis 6 Uhr Abends so blieben und dann erst

vermochten, ſich wieder aufzurichten, und in welchem Jahre die Blätter vieler Sträucher, als Erlen, Flieder u. ſ. w., die an trockenen Stellen ſtanden, in der Mittagsſtunde abwelkten. Wahrſcheinlich verhinderte der Luftdruck das ſchnelle Verdunſten des Waſſers, denn das Barometer ſtand während der Dürre ſehr hoch.

Dürrenſchlaf. Baron v. Humboldt ſagt: „In „Südamerika halten die Krokodille und Rieſenſchlangen „im Schlamme einen Dürrenſchlaf, aus dem ſie „ſich erſt erholen, wenn der Letten vom Regen aufgeweicht iſt.“ Bei uns ſieht man wohl von den größern Thieren keines einen Dürrenſchlaf halten, wohl aber viele Gewächſe, z. B. die ſcheinbar völlig vertrockneten Wieſen fangen nach dem Regen an ſich grün zu beziehen, ſo die hier oben erwähnte Timothei Grasſtelle. Im Auguſt fing das Gras an, friſche Halme zu ziehen und der Platz überzog ſich mit einer Decke. Unter den Getreidearten hat der Fahnenhafer die vorzügliche Eigenſchaft, wann Dürre eintritt, in Schlaf zu verfallen und erſt kräftig aufzuleben, wann ein durchdringender Regen ihn erweckt und erkräftiget.

Inſekten. 1) Der Nachtfroſtſchmetterling (Geometra brumata) war in furchtbarer Menge, und vernichtete das Laub der Obſtbäume, Haſeln, Quitſchen u. ſ. w. Im Herbſte 1844 hatte ich an einem Apfelbaume 200 und mehr Weibchen dieſes Schmetterlings in Theer erſäuft, und hielt den Baum für geſchützt, aber er wurde eben ſo abgefreſſen, als die übrigen Bäume. 2) Die Haferfliege vernichtete faſt überall in Kurland den Hafer, ſo daß die Felder leer blieben.

Uebrigens war die Natur leer von Inſekten. Doch jetzt im Herbſte zeigten ſich auf einem Felde: 1) die Saateule (Noctua segetum) und 2) Saatkäfer (Elater segetis) in Menge und hatten meine Winterſaat ſehr dünn gemacht.

Neue Gewächsarten. Im Jahre 1843 ſchickte mir die kurl. landw. Geſellſchaft folgende Sämereien:

1) Symphitum asperrimum. Dieſes Gewächs entwickelte ſich jetzt 1845 vollkommen, erreichte aber von den Vortheilen, die ihm beigelegt werden, faſt keine; kam im Frühlinge, ſpäter als Cnicus oleraceus auf, gab wenige und undichte Blätter, einen ganz ſchwachen ſporrigen Stamm, alſo nichts vor die Senſe und taugte zum Trocknen gar nicht.

2) Alopecurus nigricans, trieb überaus früh, am 9ten Mai, im elenden dürren Sandboden, Aehren, und gab Halme von 22 Zoll und Aehren von 2½ Zoll, aber ſehr dürre feine Blätter.

3) Festuca gigantea, im Sande ziemlich gut.

4) Vicia biennis sibirica, keimte 1844 ganz gut, war aber durchweg im Sand-, Lehm- und Gartenboden völlig erfroren, iſt alſo noch zärtlicher gegen Kahlfroſt, als Klee.

5) Holcus lanatus, im elenden dürren Sande war im Herbſte 1844 überaus üppig, aber im Winter erfroren.

Ausſichten auf das kommende Jahr. In dieſer Gegend keimte der friſch geſäete Roggen vortrefflich und ſtand Anfangs ſehr kräftig, iſt aber undicht und gelb geworden, ſo daß er eine ausgezeichnet gute Erndte kommendes Jahr nicht geben kann, es müßte denn im Frühlinge überaus günſtiges Wetter ihn erholen.

Der Heuertrag war ſchwach, der Stroh- und Kaffertrag noch ſchwächer, ſo daß gewaltiger Viehfuttermangel zu fürchten iſt.

Das Getreide iſt mißrathen, alſo Brodmangel eben ſo zu fürchten. Nur Kartoffeln ſind zum Theil eingeſchlagen, und ſind die Zuflucht der Bauern. Dennoch iſt allgemeiner Mangel in dieſer Gegend zu erwarten, wenn nicht ein milder Winter langes Hüten des Viehes geſtatten ſollte.

Die Blätter der Bäume färbten ſich zeitig gelb und fielen aus voller Reife ab, und die Nüſſe haben viele Kätzchen angeſetzt. Allein (Geometra brumata) der Nachtfroſtſchmetterling war in dieſem Herbſte häufiger als im vorigen. Schleck, im Spätherbſte.

J. G. Büttner.

Erklärung der Zeichen in der Tabelle.
(Vgl. Jahrgang 1845 No. 7, Aufſatz: „Chronik der Natur“.)

1) Im Barometerfelde bedeuten dieſe Zeichen ☾ ☽ ☽ ☾ die Mondswechſel. Der zackige Strich zeigt das Steigen und Fallen des Barometers.

Anmerkung: Das untere Ende meines Barometers iſt ſo feſtgemacht, daß ich die Skala nicht habe reguliren können, und darum habe eintragen müſſen, wie ſie in dem Barometer aufgezeichnet iſt.

2) Luftfeld zeigt an den Zuſtand der Atmoſphäre; ○ heißt klare Sonne. ●● Hauptwolken, cumulus. ⁓ Der zackige Strich zeigt an, wenn er oben ſteht, bedeckten Himmel, Wolken; wenn er unten ſteht ⁓ Nebel; ſteht er auf der rechten Seite, ⸗| heißt es Abends beim Untergehen der Sonne eine Wolkenbank; ſteht er

auf der linken Seite, |‡ heißt es Bank Morgens im Osten.

3) Windfeld. Links ist Osten, rechts Westen, nach unten Norden, nach oben Süden.

Süden.
Osten. □ Westen.
Norden.

Von dem Rande, von welchem der Strich ausgeht, kommt der Wind. ⊢ heißt Ostenwind. Springt der Wind um, so ist er von da ausgegangen, wo der → Pfeil steht.

4) Regenfeld. △ heißt Schnee; ✕ heißt Regen; ○ heißt Graupeln; □ heißt Hagel. Die Zahl, welche darunter steht, zeigt, wie viel Linien hoch der Regen gefallen ist. NB. Der Schnee ist geschmolzen als Wasser gemessen.

5) Gewitterfeld wird bezeichnet mit ξ Blitz. Sind nur ein paar Schläge gehört, so wird deren Zahl beigeschrieben. Steht die Zahl 20, so heißt es 20 und mehr Schläge sind gehört. Die Zahl 100 zeigt an, daß man der Menge wegen, die Schläge nicht gezählt hat, also schweres Gewitter.

6) Thermometer. Die Kreuze zeigen an im Schatten. ○ zeigt an in der Sonne, also intensive Wärme der Sonnenstrahlen im Schutz vor den Winden. ⊙ heißt Sonne und Wind haben das Thermometer getroffen.

7) Wasser. Das Aufleben und Laichen der Wasserthiere zeigt wohl sehr gut die Wasserwärme an.

8) Atmosphäre. Die Kreuze zeigen den Tag an, an welchem sich das Aufgezeichnete ereignet hat; z. B. Ankunft der Zugvögel.

Agronomische Neuigkeiten.

Inländische. Auf der Luganschen Musterferme im Jekaterinoslawschen Gouvernement wurden 4 Landstücke, à ⅛ Dessätinen groß, welche weder im Herbst noch im Frühlinge geackert oder sonst auf irgend eine Weise bearbeitet waren, am 20sten März 1843 in folgender Art besäet: No. 1 mit 50 Pfund Hafer, No. 2 mit 46 Pfund nackter Gerste, No. 3 mit 46½ Pfund Sommerweizen, No. 4 mit 40 Pfund Sommerroggen. Die Saat erhielt eine 2 Werschock hohe Bedeckung mit altem, morschen Stroh, ohne solches mit der Rolle zu überfahren. Im Herbste wurde geerndtet: No. 1 Hafer 8fältig, No. 2 nackte Gerste 6⅔fältig, No. 3 Sommerweizen 4½fältig, No. 4 Sommerroggen 6¼fältig. Auf derselben Ferme wurden am 22sten April 1½ Tschetwert Kartoffeln auf 3 gleiche Landstücke wie gewöhnlich ausgepflanzt. Das Landstück No. 1 wurde im Laufe des Sommers zwei Mal mit dem Pfluge behäufelt, No. 2 wurge gar nicht behäufelt, sondern nur öfters gejätet, No. 3 wurden die Reihen nur Anfangs Mai 2 Werschock hoch mit altem Stroh bedeckt. Die Kartoffelerndte betrug von No. 1 4¾fältig, von No. 2 4½fältig, von No. 3 3¼fältig.

* Gegen die Rinderpest (Pestis boum, fièvre pestilentielle du gros bétail) hat Herr J. Kreßling ein in einem alten Hausbuche aufgefundenes vortreffliches Mittel zu verschiedenen Zeiten erprobt, und zwar nach dem Kriege von 1812 auf dem Kronsgute Abelhof in Kurland, so wie in der Umgegend von Jakobstadt, ferner seit 1817 bis 1824 auf dem Gute Freudenberg in Livland, endlich im Jahre 1844 im Jekaterinoslawschen Gouvernement. Das Mittel besteht in Folgendem: zu 2 Wedro (Eimer) gewöhnlichen Deggut (Birkentheer) werden gemischt 20 Pfund zerstoßenes Kochsalz, ¼ Pfund Eisenvitriol, 8 Pfund zerquetschte Knoblauchknollen, 4 Pfund geriebener Meerrettig, 4 Pfund zerstoßene Wachholderbeeren, 1 Pfund Kalmuswurzel (Rad. Calami arom.), 1 Pfund Angelika (Rad. Angelicae), 1 Pfund Gentian (Rad. Gentianae rubra), 1 Pfund Rad. Levistici, ¼ Pfund Rad. Caryophyllata, 1 Pfund Wermuthkraut (Herba absinth.). Von dieser Masse, nachdem sie zu einem dicken Teige durchgerührt worden, giebt man täglich Morgens und Abends einem erwachsenen Stück Rindvieh einen guten Eßlöffel voll.

* In Rußland ist seit zwei Jahren ein Versuch gemacht worden, wie Eiskeller am besten gefüllt werden können. Man breitet auf dem Boden des Kellers etwa im Februar bei 10 bis 15 Grad Frost, eine Lage Schnee ¼ Arschin hoch gleichmäßig aus und begießt sie mit Wasser. Alle 24 Stunden wiederholt man dieses Verfahren, bis der Keller gefüllt ist. Es bildet sich auf solche Art ein fester Eisklumpen, welcher sich viel länger hält als eingeführtes Eis.

Ausländische. Die Waldwolle. Mit dem Namen „Waldwolle" belegte bekanntlich (vgl. No. 21 uns. kurl. Mittheil. 1845) der Erfinder Herr Joseph Weiß zu Zackmantel in Oesterreich-Schlesien, die Faser aus den Nadeln der Föhre (Pinus Sylvestris L.), die nach einer vorausgegangenen chemisch bewirkten Erweichung durch mechanische Kraft zerfasert und zu verschiedenen Stoffen verarbeitet werden. Der ganze Prozeß ist ein Geheimniß des Erfinders, welcher von

Seiten Preußens, Oesterreichs und Baierns mit Patenten beschenkt worden ist. Die Anstalt wurde im Jahre 1837 zu Zakmantel gegründet. Bei der im Jahre 1845 zu Wien stattgehabten Gewerbeproduktenausstellung hatte man Gelegenheit, die Erzeugnisse der Fabrik kennen zu lernen. Die aus diesen Fasern verfertigten Damenkleider zeigten eine solche Zartheit, daß selbst die feinfühlende Haut des schönen Geschlechts nichts zu fürchten hat; die vorgelegten Bettdecken ließen auf eine besondere Stärke und Dauerhaftigkeit schließen; das ausgestellte Polsterungsmaterial hat große Elasticität und kann in der That als Surrogat für anderes Material in Anwendung gebracht werden. Die Farbe der fertigen Stoffe, ein sehr mattes gelbbraun bis dunkelbraun, ist zwar nicht eine für das Auge schmeichelhafte, allein die innern Eigenschaften entschädigen für die Farbe mehr als hinlänglich. Der balsamische Duft, wenngleich für manches Näschen nicht so angenehm und auffallend wie Ambra, Moschus und kölnisches Wasser, haucht so aromatisch aus den Stoffen, daß man sich in einem eben in der Blüthe befindlichen Nadelwald versetzt glaubt. Die Bettdecken, Schlafröcke, Matrazen u. s. w. verbreiten einen eben so wohlthuenden, als heilsamen Geruch, und erstere besitzen eine Festigkeit, Leichtigkeit und so geringe Wärmeleitungsfähigkeit, daß sie von keinem andern übertroffen werden; hiezu kommt noch eine andere nicht zu verwerfende Eigenschaft, Abhaltung eines gewissen belästigenden Ungeziefers. Durch diese Vortheile wurden auch einige Landesstellen bewogen, Bestellungen auf Bettdecken bei der Anstalt zu machen. So hat das allgemeine Krankenhaus in Wien auf 500 Decken, das Kuratorium der Charité in Berlin auf Decken und Matrazen, das Hebammeninstitut zu Breslau und eine preußische Kaserne auf Decken bedeutende Bestellungen gemacht. Vom k. preußischen Ministerium des Innern ward dieser Anstalt der 300,000 Morgen große Trebnitzer k. Staatsforst zum Sammeln der Nadeln angewiesen, woraus dieselbe durch zehn Jahre ungehindert den bis jetzt jährlich auf 21,000 Centner steigenden Bedarf an Nadeln holen kann. Ein neues Frabrikgebäude in großem Maßstabe wird von einer Aktiengesellschaft in der angewiesenen k. Forstwaldung zu Polnisch-Hammer erbaut, dem der Erfinder als technischer Leiter vorgesetzt ist. Mit diesem Etablissement wird zugleich eine Badeanstalt in Verbindung gebracht, da die wohlthätigen Wirkungen solcher Bäder in manchen Krankheiten auffallend hervortreten, und von den Aerzten immer mehr empfohlen werden. Der Wald, woran die Fabrik sammt Badeanstalt sich erheben wird, erhielt den Namen Humboldtsau.

* In Kielmanns landw. Blätter No. 6 redet Herr Binder in Wulfersdorff der Methode: schon bestellte Saaten von oben auf zu düngen, das Wort. Besonders vortheilhaft zeige sich das Ueberdüngen bei den Winterfrüchten, unmittelbar nach der Saatbestellung auf solchem Boden, der strenge bindend ist, nicht leicht austrocknet und eine horizontale Lage hat. Binder führt Beispiele an, aus denen zu folgen scheint, daß der der Luft ausgesetzte Dünger nicht allein an seiner Kraft nichts verliere, sondern daß derselbe aus der Atmosphäre möglichst noch mehr Nährstoffe anziehe.

* Gabriel in den Arnsberger landw. Mittheil. No. 2 weist den Nutzen des rohen zerkleinerten Kalksteines, statt des gebrannten, als Düngemittel nach, und beschreibt sein Verfahren bei der Anwendung. Auf kalkarmen Boden können per Morgen 60—80 Scheffel gepochter Kalk, ohne dem Felde zu schaden, gegeben werden, welche um den 5ten Theil billiger, als der gebrannte Kalk zu stehen kommen.

* Die Rückstände der Früchte, welche nach abgenommener Erndte auf dem Boden bleiben, als Stoppeln, Wurzeln, Blätter u. s. w. geben nach Boussingault dem Boden ungefähr die Hälfte dessen, was er im gesammten Dünger erhält.

* Ransome's transportable Dreschmaschine, zum Preise von 380 Thaler preuß., wird von dem Elbinger landw. Verein bestens empfohlen. Drei Männer, ein Junge zum Treiben der beiden Pferde und 4—6 Frauen werden dabei gebraucht. Auf Grund des Probedreschens ist die tägliche Leistung der Maschine auf 180 bis 200 Scheffel berechnet.

* Im Großherzogthum Hessen ist ein Verein zum Schutze der Singvögel ins Leben getreten, der schon 1750 Mitglieder zählt. Verdient Nachahmung.

* Nach der Georgine haben mehrere von Mitgliedern des landw. Vereins in Gumbinnen angestellte komparative Versuche mit Kartoffelpflanzungen in animalischen Dünger, Häcksel, Moos und Torfasche oder Torfkrümel, die Vortheile der Torfbeimischungen da herausgestellt, wo animalische Düngung anzuwenden die Verhältnisse nicht gestatten. Die Düngung mit Kalk war nach Löfflers Versuchen (Darmstädtische landw. Zeit.) bei Kartoffeln und auf solchem Lande, welches noch einige Kraft hatte, von dem besten Erfolge. Die Kartoffel gedeiht Grashoffs Mittheilung (Arnsberger landw. Mittheil.) zufolge sehr gut nach

dem Roggen, weil sie nicht einen fetten, wohl aber einen recht lockeren Boden haben will. Daß die Kartoffel ohne Dünger gut wächst, hat die sogenannte Hungerkartoffel im Sauerlande Westphalens bewiesen. Nach den Verhandl. des landw. Vereins zu Krossen und nach Kielmann's landw. Blättern erzeugt sich durch das Mergeln des Ackers der Kartoffelschorf immer mehr und mehr, selbst wenn auf Mergel eine animalische Düngung folgt. Nach Pampé's Versuchen (in Kielmann's landw. Blättern) mit tief und flach gelegten Kartoffeln, hat sich bei einer Tiefe der Saatfurche von 6 Zoll der höchste Ertrag gezeigt.

* Professor Beyer lehrt in einer besondern Schrift, wie die Schäfereien ohne Weidebedarf zu vergrößern, der Ackerbau zu erweitern und zu vervollkommnen und der Wirthschaftsertrag zu erhöhen ist. Hiernach werden von einem Stücke Land, welches zur Weide niedergelegt, nur 10 Schafe den Sommer über zu ernähren vermag, 20 bis 30 Schafe besser ernährt, wenn das davon gewonnene Grünfutter im Stalle verfüttert wird.

* Der bei Prüfung der Brosowskischen Torfstechmaschine in Frankfurt a. d. O. einstimmig anerkannte wesentliche Vortheil derselben besteht darin, daß sie mit aller Leichtigkeit im Wasser arbeitet. Sie förderte auf dem Trettiner Torfbruch den übrigens ziemlich schlechten Torf, ohne zu brockeln, trefflich zu Tage. Ein fernerer Vortheil der Maschine ist der, daß mit ihr der Torf ohne eigentliche Torfstecher, durch gewöhnliche Arbeiter, zum Theil selbst Frauen gestochen werden kann. Sie kann zu 10 bis 14 Fuß Tiefe konstruirt werden; zu 6½ Fuß Tiefe gebaut, kostet sie in Neu-Ruppin 210 Thlr. Eine wesentliche Kostenersparung mit dieser Maschine ist noch unentschieden geblieben.

* Den Schafschwingel, welcher nach anderweitigen Erfahrungen im Reg. Bezirk Frankfurt a. d. O. von den Schafen nur in ganz jungem Zustande gefressen wird, soll das Knaulgras (Dactylis glomerata) vollkommen ersetzen, und mit weißem Klee angesäet, für Sandboden eine vorzügliche Weide gewähren.

* Mecklenburgische Landwirthe haben verdeckte Abzugsgräben oder Ackerfontenellen, Drains, nach englischer Art angelegt, deren Kostenaufwand sich schon deshalb bald bezahlt macht, weil die vielen offenen Gräben ein bedeutendes Areal wegnehmen und die Aufräumung dieser letztern beträchtliche Ausgaben verursacht. (Georgine.)

* Baron v. Kottwitz (in der Georgine) findet ein vortreffliches Hopfensurrogat in der weißen Frucht der dreiblättrigen Lederblume Ptelea trifoliata, besonders da wo die Oertlichkeit dem Boden nicht zusagt, und der Bedarf an Stangen schwer zu beschaffen ist.

* Die welsche oder italienische Pappel, oder Pyramidenpappel (Populus dilatata) auf Gehöften gepflanzt, dient als Blitzableiter, wird aber von inländischen Erfahrungen (Dr. Dieterich in Kreuzburg) widersprochen.

* Eine gut behandelte Sommerbraache hat nach Dr. Bispinck die günstigen Folgen für den Acker, daß dadurch das Unkraut vermindert und zerstört wird, eine bedeutendere Auflockerung der Ackerkrume bis zur vollen Tiefe erfolgt, unzertheilt gebliebene Düngertheile wirksam werden, und daß der gebraachte Acker sich vorzüglich zum Tragen von Winterfrucht eignet, diese auch frühzeitig genug darauf bestellt werden kann. Ein Mittel, dem Acker die Vortheile der Sommerbraache zuzuwenden und demnach eine Frucht davon zu ziehen, findet Dr. Bispinck in einem gut durchgeführten Kartoffelbau. (Münster landw. Zeit.)

* In der praktisch-ökonomischen Zeitung v. Löbe heißt es: Braachfelder sollen öfters umgepflügt werden, damit das Unkraut die nährenden Stoffe nicht wegnimmt, und die Oberfläche Sauerstoff aus der Luft einziehen könne, welches durch das Unkraut gehindert wird.

* Die Rheinpreuß. landw. Vereinszeitung (Bonn) bringt die schon bei der Versammlung der Landwirthe in Potsdam mitgetheilten Resultate eines Herrn v. Thünen in Mecklenburg angestellten Versuches über die Wirkung der Vertiefung der Ackerkrume, als sehr wichtig, noch einmal zur Sprache; es geht daraus hervor, daß der Ertrag nicht wie bisher angenommen, im direkten Verhältniß mit dem Dunggehalt des Bodens stehe, so wie, daß der Dung länger als drei Jahre im Acker vorhalte, und daß der Schluß aus der Abnahme des Ertrages zweier unter gleichen Umständen nach einander folgenden Erndten auf den im Boden befindlichen Reichthum an Pflanzennahrung nicht zulässig und nicht richtig sey.

Korrespondenz.

13) Herr Ehrenbürger Zigra in Riga hat so eben aus dem Auslande mehreres Neues an Getreide- und Futterkräuterarten zu agronomischen Versuchen erhalten, und bietet solche den Herren Landwirthen für beigesetzte Preise an, als: I. Neue Winter-Weizenarten: Wolly eared Wheat, Houptons, Oxford Prize, White Essex, Lammas red, Golden Swan, Dwarf Clustre, Clovers Red, Golden Drop, à 3 Rbl. Silb.

das Pud. II. Sommer-Weizenarten: Large early Talaveira Sed Wheat, Early Spring Jern, à 3 Rbl. Silb. das Pud. III. Gerstenarten: Six Rowed Victoria Barley, frühe schwere englische Gerste, sechszeilige nackte ägyptische Gerste, à 3 Rbl. Silb. das Pud. IV. Haferarten: früher schwerer Hauptonshafer, früher amerikanischer Kartoffelhafer, à 3 Rbl. Silb. das Pud. V. Sommerroggen: früher amerikanischer Sommerroggen, früher weizenartiger Sommerroggen, à 3 Rbl. Silb. das Pud. VI. Futterkräuter: neuer schwedischer Bastardklee, rother schlesischer Klee, weißer schlesischer Klee, à 6 Rbl. Silb. das Pud; Timothygras à 450 Kop. das Pud; französisches Raygras à 12 Rbl. Silb. das Pud; Galega vulgaris, Vicia biennis und Lupinus albus.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Monat Mai.

Mai 6. ☾ 3 U. 1′ Morg. bis 13. Kalt u. viel Regen.
„ 13. ☿ 6 U. 19′ Morg. bis 21. Wind u. Regen.
„ 21. ☽ 7 U. 5′ Morg. bis 28. Wind u. Regen.
„ 28. ☉ 5 U. 11′ Abends bis 4. Juni Schön.

Volksmeteorologie.

Mai.

Denkvers. Auf nassen Mai
Kommt trockner Juni herbei.

Will der Mai ein Gärtner seyn
Trägt er nicht in die Scheuern ein.

Ein Bien'nschwarm im Mai
Ist werth ein Fuder Heu,
Aber ein Schwarm im Juni
Der lohnet kaum die Müh.

Danket Sankt Urban dem Herrn
Er bringt dem Getreide den Kern.

Auf Sankt Urben
Ist's Korn weder gerathen noch verdurben.

Maimond kalt und windig
Macht die Scheuer voll und pfündig. (Englisch.)

Spruch. (Englisch.) Heißer Mai macht den Kirchhof fett.

Sankt Urbani (25. Mai) säe Hanf.

Sankt Jakobi und Philippi säe Linsen (1. Mai).

Zeichen. Regen in Sankt Walpurgisnacht deutet auf ein gutes Jahr.

Beobachteter Witterungszustand im Monat April.

April. Vom 30sten März bis 6ten April. Herschel: Schön und kalt bei N. oder NO., Wind und Regen bei S. oder SW. Mondwechsel bei NW., meist heiter, kalt und windig. Hohes Wasser, Ueberschwemmungen nach dem häufigem Regen. Vom 6ten bis 13ten. Herschel: Schön und kalt bei N. oder NO., Wind und Regen bei S. oder SW. Mondwechsel bei NO., heiter bei kaltem N., NO. und O. Vom 13ten bis 21sten. Herschel: Schön und kalt bei N. oder NO., Wind und Regen bei S. oder SW. Mondwechsel bei SSO. Viel kalter Wind, Regen und Schnee. Vom 21sten bis 29sten. Herschel: Sehr regnerisch. Schnee, Regen, schneidend kalte N. und NO. Winde; heiter seit dem 27sten Abends.

Fonds-Kourse.

Riga, den 26. April 1846.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	109½	109½
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102¾	102½
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp . . .	——	94½
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	94½	94¼
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl. .	101¼	101
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	——	——
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100¼	——
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	——	——
Ehstländ. Pfandbriefe	——	99¾
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	——	——
Bank-Billette	——	100

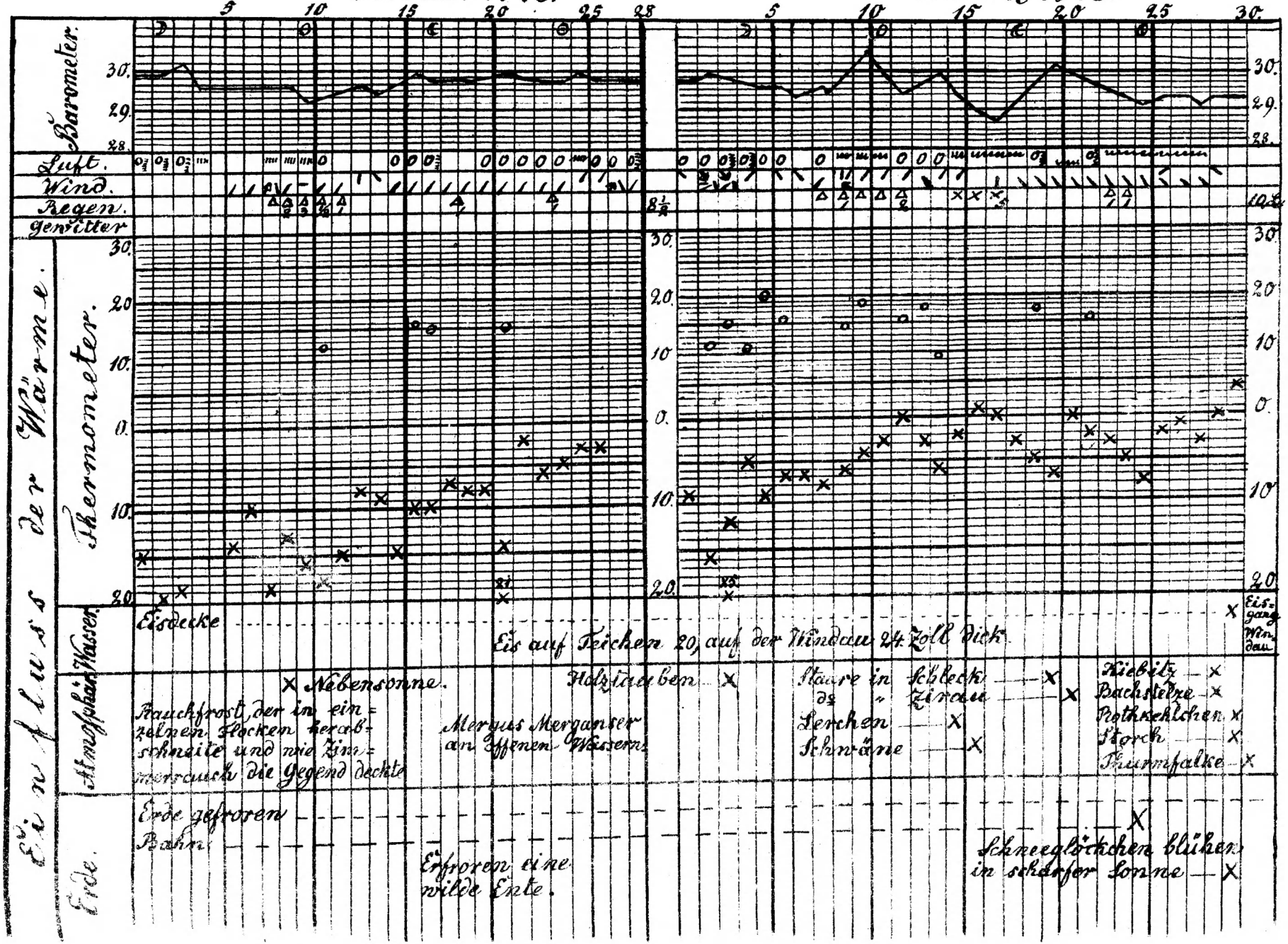
Marktspreise.

Libau, d. 27. April 1846.		Hanfsaat, p. Tsch. .	4 R.
Weizen, p. Tsch. . .	9 à 9½ R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	34 R.
Roggen, p. Tsch. . .	5¼ à 6 R.	Butter, glb., p. Pud	4 à 4½ R.
Gerste, p. Tsch. . .	5 à 5⅕ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	84 R.
Hafer, p. Tsch. . . .	3 R.	— Lissabon, " "	83 R.
Erbsen, p. Tsch. . .	8½ à 9 R.	— Liverpool, " "	68 à 70 R.
Leinsaat, p. Tsch. . .	5 à 6 R.	Häringe, p. Tonne .	5 à 5⅘ R.

Riga, d. 26. April 1846.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	225 K.
Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	290 K.	Hanf, pr. Lpf.	100 K.
Roggen, pr. ⅓ "	190 K.	Flachs, pr. Lpf.	180 K.
Gerste, pr. ⅓ "	160 K.	Butter, pr. Lpf.	330 K.
Hafer, pr. ⅓ "	100 K.	Salz, fein, pr. T. . . .	215 K.
Erbsen, pr. ⅓ "	200 K.	— grob, pr. T. . . .	250 K.
Leinsaat, pr. ⅓ "	350 K.	Häringe, pr. T.	710 K.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungsrath A. Beitler.
No. 152.

Beilage zur Landwirthschaftlichen Mittheilung. No 9. (1846.)



Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 10.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Allerhöchster Ukas. Ein Allerhöchster Ukas vom 26sten März enthält in Bezugnahme auf die früher erlassene Verfügung, der gemäß die Güter in den vom Mißwachs heimgesuchten Gouvernements, denen Darlehen über das für die Banken bestimmte Verhältniß hinaus gegeben worden, bis zur Entrichtung der Schuld unter Administration oder Kuratel gestellt werden sollten, folgende weiteren Bestimmungen:

1) Die gutsherrlichen Güter, deren Schuldenlast in Folge der ihnen gemachten Vorschüsse das für die Banken bestimmte Verhältniß überschreitet, sind nur in den Fällen unter Kuratel oder Administration zu stellen, daß der Besitzer sich in Beobachtung der für Wiedererstattung der Darlehen angesetzten Termine säumig zeigt, und mehr als Jahresrückstand auf dem Gute lastet oder aber wegen Fahrlässigkeit der Besitzer die Regierung sich genöthigt sah, Maßregeln zur Versorgung der Bauern zu ergreifen. 2) Den Chefs der Gouvernements wird anheimgegeben, in Bezug auf derartige Güter statt der Kuratel, vorzugsweise eine von Edelleuten oder Beamten zu besorgende Administration zu verfügen, wobei die Vorschriften des am 25sten Oktober 1834 Allerhöchst bestätigten Beschlusses des Ministerkomité's genau zu befolgen sind. 3) Die Verfügung der Kuratel oder Administration soll ausschließlich nur dann eintreten, wenn die den Gutsbesitzern ertheilten Darlehen an Geld oder Getreide auf Rechnung der Kreditanstalten oder des Schatzes verabreicht wurden, und diese Maßregel nicht auf die Unterstützungen ausgedehnt werden, welche den Gutsbesitzern aus dem Kapital der Volksverpflegungskasse oder aus den am Orte befindlichen Vorräthen vorgeschossen wurden. In Bezug auf die Beitreibung dieser letztern sind die hiefür geltenden speciellen Verordnungen zu beobachten; und 4) Bei der Verhängung der Kuratel über solche Güter soll mit Umsicht und in Gemäßheit der von der Volksverpflegungs-Kommission abzugebenden, und vom Ministerium des Innern zu beprüfenden und zu bestätigenden Gutachten verfahren werden, und soll solche Kuratel für die Güter nicht verfügt werden, in Bezug auf welche diese Maßregel in Folge eines von den Kommissionen ertheilten vollkommen befriedigenden Zeugnisses für die Zahlungsfähigkeit des Besitzers, als nicht unbedingt nothwendig erscheint.

Aufsätze.

Die neue britische Kornfrage in ihrem Einfluß auf die Landwirthschaft in den Ostseeprovinzen.

Wenn wir auch noch nicht alle eigentlichen Beweggründe kennen, die den großen englischen Staatsmann, Sir Robert Peel, zu seinem Antrage auf eine gänzliche Zollreform bewogen, so liegen doch einige derselben so ziemlich klar vor Augen; es sind zuvörderst die wachsende durch die Theurung der ersten Nahrungsbedürfnisse erzeugte Noth der so zahlreichen Arbeiterklasse, und sodann die sich steigernde Schwierigkeit, mit der sich immer mehr entwickelnden Fabrikindustrie der anderen Kulturstaaten eine Konkurrenz siegreich zu bestehen. Das Heilmittel gegen dies zwiefache Uebel liegt ganz einfach und klar in der Aufhebung von Zollbelastung der einzuführenden Lebensmittel, als Getreide und Fleisch, Butter, Käse ꝛc, und der einzuführenden Rohstoffe für die Fabrikation, als Baumwolle, Wolle, Flachs, Hanf, Holz u. s. w.

Die wohlfeilere Existenz der Arbeiter und das wohlfeilere Fabrikmaterial müssen nothwendig auch eine Wohlfeilheit der Fabrikate hervorbringen, und dadurch die ganze Industrie und den Handel Englands, natürlich durch außer Konkurrenzsetzung der Industrie anderer Staaten, in einen größeren Schwung bringen, dieser vortheilhaft auf das Wachsen der Bevölkerung einwirken, und somit auch eine größere Naturproduktion bedingen. Mit Ausschluß der Baumwolle sind die Ostseeprovinzen bei den übrigen genannten Gegenständen auf das Aeußerste betheiligt. Geht nun Peel's Antrag wie wohl schon aus der vorläufigen Einführung mancher Zollerlasse nach dem neuen Antrage, ehe dieser selbst noch völlig durchgegangen und bestätigt worden, vorauszusehen ist, wenn auch mit einigen Abänderungen und Anderesstellungen, die aber doch nur immer keine wesentlichen seyn werden, durch, so entsteht die Frage nach dem Einfluß dieser Reform auf die Landwirthschaft, als deren Erzeugnisse sich Wolle, Getreide, Fleisch, Hanf, Flachs, Holz darstellen, und die Fabrikindustrie anderer Staaten, und namentlich unserer Ostseeprovinzen.

Zuvörderst, wenn wir auch die Baumwolle, als kein hiesiges Erzeugniß, gar nicht berücksichtigen wollten, so zwingt uns doch dazu die nothwendig noch größer werdende Wohlfeilheit der Baumwollenwaaren, die schon jetzt so nachtheilig auf den Verbrauch der Linnenzeuge eingewirkt haben. Unserm Flachs- und Hanfbau droht also auch von dieser Seite einiger Abbruch. Die Größe desselben läßt sich natürlich nicht bestimmen, es wirken darauf noch andere Verhältnisse ein.

Eben so wenig dürfen wir den Einfluß der Zollreform auf die Fabrikindustrie der anderen Staaten außer Acht lassen, wenn auch unsere Ostseeprovinzen nicht eben die Fabrikindustrie zu ihrem Hauptbetriebe haben. Es wird aber eine natürliche Folge seyn, daß die anderen Fabrikstaaten mit den englischen Fabrikaten auf fremden Märkten nicht werden konkurriren können, da sie es jetzt nur mit großer Anstrengung vermögen. Auf den eigenen Märkten, wo die einheimischen Fabrikate durch Schutzzölle oder Prohibitivmaßregeln zu ihren Gunsten sich eines Sieges über die englischen Fabrikate erfreueten, werden sie es bald eben so wenig können. Denn je wohlfeiler die englischen Fabrikate werden, in dem Maße müßten die Schutzzölle gesteigert werden, um das Gleichgewicht der Preise zwischen einheimischen und englischen Fabrikaten zu erhalten. In diesem Falle aber, oder bei vollkommenen Prohibitiv-Verbotsystem, steigen die Vortheile des Schleichhandels zu einer solchen Höhe, daß der Schleichhandel eine Ausdehnung gewinnen dürfte, zu dessen Unterdrückung keine Staatsmittel mehr ausreichen werden; des moralischen nachtheiligen Einflusses auf den Geist der Völker nicht einmal zu gedenken. Spanien gewährt in dieser Beziehung ein trauriges Bild der Belehrung, wann wir uns belehren wollen. Wenn nun also weder das Schutz- noch das Verbotsystem zu Gunsten der eigenen Fabrikindustrie gegen die englische ausreichen kann, so bleibt jeder nicht englischen Fabrikindustrie kein anderes Mittel, als entweder nachzugeben, was hier fast eben so viel als sterben heißt, oder sich mit geringern Vortheilen zu begnügen und die größten Anstrengungen, in Erweiterung, Vervollkommnung der Industrie zu machen, um nur einigermaßen die Konkurrenz bestehen zu können. Und dennoch, nur diejenige Fabrikindustrie wird auf einigen Erfolg rechnen können, welcher im eigenen Vaterlande der Stoff, besonders die prima materia zu Gebote steht; jede künstliche Fabrikindustrie aber, d. h. solche, die den Rohstoff erst aus der Fremde herbeiholen muß, wird nothwendig untergehen müssen. Den Regierungen wird sich bald die Einsicht aufdrängen, daß nur die natürliche Fabrikindustrie, die durch Lokalverhältnisse erzeugt und begünstigt wird, zu unterstützen in aller Weise, durch Hinwegräumung aller etwanigen Hindernisse; durch Darreichung der Hülfsmittel jeder technischen Industrie in der Verbreitung der mechanischen und chemischen, mathematischen, technologischen Wissenschaften und der zeichnenden Künste; durch Belebung des Binnenhandels, besonders vermittelst Vervielfältigung und Verwohlfeilen der Verkehrsmittel, es der Mühe lohne. Besonders da in dieser neuen, beginnenden Epoche der Industrie und ihres Wettkampfes das Maschinenwesen das bedeutendste Beförderungsmittel der Wohlfeilheit, eine große Rolle spielen wird, ist auf dasselbe die größte Aufmerksamkeit zu richten. Alle diejenigen Staaten, die das vernachlässigen oder darin zurückbleiben, werden nur zu bald den Schaden fühlen und außer Konkurrenz sich gesetzt sehen. Nur diejenigen Länder, welchen die Hebel der Fabrikindustrie, Eisen, Brennmaterial, (Steinkohlen, Holz und Torf) und technisches Geschick in reichem Maße zu Gebote stehen, werden in die Bahn der Konkurrenz mit eintreten können.

Wir müßten diesen Blick auf die neuen sich bildenden Verhältnisse der Fabrik- oder Gewerbindustrie im Allgemeinen werfen, um uns die Beantwortung der Frage, nach dem Einfluß der britischen Zollreform auf die Landwirthschaft in unseren baltischen Provinzen zu erleich-

tern. Gleich von vorn herein müſſen wir bemerken, daß wir Landwirthſchaft im größten Umfange des Wortes, alſo mit Inbegriff der Viehzucht und aller ihrer techniſchen Zweige, der Schafzucht für große Wollproduktion, der Wald- und Forſtwirthſchaft, des Torfbaues, und alles damit Zuſammenhängenden nehmen.

Auf den erſten Blick ſollte es ſcheinen, als ob für unſere Landwirthſchaft durch die Eröffnung eines größeren Marktes, auch eine neue günſtige Aera hereinbräche, und wir nur nöthig hätten, nach den ohne unſer Zuthun reifen Früchten an den über unſeren Häuptern herabhängenden Zweigen ſpielend zu haſchen und zu greifen, dem iſt aber leider nicht ſo. Ja, wenn wir für unſere Erzeugniſſe, unſer Getreide, unſeren Flachs und Hanf, unſere Wolle, unſer Holz u. ſ. w. gar keine Konkurrenten hätten oder erhielten, dann könnte dem ſo ſeyn. Wir werden aber bald eine mächtige Konkurrenz zu bekämpfen haben. Alle an den Südoſtküſten der Nordſee liegenden Länder, Dänemark (Jütland, Schleswig-Holſtein), Norddeutſchland (Hannover, Oldenburg, Mecklenburg, Weſtphalen), ſelbſt Holland, Belgien, das nördliche Frankreich treiben Landwirthſchaft, Norwegen iſt reich an Holz. Die Vortheile, die ihnen ihre nähere Lage an England, ihre meiſt das ganze Jahr hindurch offenen Häfen, gewähren, wobei ſie jede für ſie günſtige Chance der Preiſe benutzen können, ihre bereits ſehr hoch entwikkelte Landwirthſchaft, die Maſſen kleiner freier Bauerngüter, wodurch die Möglichkeit einer immer mehr ſich ſteigernden landwirthſchaftlichen Induſtrie bedingt wird; alle dieſe Vortheile ſind ſo in die Augen ſpringend und lockend, daß keine große Einſicht oder Spekulation dazu gehört, um ſie zu würdigen, und eine bedeutende Bodenproduktion, eine mächtige Konkurenz herbeizuführen. Wie ſollte man einige Anſtrengungen ſcheuen, wenn der Gewinn ſo ſicher iſt?

Zu dieſen Konkurrenten treten auch durch die neuen Eiſenbahnlinien nach den Mündungen der Elbe und Weſer, und nach Antwerpen, auch alle übrigen Theile Deutſchlands, die nur irgend Bodenerzeugniſſe abgeben können.

Und wenn wir auch dieſe Konkurrenz beſtehen würden, wir werden noch eine andere aus den preußiſchen Oſtſeehäfen, den Ausgängen großer Landſtriche, Preußen, Schleſien, Polen, Litthauen hervorgehende, erhalten. Wie viel großer Stoff liegt hier nicht noch für eine bedeutende fortſchreitende Entwickelung der Landwirthſchaft? Auch ſind die preußiſchen Häfen nur kürzere Zeit geſchloſſen, und die Sundzollfrage muß ſich ebenfalls bald löſen. Die bereits ſtaattgehabten Verhandlungen kennen wir aus den Zeitungen der beiden verfloſſenen Jahre. Was die Häfen anbelangt, ſo haben wir nur zwei, Libau und Windau, die in Rückſicht auf ihre offene Lage mit den preußiſchen zu konkurriren im Stande ſind.

Aber was wollen überhaupt jetzt Entfernungen bedeuten, jetzt wo man in höchſtens 12—14 Tagen zur ungünſtigſten Jahreszeit von New-York nach England, und in 19—25 Tagen aus Oſtindien über Aegypten nach England gelangt? Wir werden dadurch gezwungen, einen Blick auf unſern bedeutendſten und gefährlichſten Konkurrenten, Nordamerika, ſowohl Kanada als die Vereinigten Staaten zu werfen. Den gefährlichſten Konkurrenten, denn er baut nicht nur Alles was wir bauen, ſondern noch mehr, Mais, Baumwolle, Tabak, Maſſen von Weitzen; der Boden iſt bei ihm ſo wohlfeil und der Beſitz ſo ungehemmt wie nirgend; Arbeiter werden ihm durch die Auswanderungen in Maſſen geliefert, ſeine Kommunikationsmittel ſteigen mit jedem Tage, und was das größte Gewicht in die Wagſchale legt, er iſt zugleich ein bedeutender Abnehmer der Erzeugniſſe britiſcher Fabrikinduſtrie, und das wiſſen wir aus alter Erfahrung, daß der Käufer dorthin am liebſten geht, wo er auch wiederum Eigenes verkaufen kann, abgeſehen von der Ausgleichung zwiſchen Fracht und Rückfracht.

Ueberdem dürfen wir auch nicht zu gering die britiſchen Kolonien, das Kapland, Auſtralien, Neuſeeland anſchlagen; es ſind Ackerbaukolonien und liefern den engliſchen Fabriken bedeutende Maſſen von Wolle, wir wollen nicht einmal des Neuſeeländiſchen Flachſes (Phormium tenax) gedenken.

Wie ſtellt ſich alſo unter ſolchen Umſtänden unſere ſpecielle Ausſicht? Wie bei nur geringer Ueberlegung klar erſichtlich, nicht günſtig. In den erſten Jahren freilich dürfte ſich Alles zu unſerem Vortheile zeigen, ſo lange die Bodenkultur bei unſeren europäiſchen Konkurrenten, denen darin vor der Hand eine höhere Entwickelung mangelt, noch nicht in dem nöthigen Grade geſtiegen iſt. Wir müſſen aber dieſe uns übrigbleibende Zeit — denn ſie wird ſehr kurz ſeyn — mit aller Anſtrengung unſerer Kräfte benutzen, theils um den ſich momentan darbietenden Vortheil nicht zu ſchmälern oder zu verlieren, theils um uns auf den nahe bevorſtehenden Wettkampf, der nicht ausbleiben kann, vorzubereiten. Können wir auch von unſerer für die Wohlfahrt des Reiches thätigen, umſichtigen und väterlich vorſorgenden Regierung, wie ſie ſich unter ſo vielen ſchwierigen Verhältniſſen bewährt hat, alle Hülfe und Unterſtützung erwarten — ſo kann doch eine Regierung unmöglich Alles

thun, zumal in industriellen und kommerziellen Verhältnissen; wir müssen durch Thätigkeit, Kenntniß, Erfindungsgeist, Geschick, Umsicht, Beurtheilung auch das Unsrige thun. Worin kann nun unsere Vorbereitung auf jenen Wettkampf bestehen? So höchst wichtig und verhängnißvoll die Sache ist, so einfach lautet die Antwort. Wir müssen die Erzeugnisse unserer Landwirthschaft so zahlreich, so gut und so wohlfeil liefern, als nur immer möglich, so daß wir jede Konkurrenz siegreich bestehen können; oder aber wir müssen uns für unsere Erzeugnisse der Landwirthschaft einen größeren inneren Absatz verschaffen. Ein anderer Ausweg ist nicht denkbar; der erstere bezieht sich auf den Außenhandel, der letztere auf den Binnenhandel.

Bei einiger Erwägung drängt sich uns sogleich die Bemerkung auf, daß, so einfach die Antwort zu lauten scheint, sie doch mit den schwierigsten und verwickeltsten Fragen der Staatswirthschaft zusammenhängt, und daher eine genügende ausführliche Lösung weit über den Raum hinausgeht, den diese Blätter gewähren können. Viele Mittel der Vergrößerung des innern Absatzes oder des Binnenhandels liegen außer der Wirksamkeit der Privatpersonen, wie z. B. die Vermehrung und Erleichterung der Kommunikationsmittel, Anlegung von großen Märkten für Erzeugnisse der Landwirthschaft, als Getreidemärkte, Viehmärkte, Wollmärkte, zahlreichere belebte kleine Städte, die besonders durch Industrie- und Fabrikanlagen hervorgerufen werden. Denn diese vermehren und häufen die Bevölkerung an einzelnen Punkten, und sichern die unberechenbaren Vortheile eines nahen Absatzes der sogenannten kleinen Erzeugnisse der Landwirthschaft, die kein weites entferntes Verführen zulassen. Wenn auch, wie gesagt, Privatpersonen das Alles zu bewirken nicht im Stande sind, so können sie doch sehr Vieles mit dazu beitragen, geleitet durch den Geist des Patriotismus. So können Privatpersonen bedeutend die vaterländische Industrie unterstützen und beleben, wenn sie möglichst der ausländischen Stoffe, und Gewerb- und Industrieerzeugnisse entsagen zu Gunsten der inländischen. Es kann das freilich so ins Weite gehen, daß es seine lächerlichen Seiten annimmt, aber nichts desto weniger hat es seine große und tiefe Wahrheit. Schon ein paar wohlhabende reiche Familien, die sich entschließen, einen Winter statt im Auslande, in einer kleinen Landstadt zuzubringen, können diese unglaublich beleben. Doch das Alles empfängt erst seine eigentliche wahre Basis durch die selbstständige Stellung und Wohlhabenheit des Bauernstandes; nehmen wir z. B. an, in einer Provinz gebe es etwa 40,000 Städtebewohner und 3—400,000 Bauern. Wie geringfügig muß das Gewerbe der Schuhmacher, der Gerber, die Fabrikation der eisernen Stiefelstifte (eine bedeutendere Produktion als man gewöhnlich denkt) bleiben, so lange diese 3—400,000 Bauern Pasteln tragen, und nicht Stiefel und Schuhe? So lange die Hütten dieser 3—400,000 Bauern keine Glasfenstern oder nur die elendesten haben, so können wohl schwerlich unsere Forste durch Anlegung von Glashütten rentierbar gemacht werden. So lange diese 3—400,000 Bauern sich in dem aus der groben Wolle der einheimischen schlechten Schafe selbstgemachten Want kleiden, dürfte schwerlich uns die Produktion einer feineren, veredelten Wolle eine recht gute, reichliche und gesicherte Rente abwerfen. Wir überlassen es unsern Lesern, diese Beispiele weiter zu verfolgen, und halten nur den staatswirthschaftlichen Hauptsatz fest, der sich mit mathematischer Evidenz ergibt: „so lange noch $^{9}/_{10}$ der Bevölkerung als Konsument außerhalb des Kreises der industriellen Kultur steht, ist an eine gute Bodenrente nicht zu denken; in dem Maße aber, daß diese $^{9}/_{10}$ der Bevölkerung in den Kreis der industriellen Kultur treten, wächst die Bodenrente, steigt die Gewerbindustrie, beleben und mehren sich die Städte, wird der innere Absatz gesicherter, blüht der innere Verkehr, der Binnenhandel, diese unschätzbare, unversiegbare Quelle der Staatswohlfahrt auf. Hiermit sey genug gesagt, da es nicht unseres Amtes ist, die staatsrechtlichen Wege zu bezeichnen, auf welchen am sichersten und vortheilhaftesten für alle Theile diese große Aufgabe, ob durch Frohne, durch Pacht oder Erbpacht, durch Pfand- oder Erbpfandbesitz, oder durch Verkauf zum Eigenthum gelöst werden können, wir überlassen das der Umsicht und Weisheit der Staatsinstitutionen, und allen denen, die dabei betheiligt und dazu berufen sind, wir haben es hier nur mit dem staatswirthschaftlichen Grundsatz zu thun. Zu diesem fügen wir nur noch eine wichtige Bemerkung hinzu. Bei der inländischen Industrie hat diejenige den Vorzug, zu der der Hauptstoff im Inlande selber erzeugt wird, die prima materia eine einheimische ist. Daraus folgt: daß bei uns mit allen Anstrengungen die Fabrikation der Leinenzeuge einfacher, farbiger, gemusteter, geweckt und der Fabrikation der wohlfeilen, aber auch schlechtern minder dauerhaften Baumwollenzeuge, vorgezogen werden muß; namentlich für die bäuerliche Bevöl-

kerung in der bei ihrem Eintritt in den Kreis der einheimischen industriellen Kultur, die Vorliebe für Leinenzeuge anzuregen wäre. Das Wie, ist Sache der Fabrikanten, die sich nach dem Geschmack der Landleute richten müssen. Doch können auch dazu die gebildeten Herrschaften durch Rath und Beispiel beitragen.

Wenden wir uns nun zu dem andern oben angegebenen Theil der Antwort, nämlich: daß wir die Erzeugnisse unserer Landwirthschaft so zahlreich, so gut und so wohlfeil als nur immer möglich liefern müssen, damit wir jede Konkurrenz auf dem ausländischen Markte bestehen können.

Einige Punkte in dieser Beziehung mögen wir nur hindeutend berühren, indem sie theils nicht von den Privatbesitzern abhängen, theils auch anderweitig abgehandelt worden sind. Daß die Ausfuhrbelastung möglichst geringe sey, ist Sache der höhern Staatswirthschaft. Ueber das Dörren des baltischen Getreides ist viel gesprochen worden (vgl. uns. Mitth. Jahrg. 1845 No. 17), und wir heben nur das hervor, daß, so lange in Getreide vom Kaufmanne spekulirt wird, das gedörrte Getreide immer für diesen einen großen Vorzug haben werde; da wir dem großen Getreidemarkte entfernter liegen, als unsere Konkurrenten, so dürfte ferner das Dörren des zur Ausfuhr bestimmten Getreides ebenfalls zweckmäßiger seyn. Die Forste würden durch ausgedehntere Torfwirthschaft auch weniger leiden. Die Fahrlässigkeit in dieser Beziehung wird aufhören, sobald eine andere Stellung der Bauerngüter dem Gutsbesitzer eine größere bestimmte Rente sicherte; die Forstwirthschaft würde nothwendig einen ganz anderen Schwung nehmen. Für den Hanf- und Flachsbau ist die Wrake in den Hafenstädten ein so wichtiges, die Wohlfahrt einer ganzen Provinz bedingendes Institut, daß sie im Interesse aller Produzenten die größte Berücksichtigung und Aufmerksamkeit verdient. Es ist das überhaupt ein höchst wichtiges Kapitel, man muß nur bedenken, daß der bei weitem größte Theil von Rußlands Ausfuhr in Hanf und Flachs besteht. Die übrigen Punkte dieses Theiles der Antwort führen alle zu der Spitze des Satzes hinaus; höhere vollkommenere Entwickelung der Landwirthschaft in allen ihren Theilen.

Hier ist noch viel, sehr viel zu thun, wir haben kaum den Anfang gemacht. Falsche Scham muß uns nie abhalten, das uns Fehlende einzugestehen, weil sonst an einen Fortschritt nicht zu denken ist. Wir haben zwar mehrere landwirthschaftliche Vereine, aber die ächten rationellen, theoretischen und praktischen Landwirthe stehen doch so vereinzelt, sparsam, daß man sie leicht zählen könnte, wenn man nicht fürchten müßte, ihrer Bescheidenheit und Delikatesse verletzend nahe zu treten. Wir haben mehrere landwirthschaftliche Zeitschriften, aber insgesammt führen sie nur ein vegetirendes Daseyn, nicht ohne bedeutende Unterstützungen der Gesellschaften; nicht eine einzige hat sich allgemein durchgearbeitet, und erfüllt die eigentliche Bestimmung einer inländischen landwirthschaftlichen Zeitschrift. Diese Bestimmung ist keineswegs, eine Menge vereinzelter in keinem Zusammenhange stehender sogenannter Originalaufsätze zu liefern, oder lediglich mit den Fortschritten der Landwirthschaft im Auslande bekannt zu machen. Daß diese beiden Punkte vorhanden seyn müssen, versteht sich von selbst; aber es giebt noch einen dritten ungleich wichtigern Punkt, der Bestimmung, zu dem wir uns wenden wollen. Eine zweckmäßige inländische landwirthschaftliche Zeitung muß nämlich ein allgemeiner von hunderten von Stimmen ertönender Sprechsaal landwirthschaftlicher Interessen seyn; ein Depositum von tausend kleinen und großen Erfahrungen; ein Blatt, wo jeder Landwirth sich für seine Bedürfnisse Raths erholen, oder durch sein Anfragen Rath erhalten, oder zum Besten des Ganzen Rath ertheilen kann, es kommt dabei durchaus nicht auf stylistische vollkommene Arbeiten an; kleine, wir möchten sagen, mit Bleistift hingeworfene Notizen leisten weit mehr; ein Blatt ferner, wo rein landwirthschaftliche Fragen vollkommen durchgesprochen, durchdiskutirt werden; auch Reiseberichte dürften nicht fehlen, wir meinen Reiseberichte von einheimischen jährlich so zahlreich ausreisenden Landwirthen, die durch Autopsie gewiß sehr lehrreiche Vergleichungen zwischen der einheimischen und ausländischen Landwirthschaft anstellen könnten; denn wer wüßte es nicht, daß, was das Ausland uns auch Schönes auf dem Papiere giebt, nicht immer eben so in der Wirklichkeit erscheint. Schon diese wenigen Züge reichen hin, um zu erkennen, daß ohne ein solches Centralorgan ein allgemeiner durchgreifender Fortschritt in der Landwirthschaft eines Distrikts, einer Provinz nicht denkbar sey. Ohne raschen, zahlreichen Ideen- und Erfahrungsaustausch kann der vereinzelt dastehende, auf ein mündliches Besprechen mit einer geringen erfahrungskundigen Nachbarschaft, beschränkte Landwirth, nur mühselig in vielen Jahren kaum nach vielen oft großen Verlusten die Erfahrung erreichen, die ihm ein solches Centralblatt oft in einer Stunde gewähren dürfte. Auch müßten Handelskonjunkturen,

politiſche auf die Landwirthſchaft influirende Konſtellationen dem Landwirthe nicht vorenthalten bleiben, die in unſeren gewöhnlichen Zeitungen kaum bruchſtückweiſe abgeriſſen gegeben werden, und daher auch nicht ganz mit Unrecht als langweilig unbeachtet bleiben. Eine ſolche Zeitſchrift wäre nicht nur ein wahres Noth- und Hülfsbuch für jeden Landwirth, ſondern auch der richtigſte Barometer für den Höhenpunkt der Landwirthſchaft in einer Provinz oder Bezirke — denn keine Redaktion in der Welt kann eine ſolche landwirthſchaftliche Zeitung ſchaffen; ſie kann nur das Geſammtprodukt einer ganzen Geſammtheit von denkenden, weiter blickenden und patriotiſchen Landwirthen ſeyn. Dies ſey genug über dieſen Punkt.

Ferner, eine höhere, vollkommenere landwirthſchaftliche Entwickelung iſt nicht denkbar, ohne daß nicht bedeutende landwirthſchaftliche Fragen in einem Zuge ununterbrochen bis zur Entſcheidung durchgeſprochen werden, ſey es nun in den Verſammlungen der Vereine, oder in landwirthſchaftlichen periodiſchen Blättern. Solcher höchſt wichtigen Fragen haben wir nicht wenige bei uns, wie z. B. wir am zweckmäßigſten zu einem trefflichen Milchvieh oder Rindvieh gelangen, ob durch Inzucht unſerer urſprünglichen heimiſchen Race, oder durch Kreuzung derſelben mit ausländiſchen und welchen Racen? Von dieſer Frage hängt die Vervollkommnung unſerer ganzen Milch-, Butter- und Käſewirthſchaft ab. Zwar haben einige unſerer Gutsbeſitzer in hochzuehrender Gemeinnützigkeit keine Koſten geſcheut, um die Aufgabe der Züchtung durch Kreuzung mit ausländiſchen Racen praktiſch zu löſen, und ihre bisher gewonnenen Reſultate in den „Landwirthſchaftichen Mittheilungen“ bekannt gemacht; — aber Verſuche rationeller Inzucht ſind dagegen nicht — wenigſtens unſeres Wiſſens nicht öffentlich bekannt geworden; die Frage iſt alſo keineswegs durchgeſprochen worden. Eben ſo wenig ſind es auch andere wichtige Fragen, als in Beziehung auf Torfwirthſchaft, nicht bloß als Feuerungsmittel, ſondern auch als zur Vermehrung der Triebkraft des Bodens; ferner über mehrere neue Getreidearten, namentlich Sommergetreidearten u. ſ. w.

Ferner, eine höhere, vollkommenere landwirthſchaftliche Entwickelung iſt zumal bei der Annahme und Einführung des Pachtſyſtems aber auch nicht denkbar, ohne das Vorhandenſeyn von provinziellen (in Kurland wenigſtens zwei, eine für das Ober- und eine für das Unterland) praktiſchen Ackerbauſchulen zur Bildung von Bauerlandwirthen. So ſehr man auch im Auslande, in Deutſchland, Belgien, Frankreich die Anlegung ſolcher Ackerbauſchulen mit Eifer betreibt, ſo kann das Ausland uns doch hierin kein vollkommenes Muſter ſeyn, weil unſeres Wiſſens überall die Organiſation dieſer Ackerbauſchulen viel zu hoch, viel zu theoretiſch, mit viel zu vielem Aufwande an wiſſenſchaftlichem Apparat, mit zu überwiegender Tendenz nach wiſſenſchaftlicher landwirthſchaftlicher Bildung geſtellt iſt. Wie ſehr wäre es doch zu wünſchen, daß wir von mehreren unſerer jährlich das Ausland beſuchenden Landwirthen Relationen aus unſerem heimiſchen Geſichtspunkte gefaßt, über ſolche Ackerbauſchulen des Auslandes empfingen.

Die Landwirthſchaft im Allgemeinen hat jetzt einen ſolchen Standpunkt erreicht, daß ſie weder ausgeübt, noch viel weniger an und für ſich ſelbſt vervollkommnet, höher entwickelt werden kann, ohne Anwendung der Chemie. Die Chemie iſt die Baſis aller landwirthſchaftlichen Beſtrebungen; ohne chemiſche Kenntniſſe läßt ſich kein Schritt vorwärts auf dieſem Gebiete machen. Verſetzen uns alſo die bevorſtehenden neuen merkantilen Verhältniſſe in die Nothwendigkeit, einen höhern Standpunkt in unſerer landwirthſchaftlichen Ausbildung erringen zu müſſen, ſo wäre die Verbreitung chemiſcher Kenntniſſe eine unerläßliche Bedingung. Es käme alſo darauf an, die Gelegenheit zur Erwerbung dieſer Kenntniſſe auch außerhalb der Univerſitätsſtudien zu vervielfältigen. Dieſe Gelegenheiten bieten uns reichlich die Forderungen dar, welche in neuerer Zeit das Geſetz an die ausübende Pharmacie gemacht hat. In allen größeren und kleineren Städten befinden ſich die Apotheken meiſt in tüchtigen wiſſenſchaftlich gebildeten Händen. Es kann alſo dem Landwirth nicht ſchwer fallen, ſich die mangelnden chemiſchen Kenntniſſe auf verſchiedene Weiſe zu erwerben. Ja es könnte an mehreren Punkten leicht ein vollſtändiger chemiſcher Kurſus während der Wintermonate zu Stande kommen, der gewiß nicht ohne den heilſamſten Einfluß bleiben würde.

Dieſe wenigen, gedrängten Andeutungen mögen für unſeren Zweck genügen, der kein anderer iſt, als auf die rechte Würdigung unſerer Zeitverhältniſſe und auf das, was wir in nicht ferner Zukunft zu erwarten und worauf wir unſere Kräfte und Anſtrengungen zu richten haben, aufmerkſam zu machen.

Agronomiſche Neuigkeiten.

Ausländiſche. Weſtphäliſche Landwirthe wenden den Torf zu Dünger mit günſtigem Erfolge an; von Heyden läßt den obern Torf der Moore, den weniger

ſauern, deutlich mit Schilf und anderen Pflanzenreſten, vermiſchten ſogenannten weißen Torf, dem Viehe unterſtreuen; von Martels glaubt dadurch, daß er die Entſäuerung des Torfes durch Vermiſchung von gebrannten Kalk, bewirkt raſcher als durch das Unterſtreuen zum Ziele zu kommen. (Münſter landw. Zeitung.)

* Die zweckmäßigſte Art Torfaſche zur Düngung aufzubewahren, iſt nach Rahms Vorträgen beim landwirthſchaftlichen Verein zu Berlinchen in eigends dazu gebauten, gewölbten Kellern. (Georgine.)

* Albernethy in Preußiſch-Litthauen ſchildert in der Georgine den Werth der Knochendüngung, die Nützlichkeit einer anzulegenden Knochenmühle, und theilt zugleich die Bedingungen eines Unternehmens ſolcher Anlage mit.

* Der rheinpreußiſche Landwirth Klein hält (in der Bonner landw. Vereinszeitung) die Madia sativa am allernützlichſten zur Gründüngung, wegen der fetten ſaftigen Stengel und des Ungeziefers und Inſekten verſcheuchenden widerlichen Geruchs. Das Farrenkraut gehört nach der Meinung des Herrn Klein zu den beſten Streumaterialien; der Dünger davon erzeugt kein Unkraut, und verſcheucht zugleich Inſekten und Ungeziefer wie die Madia sativa.

* Ein Mitglied des Baltiſchen Vereins bezeichnet als ein Mittel zur Verhütung der Armuth auf dem Lande den Tabacksbau, wobei man die Leute um die Hälfte des Ertrages pflanzen laſſen ſoll. (Muſſehls praktiſches Wochenblatt.)

* Der Stadtbaurath Böhm in Königsberg beſchreibt (in der Georgine) die Dachdeckung mit Pappe, wovon der Quadratfuß bisher auf circa 1 Silbergroſchen in Dachmaterial und Arbeitslohn und exkluſive Bretterverſchaalung zu ſtehen gekommen. — Der Stein, Pappe zu 33 ℔ koſtet in Trutenau bei Königsberg 2 Thlr. pr.; er enthält 25—27 Bogen und deckt durchſchnittlich eine Quadratruthe Dachfläche. Vor und nach der Aufnagelung werden die Pappen mit heißem Steinkohlentheer getränkt, von welchem die Tonne zu mehr als 6 Quadratruthen hinreicht. Seit 7 Jahren hat Herr Böhm in Oſtpreußen mehrere Tauſende Quadratruthen Pappdächer fertigen laſſen und davon die beſten Reſultate aufzuweiſen, auch hat ſich die Feuerſicherheit der Pappdächer gegen Flugfeuer genugſam herausgeſtellt.

* Die Haltbarkeit des Putzes auf Lehmgebäuden beruht nach Natorps Erfahrungen beſonders darauf, daß die zu putzende Fläche mehrere Tage hintereinander mit Waſſer angefeuchtet und erweicht werde; den Putz muß man dann nur dünn und ſchwach auftragen und ſo ſcharf als möglich in die Oberfläche einreiben laſſen. (Muſſehls praktiſches Wochenblatt.)

* Die Georgine empfiehlt den großblumigen Flachs (Linum grandiflorum), welchen Baron v. Kottwitz in Nimptſch kultivirt, beſonderer Beachtung, indem er mehrere auf einander folgende Jahre ſtark ſtaudend friſch aus der Wurzel ſchlägt; bei günſtiger Witterung giebt derſelbe ſogar zwei Flachserndten in einem Jahre und wird zu dieſem Behufe Mitte Juli und Ende Oktober geſchnitten.

* Die vom Dr. Alexander v. Hoffmann zu Herrnſtadt in Schleſien erfundene und patentirte Maſchine zum Brechen und Schwingen des Flachſes uud Hanfes, wird nach mehrſeitigen Prüfungen in Preußen und Oeſterreich, aufs Eindringlichſte empfohlen; die kleinſte für Handbewegung koſtet 100 Thaler und liefert gegen 30 ℔ Flachs täglich; gegen die Bearbeitung mit der Hand ſtellt ſich nach der „Georgine“ ein Mehrgewinn von 5 pCt. heraus. Es iſt dies dieſelbe Maſchine, auf welche die Gebrüder Alberti zu Waldenburg in Schleſien für Oeſterreich ein Patent erhalten haben, auch auf Dammer bei Namslau in Thätigkeit iſt, von wo aus ſie, ſowie auch noch von andern Orten her gerühmt wird, zumal ſie in ihrer Zuſammenſetzung ſo einfach, in ihrer Wirkung ſo wohl berechnet und leicht zu handhaben iſt, auch der Zweck einer größern Wohlfeilheit der Bearbeitung und einer vollſtändigeren Gleichförmigkeit des Produkts, was zur Erlangung eines höheren Preiſes berechtiget, durch dieſelbe erreicht wird.

* In den „Verhandlungen des landw. Vereins zu Münſter“ wird auf die Wichtigkeit einer ſehr dünnen Ausſaat zum Behufe der Leinſamengewinnung aufmerkſam gemacht, indem dadurch ſtärkere Pflanzen und ſtärkere Körner erzogen werden.

* Der Rheinpreußiſche Landwirth Klein, ſpricht in der Bonner landw. Vereinszeitung die Ueberzeugung aus, daß gehörig ausgebrannte Torfaſche in vulkaniſchem Schiefer und Sandboden auf Klee eine weit günſtigere Wirkung hervorbringt, als der Gyps, d. h doppelt ſo ſtark überſtreuet.

* Ganz trockene, nicht ausgelaugte Holzaſche mit dem vierten Theil Kalkmehl, nämlich 3 Scheffel Aſche und 1 Scheffel Kalk gehörig durchgemiſcht, brachten in denſelben Bodenarten ein dem vorigen gleiches Reſultat hervor. Das Ueberſtreuen findet im Frühjahre, wenn der Klee bereits circa 3 Zoll hoch gewachſen iſt, des

Morgens im Thaue, oder bei windstiller neblichter oder etwas feuchter Witterung am besten statt.

* Gewächse, welche gegen Kälte empfindlich sind, bewahrt Gordon in London während des Winters zwischen Schichten zerkrümelten Torfes. (Mussehls praktisches Wochenblatt.)

* Alles Grünfutter ist in einem trockenen Sommer nahrhafter, als in einem nassen. 100 ℔ des besten Heues kommen gleich 80—90 ℔ Kleeheu, 600 ℔ Rübenblätter 300 ℔ Kartoffelkraut, 374 ℔ Weizenstroh 195 ℔ Haferstroh, 201 ℔ rohen Kartoffeln 54 ℔ Roggenkörnern, 59 ℔ Haferkörnern, 69 ℔ Leinkuchen 67—83 ℔ Pappel-, Linden- oder Eichenblättern.

* Von den im landw. Versuchsgarten zu Marienwerder kultivirten Roggenarten war der v. Anlockſche Wunderroggen der ergiebigste; von 1 Loth wurden 71 Loth geerndtet, während die gleiche Quantität Aussaat von Kampineroggen nur 12 Loth gab, Brabanter 16, russischer Staudenkorn, Wucher- und Schilfroggen etwas mehr; am nächsten kam dem erstern das arabische Staudenkorn, von 1 Loth nämlich 36 Loth Ertrag. Ein gleich günstiges Resultat erzielte v. Anlockſchen Roggen ein Mitglied des landw. Vereins in Oulmsen; 12 Loth Ende September hinter Weizen auf einer Fläche von 198 □Fuß vorzüglichen Bodens, dünne ausgesäet, gaben nämlich am 15ten August des nächsten Jahres 22 ℔ reines Korn, 38 ℔ reines Stroh, 11 ℔ Spreu und Aehren. (Marw. landw. Mitth.) v. Stolle auf Zalesie hat von der eben genannten Getreideart 8⅚ Korn geerndtet; Graf v. Finkenstein auf Schöneberg von ½ Quart an Körnern 15 Quart und an Stroh 37 ℔; ein Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins in Altmark 14 ℔ von 24 Loth. (vgl. Forts. im nächsten Blatte.)

Korrespondenz.

14) Anzeige. Bei A. Speidel in St. Petersburg neben Jekaterinenhof sind zu haben Lilium lancifolium aus Japan, eins der schönsten Gewächse mit wohlriechenden Blumen von beinahe ½ Fuß im Durchmesser. Lil. lan. alb., weiß per Stück 2—15 Rbl. S.; Lil. lan. punc., rosa gelbgefleckt per Stück 3—35 Rbl.; Lil. lan. rub., roth per Stück 3—20 Rbl.; Lin. lan. rub. ver., dunkelpurpur per Stück 5—50 Rbl. Ferner ist daselbst Saat zu haben: von Kamtschatkahafer, per Pud 6 Rbl.; von Riesenklee 4—6 Fuß hoch, per Loth 1 Rbl. 25 Kop.; von sibirische Wicke 5—8 Fuß hoch, per Loth 1 Rbl.; von Riesenhanf 5—6 Arschin hoch, per Loth 20 Kop. und Kartoffelsaat, die beste Sorte, 1000 Körner 1 Rbl. S.

15) Anzeige ökonomischer Sämereien. Karl Wagner in Riga empfiehlt seine ökonomische Sämereien, als: rothen Klee 6 Rbl. S. per Pud, Timothygras 5 Rbl., engl. Raigras 8 Rbl per Pud, verschiedene Weizenarten 50 Kop. per Pfund, weiße engl. sechszeilige Winter- und italienische Goldgerste 30 Kop., früher sibirischer, schwarzer tatarischer und anderer Hafer 20 Kop., Staudenroggen 30 Kop., weiße schlesische, große gelbe Runkelrüben 25 Kop., neue Tellerrunkelrüben 50 Kop., Turnipsrüben 50 Kop., schwedische und Riesenkohlrüben 50 Kop. per Pfund; engl. Viehkohl 10 Kop. per Loth, blauer Viehkohl 4—5 Arschin hoch, 15 Kop., lappl. und neuseel. Riesenkohl 20 Kop. Silb. per Loth.

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. Mai 1846.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	109½	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102¾	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp . . .	—	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	94¼	94½
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100½	—
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pari	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktpreise.

Libau, d. 11. Mai 1846.		Hanfsaat, p. Tsch. . 4 R.
Weizen, p. Tsch . . .	9 à 9½ R.	Flachs, 4 B, p. Brk. 34 R.
Roggen, p. Tsch. . .	5 à 5½ R.	Butter, glb., p. Pud 4 à 4½ R.
Gerste, p. Tsch. . . .	4 à 4½ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst. 84 R.
Hafer, p. Tsch.	3 R.	— Lissabon, " " 80 R.
Erbsen, p. Tsch. . . .	7½ à 8 R.	— Liverpool, " " 68 à 70 R.
Leinsaat, p. Tsch. . .	5 à 5½ R.	Häringe, p. Tonne . 5 à 5⅔ R.

Riga, d. 15. Mai 1846.		Hanfsaat, pr. 1 Tschwt. 600 K.
Weizen, pr. 1 Tschwt.	1050 K.	Hanf, pr. Spf. . . . . 2650 K.
Roggen, pr. 1 "	600 K.	Flachs, pr. Spf. . . . 3300 K.
Gerste, pr. 1 "	540 K.	Butter, pr. Lpf . . . . . 275 K.
Hafer, pr. 1 "	450 K.	Salz, fein, pr. T. . . . 425 K.
Erbsen, pr. 1 "	600 K.	— grob, pr. T. . . . 475 K.
Leinsaat, pr. 1 "	750 K.	Häringe, pr. T. . . . 690 K.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No 163.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 11.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Ergänzende Verordnungen in Betreff der Pfand-Kontrakte in den Ostsee-Gouvernements. Durch einen, am 18ten März d. J. Allerhöchst bestätigten, Beschluß des Reichsrathes, ist zur Ergänzung und Erläuterung des Reglements vom 24sten December 1841, die Pfand-Kontrakte in den Ostsee-Gouvernements betreffend, Folgendes verordnet worden:

1) Der in den §§. 6, 8, 9 und 10 des Reglements vom 24sten December 1841 gebrauchte Ausdruck „вотчина“ (Erbgut) findet sowohl auf ererbte als auch auf wohlerworbene Güter Anwendung. 2) Nach Ablauf des in den §§. 6 und 7 des bezeichneten Reglements festgesetzten 9jährigen Pfandbesitzes eines Guts ist gestattet, mit demselben Pfandbesitzer einen neuen Pfand-Kontrakt über dasselbe Gut wiederum zu schließen. Hierbei wird jedoch den Behörden zur unerläßlichen Pflicht gemacht, darauf zu achten, daß nicht Landgüter, wenn der bestimmte Termin und die weitere Fristung desselben für den Pfandbesitzer, nach Maßgabe des frühern Kontraktes oder irgend einer neuen widergesetzlichen Terminverlängerung oder nach andern willkührlichen Anordnungen abgelaufen ist, ohne einen neuen Kontrakt im Pfandbesitze bleiben, und daß in dem Falle, wenn der Eigenthümer sein Gut nicht zum Termin einlöst oder in die Abschließung eines neuen Pfand-Kontraktes nicht einwilligt, das Gut unfehlbar mittelst öffentlicher Versteigerung verkauft werden muß. Bei Abschließung eines neuen Pfand-Kontraktes über ein Gut, welches schon im Pfandbesitze gewesen ist, müssen diejenigen Regeln beobachtet werden, welche in Betreff des Pfand-Termins, der Verlängerung desselben und des Einlösungsrechts festgesetzt sind. 3) Die in den §§. 31 und 32 des Reglements vom Jahre 1841 enthaltenen Verordnungen über das gerichtliche Verfahren bei abgelaufenen Pfand-Kontrakten müssen auf alle Pfand-Kontrakte überhaupt, die nach Publikation des Gesetzes vom Jahre 1827 bis hiezu abgeschlossen worden sind, angewendet werden; zu Gunsten derjenigen Personen jedoch, welche bei abgelaufenen Pfand-Kontrakten betheiligt sind, wird vom Tage der Publikation des vorstehenden Reglements an, eine Frist von einem Jahre anberaumt, binnen welcher sie entweder neue Kontrakte abschließen oder die abgelaufenen in Kauf-Kontrakte umwandeln (ohne jedoch die durch die Localgesetze dem Adel der Ostsee-Gouvernements ertheilten Rechte zu verletzen), oder endlich das Gut aus dem Pfandbesitze einlösen können. Nach Ablauf dieser Jahresfrist wird, wenn binnen derselben kein bei den Pfand-Kontrakten Betheiligter irgend einen der genannten Schritte thut, das Gut ungesäumt zum öffentlichen Verkauf gebracht. 4) Die nach dem §. 14 des Reglements vom Jahre 1841 für Pfandkontrakte bei gesetzlicher Verlängerung derselben zu entrichtenden Krepost-Gebühren müssen auch bei denjenigen Terminverlängerungen erhoben werden, welche nach Publicirung des Reglements vom Jahre 1841 gemacht worden sind oder gemacht werden, wenn auch der Kontrakt selbst vor der Publicirung dieses Reglements abgeschlossen worden ist oder die formelle Corroboration erhalten hat. Diese Gebühren werden nur bei denjenigen Terminverlängerungen nicht erhoben, bei welchen noch vor Publicirung des Reglements vom Jahre 1841 eine besondere formelle, in der gehörigen Ordnung corroborirte Ab-

machung getroffen worden ist, wenn auch diese erst nach Publikation des bezeichneten Reglements in Wirksamkeit getreten ist. 5) In Betreff der Termine, auf welche in Städten unbewegliches Vermögen in Pfandbesitz abgegeben werden kann, muß nach den vor Publikation des Reglements vom 24sten December 1841 in Kraft gewesenen Regeln verfahren werden.

Sparkasse des Kurländischen Kreditvereins. S. M. der Kaiser haben am 25sten März, gemäß einem Gutachten des Reichsrathes in Betreff einer, von dem kurländischen Kredit-Vereine zu errichtenden Sparkasse, die Statuten dieser Sparkasse Allerhöchst zu bestätigen geruht. Der Zweck dieser Anstalt ist, unbemittelten Personen, vorzüglich aus dem Bauernstande des Gouv. Kurland, die Mittel zu gewähren, geringe Geldsummen sicher auf Zinsen anzulegen und dadurch in diesem Stande Sparsamkeit und Gewerbfleiß zu fördern. In die Sparkasse werden Einlagen von nicht weniger als zwei und nicht mehr als hundert R. S., entweder gegen jährliche Zinszahlung oder auf Zinseszins angenommen. Die Sparkasse zahlt jährlich 3½ % Zinsen für die eingelegten Kapitalien.

Cirkulairbefehl des Herrn Ministers des Innern. Die Gouvernementszeitungen enthalten nachstehenden, an die Gouvernementschefs gerichteten Cirkulairbefehl des Ministers des Innern: „Die neuerdings in vielen Gouvernements unter dem Vieh herrschenden Krankheiten, durch die an verschiedenen Orten eine bedeutende Menge desselben, und vorzüglich Hornvieh, gefallen ist, haben gegenwärtig merklich nachgelassen, und stellweise sogar ganz aufgehört. Aus den darüber in das mir anvertraute Ministerium eingegangenen Berichten geht hervor, daß die verheerendste unter diesen Krankheiten die Rinderpest war. Diese Krankheit ist, wie bekannt im höchsten Grade ansteckend, sie theilt sich dem gesunden Vieh nicht bloß durch unmittelbare Berührung mit dem kranken mit, sondern sogar durch Gegenstände, die mit diesem in Kontakt waren, als z. B. durch das Futter, die Streu und durch Geräthschaften; besonders ansteckend ist der Abfall von Vieh, das an der Seuche gefallen, als die Haut, die Hörner, die Hufe, die Exkremente u. s. w., und es ist durch zahlreiche Erfahrungen dargethan, daß durch ähnliche, den Keim der Ansteckung in sich bergende Gegenstände, der Wiederausbruch der Krankheit in ihrer ganzen Wuth erzeugt wurde. In Rücksicht hierauf halte ich es für nothwendig auf diesen Gegenstand besondere Sorgfalt zu verwenden und trage Ihnen auf die nothwendigen Maßregeln zu ergreifen, daß an den Orten des Gouvernements, wo sich die Rinderpest zuletzt gezeigt, die Gegenstände, welche mit dem kranken Vieh in Berührung kamen, gehöriger maßen purificirt werden. Zu dem Ende ist es vorzüglich nothwendig, daß die Viehhöfe und Ställe gelüftet, die hölzernen Dielen in denselben, so wie das für das seuchige Vieh gebrauchte Holzgeschirr abgerieben und mit heißer starker Lauge abgewaschen werden und man auch das Schirrzeug mit Lauge reinige; die Erddielen in Viehhöfen und Ställen sind tief umzugraben und so hoch wie möglich mit frischem Erdreich zu beschütten; die Exkremente des gefallenen und kranken Viehes aber so wie kleinere werthlose Geräthschaften, die schwer zu purificiren sind, müssen verbrannt werden. Es versteht sich von selbst, daß außer diesen speciellen Maßregeln, auch die allgemeinen in dem Anhange zum §. 1296 des Medicinalustaws, Kap. III. und IV. enthaltenen, auf die Bewahrung des Viehes vor Krankheiten bezüglichen Vorschriften, strenge beobachtet werden müssen."

Aufsätze.

Auszug aus dem Protokoll der General-Versammlung des goldingenschen landwirthschaftlichen Vereins vom 1. Mai 1846.

(An die Redaktion von der goldingenschen landwirthschaftlichen Gesellschaft eingesandt.)

Nach dem Vortrage des Herrn Vicedirektors von Bolschwing kamen in der heutigen Versammlung folgende Verhandlungen vor:

I. Der Sekretaire verlas den pro 1845 dem erlauchten Ministerio erstatteten Jahresbericht, nach welchem der Gesellschaft vorgestellt wurde, welche Punkte noch der Erledigung bedürfen, und welche Versprechungen noch der Erfüllung von einzelnen Mitgliedern dieser Gesellschaft entgegensehen; in welcher Hinsicht zunächst die Wirksamkeit des konstituirten Komité's, um eine Konkurrenz bei den Preisfragen der kaiserlich freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg zu vermöglichen, und der Bearbeitung näher zu rücken, wünschenswerth erschien.

II. Hierauf ward ferner von dem Sekretaire die mit der kurländischen landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Mitau stattgehabte Korrespondenz, betreffend die Subskription auf das Braschesche Werk: „Kà Paleijas Jahnis ꝛc." verlesen, und in dieser Hinsicht beschlossen: 1) den Korrespondenten dieser Gesellschaft, Herrn Pa-

stor Büttner, um den Zusatz zu diesem Werke dringend zu ersuchen, und 2) dem Herrn Direktor dieser Gesellschaft die ferneren Maßnehmungen anheim zu stellen, um darnach den Ankauf des guten Werkes zu realisiren.

III. Ueber die Liebigschen Theorien des Pflanzenlebens hatten hieselbst Diskussionen stattgefunden, worüber das Mitglied dieser Gesellschaft, Herr Dr. Dercks, eine Zusammenstellung als praktisches Resultat zugesichert, und in welcher Hinsicht beschlossen wurde, zur Erfüllung dieser Zusicherung genanntes, in dieser Versammlung nicht anwesend gewesenes, Mitglied zu ersuchen.

IV. Für den Fortschritt der Pachtverhältnisse der Bauern erschien es wünschenswerth, darüber in mehrfacher Hinsicht zuverlässige Relationen von denjenigen Gutsbesitzern zu empfangen, wo solche Verhältnisse bereits mit Gedeihen statthaben, und ward daher beschlossen, um solche Mittheilungen Gesuche zu erlassen.

V. Ueber die zu Pelzen bei Goldingen errichtete Windungsmaschine ward der desfallsige Aufsatz des Herrn Vicedirektors, so wie in Hinsicht der Dreschmaschinen aus No. 5 der diesjährigen landw. Mittheilungen Kurlands, und aus dem 8ten Bande 1stem Heft der liefländischen Jahrbücher vom vorigen Jahre, von dem Sekretaire vorgetragen, und beschlossen: zur Anschaffung der Leitenbergerschen Dreschmaschine von Seiten dieser Gesellschaft zu wirken.

VI. Das Mitglied, Herr Pastor Katterfeldt aus Neuhausen, hielt einen Vortrag über die Vortheile der Pachtverhältnisse mit den Bauerwirthen, und über die Knechtswirthschaft, so wie über aus diesen gemischte Verhältnisse, und über die Situation der Knechte und deren Zustandsverbesserungen, in letzterer Hinsicht fernere Ausführung und Aufstellung zusichernd.

VII. Die Mitglieder, denen in der vorigen General-Versammlung von der Kartoffelsaat, die von der kaiserlich freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg anher gesandt worden, ausgetheilt war, wurden aufgefordert, ihre Relationen über diesen Kulturversuch in der nächsten General-Versammlung abzustatten, und ward hierauf von dem Sekretaire ein Aufsatz des Korrespondenten dieser Gesellschaft über einen früheren Versuch, die Kartoffel aus Samen zu ziehen, verlesen.

VIII. Wegen der Reskripte, betreffend die Anschaffung der Artbullen aus Durham, und das Modell der Borckschen Eisendachung, ward der Gesellschaft referirt und die desfallsige Korrespondenz vorgelegt.

IX. Desgleichen wurden von dem Sekretaire die Reskripte verlesen, 1) betreffend den Allerhöchsten Orts erstatteten ministeriellen Jahres-Ottschott; 2) über den Aufsatz des Dr. Böhm, die Unfruchtbarkeit der Kühe zu heben, welcher Aufsatz den Mitgliedern in mehreren Exemplaren zugetheilt wurde; 3) über die Verbesserung der Viehzucht nach der Abhandlung des Agronomen Lode; und 4) über die pro 1845 auf 1846 von der kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg aufgestellten Preisfragen, in welcher Hinsicht die Theilnahme der Gesellschaftsglieder aufgefordert wurde.

X. Die Versammlung beschloß ferner auf desfallsigen Vortrag des Herrn Vicedirektors, den Termin der nächsten Thierschau auf den 16ten September d. J. anzusetzen, und seiner Zeit die desfallsigen öffentlichen Bekanntmachungen zu erlassen.

XI. Nachdem der Herr Vicedirektor die Jahresrechnung des Kassirers über den Kassabestand vorgelegt, und zur Anzeige gebracht, daß die liefländische landw. Gesellschaft ihre Jahrbücher auch des verflossenen Jahres, und die kaiserlich freie ökonomische Gesellschaft zu St. Petersburg ihre in deutscher Sprache redigirten Mittheilungen an diese Gesellschaft verehrt habe, wurden die heutigen Verhandlungen geschlossen.

* * *

Ueber die Erziehung der Kartoffeln aus Samenkörnern.

Bekanntlich fehlt es in jedem Frühjahre in den meisten Bauergesinden an Kartoffeln zur Saat. Seit mehreren Jahren habe ich die Gesindebewohner in meiner Nähe belehrt, wie man sich den Samen aus den im Herbste an den Kartoffelstauden hängenden Samenäpfeln ohne Mühe verschaffen, und zur Fortpflanzung dieser Frucht mit ungemeinem Vortheil benutzen kann; aber es fand wenig Anklang. Seit vielen Jahren habe ich wiederholt die Erziehung der Kartoffeln aus Samen betrieben und weiß also aus Erfahrung, daß sie großen Nutzen bringt. Besonders ist dies Verfahren Denjenigen zu empfehlen, welche ihre ganze Erndte im Herbst und Winter verzehren, oder welchen viel von ihrer Erndte dadurch verloren geht, daß sie im Herbste die Kartoffeln zu spät herausnehmen, wenn bereits stärkere Nachtfröste geschadet haben.

Ausscheidung der Samen aus den Samenäpfeln, die an der Kartoffelstaude hängen. In den Tagen vor der Hälfte des Septembers, ehe die stärkeren Nachtfröste eintreten, lasse man von Kindern ½ Lof dieser Aepfel sammeln, schütte sie in ein hölzernes Gefäß und stelle es an einen trockenen, frostfreien Orte bis zum December; alsdann werden sie

in einem Troge mit Zusatz von etwas Wasser mit einer hölzernen Stampfe zu Brei gestoßen, mehr Wasser zugegossen und durch ein Sieb gerieben, das den Samen durchläßt und in ein anderes Geschirr gelegt. — Nach einigen Stunden wird das schleimige Wasser abgegossen, und dieses Auf- und Abgießen mit reinem Wasser mehrere Male wiederholt, bis die Samen rein sind. Auf Bretter dünn ausgebreitet werden sie an einem mäßig warmen Orte getrocknet, damit die Samen nicht schimmeln oder keimen. Dieses giebt ½ ℔ Samen, der nichts kostet als ein paar Stunden Arbeit, und nach eigener wiederholter Erfahrung, wie die nachfolgende sehr mäßige Berechnung angiebt, im zweiten Jahre über 4000 Lof Kartoffeln von gewöhnlicher Größe geliefert hat.

Aussaat und Verpflanzung. Anfangs April wird ein gestrichener Eßlöffel oder auch weniger, 2 Tage lang in weichem Wasser geweicht, dann mit trockenem Sande gemischt und dünner als Kohl in einem Kohlmistbeete (Pelle) gesäet. Nach der Hälfte des Mai, wenn keine Nachtfröste mehr zu fürchten sind, werden die Pflanzen etwa Strohhalms dick und 5 Zoll hoch seyn, man pflanzt sie am besten im Boden, der im Jahre vorher gedüngt und frei von Graswurzeln ist, ungefähr 4 Zoll auseinander, und jätet ein paar mal im Sommer. Ein gestrichener Eßlöffel Samen hält etwa 1 Loth, und das Loth 21,000 Samenkörner. Erwächst davon auch nur ⅓, so giebt das 7000 Pflanzen.

Ertrag. Die im Herbste unter diesen Pflanzen befindlichen Kartoffeln haben die Größe von einer Erbse bis zum Taubenei. Und der Ertrag von einer Pflanze ersetzt 8 gewöhnlich große Samenkartoffeln, so daß damit 56,000 Kartoffelstauden im folgenden Sommer erzeugt werden. Diese Stauden haben mir im Durchschnitt 12 bis 20 Loth Kartoffeln von gewöhnlicher Größe geliefert Die Mittelzahl von den im ersten Jahre ausgesäeten reinem Lothe Samen ist also 280 Lof. Diesen Ertrag hat mein Sandboden gegeben, der ein Jahr ums andere gedüngt, von gewöhnlichen Setzkartoffeln von einem Lofe 5 höchstens 6 gewährt. In schlechterm oder besserm Boden wird der Ertrag von den aus Samen gezogenen ein anderer seyn.

Einen so großen Ertrag im ersten Jahre habe ich nie erhalten, als in dem Hamburger Korrespondenten vom 27sten März 1846 No. 74 *) angegeben wird. Vielleicht wächst dort die Frucht in dem langen Sommer größer. Baldohn, April 1846.

Herrmann.

*) Die Ankündigung lautet dort also: Im Auftrage eines hiesigen Mitgliedes der ökonomischen Gesellschaft verkaufen wir verschiedene ergiebige frühe Sorten Kartoffelsamenkörner, ⅓ Loth von hier ab zu 1 Thlr. preuß. Kourant nebst Anweisung, repräsentirt circa 6 Centner Saatknollen. Es sind auch beliebige Quantitäten zu haben. Bei der Verjüngung der Kartoffeln durch Samenkörner ist durch authentische Thatsachen bewiesen, daß quantitativ dieselbe Erndte gleich im ersten Jahre erzielt wird, als von gewöhnlichen Saatkartoffeln. Der Same kann bis Anfangs Mai in gegrabenes Gartenland zur Verpflanzung ins Feld ausgesäet werden.

Roßlau, im Herzogthum Anhalt.

C. Haschke & Komp.

Agronomische Neuigkeiten.

Inländische. Der Gutsbesitzer M. Murawjew im Jekaterinoslawschen Gouvernement empfiehlt ein von ihm entdecktes Mittel zum Schutze des Viehes und der Pferde gegen Insektenstich. Man lasse 10 Pfund, am besten verdorbene, ranzige Butter in einem Topfe über gelindem Kohlenfeuer oder im Ofen zergehen, gieße dazu 4 bis 5 Loth (ein Spitz- oder Weinglas voll) Naphta und mische beide Substanzen tüchtig durcheinander. Von dieser Salbe nimmt man auf ein erwachsenes Vieh ungefähr so viel, als eine Haselnuß groß, zerreibt sie zwischen den flachen Händen und überstreicht damit bei Wenigem die Haare des Thieres um die Nasenlöcher und Augen, um und in den Ohren, innerhalb der Schenkel, allenfalls auch über den Rücken. Länger als eine Woche ist auf diese Weise ein Thier gegen Fliegen, Mücken und Bremsen gesichert, bis der Geruch der Naphtasalbe durch Abreiben oder heftigen Regen vernichtet wird.

Ausländische. (Forts. der in dem letzten Blatte abgebrochenen No.) Von 9 verschiedenen Hafersorten gab der virginische schwarze Hafer im landw. Versuchsgarten zu Marienwerder den höchsten Ertrag, von 2 Loth Aussaat nämlich circa 2 Pfund; Kamtschatkahafer nur 14 Loth, andere Sorten etwas mehr oder weniger. — In Westpreußen kultivirter Probsteiner Roggen hat den Erwartungen nicht entsprochen, er scheint dem Erfrieren und Ausarten leichter als anderer Roggen zu unterliegen. (Marienw. Mitth.) — Wechselgerste und zweizeilige Jerusalemsgerste sind diejenigen beiden Gerstenarten, welche unter 12 dergleichen den größten Körnergewinn geben, nämlich 50 Loth von 3 Loth Aussaat; Himalaya nur 36 Loth; die Chevalier- und die Wintergerste wurden größtentheils ein Raub der Sperlinge; am ersten zur

Reife gelangte die Himalaya, nämlich in 12 Wochen; die steyermärkische hatte von 3 Loth Aussaat 37 Loth Körner, und gegen die Wechselgerste einen Mehrertrag an Stroh von ¾ Pfund, nämlich 3 Pfund. (Marienw. landw. Mitth.) — Kammerrath Leuckart spricht sich in den Verhandlungen des landw. Vereins zu Sondershausen über den hohen Ertrag der sechszeiligen Himalayagerste, welche er kultivirt, und zwar dahin aus, daß sie sich stark bestaudet, weshalb man den dritten und vierten Theil der Aussaat gegen gewöhnliche zweizeilige Gerste ersparen kann, daß sie deshalb keinen besseren Boden als diese verlangt, eher länger wird, strohreicher ausfällt, und der Scheffel 15—16 Pfund schwerer wiegt. (Mussehls prakt. Wochenblatt.) Derselbe erndtete von der Himalayagerste beinahe das 15te Korn, während die gewöhnliche zweizeilige nur das siebente und achte Korn liefert; ein Schfl. gemahlen brachte 78 ℔ Mehl und 3 ℔ Kleie, welches Mehl zu ⅓ mit Roggenmehl vermischt ein schönes schmackhaftes Brod gab. Der Tadel, welcher sie trifft, ist, daß sie sich schwer dreschen läßt, das noch Körner enthaltende Stroh kommt aber den Schafen zu gut. — Rheinpreußische Landwirthe sprechen sich lobend über den Kamtschatkahafer aus; neben der Sicherheit, welche derselbe durch sein frühes Reifen gewährt, liefert er auch ein weit schöneres Korn und reichlicheren Ertrag, wie einheimischer Hafer, indem man von ihm den fünffachen Ertrag auf gleicher Fläche gegen gewöhnlichen Hafer erndtete. (Bonn landw. Vereinszeitschrift.)

* Birkenblätter im Herbst gesammelt, aber ehe sie gefroren sind, sollen den besten Stoff statt des Strohes zu Matratzen geben, indem sie leicht und weich sind und 8 Jahre brauchbar bleiben.

* Schmalz, Sprengel und von Versen sind darin einverstanden, daß das Behäufeln der Kartoffeln nicht unterbleiben dürfe; schädlich sey dasselbe nur bei natürlich lockerm Boden, besonders wenn derselbe ziemlich tief, fruchtbare Stoffe enthält und gewöhnlich nicht zu flach bearbeitet wird. (Sprengels Monatschrift.)

* Das Begießen mit verdünnter Schwefelsäure treibt die den Pflanzen schädlichen Insekten aus der Erde heraus, die bald nachher auf der Oberfläche liegen bleiben und sterben. (Georgine.)

* Maulwürfe werden vertrieben, wenn man kleine Späne von etwa 6 Zoll Länge in Steinkohlentheer taucht und in die Höhlen steckt. (Centralbl. des landw. V. in Baiern und Marw. landw. Mitth. No. 2.)

* Die Börsennachrichten der Ostsee geben ein Mittel an, zur Vertilgung der kleinen Feldmaus, bestehend aus einer Mischung von 1 Quart Gerstenmehl, 1 ℔ weißer Niesewurz, 8 Loth Läusekraut, alles gepulvert, mit ½ ℔ Honig und ½ ℔ Milch in einen Teich verwandelt, zu erbsengroßen Pillen geformt und in die Löcher aufs Feld gelegt.

* Wicken, Rüben, Kohl u. s. w. werden nach den Börsennachrichten vor jedem Ungeziefer geschützt, wenn die Sämereien 24 Stunden vor der Aussaat mit Kienöl besprengt und dann in Papier gewickelt werden.

* Getreideäcker, welche durch Raupen bedroht werden, entgehen einem größern Schaden durch eine widerholte Ruhefahre im Oktober und ein spätes Bestellen; auch ergeht aus der Kulmer Gegend, welche im v. J. durch Raupenfraß heimgesucht wurde, der Rath, durch einige Mezzen verstreuten Weizen die Saatkrähe als größten Feind der Raupen anzulocken.

* Die Behandlung des Samens mit Terpentin hat sich in Litthauen und das Umstechen des Getreides mit einer Schaufel welche mit Stein- und Wermuthöl bestrichen, hat sich in den Rheinlanden als Schutz gegen den Kornwurn bewährt. (Georgine und Bonn. landw. Vereinsz.)

* Gegen die Beschädigung durch Erdflöhe, namentlich beim Lein empfiehlt ein Mitglied des landw. Vereins zu Münster aus eigener Erfahrung, das Begießen des Saamens vor der Aussaat, mit Terpentin oder Thran.

* Mit Kalk, Asche und Jauche eingebeizte Weizensaat ist von einer Made zerstört worden, wogegen andere nur mit Kalk und Wasser behandelte Saat kräftig aufgegangen und sich gut erhalten hat.

* Die landw. Zeitschrift aus Darmstadt und die Bonner landw. Vereinsz. theilen Staudingers, von Lengerkes und Dr. Fritschlers Bemerkungen und Beobachtungen über das Mutterkorn mit, nach Dr. Fritschler ist das Mutterkorn nichts anders, als ein krankhaftes, durch Verhältnisse der feuchten warmen Atmosphäre und des zu nassen Bodens ganz verändertes Roggenkorn.

* Der Westpreuß. Landwirth Graf v. Sierakowski hat sechs Versuche mit Saatweizen, der in verschiedenem Grade brandig war gemacht, das Resultat hat ergeben: je brandiger die Saat, desto mehr brandige Aehren im Weizen, wodurch die Ansteckungsfähigkeit des Brandes bestätigt wird. (Marienw. landw. Mitth.) Unreife Saat hat keinen Brand erzeugt, nur dünnern Weizen (v. Donimirski's Versuche, ebenddaselbst)

Bei Obenaufdüngung im Winter gab es hier keinen Brand, wohl aber nach der Düngung vor der Saatfuhre. Als die besten Mittel gegen Brand werden bezeichnet: gesunde Saat und zweckmäßige Bearbeitung des Bodens.

* Das Tränken der Kühe mit Brodwasser bei gewöhnlich guter Fütterung soll den Milchertrag verdoppeln. (Marienw. landw. Mitth.) Ein ℔ Brod reicht zur Tränke für 6 Kühe auf einen Tag hin.

* Als der günstigste Zeitpunkt zur Kastration der Kühe wird im Przewodnik die Periode nach der dritten Kalbung, wenn die Kühe in der besten Milch stehen, empfohlen, da sie in diesem Zustande 2—3 Jahre verbleiben. (Marienw. landw. Mittheilungen.)

* In einem Aufsatze über die Rindviehzucht im Altenburgischen Saalthale wird auf die Vorzüge des Racerviehes hingewiesen, eines Viehstammes, der durch eine langjährige rationelle Inzucht zu einer konstanten Bildung seiner äußern und innern Eigenschaften, die sich unverändert auf seine Nachkommenschaft fortpflanzt, gelangt ist. (Löbe Dorfzeitung.)

* Die höchste Verwerthung der Milch, wenn der Verkauf derselben nicht stattfinden kann, hat Professor Gildemeister in der Verwendung zu Fettkäsen gefunden, wobei sich das Quart Milch mit 1 Sgr. bezahlt macht. (Verh. des balt. Vereins und Mussehls prakt. Wochenbl.) Süß abgesahnte Milch soll nicht nur mehr, sondern auch bessere Butter geben, als saure. (Ebendaselbst.) Geysmer in Tarranova bei Elbing stellt durch genaue Berechnungen fest, daß die Milchkühe dem Besitzer für einen kulmer Morgen Wiese die Rente von gegen 9 Rthlr. gewähren und insbesondere den Centner Heu mit Zuschlag der Weidekosten mit 8 Rthlr. 10 Sgr. bezahlen. (Sprengel's landw. Monatsschrift.) Der Ertrag an Milch von einer Kuh stellt sich bei ihm im Mittel auf 2073 Quart jährlich; zu ein Pfund Butter sind 15¾ Quart Milch, und bei Bereitung des Niederunger Käses pro Stück 4⁹/₁₀ Quart Milch nöthig. Die Verwendung von Futter im Winter nur auf Milcherzeugung hält er für nicht vortheilhaft.

* Löbe's praktische ökonomische Zeitung bringt einen Aufsatz über das Keimen der Samen, das Wachsthum der Pflanzen und die Mittel, beides zu befördern, welches zunächst in einer viel Kohlensäure enthaltenden Erde liegt. Zur Entwickelung dieser Kohlensäure in der Nähe der Pflanzen dient nach der Georgine nun das Vitriolöl mit Wasser verdünnt, auf ein Ohm Wasser nur ein Pfund Oel.

* Verdünnte Schwefelsäure, auf 1 Pfund, 10 Quart, Wasser, hat auf damit angefeuchtete Erbsensaat bei einem westpreuß. Landwirthe einen sehr vortheilhaften Einfluß geäußert, gleichermaßen auch auf Winterweizensaat, wogegen die aus Kalk und grünem Vitriol bestehende Beize in ihrer Wirkung auf Quali- und Quantität der Saat sehr zurückblieb. (Marienw. landw. Mitth.)

* Salz mit gepulvertem Gyps vermengt an Schafe verabreicht, ist ein höchst einfaches Mittel gegen die Schaffäule; Gutsbesitzer Klör auf Brunk bei Märk. Friedland hat seine Heerde dadurch mit Erfolg geheilt und läßt zum ferneren Schutze jetzt noch im Jahre zweimal, kurz vor der Wollschur und um Martini diese Medizin reichen; auf 8 Metzen Salz nimmt er 4 Metzen Gyps für 300 Schafe, welche Portion in 14 Tagen, wöchentlich 2 mal 3 Metzen, verbraucht wird. (Marienwerder landw. Mittheilungen.)

* Dr. Herolds Mittel auf elektro-chemischem Wege die Klauenseuche zu heilen, besteht darin: ein Maas abgekochtes erkaltetes Wasser wird in eine irdene mäßig breite Schüssel gegossen, nachdem 6 bis 8 pfenniggroße Stückchen Zinkblech und 4 bis 6 Kupferpfennige in dieselbe gelegt waren, hiezu thue man ½ Loth Nordhäuser Vitriolöl; dann werden die in Flußwasser gereinigten Klauen mehrere Tage nach einander 3 bis 4 Minuten lang in die Schüssel gehalten, bis Heilung erfolgt. (Oekonomische Neuigkeiten von André.)

* Schafe nehmen, wenn sie bloß Oelkuchen erhalten, am Gewicht rascher zu, als bei jeder andern Fütterung, bekommen aber weniger Fleisch als Talg; giebt man ihnen nebenbei jedoch Hafer oder Gerste, so setzen sie Massen festen und schönen Fleisches an, das an vielen Stellen mit Fett durchwachsen ist. (Sprengels landw. Monatsschrift.)

* In Frankreich hat man versucht, Getreide durch die Walze auszudreschen; das Instrument besteht aus einem Walzenkörper, der mit Schienen versehen ist, kömmt auf 4 Thlr. preuß. zu stehen, hält länger als 10 Jahre aus und verrichtet in einem Tage die Arbeit von mindestens 15 Handdreschern. (Mussehls praktisches Wochenblatt.)

* Der westphälische Landwirth von Martels (Münster landw. Zeit.) beschreibt die von ihm auf seinen Gütern eingeführte Fruchtfolge, und hebt den Erfahrungssatz hervor, daß, wenn verschiedenartige Früchte auf einander folgen, dieselben besseren und größeren Ertrag geben, als gleichartige; Flachs, Klee, Erbsen dürfen nur nach Verlauf von 4 bis 6 Jahren auf demselben

Acker wieder vorkommen, Kartoffeln, Hanf, Taback, Weißkohl, bei jedesmal erneuerter Düngung aber mehrmals.

* Bei der in der neuesten Zeit vielfach eingeführten Fruchtwechselwirthschaft mit Stallfütterung haben einige Landwirthe die Veränderung gemacht, daß sie Weiden beibehalten und nur halbe Stallfütterung treiben, weil sie dann nicht so viel Arbeitskräfte brauchen und ein vorkommender Mißwachs an Klee nicht so fühlbar ist. (Münster landw. Zeit.)

* In schwerem undurchlässigem Boden ist eine tiefe Bearbeitung des Ackers höchst nothwendig; das Tiefpflügen muß aber nur allmählig und so viel wie möglich vor dem Winter geschehen, und der Acker muß in rauher Furche liegen bleiben, damit er von Frost, Schnee und Regen recht mürbe und fruchtbar gemacht werde. (Dorfzeitung.)

* Fürst zu Salm-Hostmar hat Torferde zur Düngung ganz vorzüglich geeignet gefunden. (Münster landw. Zeit.) Im Kreise Ahaus wird der Torf als Einstreumaterial unter Rindvieh gebraucht, und düngt darnach viel stärker als Stroh, welches mit thierischen Exkrementen vollkommen gesättigt ist. (Münster landwirthschaftliche Zeitung.)

* In einem Aufsatz aus dem Englischen über die beste Bereitungsart eines Düngerhaufens wird aufs Neue ermahnt, die Miststätte mit einem Damm und mit einem Abzugskanal zu versehen, um die abfließende Jauche sammeln und wieder über den Haufen gießen zu können; dann ist aber auch noch die Anwendung eines Fixirungsmittels erforderlich, welches dasjenige im Düngerhaufen zurückhalten soll, was sich verflüchtigen kann, zu den kostenlosen Mitteln dieser Art gehören ausgesiebte Steinkohlenasche, oder Holzkohlenstaub, oder auch gute schwarze Erde, Torf oder Brucherde, verrottete Sägespäne, Lauberde, Ofenruß, Ziegelmehl u. dgl.; eins oder das andere dieser Materialien wird von Zeit zu Zeit über den Düngerhaufen gestreut. (Sprengels landwirthschaftliche Monatsschrift.)

Korrespondenz.

17) **M. in P. Mittheilung.** Man kann die Levkojen nach Belieben von dem Blühen abhalten, sie zu ungewöhnlicher Größe erziehen und dann blühen lassen. Das Verfahren ist sehr einfach. Im ersten Herbste unterbindet man mit einem Bindfaden ziemlich fest den Stengel unterhalb der Krone; dadurch wird die Pflanze vom Blühen abgehalten, und ihre ganze Kraft des Wachsthums wirft sich auf die Entwickelung der Aeste und Zweige. So kann man die Levkoje einige Jahre nach einander fortwachsen lassen, und wenn sie eine Höhe und einen Umfang der Krone erreicht hat, daß sie einem Baume gleicht, dann löst man den Bindfaden vom Stamme los und die Blüthen treten im Frühjahre mit ungewöhnlicher Pracht und Schönheit hrrvor.

18) **Ministerium der Reichsdomainen, Departement der Landwirthschaft No. 1240 d. d. 31sten März 1846.** Der außerordentliche Professor der kaiserlich Moskauischen Universität, Linowsky giebt einen Kursus der Landwirthschaft in 8—10 Bänden heraus, zu dem besonderen Zwecke, mit allen nützlichen Erfindungen und Verbesserungen im Gebiete der Landwirthschaft des Auslandes bekannt zu machen und den vaterländischen Verhältnissen anzupassen. Das Werk ist mit einer Menge von Abbildungen ausgestattet und die beiden ersten Bände sind bereits erschienen, und kosten 3 Rbl. 50 Kop. S. Alle diejenigen, welche auf dieses Werk zu subskribiren wünschen, belieben sich direkt an den Herrn Verfasser, der seinen Wohnort in Moskau hat, zu wenden, mit Uebersendung von 3 Rbl. 50 Kop. Silber für die beiden schon erschienenen Theile des Werkes.

19) **Ankündigung.** In der von der kaiserlichen freien ökonomischen Gesellschaft auf dem Gute Marina im Nowgorodschen Gouvernement errichteten Musterwirthschaft werden Schüler unter folgenden Bedingungen angenommen: 1) dem Gesuche an die Gesellschaft um Aufnahme sind anzuschließen: Standeslegitimation, Taufzeugniß, ärz'liches Attest und Impfschein; 2) zu Schülern werden Bauern und andere niedere Leute, welche nicht jünger als 20 Jahr seyn dürfen, angenommen, gegen eine jährliche Zahlung von 40 Rbl. S. pränumerando; 3) während des Aufenthalts in der Anstalt erhalten die Schüler von derselben Kleider und Unterhalt; 4) Unfähige und unverbesserlich Sittenlose werden durch die Verwaltungskommission ausgeschlossen; 5) der Lehrkursus dauert 3½ Jahre. Nach dieser Zeit sind Schüler, die noch länger zu bleiben wünschen, frei von Zahlung.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Monat Juni.

Juni 4. ☾ 8 U. 13′ Morg. bis 11. Veränderlich.
„ 11. ☽ 7 U. 23′ Abends bis 19. Schön bei N. oder O., Wind und Regen bei S. und SW.

„ 19. ☽ 10 U. 58′ Abends bis 27. Schön.
„ 27. ☾ 0 U. 46′ Morg. bis 3. Juli Schön.

Volksmeteorologie.

Denkvers. Vor Johannistag
Keine Gerste man loben mag. (24 Juni.)

Regnets auf Johannistag
Ist's der Haselnüsse Plag.

Tritt auf Johannis Regen ein
So wird der Nußwachs nicht gedeih'n.

Juni trocken mehr als naß
Füllt mit gutem Wein das Faß.

Wenn kalt und naß der Juni war
Verdirbt er meist das ganze Jahr.

Was Sankt Medardus für Wetter hält (8. Juni)
Solch Wetter auch in die Erndte fällt.

Wie's Wetter zu Medardi fällt
Es bis zu Mondes Schluß anhält.

Sankt Medard kein'n Regen trag',
Es regnet sonst wohl vierzehn Tag'
Und mehr, wer's glauben mag.

(Die Franzosen sagen dasselbe vom Sankt Gervasius, dessen Tag der 19. Juni ist:

Quand il pleut le jour de Saint Gervais
Il pleut quarante jours aprés.

Das hat wohl eher einigen Grund, da der 19te Juni n. St. der Sonnenwende näher steht; der Wind ist um diese Zeit meistens beständig, und vom Winde ist das Regnen sehr abhängig.)

Sankt Barnimus nimmer die Sichel vergaß
Hat den längsten Tag und das längste Gras. (9 Juni.)

Sankt Vit
Bringt die Fliegen mit. (15. Juni.)

Zeichen. Wenn der Kukuk noch lange nach Johannis schreit, soll's unfruchtbar und theuer werden.

Vier Tage vor und nach der Sonnenwende (9ten Juni a. St.), sollen die herrschende Witterung bis nach Michaelis anzeigen.

Regen auf Sankt Johann verdirbt den Wein und giebt kein Brod. (Spanien.)

Der Juni soll in der Witterung dem December entsprechen; so heiß es in jenem, so kalt ist es in diesem; ist der Juni milde, naß u. s. w., so soll auch der December also seyn.

Spruch. Der Nordwind im Juni wehet Korn in's Land.

Beobachteter Witterungszustand im Monat Mai.

Mai. Was Herschel für den 29sten April bis zum 6ten Mai muthmaßet: Wind und Regen, bestätigte sich nicht ganz. Es war meist heiter bei mäßigem Winde. Vom 6ten bis zum 13ten. Nach Herschels Vorherbestimmung: kalt und viel Regen. Es war zwar zuweilen regnicht aber warm, oft bis zur Schwüle. Am 11ten (Mamertus) ein starkes Gewitter aus W. und SW. mit starkem Regen, darnach kühler. Vom 13ten bis zum 28sten kündigt Herschel Wind und Regen an, was einigermaßen zutraf. Wind, Regen auch Schlossen und mehrmals Hagel bis zum 21sten. Seitdem zwar noch immer windig, auch kalt noch, aber meist heiter und kein Regen. Seit dem 28sten (29. Quatember) wie Herschel vorhersagt, schöne, warme Witterung bei mäßigem, nicht unangenehm-kaltem Winde.

Fonds-Kourse.

Riga, den 3. Juni 1846.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen I. u. 2. Serie	109½	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102½	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp . . .	—	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	94¼	94½
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100½	—

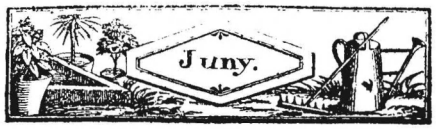
	Verkäufer.	Käufer.
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreise.

Libau, d. 25. Mai 1846.		Riga, d. 3. Juni 1846.	
Weizen, p. Tsch. . . .	9 à 9½ R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	350 K.
Roggen, p. Tsch. . . .	5 à 5½ R.	Roggen, pr. ⅓ =	200 K.
Gerste, p. Tsch. . . .	4 à 4⅗ R.	Gerste, pr. ⅓ =	180 K.
Hafer, p. Tsch.	2⅘ à 3 R.	Hafer, pr. ⅓ =	125 K.
Erbsen, p. Tsch. . . .	7½ à 8 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	250 K.
Leinsaat, p. Tsch. . .	5 à 5½ R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	300 K.
Hanfsaat, p. Tsch. .	4 R.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	125 K.
Flachs, 4 B, p. Brk.	34 R.	Hanf, pr. Spf.	2600 K.
Butter, glb., p. Pud	4 R.	Flachs, pr. Spf. . . .	3200 K.
Salz, S. Ubes, p. Lst.	82 R.	Butter, pr. Lpf.	225 K.
— Lissabon, = =	76 R.	Salz, fein, pr. T. . . .	425 K.
— Liverpool, = =	68 à 70 R.	— grob, pr. T. . . .	480 K.
Häringe, p. Tonne .	5¾ R.	Häringe, pr. T. . . .	680 K.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No 186.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 12.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöffschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Senatsukas, vom 29sten März. Se. Majestät der Kaiser haben, nach Durchsicht des auf Antrag des Finanzministers im Reichsrathe gefaßten Entschlusses, betreffend die Gleichstellung der Handelsrechte einiger Kreis- und Hafenstädte mit denen der Gouvernementsstädte, Allerhöchst zu befehlen geruht: daß nachbenannte Kreisstädte hinsichtlich der Abgaben für Erlangung der Handelsrechte den entsprechenden Gouvernementsstädten gleichgestellt und den in letztern geltenden Handelsreglements unterworfen werden sollen. Demnach werden gleichgestellt: Kronstadt mit St. Petersburg, Odessa mit Cherson, Rybinsk mit Jaroslaw, Koslow mit Tambow, Jeletz mit Orel, Jekatherinburg mit Perm.

Bekanntmachung. Vom Finanzministerium wird bekannt gemacht, daß diejenigen, welche ihre im Jahre 1840 in Cirkulation gesetzten Reichsschatzbillete der 8ten, 9ten und 10ten Serie, zu 250 Rbl. Assign., gegen Reichsschatzbillete der 5ten, 6ten und 7ten Serie, zu 50 Rbl. Silb. umwechseln wollen, sich deshalb in St. Petersburg, an die Hauptrentei, in den Gouvernements, an die dortigen Rentereien oder die betreffenden Kreisrentereien wenden können, zu welchem Zweck die Rentereien mit der gehörigen Anzahl auf Silbermünze gestellter Reichsschatzbillete versehen sind.

— Die Industrie des Fabrikanten und Agronomen, Herrn Eduard Friedrichs in Tartar bei Rawa. Herr Friedrichs leistet nicht nur als industrieller durch seine Kenntnisse, Anstrengungen und Gewandtheit Ausgezeichnetes, sondern auch nicht weniger als rationeller Oekonom; und es ist schwer zu entscheiden, in welcher der beiden Eigenschaften er das größte Verdienst hat.

Vor etwa 5 Jahren gelangte er in den Besitz des Gutes auf dessen Grund seine Fabrik steht. Es enthält 30 Kulmische Hufen mit Inbegriff von 13 Hufen Wald. Kein Pächter konnte bisher darauf bestehen, und auch der letzte, welcher 1200 Gulden poln. jährliche Pacht zahlte, hatte ebenfalls dabei Schaden. Bei Uebernahme des Guts ward es, nach der in Polen leider fast noch überall üblichen Dreifelderwirthschaft bearbeitet, und hatte einen Viehstand von 12 Stück elenden Rindviehes und 4 Pferden. Seine Aussaat belief sich auf 30 Korsez Wintergetreide. Das erste Bemühen des Herrn Friedrichs war die Regulirung der Bauer- und Ackerfelder, die größtentheils mit Gesträuch verwachsen waren. Das Umstürzen des Neulandes, welches anfänglich, besonders wegen des steinigen Bodens, durch den gewöhnlichen mit 4 starken Ochsen bespannten Pflug mühsam geschah, ward später nach Einführung des, durch Herrn Friedrichs auch verbesserten, sogenannten böhmischen Pfluges, bei einer Bespannung von 2 Ochsen, sehr bequem verrichtet. Es ward dann auf dem Gute nach dessen Oertlichkeit, die 12 Felderwirthschaft eingeführt, wodurch sich nicht nur der Fruchtertrag, sondern auch der Viehstand sehr gehoben. Letzterer besteht jetzt aus 900 Schafen, 100 Stück Rindvieh und 24 Pferden. Die Schafe denkt der Eigenthümer auf 1500 bis 2000 zu bringen, wenn die großen Wiesen, welche jetzt nur wenig nnd schlechtes Heu geben, völlig in Ordnung gebracht seyn werden. Den besten Beweis von dem schon erreichten hohen Stand der Wirthschaft, giebt ihr Fruchtertrag des letztverflossenen Jahres, über den man doch sonst fast aller Orten mehr oder weniger Klage führt. Außer den zur Aussaat bestimmten Früch-

ten, befanden ſich ausgeſpeichert: 200 Korſez Weizen, circa 400 Korſez Roggen, über 230 Korſez ſchöne Gerſte, 100 Korſez Erbſen, 30 Korſez Wicken, 800 Korſez ſchöner vollwichtiger Hafer und 1300 Korſez Kartoffeln. Den Forſt hat Herr Friedrichs in 3 Reviere zu 20 Abtheilungen, alſo zuſammen in 60 Schläge getheilt, wovon jedes Jahr ein Schlag, lediglich mit Ausnahme einiger ſchönen Stämme, gänzlich herunter gehauen wird, und 2 Schläge durchforſtet. Der Kahlſchlag wird bis zum nächſtfolgenden Monat Auguſt bepflanzt, welches mit Hülfe zweier Pflanzbohrer geſchieht. Die Oekonomie des Herrn Friedrichs, mit ihren ſo in die Augen fallenden günſtigen Ergebniſſen, hat ſchon viele Wirthſchaftsverbeſſerungen in der Nachbarſchaft veranlaßt; dem Staate aber gewährt ſie den großen Vortheil, einer ihm nichts koſtenden vollſtändigen Muſterwirthſchaft, deren vorleuchtendes Beiſpiel in immer ſich erweiternden Kreiſen unberechenbaren Nutzen ſtiften wird.

Privilegiengeſuche. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels zeigt an, daß es folgende Geſuche um Ertheilung von Privilegien angenommen hat: am 26ſten April vom Handelshauſe der Gebrüder Thal, für den öſterreichiſchen Baron Hügel, auf eine neue Heizungsmethode, auf 10 Jahr. — Am 8ten Mai vom Liqueurfabrikanten, Kaufmann 2ter Gilde, Andreas Blumberger, auf ein von ihm erfundenes Apparat, um in den Branntweinbrennereien und Liqueurfabriken dem aus Getreide, Kartoffeln und Runkelrübenabfall gezogenen Halbbrand oder Vorlauf, den üblen Geſchmack und Geruch zu benehmen.

Aufſätze.

Jahresbericht der Allerhöchſt beſtätigten kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft für 1845.

(Vorgetragen in der Generalverſammlung v. 15. Jan. 1846.)

Wenn öffentliche Geſellſchaften zu gemeinnützigen Zwecken nicht wohl anders gedeihen können, als durch allgemein verbreitete Theilnahme; ſo iſt dieſe ſchwerlich zu erwerben und zu erhalten, ohne eben die größte Oeffentlichkeit ihrer Zuſtände, wie ihrer Wirkſamkeit. In der Anerkennung dieſer allgemeinen Wahrheit und der durch das Vertrauen der Geſellſchaft eingegangenen Verpflichtungen, giebt ſich der „engere Ausſchuß“ die Ehre, der Geſellſchaft den Jahresbericht ſeiner eigenen Thätigkeit und Wirkſamkeit ſowohl, als auch des Zuſtandes der Geſellſchaft im abgelaufenen Jahre 1845, gebräuchlicher Weiſe hiermit vorzulegen.

Iſt auch der Perſonalbeſtand des engern Ausſchuſſes derſelbe geblieben, ſo hat doch die Geſellſchaft im Ganzen mehrfache Verluſte erlitten, theils durch den Tod oder durch den ſtatutenmäßig angekündigten Austritt Anderer, gewiß gewordene Verluſte, theils aber auch durch das ſeit 3—5 Jahren ſtattgefundene Stillſchweigen Mehrerer, zwar ohne Zurückſendung des Diploms, noch zu erwartende Verluſte. Durch den Tod verlor die Geſellſchaft vier Mitglieder, die ihr mehrere Jahre hindurch ihre Theilnahme geweiht hatten, den Herrn Baron v. Rönne auf Schloß Haſenpoth, den Herrn Baron v. Korff auf Garroſen, den Herrn Baron v. d. Ropp auf Neu-Autz und Herrn v. Dortheſen auf Meldſern. Statutenmäßig durch Rückſendung der Diplome traten aus fünf Mitglieder, dagegen ſind ſieben neue Mitglieder eingetreten.

Betrachten wir die landwirthſchaftliche Wirkſamkeit im Allgemeinen, ſo iſt das abgelaufene Jahr durch ſeine Anomalien in mehrfacher Beziehung, ſowohl auf wiſſenſchaftliche Bethätigung, als die nothwendig anzuſtellenden Verſuche — kein günſtiges geweſen, es hat vielmehr die Sorge der Gutsbeſitzer auf alle Weiſe in Anſpruch genommen. Es iſt alſo für den Fortſchritt der Landwirthſchaft in unſeren Gegenden in dieſem Jahre eigentlich wenig zu erwarten geweſen, und wenig hat geſchehen können. Andererſeits iſt auch die Geſellſchaft ihrer beſchränkten Mittel wegen, die bis jetzt nur aus den prekairen jährlichen geringen Beiträgen beſtehen, und viele Rückſichten auflegen — im Stande geweſen, als Geſellſchaft im Allgemeinen weniger wirken zu können, als durch das, was einzelne Mitglieder für das Intereſſe der Landwirthſchaft im Vaterlande, durch ihre eigenen Mittel, aus Gemeinſinn zu thun ſich haben bewogen gefühlt.

Die Geſellſchaft als Geſellſchaft hat ſich darauf beſchränken müſſen, vorzüglich nur ihre begonnenen Anſtalten zu unterhalten; ſie hat an Erweiterung derſelben oder an die Aufnahme und Verfolgung neuer Richtungen noch nicht denken können.

Zuvörderſt das Verſuchsfeld hat in dieſem Jahre fortgefahren, wie bisher unter der Leitung des Herrn Rentmeiſtersgehülfen L. Worms, ſeine Wirkſamkeit zu bethätigen. Es ſind mehrere Verſuche mit neuen Getreide-, Kartoffel- und Futterkräuterarten gemacht worden, die manche belehrende Reſultate geliefert haben, wie der Jahresbericht über das Verſuchsfeld ausweiſt, der in den „Mittheilungen“ veröffentlicht werden wird. Auch ſind an mehrere Mitglieder der Geſell-

ſchaft unentgeltlich Quantitäten Sämereien ꝛc., wie der der Geſellſchaft vorgelegte Jahresbericht angiebt, zu größern anzuſtellenden Verſuchen überlaſſen worden.

Gern hätte die Geſellſchaft für die landwirthſchaftliche Modellkammer mehr gethan, wenn nicht die Anſchaffung von aus- oder inländiſchen Modellen ſo manchen Schwierigkeiten unterworfen, und die Mittel der Geſellſchaft ſelber nicht ſo beſchränkt wären. Es hat in dieſem Jahre nichts angeſchafft werden können. Das Lokal iſt das von Einem kurländiſchen Domainenhofe freundlichſt eingeräumte geblieben, wo auch der Beſuch von Mitgliedern der Geſellſchaft in den dazu beſtimmten Nachmittagsſtunden des Donnerſtags, ſtattfinden kann.

Die Bibliothek der Geſellſchaft iſt ſo viel als möglich vermehrt worden, theils durch einige von ihren Verfaſſern oder Verlegern eingeſandte Schriften, theils und beſonders durch die Anſchaffung der vorzüglichſten ausländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitſchriften. Auch haben das Domainen-Miniſterium, die kaiſerlich freie ökonomiſche Geſellſchaft zu St. Petersburg, die kaiſerlich ökonomiſche Geſellſchaft zu Moskau, die livländiſche ökonomiſche Geſellſchaft, die königlich-oſtpreußiſche Geſellſchaft, fortgefahren, uns die von ihnen herausgegebenen Zeitſchriften mitzutheilen. Alle dieſe Zeitſchriften ſtehen, nach bei der Redaktion unſerer „Mittheilungen“ gemachtem Gebrauche, jedem Mitgliede der Geſellſchaft offen; ſo wie die übrige Bibliothek, deren Beaufſichtigung und Verwaltung freundlichſt der Herr Ritterſchaftaktuarius v. Rutenberg fortwährend ſich unterzogen hat. Das von Einer kurländiſchen Ritterſchaft gefälligſt eingeräumte Lokal der Bibliothek befindet ſich wie früher in dem Ritterhauſe.

Die meteorologiſchen Inſtrumente (vgl. kurl. landw. Mitth. 1842 No. 4 Jahresbericht pag. 28) ſind zu Anfange des abgelaufenen Jahres dem Herrn Oberlehrer Kollegienrath v. Engelmann, der das mühſame Geſchäft der meteorologiſchen Beobachtungen übernommen hat, übergeben worden. Es ſind von ihm im Laufe des Jahres die Beobachtungen unausgeſetzt angeſtellt, und die Reſultate derſelben werden der Geſellſchaft hier vorgelegt werden.

Die von der Geſellſchaft herausgegebene Zeitſchrift der „Landwirthſchaftlichen Mittheilungen“ hat ſich in dem abgelaufenen Jahre durch mehr verbreitete Theilnahme eines beſondern Gedeihens zu erfreuen gehabt; indem nicht nur der Leſerkreis ſich über mehrere Provinzen des Reiches, namentlich die Oſtſeeprovinzen, ausgedehnt hat, auch mehrere Aufſätze beifällig von andern Zeitſchriften des Reiches aufgenommen worden ſind, — ſondern auch mehr als jemals Originalaufſätze, über funfzig an der Zahl, einliefen, ſo daß jedes Blatt oft zwei bis drei Originalaufſätze hat enthalten können. Auch für das gegenwärtige Jahr ſind bereits an 20 Arbeiten eingegangen und mehrere ſind zugeſagt. Von den vorigjährigen Arbeiten ſind nur drei bis vier theoretiſchen, die übrigen alle praktiſchen Inhalts geweſen. Die Geſellſchaft ſieht — wie es auch gleich am Anfange bei der Gründung der Geſellſchaft ausgeſprochen worden — die Erhaltung und den Fortgang der Zeitſchrift, als eine ihrer Hauptaufgaben an. Es gilt hier eine wichtige Angelegenheit, nämlich einen Centralpunkt für die landw. Intereſſen dieſer und der angrenzenden, unter gleichen oder analogen klimatiſchen Verhältniſſen ſtehenden Provinzen zu ſchaffen, wo jeder Landwirth nicht nur diejenigen Fortſchritte in der Landwirthſchaft des Auslandes, die ſich für unſere Verhältniſſe zur Nachahmung eignen — und zwar durch hier gemachte Verſuche beſtätigt oder verworfen — kennen lernt, ſondern wo auch jeder Landwirth durch Anfragen in Korreſpondenzform, für alle ſeine Bedürfniſſe ſich Raths holen und Rath finden kann, wo er ſeine Erfahrungen, Verſuche — mißglückte ſind eben ſo wichtig als geglückte — zum Nutzen Anderer niederlegen und Andere ſie gebrauchen, ſich vor Schaden und Nachtheil hüten, oder Vortheile daraus ziehen können.

In den Kreis der Wirkſamkeit der Geſellſchaft — wenn auch indirekt — gehört auch zweifelsohne die Leiſtung und Thätigkeit einzelner Mitglieder derſelben, aus ihren eigenen Mitteln, ſo wie die Ausdehnung der agronomiſchen Fortſchritte im Allgemeinen. So hat der Wieſenbau ſich in den beiden letzten Jahren ſehr ausgedehnt in dieſer Provinz, und bedeutende Vortheile geſchafft; ein Bericht darüber für das Jahr 1844 von dem Rieſelmeiſter Böttiger befindet ſich in unſeren Mittheilungen (Jahrgang 1845 No. 14). Berichte für das Jahr 1845 werden in dem gegenwärtigen Jahrgange gegeben werden, und für das Jahr 1846 werden bedeutende Arbeiten des Wieſenbaues auf den Ritterſchaftsgütern in Angriff genommen werden, und das allgemeine Intereſſe an dieſem Gegenſtande ſich ſteigern.

Man iſt vollkommen berechtigt, die zunehmende Verbreitung und Anwendung von landwirthſchaftlichen Maſchinen, als einen bedeutenden Fortſchritt in der Landwirthſchaft zu betrachten. Bei der vorhandenen großen, man kann faſt ſagen unüberſeh-

baren Maſſe ſolcher Maſchinen, iſt allerdings die Auswahl ſchwierig und erfordert Umſicht; doch das Beſte bewährt ſich bald. So ſind ſeit Kurzem von der Ranſomeſchen Dreſchmaſchine — ſo viel der Geſellſchaft durch ihre Mitglieder bekannt iſt — 7 Exemplare nach Kurland gekommen, theils direkt aus Schottland, theils aus Deutſchland verſchrieben. Viel geſchieht dabei für Reinigungs- und Windigungsmaſchinen. Die Urtheile über die Ranſomeſche Dreſchmaſchine ſind noch nicht gleichlautend. Hoffentlich werden wir bald im Stande ſeyn, mehrere Urtheile darüber in unſeren Mittheilungen zu geben.

Eine für unſere Gegenden höchſt wichtige Angelegenheit iſt bei der ſteigenden Schafzucht noch um ſo mehr die Viehzucht, theils im Allgemeinen, theils beſonders in Beziehung auf das Rind- oder Milchvieh, und auch Schweinezucht. Schweine von der engliſchen und von der chineſiſchen Race ſind nach Kurland gekommen. Wir werden ſpäter über das Gedeihen derſelben in unſeren „Mittheilungen“ berichten.

Desgleichen haben drei Mitglieder der Geſellſchaft Ayrſhire's Rind- oder Milchvieh kommen laſſen; ein Bericht darüber ſo wie über die gewonnenen Reſultate findet ſich bereits in unſeren Mittheilungen des verfloſſenen Jahres (No. 13); zwei andere ſind heute der Geſellſchaft vorgelegt. Entfernter, zwar in unſerm Geſichtskreiſe, doch nicht minder intereſſant iſt ein hier begonnener Verſuch, im Seidenbau, über den heute der Geſellſchaft eine kurze Relation vorgelegt wird, und die auch ſpäter in unſerer Zeitſchrift mitgetheilt werden ſoll.

Faſſen wir Alles zuſammen, was von und durch die Geſellſchaft, direkt und indirekt für das Fortſchreiten der Landwirthſchaft in unſern Gegenden geſchehen iſt — wobei wir, da es nicht in unſern Bereich gehört, nur auf die Leiſtungen anderer uns verwandten Geſellſchaften in dieſen Provinzen hindeuten dürfen — ſo ergiebt ſich wohl evident genug der bedeutende Einfluß einer ſolchen ökonomiſchen Geſellſchaft nicht nur auf die bloße Entwickelung der Landwirthſchaft in einer Provinz, ſondern auch auf die materiellen Vortheile im Gemeinwohl derſelben. Es dürfte ſich alſo wohl nur als ein nicht einmal ernſtlich gemeintes Vorurtheil zu Tage legen, die Behauptung, daß durch die Exiſtenz einer landw. Geſellſchaft in einer Provinz, man eben nicht mehr Korn über die Saat bemerke. Gewiß, man kann den Werth, die Bedeutſamkeit einer Geſellſchaft nicht abmeſſen nach dem, was die Geſellſchaft eben als Geſellſchaft mit ihren geſellſchaftl. Fonds in die Augen Fallendes wirkt — ſondern an dem Geiſte der Betriebſamkeit und des theoretiſchen wie praktiſchen Fortſchrittes, indem Privatperſonen, ſie mögen nun Mitglieder der Geſellſchaft ſeyn oder nicht — ſeitdem wirken, arbeiten und denken. Das iſt eben das Charakteriſtiſche der Wirkſamkeit einer praktiſchen Geſellſchaft, namentlich einer landwirthſchaftlichen, daß wenn man nur die Spanne weniger Jahre im Auge hat, man eben nicht viel Augenfälliges bemerken kann, — aber man muß den Zuſtand des ganzen Kreiſes berückſichtigen, neben einander ſtellen, was damals war und was jetzt iſt, und dann ſeine Schlußfolge ziehen.

In dieſen Beziehungen demnach fühlt ſich der „engere Ausſchuß“ tief verpflichtet, indem er heute ſeine Jahresarbeit beendigt, — nicht nur allen Mitgliedern der Geſellſchaft, ſondern auch allen, die mit größerer oder geringerer Theilnahme dem Gange der Geſellſchaft gefolgt ſind, — ſeinen herzlichſten Dank zu ſagen; mit der Hoffnung, daß jedes folgende Jahr die Sympathien für die Beſtrebungen dieſer landw. Geſellſchaft wachſen, ihren Einfluß auf das Gemeinwohl immer mehr und mehr reifen ſehen werde.

Agronomiſche Neuigkeiten.

Ausländiſche. Düngerwirthſchaft. Damit beim Pferdemiſt das Ammoniak, welches den weſentlichſten Beſtandtheil des Düngers ausmacht, nicht verloren gehe, empfiehlt Schattemann im „Kultivateur“, zur Düngerſtätte einen Platz zu wählen, der, nach zwei Seiten hin ſich erhebend, in der Mitte ſo tief iſt, daß das abfließende Waſſer ſich ſammeln könne; in dieſer Vertiefung wird eine Pumpe aufgeſtellt, um den Dünger nach Befinden daraus wieder anzufeuchten, nachdem man ihn vorher hat feſttreten laſſen; das Ueberſchütten mit pulveriſirtem Gyps oder ſchwefelſaurem Eiſen iſt außerdem auch noch rathſam. — Oekonomierath Geyer läßt den Miſt auf einen Haufen fahren und mit dem fünften Theil Erde vermiſchen, obenauf dann auch noch mit Erde bedecken, wobei der Miſt im Frühjahre ſich in dem erwünſchten halbfaulen Zuſtande befindet. (Muſſehls prakt. Wochenbl.) — Nach dem Warendorfer Wochenblatte iſt die ausgelaugte Aſche der Seifenſieder auf jedem Boden für den Lein ein Hauptdünger. — Dem Wachsthum junger Bäume iſt die Düngung mit Salz höchſt förderlich. (Münſter landwirthſchaftliche Zeitung.)

Torfwirthſchaft. Im Osnabrückſchen benutzt man den Torf und zwar die dort vorhandene filzige Art, auch als Streumaterial, und es geben bei der demnächſtigen Verwendung deſſelben als Dünger zu Wicken und Kartoffeln, beide einen guten Ertrag. (Beyer's landw. Zeit. und Muſſehls prakt. Wochenbl.) — Hafer in bloße Torferde, welche zuvor durch und durch ausfrieren muß und ein Fuß tiefe Gruben damit gefüllt werden, geſäet, wurde 4½ Fuß hoch und lieferte reichlichen vollkörnigen Ertrag. (Verſuche des Fürſten zu Salm-Horſtmar in den landw. Zeit. aus Münſter.)

* Der pommerſche Landwirth v. Verſen füttert ſeine Gänſe anfänglich mit gekochten Kartoffeln, nach 14 Tagen kommt zu dieſen Gerſte, auch vorher gekocht; acht Tage ſpäter gequellte Sommererbſen, ſo daß 10 Gänſe nach Verlauf von 4 Wochen und 4 Tagen neben den nicht gemeſſenen Kartoffeln, bei 1 Scheffel Gerſte und ¾ Scheffel Erbſen, welche lange noch nicht den Geldwerth von 5 Scheffel Hafer erreichen, durchſchnittlich 12 Pfund pro Stück ſchwer ſind und zum Preiſe von 31 Sgr. Abſatz finden. (Sprengel's landwirthſchaftliche Monatsſchrift.)

* Um Baumpfähle dauerhaft zu machen und gleichſam zu verſteinern, werden ſolche mit den zugeſpitzten Enden einige Tage in Kalkwaſſer geſtellt, darauf getrocknet und mit verdünnter Vitriolſäure beſtrichen.

Getreidearten. Der Rathmann und Kämmerer Runge zu Aken an der Elbe macht viel Rühmens von der Himalayagerſte und läßt den Centner mit 4 Thlr. ab; ein Schfl. gemahlen gab 16 gehäufte Metzen ziemlich weißes Mehl, 6 Metzen grobes und 4 Metzen Kleie; andere Hauptvortheile ſind: ſie gedeiht ſehr gut auf Mittelboden, braucht nicht ſtark geſäet zu werden, die Ausſaat kann ſpäter geſchehen, ſie wiegt ſchwerer als Roggen und giebt ſchönes Futterſtroh; Runge erndtete von 2½ Schfl. auf einem im vorhergegangenen Jahre mit Hackfrüchten beſtellt geweſenen Ackerſtücke und zur Gerſte mit friſchem Dünger befahren, 30 Schfl. ſehr ſchöne vollkommene Gerſte, wovon der Berliner Scheffel 86 Pfund wiegt. (Dorfzeitung.) — Generalſekretair Kielmann zu Frankfurt hat eine Art Sommerweizen ſelbſt angezogen und ſo erſt kultivirt, welche von ihm beſonders deshalb empfohlen wird, weil ſie ſich ſehr gut dreſchen läßt; dieſer Sommerweizen iſt aber auch zugleich ſehr ertragreich, denn 2 Schfl. 3 Metzen womit drei Morgen beſäet wurden, was pro Morgen 12 Metzen ausmacht, brachten im Ganzen 42 Schfl., alſo 14 Schfl. vom Morgen, mithin wurde ungefähr das 19te Korn gewonnen; dieſe Art iſt nicht wie die gewöhnliche Art des Sommerweizens, lang gegrannt, ſondern hat eine glatte dem Winterweizen ganz ähnliche Aehre, zeigt auch in der Bildung des Halms und hauptſächlich in der Form und in der Farbe des Korns eine ungemein große Aehnlichkeit mit dem Winterweizen; das Stroh wird vom Vieh gern gefreſſen.

Kartoffelbau. Sprengel zeigt an, daß die oft und viel gerühmte rothblaumarmorirte Kartoffel nach der vorgenommenen chemiſchen Unterſuchung wirklich mehr Stärke enthalte, als alle übrigen von ihm unterſuchten Arten; er hofft in dieſem Jahre über 1000 Schfl. davon zu gewinnen und erklärt ſich bereit, davon abzulaſſen. (Allgemeine Monatsſchrift.) — Schmalz und Sprengel ſprechen in einem Aufſatze über Kartoffelmehlbereitung die Ueberzeugung aus, daß viele Landwirthe beſſer thun würden, ſtatt des Weizens Kartoffeln zu bauen und aus dieſen Mehl, Brod, Zucker, Bier und Branntwein zu bereiten; durch Kartoffeln werde dem Boden ein höherer Ertrag, als durch die beſte Weizenerndte, abgewonnen.

* Unter Pferdekraft bei Maſchinen zur Beſtimmung der Gewalt des Waſſers, des Windes und des Dampfes, verſteht man nach Watt diejenige Kraft, welche in einer Stunde eine Schwere von 1,980,000 ℔ Waſſer oder in einer Minute 550 ℔ einen Schuh hoch in die Höhe hebet; in Bezug auf die Arbeit, die jeden Tag durch eine gewiſſe Zahl Pferde oder mittelſt einer mechaniſchen Gewalt verrichtet werden kann, muß die Tagearbeit eines Pferdes zu acht Stunden, und die durch daſſelbe einen Schuh hoch gehobene Waſſerquantität zu 15,840,000 ℔ angenommen werden; eine Maſchine von zehn Pferdekraft iſt in ihrem täglichen Reſultate einer Gewalt von 30 gleich zu achten. (Arnsberger landwirthſchaftliche Mittheilungen.)

Thierarzneikunde. Gegen Kolik bei Pferden, welche von Erkältung herrührt, hilft ein Trunk von ½ Metze Wachholderbeerenmehl, ½ ℔ Wermuth und Kamillenthee gekocht und warm eingegeben. (Kielmann's landw. Wochenbl.) — Sprengel's Monatsſchrift bringt einen Aufſatz aus dem Engliſchen über die Wirkungen der Arzneimittel bei Pferden, wonach die Verabreichung von Arſenik beim Rotz der Pferde, ſelbſt in geringer Quantität, den Tod zur Folge hat. — Die Steinkeſche Latwerge, als das ſicherſte Mittel bei Rindviehſeuchen, beſteht aus 2 Löffel voll Theer, 2 Hände voll Salz, 1 Hand voll Knoblauch, 1 Löffel Mutterkraut, 1 Löffel voll Peſtilenzkraut, 1 Löffel voll Meerrettig,

2 Löffel voll gebrannte und geſtoßene Wachholderbeeren und 1 Löffel voll Angelikawurzel, alles gemiſcht und 1 Löffel voll des Morgens dem Vieh ins Maul mit einem Pinſel geſtrichen. (Dorfzeit.) — Landkammerrath Thümmler im Altenburgiſchen berichtet über die gute Wirkung der homöopathiſchen Kur bei Hausthieren; ſeine ganze Apotheke für dieſe Heilart hat ihm nur 1 Thlr. 8¾ Sgr. gekoſtet. (Löbe's Dorfzeitung.) — Göbel in Groß-Schweinern hält die Inokulation für das einzig ſichere und unfehlbare Mittel zur Erforſchung, ob Anſteckung oder andere Schädlichkeiten die Lungenſeuche hervorgerufen haben. (Sprengels landw. Monatsſchrift.) — Die reine Pottaſche hat ſich, Abends und Morgens zu 1 bis 2 Loth gegeben, durch Dr. Lux in Leipzig einen beſondern Ruf in dieſer Krankheit erworben.

Milchwirthſchaft. Nicht nur eben ſo gute, ſondern eine wohlſchmeckendere Butter ſoll man erhalten, wenn Milch ſtatt Sahne verarbeitet wird; Fink macht ſein ſchon ſeit einer Reihe von Jahren hierbei beobachtetes Verfahren bekannt, welches in der Hauptſache darin beſteht, der ſüßen Milch, damit die Butter ſich leichter ſcheide, etwas Buttermilch zuzugießen, worauf ſie bei einer angemeſſen warmen Stellung von circa 10 Grad nach 24 Stunden durchaus nicht ſchwerer als Sahne zu buttern iſt; das Butterfaß wird vor dem Buttern mit kochendem Waſſer ausgebrüht, und die Milch durch einen Zuſatz von kochendem Waſſer noch mehr erwärmt, wodurch die Zeit des Butterns um vieles ſich verkürzt. (Muſſehls prakt. Wochenbl.) — Oekonomiekommiſſionsrath Schramm giebt in einer Beſchreibung ſeiner Reiſe durch die Schweiz die Meinung ab, daß es keineswegs der Schweizeralpen bedarf, um in Norddeutſchland einen dem Schweizer ähnlichen Käſe zu fabriziren, ſondern lediglich und allein der eingeübten, mit allen Handgriffen vertrauten Menſchen, um ihn eben ſo gut wie dort herzuſtellen. Deshalb ſoll man darauf bedacht ſeyn, tüchtige Käſemeiſter aus dem Emmenthal zu engagiren; die von ihm beobachteten Handgriffe der Schweizerkäſefabrikanten ſind im 2ten Hefte des XI. Bandes von Sprengel's Monatsſchrift niedergelegt. (Vgl. unſ. landw. Mitth. dieſes Jahr No. 4.)

* Nach Rahm's Vortrag beim landw. Vereine in Berlinchen iſt die Wirkung der Torfaſche als Düngungsmittel auf Wieſen, beſonders auf trocken gelegten ausgezeichnet; die Menge des gewonnenen Futters erreicht im erſten Jahre gewöhnlich gegen früher den doppelten Ertrag, und erſt im vierten Jahre iſt eine neue Aſchdüngung nöthig. (Georgine.)

Düngerwirthſchaft. Moorwieſen werden durch Auffahren von Kalkſteinen und deren Bedeckung mit Erde verbeſſert. (Münſter landw. Zeit.) — Wo bei bündigem Boden reine Brache gehalten wird, iſt es vortheilhafter, den Dünger ſchon im Stalle mit Urin möglichſt vollſtändig zu ſättigen, dann gleich aufs Feld zu bringen, und unterzupflügen, als jene Sättigung erſt auf dem Hofe durch fortwährendes Begießen mit Jauche zu bewirken; ſchon der viel geringeren Arbeit und des geringeren Verluſtes durch Verflüchtigung luftartiger Beſtandtheile wegen; bei dieſem Verfahren iſt aber ein ſehr tiefer Bau des Stalles, deſſen Boden ſich dann allmählig erhöht und worin das Vieh unangebunden herumgeht, erforderlich. (Verh. des rheinpreuß. Landwirths und Bonn. landw. Vereinzeit.) — Die Wirkung des Gypſes iſt nur dann augenfällig, wenn er im Herbſte ſchon über das Winterkorn und die gut entwäſſerten Wieſen geſtreut wird; indeß wirkt er hauptſächlich nur auf kalkhaltigen oder gemergelten Ländereien. (Staudinger's landw. Berichte aus Weſtphalen und Arnsberg.) — Nach Schmalz äußert der Gyps auf magerm Boden gar keinen Erfolg, auf Boden aber, der in ziemlich guter Düngung gehalten wird, thut er Wunder, beſonders wenn der Boden mit Schafmiſt gedüngt worden war; die Schwefelſäure wirkt bei der Gypsdüngung am meiſten, daher kann man da, wo ſich kein Gyps vorfindet, ſchwefelhaltige Braunkohle oder Torf anwenden. (Sprengel's landw. Monatsſchrift.) — Nach Löfflers praktiſchen Verſuchen iſt die Düngung mit Schwefelſäure wohlfeiler, als die mit gewöhnlichem Gyps. (Darmſtädter landw. Zeitung.) — Ein Theil Knochen, welchem Schwefelſäure zugeſetzt war, hat nach Verſuchen in England, in ſeiner Wirkung ſechs Theile auf gewöhnliche Weiſe zur Düngung angewendete Knochen übertroffen. (Sprengel's landw. Monatsſchrift.) — Spätere Ueberſtreuung des Klees mit Gyps hat ſich wirkſamer gezeigt, als die frühere; Schmalz will ſchon vor 6 Jahren Wunder erlebt haben, wenn er dies im Frühjahre unternahm, nachdem die Vegetation bereits thätig geworden; das Verhältniß iſt 3 Schfl. auf 2½ Morgen.

Ackerbau. Für unkrautwüchſigen Boden bewährt es ſich, nicht allein den Weizen ſondern auch den Roggen und 2jährigen Klee im Frühjahre zu eggen. (Landwirtſchaftliche Reiſebemerkungen in Sprengel's Monatsſchrift.) — Dr. Bongard theilt ſeine Anſichten über die Vorzüge einer regelmäßigen oder unregelmäßigen Felderwirthſchaft mit; was die Brache betrifft, ſo

kann dieſelbe hiernach bei einer doppelten Schicht von Dammerde wegfallen, bei einer einfachen hingegen muß ſie zur Vernichtung des Unkrauts zwiſchen die Saaten eingeſchoben werden, und dies um ſo öfterer, je weniger Kraft der Boden an ſich beſitzt und je weniger gedüngt wird. (Bonn. landw. Zeit.) — Durch die Trockenlegung der Aecker in England nach dem Smithſchen Syſtem ſollen erſtaunenerregende Wirkungen und ein doppelter, ja dreifacher Ertrag zu erzielen ſeyn; zu dieſem Zwecke werden parallel neben einander laufende, 21 Fuß von einander entfernte unterirdiſche Kanäle angelegt, und dieſe mit Steinen ausgefüllt; der Grund eines jeden iſt 30 Zoll unter der Oberfläche; die Steine werden mit Raſen bedeckt. Die erſte Frucht iſt Weizen, nach vollbrachter Erndte deſſelben wird der ganze Acker mit einem beſonderen Pfluge ſechszehn Zoll tief umgepflügt, wobei der tiefere Boden nicht umgewendet und nicht in die Höhe gebracht wird; alsdann bleibt das Feld ganz ohne Furche und Abzugsgräben und das Waſſer muß durch die Erde in die unterirdiſchen Kanäle ſikern; bei dieſer Behandlung des Ackers werden gar keine Beſtandtheile des Düngers fortgeſchwemmt, ſondern dieſe dringen mit dem Waſſer in die Erde, nach jener Arbeit bleibt das Land 2—3 Jahre ohne Dünger und wird in gewöhnlicher Tiefe von 2—3 Zoll geackert, erſt nach 5—6 Jahren wieder in der Tiefe von 16 Zoll; diesmal aber werden die untern Erdſchichten mit der obern gemiſcht; der dürreſte Kiesſand ſoll bei dieſer Behandlungsweiſe fruchtbar werden, weil das Waſſer und die Luft ihn beſtändig durchdringen können und ihn kräftigen. (Königsberger landw. Vereinsverh.) — Nach den von den Mitgliedern des landw. Vereins zu Neuenburg gemachten Erfahrungen hat das Aufeggen der Weizenſaaten ſich nützlich erwieſen, wenn es galt, die auf ſtrengerem Boden bei den ſcharfen Frühjahrswinden ſich häufig bildende feſte Borke der Ackerkrume zu brechen, und die durch die gehemmte Verbindung zwiſchen Luft und Boden herzuſtellen, oder die im Herbſte nicht genügend zerkleinerten Erdklöße zu zerſtören. (Marienwerder landw. Mitth.) — Von dem Aufeggen der Roggenſaaten war eine günſtige Einwirkung auf das Wachsthum nicht beobachtet worden, wohl aber wird für leichten Boden das Walzen derſelben empfohlen, um die durch den Froſt gelockerte Krume an die Wurzel feſter anzudrücken. (Marienwerder landwirthſchaftliche Mittheilungen.)

* Sylveſter's Verſuche in England, die Mauern gegen Feuchtigkeit zu ſchützen ſind vollkommen gelungen; man beſtreicht nämlich die Wände mit einer heißen Auflöſung von ¾ ℔ Seife in 10 ℔ Waſſer, und nach 24 Stunden mit einer Auflöſung von ½ ℔ Alaun in 40 ℔ Waſſer.

* Um die Kartoffeln bis Mitte Sommers gut zu konſerviren, werden ſie im Frühjahre, ehe ſie gekeimt haben, in einer Sandgrube mit etwas Stroh und einer 2 bis 2½ Fuß dicken Erdſchicht dicht und feſt bedeckt. (Archiv der Landwirthſchaft und Marienwerder landw. Mittheilungen.)

* Mit dem Verkauf der im monatlichen Anzeiger No. 11 und 12 pro 1842 als höchſt einfach beſchriebenen Ziegelpreſſe von E. L. Müller in Wien iſt jetzt Mendelſohn's polytechniſche Agentur in Berlin beauftragt; die Maſchine läßt ſich auch zum Preſſen von Torf und Braunkohlen benutzen; ſie iſt größtentheils aus Gußeiſen zuſammengeſetzt, ſehr wohlfeil und kann von einem gewöhnlichen Schmiede ausgebeſſert werden. Sie wird auf dem Schlagtiſche, wie ſolcher in allen Ziegeleien gebräuchlich iſt, aufgeſchraubt und kann von dem gewöhnlichſten Tagelöhner gehandhabt werden; die Erzeugungskoſten der Ziegel ſtellen ſich nicht höher, als bei mit freier Hand geſchlagenen, dabei ſind ſie beſſer und dauerhafter als durch andere Maſchinen bereitete.

Viehzucht. In der Schweiz werden die Milchkühe auch noch zur Ackerarbeit ſtatt der Ochſen verwendet, und doch ſind ſie dabei viel fetter als anderswo der größere Theil der Ochſen; durch Beihülfe von Salz, das man ihnen alle Tage giebt, werden ſie in den Stand geſetzt, alle Nahrung die man ihnen darreicht, möglichſt vollkommen zu verdauen und ſich anzueignen; jede Kuh verbraucht je nach der Jahreszeit 1 ℔ und darüber in jeder Woche. (Königsb. landw. Vereinsverh.) — Ein Berichterſtatter aus Oſtpreußen führt an, daß Beiſpiele vorliegen, wonach nicht ſelten die inländiſchen Viehracen das gewähren oder erreichen laſſen, was von theuer erkauften ausländiſchen, erwartet und zuweilen nicht erreicht wird. (Sprengel's landw. Monatsſchrift.) — Der Pommerſche Landwirth von Damitz giebt eine Gegenüberſtellung der Koſten und des Ertrags bei der Rindvieh- und Schafhaltung, wornach die Rindviehzucht jetzt unzweifelhaft lohnender iſt; eine Kuh braucht z. B. nur 28 ℔ Heuwerth Futter, ſo viel als 12 Schafe verzehren und bringt 38 Rthlr., die Schafe nur 12 bis 14 Rthlr. zuſammen, die Kuh alſo circa 3 mal mehr, als eine gleiche Anzahl Schafe. (Sprengel's landw. Monatsſchrift.)

Korrespondenz.

16) Aufforderung. „In vielen Gegenden Rußlands könnte durch Einführung der Dampfschifffahrt, Landbau und Handel und mithin allgemeiner Wohlstand ungemein befördert werden, allein bei dem jetzigen Stande dieses Beförderungsmittels, der mit so großen Kosten verknüpft ist und, was das Wichtigste ist, eine bedeutende Wassertiefe verlangt, ist die Einführung desselben nicht überall möglich. So ist z. B., ohne der vielen andern weniger bedeutenden Flüsse zu gedenken, selbst unsere Wolga zwischen Rybinsk und Twer, für alle Zeit den Dampfschiffen wie sie jetzt gebaut werden, verschlossen, einzig und allein wegen Mangel an der nöthigen Wassertiefe. — Unser Tichwinsches Kanalsystem, welches den Wasserweg von St. Petersburg nach Rybinsk, im Vergleich mit dem Wyschnewolotzkischen um mehr als 500 Werst und gegen das Mariensystem um mehr denn 200 Werst verkürzt und dabei von allen den Hindernissen befreit ist, welche die Schifffahrt auf dem Wyschnewolotzkischen System, wegen der Borowitzkischen Stromschnellen und auf dem Mariensystem wegen des gefährlichen weißen Sees und der Untiefen der Schekßna, erschweren, — auch dieser Tichwinsche Kanal kann nicht mit Dampfschiffen befahren werden, sowohl weil die Schleusen für die Schaufelräder zu eng sind, als auch weil die geringe Wassertiefe die Anwendung der Archimedischen Schraube verbietet. — Und dasselbe gilt auch von dem jetzt in Werk begriffenen Kanal, der die obere Wolga, unweit Kortschew, mit dem Moskwaflusse verbinden soll.

Der Zweck der Erfindung, mit der wir ihrer Wichtigkeit wegen unsere Leser bekannt zu machen für Pflicht halten, und deren Plan und Beschreibung nebst Bitte um Ertheilung eines 10jährigen Privilegiums beim Departement der Manufakturen und des innern Handels eingereicht worden ist, besteht in einer ganz neuen Art der Anwendung der Dampf- oder animalischen Kraft, bei welcher die bewegenden Theile gar nicht ins Wasser reichen, so daß das Fahrzeug auf Wassern fahren kann, die nicht mehr als 4 auch sogar nur 3 Werschock Tiefe haben; dabei kann es vor- und rückwärts gehen ohne umzudrehen, und rechts und links wenden ohne vom Steuerruder regiert zu werden, folglich selbst auf sehr schmalen und seichten Flüßchen und unter Brücken gehen. — Diese Erfindung ist geprüft und erprobt worden und kann schon in diesem Frühjahre in Anwendung gebracht werden. Die dabei wirkende Dampfkraft ist so gering, daß bei gleicher Kraft die Maschine nur ein Fünftel des Gewichts der gewöhnlichen jetzt üblichen Dampfmaschinen hat und nur ein Drittel so viel kosten wird wie diese. — Ein nicht geringer Vortheil dieser Erfindung besteht auch darin, daß die darnach gebauten Böte auf Flüssen während des Eisganges, im Frühling und Herbst auf der Newa, Düna, dem Dniepr ꝛc. gehen können.

Der Erfinder sucht einen Kompagnon mit gehörigen Geldmitteln, um ein Privilegium zu nehmen und ein nach seinem System eingerichtetes Fahrzeug zur Probefahrt zu bauen. Name und Adresse des Erfinders sind in der Redaktion der Zeitung (Мануфактурныя и Горнозаводскія Извѣстія) zu erfahren."

Die Redaktion der genannten Zeitung befindet sich im Hause der katholischen Kirche, Eingang vom Platze des Michailowschen Palais in St. Petersburg.

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. Juni 1846.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen I. u. 2. Serie	109½	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	103	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp . . .	—	—
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	94	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl. .	100½	101
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pari	100½
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreise.

Libau, d. 8. Mai 1846.		**Riga**, d. 15. Juni 1846.			
Weizen, p. Tsch . . .	9 à 9½ R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	340 K.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	250 K.
Roggen, p. Tsch. . .	5 à 5½ R.	Roggen, pr. ⅓ =	220 K.	Hanf, pr. Spf.	2598 K.
Gerste, p. Tsch. . . .	4 à 4⅓ R.	Gerste, pr. ⅓ =	170 K.	Flachs, pr. Spf. . . .	3335 K.
Hafer, p. Tsch.	2⅔ à 3 R.	Hafer, pr. ⅓ =	120 K.	Butter, pr. Lpf	220 K.
Erbsen, p. Tsch. . . .	7 à 8 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	300 K.	Salz, fein, pr. T. . . .	425 K.
Leinsaat, p. Tsch. . .	5 à 5½ R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	300 K.	— grob, pr. T. . . .	480 K.
Hanfsaat, p. Tsch. .	4 R.			Häringe, pr. T. . . .	680 K.
Flachs, 4 B., p. Brk.	34 R.				
Butter, glb., p. Pud	4 R.				
Salz, S. Ubes, p. Lst.	82 R.				
— Lissabon, = =	76 R.				
— Liverpool, = =	68 à 70 R.				
Häringe, p. Tonne .	5¾ R.				

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No 201.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 13. 

1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieſer landwirthſchaftlichen Zeitung erſcheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis iſt 3 Rubel Silb., über die Poſt 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beſtändigen Sekretaire der Kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft, Herrn Kollegienrath v. Braunſchweig (in deſſen Hauſe in der Swehthöffſchen Straße), an den auch alle Briefe, Geldſendungen und Beiträge zur Aufnahme in dieſe landwirthſchaftliche Zeitung unter der Addreſſe: „an die Redaktion der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitung in Mitau“ eingeſandt werden. Beſtellungen können durch alle reſpektive Poſtämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Auf Vorſtellung des Kurländiſchen Domainenhofes iſt dem Beamten dieſer Palate, dem Kollegienaſſeſſor W. v. Engelmann *) für die Bearbeitung der Kurländiſchen Flora und für dazu gehörige von ihm angefertigte Herbarium vivum aus dem Miniſterium der Reichsdomainen auf Grundlage Allerhöchſten Befehls vom 21ſten Februar 1844 eine goldene Medaille, an Werth 150 Rub. S., und das darüber ſprechende Patent d. d. 16. April 1846 sub No. 1607 ertheilt worden.

Bei dem Konkurſe pro $18^{45}/_{46}$ iſt eine von dem Oberveterinairarzt zu Mitau und Korreſpondenten des gelehrten Komité's beim Miniſterium der Reichsdomainen, Wilhelm Heinrich Adolphi **), mit der Deviſe: „Ulitati publicae“ eingereichte Preisabhandlung über beſſeren Bau der Viehſtälle in den Gouvernements Ehſtland, Livland, Kurland, Kowno und Wilna vom gelehrten Komité des Miniſteriums der Reichsdomainen der ehrenvollen Erwähnung gewürdigt worden.

Allerhöchſte Geſchenke. S. M. der Kaiſer haben auf allerunterthänigſte Vorſtellung des Miniſters der Kaiſerlichen Domainen, welche ſich auf das Zeugniß des Präſidenten der Kaiſerlichen Geſellſchaft für Landwirthſchaft zu Moskau gründete, am 7ten April Allergnädigſt zu verleihen geruht:

1) dem Vicepräſidenten, wirklichen Staatsrath Prokopowiſch-Antonski den St. Stanislausorden 1ſter Klaſſe; 2) dem beſtändigen Sekretaire, wirklichen Staatsrath Maßlow eine Tabatiere mit dem Kaiſerlichen Namenszuge; 3) dem Inſpektor der Landwirthſchaftsſchule Belikow, den St. Annenorden 3ter Klaſſe; 4) den Beamten: Beſſomykin, Kruber und dem Grafen Tolſtoi Allergnädigſte Geſchenke.

Kiſchinew. Am 15ten Mai fanden hieſelbſt im Beiſeyn der hieſigen Honoratioren und einer zahlreichen Menge von Zuſchauern, die zu Beförderung der Pferdezucht in Beſſarabien eingerichteten Wettrennen und die von S. M. dem Kaiſer beſtimmten Preiſe Statt. Unter den bei dieſen Rennen konkurrirenden ſechs Pferden trug der dem Generaladjutanten L. A. Naryſchkin gehörige Hengſt von eigener Zucht, Aſter, den erſten Preis (einen ſilbernen Becher, 1500 Rub. B. A. an Werth) davon; den zweiten Preis (500 Rub. B. A.) erhielt der Hengſt Keniges, gehörig der Gutsbeſitzerin Maria Meleli.

St. Petersburg. Seit dem 1ſten April d. J. erſcheint in Odeſſa auf Veranſtaltung des Miniſteriums der Domainen und zunächſt unter Mitwirkung der Verwaltung der, in Rußland gegründeten Kolonien fremder Einwanderer, ein Unterhaltungsblatt für deutſche Anſiedler im ſüdlichen Rußland, das zwar zunächſt den Intereſſen des landwirthſchaftlichen Gewerbes gewidmet ſeyn, nebenbei aber auch andere, die bäuerlichen Verhältniſſe überhaupt angehende, Gegenſtände in den Geſichtskreis unſerer deutſchen Landleute bringen wird. Redakteur deſſelben iſt der den Forſtleuten Südrußlands vortheilhaft bekannte Ph. Jänſch, ein geborner Anhaltiner, ein Mann, der neben guten theoretiſchen Kenntniſſen eine in den Grundbedingungen des hieſigen Landbaues wohlbewanderte Praxis be-

*) Auch Mitglied der kurländiſchen ökonom. Geſellſchaft.
**) Gleichfalls Mitglied der kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft.

sitzt. Wie die ersten uns vorliegenden Proben zeigen, bringt er zu seinem neuen Berufe noch eine gar werthvolle Fertigkeit mit, nämlich die in Schrift sich verständlich und in einer dem Geschmacke des deutschen Landmannes zusagenden Weise ausdrücken zu können. Bei der Wirthlichkeit, die unsere in den weiten Provinzen des Reichs zerstreuten Stammgenossen als das schönste Vermächtniß ihrer Vorfahren von Geschlecht zu Geschlecht sorgsam fortpflegen, steht zu erwarten, daß sie die ihnen gewährte Gunst, die zugleich ausspricht, wie sehr die Regierung es sich angelegen seyn läßt, die Keime industrieller Intelligenz unter ihnen weiter zu entwickeln, mit dankbarer Freude begrüßen werden, ja es ist nicht zu zweifeln, daß sich viele unter ihnen auch als Mitarbeiter an der neuen Zeitschrift betheiligen werden. An Erfahrung kann es ihnen auf dem für die Wissenschaft des Landbaues so interessanten Boden der Südgouvernements unseres Reiches nicht gebrechen und Schreibfertigkeit haben sie bei der guten Schulbildung, die sie genießen, beinahe alle. Gleich die erste Nummer des Unterhaltungsblattes enthält in einer Beilage eine für die Produktion jener Gegenden geschriebene „Anweisung zum Tabacksbau“ von dem bekannten Mennoniten an der Molotschna Kornies, die wie dem Inhalte so der Fassung nach gleich vortrefflich ist. Wir empfehlen daher unbedenklich die Zeitschrift dem in- und ausländischen Publikum und werden nicht unterlassen, von Zeit zu Zeit über deren Fortgang in diesen Blättern Rechenschaft zu geben.

Privilegiengesuch. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels zeigt an, daß es am 12ten Februar vom Stabsrittmeister Baron G. K. Vietinghoff eine Bittschrift um Ertheilung eines 10jährigen Privilegiums auf eine von ihm erfundene Pferdehebelpresse und auf die Anwendung des Krummzapfens (doppelten Kurbel) auf die Pferdepresse beim Auspressen des Runkelrübensafts, des Stearins und der Pflanzenöle, angenommen hat.

Aufsätze.

Warum entstehen auf dem Lande so viele Feuerschäden?

Motto: „Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch beschützt, bewacht.“
Schiller.

Mit Recht kann man fragen: warum entstehen noch so wenige? und wer das Leben auf dem Lande in seinen einzelnen Theilen, besonders in den Bauergesinden (Dörfern) genau kennt, wird diese zweite Frage nicht wunderlich finden. Der Mensch liebt das Feuer, achtet es aber auch wenig; ersteres weil er die Wohlthat und Annehmlichkeit begreift und fühlt, letzteres weil ihm entweder die große Sorgfalt lästig ist, oder er die Gefahr nicht immer kennt, oder sie leichtsinnig und oft muthwillig übersieht. . . . . .

. . . . . .

Die Ursachen, wodurch Feuerschäden entstehen, sind am meisten folgende:

1) Fehlerhafte, von ungebrannten Ziegeln errichtete und sehr bald noch schadhafter werdende Oefen und Schornsteine. Reparirt werden sie nie oder selten.

2) Mangel der Säuberung der Oefen und Schornsteine. Das Fegen der Schornsteine geschiehet in den Bauergesinden sehr unvollständig und selten, oder auch gar nicht.

3) Die sehr gefährlichen Bauerküchen in den meisten Wohnungen, wo keine Schornsteine sind. Diese Bauerküchen sind 1½ Faden hohe, von ungebrannten Ziegeln und Lehm errichtete kleine Gewölbe, haben eine Oeffnung den sogenannten Rauchfang, circa 3 Fuß unterm Strohdach und sind in einigen Wohnungen zur Vorsicht mit einer Holzüberlage versehen. Diese Holzüberlage entzündet sich nicht selten, wird aber, wenn es am Tage geschiehet, fast immer gelöscht.

4) Das Ueberheizen der Oefen, besonders in den Riegen, wodurch ein solcher Ofen Risse bekommt und das Feuer durchschlagen läßt.

5) Das Heizen der Oefen mit langen Holzscheiten, wo oft über eine Fuß die Holzstücke aus dem Ofen liegen, und auch ausserhalb des Ofens brennen.

6) Das Einbauen einzelner Balken, oft ganzer Wände in Küchen, Oefen und Schornsteine. Diese Balken werden allmählig sehr trocken, gehen in Verkohlung über und fangen den kleinsten Funken schnell auf, der nun unbemerkt sich vergrößert, bis er endlich zur Flamme wird und ausbricht.

7) Das Trockenen des Nutz- und Pergelholzes auf den Rauchfängen, Riegen- und Stubenöfen. Die Hölzer werden durch die Länge der Zeit dermaßen trocken, daß die daran fliegenden Funken sie nicht selten entzünden.

8) Das Stecken der brennenden Pergel in die Risse und Fugen der Wände, wo ein solcher brennender Pergel oft ganz vergessen wird und zu Ende brennend das

Feuer in das zwischen den Balken befindliche trockene Moos leitet u. s. w.

9) Unvorsichtigkeit mit dieser Pergelbeleuchtung überhaupt. Sie geht bei den Bauern so weit, daß sie mit brennenden Pergeln Nachts nach den Kuhställen zum Besehen des Viehes und nach den Pferdeställen zum Futtern der Pferde gehen, wobei es auch vorkommt, daß während der Eine das Heu oder Stroh auf dem Boden sucht, der Andere ihm dahin mit aufgehobenem brennenden Pergel leuchtet, unbekümmert, daß ein solcher brennender Pergel, besonders von Nadelholz von Zeit zu Zeit nach allen Seiten Funken sprüht. Die auf den mit Stroh bedeckten Fußboden herabfallenden Kohlen werden nur mechanisch mit dem Fuß angedrückt.

10) Der leichte Staub, welcher sich in den Riegen und Dreschtennen ansetzt und von den Bauern nicht ordentlich weggefegt wird, der aber leicht Feuer fängt.

11) Das Brechen und Schwingen des Flachses, besonders letzteres während der Nacht bei Holzfeuerschein. Bei dem Schwingen des Flachses wird der Raum in gewisser Höhe mit dichtem Staub und einem leichten zusammenhängenden Gewebe angefüllt; kommt nun unvorsichtigerweise eine Flamme daran, so ist auch im Augenblick der ganze Raum mit Feuer angefüllt.

12) Unvorsichtigkeit bei dem Gebrauche des Talglichtes und der Oehllampe. Diese Beleuchtungsart findet bei den Bauern ausser ihren Stuben selten Statt, und da wo sie auch stattfindet, haben die Bauern weder sichere Laternen, noch die nöthigen Putzscheeren. Der Bauer oder die Bäuerin putzen das Licht nur mit den Fingern; diese brennen aber, und im Augenblicke des Schmerzes wird der Funken gleich viel wo hingeworfen, der wie bekannt in manchen Fällen besser zündet, als die Flamme.

13) Das unvorsichtige Abschießen der Feuergewehre mit brennbaren Pfropfen von Heede u. dgl., die bei mehrmal geschossener Flinte unvermeidlich zünden.

14) Das Tragen und Aufbewahren der frischen Asche, darin sich immer einige brennende Kohlen befinden, an einem unsichern Orte.

15) Das Tragen des Feuers von einem Orte zum andern; z. B. von der Riege nach der Stube ꝛc., und umgekehrt. Dies Tragen des Feuers (gewöhnlich ein Paar Stunden nach Mitternacht) dahin, wo es während derselben Nacht ausgegangen, wird mittelst brennender Holzstücke, oder höchstens in einem zerbrochenen Topfe oder dergleichen Schüssel besorgt, und sehr oft findet man Spuren der herabgefallenen Kohlen, wo das Feuer auf selbige Weise transportirt worden.

16) Das Tragen und Hinstellen glühender Kohlen in Gemüse- und Kartoffelkeller, die bekanntlich mit Stroh ausgefüllt sind. Geschieht dies Einstellen in einem festen eisernen Kessel, so ist es weniger gefährlich; aber mehrentheils werden diese glühenden Kohlen in die Mitte des Kellerraums auf die Erde aufgeschüttet. Ueberhaupt ist dieses Aufwärmen eines Kellers eben so zwecklos als gefährlich, weil Kohlen, da sie immer noch Brennstoff enthalten, durch einen Luftzug leicht in Flammen gerathen, also selbst in einem eisernen Kessel nicht sicher sind.

17) Die mit Stroh oder Holz gedeckten Badestuben und Schmieden mit ihren miserablen Oefen und Feuerheerden.

18) Das Tabackrauchen. Vom Knaben bis zum Greise incl. raucht Alles Taback, also welche Menge von Gefahr drohenden Individuen! Ihre Pfeifen haben entweder gar keine oder zum Theil schlechte Deckel. Der Bauer hat sein Feuerzeug und seine Pfeife immer bei sich, und da er mehrentheils ausserhalb der Stube beschäftigt ist, so raucht er auch überall seinen Taback und zwar:

a) in den Vieh- und Pferdeställen;
b) auf den Heu- und Strohböden;
c) in den Riegen, selbst während des Aus- und Einladens des Strohes;
d) in den Dreschtennen während des Dreschens über dem gedörrten Stroh;
e) während des Brechens und Schwingens des Flachses;
f) während des Auf- und Ausladens des trockenen Getreides von den Feldern, wo selbst derjenige raucht, welcher auf dem Fuder das Getreide entgegennimmt;
g) während des Deckens eines Strohdaches, wo selbst derjenige raucht, welcher im großen Luftzuge auf dem Dache sitzt und das Dach deckt;
h) während des Schlafengehens auf den Stroh- und Heuböden ꝛc. Hier wird entweder die Pfeife unvorsichtig ausgeblasen, oder sie wird unbesehens gleichviel wo zur Seite gelegt. Ist nun dabei ein Luftzug vorhanden, so zündet die in der gerauchten Pfeife befindliche Kohle sehr leicht.

(Schluß folgt.)

Jahresbericht für 1845 über das Versuchsfeld der kurländischen ökonomischen Gesellschaft.

Ueber die in diesem Jahre unternommenen Saaten habe ich zu berichten:

Von denen im Herbste 1844 geerndteten 80 Knollen von der von Professor Schmalz empfohlenen, von dem beständigen Sekretaire der livländischen landwirthschaftlichen Gesellschaft v. Hehne uns übersandten rothblaumarmorirten Kartoffelgattung, wurden gleich nach der Erndte 30 Stück, die kleinsten, wieder im Garten ausgesetzt, kamen jedoch nicht zum Treiben und waren im Frühjahre verfault; 35 Knollen setzte ich den 27sten April im Garten aus und gab zu jeder Knolle ein paar Handvoll Moos; der Ertrag war 4 Garniz, obgleich hier in Mitau die Witterung nicht ungünstig war, indem wir um die Jahanniszeit recht guten Regen hatten; auch wäre ein besserer Ertrag erzielt worden, wenn die Stauden im Juli und August mit mehr Aufmerksamkeit behandelt worden wären, denn das Reinhalten von Unkraut macht es nicht allein. Die übrigen 15 Knollen wurden anderweitig zur Anzucht gegeben, wo sie in ein altes Spargelbeet gesetzt und gepflegt, ungemein ins Kraut geschossen hatten und große, ganz von ihrer eigenthümlichen Gestalt abweichende, unangenehm schmeckende Knollen erzeugt hatten. Bisweilen sind schon Fälle vorgekommen, daß eine und dieselbe Kartoffelgattung in verschiedenen Böden ihren Geschmack, auch ihre Form geändert hatten.

Die beiden frühreifen englischen Gattungen, Early Bass und Early Duk, wurden in leichten Boden auf dem Felde der Besitzlichkeit Bergfeld bei Goldingen und zwar mit der gütigen Erlaubniß des Besitzers von Kurmahlen, Bergfeld ꝛc., Herrn Obersekretaire Bröderich, Mitglied der kurländischen landwirthschaftlichen Gesellschaften zu Mitau und Goldingen, ausgesetzt; weil auf höheren Befehl für diesen Sommer der Kronsdienst mich in Goldingen fesselte. Von der kleineren Early Bass, die wie gesagt der hier zu Lande sogenannten Zuckerkartoffel gleicht, wurden 7 Garniz auf 288 Quadratarschinen ausgesetzt, mit Hülfe meines Gartenеisens von Unkraut rein gehalten, das Erdreich zur Zeit gelockert und die Stauden behäufelt; einzelne Reihen von ihnen wurden nicht behäufelt, sondern das Erdreich nur rund herum gelockert, gleich wie die Early Duk, von der gleichfalls 7 Garniz auf 208 Quadratarschinen Land ausgesetzt worden waren. Den 21sten Mai (2ten Juni) gesetzt, zeigten sie anfangs einen guten Wuchs, so lange der Boden noch hinlängliche Winterfeuchtigkeit hatte, im Juli aber trat ein Stillstand nicht nur ein, sondern das Kraut fing an gelb zu werden, wie bei der Gerste, und man mußte fürchten, gar nichts zu erndten, doch endlich durch Regen erquickt, der an die Wurzeln drang, bemerkte man bald wieder ein Wachsen und Land und Stauden konnten wieder bearbeitet werden; dies fand im August statt, wo sonst diese Gattungen schon reif zu seyn pflegen, glücklicherweise, glaube ich sagen zu können, waren sie spät gesetzt, denn im August erst trat das eigentliche Wachsen der Knollen ein und den 15ten September abgeerndtet, ergab die Early Bass 1 Tschetwert 15 Garniz (79 Garniz) und die Early Duk 1½ Tschetwert (96 Garniz) Ertrag, jedoch nicht so schöne Knollen wie die Aussaat, sondern viele sehr kleine Knollen. Nur 14 Tage früher den Regen und die Erndte wäre sehr gut gewesen, doch Gott sey Dank! bei der, der Sommerung so ungünstigen Witterung, ist doch die Kartoffelerndte, wie man überall hört, immer noch eine gute zu nennen.

Auch in diesem Jahre ergab sich bei diesen Versuchen: mit dem bloßen Lockern der Erde um die Stauden her, und dem förmlichen Behäufeln der Stauden, daß Letzteres wirksamer ist; nur in dürrer Jahreszeit muß man damit behutsam zu Werke gehen. Zwischen diesen beiden Kartoffelgattungen wurde auch in diesem Jahre eine kleine Aussaat von der großen weißen Lupine sowohl von ausländischer Saat vom Jahre 1842, als eigengezogener von 1843 gemacht; die Saat keimte von beiden gleich gut, das erste Wachsthum ist bei der Lupine, wie jedes Jahr bemerkt worden, langsam, die Dürre wirkte nachtheilig, der spätere Regen aber förderte sie so freudig, daß sie doch im September eine Höhe von 3—4 Fuß erreichten, sehr kräftig dastanden, nur der erste Schotenansatz versprach keine kräftige Saat. Ueberhaupt aber konnte man bemerken, daß sie hier im Sandboden sich besser befanden, als im vorigen Jahre im Gartenboden, wo sie höchst üppig standen, aber nicht ein taugliches Körnchen lieferten, so groß die Schoten aussahen. Aus den bisher angestellten Aussaaten ergiebt sich, und wird sich jährlich wohl immer mehr herausstellen, daß man von der Lupine manches Jahr im kräftigen Sandboden gut keimende Saat wird erzielen können, daß aber, wenn gleich diese Saat Jahre lang an ihrer Keimkraft nichts verliert, zur Gründüngung immer aus dem Auslande wird verschrieben werden müssen; sollen also Düngungsversuche angestellt werden, so muß dazu die Saat aus dem Auslande ver-

schrieben werden, und zwar in einer Quantität, wie wir sie von unserm jetzigen Vorrathe in 2, 3 günstigen Jahren nicht erzielen können.

Neben den Kartoffeln und Lupinen hatte ich noch 2 ℔ Sommerrübsen, unsern Vorrath zur Vermehrung, auf 492 □Arschinen *) Land ausgesäet, weil Hr. Baron v. d. Howen, der Saat zu haben wünschte, diesen Vorrath als zu gering zurückschickte. Die Aussaat gleichfalls wie die früher genannten den 21sten Mai bewerkstelligt, war gut aufgegangen, blieb nur niedrig und wurde vom Ackerrettig und Ackersenf bedrückt auf ohngefähr dem 4ten Theile des Ganzen, weil hier der Boden fester gelagert war und der Saatpflug nicht genügt hatte, im Uebrigen stand er so, daß Herr Obersekretaire Bröderich mir sagte, er stünde besser als er ihn im Auslande gesehen, und ergab, obgleich die Erndte im August durch Regen erschwert wurde, 40 Pfund reine schöne Saat.

Der Vorrath von circa 18 Garniz Whitingtonweizen 1844 im Herbst auf Stegahlen ausgesäet, hat sich von Anbeginn an im Wachsthum und im Ertrage besser gehalten, als die andern daselbst gesäeten Weizengattungen, und ist von Herrn Wagner, dem Besitzer von Stegahlen, zur Vermehrung und Anzucht diesen Herbst wieder ausgesäet. Er unterscheidet sich auf dem Felde von den hiesigen Gattungen durch ein breiteres Blatt und durch ein auffallend helles Grün. Der von Herrn Obersekretaire Bröderich angezogene, ihm vom Auslande unter dem Namen Whitington-Prämienweizen zugeschickte, ist, wie ich später erfuhr, ein rother Weizen und somit nicht der von Graf E. Rewentlow auf Farve empfohlene; ein neuer Beweis, wie sie im Auslande oft den Sämereien Namen geben und in die Welt hineinsenden. Hr. Krause auf Luttringen hat dagegen unter demselben Namen einen weißen Weizen erhalten, der mir der Beschreibung nach der weiße englische Essex- oder aber der Chidhamweizen zu seyn scheint, denn unsere auf Stegahlen angebaute Gattung hat nicht das gedrungene, eiförmig zugerundete oder gar ein graupenartig aussehendes Korn, wie das des Chidhamweizens, der dem in Kurland bekannten Sendomirweizen sehr ähnlich sieht.

Um in Saat zu kommen, hatten für 1845 behalten der Herr Präsident der Gesellschaft Graf v. Medem: Kamtschatkahafer.

Se. Excellenz der Herr Landesbevollmächtigte Baron v. Hahn: Ervum monanthos, und für das Jahr 1846 von der diesjährigen Erndte ein Tschetwert Early Duk und eben so viel Early Bass.

Herr Krause auf Luttringen hat in diesem Jahre den Vorrath von Luzerne, Medicago sativa erhalten, weil Derselbe damit einen Versuch anstellen will, auf dem Felde eines Beigutes von Luttringen, woselbst Herr Krause eine bedeutende Kalk- und Gypsunterlage aufgefunden hat.

Auch kann ich nicht umhin zu bemerken, daß Herr Förster Kade in Sauken durch den Gartenbauverein sich hat kommen lassen Luzerne, Weißdornsamen und Samen von der Lerchentanne, wie auch 200 lebende Stauden von der Weiß- oder Hainbuche und vom großen Weißdorn; dem Wunsche, von der Rothbuche auch Exemplare zu erhalten, wurde von Herrn Schiebler in Celle nicht nachgekommen, weil, wie Derselbe bemerkt, ihr Gedeihen höchst unzuverlässig ist, wenn sie im Herbst ausgehoben wird, ehe sie das Laub durchaus ganz abgeworfen hat, sollte sich aber im Frühjahre eine Schiffsgelegenheit ereignen, mit der mehrere lebende Pflanzen abgesendet werden, so erhält der Herr Förster auch davon die verlangten Exemplare.

Daß Herr Pastor Büttner in Schleck mehrere Sämereien und auch einige Knollen der genannten Kartoffelgattungen erhalten hat, wird dem hochzuehrenden Vorstande schon durch den beständigen Herrn Sekretaire bekannt seyn; nur wäre in Erinnerung zu bringen, daß Herr Pastor Büttner auch von den eigen gezogenen Sämereien bei seinen mannigfaltigen Versuchen, über die er Mittheilung zu machen pflegt, gewiß gern und willig ablassen wird, sobald nur der desfallsige Wunsch ausgesprochen wird.

Da in diesem Jahre keine Sämereien für das Versuchsfeld verschrieben worden sind, so dürfte man wohl erinnern, ob nicht für das Jahr 1846 etwas Samen der Kugeldistel, Echinops bannaticus und der immergrünen Pimpinella, Poterium sanguisorba, verschrieben werden könnte? Sollte es gestattet werden, so wäre es am gerathensten, sie aus der Quelle zu beziehen, die die Andréschen Neuigkeiten als die zuverlässigsten angeben, nämlich: von Heinrich Seelig in Wien, Plankengasse No. 1063. (Schluß folgt.)

*) 1 Saschen = 3 Arschin = 7 Fuß = 48 Werschok. 1 Arschin = 2⅓ Fuß, 40,000 Fuß = 1 Lofstelle.

Agronomische Neuigkeiten.

Ausländische. Milchwirthschaft. Bei der Fütterung der Kühe mit grünem Kartoffelkraut will man

bemerkt haben, daß die Milch darnach weniger fett und mehr wäſſerig werde, auch ſoll das glatte glänzende Anſehen der Haare verloren gehen. (Arnsberger landw. Mittheilungen.) — Nach den Vorſchriften der engliſchen Milchwirthſchaft muß das Melken ſtets zur nämlichen Tageszeit, Morgens und Abends, wenn die Kühe ihr Futter verzehren, geſchehen, auch muß ganz rein ausgemolken werden; die Zitzen ſind recht oft mit Waſſer zu waſchen. — Mehrere engliſche Buttermacher werfen beim Melken etwas fein geſtoßenen Salpeter in das Melkgefäß, ſeihen die Milch ſorgfältig in vollkommen ſüße und trockene Kühlgefäße, laſſen ſie 2—4 Tage ſtehen und buttern, ohne ſie abzurahmen; nach dem Buttern wird die Buttermilch abgeſondert, die Butter getheilt in zwei Wannen in Lake gelegt, welche aus reinem Waſſer und feinem Salz bereitet wird, die Butter in beiden Gefäßen abwechſelnd ſtark geknetet und die Lake häufig gewechſelt, bis alle Milch herausgetrieben iſt und die Butter ein ganz dichtes feſtes Korn hat; hierauf wird mit dem allerfeinſten Salz und Zucker geſalzen, im Verhältniß von 15 Unzen zu 1 Unze in die Tonne geſchlagen. Vor dem Hinzutritte von Luft und Licht muß Butter ſowohl als Milch bewahrt werden, weil beides dann nicht ſo leicht verdirbt. (Muſſehls prakt. Wochenbl.) — Auf jeder auch der ärmſten Wirthſchaft laſſen ſich einige Kühe ohne großen Koſtenaufwand gut und reichlich ernähren, und es iſt bei Haltung des Milchviehes der Mühe werth, auf den Anbau einiger Morgen Landes mit Knollen, auf reinlich gute Streu, eine warme luftige aber zugfreie Stallung, etwas erwärmtes und recht vieles Saufen, ſo wie auf Striegeln und Putzen alle Aufmerkſamkeit zu verwenden. (Georgine.) — Gegen das Blauwerden der Milch hilft neben dem größten Reinhalten der Geſchirre, die Gundelrebe, Glechoma hederacea, von der man im Anfange des Uebels einige Hände voll mit kochendem Waſſer brüht, und ſo etwa einen Eimer voll Spühlfutter dem kranken Thiere reicht; iſt das Uebel ſtark oder älẗer, ſo hilft eine Handvoll Bitterſüß, Solanum dulcamara, davon man den Abſud eingießen oder dem Tranke beimiſchen kann; auch beim Gelb- und Zähwerden der Milch ſind dieſe Mittel anwendbar. (Bonn. landw. Vereinszeitſchrift.) — Oberamtmann Elsner hat es mit Erfolg verſucht, die Euter von tragenden Farſen dadurch größer und milchreicher zu machen, daß er ſie 8 Wochen lang vor dem Kalben täglich melken ließ. (Muſſehls prakt. Wochenb.) — Der oſtpreußiſche Landwirth Jachmann meldet, daß bei möglichſt gleichmäßiger Fütterung bei zweimaligem Melken mehr Milch gewonnen wurde, als bei dreimaligem, wie ſeine mitgetheilten Verſuche und Erfahrungen darthun. (Kielmann's landw. Wochenbl. und Königsberger landw. Vereinsverhandlungen.) — Man hält dafür, daß die Milchergiebigkeit des Rindviehes nicht nur Race-, ſondern auch großentheils Erziehungseigenſchaft ſey. (Muſſehls praktiſches Wochenblatt.)

Schafzucht. Körnerfütterung bei den Schafen liefert nicht nur mehr und beſſere Wolle, ſondern auch beſſere Lämmer, als wenn man die Futtermittel als Tränke giebt. Die Fütterung mit rohen Kartoffeln wirkt mehr auf den Fleiſchertrag; denn die Wolle, obgleich reichlich, iſt doch locker, flattrig, mager, daher ſehr leicht, wenn man nicht in den letzten vier Wochen vor der Schur mit Körnern füttert, oder neben den Kartoffeln Oelkuchen giebt. (Arnsberger landw. Mittheilungen, Verhandlungen des landw. Vereins zu Delitzſch und Archiv der Landwirthſchaft.) — Zu den erſten Erforderniſſen einer guten Schafwäſche rechnet Kleemann zu Ebeleben, warmes ſonniges Wetter und helles Fluß- oder Teichwaſſer; aus dem Meklenburg-Strelitziſchen wird vorgeſchlagen, die Seifenwurzel und Spritzwäſche mit einander vereinigt anzuwenden, wodurch ſich die Mängel: zu große Entfettung, Gewichtsverluſt u. ſ. w. bei der erſtern, und Härte, Fettüberladung der Wolle bei der zweiten Methode gegenſeitig aufheben; die Manipulation dabei wird beſchrieben. (Jüterbogk landw. Wochenbl., Münſter landw. Zeitung und Muſſehls prakt. Wochenblatt.

Schweinezucht. Die Amerikaner, welche die Schweinezucht und Maſtung ſehr großartig betreiben, füttern die zur Maſt beſtimmten Schweine, wozu acht Wochen alte Thiere genommen werden, anfänglich mit Bierträbern, mit einer kleinen Zugabe von türkiſchem Weizen- oder von Gerſtenmehl und von Runkelrüben, und je nach der Jahreszeit Klee, Erbſen, Hafer, Unkraut, welche ihnen grün vorgeworfen werden; dies iſt die Fütterung in den erſten 10 oder 12 Monaten. In den nun folgenden 4 – 5 Monaten, das iſt nämlich die letzte Zeit vor dem Schlachten, bekommen ſie ſo viel türkiſches Weizenmehl, Gerſtenmehl oder Reis, mit Kartoffeln, Aepfel oder Kürbiſſen, als ſie nur freſſen wollen; alles wird gekocht, mit Salz gemiſcht und noch etwas warm ihnen vorgeſetzt. Die Fütterung muß regelmäßig 3 mal täglich erfolgen, die Ställe rein und die Streu trocken gehalten werden. In jedem Stalle ſind 3 oder 4 Schweine zuſammen, jeder Stall hat einen

besondern Düngerhof, welcher mit Moorerde und Streu bedeckt ist, damit die Thiere darin wühlen können. Außerordentlich wird Gesundheit und Wachsthum befördert, wenn man ab und zu etwas von einem Tranke giebt, welcher aus Wasser besteht, das so salzig als Meerwasser gemacht ist, und worin man 48 Stunden lang Kleie weicht, und zu jedem Schfl. ⅔ Quart Holzasche mischt. Zur Erhaltung der Gesundheit und Vermehrung der Freßlust wird ein- oder zweimal in der Woche eine Hand voll Holzkohlen in den Trog geworfen. Es ist zweckmäßig, die Schweine in einem Alter von 15 und 16 Monaten zu schlachten. (Sprengel's landw. Monatsschrift.) — Anfälle von Epilepsie, welchen die Schweine zuweilen ausgesetzt sind, kuriren die Amerikaner durch ein Abführungsmittel, welches aus ½ Quart Brennöl, eben so viel Syrup und einem starken Zusatz von Schwefelpulver besteht. — Was die Ferkel anbetrifft, so müssen sie, wenn sie von der Mutter genommen sind, mit großer Sorgfalt behandelt werden, damit sie nicht den Durchfall bekommen und überfüttert werden; sind sie der mütterlichen Nahrung beraubt, so giebt man ihnen etwas frische oder abgerahmte Milch, welche aufgekocht und etwas gesalzen ist, öfters und in kleinen Portionen; will man sie im neunten oder zehnten Monat schlachten, so müssen sie während dieser ganzen Zeit reichliche Nahrung bekommen und so fett als möglich erhalten werden; sind sie aber zur Schlachtung im 15ten oder 18ten Monate bestimmt, so müssen sie weder reichlich gefüttert, noch sehr fett gemacht werden, bevor sie 10 oder 12 Monate alt sind.

* Im Maimonat soll das Unkraut abgeschnitten werden und zwar mit einer Sichel, welche man häufig auf einem mit aufgelöstem Eisenvitriol oder Kupferwasser befeuchteten Stein wetzet. (Arnsberger landwirthschaftliche Mittheilungen.)

* Der westphälische Landwirth Kappelhoff theilt sein Verfahren beim Flachsetzen der Bäume mit, und bestätigt es, daß diese Methode das Gedeihen der Obstbäume in schlechtem Boden befördert. (Münster landwirthschaftliche Zeitschrift.)

Korrespondenz.

20) **Anzeige.** In meiner Maschinenfabrik in der Stadt Romen im Poltawaschen Gouvernement werden transportable Dresch- und Windigungsmaschinen meiner Erfindung verfertigt, welche innerhalb 12 Stunden 500 bis 650 ungedörrte Getreidegarben vollkommen rein ausdreschen. Eine Dreschmaschine kostet 420 Rub. S., eine Windigungsmaschine außerdem noch 80 Rubel S. Johann Richter.

21) **Warnung.** Den 9ten April brach der Schleckschen Knabe des Selle Wirth Krist Kerris Sohn 7 Schmetterlingsraupen aus. Zwei davon habe ich erhalten, die übrigen sind verloren gegangen. Die eine lebte noch und zwar ziemlich munter, die andere war todt. Die erstere war schmutzig braun durchweg. Vielleicht die Raupe von Noctua rumicis. Die Frage ist: Wie sind Schmetterlingsraupen in den Magen des Jungen gekommen? Im Wasser sind solche nicht. Also kann er die Eier nur mit trockenen Speisen erhalten haben. Auf meine Frage: Ob der Junge etwa irgend welche Art Blätter oder Unkraut esse? antwortete die Mutter: Ja! Sauerampferstengel aß er vorigen Sommer in großer Menge. Merkwürdig ist, daß die Raupen ihn im Herbst und Winter fast gar nicht, aber jetzt etwa 2 Tage vor dem Wegbrechen große Magenschmerzen gemacht haben. Vielleicht weil ihre Verwandlungszeit herangerückt ist, und sie sich haben aus den Magen herausarbeiten wollen, um in die Erde zur Verwandlung zu gehen. Zur Warnung, mit Vorsicht rohes Gemüse zu essen, möge die Mittheilung dienen, daß der Magen unzermalmte Sämereien, unzermalmte Insekten- und Würmereier nicht verdauet, so daß wohl die so oft ausgebrochenen Insekten auf diesem Wege in den Magen gekommen seyn mögen. Schleck. J. G. Büttner.

22) **Bemerkung.** (Pastor J. G. Büttner in Schleck.) Von den gesäeten Kartoffeln zeigt besonders eine Staude ganz ausgezeichneten Wuchs, so daß ich mir von der viel verspreche. Was aber die Hauptsache ist, sie hat auch gar nicht vom Froste gelitten, wie alle übrigen Arten. Es ist die Frage, ob das mit Ihrer Saat auch anderswo sich ereignet hat?

23) **Meteorologische Glosse.** (Pastor J. G. Büttner in Schleck d. 21. Juni.) In der Natur stand und steht es schlecht. Die Vegetation war während meiner 8tägigen Abwesenheit zu Johannis fast um nichts vorgerückt. Der Frost hat getödtet Kartoffeln, türkische Bohnen, Gurken, Kürbisse; auf den Feldern an vielen Stellen den Roggen, die Gerste, auch Erbsen, die zarten Sprossen von Eichen, Tannen, manchen Weiden u. s. w., das Farrenkaut. Regen hat sich noch nicht eingestellt, darum sind die Wiesen in einem ganz traurigen Zustande, denn die ewigen Nachtfröste haben das Niederschlagen der Wasserdünste durch die Pflanzen verhindert, und das Uebergehen der Elektrizität in Sturm, statt in Regen, alle Feuchtigkeit der Erde entnommen. Nun ist

zwar nach 5 Wochen der Wind aus NW. gewichen und nach SW. gezogen, ſtatt aber Regen zu bringen, bringt er Wind. Eine Erleichterung hat uns die Zeit gebracht; nämlich wie die Mehrzahl der Inſekten geſchwunden iſt, ſo ſind auch die Flöhe, Mücken und Fliegen geſchwunden. Ungeachtet der Frühling ſo zeitig eintrat, ſo wird dieſes Jahr doch zu den ſogenannten ſehr ſpäten Jahren gehören, das vielen Früchten das Reifen verſagen wird.

Meteorologiſches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herſchel.

Monat Juli.

Juli 3. ☾ 2 U. 59′ Abends bis 11. Veränderlich.
„ 11. ☉ 9 U. 38′ Morg. bis 19. Veränderlich.
„ 19. ☽ 12 U. 38′ Morg. bis 26. Schön.
„ 26. ☉ 7 U. 34′ Morg. bis 2. Auguſt Wind und Regen.

Volksmeteorologie.

Spruch. Juli ſoll dem Januar, wie Juni dem December entſprechen.

Regen um Jakobi läßt die Eicheln nicht gut gerathen.

Wenn am Sankt Jakobi Tage weiße Wölkchen bei Sonnenſchein am Himmel ſtehen, ſagt man: „Der Schnee blüht für den nächſten Winter.“ (25. Juli.)

Zeichen. Regnets an Unſrer Frauen Tag (das iſt Heimſuchung Mariä), wenn ſie über's Gebirge geht, ſo regnets nach einander 40 Tage. (2. Juli.)

Wie das Wetter am Sieben Brüder Tage, ſo ſoll es ſieben Wochen bleiben (10. Juli), d. h. man kann auf ſo lange hin gleichmäßige Witterung erwarten.

Beobachteter Witterungszuſtand im Monat Juni.

Juni. Vom 28ſten Mai bis 4ten Juni ſchöne warme Witterung, wie Herſchel beſtimmt. Vom 4ten bis 11ten. Herſchel: Veränderlich. Vom 4ten bis 6ten kalte Nordwinde, vom 7ten bis 9ten heiter und heiß, oft ſchwüle Gewitterluft, am 9ten und 10ten kalte N. und NW. Winde, am 10ten Nachtfroſt und Morgens am 11ten weißer Reif, nachdem das Korn ſeit 8 Tagen geblüht. Vom 11ten bis 19ten. Herſchel: Schön bei N. und O., Wind und Regen bei S. und SW. Der Mondwechſel bei ruhiger, aber kalter, wolkiger Luft, ſpäter NW. Im Ganzen kühl, zuweilen Regen. Seit dem 15ten wärmer. Am 18ten zu Mittag + 22°. Vom 19ten bis 27ſten. Herſchel: Schön. Im Ganzen recht warm, meiſt heiter. Am 21ſten das 2te Gewitter in dieſem Jahre, in der Nacht auf den 23ſten Juni 0°. Am 24ſten Juni + 24° und SW., nachdem etwa 10 Wochen mehr oder minder kalte N. Winde geherrſcht. Am 25ſten Abends Sturm, darauf am 26ſten früh ſanfter Regen und ſeitdem kühle W., NW. und WNW. Winde herrſchend. Vom 27ſten bis 3ten Juli. Herſchel: Schön. Im Ganzen angenehme Witterung. Heiterer und bedeckter Himmel wechſeln häufig. Warme Luft, aber kühle, oft heftige Winde, von denen ſtets die ſich anſammelnden Regenwolken zerſtreut werden. Am 30ſten zu Mittag ein kurzer Regenſchauer. Ein ſtärkerer mit dem dritten Gewitter dieſes Jahres am 1ſten Juli.

Fonds-Kourſe.

Riga, den 1. Juli 1846.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inſkriptionen 1. u. 2. Serie	108½	109
5 pCt Inſkriptionen 3. u. 4. Serie	101	101½
4 pCt. Inſkriptionen Hope u. Komp . . .	94½	95
4 pCt. Inſkript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	93½	94
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100½	—

	Verkäufer.	Käufer.
Livländ. Pfandbriefe Stieglitziſche	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pari	100½
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehſtländ. Pfandbriefe	—	—
Ehſtländ. Pfandbriefe Stieglitziſche . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreiſe.

Libau, d. 22. Juni 1846.		Hanfſaat, p. Tſch. . 4 R.
Weizen, p. Tſch. . .	9 à 9½ R.	Flachs, 4 B, p. Brk. 34 R.
Roggen, p. Tſch. . .	5½ à 6 R.	Butter, glb., p. Pud 4½ R.
Gerſte, p. Tſch. . . .	4 à 4⅘ R.	Salz, S. Ubes, p. Lſt. 82 R.
Hafer, p. Tſch.	2⅘ à 3 R.	— Liſſabon, = = 76 R.
Erbſen, p. Tſch. . . .	7 à 8 R.	— Liverpool, = = 68 à 70 R.
Leinſaat, p. Tſch. . .	5 à 5½ R.	Häringe, p. Tonne . 5⅘ R.

Riga, d. 1. Juli 1846.			Hanfſaat, pr. ⅓ Tſchwt. 250 K.
Weizen, pr. ⅓ Tſchwt.	325 K.		Hanf, pr. Spf. . . . . 2598 K.
Roggen, pr. ⅓	=	215 K.	Flachs, pr. Spf. . . . . 3335 K.
Gerſte, pr. ⅓	=	200 K.	Butter, pr. Lpf. . . . . 220 K.
Hafer, pr. ⅓	=	115 K.	Salz, fein, pr. T. . . . 420 K.
Erbſen, pr. ⅓	=	300 K.	— grob, pr. T. . . . 470 K.
Leinſaat, pr. ⅓	=	300 K.	Häringe, pr. T. . . . . 680 K.

Iſt zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Oſtſeeprovinzen. Für den Cenſor: G. v. Paucker.
No 226.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 14. July. 1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Bekanntmachung. Kandiba's Maschinistenschule. Die Regierung, welche keine Unkosten scheut, um Unterricht und Aufklärung zu verbreiten, hat überall Schulen sowohl für die höheren Stände als auch für die Bauern errichtet. Was die letztern betrifft, so giebt es namentlich für die unter dem Ministerium der Reichsdomainen stehenden, keinen Bezirk, wo es nicht Knabenschulen gäbe, und in jüngster Zeit hat man auch Schulen für die Bauermädchen einzurichten angefangen. Wie sehr diese heilsame Fürsorge der Regierung auch auf Privatleute wirkt, sieht man in der Menge der von Gutsherrschaften errichteten Bauerschulen, und selbst unter den Kaufleuten giebt es schon mehrere, die bei ihren Fabriken für den Unterricht der Arbeiterkinder sorgen. Mit diesem Beispiel gingen die Gebrüder Prochorow den Uebrigen voran; sie waren die ersten, welche bei ihrer Fabrik eine Schule errichteten, um der aufwachsenden Arbeiterklasse eine moralische Bildung zu geben. Stremouchow richtete bei sich eine Schule für Bauermädchen ein, Prokopowitsch eine für die Bienenzucht, Karnowitsch für Flachs- und Hanfbau, die Gräfin Stroganow für Landwirthschaft, und solcher Anstalten giebt es schon eine Menge. — Jetzt ist auch eine Schule für russische Maschinisten und Handwerker ins Leben getreten. Es ist die des Herrn Dmitrii Iwanowitsch Kandiba bei dessen mechanischem Institute zu Dmitrowka im Kreise Kromtop des Tschernigowschen Gouvernements. — Ihr Zweck ist: geschickte Maschinisten und Handwerker, diese fürs tägliche Leben wie für die Fabrik- und Manufaktur-Industrie so unentbehrlichen Leute, zu bilden. Die Schule steht unter dem Protektorate der St. Petersburgischen freien ökonomischen Gesellschaft und wird von Herrn Kandiba selbst dirigirt. Er nimmt in dieselbe junge Leute aller Klassen gegen Bezahlung von 30 Rbl. S. jährlich, auf; für die erste Einrichtung werden 15 Rbl. S. dazu gezahlt; dafür erhalten sie Unterricht, Kleidung und Unterhalt. Auf Kosten der Schule werden vier junge Leute vom freien unbesteuerten Stande unterrichtet. Der Unterrichtskursus dauert 5 Jahre. Unterrichtsgegenstände sind: Religion, russische Grammatik, Arithmetik, Geographie, Buchhaltung, Zeichnen überhaupt und insbesondere Maschinenzeichnen, praktische Mechanik und Kirchengesang. Den praktischen Unterricht erhalten die jungen Leute in den Ateliers der Schule, wo ein jeder seinem künftigen Berufe gemäß unter der Aufsicht geschickter Meister arbeitet. Wissenschaftlichen Unterricht und praktische Anleitung bei den verschiedenen Arbeiten ertheilen absolvirte Zöglinge des technologischen Instituts; außerdem erlangen die Schüler praktische Fertigkeit als Handlanger und Mitarbeiter in den Werkstätten des mechanischen Instituts, wo auch die Maschinen in ihrer Gegenwart probirt werden. Von dieser Schule des Herrn Kandiba können mit Recht die günstigsten Resultate erwartet werden, denn schon längst fühlen die Gutsbesitzer den Mangel einer Unterrichtsanstalt dieser Art; die meisten von ihnen haben sich Maschinen vom Auslande verschrieben oder im Lande verfertigte gekauft, aber sie stehen da als Paradestücke, weil Niemand mit ihnen umzugehen weiß, noch die schadhaft gewordenen zu repariren versteht. Und wie viel Leute laufen nicht durchs Land, bald als Mechaniker, bald als Fabrikanten, wie es die Gelegenheit eben

verlangt, und verleiten oft auch manchen erfahrenen Mann in nichts als Verlust bringende Ausgaben, besonders wenn sie gute Atteſtate vorweiſen können, die leider bei uns ſo leicht, auch ohne alles Verdienſt erlangt werden können.

Kandiba's Schulhaus, ein großes ſteinernes Gebäude, kann eine ziemlich bedeutende Anzahl Zöglinge aufnehmen. Im Jahre 1845 hatte die Anſtalt 1) ein Atelier für Ackerwerkzeuge und Fabrikmaſchinen; 2) eine Eiſen- und Kupferſchmelzhütte, wo die metallenen Maſchinentheile ſowohl für die Anſtalt als auf auswärtige Beſtellung gegoſſen werden; 3) eine Uhrmacherwerkſtatt; 4) eine Wagenbauerwerkſtatt, wo Poſtequipagen und elegantere Stadtwagen auf Beſtellung gebaut werden; 5) die theoretiſch-praktiſche Schule für ruſſiſche Maſchiniſten und Handwerker, in welcher gegenwärtig 12 Zöglinge ſind. Die der Anſtalt Vorgeſetzten ſind: der Oberdirektor, zwei Direktoren (ehemalige Zöglinge des technologiſchen Inſtituts), welche der Leitung der Arbeiter vorſtehen, ein Komptoirbeamter, ein Arzt, ein Feldſcherer, vier Unterricht ertheilende Lehrer, ein Aufſeher (jetzt ein verabſchiedeter Artillerieunterofficier), einer der die Materialien unter ſeiner Verwahrung hat und ſie ausgiebt, ein Materiallieferant, ein Kommiſſionair, 13 niedere Diener verſchiedener Kathegorie, 77 für Lohn arbeitende Handwerker und 70 von verſchiedenen Orten und Perſonen auf 5 Jahr zugeſchickte Schüler, für welche die Gutsbeſitzer nichts zahlen. Eine ſchon ſeit dem Jahr 1843 bei der Anſtalt beſtehende Sonntagsſchule wird von den Schülern fleißig beſucht, um ſich im Leſen, Schreiben und Rechnen zu üben. Der fürs Jahr 1846 herausgegebene Preiskourant zeigt wie viel und was für Fabrikmaſchinen, Ackerwerkzeuge, Equipagen ꝛc. hier verfertigt werden. Im Jahr 1845 wurde hier zum erſtenmal die vom Baron Bietinghoff erfundene Pferderunkelrübenpreſſe, für die Fabrik des Oberſten Lwow, Direktors der Putiwlſchen Kompagnie, gemacht.

Aufſätze.

Warum entſtehen auf dem Lande ſo viele Feuerſchäden?

(Schluß.)

Daß bei ſo vielen Urſachen, davon es vielleicht noch mehrere ungekannte geben kann, nicht täglich Feuerſchäden entſtehen, iſt wohl nur dadurch erklärbar, daß die Umſtände oder Bedingungen zur Entwickelung der Flammen nicht immer günſtig ſind. Das ſehen wir in den Wäldern, wo es in trockenen Sommern viel brennt, während in regneriſchen Zeiten man keinen Rauch aufſteigen ſieht, obgleich die Zahl der Urſachen immer ganz gleich iſt; denn auch im Walde können die Menſchen nicht ohne Feuer ſeyn.

Die Berichte, welche über Feuerſchäden eingehen, ſagen mehrentheils, daß das Feuer „aus unbekannten Urſachen“ entſtanden — ganz natürlich, weil keiner die Schuld ſeiner Fahrläſſigkeit eingeſteht. Selbſt bei den Unterſuchungen iſt es kaum zu glauben, welche unverzeihlichen Mißgriffe da begangen, welche abſurden Vermuthungen geäußert werden, warum? weil einmal die eigentliche Urſache zu nahe liegt und zu einfach iſt, und man ſie gerade deshalb überſieht, und zweitens weil dem richtigen Denken und Vermuthen manchmal nur Vorurtheil und Leidenſchaft entgegen ſtehen. Und ſo bleibt denn leider die wirkliche Urſache des Unglücks — die mehrentheils nur in der eigenen Unordnung der Menſchen zu ſuchen war, faſt immer unentdeckt — ungeſtraft.

Muß das aber nicht jeden Haus- und Wirthſchaftsbeſitzer mit großer Beſorgniß erfüllen? Iſt der Landwirth nicht genug allen unabwendbaren Unglücksfällen durch Gewitter, Hagel, Mißwachs und Viehſterben ꝛc. unterworfen, als daß er noch den Leichtſinn und die Ausgelaſſenheit der Arbeiter fürchten muß? Iſt der Schaden nicht groß genug, wenn eine Riege und Scheune angefüllt mit Getreide und ein Pfahland mit der ganzen Heerde niederbrennen? Er iſt wahrlich für den Verunglückten ſehr groß, wenn man weiß, welche nachtheiligen, dauernden Folgen er überhaupt für die ganze Wirthſchaft hat. Eine Aſſekuranzkompagnie würde die Stütze für den einzeln Verunglückten ſeyn, obgleich die ganze Geſellſchaft immer dabei leidet; allein es iſt bis hiezu noch keine hier eingerichtet. Löſchanſtalten ſind angeordnet und auch vorhanden; worin beſtehen ſie aber? In einem Paar Waſſereimern, eiſernen Haken und einem Handſpritzchen. Was können dieſe ausrichten? Was können ſelbſt die beſten Löſchanſtalten auf dem Lande für weit entfernte Geſinder helfen, wo überall ſchnellzündendes Material umhergeworfen liegt, wo Strohdächer, Strohoberlagen und Strohunterlagen ſind, wo ſelbſt der trockene Dünger leicht Feuer fängt und ſchwer zu löſchen iſt? Angenommen, die allervollkommenſten Löſchanſtalten (die aber viel koſten) wären ſogar in jedem Geſinde befindlich, iſt es wohl denkbar, daß das Feuer, wenn es erſt ins Stroh gerathen,

gelöscht werden kann? Ist überhaupt ein Beispiel aufzuweisen, daß ein Strohdach gelöscht worden ist?

Hier ist nur ein Mittel, welches Sicherheit gewährt, und dieses Mittel besteht darin, daß das Gesetz der Sicherheits- und Wohlfahrtspolizei verbessert, ergänzt, daß es für jeden einzelnen Fall zu fürchtende Strafen bestimmt; daß ferner ein solches Gesetz wiederholt in den Kirchen mit der belehrenden Ermahnung bekannt gemacht wird: wie es immer eine der heiligsten Pflichten des Menschen sey, Leben und Eigenthum seiner selbst, so wie das eines Andern zu schützen, zu bewachen, und daß endlich ein solches Gesetz bei größter Thätigkeit der Polizei mit unerbittlicher Strenge erfüllt werde. So lange die Menge nicht diejenige Geistesbildung und dasjenige moralische Rechtsgefühl erlangt hat, woraus gute Handlungen nur aus gutem Willen hervorgehen, und wo es nur eines Wortes der vorgesetzten Obrigkeit bedarf, um sogleich Gehorsam und Unterwerfung herbeizuführen — so lange will die große Mehrzahl nur durch Furcht, d. i. durch strenges Recht in Ordnung gehalten seyn.

Und somit glaube ich könnten die meisten Ursachen der Feuersgefahr entfernt und gehoben werden. Cessante causa cessat effectus. (Mit der Ursache hört die Wirkung auf.) Wilhelminenhof.

Leyen.

* * *

Jahresbericht für 1845 über das Versuchsfeld der kurländischen ökonomischen Gesellschaft.

(Schluß.)

Ich kann nicht umhin, noch Etwas über den Stand der Felder mitzutheilen, wie sie mir zu Gesichte gekommen sind bei meinen diesjährigen Fahrten, um so mehr, da es Gegenden betrifft, aus denen uns selten Mittheilungen zugehen. Am meisten haben gelitten von der Dürre im Juni und Juli: ein Theil des Doblenschen Kreises nach Tuckum hin, der Tuckumsche und Talsensche Kreis und ein großer Theil des Goldingenschen Kreises.

Einen merkwürdigen, seltenen Anblick gewährten die Gerstenfelder, im leichten und Mittelboden hatte ein großer Theil der Saat rasch gekeimt und gedieh, blieb aber niedrig in Stroh; Hedrich, Ackersenf und Ackerrettig ꝛc. fehlten nicht und deckten eine Zeit lang alles Uebrige; Strichregen bewirkte auf manchen Feldern ein Nachkeimen und der spätere Hauptregen belebte erst alle Körner, die noch ruhten, selbst auch die Stauden mit halbreifen Aehren machten neue Triebe, so daß man auf einem und demselben Felde reife, halbreife und ganz junge Aehren sah, wovon die Letzteren die Ersteren an Höhe übertrafen und überragten; im schweren Boden hatte anfänglich nur ein kleiner Theil der ausgestreuten Saat gekeimt, das Gras kam erst nach dem Hauptregen auf, so daß ich herrschaftliche und Bauernfelder gesehen habe von 2 und mehr Lofstellen, die zu Ende August erst so schön von Gerstengras bestanden waren und im Winde wogten, wie man im Juni es wohl zu sehen gewohnt ist. Daher sah ich auch bei meiner Rückkehr von Goldingen nach Mitau im September Gerstenfelder, stellweis ausgemäht und abgeführt, ein anderer Theil grünlich und in Schwaden und Haufen liegend, der größte Theil aber noch ganz grün auf dem Fuße; mit einem derartigen scheckigen Aussehen sind mir noch nicht Felder vorgekommen, und wie gesagt, nicht nur große herrschaftliche Felder, sondern auch kleine Bauerfelder zeigten sich derartig. Gute Gerstenfelder sah ich nur auf Amt-Goldingen und jenseits Goldingen nach der Hasenpothschen und Libauschen Seite hin bei Schnepeln ꝛc., weiterhin in Neuhausen z. B. stand die Gerste schön, ja üppig, wie sie nach Libau hin häufig zu sehen gewesen seyn soll. Haferfelder sollen selbst in jener Gegend nicht besonders gewesen seyn, mir sind nur schwache, ja jämmerlich besetzte Felder zu Gesichte gekommen; was die Roggenfelder betrifft, so waren längs der ganzen Straße von Mitau nach Goldingen hin, in der Mitauschen Gegend die schlechtesten, nach Goldingen hin bessere, gutbestandene Felder nur sehr vereinzelt z. B. das Großbersensche, Annenhöfsche; am besten, ja ein ausgezeichnetes Feld bei Wormen. An dem Großbersenschen Felde sah ich dieses Jahr mit eigenen Augen, was mir früher schon von alten Johannisfahrern erzählt worden ist: den 10ten oder 11ten Juni z. B. sieht man und bewundert bei Großbersen das schöne Roggenfeld, den 15ten oder 16ten kömmt man auf der Rückfahrt wieder vorüber und muß unwillkührlich fragen, was ist mit dem Felde vorgegangen? Kleinere und größere Flecke, ja ganze Striche, schmal auch breit, ja von bedeutender Ausdehnung sind weis und todt! in der Blüthe von einem rauhen Nachthauche, Nebel, von schnellem Wechsel von stechenden Sonnenstrahlen nach Gewitterregen, oder was sonst, getödtet; nicht nur die Aehren, sondern der ganze Halm unterscheidet sich gleich durch seine blasse Farbe vom gesunden daneben stehenden.

Der Boden ist dort sehr grandig, am nördlichen Berg-abhange nach dem Versethale hin und in diesen Thälern, die um und bei Doblen sind, herrschen oft Unheil bringende Nebel und Luftzüge.

Daß das Befallen des Getreides vom Rost, was auch so häufig in der Doblenschen Gegend vorkömmt, ein anderes Uebel ist, davon habe ich mich in den Jahren, die ich in jener Gegend verlebt habe, überzeugt. Stechender Sonnenschein nach starkem Regen erzeugt dort gewöhnlich den Rost, der oft so stark niederschlägt, daß der davon befallene Halm durch die Finger gezogen, diese rostfarben abfärbt, ja daß weiße Kleider stark gefärbt werden, wenn man ins Feld hineingeht; bald darauf hört die Vegetation auf, der Halm steht ab, das Korn bleibt in dem Stadio der Entwickelung, in dem es vom Roste befallen wurde; je weiter also die Entwickelung vorgerückt ist, ehe es befallen wird, desto weniger erleidet der Landwirth durch diese Krankheit Schaden. So mancherlei wird als Ursache dieser Erscheinung aufgeführt, hauptsächlich schreibt man die Schuld den vielen eisenokerhaltigen Quellen zu, weil der Oker durch die aufsteigenden Dünste in die Luft gehoben, vom Luftzuge auf die Felder getragen, als Niederschlag an den Halmen ꝛc. haften bleibt und weil seitdem man dafür Sorge getragen hat, daß diese Quellen gehörigen Abzug haben und ihr Wasser nicht stagnirt, sich dieser Niederschlag sehr vermindert hat; dabei ist uns aber noch immer ein Geheimniß, wie dieser Niederschlag weiter nachtheilig auf den Halm und die Pflanze selbst wirkt. Ferner schreibt man das Verderben des Getreides den vielen Berberitzensträuchern zu, die daselbst an und in den Feldern zu finden waren u. s. w., man hat daher dieselben ausgerottet, so daß man jetzt nur noch welche in den Gehegen antrifft, weil man behauptet, der Blüthenstaub der Berberitzen unterdrücke und schade dem Blühen des Roggens; doch bei einiger Beobachtung bemerkt man, daß die Blüthezeit der Berberitzen und des Roggens nie zusammentrifft. Wohl aber ist es eine Erfahrung, daß Berberitzensträucher in der Nähe der Roggenfelder nachtheilig auf letztere einwirken, gleich den Pappelalleen, wahrscheinlich also weil sie dem Getreide durch ihre laufenden aussaugenden Wurzeln die Nahrung wegnehmen. Noch mehr schrieb man die Schuld den Berberitzen zu, nachdem sich durch mikroskopische Beobachtungen herausgestellt, daß die Pilze, die auf den Berberitzenblättern gefunden werden, die schwarzen Flecken gleichsam Rostflecken, zeigen und womit die Sträucher oft übersäet sind, dieselben sind, die man auf den kranken stark befallenen Halmen findet und von denen man glaubt, daß sie durch das Hineintreiben ihrer Wurzeln in den Halm diesen spalten und alle weiteren dadurch entstehenden Nachtheile herbeiführen. Meinen deßhalb angestellten Beobachtungen und Untersuchungen nach, halte ich das Erscheinen dieser Kryptogamen auf dem Halme nicht für die Ursache, sondern für die Folge der Krankheit; denn zu oft habe ich Halme aufgefunden, die rein und frei von Rost, Staub ꝛc. Risse zeigten, gleich denen die man an Bäumen bemerkt, so durch Frost gelitten haben; höchst wahrscheinlich also auch durch eine plötzliche Erkältung entstanden; aus diesen Rissen quillt dann die Vegetationsfeuchtigkeit hervor und an ihr haften dann leicht der Rost, Staub und der Samen der Kryptogamen, die, Nahrung findend, schnell gedeihen und überhand nehmen. Und zu einer solchen plötzlichen Erkältung der Pflanzen mögen viel die kalten Luftströmungen beitragen, die dort gleich den okerhaltigen Nebeln, den langen schmalen Thälern der Verse, der Sneere, der Lahzepurwe ꝛc. entsteigen. Wer des Abends und in der Nacht in jener Gegend gegangen ist, wird bemerkt haben, daß man bisweilen aus einer warmen Luftschicht in eine empfindlich kalte hineintritt, und so abwechselnd, welches bemerklicher ist, sobald die Nebelgruppen dichter und sichtbarer sind; ein Gleiches empfindet man, wenn man aus der erwärmten Luft der Straßen einer Stadt in die kühle Nachtluft vor den Thoren tritt und umgekehrt.

Der Erfahrung nach, daß Felder auf der Seite eines Geheges, woher der Luftzug gewesen, stark vom Rost befallen, auf der andern Seite aber unversehrt waren, dürfen Anpflanzungen von Bäumen an den geeigneten Stellen den Uebeln Grenzen setzen, um so mehr, wenn zugleich stets für den gehörigen Abzug der vielen Quellen gesorgt wird. Allein Baumanpflanzungen kommen dort in der holzarmen Gegend nicht leicht auf.

Mitau. P. L. Worms.

Agronomische Neuigkeiten.

Inländische. Im Dorfe Chmirowo des Wereiskischen Kreises kurirt ein Bauer seit langer Zeit die Hundswuth oder Wasserscheu stets mit glücklichem Erfolge. Dazu gebraucht er die frisch ausgegrabene Wurzel von Geisbart (Spirea ulmaria L.) in jener Gegend паповника, дикой бузины, таволги, лабазника genannt, von welcher, nachdem sie zerkleinert, 3 Morgen hinter ein-

ander 1 Theelöffel voll eingenommen werden muß. Der benachbarte Dr. Kunen ſelbſt wurde im Jahre 1834 von einem tollen Hunde, welcher am dritten Tage mit allen Symptomen der Waſſerſcheu krepirte, gebiſſen und iſt bis jetzt durch das genannte Mittel gegen üble Folgen geſchützt. Mehrmals hat Dr. Kunen, wenn ein toller Hund in ſeinen Hof gekommen, eine große Dogge auf ihn gehetzt und ihn todtbeißen laſſen, dann aber jedesmal der Dogge an dreien Tagen hinter einander einen Eßlöffel voll von der Wurzel mit Brod oder Butter gegeben, wodurch ſie geſund erhalten worden.

* Den officiellen Berichten zufolge war der Stand des Wintergetreides faſt in allen Gouvernements des Reichs bis zum Junimonat ſehr gut.

Ausländiſche. Ackerbau. Dr. Grävell weiſt in einer ausführlichen Abhandlung darauf hin, welchen vielfachen Nutzen der Fruchtwechſel, der Felder und Schlagwirthſchaft gegenüber gewährt; wie vielerlei Berückſichtigung er aber auch erheiſcht, um ihn aufs geſchickteſte und einträglichſte zu ordnen; die Brache wird nicht ganz ausgeſchloſſen, ſondern es kann eine ein- oder auch mehrjährige Brache in der Wechſelwirthſchaft ſehr wohl ihren Platz finden; hinreichenden Dünger und deſſen Erzielung iſt Erforderniß, Bedingung und Aufgabe. (Frankfurter landw. Vereinszeitung.) — Litthauiſche Landwirthe haben die Erfahrung gemacht, daß einige Sorten Getreide 24—48 Stunden in Jauche oder aufgelöſten Dünger eingeweicht, eine halbe Düngung erſetzen, und bei Sommergetreide beſonders Hafer, ſogar eine ſpätere Düngung zulaſſen. (Georgine.) — Der ſchleſiſche Landwirth Tinzmann hat durch Verſuche ermittelt, daß Sommerweizen, welcher aufgeſäet wird, ſowohl mehr Körner, als auch mehr Stroh und Ueberkehr giebt, während der drei Zoll tief untergeackerte den wenigſten Ertrag liefert; letzteres war auch bei der Gerſte der Fall; im Allgemeinen hält er für das Beſte, im zeitigen Frühjahre ſo lange noch Winterfeuchtigkeit im Acker iſt, das Getreide oben auf zu ſäen und unterzueggen, erfolgt dagegen trockene Witterung während der Spätſaat, ſo ſoll dieſelbe in geringer Tiefe ungefähr 1½ Zoll untergeackert werden. Hafer gab den größten Ertrag, wo der Acker im Herbſte tief geſtürzt, im Frühjahre der Hafer obenauf geſäet und danach untergeegt wurde. (Sprengel's Monatsſchrift.) — Der märkiſche Landwirth v. Bredow auf Schwanebeck hält es für rathſam, alten Weizen dann zur Saat zu verwenden, wenn man zeitig ſäen kann, und in allen Fällen, wo man nach Beſchaffenheit des Bodens und dem Reichthum deſſelben Lager oder Roſt zu fürchten hat, bei ſpäterer Saat und geringerem Reichthum des Bodens möchte die neue Saat den Vorzug verdienen. (v. Lengerke's Annalen und Muſſehl's Wochenbl.) — Ein 7 Zoll tiefes Pflügen zu Gerſte hat nach komparativen Verſuchen in Litthauen den höchſten Ertrag gegeben, der Acker war nach vorhergegangener Kleeweide zu Kartoffeln bearbeitet, hatte aber Spörgel zur Saat getragen, der Boden war humoſer ſandiger ſchwarzer Lehm, der Untergrund milder, durchlaſſender, ſandiger gelblicher Lehmboden, ſchwarze Krume 7—9 Zoll tief. (Georgine.) — Die Wirkung des Terpentinöls als Schutzmittel gegen den Wurmfraß der Winterſaaten wird aufs höchſte verſtärkt, wenn das Einweichen 24 Stunden vor der Ausſaat erfolgt. (Georgine.) — Dr. v. Lengerke ſpricht ſich über die Einführung lebendiger Feldbefriedigungen aus, indem ſie die Fruchtbarkeit des Landes erhöhen, in allen Fällen wohlthätig auf das Gedeihen des Viehes einwirken, in holzärmeren Gegenden auch durch den Holzertrag nutzbringend werden, das Klima verbeſſern, ja die ganze Vegetation ſtärker und üppiger machen, endlich auch noch dem von außen eindringenden politiſchen Feinde eine Eroberung des angegriffenen Landes bei einer wohlgeleiteten Vertheidigung durch leichte Infanterie wenn nicht unmöglich machen, doch mindeſtens im allerhöchſten Grade erſchweren. v. Lengerke widerlegt ſodann die obwaltenden Vorurtheile gegen die Verallgemeinung des Heckenſyſtems und bezeichnet die Lokalitäten, wo die Einführung der Befriedigung von den wohlthätigſten Folgen ſeyn würde, nämlich wo das Klima rauh, wo ſtürmiſche und austrocknende Winde vorherrſchen, wo Waldungen fehlen, wo der Boden vorherrſchend von trockener und loſer Beſchaffenheit iſt, wo Weidenwirthſchaft ſtattfindet und der Futterbau florirt, wo die Landauftheilung mehr klein als groß, wo die ausgedehnte Wirthſchaftsweiſe in die kleinere übergeht, wo es an Brennmaterialien fehlt, und endlich wo das Grundeigenthum emanzipirt und nicht allzuzertheilt iſt. (Annalen des preuß. Landwirths und Darmſtädter landwirthſchaftliche Zeitung.) — Nach den Beobachtungen des Herrn v. Plotho zu Lüttjenziatz bei Möckern darf ſolcher Boden, in welchem der Sand vorherrſchend und der Untergrund durchläſſig iſt, auf die Gefahr eines trockenen Nachſommers durchaus nicht frühzeitig mit Roggen beſtellt werden, wenn man ſich nicht der Heimſuchung der Roggenmade ausſetzen will; jede Feuchtigkeit ſcheint der Made zuwider zu ſeyn. (Sprengel's

Monatsschrift.) — Das in die höhern Orte des Vogelberges verbreitete Staudenkorn hat seine Vorzüge vor dem gewöhnlichen Korn in höhern Lagen und geringen, schlechten, nassen Aeckern ganz ausgezeichnet bewährt. Den Winter überdauert das Staudenkorn ganz sicher, es liefert sehr weißes Mehl, giebt eine weit größere Strohernte als das gewöhnliche Korn, und die Aussaat ist um ein Drittheil geringer. (Darmstädter landw. Zeitung.)

* Der Mauerputz für Stallungen wird durch einen Zusatz von Ruß haltbarer. (Mussehl's Wochenbl.)

Düngerwirthschaft. Landrath Böse in Westphalen berichtet über die günstigen Erfolge der Kalkdüngung und berechnet die Kosten bei Anwendung des rohen und des gebrannten Kalkes, wonach 100 ℔ roher Kalk nur 9 Pfennige, 100 ℔ gebrannter dagegen 6 Sgr. kosten; pro Morgen kommen 10—16,000 ℔ zur Anwendung. (Mussehl's prakt. Wochenbl.) — Der technische Chemiker Reibstein bezeichnet als ein Mittel zur Bindung des Schafmistes und auch des Pferdemistes, wodurch dessen düngende Kraft vermehrt werden kann, die Seifensiedersalzlauge, womit man von Zeit zu Zeit die Schafställe übergießt; es wird dadurch das kohlensaure Ammoniak in salzsaures und schwefelsaures Ammoniak verwandelt, welche Verbindungen bei gewöhnlicher Gährungswärme nicht flüchtig sind, dann werden kohlensaure Alkalien gebildet, welche bei ihrer Feuchtigkeitsanziehung nicht allein die Verkohlung des Mistes verhindern, sondern auch, nachdem sie auf dem Boden mit den Pflanzen in geringem Maße in Berührung kommen, das üppigste Wachsthum derselben hervorbringen; die Streu muß aber nicht zu sehr angefeuchtet werden, damit das Vieh ein trockenes Lager behält. (Sprengel's Monatsschrift.)

Futterwirthschaft. Man hat durch Untersuchungen ermittelt, daß die Kartoffel die nahrhafteste Wurzelfrucht ist, eben so, daß Kohl- und Feldrüben 3—4 pCt feste Stoffe mehr enthalten, als die Runkel- und Mohrrüben; die Feldrüben sind nahrhafter als Runkelrüben, halten sich auch länger und die Kühe geben mehr Milch darnach. (Mussehl's prakt. Wochenbl.) — Um Salz bei der Viehfütterung zu ersparen und das Futter von sauren Wiesen genießbar zu machen, salzt ein Weimarscher Landwirth sein sämmtliches Heu seit mehreren Jahren und zwar mit 2 Mäschen auf ein zweispänniges Fuder schichtweise ein, und empfiehlt dies Verfahren für Besitzer nasser und sumpfiger Wiesen, auf denen nur grobes und saures Futter und Schilf wächst; oder wenn Futter lange dem Regen ausgesetzt und ausgebleicht, oder wenn es verschlemmt ist. (Sprengel's landw. Monatsschrift.) — Der Gyps bleibt unwirksam, wenn dem Ausstreuen trockene Witterung folgt, wie im Frühjahre oft zu geschehen pflegt; dies gab dem westphälischen Landwirth Averbeck Veranlassung, einen Theil seines Gypses schon im Spätherbste, wo regnigte Witterung häufiger ist, auszusäen, wonach der Klee im Frühjahr einen Fuß höher stand, als der ungegypste auf demselben Felde. (Münster landwirthschaftliche Zeitung.)

Gartenbau. Ulmicker giebt in den Frauendorfer Blättern eine Anweisung zum verbesserten Zwiebelbau aus Samen. Bei den Tartaren wird eine Aussaat bei der Zwiebelkultur nicht gemacht, sondern es werden Zwiebeln in den Rauch gehängt, im Frühjahr vor dem Legen kreuzweise in 4 Theile zerschnitten, doch so, daß sie am Grunde noch zusammenhängen und in ein gut eingegrabenes, aber nicht frisch gedüngtes Land reihenweise gelegt; auf diese Weise sollen sie groß und stark werden und sich außerordentlich vermehren. (Mussehl's Wochenbl.) — Ein engl. Gärtner lehrt, die Stachel- und Johannisbeeren spalierförmig zu ziehen. (Mussehl's Wochenbl.) — Um die Raupen zu vertilgen, wenden die Elsaßer folgendes Mittel an: 16 ℔ Ruß werden gestoßen und in 2 Ohm Wasser aufgelöst, beim Gebrauch noch mit 4 Ohm Wasser verdünnt; mit dieser Rußlauge werden vermittelst einer Handspritze Aeste und Bäume benetzt, worauf die Raupen todt herunterfallen. (Mussehl's Wochenbl.) — Blattläuse und verwandtes Ungeziefer lassen sich am besten durch einen kalten wässerigen Aufguß von zerriebenen Meerrettig vertilgen; Pflanzen werden damit gewaschen oder bespritzt, welches Verfahren jährlich wenigstens zwei mal stattfinden muß. — Pottasche soll Gift für die Ameisen in Gärten oder Gebäuden seyn, wenn man Zucker- oder Honigwasser damit vermischt; Bäume umwindet man mit Leinwand und bestreicht letztere mit Theer oder besser Terpentin, auch stark riechende Gegenstände als: Kampfer, Schwefel, Leber und Eingeweide von Fischen soll zur Vertreibung der Ameisen dienen. (Kielmann's landw. Wochenbl.)

Hauswirthschaft. Eingemachtes Sauerkraut, welches gegen den Juni zuweilen welk und käsig wird, und dann bald in Fäulniß übergeht, kann man davor bewahren, wenn man einen birkenen Pfahl in die Tonne steckt. (Arnsberger landw. Mittheilungen.) — Um gutes wohlschmeckendes und dauerndes Brod zu backen,

ſoll man die Kleie abkochen und das Waſſer davon zum Einteigen verwenden. (Münſter landw. Zeitung.) — Eingemachte Früchte und Säfte, die bereits in ſaure Gährung übergegangen ſind, laſſen ſich durch eine Beimiſchung von einer Meſſerſpitze gereinigter Pottaſche auf ½ Maß, oder was beſſer iſt, durch nochmaliges Kochen mit derſelben zu gänzlicher Haltbarkeit, jedoch mit dem Verluſte eines Theils ihrer urſprünglichen Farbe, auf eine ganz unſchädliche Weiſe wiederherſtellen. (Rieke's Wochenbl. und Muſſehl's Wochenbl.) — Das Mittel, gutes Brod von ausgewachſenem Korn zu erhalten, beſteht in verlängerter Säuerung des Brodteiges. (Münſter landw. Zeitung.)

Kartoffelbau. Der Litthauiſche Landwirth Gamradt hat durch Verſuche die Ueberzeugung erlangt, daß aus Kartoffelſtücken ohne Keime eine Kartoffelpflanze nicht entſtehen kann. (Georgine.) — Die roth- und weißgeſcheckte Kartoffel wird aus Weſtphalen gerühmt; eine Knolle in 5 Stücke zerſchnitten hat 460 Stück mittelmäßige Kartoffeln, zuſammen im Gewicht von 29 ℔ gegeben, die ganz kleinen nicht mitgerechnet; das Bedecken der Stengel ſoll mit Erde zu dieſem außerordentlichen Ertrage weſentlich beigetragen haben. Dieſe Kartoffel iſt ſehr zart, mehlreich und von gutem Geſchmack, und wird von dem großherzoglich-heſſiſchen Oberförſter Pfifferling zum Anbau im Großen, auch ſchon wegen ihrer ſtark wuchernden Eigenſchaft und hauptſächlich deshalb, weil alle Knollen rund um den Wurzelſtock herum und nur wenige an den Wurzeln wachſen, was das Einerndten ſehr erleichtert. Der Ertrag eines Morgens in gutem Grablande, angenommen, daß bei 2 Fuß Entfernung 10,000 Stücke auf dem Morgen ſtehen können, würde, wenn auch kein Stengel umgelegt und mit Erde bedeckt worden, über 200 Malter à 2 Ctr. betragen. (Darmſtädter landw. Zeit.) — Die kleinen hellblauen Kartoffeln ſollen dem Schorfe nicht unterworfen ſeyn; dieſe Art empfiehlt ſich auch noch dadurch, daß ſie 30 pCt. Amylon enthält. (Pommerſche Arabesken in Sprengel's Monatsſchrift.) — Diejenigen Saatkartoffeln, welche etwa 14 Tage lang vor der Saatzeit recht warm erhalten worden, wenn ſie auch zuſammenſchrumpfen und ſtarke Keime treiben, gehen nicht nur früher auf, ſondern reifen auch 14 Tage früher und bringen reine wohlſchmeckende Früchte; Selbſterhitzung aber bringt Fäule. (Pommerſche Arabesken in Sprengel's Monatsſchrift.) — Man hat wahrgenommen, daß auf einem und demſelben Schlage, bei gleichem Acker, gleicher Düngung und gleicher Saatzeit diejenigen Kartoffelreihen, welche in der Richtung von Süden nach Norden gelegt waren, durchaus glatt, die aber in den Reihen von Oſt nach Weſt befindlich geweſenen durchgehends ſchorfig gefunden worden. (Pommerſche Arabesken in Sprengel's Monatsſchrift.) — Um Speiſekartoffeln bis zur nächſten Erndte durchaus friſch und ſchmackhaft zu erhalten, nehme man im Frühjahr aus der Kartoffelmiete das für den Sommerbedarf erforderliche Quantum, ſchütte die Kartoffeln auf die Scheuntenne, laſſe ſie oft umrühren, damit ſie recht trocken werden und bringe ſie von Neuem und zwar in eine mit Stroh und Sand zu bedeckende Grube in die Erde. — Verſuche in Sprengel's Monatsſchrift angegeben, ſprechen unbedingt für das hohe Behäufeln der Kartoffeln auf gutem Boden. — Kainz in Böhmen giebt eine einfache, von ihm vollkommen erprobte Methode an, den Ertrag der Kartoffeln in feuchten und ſeichten Gründen zu erhöhen. Der Acker wird wie gewöhnlich im Herbſte geſtürzt und geeggt, im Frühjahr noch ein mal geackert, und wenn die zum Anbau geeignete Zeit erſchienen iſt, rein abgeeggt und mit einem Marquer überzogen. Durch dieſes Inſtrument wird der Acker mit einem Zoll tiefer gerader Zeilen linirt und in dieſe werden die Kartoffeln wie gewöhnlich ein Schuh weit von einander eingelegt. (Jüterbogk's landwirthſchaftliches Wochenblatt und Münſter landwirthſchaftliche Zeitung.)

* Der Pommerſche Landwirth v. Berſen erörtert die Frage, welcher Einfluß das Parzelliren auf die allgemeine Verarmung übt, und hält es für nöthig, die Arbeitspreiſe der beſitzloſen ackerbauenden Klaſſe zu heben, indem man ihre Zahl verringert und ihm den Uebertritt zum Beſitz erleichtert, welches am beſten durch Parzelliren derjenigen Grundbeſitze geſchieht, welche durch ihre übermäßige Größe den Beſitzern beſchwerlich fallen, denen es an hinreichenden Arbeitskräften fehlt, ihre ausgedehnten Ländereien in den Kulturzuſtand zu ſetzen, bei dem ſie die höchſte Tragfähigkeit entwickeln können. (Sprengel's Monatsſchrift.)

* Wenn man die Pferde über und über mit abgekochten Wallnuß- oder Kürbisblättern wäſcht, ſo werden ſelbige von Fliegen, Bremſen und Mücken nicht inkommodirt.

Rindviehzucht. Reinlichkeit iſt halbes Futter; das Striegeln ſoll deshalb beim Maſtvieh häufig angewandt werden, namentlich dann, wenn die alten Haare ſich löſen und neue kommen, welches ſtattfindet, wenn das Fett ſich abzuſetzen anfängt. (Münſter landw.

Zeitung.) — Um die Kühe ans Ziehen zu gewöhnen, giebt man ihnen als Geschirr ein leichtes, gut gepolstertes Kummet, das oben mit einem Gelenk, unten mit Riemen und Schnallen versehen ist und spannt sie zuerst vor einen leeren Mistschlitten, läßt sie aus einem mit lieblichem Futter gefüllten und vorgesetzten Korbe fressen, darauf den Schlitten mäßig mit Dünger beladen und lockt das neue Zugthier durch Vorrückung des Korbes weiter. (Münster landw. Zeitung und Jüterbogk landw. Wochenblatt.) — Der Direktor einer englischen Musterwirthschaft schildert die Vortheile, welche aus der Stallfütterung sich ergeben, es sind insbesondere eine größere Dungmenge und viel mehr Milch; derselbe beschreibt zugleich die Einrichtung der Ställe und die Futterungsart. (Mussehl's Wochenbl.)

Korrespondenz.

24) Mittheilung. M. aus A. Die irrige Meinung, das weißeres Weizenbrod nothwendig auch besser sey, verleitet häufig manchen Bäcker seinem Weizenbrod bleichende Ingredienzien beizumischen, da kein Mehl, außer dem allerfeinsten, vollkommen weißes Brod giebt. Alaun, Knochen, Tünche (Kalk) werden zu solchem Zwecke benutzt; die Chemiker geben folgende Erkennungsmittel an: Wenn das Brod Tünche oder Kalk enthält und verdünnte Schwefelsäure darüber gegossen wird, so ist ein leichtes Aufwallen zu bemerken; ist Knochenmehl in dem Brode und man gießt verdünnte Salzsäure darüber, so erfolgt ebenfalls ein Aufwallen und wenn man darauf die Flüssigkeit filtrirt, so bleibt ein weißer Niederschlag zurück. Ist zu viel Alaun beigemischt, das in geringer Qualität das Brod verbessert, (?) so gieße man heißes Wasser darüber, lasse es abkühlen und presse darauf den Saft aus und koche es bis auf ein Drittel ein; ist es abgekühlt, so filtrire man es durch Löschpapier, gieße ein wenig Citronensaft darunter und wenn sich dann ein schlammiger Niederschlag zeigt, so ist eine übergroße Beimischung von Alaun zu vermuthen. Häufig wird auch eine große Menge von Salz in das Brod gethan, weil dieses sehr viel Wasser in sich saugt und das Gewicht dadurch bedeutend vermehrt wird; ist dies der Fall, so ist das Brod sehr rauh.

25) Bemerkung. (Pastor J. G. Büttner in Schleck.) In einer Anweisung Kartoffeln aus der Saat zu ziehen, ist gesagt: Im ersten Jahre werden die gesäeten Kartoffeln wie Erbsen, im zweiten wie Wallnüsse, im dritten vollkommen. Bei mir ist jetzt schon, den 2ten Juli, von den gesäeten Kartoffeln die eine Staude (vgl. No. 13 Korrespondenz 22) besonders, im Umfange 90, in der Höhe 14 Zoll; die Lamellen der Blätter 5 Zoll im Durchmesser. Diese Staude wird wohl 100 und mehrere Knollen und wahrscheinlich auch von ausgezeichneter Größe geben. Sie hat schon Blüthenknospen gebildet und ich werde vielleicht von ihr wieder Saat erhalten, die denn gleich kommendes Jahr abermals ausgesäet werden soll und so fort. Vielleicht gelingt es mir, eine gegen den Frost härtere Sorte hervorzubringen; denn noch diese Nacht, 2ten (14) Juli, fror es hier, und diese Staude hat nichts gelitten.

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. Juli 1846.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	108½	109
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102½	103
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp . . .	94½	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	104	104¼
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl. .	100¾	100½
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100½	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreise.

Libau, d 6. Juli 1846.		Riga, d 15. Juli 1846.			
Weizen, p. Tsch . . .	9 à 9½ R.	Hanfsaat, p. Tsch. .	4 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	220 K.
Roggen, p. Tsch. . .	5½ à 6 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	33 R.	Roggen, pr. ⅓ =	200 K.
Gerste, p. Tsch. . . .	4 à 4⅔ R.	Butter, glb., p. Pud	4½ R.	Gerste, pr. ⅓ =	180 K.
Hafer, p. Tsch.	2⅔ à 3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	80 R.	Hafer, pr. ⅓ =	130 K.
Erbsen, p. Tsch. . . .	7 à 8 R.	— Lissabon, = =	76 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	160 K.
Leinsaat, p. Tsch. . .	5 à 5⅓ R.	— Liverpool, = =	68 à 70 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	230 K.
		Häringe, p. Tonne .	5⅔ R.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	180 K.
				Hanf, pr. Lpf	140 K.
				Flachs, pr. Lpf. . . .	180 K.
				Butter, pr. Lpf	220 K.
				Salz, fein, pr. T . . .	425 K.
				— grob, pr. T. . . .	480 K.
				Häringe, pr. T. . . .	650 K.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No 237.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 15. August. 1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöffschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Allerhöchste Verordnung. S. M. der Kaiser haben auf Vorstellung des Ministers der Reichsdomainen am 20sten Mai Allerhöchst zu befehlen geruht:

1) Die Zöglinge der Lehrforstkompagnie des Forst- und Meßinstituts, welche nach Beendigung ihres Lehrkursus zur praktischen Ausbildung auf ein Jahr in die lißinosche Lehrforstei geschickt wurden, fortan nur nach Ablauf dieses Termins und nach der mit ihnen angestellten Prüfung zur Beförderung zum Fähnrichsrange vorzustellen. 2) Bei dieser Prüfung sind dieselben nach Maßgabe ihrer Kenntnisse in drei Klassen zu theilen und zwar der ersten Klasse die durch Fortschritte in den Wissenschaften Ausgezeichnetesten zuzuzählen, welche zu ihrer weiteren Ausbildung in die Officiersabtheilung eintreten sollen; der zweiten Klasse diejenigen, welche aus der Forstei als Förster direkt in den Dienst einzutreten bestimmt sind; der dritten Klasse aber diejenigen, welche geringe Fortschritte gezeigt haben. Letztere werden nicht zu Officieren befördert und müssen noch auf ein Jahr in der Forstei verbleiben.

St. Petersburg, den 18ten Juni. Die Direktion des St. Petersburgischen technologischen Instituts zeigt den Gutsbesitzern und Inhabern von Fabriken und andern Industrieanstalten an, daß gegen Ende Juni d. J. diejenigen Zöglinge, welche ihren vollen Kursus des theoretischen und praktischen Unterrichts beendigt haben, entlassen werden sollen. Es wird dies die 10te Entlassung von Zöglingen aus dem Institute seyn. — Wer einen oder mehrere von diesen jungen Männern bei seiner Fabrik oder Anstalt anzustellen wünscht, beliebe sich deshalb an das Wirthschaftskomité des technologischen Instituts zu wenden und daselbst anzuzeigen, für welchen Industriezweig und unter welchen Bedingungen der Zögling bei ihm eintreten solle. Der Bittsteller wird zugleich ersucht, seinen Wohnort anzugeben.

Moskau. Am 21sten Mai feierte die hiesige Kaiserliche landwirthschaftliche Gesellschaft das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens. Die zahlreiche Versammlung der anwesenden Mitglieder, — die von St. Petersburg und aus den entlegenen Gouvernements nach Moskau gekommen waren, dem Feste beizuwohnen, — die mannigfachen Beweise der Theilnahme, die der Gesellschaft zu ihrem Jubeltage von verschiedenen Seiten dargebracht wurden, legen von ihrem Streben und Wirken ein schönes Zeugniß ab. Eine besondere Bedeutung aber ist der Feier verliehen worden durch die Zeichen der Gnade, in denen S. M. der Kaiser Seine huldvollen Gesinnungen gegen die Gesellschaft offenbaret hat. In Folge einer Vorstellung des Ministers der Reichsdomainen, Grafen Kisselew, hat S. Majestät geruht, in einem Allergnädigsten Reskripte an den Präsidenten der Gesellschaft, Fürsten Gagarin, diesem so wie sämmtlichen Mitgliedern das Kaiserliche Wohlwollen in den schmeichelhaftesten Ausdrücken zu erkennen zu geben, so wie auch ferner Allerhöchstihren Schutz der Gesellschaft zu verheißen.

„Da Ich“, so heißt es in diesem Kaiserlichen Reskripte, „in der Entwickelung der Landwirthschaft eine der Hauptbedingungen des Wohlstandes Rußlands erkenne und weiß, daß Verbesserungen in diesem Gewerbe bedeutende Anstrengungen erheischen, so schätze Ich die Leistungen der moskauer landwirthschaftlichen Gesellschaft, durch die sie so wohlthätig auf viele Gou-

vernements eingewirkt hat, nur um ſo mehr in ihrer ganzen Bedeutung. Ich bezeige Ihnen, als Präſident und einem ihrer Stifter, meinen Dank und trage Ihnen zugleich auf, bei dem bevorſtehenden 25jährigen Jubiläum der Geſellſchaft deren Mitglieder ſo wie alle Landwirthe, die ſie in ihren gemeinnützigen Beſtrebungen am thätigſten unterſtützt haben, von meinen wohlwollenden Geſinnungen in Kenntniß zu ſetzen."

„Ich hoffe, daß dieſes Zeichen Meiner Aufmerkſamkeit als ein Unterpfand Meines Schutzes dienen werde, den Ich den Landwirthen in ihren Beſtrebungen zum Fortſchritte angedeihen zu laſſen ſtets bereit bin, ꝛc."

Das Reſkript, ſo wie die dem Vicepräſidenten der Geſellſchaft, wirklichen Staatsrath Prokopowitſch-Antonski, dem beſtändigen Sekretair wirkl. Staatsrath Maßlow, dem Direktor der Landwirthſchaftsſchule Bälikow und den Beamten Beßomykin, Kruber und Grafen Tolſtoi Allerhöchſt verliehenen Gnadenbezeigungen, wurden auf ausdrücklichen Befehl Sr Majeſtät am Tage des Jubiläums bekannt gemacht. Dieſe Zeichen Kaiſerlicher Huld wurden mit tiefgefühlter Dankbarkeit vernommen; ſie waren die ſchönſte Zierde des Feſtes.

Dem beſtändigen Secretair der Geſellſchaft, Herrn Maßlow, deſſen aufopfernder Hingebung an die Intereſſen des Landbaues, deſſen umſichtiger und ſachverſtändiger Amtsführung die Geſellſchaft einen großen Theil ihrer Erfolge ſchuldet, wurden auch noch andere Ehrenbezeigungen zu Theil, indem ihm das beim Miniſterium der Reichsdomainen beſtehende wiſſenſchaftliche Komité durch den Geheimerath Lewſchin, — der gekommen war, der Geſellſchaft im Namen des Miniſteriums der Reichsdomainen und des wiſſenſchaftlichen Komité's zum Jubiläum Glück zu wünſchen, — die goldene Medaille für Auszeichnung im Gewerbe der Landwirthſchaft ſo wie die Kaiſerliche freie ökonomiſche Geſellſchaft zu St. Petersburg durch ihren Deputirten, wirklichen Staatsrath Dſhunkowski, gleichfalls eine goldene Medaille überreichen ließen.

Aufſätze.

Ueber den Nutzen und Anbau des Lärchenbaumes (Pinus larix) in den Oſtſeeprovinzen. *)

Der Lärchenbaum iſt in den Oſtſeeprovinzen Rußlands zwar keineswegs unbekannt, wird aber, meines Wiſſens, nur hin und wieder in Gärten oder kleinen Baumanlagen als Zierde zur Abwechſelung benutzt, wo dann natürlich auf die Forderungen, die er zum möglichſten Gedeihen und zur künftigen mehrfachen Verwendung an Boden, Stand und dergleichen macht, keine Rückſicht genommen wird, noch leicht werden kann. — Man hat mir vor wohl 40 Jahren von Graf Sievers auf Bauenhof in Lettland erzählt, daß er dort bedeutende Anpflanzungen des Lärchenbaumes unternommen habe; — hat es damit ſeine Richtigkeit, ſo wäre es nicht unwichtig, das Nähere dieſes Unternehmens genau und ſachkundig zu erfahren, ſo wie, ob nach ſeinem längſt erfolgten Tode ſeine Nachfolger im Beſitz, irgend eine Rückſicht darauf genommen, in welcher Art, und was für Reſultate in forſtgemäßer Beziehung ſich ergeben haben, wozu freilich gehörige wiſſenſchaftliche Befähigung erforderlich wäre.

Da der Lärchenbaum in dieſen Provinzen ſelbſt bei ungünſtigem Boden ausdauert, dabei eine anſehnliche Höhe und Stärke erlangt, — wovon Beiſpiele genug angeführt werden könnten, — ſo kann es wohl keine

*) Es dürfte vielfachem einheimiſchen Intereſſe entſprechend ſeyn, hier auch einmal einen Gegenſtand der Forſtwirthſchaft zur Sprache zu bringen, beſonders in Bezug auf den Anbau neuer Holzarten, und zwar der Akazie und des Lärchenbaumes. Zwar wird es manchem unſerer Leſer ſcheinen, als ob wir noch keinen ſo gar großen Ueberſchuß von ſorgſamer Pflege unſerer vaterländiſchen Waldungen verſpürten, als daß wir uns genöthigt ſähen, uns nach neuen fremden Pfleglingen umzuſehen. So richtig dieſe Bemerkung auch ſeyn möge, ſo kommt es doch darauf eigentlich weniger an, als auf die wohlbegründete Erkenntniß und Ueberzeugung, daß wir unſern vaterländiſchen Kreis von Holzarten noch ſehr vergrößern könnten, denn der Reichthum von Holzarten kann in einem Lande nie zu groß ſeyn, damit die beginnende induſtrielle Entwickelung nicht des Stoffes ermangele. Je reicher der Stoff, deſto größer die Anregung und deſto raſcher der Fortſchritt zur Induſtrie. Aus dieſem Geſichtspunkte glaubten wir im Sinne der Gemeinnützigkeit, dieſe beiden Aufſätze von denen der eine die Empfehlung der Akazie urſprünglich von dem Herrn Profeſſor Dr. Bernhardi aus Thüringen, der andere die Empfehlung des Lärchenbaumes von einem ungenannten Verfaſſer aus Livland, und welcher der livländiſchen ökonomiſchen Societät von ihrem Präſidenten in der vorletzten Generalverſammlung (vgl. livländiſche Jahrbücher der Landwirthſchaft Band 8, Heft 1, pag. 47 und 81) mitgetheilt wurde, herrührt, — unſern Leſern nicht vorenthalten zu dürfen, vielmehr zu ihrer Verbreitung beitragen zu müſſen; überdem ſind beide Aufſätze ſo intereſſant, daß wir uns wenigſtens durch ihre Aufnahme einen flüchtigen Dank zu verdienen glauben. Red.

Frage seyn, daß er bei passend gewähltem Boden und Stand noch ganz anders gedeihen müßte, als bis jetzt in Erfahrung gebracht werden konnte; jedenfalls ist er aller Berücksichtigung werth, besonders für solche Grundbesitzer, — deren es hoffentlich nicht wenige giebt, — welche nicht blos schnellen Erwerb zum Motiv ihrer Thätigkeit machen, sondern auch da Mühe und Sorgfalt nicht scheuen, wo deren Früchte spätere Nachkommen erst erndten können. Folgender Aufsatz, bescheidentlich rubricirt: Economical uses of the larch, aus dem

Penny Magazine of the Society for the diffusion of useful knowledge. New Serirs, Part XXX. June 1843 p. 226 sqq.,

welcher aus der Feder eines wissenschaftlich gebildeten, des Gegenstandes kundigen Mannes geflossen seyn muß, möchte daher selbst solchen, welche weder Gelegenheit noch Neigung haben, sich mit der Kultur des Lärchenbaumes praktisch zu befassen, doch wenigstens in mehrfacher Beziehung interessant und, schon als unterrichtende Mittheilung, der Lectüre werth erscheinen. In dieser Hoffnung folge denn die möglichst getreue Uebersetzung.

Der Lärchenbaum gehört zu der zahlreichen Klasse von Bäumen, deren Holz im Baufach vielfache Dienste leistet. Jeder, welcher die jetzigen Fortschritte der Eisenbahnen beobachtet, und auf Ankündigungen von „Lärchenunterlagen“ (larch sleepers) stößt, kennt einen der schätzbaren Zwecke, wozu dieses Holz verwandt wird.

Der Lärchenbaum wurde etwa vor 100 Jahren zuerst in Schottland gepflanzt. Ueber die genaue Zeit, wann, und die Person, durch welche die Einführung geschah, hat man verschiedene Angaben. So viel ist gewiß, daß mehrere sich folgende Herzöge von Athol vor länger als einem Jahrhundert Lärchen in erstaunlicher Menge in Schottland pflanzten. Um 1730 pflanzte Herzog James of Athol ungefähr 2000 Bäume, zuerst zur Zierde, hernach aber mit der Absicht nützliches Bauholz zu erzeugen. Ihm folgte 1764 der Herzog John, der den Gedanken faßte, die Abhänge der Hügel um Dunkald mit Pflanzungen von Lärchenbäumen zu besetzen, offenbar mit der Absicht, die Lärche als ein schätzbares Bauholz einzuführen. Er hatte viele Schwierigkeiten zu überwinden, theils durch die Seltenheit junger Pflanzen für seine Waldbaumschule, theils durch die ungeheure Menge von Ginster (broom), Pfriemenkraut (furze), Wachholder und Heidekraut, welche den Boden bedeckten, den die Lärchenbäume einnehmen sollten und ihren Nachwuchs verhinderten. Er lebte nicht lange genug, um den Erfolg seines Unternehmens zu sehen, doch gelang es ihm 11,000 Lärchenbäume zu pflanzen. Ihm folgte ein anderer Herzog John, dessen Wirksamkeit in diesem Zweige der Baumkultur höchst merkwürdig war. Vom Jahr 1774—1826, in einem Zeitraum von ungefähr 50 Jahren, pflanzte er 14 Millionen Lärchenbäume. Zuerst setzte der Herzog nur die Pläne seines Vorgängers fort, da er aber den schnellen Wuchs und die zähe Natur der Lärche bemerkte, so entschloß er sich, sie auf den steilen Bergabhängen von größerer Höhe, als irgend sonst versucht worden war, zu pflanzen. Er schloß einen Raum von ungefähr 30 Akres auf dem felsigen Gipfel von Kraig-y-barns ein, und pflanzte junge Lärchen zwischen den Rissen und Aushöhlungen der Felsen, und zugleich setzte er die Lärche da, wo die schottische Kiefer früher gewachsen war. Denn er fand, daß auf einem besonderen Bergdistrikt die Lärche in 10 Jahren eine Höhe von 40 Fuß erreicht, während die schottische Kiefer in 40 Jahren nur eine Höhe von 6 Fuß erreicht hatte. Von den Arbeiten dieses thätigen Edelmanns bemerkt ein Berichterstatter in den Slighland-Society Transactions: „Seine Gnaden bepflanzte in den letzten Jahren seines Lebens 6500 Akres Bergboden bloß mit der Lärche, welche nach 72 Jahren, von der Zeit des Pflanzens an, einen Wald bilden wird, woraus man die größten Schiffe in der Flotte Ihrer Majestät bauen könnte *). Ehe er hiezu gefällt werden kann, wird er gelichtet worden seyn, bis zu 400 Bäumen per Akre. Jeder Baum wird enthalten wenigstens 50 Kubikfuß oder ein Fuder Bauholz, welches zu dem niedrigen Preis von 1 Schilling per Kubikfuß (nur die Hälfte des gegenwärtigen Werthes) 1000 Pfd. St. per Akre, oder in Summa 6,500,000 Pfd. St. abwerfen muß. Ueberdem wird man einen reinen Ertag von 7 Pfd. per Akre durch das Auslichten, nach Abzug der Unkosten des Lichtens und der ersten Auslage des Pflanzens, erhalten haben. Das Land, worauf die Lärchen gepflanzt worden sind, ist nicht über 9 D. bis ein Schilling per Akre werth. Nach dem Auslichten der ersten 30 Jahre wird die Lärche wenigstens bis zu 10 Schilling an Werth erhöht haben durch die Erzeugung und Verbesserung einer Weide, worauf Vieh Winter und Sommer gehalten werden kann.“

Man wird aus den obigen Details entnehmen können, daß der praktische Nutzen des Lärchenbaums bis jetzt noch in seiner Kindheit hier zu Lande sich befindet,

*) In welchem ausgedehnten Maße die Lärche bei der russischen Flotte angewandt wird, ist bekannt.

denn die Anpflanzungen der Athols ſind mehr eine Pflanzſchule für künftige Zeiten, als ein ſchon nutzbarer Vorrath von Lärchenbauholz für die Gegenwart. Der Werth des Holzes ſteigt aber in dem Verhältniß als es bekannter wird, und es wird wahrſcheinlich andere Holzarten, welche bis jetzt in größerem Anſehen ſtanden, den Rang ablaufen. Die Schriften des Dr. Anderſon, ums Jahr 1777, hatten die Abſicht, die öffentliche Aufmerkſamkeit der Vorzüglichkeit des Lärchenbaums als Bauholz zuzuwenden, und gegen Ende deſſelben Jahrhunderts fing man in vielen Theilen Schottlands an den Lärchenbaum der ſchottiſchen Kiefer vorzuziehen. In Perthſhire, Sterlingſhire, Forfarſhire, Bauffſhire, Morayſhire, Inverneßſhire und Peebleſhire findet man Anpflanzungen von Lärchenbäumen in großer Ausdehnung. Abgeſehen von ſeiner Güte als Bauholz kennt man in Großbritanien kein beſſeres Mittel zur Verbeſſerung von Moos- und Heideweiden, als den Lärchenbaum; und es giebt kaum mehr einen Grundbeſitzer bergigter Gegenden, der nicht Lärchenbäume pflanzt.

Die Farbe des Holzes variirt zwiſchen röthlich braun und gelblich weiß, je nach dem Boden, auf dem es wächſt. Vollkommen trocken iſt ſein ſpecifiſches Gewicht mehr als halb ſo groß als das des Waſſers.

In Frankreich und in der Schweiz iſt der Gebrauch des Lärchenholzes häufig. An den Grenzen Frankreichs baut man dieſen Baum ſehr wenig, aber auf den Gebirgen, welche das Land in Südoſt und Südweſt umkränzen, wächſt er in großer Menge und liefert den Holzarbeitern Frankreichs und der Schweiz ein bereitwilliges Material. Rozier behauptet, daß die Deutſchen ihre Fäſſer aus Lärchenholz verfertigen, daß dieſe ganze Menſchenalter ausdauern ſollen und daß der im Wein enthaltene Alkohol faſt gar nicht ausdünſtet. In der Oberdauphiné, in Savoyen und in Wallis baut man Häuſer aus dieſem Holz, indem man ſtarke behauene Stämme auf einander legt, in der Art, wie die Blockhäuſer (log-houses) in Kanada gebaut werden; die Hitze der Sonne bringt das Harz, welches ſich im Holz befindet, zum Schmelzen, dieſes läuft herunter, füllt die Zwiſchenräume der einzelnen Balken und das Haus, auf dieſe Weiſe unzugänglich für Luft und Feuchtigkeit, dauert Jahre in ſtets guter Beſchaffenheit. Kein Holz hält ſich im Waſſer länger als das des Lärchenbaumes und es iſt daher in Frankreich und der Schweiz das gewöhnliche Material für Waſſerröhren. In Aix, Marſeille und dem größten Theil der Provence, wo Ueberrieſelung des Bodens häufig angewandt wird, ſind die Röhren, welche das Waſſer dem zu bewäſſernden Boden zuleiten, ſtets aus Lärchenholz.

M. Borſſel de Monville, welcher über den Nutzen des Lärchenholzes geſchrieben hat, führt viele Beiſpiele an, welche die Haltbarkeit des Holzes ins Licht ſtellen. In der Schweiz gebraucht man es als Stütze für Weinreben, und für dieſen Zweck iſt es das haltbarſte von allen Holzarten. Dieſe Stützen aus Lärchenholz nimmt man nie aus der Erde; ſie bleiben eine unbeſtimmte Reihe von Jahren ſtehen, ſehen Weinſtock nach Weinſtock heranwachſen, Früchte tragen und zu ihren Füßen dahinſterben, während ſie ſelbſt keine Spuren von Verfall zeigen. Derſelbe Schriftſteller giebt einige bemerkenswerthe Details, welche den Widerſtand dieſes Holzes auch gegen die Wirkung des Blitzes beleuchten: „Ich fand öfters Beweiſe für die Vorzüglichkeit des Lärchenholzes; der Blitz trifft und zerſchmettert oft dieſe Bäume; der Wind bricht ſie, und der Einfluß der Zeit läßt ſie vor Alter ſterben. Alle dieſe Arten der Vernichtung und noch manche andere ließen mich viele verſtümmelte und todte Stämme im Walde finden; allein die verſtümmelten waren deshalb noch nicht vollkommen getödtet; die Aeſte, welche unbeſchädigt waren, vegetiren noch mit Kraft, das Innere des Holzes war geſund und unverändert, und der Stamm hielt ſich noch eine lange Reihe von Jahren, ja ſogar das Holz ganz abgeſtorbener Bäume war noch immer brauchbar und wäre in demſelben Zuſtande noch lange geblieben.“

(Schluß folgt.)

* * *

Ueber den Nutzen der Scheinakazie.

Die unächte oder Scheinakazie (Robinia Pseudaccacia), häufig ſchlechtweg Akazie genannt, iſt unter den nordamerikaniſchen Bäumen derjenige, über den man in Europa am meiſten geſchrieben, der aber noch immer nicht ſein verdientes Anſehen erlangt hat; deſſen Anbau ſowohl in Deutſchland als in England und Frankreich bald ſehr empfohlen, bald wieder vernachläſſiget worden iſt, welches um ſo auffallender iſt, da er in ſeinem Vaterlande ſehr geſchätzt wird, ungeachtet er dort kaum beſſer gedeiht, als in Deutſchland. Schon die erſten Anſiedler zu Boſton in Neuengland gebrauchten ihn zum Bau ihrer Häuſer, auch gehört er zu den erſten Bäumen, die von dort nach England verpflanzt wurden, ſchon im Jahre 1640 langte er daſelbſt an, doch benutzte man ihn damals mehr wegen ſeiner Schönheit für Luſtgebüſche, als wegen ſeiner Nutzbarkeit zu größeren Anpflanzungen, ſo daß er in dieſer Hinſicht

beinahe vergeſſen war, als Herr Cobbett im Jahre 1823 aus Nordamerika zurückkehrte und durch Empfehlung dieſes Baumes unter ſeinem nordamerikaniſchen Namen, Heuſchreckenbaum (locust-tree), außerordentliche Senſation erregte.

Brachten auch in Deutſchland v. Burgsdorff, Wangenheim, Medikus u. A. die nordamerikaniſchen Bäume in Anſehen, ſo daß bedeutendere Anpflanzungen in Preußen, Baden und beſonders in verſchiedenen Theilen der öſterreichiſchen Staaten forſtwiſſenſchaftlich angebaut wurden, ſo haben ſich doch dieſe Anpflanzungen in Preußen größtentheils wieder verloren, ſo daß man jetzt hauptſächlich nur in der Umgegend von Berlin ausgedehnte Beſtände von Akazien und Weymuthskiefern *) findet. Kleinere Anlagen finden ſich in Schleſien, Pommern, Sachſen, Reinheſſen, Bückeburg und anderwärts; ſo hat dieſe Baumgattung doch noch immer nicht das Anſehen erlangt, das ſie ihres Nutzens und ihrer Vorzüge wegen verdient.

Etwas beſſer iſt es ihr in einigen Theilen Frankreichs gelungen, und beſonders iſt man in den Landen von Gaskogne darauf bedacht geweſen, große Anpflanzungen von Akazien zu machen. Nach dem Berichte des ehemaligen franzöſiſchen Marine-Miniſters, Baron d'Haufſez, der ſich neuerdings die Empfehlung dieſes Baumes ſehr angelegen ſeyn läßt, gingen ehedem jährlich mehrere hunderttauſend Franken bloß für hölzerne Schiffsnägel von Akazienholz aus Frankreich nach Nordamerika; ſeitdem aber jene Anpflanzungen in Gaskogne Ertrag abwerfen, hat ſich die Einfuhr dieſer Nägel ſchon ſehr vermindert und es iſt dadurch viel Geld im Lande geblieben.

Wenn auch Deutſchland bei ſeinem beſchränkten Schiffsbaue weniger darauf zu ſinnen hat, die dazu faſt unentbehrlichen Nägel aus Akazienholz aus dem Vaterlande zu beziehen, ſo wird doch jetzt ein anderer Gegenſtand (Maſchinen und Eiſenbahnen) mit großer Thätigkeit betrieben, bei welchem das Akazienholz, wie wir hören werden, in eben dem Grade den Vorzug vor allen andern bei uns anbaubaren Hölzern zu verdienen ſcheint, und hierdurch muß man ſich beſonders bewogen fühlen, den Anbau dieſes Baumes nach beſten Kräften zu befördern, und zwar um ſo mehr, da er, auch hiervon abgeſehen, in anderer Hinſicht ohne Zweifel ungleich mehr zurückgeſetzt wird, als er verdient, theils weil ſeine ausgezeichneten Tugenden nicht gehörig erkannt ſind, theils weil man einige ſeiner Eigenſchaften, die zuweilen läſtig fallen, bei Abſchätzung ſeines Werthes viel zu hoch angeſchlagen hat. Es wird daher nothwendig werden, uns mit ſeinen vorzüglichſten Eigenſchaften bekannt zu machen.

Wenn gleich für gewöhnlich ſich bei der Scheinakazie, wenn der Hauptſtamm frei fortwächſt, keine Wurzeltriebe zeigen, das doch in manchem Boden geſchehen mag, ſo beſitzt ſie doch in hohem Grade die Fähigkeit, viele Schößlinge zu treiben und zeigt ſich darin vorzüglich thätig, ſobald der Hauptſtamm abgeſchnitten wird. Dergleichen Ausſchößlinge können unter manchen Umſtänden, z. B. wenn man um ein fruchtbares Feld eine Reihe Akazien ſetzt, ſehr läſtig werden; allein ſie gewähren auf der andern Seite auch den großen Vortheil, daß ſich dieſer Baum eben deshalb ſehr gut als Schlagholz benutzen läßt.

Eine ſehr rühmliche Eigenſchaft der Akazie beſteht darin, daß ihr Stamm und ſeine Zweige in kurzer Zeit ein härteres, dichteres und feſteres Holz bilden, als irgend ein anderer in den europäiſchen Forſten bekannter Baum. Im Allgemeinen liebt die Akazie mehr einen freien Stand; junge Stämme treiben dann ſchon in den erſten Jahren 3—6 Fuß hoch, und wenn nach dem Abhauen des Hauptſtammes oder nach dem Köpfen deſſelben die Lohden wieder herausfahren, ſo erreichen einzelne im erſten Jahre ſchon eine Höhe von 10—20 Fuß, und erzeugen Jahrringe, die wohl ½ – 1 Zoll im Durchmeſſer beſitzen. London fand, daß die Akazien und verſchiedene ihrer Varietäten im Garten der Londoner Gartenbaugeſellſchaft in 10 Jahren eine Höhe von 20 Fuß erreicht hatten. Das Holz der Akazie iſt gewöhnlich von grünlich gelber Farbe und mit braunen Adern durchzogen, dabei ſehr dicht und glänzend polirbar. Beſonders merkwürdig iſt die Eigenſchaft des Akazienholzes ſchon in ſehr frühem Alter, nämlich im dritten Jahre, vollkommen zu verhärten, während der Splint der Eichen, der Kaſtanien, der Buchen, Ulmen und vieler anderer Bäume nicht früher als nach 10—15 Jahren hartes Holz bildet. Von dieſer Merkwürdigkeit ſcheint auch eine andere ausgezeichnete Eigenſchaft des Akazienholzes abzuhängen, nämlich die, daß es ein ſehr dichtes Zellgewebe bildet, deſſen einzelne Zellen, mikroskopiſch unterſucht, weit weniger Stoffe an ihren Wänden abgeſetzt haben, als die mehrſten andern Hölzer, wodurch denn die Maſſe des Holzes weit gleichartiger wird, aber freilich nicht ſo ſehr an Dicke zunimmt. Gleichwohl hat man die ausnehmende Härte

*) Die Weymuthskiefer gedeiht in der Umgegend von Mitau ſehr gut.

des Akazienholzes ebenfalls als einen Grund angeführt, der es minder brauchbar mache, indem sowohl die Arbeiter, welche die Stämme zu fällen hatten, als die Wagner, Schreiner und Zimmerleute, welche das Holz verarbeiten sollten, sich beklagten, daß sowohl ihre Kräfte, als ihre Instrumente dabei zu sehr litten; man scheint in der That den thörichten Wunsch nach einem Holze zu hegen, welches so hart sey wie Eisen, sich aber eben so leicht schneiden lasse wie Lindenholz.

Eine sehr vortheilhafte Eigenschaft des Akazienholzes und wohl die vorzüglichste unter allen, welche überdies noch Niemand in Zweifel gezogen hat, ist die, daß es weit länger als irgend ein anderes bekanntes Holz unserer Forstbäume den Einflüssen der Witterung widersteht, viele Jahre lang, ohne zu leiden, abwechselnd durchnäßt und wieder trocken werden kann. Kein anderes Holz besteht die harte Probe, sich ganz oder theilweise abwechselnd im Wasser untergetaucht und wieder der trocknenden Luft ausgesetzt, ohne Nachtheil zu erhalten; keines erträgt den öftern Wechsel der atmosphärischen Zustände auf längere Zeit. Es hat das Akazienholz darin selbst Vorzüge vor dem der Eiche, besonders vor dem der Sommereiche, und es würde dasselbe fast zu jedem Gebrauche vortheilhafter zu verwenden seyn als dieses, wenn man es von jedem Umfange erhalten könnte. Man hat Akazienholz, das zu Thürpfosten benutzt worden war, nach 20 Jahren noch unversehrt wieder aus der Erde herausnehmen lassen, während Eichenholz, das eben so lange in der Erde gestanden hatte, völlig verdorben war. Jene Pfosten wurden wieder auf ähnliche Weise verwendet und nach Verlauf von 20 Jahren ebenfalls noch gut befunden, so daß es keinen Zweifel leidet, Akazienholz könne über 40 Jahre theilweise in der Erde stehen, ohne zu verderben. Eben so weiß man, daß wenn Schiffe, welche wegen des zu ihrem Bau verwendeten Eichenholzes ausgebessert werden mußten, die aus Akazienholz verfertigten Schiffsnägel noch so gut erhalten gefunden wurden, daß man sie noch einmal benutzen konnte. Man will indessen in Nordamerika und insbesondere auf den Schiffswerften zu New-York die Erfahrung gemacht haben, daß die Dauerhaftigkeit dieses Holzes sehr von dem Boden und der Lage abhängt, wo es gewachsen ist. Und zwar soll besonders dasjenige sich vorzüglich zum Schiffsbau eignen, welches in der Nähe der See erzeugt und dem unmittelbaren Einflusse der Seewinde ausgesetzt gewesen ist, daher besonders dasjenige Holz geschätzt wird, das einem großen Theile des Bodens von Long-Island entsprossen ist. Diese Eigenschaft, daß die Güte des Holzes vom Boden abhängt, theilt übrigens das Akazienholz mehr oder weniger, wo nicht mit allen, doch mit den mehrsten Hölzern, und ohne Zweifel bietet das Holz der Sommereiche darin noch größere Unterschiede dar. Noch größer ist aber der Unterschied zwischen Sommer- und Wintereiche, denn Chevandier hat neuerlich gefunden, daß das Holz der Wintereiche mehr Hitze giebt, als das der Rothbuche, der Weißbuche und der Birke, während das der Sommereiche darin selbst dem der Birke nachsteht.

Eine Eigenschaft der Akazienbäume, worüber man viel klagen hört, ist die, daß heftige Stürme nicht selten Zweige von ihnen abreißen und dadurch manchen Schaden thun. Man hat daraus geschlossen, daß dies Holz schon in der Jugend sehr brüchig sey und deshalb zu manchem Gebrauche nicht verwendet werden könne; eine genauere Untersuchung ergiebt indessen, daß Akazienholz nicht leicht zerbricht, sondern daß nur die Zweige an den Stellen, wo sie vom Stamme abgehen, leicht aus ihrer Verbindung kommen, auf ähnliche Weise, wie man es bei der Bruchweide findet. Ein abgerissener Zweig liefert den besten Beweis dafür, indem er sich wie ein Reif biegen läßt und überhaupt alle möglichen Biegungen verträgt. Ein Stück Akazienholz, $2\frac{1}{2}$ Fuß lang und 1 Zoll breit, brach erst, als man es in der Mitte mit einem Gewicht von 247 Pfund belastete. Ueberdies scheinen nicht einmal alle Varietäten der Akazien in jener Eigenschaft der Zweige, leicht aus ihrer Verbindung mit dem Stamme zu kommen, einander gleich zu seyn; auch dürfen manche andere Bäume noch mehr vom Winde leiden, als die Akazien.

Eine andere Eigenheit der Akazie, welche sie mit manchen andern Bäumen aus der Familie der Leguminosen theilt, ist die, sehr spät im Frühjahr auszutreiben und gleichwohl ihre Blätter bald wieder zu verlieren. Die Blätter zeigen sich nämlich erst im Mai, und im Juni erscheinen die Blüthen, welche aber kaum länger als 8 Tage prangen; in der Mitte Oktober fallen die Blätter wieder ab, nachdem sie vorher gelb geworden, oder auch bloß gewelkt sind. So sehr die Schönheit dieses Baumes auch anerkannt ist, so gereicht ihm doch seine spät eintretende Belaubung und seine vergängliche Blüthe nicht sehr zur Empfehlung für Lustgebüsche; desto mehr empfiehlt er sich aber wegen des späten Austreibens zur Anpflanzung auf Wiesen, weil er deshalb dem Graswuchs ungleich weniger hindert, als viele andere Bäume. Auch leidet er wegen dieser Eigenschaft

kaum jemals von ſpäten Fröſten, während das Laub mancher anderer Bäume, z. B. das der Eſchen, ihnen ſehr häufig ausgeſetzt iſt.

Sehr viel Klage wird über die Dornen der Akazien geführt, da ſie bei der Benutzung des Holzes manche Unbequemlichkeit mit ſich bringen. Es läßt ſich indeſſen hierauf entgegnen, daß erſtlich die Dornen der Akazie ſchon deshalb nicht ſo feindſelig wirken, wie die vieler anderer Bäume, weil nicht nur die Stämme der Akazien, ſondern ſchon die ältern Zweige bei zunehmendem Wachsthum ihre Dornen abſtoßen, ſo daß dieſelben ſich bloß an den Enden der jüngeren Zweige erhalten, während der Weißdorn wegen der bleibenden und ſtärkeren Dornen der Benutzung ſeines Holzes ungleich mehr Schwierigkeiten entgegenſetzt. Benutzt man doch in Frankreich und England ſelbſt die Zweige des Stechginſters (Ulex) zur Feuerung, welche wegen ihrer zahlreichen Dornen noch ungleich weniger zugänglich ſind, als Akazien und Weißdorn. Wer übrigens durchaus Scheu vor Dornen hat, der mag die dornenloſen Varietäten der Scheinakazie, die Robinia inermis (spectabilis), oder auch die erſt ſeit Kurzem bekannt gewordene R. Uterhartii anbauen, welche eben ſo kräftig, wo nicht noch kräftiger treiben und der Stammpflanze wahrſcheinlich auch in ihren übrigen Eigenſchaften nicht nachſtehen. Die R. Uterhartii, bei welcher die Zweige Quirle bilden, gewährt überdies einen eigenthümlichen Anblick.

(Schluß folgt.)

Agronomiſche Neuigkeiten.

Ausländiſche. Um den größtmöglichſten Ertrag einer Teichfiſcherei zu erlangen, ſollen die Teiche in Streich-, Streck und Abwachsteiche getheilt werden; zu Streichteichen wähle man diejenigen, welche die wenigſte Nahrung haben, jedoch ſo gelegen ſind, daß ſie der Sonne recht ausgeſetzt ſind und zugleich Schutz gegen Stürme und rauhe Witterung haben; zu Streckteichen wähle man etwas größere und mehr Nahrung haltende Teiche und zu Abwachsteichen die größten und beſten. Dieſe Eintheilung iſt aus dem Grunde zu treffen, weil der Fiſch alle Jahre mehr und beſſere Nahrung haben muß und nur dann gut gedeihen kann, wenn er bei jeder Fortſetzung in beſſere Teiche kommt. Um nun ſchöne und große Karpfen zu ziehen, nehme man 5 bis 10 Jahre alte Samenkarpfen und ſetze ſie in die Streckteiche, den Strich ſetzt man, nachdem man ihn in mehreren kleinen Teichen gewintert hat, in die Streckteiche und zwar an die ſeichtern Stellen derſelben; jeder Jahrgang muß ſowohl über Winter als auch über Sommer in beſondere Teiche gebracht werden. (Kielmann's landwirthſchaftliche Wochenblatt.)

* Die vom ruſſiſchen Kapitainlieutenant v. Glaſenapp erfundene und privilegirte Filzdachdeckung ſoll viel wohlfeiler, als die bisher von Eiſen übliche, dauerhafter und ſicherer als die Holzdächer ſeyn.

* Um weichen, geſchmeidigen und ganz weißen Flachs zu gewinnen, wird folgendes noch faſt gar nicht bekannte Verfahren angegeben: Der rohe Flachs muß ganz dünn neben einem Waſſer ausgebreitet und täglich mit einer Schuffe, wie die Leinwand beim Bleichen, begoſſen werden, im Anfange am ſtärkſten, ſo daß der Flachs immer naß bleibt; ſpäter läßt man ihn erſt trocken werden, ehe man ihn aufs Neue auf dieſe Art befeuchtet; dies Begießen wird ſo lange fortgeſetzt, bis der Flachs gar iſt, d. h. bis die Stengel aufſpringen. (Beyer's landw. Zeitung und Muſſehl's Wochenbl.)

* Forſtrath Liebich tritt als Reformator des Waldbaues auf und will, daß der Waldboden ehe man ihn wieder mit Holz kultivirt, erſt 6 bis 10 Jahre als Feld benutzt wird, indem er die Erfahrung hinſtellt, daß der ſterilſte Sandboden pro Joch und Jahr 140 Kubikfuß Holzmaſſe producirt, weil er früher als Ackerland benutzt war, während die andern Beſtände nur 20 Kubikfuß liefern. (Muſſehl's Wochenbl.)

* Nach M. de Dombasle iſt es nicht vortheilhaft, die Arbeitspferde bei Heu-, Stroh- und Haferfütterung zu zwingen, eine größere Menge von Stroh zu freſſen, indem man es ihnen als Häckſel vorgiebt, wohl aber in dem Falle, wenn ſtatt Hafer nahrhaftere Körner, z. B. Bohnen, Gerſte, Roggen u. ſ. w. verfuttert werden; dieſe ſollen mit Strohhäckſel vermengt werden, nachdem man ſie hat ſchroten laſſen; das Strohhäckſel wird auch nützlich in Verbindung mit ſehr wäſſerigen Futtermitteln, als Branntweinſchlempe und Wurzelfrüchte, und man kann auf dieſe Weiſe ohne Nachtheil die vom Vieh zu verzehrende Futtermaſſe vermehren. (Jüterbogk landw. Wochenbl. und Münſter landw. Zeitung.)

* Einweichung des Samens in eine Auflöſung von Salpeter vermehrt den Ertrag ins Unglaubliche und iſt zugleich ein Schutzmittel gegen Wurmfraß. (Muſſehl's Wochenblatt.)

Korreſpondenz.

25) Anzeige. Auf dem Gute Staroſiſtne im moskauſchen Gouvernement, Serpuchowskiſchen Kreiſe,

werden Angoraziegen zu 50 Rbl. B. A. (14 Rbl. 28 Kop. S.) das Paar verkauft.

26) **Bemerkung. L. aus M.** Die von Herrn Paſtor Büttner in No. 13 Sp. 103 dieſer Zeitſchrift als Warnung gegebene gefällige Mittheilung, daß ein Schleckſcher Bauerknabe am 9ten April d. J. 7 lebende Schmetterlingsraupen ausvomirt, bildet ein intereſſantes Seitenſtück zu der im Journal des Miniſteriums des Innern und mehreren Zeitungen enthaltenen Nachricht, daß im Kiewſchen Gouv. der 20jährige Jude Lewſchitz im Auguſt v. J. zu 8 verſchiedenen Malen durch heftiges Erbrechen gegen 40 lebendige Fröſche von ſich gegeben, welche zur Gattung der rana tempor L. gehörten, 1—3 Zoll groß waren und ſtatt der gewöhnlichen dunkelbraunen eine ſehr zarte Haut von weißlicher Farbe hatten. — Beide Fakta ſtellen den meiſten Leſern noch ein Räthſel. Der Schleckſche Bauerknabe hat in vorigem Sommer eine Menge roher Sauerampferſtengel gegeſſen und Herr Paſtor Büttner führt dabei an, daß der Magen unzermalmte Sämereien, unzermalmte Inſekten und Würmereier nicht verdaue. Allerdings bleiben die Samenkörnchen von Johannis-, Stachel-, Heidel- oder Schwarzbeeren ꝛc., die Steinkerne der von unſern Landleuten oft heil verſchluckten Pflaumen und Kirſchen unverdaut; aber der Magen behält ſie doch nicht bei ſich, ſondern ſchafft alles, was ſeinem chemiſchen Prozeſſe ſich nicht fügen will, wieder fort. Wie und wo können Inſekten und Froſcheier in ihm feſthaften oder einen Schlupfwinkel einnehmen, aus welchem die gewaltige Thätigkeit des Magens ſie nicht zu verdrängen und in die Speiſemaſſe einzukneten vermag? Aus den unverdauten Sämereien entſtehen niemals Pflanzen im Magen. Wie und wo finden da Inſekten- und Froſcheier die natürlichen oder unnatürlichen Bedingungen zu ihrer Entwickelung?

Meteorologiſches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herſchel.

Monat Auguſt.

Auguſt 2. ☾ 0 U. 26′ Morg. bis 10. Schön.
„ 10. ☉ 1 U. 0′ Morg. bis 17. Schön.
„ 17. ☽ 11 U. 53′ Abends bis 24. Schön.
„ 24. ☿ 2 U. 51′ Abends bis 31. Veränderlich.
„ 31. ☾ 1 U. 17′ Abends bis 8. September ſehr regneriſch.

Volksmeteorologie.

Spruch. Auguſt ſoll dem Februar, wie Juni dem December entſprechen.

Was der Auguſt nicht kocht, läßt der September ungebraten. Nach Andern heißt es: Was Juli und Auguſt nicht kochen, das kann der September nicht braten, oder das läßt der September wohl ungebraten.

Beobachteter Witterungszuſtand im Monat Juni.

(Wird nachgeliefert werden.)

Druckfehler.

In No. 13 pag. 100 Sp. 1 Z. 28 von oben iſt ſtatt Böden Bodenarten, Sp. 2 Z 13 von unten ſtatt verſprach keine verſprach eine, und pag. 101 Sp. 1 Z. 20 und 24 von oben und Z. 10 von unten ſtatt Stegahlen Steguhlen zu leſen.

Fonds-Kourſe.

Riga, den 15. Juli 1846.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inſkriptionen 1. u. 2. Serie	108½	109
5 pCt Inſkriptionen 3. u. 4. Serie	102½	103
4 pCt. Inſkriptionen Hope u. Komp . . .	94½	95
4 pCt. Inſkript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	104	104¼
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100¾	100½
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzſche	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100½	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehſtländ. Pfandbriefe	—	—
Ehſtländ. Pfandbriefe Stieglitzſche . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreiſe.

Libau, d. 27. Juli 1846.		**Riga**, d. 15. Juli 1846.			
Weizen, p. Tſch. . .	9 à 9½ R.	Hanfſaat, p. Tſch. .	4 R.	Weizen, pr. ⅓ Tſchwt.	220 K.
Roggen, p. Tſch. . .	5½ à 6 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	33 R.	Roggen, pr. ⅓ =	200 K.
Gerſte, p. Tſch. . .	4 à 4½ R.	Butter, glb., p. Pud	4½ R.	Gerſte, pr. ⅓ =	180 K.
Hafer, p. Tſch. . . .	2½ à 3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lſt.	80 R.	Hafer, pr. ⅓ =	130 K.
Erbſen, p. Tſch. . . .	5½ à 6 R.	— Liſſabon, = =	76 R.	Erbſen, pr. ⅓ =	160 K.
Leinſaat, p. Tſch. . .	5 à 5½ R.	— Liverpool, = =	68 à 70 R.	Leinſaat, pr. ⅓ =	230 K.
		Häringe, p. Tonne .	5 à 5½ R.	Hanfſaat, pr. ⅓ Tſchwt.	180 K.
				Hanf, pr. Lpf.	140 K.
				Flachs, pr. Lpf. . . .	180 K.
				Butter, pr. Lpf	220 K.
				Salz, fein, pr. T. . . .	425 K.
				— grob, pr. T. . . .	480 K.
				Häringe, pr. T. . . .	650 K.

Iſt zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Oſtſeeprovinzen. Für den Cenſor: G. v. Paucker.
No 261.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 16.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Allerhöchste Verordnung. Der durch den Allerhöchsten Ukas vom 27. Mai 1841 verlängerte Termin für die freiwillige Regulirung der in gemeinschaftlichem Besitze befindlichen und in Parcellen zerstückelten Landgüter (чрезполочныя дачи) läuft mit dem 13. Juli d. J. zu Ende. Da ein großer Theil der Gutsbesitzer ihre Bereitwilligkeit, durch gütliche Uebereinkunft unter einander zur Regulirung solcher Güter zu schreiten, durch die That bewiesen hat, so haben S. M. der Kaiser, in Berücksichtigung, daß diese in staatswirthschaftlicher Beziehung wichtige Angelegenheit in der dazu bestimmten Frist nicht hat beendigt werden können, für gut erachtet, die Anwendung von Zwangsmaßregeln in diesem Falle, welche verschiedene Nachtheile für dir Gutsbesitzer nach sich ziehen würden, noch auf ein Jahr auszusetzen, und in Folge dessen am 5ten Juni, gemäß dem Gutachten des Reichsrathes, Allerhöchst zu befehlen geruht, den Termin für die freiwillige Regulirung noch auf vier Jahre, vom 13ten Juli 1846 an gerechnet, zu verlängern.

Privilegiengesuche. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels hat von nachgenannten Personen Bittschriften um Ertheilung von Privilegien angenommen, und zwar:

1) Am 10ten April vom französischen Unterthan Lefevre, der um ein 6jähriges Privilegium auf eine neuerfundene Methode artesische Brunnen zu bohren, bittet; für welche Methode der Civilingenieur Fauvel in Frankreich am 5ten September 1845 ein 15jähriges Erfindungsprivilegium erhalten hat. 2) Am 11ten April von den Ausländern Francois Düval und David Rüchet, in Betreff eines ihnen zu gebenden 6jährigen Privilegiums auf ein von ihnen neuerfundenes Verfahren lederne Waaren ohne Naht zu verfertigen.

— Das Landwirthschaftsdepartement hat vom belgischen Konsul G. E. Müller jun. am 25sten April um 11 Uhr Morgens, 450 Rbl. S. nebst der Bittte um Ertheilung eines 10jährigen Privilegiums für den belgischen Unterthan Falisse, auf ein von ihm erfundenes Mittel die zwischen den Mühlsteinen durch Reibung entstehende Hitze zu entfernen, empfangen.

Erloschene Privilegien. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels zeigt an, daß folgende Privilegien deren Termine abgelaufen, als erloschen zu betrachten sind und die Erfindungen, auf welche sie ausgeliefert waren, von Jedermann benutzt werden können. Diese Privilegien waren ertheilt:

1) Dem Manufakturrath Haiten, am 26sten Februar 1836, auf 10 Jahr, für eine Maschine zum Grob- und Feinspinnen.

2) Dem Bürger zu Kasan Bulytschew, am 20sten März 1836, auf 10 Jahr, für Maschinenziegel-Verfertigung.

3) Dem Mechaniker von der 14ten Klasse Merkulew, am 9ten April 1836, auf 10 Jahr, für einen rauchverzehrenden und feuerwendenden Ofen.

4) Dem finnländischen Eingebornen Benike, am 19ten Oktober 1838, auf 10 Jahr, für Apparate zum Essigmachen.

5) Dem Kaufmann Eggers, am 27sten Oktober 1838, auf 10 Jahr, für eine Maschine um Hanf und Flachs zu verarbeiten.

6) Dem Ausländer Satias, am 12. Oktbr. 1840, auf 10 Jahr, für eine die Feuchtigkeit abhaltende Asphaltfarbe.

7) Dem Manufakturrath Heiten, am 19ten Oktober 1840, auf 10 Jahr, für eine Methode der Flachs-, Hanf- und Nesselverarbeitung.

8) Dem Ausländer Kasener, am 6ten Oktober 1841, auf 6 Jahr, für eine Maschine um Ziegel zu machen.

Aufsätze.

Ueber den Nutzen und Anbau des Lärchenbaumes (Pinus larix) in den Ostseeprovinzen.

(Schluß.)

Indem wir unsere Aufmerksamkeit zunächst auf die Anwendung des Holzes in Großbritanien richten, finden wir, daß Pontey der erste war, welcher über dieses Holz nach den Erfahrungen, die er über dessen Dauerhaftigkeit machte, schrieb, denn die Erfahrungen des Dr. Anderson waren nicht so umfassend. Pontey gruppirt die Eigenschaften des Lärchenholzes, verglichen mit denen der Kiefer, unter 7 Hauptabtheilungen, und da sie deutlich und wichtig sind, wollen wir sie hier anführen:

1) Es hat nicht so viel Aststellen (knots) als die Kiefer, wenn man in den ersten 20 Jahren seines Wachsthums ihm ein wenig Pflege zuwendet.

2) Es ist durabler. Obgleich es vernachlässigt Aststellen hinterläßt, so hat es doch niemals verfaulte oder was die Zimmerleute cork-knots *) nennen. Thatsache ist, daß nicht nur das Mark und der Splint des Holzes, sondern auch die Rinde von so dauerhafter Natur sind, daß wir nicht im Stande sind, anzugeben, wann Verderbniß eintreten dürfte, ausgenommen bei manchen schlechten Behandlungsarten. Es giebt ein eigenthümliches Merkmal, wodurch der Lärchenbaum sich von jedem andern Holz unterscheidet, und welches zugleich ein entscheidender Beweis seiner Dauerhaftigkeit ist. Es findet sich nämlich, daß die Aeste, Holz und Rinde, gleichsam in den Stamm fest eingekeilt sind, so daß die Stelle am Baum, wo man einen Ast abhaut, einen schwärzlichen Ring um sich hat. Jeder, der heranwachsende Lärchenbäume von einigem Alter hat, kann sich selbst von ihrer Dauerhaftigkeit überzeugen, wenn er ihre abgestorbenen Aeste betrachtet, welche, ob groß oder klein, doch nie verfault sind.

*) Unter cork-knots können nur die öfters in Brettern vorkommenden Aeste verstanden werden, welche ganz los sind, und daher wie ein Kork ausgedrückt werden können.

3) Das Lärchenholz ist dem Einschrumpfen weniger unterworfen als gewöhnliches Nadelholz. Es ist bekannt, daß letzteres bei der ersten Anwendung gar sehr einschrumpft, und die Tischler behaupten, daß wenn man ein Brett von Tannenholz nach einem Gebrauch von 20 Jahren wieder überhobelt, dasselbe doch einschrumpft. Dies ist bei der Lärche nicht der Fall, denn wenn man es gleich anfangs gut behandelt, schrumpft es nie nachher zusammen.

4) Das Lärchenholz reißt nicht bei mäßiger Hitze, sey es zu Planken oder Brettern, oder Zaunstaken gespalten. Als Klotzholz angewandt, oder nicht zersägt, ist der Fall derselbe, wenn die Rinde darauf gelassen wird; wird aber die Rinde des noch grünen Holzes abgenommen, so reißt es bedeutend.

5) Das Lärchenholz ist zäher als ausländisches Nadelholz; es läßt sich schwer spalten und nie lange mit der Faser. Ausländisches Nadelholz, das so sehr zum Spalten geneigt ist, kann selten sehr dünn gebraucht werden; aber Lärchenholz kann man ohne Gefahr in sehr dünnen Blättern anwenden.

6) Es hat zwei Eigenschaften, die es weit über Tannenholz stellen; es hat nämlich eine sehr schöne Farbe und nimmt eine so schöne Politur an, als nur irgend ein anderes Holz.

7) Es kann an vielen Orten gebraucht werden, wo das beste ausländische Tannenholz sich von nur kurzer Dauer erweist, z. B. als Pfosten zu jeder Art von Einzäunung.

Jeder Schriftsteller, der veranlaßt worden, von der Lärche als von einem Bauholz zu reden, spricht warm zum Lobe der Vorzüglichkeit des Holzes, wenn es der Feuchtigkeit ausgesetzt wird. Der Herzog von Athol veranstaltete einmal einen Versuch darüber in der Themse. Pfosten von gleicher Dicke und Stärke, einige von Lärchen-, die andern von Eichenholz wurden an dem Ufer des Flusses an einem Platze eingerammt, wo sie abwechselnd von der Fluth benetzt und von der Ebbe trocken gesetzt wurden. Diese Art von Abwechselung ist die schärfste Probe für die Dauerhaftigkeit eines Holzes; es ergab sich nun, daß die Eichenpfosten faul wurden und im Verlauf von wenigen Jahren zweimal erneuert werden mußten, während die aus Lärchenholz keine Veränderung erlitten. Dick Lauder sagt in seiner Ausgabe von Gilpins Forest-Scenery: „Wir mußten einmal einen Fußsteg auf einem Wege über eine eingesunkene Stelle bauen und wir befahlen, daß man ihn aus Streckbalken mit quer darüber gelegten Brettern

aus Lärchenholz machen ſollte. Nach 14 oder 15 Jahren bemerkten wir Spuren des Verfalls am Stege und befahlen dem Zimmermann, ihn mit neuen Planken zu verſehen; als er aber unſern Befehl in Ausführung bringen wollte, entdeckte er, daß die ſämmtlichen Planken noch ganz geſund waren mit Ausnahme von dreien, und daß dieſe drei, welche faſt zu Pulver verfault waren, ſchottiſches Tannenholz waren, welche in der Eile und wegen nicht zureichender Menge von Lärchenholzplanken, gebraucht worden waren.“

Als Schiffsbauholz ſteigt der Lärchenbau immer mehr in der Anerkennung. Herr Mathew ſagt in ſeinem Treatise on Naval Timber, nachdem er bemerkt, daß Schiffe aus Lärchenholz den Erwartungen trefflich entſprochen und daß mehrere 1000 Schiffstonnen aus ihm verfertigt worden, wie folgt: „Das erſte, was wir vom Gebrauch der britiſchen Lärche zu dieſem Zweck hörten, war, daß eine Schaluppe (sloop) ungefähr 1808 mit Lärchenholz ausgebeſſert worden war. Die Perſon, der das Schiffchen gehörte und welche ſelber darin geſegelt war, berichtet uns gleich nach dem Verluſt des Schiffs, daß daſſelbe vor ungefähr 36 Jahren aus Eichenholz erbaut worden wäre, daß 18 Jahre darauf die obern Planken ſo ſchlecht geworden waren, daß man es ausbeſſern mußte, was mit Lärchenholz geſchah; daß 18 Jahre nach dieſer Ausbeſſerung das Schiff auf den Brückenpfeilerreſten von Methel Fifeſhire in Stücke gegangen ſey und daß die obern Planken und Alles, was von Lärchenholz davon ans Ufer geſpült ward, eben ſo geſund und feſt ſich zeigten, als dieſelben bei der Reparatur geweſen.“ Der Beſitzer einer Brigg aus Lärchenholz, der ſie mehrere Jahre auf Reiſen in tropiſchen Gegenden gebraucht hatte, verſichert uns, daß das Holz in jedem Klima gut aushält und fügt hinzu, daß er die Lärche jeder andern Holzart vorzieht, beſonders zum Bau kleiner Schiffe.

Als Unterlagen bei Eiſenbahnen, Achſen bei Mühlwerk, Hopfenſtangen und Stützen von Pflanzen, und in allen Fällen, wo feuchte Erde und Luft auf das Holz ſchädlich ſich erweiſen können, leiſtet das Lärchenholz bewunderungswürdige Dienſte. Als Material beim Hausbau benutzt man es nur, wo große Stücke anwendbar ſind, indem die Bearbeitung zu ſchwierig iſt, um es überall brauchen zu können. Wo man, um Balken in Bretter zu verwandeln, die Säge anwendet, bezahlt man für einen Fuß Lärchenholz mehr als für einen Fuß von anderem Nadelholz, wegen ſeiner Härte.

Die übrigen Eigenſchaften der Lärchen müſſen wir in wenigen Worten abthun. Die Rinde wird in Frankreich und der Schweiz viel zum Gerben gebraucht, in Großbritanien jedoch wird ſie zu dieſem Zweck nicht viel benutzt. Die Nadeln des Baumes werden in der Schweiz von Rindvieh und Schafen gefreſſen, aber nicht ſo gern als die der immer grünen Fichte und Kiefer; weil die Nadeln der Lärche, da ſie abfallen, nur dann grün und eßbar ſind, wenn das wohlſchmeckendere Weidegrasfutter ſchon reichlich vorhanden iſt. Die Kohle des Lärchenholzes iſt ſehr ſchwer und ſoll bei Eiſengießereien ausgezeichnete Dienſte leiſten. Während der Monate Mai, Juni und Juli ſammelt man von jungen Lärchenbäumen eine Subſtanz, Manna of Briançon genannt; ſie bildet ſich an den jungen Schößlingen oder an den Knospen und Nadeln in Form weißer klebliger Körnchen; aber ſchmilzt ſchnell, wenn man es nicht bald ſammelt und erſcheint nur an Bäumen gewiſſer Gegenden. Vom venetianiſchen Terpentin, welcher von der Lärche herrührt, haben wir Gelegenheit gehabt, in einer früheren Nummer zu ſprechen *).

Aus dieſem Aufſatz geht mindeſtens hervor, daß der Lärchenbaum, von der Zeit ſeines Wachsthums an, wo er einen Zaunſtaken nur abgiebt, bis zur möglichen Benutzung zum Schiffsbau, eine Anwendbarkeit geſtattet, die in faſt jeder Beziehung der der gewöhnlichen Nadelhölzer vorzuziehen ſeyn möchte, beſonders da er auch bei ungünſtigem Boden, wie es ſich hier gezeigt hat, ein eben ſo ſchnelles, wo nicht ſchnelleres Wachsthum hat. Wie lohnend und gedeihlich ſchon der Anzug hieſiger Nadelhölzer iſt, davon kann man auf Kerſel, dem Gut des Herrn Landraths v. Bock, nahe bei Fellin, den Beweis ſehen, und ein Aufſatz deſſelben in den livländiſchen Jahrbüchern der Landwirthſchaft (10. Bd. 1. Stück 1836) giebt über die erfreulichen Erfolge, die ſeine Bemühungen gehabt, und welche ſich ſeitdem progreſſiv vermehrt haben, beachtungswerthe Nachricht. Herr Landrath Bock hat bereits über eine Quadratwerſt angezogen. Dies iſt freilich durch Ausſäen an Ort und Stelle geſchehen; die Herzoge von Athol ſcheinen die jungen Bäumchen in Lärchenbaumſchulen gezogen, und dann erſt in das für ſie beſtimmte Land verſetzt zu haben. Es fragt ſich aber hier einerſeits, ob dies letztere Verfahren durchaus nothwendig iſt, was bei gut keimender Saat nicht der Fall ſeyn möchte; dagegen aber dürften ausgeſäete junge Pflanzen von den Haſen leicht verzehrt werden,

*) Februar deſſelben Jahres part XXVI. pag. 43.

was in der Baumſchule auszuhüten nicht ſchwer wäre; und wer ſich nicht entetirt in 50 Jahren, wie der Herzog von Athol, 14,000,000 zu pflanzen, was einen Jahresdurchſchnitt von 280,000 giebt, möchte es bei Wenigerem doch ſehr weit bringen, wenn die Arbeit auch nicht ſo ſchnell, wie bei Kohlpflanzen, vor ſich gehen kann.

* * *

Ueber den Nutzen der Scheinakazie.

(Schluß.)

Vortheilhaft für den Anbau der Akazien iſt beſonders ihre Eigenſchaft, in der Wahl des Bodens nicht ekel zu ſeyn. In ſeinem Vaterlande wächſt dieſer Baum nach Purſh von Kanada bis nach Karolina auf trockenen Berggipfeln, und nach andern Nachrichten findet man ihn daſelbſt vorzüglich auf fruchtbarem aufgeſchwemmtem Boden; im Allgemeinen fordert er indeſſen zu ſeinem Gedeihen blos ein lockeres trockenes Erdreich; Felſen, Thon und Sumpf ſind ihm zuwider; auf thonigem, naſſem, kaltem Boden pflegt er im Wachsthum zurückzubleiben und endlich zu verkümmern. Indeſſen weiß man doch, daß manche Bäume ſelbſt auf thonigem Boden, wenn er nicht allzufeſt war, eine anſehnliche Größe erreicht haben. Die Akazie gedeiht aber auch in dem trockenſten magernſten Sande gut; ja man kann ſagen, daß kaum eine andere Art Bauholz geeigneter ſey, um Flugſand in kurzer Zeit ſicher zu binden, indem ſie zahlloſe Saugwurzeln bilden, die ſich weit verbreiten; ſelbſt Anpflanzungen mit Nadelholz gelingen nicht ſo ſicher, wachſen, wenn ſie angehen, langſamer und ſind mit mehr Koſten verbunden. Doch halten einige dafür, daß es beſſer ſey, die Akazien in ſandigem Boden zu Niederwald zu benutzen, indem ſie nach dem Abtreiben des Stangenholzes bald wieder in Menge aus der Wurzel ausſchlägt. Als Baum eignet ſie ſich beſonders zur Beſetzung der Wege und zu Anpflanzungen auf Wieſen und Weideplätzen; nur muß man in dieſem Falle gleich erwachſene Stämme aus der Baumſchule nehmen, weil kleine Pflanzen zu ſehr vom Vieh leiden. Sind ſolche Bäume hinlänglich hervorgewachſen, um als Nutzholz dienen zu können, ſo fällt man ſie im Winter, läßt darauf von den aus der Wurzel austreibenden Lohden eine der ſtärkſten wieder zum Baume heranwachſen, und benutzt die übrigen zum Viehfutter. Zuweilen zieht man auch Kopfbäume, welche man alle 8—10 Jahre im Frühling köpfen kann. Stangenhölzer pflegt man aber nur alle 12—15 Jahre abzutreiben.

Man macht aber auch ganze Anpflanzungen von Akazien, oder ſetzt zwiſchen dieſelben andere Bäume. Letzteres ſcheint jedoch weniger Empfehlung zu verdienen, wenigſtens bemerkt der Baron d'Hauſſez, daß, als er beinahe 2 Hektar Landes mit Akazien bepflanzt, und die leeren Stellen zwiſchen ihnen mit langſamer wachſenden Bäumen, beſonders mit Nadelholz, ausgefüllt hatte, er zwar viel Nutzen von dieſer Anpflanzung gezogen habe, daß aber der Vortheil noch größer geweſen ſeyn würde, wenn er keine andere Bäume dazwiſchen geſetzt hätte.

Man ſagt, daß die Akazie ein mildes Klima erfordere; indeſſen habe ich ſelbſt in Wintern, wo die Kälte auf — 24° R. ſtieg, niemals einen ſolchen Baum leiden ſehen, ſelbſt wenn er einen höchſt ungünſtigen Standort hatte. So befand ſich z. B. hier ein fächerförmig gezogener Baum an der Nordſeite eines Hauſes in einer breiten Straße, welche Oſt- und Weſtwinde frei durchſtreichen konnten, und ertrug die härteſten Winter ohne Nachtheil. Schon ſeine Sitte, ſpät auszutreiben und ſich zeitig wieder in Ruheſtand zu verſetzen, muß dazu beitragen, daß er nicht leicht von Fröſten beſchädiget wird. Es iſt zwar nicht ſelten, daß Akazien bei uns im Winter zu Grunde gehen, dies rührt aber nicht daher, weil die Kälte zu heftig auf ſie eingewirkt hätte, ſondern weil man ihnen keinen angemeſſenen Standort gab. Man berückſichtigt oft nicht genug, daß der Untergrund weder zu undurchdringlich, noch zu naß ſeyn dürfe, wenn ſie bei Bildung neuer Wurzeln nicht leiden ſollen. Auf höheren Gebirgen ſcheint die Akazie allerdings durch Kälte zu leiden, indeſſen iſt die Region, bis zu welcher ſich dieſer Baum erheben kann, nicht genauer bekannt. Auch jüngere Pflanzen ſcheinen etwas zärtlicher zu ſeyn und deshalb räth man, die Ausſaat nicht eher als Mitte Mai nach vorübergegangener Gefahr von Nachtfröſten vorzunehmen, und die aufgelaufenen Pflanzen vor Winter gut zu bedecken. Wenn indeſſen die Sämlinge im erſten Winter leiden, ſo dürfte dies oft nur daher rühren, daß man die Samen zu ſpät ausgeſäet und die aufgelaufenen Pflanzen zu reichlich begoſſen hat, wodurch man bewirkt, daß das Holz nicht die gehörige Feſtigkeit bekömmt und die Sämlinge ſich nicht früh genug in Ruheſtand zu verſetzen mögen.

Wenn die Akazie auf einem angemeſſenen Boden ſteht, ſo pflegt ſie weder in trockene, noch in naſſe Fäulniß, ja kaum in irgend eine andere Krankheit zu verfallen; auf zu feſtem oder zu naſſem Boden leidet ſie aber an Riſſen, Gipfeldürre und Kernfäule, und in letztere

verfallen zuweilen auch geköpfte Bäume, doch bei ihrem festen Holze ungleich seltener als geköpfte Weiden. Wird die Akazie in Wälder gepflanzt, wo ihr die Umgebungen zu viel Nahrung wegnehmen, so kann sie auch verkümmern; indessen gewähren solche in Wälder gesetzte Bäume, wenn sie hinlängliche Nahrung finden, den Vortheil, daß die Stämme eine größere Höhe erreichen und wenn sie dabei etwas dünner bleiben, so ist doch ihr Holz um so besser, wie wenigstens neuere Untersuchungen hinsichtlich anderer Hölzer gelehrt haben. Es verdient daher noch weitere Prüfung, ob die Erziehung derselben in Wäldern so unzweckmäßig ist, wie Einige meinen. Pflanzt man die Akazien frei, so muß man deshalb, wenn man den Stamm zu Bauholz benutzen will, die Zweige am untern Theil des Stammes zu gehöriger Zeit wegnehmen; denn wenn dies nicht geschieht, so taugt der Stamm nicht nur weniger zu Nutzholz, sondern er hindert auch das Gedeihen der unter ihm stehenden Pflanzen.

Wo die Akazien Stürmen ausgesetzt sind, entstehen nicht selten Windbrüche, welche jedoch, wenn man zeitig zu Hülfe kömmt, bald heilen sollen. Um die Bäume gegen Stürme zu sichern, räth man, sie so viel als möglich an Stellen anzupflanzen, wo sie natürlichen Schutz finden, und wenn dies nicht ausführbar sey, die Bäume mit andern Holzarten zu umgeben, welche den Wind zu brechen vermögen, die dann früher angepflanzt werden müssen.

Unter den einheimischen Insekten hat die Akazie keinen einzigen Feind, wohl aber wird sie sowohl von wilden als von zahmen Thieren angegangen, da die Süßigkeit ihrer Rinde und ihrer Blätter für dieselben sehr anlockend ist. Insbesondere beschädigen Hasen und Kaninchen, auch wohl Mäuse, die Rinde häufig und an ihren jungen Zweigen und Blättern sättigen sich Hirsche, Rehe, Ziegen und anderes Vieh. Man muß daher neue Anpflanzungen von Akazien so gut gegen diese Thiere schützen, wie junge Obstbäume. Uebrigens gewährt die Akazie dem Vieh ein so unschätzbares Futter, daß man in England schon Versuche gemacht hat, mehrere Akres mit Akazien allein oder doch hauptsächlich in der Absicht zu besäen, um das Vieh fetter zu machen. Noch wichtiger wird dieser Baum aber dadurch, daß, da sein Laub vom Wilde gern gefressen wird, man dasselbe von den Fluren abzuhalten vermag, wenn man den Waldsaum mit einer Reihe Akazien umgiebt. Dieser Baum wird auch als Honigpflanze für die Bienen empfohlen, da indessen seine Blüthe ziemlich vergänglich ist, so kann dieser Nutzen weniger in Betracht kommen.

Nach dem bisher Vorgetragenen ist der Nutzen der Akazien im lebenden Zustande sehr bedeutend; noch wichtiger wird aber für uns der Gebrauch ihres Holzes, das theils als Nutzholz, theils als Brennholz verwendet werden kann. In ersterer Hinsicht kömmt aber nicht nur das Holz der erwachsenen Stämme, sondern auch das der jüngeren, so wie der Lohden und Zweige in Betracht. Das Holz der Stämme dient wegen seiner Härte, seiner Polirbarkeit und seiner schönen Zeichnung besonders zu verschiedener Schreinerarbeit; in Nordamerika gilt es in dieser Hinsicht für das schönste einheimische Holz, weniger benutzt man es in Europa, doch wird es auch hier zu Tischen, Stühlen, Schränken und andern Mobilien verarbeitet. Sehr geschätzt ist es wegen seiner großen Festigkeit zu Wagner- und Drechslerarbeit, so wie zur Anfertigung mancher Theile von Maschinen. Besonders ist es zu empfehlen für Achsen, Deichseln, Speichen, Ortscheide, Zähne für Eggen und Kammräder aller Art. In den französischen Kriegsarsenalen bedient man sich desselben in vielen Fällen statt des Eisens.

Zu mancher Zimmerarbeit läßt es sich ebenfalls mit vielem Nutzen verwenden. Die ersten Ansiedler zu Boston baueten, wie schon bemerkt wurde, ihre Häuser daraus; auch hat man es in Virginien zum Schiffsbau benutzt, und man würde noch jetzt häufiger hierzu Gebrauch von ihm machen, wenn man es in hinreichend starken Stämmen erhalten könnte. Es beschränkt sich daher in dieser Hinsicht sein Gebrauch hauptsächlich zur Anfertigung von Schiffsnägeln, wozu sich kein anderes Holz besser eignet, theils wegen der zu solchen Nägeln erforderlichen Länge von 15 Zoll bis 3 Fuß, theils wegen seiner Eigenschaft, sich vor vielen andern Hölzern zu einer solchen Form spalten zu lassen, theils und vorzüglich wegen seines Vermögens, ohne Nachtheil dem abwechselnden Zustande der Durchnässung und des Austrocknens ausgesetzt zu seyn. Aus letzterem Grunde läßt es sich auch in vielen Fällen mit großem Vortheil zum Wasser- und Erdbau, insbesondere in den Bergwerken und überall da benutzen, wo Pfosten, Pfähle, Pfeiler, Pallisaden u. s. w. in die Erde einzurammen sind. Da es sich nicht wirft, kann man sich seiner auch zur Anfertigung der Rippen für Fußböden und für Tafelwerk, zum Bau der Gewächshäuser und besonders zu den Schwellen für dieselben bedienen. Was aber gegenwärtig besonders in Betracht kömmt,

ſind die Eiſenbahnen, in dem ohne Zweifel kein Holz beſſer, ſowohl zu den Schwellen für die Schienen, als zur Unterſtützung der Tunnel und zum Brückenbau paßt. In Ermangelung deſſelben pflegt man jetzt Eichenholz dazu zu verwenden, und zwar nicht einmal immer das vorzüglichſte, das nur die ſeltenere Wintereiche liefern kann. Das mehrſte beſteht daher nur in Sommereichenholz und auch von dieſem darf man nicht erwarten, immer das beſte zu bekommen. Man kann daher kaum rechnen, daß das zu ſolchen Bahnen benutzte Holz, wenn man ſehr glücklich iſt, länger als 20 Jahre hält, während gutes Akazienholz, wenn man daſſelbe in Menge ſchaffen könnte, vielleicht länger als 40 Jahr Dienſte leiſten dürfte. Welchen Nutzen würde jetzt ſowohl ein Grundeigenthümer, der im Beſitz einer großen Anzahl von Akazienſtämme wäre, als der Käufer, der ſie zu den Schwellen für Eiſenbahnen verwendete, ziehen könne; allein trotz des vielen Schreibens über Anpflanzungen von Akazien würde man in unſerer Nähe vergebens darnach ſuchen. Man kennt nun zwar mehrere Mittel, wodurch man auch andern Hölzern in höherem oder geringerem Grade die Eigenſchaft mittheilen kann, ſich gegen Fäulniß mehr oder weniger zu ſchützen, und den Einflüſſen der Witterung zu widerſtehen, worunter beſonders die Behandlung derſelben mit Waſſerdämpfen als das vorzüglichſte gerühmt wird, indeſſen läßt ſich keines derſelben ohne bedeutenden Koſtenaufwand anwenden.

Das Stangenholz der Akazien giebt beſonders gute Baum- und Weinpfähle, Bohnen- und Hopfenſtangen, und wird dazu beſonders in Frankreich häufig verwendet; auch könnte man ſich deſſelben in Gärten vortheilhaft zu Nummerhölzern bedienen. Wegen ſeiner Biegſamkeit, verbunden mit großer Dauerhaftigkeit, eignet ſich dies Holz auch vorzüglich zur Anfertigung von Reifen, indem dieſelben niemals weder von trockner, noch von naſſer Fäulniß leiden. Zu dieſem Gebrauche reichen ſchon drei- bis vierjährige Zweige hin, ſo wie ſie nach dem Köpfen austreiben. Aus gleichen Gründen liefern ſolche Zweige auch das beſte Holz für Körbe, die mit Erde gefüllt werden ſollen, wie man ſie z. B. jetzt in Gärten für Orchiden und andere Pflanzen anfertigt, ſo wie auch für Körbe, womit man im Winter zarte Pflanzen zu bedecken beabſichtigt und überhaupt für ſolches Flechtwerk, das dem abwechſelnden Einfluſſe der Witterung ausgeſetzt iſt.

Bei dem großen Vortheil, den das Akazienholz als Nutzholz gewährt, iſt es rathſam, als Brennholz nur die Abgänge zu benutzen. Ohne Zweifel beweiſet es ſich indeſſen auch als Brennmaterial ſehr vortheilhaft. Man rechnet, daß ſein Werth als Brennholz, mit dem der Rothbuche verglichen, ſich wie 14 : 15 verhält. Werneck ſchätzt indeſſen dies Verhältniß wie 751 : 1000. Das Akazienholz liefert auch wegen ſeiner Dichtigkeit eine vorzügliche Kohle. Wie nachtheilig die Poroſität eines Holzes bei ſeiner Verwendung zum Kohlenbrennen werde, dies hat ſich in neuerer Zeit in Bretagne deutlich herausgeſtellt, wo ſich die Birkenkohlen für die Hochöfen in dem Grade nützlich erwieſen haben, daß man ſie an vielen Orten den Eichenkohlen vorziehet. Zwar ſind ſie nicht ſo hart und ſchwer wie dieſe, allein die Erfahrung hat gelehrt, daß ſie auf die Mineralien beſſer wirken. Beſonders zeigt ſich dies beim Abſtechen, indem es immer die Birkenkohlen ſind, welche in das Werk niederfallen und mithin noch nicht verzehrt ſind. Den Grund dieſer Eigenſchaft ſucht man aber theils in den feinen Poren des Birkenholzes, theils in der walzigen Form der Kohlen, bei welcher ſie zugleich mit einer ſammetartigen Borke bekleidet ſind, um die die Flamme einige Zeit ſpielt, ohne eindringen zu können, während ſich die Eichenkohle ſpaltet und der Flamme zugänglich wird. Dieſe Entdeckung hat in Bretagne mehrere Grundbeſitzer veranlaßt, ganze Schläge von Niederholz mit Birken zu bepflanzen, und ſie haben dadurch ihr Einkommen für Holz bedeutend vermehrt; denn ein Hektar Birken giebt an Holzſcheiten beinahe ein Drittel und an Wellen faſt die Hälfte mehr, als ein Hektar Eichen oder Buchen, und dabei können die auf der Abdachung der Hügel und Wälle geſetzten Birken alle 9—10 Jahre geſchlagen werden. Wir dürfen demnach auch vom Akazienholz wegen ſeiner großen Dichtigkeit und Dauerhaftigkeit eine vorzügliche Kohle erwarten.

Wer nach allem dieſem noch zweifeln wollte, daß die Akazien ſich mit großem Vortheil in Deutſchland anbauen laſſen, den verweiſen wir auf das Akazienwäldchen, welches der Bürgermeiſter Naab in Rheinheſſen angelegt hat, das jetzt einen jährlichen Reinertrag von 200 Procent abwerfen ſoll.

Profeſſor Dr. Bernhardi.

Agronomiſche Neuigkeiten.

Inländiſche. Der erſte Verſuch mit Einführung von Merinoſchafen in Livland wurde im Jahre 1798 von dem Baron Löwenſtern auf Wolmarshof gemacht. Darauf zählte man in Livland:

im Jahre	1830	20	Schäfereien mit	8862	Schafen
= =	1832	32	= =	15,308	=
= =	1833	41	= =	22,043	=
= =	1835	57	= =	34,205	=
= =	1836	69	= =	40,104	=
= =	1840	73	= =	101,000	=

Seitdem kam man zu der Ueberzeugung, daß bei kleinen Schäfereien von 500 Stück die Verwaltungskosten faſt eben ſo viel betragen, wie bei größeren von 1500 Stück, und daß ſolche daher in kleinen Schäfereien einen bedeutenden Theil des Gewinns verſchlingen. Das Sinken der Wollpreiſe um 20—25 Procent trat der weitern Verbreitung der Merinozucht auch hemmend entgegen. Im vergangenen Jahre 1845 befanden ſich in Livland 89 Schäfereien mit 74,800 Schafen. Der Ertrag in gut geleiteten Schäfereien belief ſich auf 2—4 Pfund Wolle von jedem Schaf. 2 Pfund vom Stück erlangte man ſogar aus den Schäfereien, welche ihre Wolle für 30 – 34 Rbl. S. per Pud verkaufen.

* Ruſſiſche Schafwolle in Frankreich. Die Schafzucht in Frankreich iſt bedeutend; ſie zählt gegen 35 Mill. Stück, die 210 Mill. Kilogr. Wolle jährlich geben, dennoch bedarf die Fabrikation der ausländiſchen Wolle, die ſie hauptſächlich aus Deutſchland, Mähren, Rußland, Egypten ꝛc. bezieht; aber die Einfuhr derſelben iſt mit einem 20—22 % vom Werth betragenden Zoll belaſtet, der zwar der eigenen Produktion zum Schutz dienen ſoll, aber auch Urſache iſt, daß das franzöſiſche Tuch weit theurer iſt als das engliſche, belgiſche und preußiſche, indem die Fabrikanten unter dem Vorwande der theuren Wolle, für ihre Erzeugniſſe auch einen deſto höhern Preis anſetzen. Die franzöſiſche einheimiſche Wolle koſtet:

	Ungewaſchen.	Gewaſchen.
1. Sorte	2 Fr. 20 C.	5 Fr. 75 C. bis 5 Fr. 90 C.
2. = ...	2 = — =	5 = — = = 5 = 55 =
3. = ...	1 = 80 =	4 = 15 = = 4 = 90 =
4. = od. ordin.	1 = 70 =	4 = — = = 4 = 15 =

Die feinſte gewaſchene und ſortirte Wolle wird mit 10, 12 und 15 Fr. das Kilogr. bezahlt. In Sedan verarbeitet man 4 Sorten deutſcher gewaſchener Wolle. Dieſe koſtet verzollt: 1ſte Sorte 8 Fr. 50 C. das Kilogr.; 2te Sorte 7 Fr. 3 C.; 3te Sorte 5 Fr. 50 C.; 4te Sorte 4 Fr. 25 C. Spaniſche Wolle gut gewaſchen koſtet 5—6 Fr. 25 C. das Kilogr. Ein Herr Grau im Departement Eu, hat eine, durch Vermiſchung mit der thibetaniſchen Ziege, gewonnene Schafrace, die ihm eine ſehr ſchöne Wolle liefert, welche zur Kaſchemirfabrikation dient. Die Einfuhr der ausländiſchen Wolle beläuft ſich auf circa 10 Mill. Killogr. Die beſte kommt von Egypten und Sachſen. Erſtere, aus Smirna und Alexandrien über Marſeille bezogen, koſtet in Paris 2—2½ Fr. das Kilogr. Die mit der ruſſiſchen, aus Odeſſa gebrachten Wolle, angeſtellten Verſuche ſind gut ausgefallen und der Handel könnte damit viel gewinnen, wenn man bei uns mehr auf das franzöſiſche Bedürfniß Rückſicht nehmen wollte. Die ruſſiſche, auf dem Thier gewaſchene Wolle, verliert 40 % und koſtet 3½—5 Fr., während dieſelbe gut gewaſchene und ſortirte nur 10 bis 12 % einbüßt und 5—7 Fr. das Kilogr. erlangt. Ruſſiſche ungewaſchene Wolle wird der franzöſiſchen 4ter Sorte gleichgeſtellt.

* Seit einer Reihe von Jahren haben die ruſſiſchen Zeitungen einer Art Winterroggen, Murawjewka genannt, vielen Ruhm geſpendet. Auch gegenwärtig berichtet der Kollegienaſſeſſor M. Kaniſchtſchew aus Kamüſchin im Saratowſchen Gouvernement, über einen Verſuch mit jenem Getreide. Im Jahre 1843 verſchrieb er ſich 4 Pfund Murawjewka und erndtete im Jahre 1844 von dieſer Ausſaat 3 Tſchetwerik, jeder 1 Pud 7 Pfund an Gewicht, alſo zuſammen 141 Pfund. Mit den 3 Tſchetwerik wurde eine volle Deſſätine Land beſäet. Der Roggen erreichte im Jahre 1845 eine Höhe von 2½ Arſchin, ſtand dicht geſchloſſen, trug, im Vergleich zu dem gewöhnlichen Roggen, weit größere Aehren voll größerer Körner, ungeachtet des dürren Sommers und der häufigen Nebel. Aus der Erndte im vorigen Herbſte ergaben ſich 93 Tſchetwerik reine, ſchwere Körner. Am 8ten Auguſt v. J. wurden 16 Deſſätinen Land, jede wieder mit 3 Tſchetwerik beſäet, und graſten vortrefflich ein, während von gewöhnlichem Roggen in dortiger Gegend 7 bis 8 Tſchetwerik auf jede Deſſätine ausgeſäet werden. — Ein Korn Murawjewka erzeugt 14—30 Aehren.

Ausländiſche. Nach engliſchen Blättern wurden mit Kartoffelſtärke Kälber aufgefüttert, welche ſchöner und größer waren, als von der Kuh geſäugte; jedes derſelbe erhielt täglich 4 bis 5 Pfund Stärke mit 4, 5 bis 6 Quart Milch, beim Aelterwerden wird dieſe Ration um 1½ Pfund Stärke und 6 Quart Milch vergrößert. (Kielmann's landw. Wochenblatt.)

* Die Landwirthe ſowohl im Norden als im Süden Frankreichs haben ermittelt, daß ſechs ein halb Zoll unter der Erde liegende Samenkörner gar nicht aufgingen und die andern um ſo beſſer, je näher ſie der Oberfläche waren; die tiefer als 3 Zoll liegenden Körner

verfaulten beinahe alle und die ganz flach mit Erde bedeckten gaben stets die kräftigsten Pflanzen. (Jüterbogk landw. Blätter und landw. Zeitung.)

* Nach dem Urtheile des Gewerbevereins in Berlin verhält sich der Torfasphalt zu Bedachung, Trottoirs u. s. w. nicht viel anders, als Steinkohlenpech überhaupt. (Königsberger landwirthschaftliche Verhandlungen.)

* Stieber in Andrichau giebt den Erdbirnen als Viehfutter den Vorzug vor den Kartoffeln; zum Branntweinbrennen eignen sie sich nicht nur eben so gut, sondern gewähren auch einen 10 mal höheren Ertrag, als die Kartoffeln; in Obertschirnau wurden im Durchschnitt 68 Scheffel Knollen pro Morgen geerndtet, nämlich auf dem besten Lande 121 Scheffel, auf dem schlechtesten 25 Scheffel. Nach v. Schwerz sind die Erdbirnen für alle sandigen Gegenden ein äußerst nutzbares Gewächs; sie gedeihen auf schlechtem Sande, wo sonst nichts fortkommt. Das Laub kommt als Futter nicht minder in Betracht, als die Knollen; in Tschirau war der Ertrag an Laub auf stark gedüngtem Gerstenboden 57 Centner, auf sehr schlechtem Boden 17 Centner. (Königsberger Vereinsverhandlungen.)

* Hauswirthschaft. Nach R. Wagner besteht ein vom Dr. Harre in Paris angekündigtes Pulver, durch welches jeder weiße Wein fast augenblicklich in Champagner verwandelt werden kann, aus einer halben Drachme kohlensaurem Natrum (Natrum carbonicum acidulum), einem Skrupel Weinsteinsäure (Acetum tartaricum), und 6 Loth feingestoßenem Meliszucker auf eine Flasche Mosel oder Würzburger Wein. Das Pulver wird in den Wein geschüttet und unmittelbar darauf die Flasche wohl verstopft. Nach kaum einer Minute Zeit ist der Champagner zum Trinken fertig.

Meteorologisches.

Beobachteter Witterungszustand im Monat Juli.

Juli. Vom 3ten bis zum 10ten. Nicht wie Herschel muthmaßt veränderlich, sondern fast unveränderlich heiter, heiß, regenlos, obwohl oft Gewitterluft. Am 2ten, Mariä Heimsuchung, Regenwolken mit Sonnenschein und etwas Regen. Am 10ten, 7 Brüder, Gewitterluft und Gewitterwolken, wonach am 11ten früh warmer Regen. Vom 19ten bis 26sten. Wie Herschel bestimmt: schön — aber wie bisher ungewöhnlich heiß; dazu Abends häufig starkes Wetterleuchten, wie schon früher, auffallend am 17ten und 18ten, wo gleichzeitig am ganzen Rhein Erdbeben verspürt wurden. Vom 26. bis 2. August. Nach Herschel: Wind und Regen. Zuweilen, aber noch immer selten, kurze angenehme Regenschauer. Nur am 30sten und 31sten den ganzen Tag. Am 1sten und 2ten August wieder heiter und warm.

Druckfehler.

In No. 14 pag. 120 ist in dem Fondskourse und dem rigischen Preiskourante statt den 15. Juli der 2. August, statt Weizen 220, 275 K., statt Gerste 180, 150 K., statt Hafer 130, 109 K., statt Erbsen 160, 200 K., statt Leinsaat 230, 350 K., statt Hanfsaat 180, 130 K., statt Hanf 140, 90 K. und statt Flachs 180, 200 K. zu lesen.

Fonds-Kourse.

Riga, den 13. August 1846.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	108½	109
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102	102½
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp. . . .	94½	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	104	104¼
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100½	—
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100½	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreise.

Libau, d. 3. August 1846.		Riga, d. 13. August 1846.			
Weizen, p. Tsch. . .	9 à 9½ R.	Hanfsaat, p. Tsch. .	4 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	260 K.
Roggen, p. Tsch. . .	5½ à 6 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	33 R.	Roggen, pr. ⅓ =	180 K.
Gerste, p. Tsch. . .	4 à 4⅘ R.	Butter, glb., p. Pud	4½ R.	Gerste, pr. ⅓ =	150 K.
Hafer, p. Tsch. . . .	2⅘ à 3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	80 R.	Hafer, pr. ⅓ =	80 K.
Erbsen, p. Tsch. . .	5½ à 6 R.	— Lissabon, = =	76 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	265 K.
Leinsaat, p. Tsch. .	5 à 5½ R.	— Liverpool, = =	68 à 70 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	260 K.
		Häringe, p. Tonne .	5 à 5⅘ R.		

Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	200 K.		
Hanf, pr. Lpf.	80 K.		
Flachs, pr. Lpf. . . .	200 K.		
Butter, pr. Lpf.	250 K.		
Salz, fein, pr. T. . . .	420 K.		
— grob, pr. T. . . .	450 K.		
Häringe, pr. T. . . .	660 K.		

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No 271.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 17.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Senatsukasen. Vom 21. Juni. Der Hr. Finanzminister hat dem dirigirenden Senat vorgetragen, daß am 26. Decbr. 1840 durch Allerhöchst bestätigten Beschluß des Reichsraths, dem Dorpatschen Kaufmann 2ter Gilde Wegener ein 7jähriges Privilegium (von der Navigation des Jahres 1841 an gerechnet) ertheilt wurde, um auf dem Peipus-, dem Pleskauschen See und dem Wirz-Jerwe, wie auch auf den Flüssen Narowa, Embach und andern in jene Seen fallenden, eine Dampfschifffahrt zu errichten, mit der Bedingung, daß sie bis zum Jahr 1842 in Gang gebracht seyn sollte. Da hierauf nach den Berichten des Generalgouverneurs von Liv-, Ehst- und Kurland und des Militairgouverneurs von Pskow, diese letztere Bedingung im Jahre 1842 erfüllt war, so sey dem Kaufmann Wegener durch Allerhöchst bestätigten Beschluß des Reichsraths, am 19ten November 1842 sein Privilegium noch um 8 Jahr verlängert worden mit der Bedingung, daß er dieses Rechtes nur dann genießen solle, wenn er, wie er sich anheischig gemacht hatte, die Narowa im Lauf der ersten 7 Jahre, d. h. bis zum Jahre 1848, gereinigt haben würde. Jetzt habe indessen der Herr Oberverwalter der Straßenkommunikation und öffentlichen Bauten, General-Adjutant Graf Kleinmichel, ihm, dem Herrn Finanzminister, angezeigt, daß Wegener sich von der übernommenen Verbindlichkeit, die Narowa auf eigene Kosten zu reinigen, losgesagt habe. — Da nun diesem zufolge Wegener sein oben erwähntes 7jähriges Privilegium eingebüßt hat und nach Ablauf des Jahres 1848 jeder auf jenen Gewässern Dampfschiffe halten kann, so wird solches hiermit vom dirigirenden Senat zur öffentlichen Kunde gebracht.

— Vom 11ten Juli. Auf die Anfrage, ob die Pfandsteller für den säumigen Liferanten verantwortlich gemacht werden sollen, wenn sie von der Zahlungsunfähigkeit dieses Letztern nicht zu rechter Zeit in Kenntniß gesetzt worden sind, wird befohlen: wenn die in Art. 1686 der Civilgesetze (Bd. 10 des Swods) vorgeschriebene Regel, betreffend die den Pfandstellern über Zahlungsunfähigkeit des Liferanten zu machende Anzeige, nicht beobachtet worden, so können die Pfandsteller den ihnen daraus entspringenden Schaden, nach allgemeiner Grundlage, mit Beibringung der gesetzlichen Beweise über den Betrag ihres Verlustes, von denjenigen Personen, welche die Anzeige zu machen versäumt haben, fordern; zugleich sind auch diese Letztern wegen Verletzung ihrer Dienstpflicht zur Veranwortung zu ziehen. Die zur Sicherstellung der mit der Krone abgeschlossenen Kontrakte gegebenen Unterpfänder selbst aber, sollen bei Zahlungsunfähigkeit des Kontrahenten nicht von der Pfandhaft befreit werden nach Art. 1359 der Civilgesetze, indem die Krone ihr Recht gegen selbige zu verfahren behält.

Aufsätze.

Die Anwendung der Elektrizität auf die Landwirtschaft.

Von allen den verschiedenen, mitunter auch höchst wichtigen Gegenständen, auf welche man in der neuesten Zeit die Elektrizität angewandt hat, eröffnet keiner so glänzende, so bedeutende und so einflußreiche Aus-

sichten, als die Landwirthschaft, denn auch in dieser fängt dieses Agens eine Rolle an zu spielen. Es ist keine neue Entdeckung, daß die Elektrizität auf die Vegetation stark einwirke, man wußte das lange schon; aber der neuesten Zeit erst war es vorbehalten, diesen Einfluß praktisch und gewinnreich zu machen. Ganz neuerlich sind in dieser Beziehung vielfache Versuche gemacht worden, und zwar in einer Weise, die eine Vergleichung der Resultate und des Kostenaufwandes mit anderen Kulturmethoden zuläßt. Die daraus gezogenen Schlüsse sind von der Art, daß man mit ziemlicher Sicherheit voraussagen kann, die Elektrizität werde in der Landwirthschaft eine eben so große Revolution hervorbringen, wie die Dampfmaschine und Spinnmaschine es im Manufaktur- und Fabrikwesen, in der Land- und Wasserkommunikation.

Jeder aufmerksame Landmann oder Gärtner hat gewiß die Bemerkung gemacht, daß sich nach einem Gewitterregen, — bei jedem andern gewöhnlichen von keiner elektrischen Entladung begleiteten Regen ist das nicht der Fall, — die ganze Vegetation zum Erstaunen schnell entwickele, ja daß sogar manche Pflanzen, innerhalb weniger Stunden augenfällig gewachsen sind. Der Bau der Pflanzen ist vollkommen dazu geeignet, sowohl aus der Erde, als aus der Atmosphäre das elektrische Fluidum aufzunehmen; nämlich: die Spitzen und die zackigen Ränder, wie nicht minder die haarige oder wollige Bedeckung der Blätter sind die natürlichen Elektrizitätsleiter der Pflanze. Ein einfacher, von Jedem leicht anzustellender Versuch giebt die Gewißheit darüber. „Man nehme eine auf mechanischem oder chemischem Wege mit Elektrizität geladene Flasche (die verschiedene Entwickelungsart äußert hier ein und dieselbe Wirkung), stecke sodann einen am obern Ende zugespitzten Eisendraht zunächst einer Pflanze in den Boden, und bringe den Spund der Flasche der Pflanze nahe, jedoch ohne die Blattspitzen des Gewächses zu berühren, halte die Kehrseite der Flasche in der Entfernung eines Zolles von der Spitze des Drahtes, welcher zunächst der Pflanze in der Erde haftet; in wenigen Stunden wird die ganze Ladung der Flasche unmerklich durch die Pflanze aufgenommen, an den Draht abgegeben und von diesem wieder in die Flasche zurückgeführt werden, ohne daß ein elektrischer Funke wahrnehmbar geworden. Würde man mit dem Spunde die Blätter berühren und die Außenseite der Flasche in Schlagweite bringen, so würde sich ein elektrischer Funke entwickeln und bei saftigen Gewächsen die Gefäße zerreißen, daher dieselben tödten; holzartige hingegen widerstehen bedeutenden Schlägen ohne zu bersten."

Im nördlichen Schottland in der Grafschaft Morayshire (auch Elginshire genannt) war nach der Erzählung in der „Gardener's Gazette" von einer Dame der erste Versuch gemacht worden, die in der Luft enthaltene Elektrizität durch Drahtleitungen gleichsam zu binden und zur Vermehrung der Tragbarkeit des Bodens anzuwenden. Sie unterhielt zu dem Ende einen unausgesetzten elektrischen Strom, der von einer gewöhnlichen in einem Gartenhause aufgestellten Elektrisirmaschine ausging, und von da das elektrische Fluidum in gewisser Menge oder Intensität durch Metalldrähte über die benachbarte Bodenfläche des Gartens verbreitete. Der Erfolg war, daß auf dem Platze, wo die wunderbare Kraft der Elektrizität einwirkte, die Vegetation selbst während des Winters nie stille stand, und daß, so viel auch immer Schnee fallen mochte, nie einer liegen blieb, so lange die Strömung der elektrischen Materie fortdauerte, wenn gleich außerhalb des konsignirten Raumes im übrigen Theile des Gartens der Schnee Tage und Wochen lang ausdauerte.

Es wurden nun mehrere Versuche über den die Vegetation beschleunigenden Einfluß einer künstlich angebrachten Elektrizität gemacht. „Der erste Versuch, mit einem Melonenbeet angestellte mißglückte, indem die Flasche zu stark war; die Melonenpflanzen gingen an demselben Tage zu Grunde. Gleich darauf machte man einen Versuch mit Gurken. An einem Nachmittage wurden in einem Beete, welchem Salz und Eisenoxyd beigemischt war, nachdem es mit sehr stark diluirter Schwefelsäure befeuchtet worden, einige Gurken gesäet und ein elektrischer Strom durchgeleitet. Am Nachmittage des folgendes Tages, also innerhalb 24 Stunden waren von den vier gesäeten Reihen bereits drei aufgegangen, und am Morgen des nächstfolgenden Tages — etwa nach 36 Stunden hatten alle ausgetrieben, die meisten schon sogar die Samenblätter ausgebildet. Mit dem 11ten Tage erschienen die ersten rauhen Blätter und da der Tag sehr warm und trocken war, so wurden die Beete mit sehr diluirter Schwefelsäure ungefähr ¼ Unze auf 1 Gallon Wasser (1 Gallon = 3½ Wiener Maß) befeuchtet. Jetzt erhielten in jeder Reihe einige Pflanzen einen elektrischen Schlag, zwei jedoch in jeder Reihe empfingen eine unmerkliche Entladung. Erstere gingen alle zu Grunde, letztere äußerten keine merkbare Veränderung bis zum 24sten Tage, während sie mit reinem Wasser begossen wur-

den. Als ſie zu dieſer Zeit zu blühen anfingen, wurde bei zwei Reihen eine unmerkliche elektriſche Strömung wiederholt, die andern aber der Natur überlaſſen. Die wenigen erſten Blüthen waren lauter männliche, und erſt am 28ſten Tage erſchienen Fruchtblüthen. Jetzt wurden die Reihen abermals mit ſchwefelſauerm Waſſer befeuchtet und nur bei einer Reihe eine ſanfte elektriſche Strömung applicirt. Am 37ſten Tage nach dem Anbau waren auf der letztern zwei Gurken von ungefähr 5 Zoll Länge und 1½ Zoll im Durchmeſſer gewachſen, welche abgeſchnitten und verſpeiſt wurden; ſie waren an Geſchmack ganz jenen Gurken gleich, die auf gewöhnliche Weiſe gezogen worden. Auffallend war, daß die mit Elektrizität auf obige Art behandelten Gurken keine Ausläufer machten, ſondern daß die Ranken nicht länger als 2½ Fuß geworden waren.“ (New-York Farmer and Mechanic.)

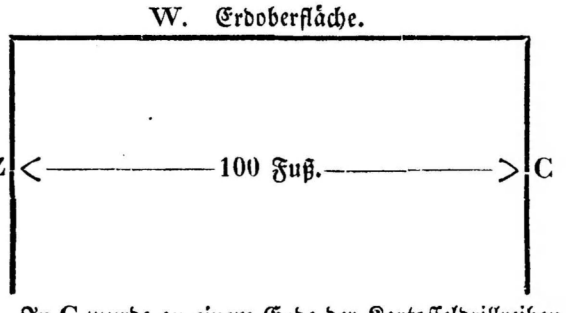
„Im nächſtfolgenden Jahre 1843 wurde ein neuer Verſuch und zwar mit Kürbiſſen gemacht. Es wurden nämlich 5 Samenkörner einer neuen Kürbißart unter Kartoffeln gepflanzt, übrigens aber einer gleichen Behandlung wie im vorigen Jahre 1842 die Gurken unterworfen, mit dem einzigen Unterſchiede, daß ſie bloß zwei elektriſche Entladungen erhielten, nämlich die eine bei der Ausſaat, die andere, als ſie die erſten zwei rauhen Blätter angeſetzt hatten. Sie wurden von nun an ſich ſelbſt überlaſſen. Unterdeſſen war eine von den 5 Pflanzen ausgegangen; die übrigen 4 dagegen wuchſen ſo froh und um ſich wuchernd, daß ſie nach und nach eine Bodenfläche von 57 Fuß in der Länge und 30 Fuß in der Breite bedeckten und überdieß noch Ausläufer machten, die ſich auf den Wegen des Gartens, in welchem ſie ſich befanden, ausbreiteten und jeden zweiten oder dritten Tag abgeſchnitten werden mußten. Alſo ganz im auffallenden Kontraſte mit den im vorigen Jahre eben ſo behandelten Gurken, die gar keine Ausläufer gemacht hatten. Trotz aller dieſer erſtaunlichen Vegetationskraft war das ganze Jahr keine Blüthe an den 4 Pflanzen wahrzunehmen. Die Kartoffeln gingen unter dem dichten Schatten der Kürbiſſe und in deſſen Folge durch den Würmerfraß zu Grunde.“ (New-York Farmer and Mechanic.)

In demſelben Jahre waren dieſelben Verſuche auch mit Dahlien wiederholt worden, wobei man die Bemerkung machte, daß bei trockener und heißer Witterung die Pflanzen ehe und bevor man das elektriſche Agens einwirken läßt, zuvor mit reinem Waſſer befeuchtet werden müſſen. Auch mit Georginen machte man derartige Verſuche, die beſonders auffallend ausfielen. Man ſchnitt nämlich am 10ten September einen ungefähr 1 Fuß langen Trieb ab und pflanzte ihn als Steckling im Schatten; am 15ten September als ſich an dem Stupfer Austriebe zu bilden begannen, wurde eine ſanfte elektriſche Entladung applicirt, worauf am 23ſten September die Pflanze bereits eine Höhe von 3 Fuß erreicht hatte. An demſelben Abend gab man ihr die zweite elektriſche Strömung, und darauf am 1ſten Oktober, wo die Georgine bereits eine Höhe von faſt 6 Fuß erreicht hatte, die dritte und letzte. Von nun an wuchs ſie wirklich erſtaunenswürdig raſch, — vielleicht trugen dazu auch einige während dem eingetretene mit elektriſchen Entladungen verbundene Regenſchauer bei; — ſie erreichte bald die merkwürdige Höhe von 11 Fuß 8 Zoll, die Wurzel mit eingerechnet. Uebrigens aber hatte ſie nur zwei Blüthen und mehrere Knospen; erſtere waren unanſehnlich und erreichten nicht völlig zwei Drittheile jener Größe, welche die Blumen der Mutterpflanze hatten.

Unterdeſſen kamen auch, wie in England gewöhnlich, ſpaßhafte Verſuche zum Vorſchein; das „Gardener's Magazine“ erzählt einen ſolchen, bei einem Gaſtmahl des Marquis von Angleſea, der etwas mährchenhaft klingt, und ein Seitenſtück zu dem bekannten Verſuch bildet, wo die am frühen Morgen noch auf dem Leibe der Schafe ſitzende Wolle ſchon am Abend als fertige Frack, Weſte und Hoſen den Körper eines Gentlemans bedeckte. Als ſich die bei Sr. Herrlichkeit geladenen Gäſte zu Tiſche ſetzten, wurde der Samen der Kreſſe (Lepidium sativum) in ein gläſernes Gefäß geſät, und am Schluſſe der Mahlzeit wurde die während derſelben, durch Einwirkung der Elektrizität ſchnell herangewachſene grüne Kreſſe als Salat zum Braten, den Gäſten präſentirt. Man hatte den Samen in eine Miſchung von reinem Sand, etwas ſchwarzem Eiſenoxyd und Kochſalz geſät, das Ganze ſodann mit diluirter Schwefelſäure befeuchtet und dem elektriſchen Strome ausgeſetzt. Die Art und Weiſe, wie das elektriſche Agens erzeugt oder angewendet wurde, war nicht näher angegeben. Es iſt zwar bekannt, daß die Kreſſe auch ohne elektriſche Nachhülfe bei ſolcher Behandlung in ungefähr drei Stunden zu keimen beginne; allein die Samenlappen (erſten Blätter) entwickeln ſich doch erſt nach fünf Stunden, und wenngleich zu Salat die zarteſten und ſomit erſten Triebe verwendbar ſind, ſo müßte man jene Mahlzeit dennoch abſichtlich ſehr verlängert haben, oder jene erſtaunenswerthe Beſchleuni-

gung iſt eine reine Folge der angewandten Elektrizität geweſen.

Alle dieſe und andere dergleichen Verſuche, in der Anwendung des elektriſchen Agens, waren für den Landmann nicht praktikabel und daher mehr als eine wiſſenſchaftliche Spielerei betrachtet worden. Aber ſeit der Erfindung des Herrn Bain, der künſtlich mittelſt der Voltaiſchen Säule erzeugten Elektrizität, ſtellte ſich die Anwendung der auf chemiſchem Wege erzeugten Elektrizität (Galvanismus), als einfacher, minder koſtſpielig und doch ſehr wirkungsreich in der Ausführung dar, und der im Jahre 1844 am 6ten Mai mit einer Kartoffelſaat angeſtellte Verſuch war für die Landwirthe von weit größerem Intereſſe. Nach dem Princip des Hrn. Bain wurde eine Kupferplatte von ungefähr 5 Fuß Länge und 18 Zoll Breite, dann eine Zinkplatte von gleicher Größe angefertigt. Folgende Zeichnung verſinnlicht das weitere Verfahren.



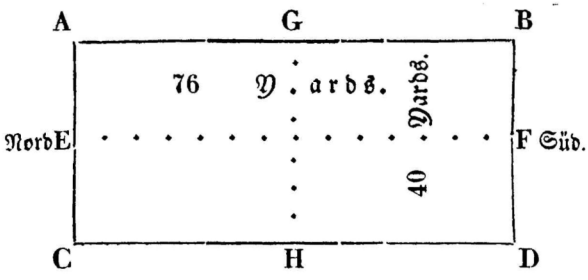
In C wurde an einem Ende der Kartoffeldrillreihen die Kupferplatte, am andern Ende derſelben in Z die Zinkplatte, beide in W (auf der Erdoberfläche) aber mittelſt eines Kupferdrahtes mit einander in Verbindung gebracht. Die Metallplatten ſtellten nun eine galvaniſche Batterie dar, indem ſie mittelſt des Drahtes W in Verbindung geſetzt, vermöge der im Boden enthaltenen Feuchtigkeit — die unerläßliche Bedingung jenes chemiſchen Prozeſſes — das galvaniſche Fluidum erzeugten und deſſen Cirkulation unterhielten. Die Kartoffeln waren, wie erwähnt, in Drillreihen gepflanzt worden; allein da die Metallplatten nur 5 Fuß lang waren, ſo konnten nur drei Reihen Pflanzen zu gleicher Zeit influenzirt werden. Die Kartoffeln wurden übrigens nur einmal behauen und gar nicht angehäufelt. Am 15ten Juni, folglich nach 40 Tagen wurden aus dieſen Reihen einige Kartoffeln mit den Fingern herausgenommen, die bereits eine Größe von 1—1¼ Zoll im Durchmeſſer hatten, andere hingegen die ſpäter behufs der am 2ten Juli im New-York Farmer's Klub ſtattgehabten Ausſtellung ausgegraben worden waren, hatten bereits 2½ Zoll im Durchmeſſer. Die in demſelben Felde, jedoch in andern nicht galvaniſirten Drillreihen gleichzeitig ausgenommenen Kartoffelknollen waren größtentheils nur erſt erbſengroß und wenige, wie eine Haſelnuß.

Uebrigens berechtigt dieſer iſolirte Verſuch nur zu keinem andern Schluſſe, als dem, daß die Elektrizität das Wachsthum der Pflanzen beſchleunige. Auch das iſt einleuchtend, daß bei der Anwendung des Galvanismus nach dieſem Bainſchen Princip keine weiteren Koſten zu beſtreiten ſind, als die, welche die Anſchaffung des Materials verurſacht, das jedoch mit Ausnahme des Zinks mehrere Jahre brauchbar bleibt, da das Kupfer, ſo lange es von dem galvaniſchem Fluidum durchſtrömt wird, keinem Angriffe unterliegt. Ob aber der Landwirth von dieſem neuen Agens wirklich mit bedeutenden Vortheilen eine Anwendung machen könne, das müſſen erſt künftige größere und zuſammenhängende Verſuche lehren.

Unterdeſſen hatte auch Dr. Forſter zu Findraſſie in Morayſhire, angeregt durch die Verſuche jener Dame, ſelber Verſuche angeſtellt. Er ſetzte eine kleine galvaniſche Batterie auf einem Wieſenflecke in Thätigkeit, und obgleich deren Kraft nur ſehr mäßig war, ſo gelangte er doch zu demſelben Reſultate, wie jene Dame.

Dieſe Reſultate und andere Thatſachen führten den Dr. Forſter zu der Idee, daß, da überall Elektrizität vorhanden ſey, es wohl auch ohne Elektriſirmaſchine, oder galvaniſche Batterie möglich ſeyn dürfte, aus der Atmoſphäre, in welcher bekanntlich ein ſteter elektriſcher Strom von Oſten nach Weſten über die ganze Erdoberfläche ſtreicht, durch irgend eine Vorrichtung einen elektriſchen Strom gleichſam aufzufangen und in die Erde zu leiten. Ihm war in dieſer Beziehung Herr Kroſſe zu Taunton ſchon vorangegangen, und hatte gefunden, daß die in der Atmoſphäre befindliche freie Elektrizität ſich ſehr leicht durch Drähte, welche an aufgerichteten Holzpfählen mit der Richtung von Norden nach Süden aufgeſpannt werden, ſammeln laſſe. Da Herr Kroſſe ſeine Verſuche öffentlich bekannt gemacht hatte, ſo gab Dr. Forſter nach mehreren Verſuchen und dadurch motivirten Abänderungen ſeiner einfachen Vorrichtung folgende Geſtalt:

Er theilte ein Ackerfeld in längliche Vierecke von 76 Yards (= 228 Fuß) Länge und 40 Yards (= 120 Fuß) Breite ein, die alſo genau einen engliſchen Morgen halten. Siehe die Figur A B C D.



An den vier Punkten A B C D wurden hölzerne Pflöcke in den Boden getrieben und von diesen aus ſtarke Eiſendrähte um die ganze Peripherie des Ackerbeetes und um die Winkel herum gradlinigt geſpannt, ſo daß ſie mit einander kommunizirten, und 2—3 Zoll tief unter der Bodenoberfläche hinſtrichen. Bei E und F wurden zwei 15 Fuß lange Pfähle (eine andere Relation in den „ökonomiſchen Neuigkeiten“ giebt ſie nur zu 4 Fuß an, ohne Beſtimmung der Holzart, darüber gleich weiter unten) von Kiefernholz oder trockenem Tannenholz, drei Fuß tief in die Erde ſenkrecht eingegraben. Die von dem einen zum andern Ende gehende Linie E F hatte genau die Richtung des magnetiſchen Meridians, wie die Magnetnadel ſie zeigt. Ueber die Spitzen beider Pfähle wurde ein ſtarker Eiſendraht, ſtärker als der andere um die Peripherie laufende Draht, geſpannt, der von demſelben in diagonaler Richtung (nicht ganz ſenkrecht) auf dem Boden hinabgeleitet, und mit dem 2—3 Zoll unter der Erdoberfläche ſtreichenden Drahte verbunden wurde; ſo daß alſo von dem Punkte E aus ein mit dem in den Boden eingeſenkten Drahte kommunizirender Draht an der Stange, in wie geſagt etwas diagonaler Richtung an dem Pfahl hinauf und dann mitten über das Ackerbeet bis zur Spitze des Pfahles F ſtrich, von wo er dann ebenfalls in etwas diagonaler Richtung an dieſem Pfahl hinabgeleitet und mit dem dort befindlichen unterirdiſchen Peripheriedrahte verbunden wurde. Auf Temperatur-Veränderungen Rückſicht nehmend, hatte Dr. Forſter weder den über dem Erdboden befindlichen über die beiden Pfahlſpitzen geſpannten Meridiandraht, noch den 2—3 Zoll unter der Oberfläche fortlaufenden Peripheriedraht ſtraff angeſpannt, weil derſelbe in kalten Nächten vermöge der kontraktiven Eigenſchaft des Eiſens bei eintretender Kälte entweder ſpringen, oder durch ſein Zuſammenziehen, die Pfähle und Pflöcke umwerfen würde, oder der in der Luft ſchwebende Meridiandraht ſehr leicht abſpringen oder ſeine beiden Spannpunkte zerſtören könnte. Anfangs hatte der Herr Dr. Forſter die beiden Pfähle nur von 4 Fuß Höhe genommen, das war aber, wie er bald bemerkte, ein Fehler. Es haben nämlich die Spitzen der Gräſer, mithin auch des Getreides, in hohem Grade die Fähigkeit, die Elektrizität der Luft aufzunehmen — ſie ſind ſehr vollkommene Leiter und zwar auf bedeutendere Entfernungen thätig, als ſelbſt das Eiſen. Wie demnach die auf dem Ackerbeet geſäete Gerſte eine Höhe von einem Fuß erreicht hatte, blieb der nur 4 Fuß von dem Boden entfernte Eiſendraht ganz unthätig, mithin nutzlos, weil die Gerſte durch ihre Spitzen die ganze Elektrizität aus dem Bereiche des Drahtes entzogen und in ſich angeſammelt hatte; es konnte demnach die künſtliche Vorrichtung auch keine elektriſche Strömung durch die eingegrabenen Drähte zu den Wurzeln der Gerſte führen. Dr. Forſter richtete daher am folgenden Tage 8 Fuß hohe Stangen über der Erdoberfläche auf und ſpannte über dieſe den Meridiandraht u. ſ. w. die beſchriebene Vorrichtung. Der günſtigere Erfolg war ſichtlich. Spätere Verſuche beſtimmten die Länge der beiden Pfähle auf 15 Fuß, von denen drei Fuß in der Erde ſtecken, ſo daß alſo der Draht 12 Fuß von der Erdoberfläche entfernt iſt. Ganz zu Anfange, ehe die Vorrichtung getroffen wurde, hatte Dr. Forſter das ausgewählte ebene Feld vollkommen trocken legen, tief aufpflügen und kurz vorher mit Kavaliergerſte und einen andern Theil mit Grasſamen beſtellen laſſen. Darin beſtand nun die ganze von Dr. Forſter getroffene Einrichtung. In einer Verſammlung der ackerbautreibenden Geſellſchaft zu Tring in Hertfortſhire, welche in der letzten Hälfte des Oktobers 1844 ſtattfand, wurde dieſelbe mit den Reſultaten des Verſuchs bekannt gemacht.

(Schluß folgt.)

Agronomiſche Neuigkeiten.

Inländiſche. In der landwirthſchaftlichen Zeitung „Земледѣл. Газета“ theilt P. Protopopow ein Mittel gegen den grauen Staar und gegen Augenüberzug mit, welches ſein verſtorbener Vater in der Moldau kennen gelernt hat, und welches ſeit 70 Jahren ſowohl in ſeiner Familie, als bei einer Menge anderer Perſonen erprobt worden iſt. Täglich des Morgens und Abends wird auf einen glühenden Ziegelſtein Eſſig gegoſſen und der Augenkranke, nachdem er mit einer Decke verhüllt worden, muß in den aufſteigenden Dampf blicken. Um zu große Hitze von den Augen abzuhalten, läßt man in ſie ein Pulver, beſtehend zur Hälfte aus gereinigtem Salpeter und zur Hälfte aus

Salmiak; zur Kühlung der Augen von Außen bindet man auf sie des Nachts Eiweiß mit Alaun zerrieben.

* Ein neues Kaffeesurrogat. Herr Kurrowsky-Eichen, ehemaliger königlich-preußischer Kriegskommissair und Begründer der Neusilberfabrik in Berlin, macht aus Pflanzen, welche in Rußland einheimisch sind, einen Kaffee, der seiner Versicherung nach nicht nur den gewöhnlichen Westindischen in jeder Hinsicht vollkommen ersetzt, sondern auch viel gesunder, nahrhafter und stärkender als dieser letztere ist. Die Zubereitung dieses von ihm entdeckten Kaffees würde in Rußland 4½ Kop. S. per Pfund kosten, so daß das Pfund zu 12 Kop. S. verkauft, einen reinen Gewinn von 100 % geben würde. Der Erfinder ist vollkommen überzeugt, daß sein Kaffee dem der eine Fabrik davon anlegen würde, einen unberechenbaren Gewinn bringen, den jetzt getrunkenen ganz verdrängen und zugleich der Landwirthschaft einen neuen Erwerbszweig schaffen würde. Seiner Meinung nach würde dieser sein Kaffee sich nicht nur bei den Land- und Seetruppen als nützlich erweisen, da er ein gesundes und nahrhaftes Getränk, besonders mit einer Zuthat von Branntwein, sey, sondern daß er auch in den Armen- und Krankenhäusern, seiner Wohlfeilheit wegen, sehr bald eingeführt werden würde. Herr Eichen erbietet sich, Leuten welche einige Kenntniß vom Bierbrauen haben, die Zubereitung seines Kaffees zu lehren, wozu nur 2–4 Wochen nöthig sind. Er hat seinen Aufenthalt in Tilsit. Zur Anlage einer Kaffeefabrik nach seiner Art bedarf es eines Umsatzkapitals von nicht mehr als 500 Rub. S. und eines Lokals von zwei gewöhnlichen Zimmern. Die Fabrik kann in St. Petersburg oder in jeder andern Stadt, oder auf einem Landgute angelegt werden. Uebrigens ist Herr Eichen auch bereit, sein Geheimniß für 30,000 Rub. S. zu veräußern, und behält sich und seinen Erben den 20sten Theil des reinen Gewinns während 50 Jahre vor; indeß wird er sich auch zu einem billigen Abschlag seiner Forderungen verstehen, wenn er, wie er es wünscht, unmittelbar mit dem Anleger der Fabrik in Unterhandlung treten und demselben sein Verfahren persönlich mittheilen kann. Aber daß er selbst eine Reise nach Rußland unternehme, muß man nicht verlangen, da seine literärischen Beschäftigungen seine Gegenwart in der Heimath verlangen. Briefe an ihn werden adressirt: An den Herrn Kommerzienrath Wächter in Tilsit. Proben seines Kaffees sind im Departement der Manufakturen und des innern Handels zu sehen.

Ausländische. Der Reichsgraf Franz Telki (in Oesterreich) macht durch mehrere Zeitschriften ein bisher geheimgehaltenes Mittel gegen die Hundswuth wiederholt bekannt. Folgendes ist des Scheklers Benjamin Kowats in Siebenbürgen Mittel wider die Hundswuth, welches die österreichische Regierung nach erfolgter Prüfung demselben Behufs der Veröffentlichung abgekauft hat. Bestandtheile und Bereitung des Mittels: 6 Quentchen Wurzel des Schwalbenwurz (Asclepias Vincotoxicum), 2 Quentchen Rinde der Elsebeere (Crataegus torminalis) von den jüngeren Zweigen genommen, und der innere Theil oder Kern von 9 Knoblauchszwiebeln werden zusammen in einen neuen Topf von ¼ Maß Gehalt geschüttet und dieser wird dann mit reinem Wasser angefüllt. Die Mischung bleibt zuvörderst 12 Stunden lang stehen, dann verklebt man den Deckel des Topfes, stellt ihn auf einen flachen Stein an das Feuer und läßt die Mischung nach dem ersten Aufwallen noch eine Stunde lang bei gleichmäßigem, nicht zu lebhaftem Feuer kochen, wobei man Sorge tragen muß, daß der Deckel nicht durch den Dampf emporgehoben werde und die Mischung nicht überkoche. Endlich wird dann das Dekokt vom Feuer genommen, wenn es noch warm ist, durchgeseigt und die Flüssigkeit lauwarm eingenommen. Dies Dekokt ist immer nur für einen Tag zu benutzen, es muß täglich frisch zubereitet werden. Die Schwalbenwurz und Elsebeere dürfen beim Einsammeln nicht auf die Erde gelegt, sie müssen sofort auf einem erhöhten Orte aufbewahrt werden.

Gebrauchsart. Die Gabe für einen erwachsenen Mann beträgt 5 große Eßlöffel voll. Kinder erhalten nach Verhältnisse ihres Alters 3–1½ Eßlöffel voll. Man nimmt das Mittel gewöhnlich nur ein Mal des Tages, und zwar des Morgens bei ganz nüchternem Magen. Die Zubereitung desselben muß daher am Tage zuvor Abends 5 bis 6 Uhr beginnen, weil die Substanzen 12 Stunden lang digeriren und über eine Stunde lang kochen müssen. Auf Verlangen giebt Kowats auch zwei Mal täglich, Morgens und Abends, jedoch dann Abends einen Eßlöffel voll weniger. Uebrigens hält er dies für überflüssig. Wenn es bekannt, an welchem Tage das wüthende Thier, das Jemand gebissen hat, nach dem von einem andern wüthenden Thiere erhaltenen Bisse wüthend geworden ist, so giebt man das Mittel an eben so vielen Tagen nach dem erlittenen Unfalle. Würde z. B. mein Hund von einem wüthenden Thiere gebissen und 7 Tage darauf wüthend, so

würde er, wenn er mich heute bisse, 7 Tage darauf das Mittel nehmen müssen. Ist dies hingegen, wie gewöhnlich, nicht bekannt, so giebt Kowats das Mittel am 9ten Tage nach dem Bisse. Ist jedoch der Gebissene unruhig oder fühlt sich unwohl, so giebt er schon am 3ten Tage ein, und wiederholt die Gabe 6 Tage später. Er behauptet übrigens, vieljähriger Erfahrung zufolge, man brauche das Mittel nicht eher einzunehmen, als bis sich die Symptome der herannahenden Wuth zeigen; dann erst eingegeben, nütze dasselbe am sichersten, und er giebt es daher meist zu dieser Zeit ein. Dieses Mittel verursacht bei den meisten Uebelkeit, bei Einigen, zumal bei Kindern, auch Erbrechen. Dies bedarf keiner besondern Rücksicht, wenn nur das Mittel nicht mit ausgebrochen wird. Etwas Milch stillt das zu große Erbrechen.

Bemerkung. Auf die Wunde, die der Biß des wüthenden Thieres hinterläßt, nimmt Kowats weniger Rücksicht. Er hält es zwar für gut, aber nicht für nothwendig, daß man sie in Eiterung erhalte oder brenne. Bei den Meisten, denen er geholfen, war die Wunde zugeheilt. Kowats hat dieses Mittel durch Ueberlieferung seiner Vorfahren, die es aus der Tartarei mitgebracht haben. Er hat dasselbe stets mit untrüglichen Erfolgen angewendet und besitzt eine Menge diesfallsiger Zeugnisse, unter andern, daß er 6 Menschen geheilt hat, bei welchen Wuth bereits ausgebrochen war, und die gebunden zu ihm gebracht wurden. Diese Menschen leben noch und können die Wahrheit betheuern. Ich selbst habe es bei sehr vielen mit dem besten Erfolge angewendet und bei keinem ist es mißlungen; jedoch hatte ich noch keinen in Behandlung, bei dem die Wuth ausgebrochen war. Ich halte bei der Behandlung die Wunde 6 Wochen lang in Eiterung und gebe das Mittel am 3ten Tage, am 9ten und 12ten nach dem Bisse. Auch den Thieren hat es stets geholfen.

* Sehr von Quecken verunreinigte Felder werden vollständig gesäubert, wenn man Wicken darauf säet; ein Beispiel in Musehl's Wochenblatt angegeben, bestätiget dies; die Wicken wuchsen bei häufigem Regen so üppig, daß sie sich stark niederlegten und zu faulen begannen; als sie gemäht worden waren, und das Feld geackert wurde, waren alle Quecken verschwunden.

* Hauswirthschaft. Philipps Feuerannihilator. Ein gewisser Philipps in London hat ein Verfahren erfunden, Feuer ohne die Anwendung von Wasser zu verlöschen. Die Maschine, welche derselbe zu diesem Zweck gebraucht, nennt er Feuerannihilator; sie ist mit einem gasartigen Dampf gefüllt, der eine größere Verwandtschaft für den Sauerstoff der Luft, als dieser für den Wasserstoff und Kohlenstoff hat, dessen Wesen aber bis jetzt noch sein Geheimniß ist; da nun das Feuer, in der gewöhnlichen Auffassung des Worts, von dem Verein von Sauerstoff, dem Vermittler der Verbrennung, Wasserstoff, dem Element der Flamme, und Kohlenstoff, dem Element des Lichts, bedingt ist, so ist das Fortbestehen des Feuers ohne den Sauerstoff unmöglich, weshalb denn auch das Verlöschen des Feuers durch den, in einem Strahl mit außerordentlicher Heftigkeit aus der Maschine in dasselbe, ausströmenden Dampf mit Blitzesschnelle erfolgt, so schnell, daß ein Schiff, welches Philipps zu diesem Versuch auf der Themse anzünden ließ, in Zeit von einer Sekunde gelöscht war. Welche außerordentliche Umwälzung diese Entdeckung in Bezug auf alle bisherige Löschanstalten machen könnte, ist augenfällig. Die Maschinen sind im Großen bei Feuern, die bereits an Umfang gewonnen haben, im Kleinen für den Gebrauch im Hause zum augenblicklichen Verlöschen entstehender Feuer ausführbar. — Mit Baumwolle verfälschte Leinwand. Die preußische Handelszeitung erwähnt der steigenden Schwierigkeit reine unverfälschte Leiwand zu erhalten und giebt ein Mittel die Verfälschung wenigstens zu entdecken an, das gut seyn soll, jedenfalls weiter verbreitet zu werden verdient. Sie sagt: Professor Böttcher in Frankfurt a. M. hat die verschiedenen Vorschläge, die Baumwolle in der Leinwand zu entdecken, geprüft, aber sämmtliche nicht zureichend gefunden, und dann selbst ein nach seiner Versicherung untrügliches und leichtes Verfahren angegeben, wie man aus allen Leinenwaaren die baumwollenen Bestandtheile herausfinden und Bürgschaft für unverfälschte Leinwand bekommen könne. Man werfe ein kleines Stück von der zu prüfenden Leinwand in eine, bereits im heftigsten Sieden befindliche Mischung von gleichen Gewichtstheilen Kalihydrat und Wasser, lasse es darin zwei Minuten lang kochen, nehme es hiernach mit einem Glasstäbchen heraus, drücke es oberflächlich, ohne es vorher im Wasser abzuspülen, leicht zwischen doppelt zusammengelegtes Fließpapier aus und zupfe dann auf der Ketten- und Einschußseite beliebig viel Fäden heraus. Da erkennt man sogleich, welche Fäden aus Leinen und welche aus Baumwolle bestehen; denn die Leinenbestandtheile sehen dunkelgelb, die baumwollenen aber weiß oder höchstens hellgelb aus. Ist alles dunkelgelb, so ist dies eine Bürgschaft für reines

Leinen. Bestätigt sich diese Angabe Böttchers, so ist für die Industrie sehr viel gewonnen und die Hausfrauen werden nicht mehr so oft das Gelbwerden und schnelle Zerreißen ihrer Weißwaaren zu beklagen haben, denn die Fabrikanten werden am Ende genöthigt seyn, ächtes Leinen zu liefern.

* Ein berühmter Chemiker hat durch vielfache Experimente, die wie alle seine mit der sorgfältigsten Genauigkeit angestellt worden sind, dargethan, daß es Irrthum sey, dieselbe Qualität Klee oder anderes grünes Viehfutter wäre im frischen Zustande weit nährender, als wenn es in Heu umgewandelt worden; es hat sich aus seinen Versuchen ergeben, daß das Heu sogar nährender sey. Er ließ mehrere Rinder aufs genaueste wägen und fütterte sie mit einer bestimmten Quantität Grünfutter einige Zeit, ließ sie dann wieder wägen und fütterte sie nun eben so lange mit derselben Quantität Futter im getrockneten oder Heuzustande und ließ sie dann wieder wägen. Das Gewicht zeigte, daß die Thiere nicht abgenommen, sondern eher zugenommen hatten. Er hatte den Versuch mehrmals wiederholt und immer dasselbe Resultat gewonnen.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Monat September.

Sept. 8. ♉ 5 U. 9′ Abends bis 16. Schön.
„ 16. ☽ 9 U. 1′ Morg. bis 22. Veränderlich.
„ 22. ♋ 11 U. 41′ Abends bis 30. Schön.
„ 30. ♌ 5 U. 43′ Morg. bis 8. Oktbr. Regen.

Volksmeteorologie.

September.

Denkvers. Mariä Geburt (8. Sept.)
Ziehen die Schwalben furt.

Spruch. Der September entspricht dem März, wie Juni dem December.

Aegidi (1. Sept.) säe Korn.

Zeichen. Viele Disteln von der großköpfigen Sorte verheißen einen schönen Herbst.

Gewitter im September deuten auf reichlichen Schnee im Februar oder März und auf ein gutes Kornjahr.

Viel Eicheln und Buchnüsse lassen strengen Winter erwarten.

Wenn die Zugvögel nicht vor Michaelis wegziehen, so deutet das auf gelindes Wetter, wenigstens bis Weihnachten.

Beobachteter Witterungszustand im August.

August. Vom 2ten bis zum 10ten. Herschel: Schön. Fortgesetzt heiter und sehr heiß. Häufig Gewitterwolken, aber Regen nur am 1sten. Vom 10ten bis zum 24sten. Herschel: Schön. Nach einem starken, warmen Regen (unmittelbar nach dem Mondwechsel) und einem dicken Nebel am 12ten Morgens, Regen am 13ten und 14ten; dann kühlere, ausnehmend schöne Witterung, die Wärme durch Winde gemildert. Die Morgennebel wiederholen sich von nun an. Vom 24sten bis zum 31sten. Nicht wie Herschel muthmaßt: veränderlich, sondern fortwährend trockene, heitere, mildwarme Witterung bis zum 30sten, wo zunehmender Wind und Nebelwolken eintretende Veränderung der Witterung ankündigen, die am 31sten eintritt mit Regen, auf den es nach dem Mondwechsel herbstlich kühl wird.

Fonds-Kourse.

Riga, den 3. Septbr. 1846.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	108½	109
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102½	103
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp . . .	94½	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	93¾	94¼
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl. .	100¾	—
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100¼	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktpreise.

Libau, d. 24. August 1846.		Riga, d. 3. Septbr. 1846.	
Weizen, p. Tsch.	9 à 9½ R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	270 K.
Roggen, p. Tsch.	5 à 5½ R.	Roggen, pr. ⅓	200 K.
Gerste, p. Tsch.	4 à 4¾ R.	Gerste, pr. ⅓	140 K.
Hafer, p. Tsch.	2⅘ à 3 R.	Hafer, pr. ⅓	100 K.
Erbsen, p. Tsch.	5 à 5½ R.	Erbsen, pr. ⅓	100 K.
Leinsaat, p. Tsch.	5 à 5½ R.	Leinsaat, pr. ⅓	300 K.
Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	200 K.
Flachs, 4 B, p. Brk.	31 R.	Hanf, pr. Lpf.	125 K.
Butter, glb., p. Pud	4½ R.	Flachs, pr. Lpf.	200 K.
Salz, S. Ubes, p. Lst.	80 R.	Butter, pr. Lpf.	260 K.
— Lissabon, " "	76 R.	Salz, fein, pr. T.	200 K.
— Liverpool, " "	68 à 70 R.	— grob, pr. T.	240 K.
Häringe, p. Tonne	5 à 5⅘ R.	Häringe, pr. T.	670 K.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No 291.

Kurländiſche
Landwirthſchaftliche Mittheilungen.

№ 18.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieſer landwirthſchaftlichen Zeitung erſcheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis iſt 3 Rubel Silb., über die Poſt 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beſtändigen Sekretaire der Kurländiſchen ökonomiſchen Geſellſchaft, Herrn Kollegienrath v. Braunſchweig (in deſſen Hauſe in der Swehthöffſchen Straße), an den auch alle Briefe, Geldſendungen und Beiträge zur Aufnahme in dieſe landwirthſchaftliche Zeitung unter der Addreſſe: „an die Redaktion der Kurländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitung in Mitau“ eingeſandt werden. Beſtellungen können durch alle reſpektive Poſtämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Senatsukaſen. Vom 22ſten Mai. Auf Vorſtellung des Civilgouverneurs von Räſan, hat der Herr Miniſter des Innern ſeine Einwilligung zur Abhaltung von zwei Jahrmärkten in der Stadt Räſan, gegeben. Der eine derſelben wird am 1ſten und 2ten Juli, der andere am 28ſten und 29ſten Auguſt gehalten werden.

— Vom 5ten Juni. Auf Vorſtellung des Militairgouverneurs von Kiew und Generalgouverneurs von Podolien und Volhynien, hat der Herr Miniſter des Innern erlaubt, daß in der Kreisſtadt Mohilew (Gouv. Podolien), zwei zweiwöchentliche Jahrmärkte gehalten werden, der eine vom 23ſten April, der andere vom 6ten December beginnend.

— Vom 21ſten Juni. Auf Vorſtellung des Militairgouverneurs von Kiew, Generalgouverneurs von Podolien und Volhynien, hat der Herr Miniſter des Innern erlaubt, daß in der Stadt Tſchirigrin (Gouv. Kiew) drei Jahrmärkte gehalten werden, der erſte im Lauf der zweiten Woche der großen Faſten, der zweite vom Himmelfahrtstage an 7 Tage lang und der dritte vom 26ſten September bis zum 4ten Oktober.

— Vom 30ſten Juni. Auf Befehl Seiner Majeſtät des Kaiſers vom 24ſten Juni, iſt der Rigaſche Bürger Wilhelm Friedrich Bandau, für ſeine von der livländiſchen gemeinnützigen ökonomiſchen Geſellſchaft und vom daſigen Generalgouverneur beſcheinigten ausgezeichneten Verdienſte in der Landwirthſchaft, für ſeine Perſon zum Ehrenbürger ernannt worden.

Jahrmärkte. Der Herr Miniſter des Innern hat die Erlaubniß gegeben, daß in Grodno ein Jahrmarkt vom 26ſten Juni bis zum 26ſten Juli und in Weißenſtein vom 8ten November an, ein zweitägiger Flachsmarkt gehalten werde.

Auf die Anzeige des Generalgouverneurs Fürſten Dolgorukow, daß die 20tägige Dauer des ſogenannten Maßlännoi-Jahrmarkts in Romny, denen zu Sumsk und Neshin Schaden bringt, hat der Herr Miniſter des Innern ſeine Erlaubniß dazu gegeben, daß der genannte Jahrmarkt in Romny, wie früher, nur vom 17ten bis zum 24ſten Februar dauere.

St. Petersburg. Das hieſige Poſtamt zeigt an, daß zwiſchen St. Petersburg und Nowgorod Poſtkutſchen zum Transport der Poſt und Paſſagiere gehen werden. Dieſe Poſtkutſchen gehen täglich, Sonntag ausgenommen, ab: von St. Petersburg um 5 Uhr Abends; von Nowgorod um 7 Uhr Abends. Preiſe: im Innern 5 Rub. S. für jeden Platz. Außerhalb unverdeckt 3 Rub. S. per Platz. Bagage 20 Pfund frei; für mehr werden 5 Kop. S. per Pfund bezahlt. Die Kutſchen gehen in St. Petersburg vom Poſtamt ab, in Nowgorod vom Poſtkomptoir. Auf dieſe Weiſe können die Bewohner von St. Petersburg und Nowgorod, die bisher die Poſtequipagen nicht benutzen konnten, weil die Plätze in denſelben gewöhnlich von Reſidenz zu Reſidenz beſetzt ſind, mit aller Bequemlichkeit täglich nicht nur von St. Petersburg nach Nowgorod reiſen, ſondern auch weiter bis Staraja Ruſſa, wo ſchon Poſtequipagen eingerichtet ſind.

Moskau. Die hieſige Zeitung enthält unterm 4ten Juli folgende Bekanntmachung des hieſigen Herrn Militairgeneralgouverneurs, die auch in weiterer Verbreitung als heilſame Ermahnung zur Vorſicht von Nutzen ſeyn wird.

„Die in den moskauschen Fabriken bei den Maschinen angestellten Arbeiter sind nicht selten Verletzungen unterworfen, die sowohl eine Folge ihrer eigenen Unvorsichtigkeit, als der schwachen Aufsicht ihrer vorgesetzten Werkmeister sind. Ein neues Beispiel solcher Verunglückungen hat kürzlich in der Tuchfabrik des Kaufmanns Oßipoff stattgefunden, woselbst der Arbeiter Fedor Jewstinejew, Bauer vom Gute des Fürsten Dolgorukow, beim Auflesen von Sandelsplittern unter der Maschine, mit dem Hemdärmel am Getriebe anhakte und in den Kasten gezogen wurde, von wo ihn die Mitarbeiter zwar herausbrachten, aber mit völlig zerquetschtem linken Arm.“

Zur Vermeidung ähnlicher Unglücksfälle hat Se. Erlaucht der Hr. Militairgeneralgouverneur von Moskau befohlen, diesen Vorfall bekannt zu machen und den Fabrikanten streng anzubefehlen, daß sie ihre Vorsichtsmaßregeln zum Besten ihrer Arbeiter verdoppeln sollen, da sie für die Sicherheit derselben verantwortlich sind.

Aufsätze.

Die Anwendung der Elektrizität auf die Landwirtschaft.

(Schluß.)

Der Versuch beruht auf die Voraussetzung, daß ein Strom von Elektrizität unaufhörlich von Osten nach Westen über die Oberfläche der Erde hinstreicht. Daher ist das Ackerbeet der Länge nach von Nord gegen Süd gerichtet, so daß der von E nach F streichende Meridiandraht senkrecht zum Aequator gerichtet ist. Von dem elektrischen Strom wird nun ein Theil von dem Drahte E F aufgefangen, absorbirt und den unter dem Boden hinstreichenden Drähten AB, AC, BD und CD zugeleitet.

Hierbei sind zwei Bemerkungen, die man gemacht hat, nicht zu übersehen. Zuvörderst, daß sich eine beliebige Menge Elektrizität erzeugen ließe, wenn man bei G einen Sack mit Holzkohlen und bei H Zinkplatten eingrabe, und beide durch einen Draht verbände, der über zwei bei G und H eingelassene Stangen striche und den von E nach F streichenden Draht unter einem rechten Winkel kreuzte. (Galvanismus s. oben.) Sodann der außerordentliche Einfluß, welchen die Elektrizität bei der Ernährung der Thiere und Pflanzen ausübt, ist zwar längst anerkannt, allein wir besitzen bis auf den heutigen Tag noch keine zuverlässigen Mittel, um den elektrischen Zustand der Atmosphäre zu prüfen. Seit Jahren werden auf dem Hofe der k. k. österreichisch-steyermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft Versuche über diesen Gegenstand angestellt, welche jedoch zu keinem befriedigenden Resultate geführt haben. So lange aber die elektrischen Zustände der Atmosphäre nicht konstatirt werden, so lange wird sich über den Zeitpunkt und den Grad der künstlich anzuwendenden Elektrizität nichts Bestimmtes anführen lassen, da es keinem Zweifel unterliegt, daß sich die Zeitpunkte der Anwendung und die Grade, nach der Beschaffenheit der elektrischen Zustände der Atmosphäre richten müssen.

Ehe wir nun zu den Resultaten der Forsterschen Versuche übergehen, werfen wir noch einen Blick auf die Kosten. Die ganze Vorrichtung könnte pro englische Morgen etwa 1 Pfd. St. (= 7 Thal. Kour.) kosten und kann 10—15 Jahre ausdauern, wenn man die Drähte nach der Erndte aus der Erde nähme und an einem passenden Orte aufhöbe.

Es versteht sich von selbst, daß um die Wirkungen der so eben beschriebenen Vorrichtung beurtheilen zu können, es nöthig war, andere Stücke Land von gleicher Qualität und Lage eben so zu besäen, als die mit jener Vorrichtung versehenen, so daß jeder bemerkbare Unterschied keiner andern Ursache, als der Drahtleitung zugeschrieben werden konnte.

Die Resultate waren nach den angestellten genauen Beobachtungen folgende:

Die Halme der, auf das mit jener Vorrichtung versehene Beet gesäeten Gerste waren in den ersten 14 Tagen von dunklerer Farbe und wuchsen höher, als auf den andern Beeten, und dieser vortheilhafte Unterschied währte bis ans Ende. Als die Gerste zu reifen anfing — wobei es besonders auffallend war, daß die gelbe Farbe der Zeitigung bei der elektrisirten Gerste später als bei der andern eintrat — hörte der sichtbare Unterschied zwischen beiden fast auf. Bei der Erndte zeigte sich wieder ein großer Unterschied. Die Garben auf dem elektrisirten Beete waren größer und zahlreicher; die Aehren von einem Samenkorn waren zahlreicher und länger und die Körner selber größer, härter und schwerer. Diejenige Abtheilung des Gerstenfeldes, die mit Elektrizität behandelt worden war, producirte 13½ Quarter pro englische Morgen (Akre), während die übrigen Abtheilungen nur den gewöhnlichen Ertrag von 5—6 Quarter pro englische Morgen gaben. Der Ueberschuß ist also, mehr als noch ein mal so viel. Die unter dem Einflusse der Elektrizität gewachsene Gerste fiel weit schwerer ins Gewicht — um 2 ℔ auf den Buschel, als alle in der Nachbarschaft gebauete Gerste.

Das ist nun das wahrlich glänzende Resultat, wobei man überdem nicht außer Acht lassen darf jene oben gemachte Bemerkung, über die Konstatirung und Messung des elektrischen Zustandes der Atmosphäre, nach welcher Bemerkung man den vom Dr. Forster gewonnenen Resultaten nur — Zufälligkeit zugestehen kann. Es ist aber klar, daß wenn Dr. Forster nur zufällig das Rechte in Maß und Verhältniß getroffen hat, eine genaue Konstatirung noch größere und zwar dauernde Resultate geben muß.

Nach dem Londoner Spectator hat die Agrikulturassociation in England nicht nur alle diese Details über die Forsterschen Versuche mit der Elektrizität und galvanischen Kraft in Beziehung auf die Erhöhung der Fruchtbarkeit des Bodens — ein bisher den Landwirthen fast unbekannter Gegenstand — gesammelt, sondern auch alle Landwirthe zu Versuchen und deren Veröffentlichung aufgefordert. Auch hat diese Gesellschaft einen Preis von 30 Pfd. St. für die beste Abhandlung über die Anwendbarkeit des Galvanismus und der Elektrizität auf agronomische Zwecke ausgesetzt.

Hierauf wurden nun an mehreren Orten, den Forsterschen ähnliche Versuche angestellt. In Liverpool, wo derselbe Versuch mit Kartoffeln gemacht wurde, waren die auf also präparirten Beete gewonnenen Kartoffeln größer, als in dem übrigen Lande. In Frankreich machte man folgenden Versuch. An den vier Ecken eines Feldes wurden eiserne Pflöcke eingeschlagen, die unter einander mit Draht verbunden waren, der 6 Centimetres (etwa 2 Zoll) unter der Oberfläche der Erde fortlief. Ein galvanisches Element, 30 Centimetres (etwa 10 Zoll) hoch, wurde in die die Mitte der einen Seite des Feldes gestellt, und auf der gegenüber stehenden Seite das andere Element, mit dem ersten, durch einen unter der Erde laufenden Draht verbunden. Diese Linie, welche die beiden galvanischen Pole verband, bildete mit dem magnetischen Aequator einen rechten Winkel. Von da ging die Elektrizität aus, um auf der äußerlichen Einfassung zu zirkuliren. Die Erndte auf dem also elektrisirten Felde verhielt sich zu der auf dem nicht elektrisirten wie 37 : 15, also ebenfalls mehr als noch einmal so viel. Die Einrichtung eines solchen elektrischen Systems soll ungefähr 50 Fr. per Hektare (1 Hektare ziemlich = 4 Berl. Morgen) kosten, und kann 10—15 Jahre dauern, wenn man die Drähte ꝛc. alle Jahre nach der Erndte wegnimmt und nach der Bestellung des Feldes wieder einlegt. Die Vorrichtung wie Dr. Forster sie anwendet, scheint jedoch einfacher und praktischer, als diese französische zu seyn. (Vgl. Le Voleur v. 28sten Mai 1845.)

In der Sitzung der Royal Institution in London vom 16ten Mai 1845 stellte ein Geistlicher, E. Sidney, folgende in dieses Gebiet einschlagende Sätze auf:

1) Elektrizität scheint Einfluß auf das Wachsthum der Pflanzen auszuüben. Hr. Sidney erwähnte, daß er selbst das Wachsthum einer Hyacinthe in einem gewöhnlichen Glasgefäße durch Funken einer Elektrisirmaschine, die er einen Tag um den andern anwendete, beschleunigt habe.

2) Flüssigkeiten in vegetabilischen Geweben besitzen große Energie als Elektrizitätsleiter im Vergleiche mit andern Gegenständen. Es wurde hierbei die Behauptung aufgestellt, daß es unmöglich sey, einen elektrischen Schlag mehr als einer Person an jedem Ende eines Kreises von Personen, die auf einem Rasenplatze stehen, zu geben, während alle erschüttert werden, wenn dieselben auf einem mit Kies bedecktem Wege stehen. In dem ersten Falle läuft der elektrische Strom über das Gras hin, statt von einem menschlichen Körper auf den andern überzugehen.

3) Anwendungen von Vorrichtungen für elektrische Einflüsse, welche die Natur selbst bereitet, sind in den Eigenthümlichkeiten der Form einzelner Pflanzentheile (vgl. oben, was über die Spitzen gesagt ist) in den verschiedenen Phasen ihrer Entwickelung zu finden. Pflanzen, welche zu schnellem Wachsthum bestimmt sind, haben gemeinhin eine starke Tendenz zur Fortpflanzung. Die welche die Veränderlichkeit der Jahreszeiten zu ertragen haben, sind oft mit Dornen oder Stacheln versehen. Später wird zu andern Zwecken eine Fläche nöthig; da verändert sich die spitze Form des vegetabilischen Organs in eine ausgedehnte. Wenn die Zeit der Bildung der Frucht herankommt, so scheint es nöthig, daß Elektrizität abgeleitet werde; daher fallen oder trocknen die Haare u. s. w. ab. Die Gärtner in England legen zuweilen Reifen von Metall über Melonen, welche im Begriff sind, ihre Frucht zu bilden, um die Elektrizität abzuleiten.

4) Es fragt sich nun, ob es nicht Naturerscheinungen gebe, welche diese Ansichten bestätigen. Weintrauben und Hopfen, sagt man, wachsen schnell, während und nach einem Gewitter, und Schoten setzen Körner an, nach einem Sturme.

5) Auch ließe sich die Frage aufstellen, ob die Form und geographische Vertheilung gewisser Pflanzen nicht Absichten der Natur in Betreff ihrer elektrischen Eigen-

schaften und deren Anwendung anzeigen? Bekannt ist das Vorherrschen der Nadelhölzer in hohen geographischen Breiten. Die leitende Kraft, welche durch die Form der Nadeln entsteht, könnte Trockenheit und Kälte modificiren und den Niederschlag des Schnees befördern helfen. (Das wäre nun abermals ein wichtiges Moment in der Lebensfrage, über das Lichten unserer Wälder!)

6) Die praktische Anwendung der Elektrizität auf Acker- und Gartenbau kann auf zwiefache Weise geschehen:

a) durch die frei in der Atmosphäre enthaltene Elektrizität. Hier sind die von Dr. Forster in Findrassie gemachten Experimente (vgl. oben) zu erwähnen;

b) durch die künstlich, mittelst der Voltaschen Säule erzeugte Elektrizität. Herr Sidney hat gefunden; daß bei Kartoffeln, Senf, Kresse, Fuchsia und andern Pflanzen die Entwickelung, und in manchen Fällen der Ertrag, dadurch vermehrt wurde, daß man sie zwischen einer Kupfer- und Zinkplatte wachsen ließ, die durch einen Draht verbunden waren. Geranien und Balsaminen hingegen werden durch diesen Einfluß zerstört. Sidney ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Anwendung der Elektrizität auf das Wachsthum der Pflanzen bei dem Gartenbau jedenfalls benutzt werden könne; hinsichtlich des Ackerbaues könne die Frage jedoch erst entschieden werden, wenn zahlreichere Versuche gemacht seyn werden und die Theorie derselben vollkommen feststehen wird. (Vgl. Galignani's Messenger vom 30sten Oktober 1844 und Mechanic's Magazine vom 8ten Februar 1845.)

Gehen wir nun zu den in Deutschland gemachten Versuchen über. Die in Steyermark angestellten Experimente, nach Anleitung der Forsterschen Vorrichtung und die noch fortgesetzt werden, haben, wie man hört, ebenfalls sehr günstige Resultate gegeben. Andere Versuche wurden zu Altjeßnitz an der Mulde, im Bitterfelder Kreise des Merseburger Regierungsbezirks im Laufe des Sommers 1845, genau nach dem Systeme der von Dr. Forster hergestellten Vorrichtung gemacht. Gerste war schon nach 6 Tagen, nachdem sie gesäet worden, auf dem präparirten Bette weit kräftiger, als auf einem andern in gleicher Lage und von gleicher Beschaffenheit des Bodens, welches an demselben Tage und genau eben so wie jenes bestellt worden war. Reseda ging auf jenem früher auf, als auf diesem. Grüne Erbsen waren an Geschmack feiner und süßer. Salat und Kohlrabi wuchsen mit ausgezeichneter Ueppigkeit. Einige Gurken- und Salatbeete in einem andern Theile des Gartens, die wegen schlechterer Qualität des Bodens in ihrem Ertrage hinter den andern zurückgeblieben waren, wurden, nachdem sie schon ungefähr 6 Wochen bestellt waren, nachträglich mit der Forsterschen Vorrichtung versehen und waren in ungefähr 14 Tagen den übrigen gleich. Um aber den definitiven Ertrag der elektrisirten und nicht elektrisirten Beete vergleichen zu können, waren bei diesem ersten Versuche die Maßregeln nicht genau genug genommen worden; namentlich hatte ein dazu nöthiges genaues Messen des ausgestreueten Samens und der gewonnenen Erndte nicht stattgefunden. Mehrere Wochen nachdem die erzeugten Gewächse von dem Beete weggeräumt worden, die Drahtleitungen hingegen wie bisher, geblieben waren, zeigte sich auf den mit denselben versehenen Beeten eine besonders auffallende Menge von Unkraut, was unstreitig eine erhöhte Produktionskraft anzeigt.

Eine der Vegetation günstige Wirkung jener Drahtleitungen ꝛc. ist aber durch alle diese Versuche jedenfalls erwiesen, und da der Gegenstand nicht nur in wissenschaftlicher, sondern auch in praktischer Beziehung von großer Wichtigkeit ist, sehr zu wünschen, daß mehr Experimente, vielleicht auch mit Vervielfältigung der Drähte oder Hinzufügung galvanischer Elemente gemacht werden mögen. Daß diese Versuche auf sehr verschiedene Weise gemacht werden, ist ebenfalls wünschenswerth; zwei Dinge müssen jedoch gewiß bei jedem dieser Versuche als wesentlich festgehalten werden: die Richtung des, die Elektrizität zuerst aufnehmenden Drahtes parallel mit dem magnetischen Meridian, und die ununterbrochene Fortsetzung des Drahtes, um gleichsam als elektrische und galvanische Kette zu dienen. Dadurch, daß eine Menge verschiedenartiger Erfahrungen komparativer Versuche gemacht und veröffentlicht würden, könnten wahrscheinlich — wenn auch der Gegenstand sich noch nicht mit ganzer wissenschaftlicher Genauigkeit, Schärfe und Konsequenz darstellen ließe — doch wichtige Resultate für die Praxis erlangt werden. Man hat dabei schon die Bemerkung gemacht, daß das besonders bei denjenigen Pflanzen der Fall seyn könnte, die sonst ohne künstlich elektrische Nachhülfe nicht immer oder vollkommen zur Reife gelangen, z. B. nur mehrere der für den Landmann so wichtigen Oelpflanzen, Runkelrüben u. s. w. Professor Dr. Hlu-

beck führt unter den Pflanzen, die in Deutschland keinen vollkommen reifen Samen zu tragen vermögen und bei denen man auf diesem Wege dort dazu gelangen könnte, den Färberknöterich (Polygonum tinctorium) an. Vielleicht, sagt er, wird es bei dieser Pflanze, welche bloß der Blätter wegen gebaut wird, mit Hülfe der künstlich erzeugten Elektrizität gelingen, die Vegetation bei einigen Hunderten zur Samengewinnung bestimmten Pflanzen so zu beschleunigen, daß sie einen vollkommen reifen Samen selbst im Freien tragen.

Auch leuchtet die außerordentliche Wichtigkeit der vermittelst der Elektrizität zu vermehrenden Vegetationskraft dadurch ein, daß diese Art die Ergiebigkeit des Bodens zu erhöhen, sich wesentlich von allen Düngungsmitteln unterscheide, indem diese nur eine gewisse Zeit lang wirken und dann oft den Boden erschöpft lassen. Hier aber strömt dem die Ergiebigkeit erhöhenden Elemente unaufhörlich neue Kraft zu, so lange die Vorrichtung selbst nicht zerstört wird. (Vgl. Baron Otto von Ende über die „Vermehrung der Ergiebigkeit des Bodens durch Drahtleitungen".)

Solche komparative Versuche anzustellen, da sie mit so wenig Kosten verknüpft sind, kann weder den einzelnen Landwirthen, viel weniger noch ganzen landwirthschaftlichen Vereinen, denen doch in der Regel ein Versuchsfeld zu Gebote steht, schwer fallen. Allerdings aber Kenntnisse gehören dazu; sind wir doch auf den Punkt der landwirthschaftlichen Wirksamkeit und Entwickelung gelangt, wo ohne wissenschaftliche Bildung und Fortbildung nichts weiter mehr gewonnen werden kann; nur wenige Jahre noch und die rohe Empirie wird mit Schaden klug werden; sie wird nicht nur in ihrer pekuniären bisherigen Stellung sich nicht erhalten können, sondern außer alle Konkurrenz gesetzt, nothwendig untergehen müssen, denn Stillstand ist hier Rückschritt. Das Auffammeln einiger Brosamen vom reichen Tische des wissenschaftlichen Fortschreitens — hin und wieder im Auffangen etwelcher kleiner Mittelchen, um ein paar Stof Milch oder Kartoffeln, oder Getreidekörner mehr zu erhalten, reicht nicht aus; es schleppt höchstens ein sieches Daseyn ein paar Jahr kümmerlich fort. Die Nothwendigkeit der wissenschaftlichen Fortbildung aus einem andern Gesichtspunkte noch, für unsere Ostseeprovinzen, hat der Herr Verfasser dieses in einem andern Aufsatze: „die neue britische Kornfrage in ihrem Einfluß auf die Landwirthschaft in den Ostseeprovinzen" in No. 10 dieses Jahrganges der kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen klar und unabweisbar vorgelegt. Sollte es ihm auch, weder durch diesen noch durch jenen Aufsatz gelingen, in seinen Lesern und Landsleuten eine ähnliche Ueberzeugung von dem was namentlich uns hierin noth thut, hervorzurufen — so tröstet er sich wenigstens mit seiner reinen Absicht, gemeinnützig werden zu wollen. — ζ —

Agronomische Neuigkeiten.

Ausländische. Bauwesen. Ein Wiener Techniker hat gegenwärtig folgende neue Erfindung gemacht, die er nach erhaltenem Privilegiumsrecht auszuführen gedenkt, bestehend in einem allgemeinen Flammenabwehrungsmittel, — einen Lackanstrich, der auf Holz, Papier, Leinwand u. s. w. statt des gewöhnlichen Oelanstrichs aufgetragen, dem Umsichgreifen und Fortpflanzen der Feuerflammen vollkommen widersteht; und zwar so, daß, wenn ein auf diese Art lakirter Gegenstand dem Feuer ausgesetzt wird, nicht mehr als der eine Fleck davon, an welchem das Feuer leckt, langsam verkohlen, die Flamme aber nicht um Haarbreite weiter greifen kann, der übrige Theil also und Alles, was sich in der Nähe befindet, kalt und unversehrt bleibt. Dieser Lack unterscheidet sich von allen übrigen bisher zu diesem Zwecke vorgeschlagenen Mitteln durch folgende Eigenschaften, nämlich daß er in allen Farben und mit Glanz statt des gewöhnlichen Oelfirnisses angewendet werden kann, — keinen übeln Geruch verursacht, äußerst schnell trocknet und dem Regen und der Witterung überhaupt, im höchsten Grade widersteht. — Man wird also dadurch in den Stand gesetzt, innere Einrichtung der Häuser, Schindeldächer, Holz-, Waaren- und Getreidemagazine, Markthütten, Waaren-Emballagen, so auch Theaterdekorationen von Holz, Papier und Leinwand, dann Requisite der Fabriken, Eisenbahnen und Dampfschiffe mit diesem Lackanstrich vor Feuersgefahr zu sichern und den verheerenden Feuersbrünsten auf die einfachste Art vorzubeugen. Dem Vernehmen nach soll der Erfinder bereit seyn, das Geheimniß seiner Erfindung zur allgemeinen Benützung ganz frei zu geben, wenn ihm von Seiten resp. Industrievereine der Sache angemessene Anbote gemacht werden. — Professor Henry giebt in dem (Philosophical Magazine April 1846 pag. 340) ein einfaches Verfahren an, Gebäude mit metallener Bedachung, die der Gefahr von dem Blitz getroffen zu werden, am meisten ausgesetzt sind, vor dem Blitz zu schützen. Steht das Dach mit den zinnernen oder kupfernen Dachrinnen noch nicht in einer me-

talliſchen Verbindung, ſo wird zuförderſt dieſe durch einen Streifen Kupferblech hergeſtellt. Alsdann wird an das untere Ende der Dachrinnenröhren (die an den vier Ecken des Hauſes hängen) nur ein 2—3 Zoll breites Band ebenfalls von Kupferblech gelöthet, mit Holzkohlenpulver umgeben, und von dem Hauſe weiter geleitet, bis es ſich in den nächſten feuchten Grund endigt. Der einzige noch ungeſchützte Theil des Hauſes ſind die Schornſteine, um dieſe zu ſchützen, braucht man nur längs des Schornſteines eine Stange aufzurichten, welche mit ihrem unteren Ende an das Metall des Daches gelöthet wird, und ſich oben 15—20 Zoll über den Schornſtein zu erheben hat.

* Der Landwirth iſt oft genöthigt, bei Futtermangel durch angeſäetes Getreide, das man jung abmäht, dem Mangel abzuhelfen, es iſt alſo für ihn eine der wichtigſten Fragen, ob nicht dieſe Art den Boden zu nutzen, denſelben mehr erſchöpfe, als wenn man dem Getreide ſein volles Wachsthum läßt. Mathieu de Dombasle hatte behauptet, das Getreide entzöge dem Boden nach der Blüthe keine Stoffe mehr; die Pflanze habe im Momente der Blüthe ſchon die ganze Menge von verſchiedenen Subſtanzen, welche ſie gebrauche, an ſich gebracht und empfange während der ganzen Periode, von der Blüthe bis zur Reife der Körner keine Stoffe mehr. Was ſie dem Boden entnehme, habe ſie ſchon vor der Blüthe entnommen. Der berühmte Chemiker Bouſſingault (vgl. agronomiſche Neuigkeiten über Grünfutter) hat nun mit Weizenpflanzen durch Wägen und Analyſe derſelben in verſchiedenen Epochen, als am 19ten Mai, 9ten Juni, zur Zeit der Blüthe und am 5ten Auguſt, zur Erndtezeit gefunden, daß während der angegebenen Wachsthumsperiode von 21 Tagen der Weizen einen Hektar Landes dem Boden entzogen habe, 40,3 Kilogramme mineraliſcher Subſtanz, mithin 1,87 Kilogr. täglich oder beinahe 4 Pfund; während der folgenden Periode, von der Blüthe bis zur Erndte, die 66 Tage dauerte, 120,8 Kilogr. oder 1,84 Kilogr. täglich. Der Unterſchied zwiſchen beiden Zahlen iſt ſo unbedeutend, daß man denſelben unberückſichtigt laſſen und behaupten kann, daß der Weizen während der ganzen Zeit ſeines Wachsthums eine etwa gleiche Quantität mineraliſcher Beſtandtheile dem Boden entziehe, und dieſen während der Zeit der Reife eben ſo erſchöpfe, als während des größten Wachsthums. Man ſäe dreimal im Jahr auf demſelben Acker Weizen, den man zur Blüthezeit oder etwas vor derſelben als Futter abſchneidet, und man wird dadurch den Boden nicht mehr erſchöpfen, als wenn man den einmal geſäeten Weizen blühen und Frucht tragen läßt. Dies iſt das praktiſche Reſultat für den Landwirth. Was übrigens die Pflanze braucht: Kohlenſtoff, Sauerſtoff, Waſſerſtoff und Stickſtoff, welche die organiſchen Beſtandtheile der Pflanze liefern, intereſſiren den Landwirth nicht, denn ſie nimmt das meiſt aus der Atmosphäre, deren Erſchöpfung der Landwirth nicht zu befürchten hat; unterdeſſen giebt Bouſſingault in dieſer Beziehung an, daß ſich die Fixation der organiſchen Beſtandtheile, welche der Luft entzogen werden, ſich um zwei Drittheile während der Reifezeit verringere, während diejenige der mineraliſchen Beſtandtheile, welche dem Boden entzogen werden, wie oben gezeigt ſich gleich bleibe.

* Hauswirthſchaft. Die zweckmäßigſte Bereitung von Kartoffelmehl dürfte wohl die nach der vom Profeſſor Schulze in Eldena bekannt gemachte Methode ſeyn. Dieſelbe zweckt nämlich darauf ab, unter Erhaltung aller Nährſtoffe mittelſt eines wenig umſtändlichen Verfahrens ein Mehl darzuſtellen, welches im Weſentlichen derſelben Anwendung zur Speiſe fähig iſt, wie die Kartoffeln ſelbſt. Die Kartoffeln werden nämlich gekocht. Dabei verkleiſtert die Stärke in den Zellen und ſchließt das gewonnene Eiweiß mit ein; der Zuſammenhang des Markgewerkes ſelbſt wird gelöſt. Damit die gekochten Kartoffeln ſich beſſer trocknen laſſen und die Subſtanz nicht glaſig werde, läßt man die gekochten Kartoffeln gefrieren, wodurch dieſelben in einen Zuſtand verſetzt werden, vermöge deſſen nach dem Aufthauen das Waſſer ſehr leicht abgepreßt und der Rückſtand getrocknet werden kann. Die trockene Subſtanz läßt ſich ſchon zwiſchen den Fingern in ein körniges lockeres Pulver zerreiben, welches mit Leichtigkeit gereinigt und durch einfaches Anbrühen zur Speiſe vorbereitet werden kann. — Künſtliche Hornmaſſe. Rochon taucht eine Art Flor oder Gaze aus feinem Meſſingdraht in ein Dekokt von Hauſenblaſe, welche ſämmtliche Maſchen ausfüllt und nach der Erkaltung gerinnt. Das Eintauchen wird ſo oft wiederholt, bis die Scheibe ihre gehörige Dicke hat; zuletzt überzieht man dieſe mit einem waſſerhellen Firniß (Kopal- oder Damarfirniß) um den Einfluß der Feuchtigkeit abzuhalten. Die Durchſichtigkeit dieſer Platten übertrifft die von Horn bei Weitem, daher ſie ſich zu Laternen in Ställen ꝛc. beſſer eignen als die jetzigen Hornlaternen. — Die „Mittheilungen des Gewerbevereins zu Hannover“ geben eine Verbeſſerung der eiſernen, ſeit dem 16ten Jahrhundert, wo die Eiſen-

gießerei sich zu vervollkommnen anfing, in Gebrauch gekommenen Oefen von Gußeisen an, und äußern sich über die Unvollkommenheiten, sowohl der halben als ganzen Oefen von schwach gebranntem Thon also: Diese verbreiten allerdings eine recht angenehme und nachhaltige Wärme und sind auch in den ersten Jahren des Gebrauchs ersparend an Brennmaterial. Allein nach einigen Jahren, wo ein solcher Ofen von Thonmasse in Gebrauch gewesen, wird man sich vollkommen überzeugen, daß derselbe an Zweckmäßigkeit verliert; da nämlich die Anfangs poröse Masse durch die beständige Aufnahme der Holzsäure ꝛc. immer dichter wird und eine dicke Kruste sich ansetzt, welche zuletzt die Wärme fast gar nicht mehr, oder doch nur sehr langsam mit unverhältnißmäßig großem Aufwande von Brennmaterial durchläßt; da ferner auch wohl mehrere Fugen sich öffnen, durch welche Holzsäure oder Rauch dringt und ein übler Geruch im Zimmer verbreitet wird. Nach und nach wird die Thonmasse so dicht, daß fast aller Wärmestoff nach dem Rauchrohr strömt und durch solches in den Schornstein entweicht. Man kann sich davon leicht bei einem lange gebrauchten Ofen von Thonmasse überzeugen, an welchem das Ableitungs- oder Rauchrohr von Blech völlig rothglühend, dagegen aber noch der ganze Ofen kalt ist. Der Verbrauch des Brennmaterials wird sich dann verdoppeln und der Eigenthümer eines solchen Ofens sieht sich genöthigt, den alten Steinklumpen, welchen er früher hat sehr theuer bezahlen müssen, abreißen und als Schuttofen ohne Werth wegschaffen zu lassen. Die früheren gußeisernen Oefen waren sehr unförmlich, groß und schwer und erforderten gleichfalls viel Brennmaterial. Jetzt ist man auf den Eisenhütten dahin gekommen, durch die Anfertigung der sogenannten Kästchen oder Cirkuliröfen nicht allein höchst geschmackvolle, sondern auch schnellheizende und holzersparende Oefen durch dünnen oder leichten Guß sehr billig zu liefern. Es wird solchen nun freilich mit Recht der Vorwurf gemacht, daß sie zwar sehr schnell heizen, dann aber auch bald wieder erkalten. Durch ein regelmäßiges Nachlegen des Brennmaterials kann diesem Uebel allerdings abgeholfen werden. Es lassen sich aber die Cirkuliröfen von Gußeisen noch viel zweckmäßiger einrichten, wenn man den Unterofen durch Einsatzblätter oder leicht gebrannte dünne Backsteine ausfüttert, dazu den Feuerraum sowohl für Holz, Torf und Steinkohlen mittelst eines Rostes gleich in den Boden des Ofens gelegt, oder über der Bodenplatte eingemauert, gehörig vorrichtet. Bei etwas weitern und größern Zügen des Oberofens würde es nur noch zu größerer Zweckmäßigkeit beitragen, sowohl die Querzüge als die aufstehenden Kästchen mit einer Thonmasse oder höchstens ein Zoll dicken, leicht gebrannten Steinen von Thon auszufüttern, auch die drei aufstehenden Kästchen, durch welche keine Flamme geht, mit Backsteinstücken oder Sand ganz auszufüllen, wodurch eine nachhaltige Wärme der Kästen verursacht wird. Das obere und untere Blatt in den langen Zügen würde aber um die Wärme schnell durchzulassen, von dieser Ausfütterung frei bleiben müssen. Durch die in den Pfannenzügen angebrachten Reinigungslöcher ist ein solcher Ofen, namentlich im Winter, oft zu reinigen. Nach Verlauf von einigen Jahren würde der Ofen umzusetzen und demselben ein neues Futter von poröser Masse zu geben seyn. Außer schöner Form und geschmackvollen Verzierungen kann diesen Oefen dadurch die höchste Eleganz für das Zimmer noch gegeben werden, daß die drei an der Vorderseite befindlichen durchbrochenen Thüren, von Messing angefertigt und stets blank geputzt erhalten werden. Die große Verbreitung der sogenannten eisernen Kästchen- oder Cirkuliröfen spricht schon für deren besondere Zweckmäßigkeit. Selbige nun auf die vorbeschriebene Weise verbessert, würden noch sehr dazu beitragen, die bisherigen Vorurtheile zu beseitigen. Nach vielen Jahren des Gebrauches eines solchen Ofens und nachdem wieder neuere und schönere Muster aufkommen, kann solcher mit geringem Verlust wieder verkauft oder nach gänzlicher Unbrauchbarkeit auf den Eisenhütten oder bei den Eisenhändlern bei dem Ankauf eines neuen umgetauscht werden.

* Schießpulver aus Baumwolle. In der Sitzung der naturhistorischen Gesellschaft zu Basel am 27sten Mai zeigte Professor Schönbein Baumwolle vor, so verändert daß dieselbe noch leichter als das Schießpulver sich entzündet, und daher auch durch Zündhütchen entflammt werden kann. Es wurden mit dieser Baumwolle einige Versuche angestellt, welche darthaten, daß ein halbes Quentchen derselben in eine Flinte geladen, im Stande ist, eine Kugel mit großer Kraft aus dem Rohr zu jagen. Bei einem solchen Versuch wurden auf 58 Schritt zwei Bretter von der Kugel durchbohrt; bei einem andern drang die Kugel 3¾ französische Zoll in die Mauer ein, ebenfalls in einer Entfernung von 58 Schritten Nach andern Versuchen vermochte ein Quentchen Baumwolle eine anderthalblöthige Kugel 200 Schritt weit zu führen und dann noch 2 Zoll tief in Tannenholz zu treiben. Wenn besagte

Baumwolle auf einen Ambos durch einen heftigen Schlag getroffen wird, so verursacht sie einen Knall, ohne daß sich aber die Materie entzündet. Eine bemerkenswerthe Eigenschaft der präparirten Baumwolle ist auch die, daß sie durch Eintauchen in Wasser nicht verändert wird, denn beim Wiedertrocknen zeigt sich auch ihre ganze Entzündlichkeit wieder

* In dem „Moniteur industriel" schlägt Herr Loiseleur-Deslonchamps vor, um das Aufziehen und Füttern der Hühner und anderen Geflügels wohlfeiler zu bewerkstelligen, sich dazu von ihren Häusern befreiter Schnecken zu bedienen, welches Futter sie schneller und besser fett machen müsse, als jedes andere. Er hatte nämlich den Appetit beobachtet, womit die Hühner Regenwürmer, kleine Schnecken und Insekten im Allgemeinen verzehren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein Gemengsel von Schnecken und Kleien mit Wasser angerührt wohlfeiler zu stehen kommen, als ein solches von Gerstenmehl und Milch. Er berechnet die Kosten für 6 Hühner per Tag auf 15 Centimes, während jedes andere Futter für ein einziges Huhn schon auf 6 Centimes kommt. Daß es zu diesem Zweck nicht genug Schnecken gebe, kann nicht leicht eingewandt werden, da es ihrer überall (in Frankreich) zu viele giebt und die Verminderung derselben kann nur von Nutzen seyn. Gesammelt werden die Schnecken am besten Morgens beim Thau oder den Tag über nach Regenfall, am zweckmäßigsten verwendet man hierzu Kinder von 9—10 Jahren, welche man zuerst auf angebaute Felder schickt, um diese von Schnecken reinigen zu lassen, und dann in Hecken und Wälder ꝛc. ꝛc., kurz er giebt eine ganze Anweisung über den Schneckenfang. Wie rationell man doch in Frankreich die Landwirthschaft betreibt!

* Den Arsenik, den man zum Kalken des Getreides vor der Aussaat (Samenbeize) brauchte, kann man nach dem Chemiker Roucand sehr gut und eben so wirksam ersetzen, durch verschiedene schwefelsaure Salze, wie Kupfer-, Eisen- und Zinkvitriol. Statt 2 Loth gepulverten Arsenik in 80 Theile Wasser gekocht (und mittelst eines kleinen Buchszweiges ein Hektolitre auf dem Boden ausgebreiteten Getreides besprengt und schnell umgerührt, damit es mit dem Arsenikwasser gut imprägnirt wird) kann man nehmen: 1) entweder 6½ Loth Kupfervitriol zu 2000 Loth heißem Wasser; oder 2) 16½ Loth Kupfer, Eisen- oder Zinkvitriol zu ungefähr 100 ℔ heißem Wasser (wobei man mittelst Sieben oder Körben die Saatkörner in die Auflösung taucht und säet); oder 3) man nimmt von diesen letztern Vitriolarten, wie beim Arsenik nur 2 Loth oder 1 Theil auf 80 Theile heißen Wassers; oder 4) man nimmt ungefähr 32 Loth gelöschten Kalk und 2000 Loth Urin; oder 5) man setzt zu einem Hektolitre Getreide etwa 4 ℔ Holzasche und säet.

* Den besten Kitt für Steingut, Porzellan ꝛc. erhält man durch Zusammenschmelzen von 3 Theilen Schwefel, 2 Theilen weißem Harz, 1 halben Theile Schellak, 1 Theil Elemi und 1 Theil Mastix mit 3 Theilen Ziegelmehl. Dieser Kitt wird über die vorher erwärmten Flächen ausgebreitet. (Chemical Gazette.)

Fonds-Kourse.

Riga, den 14. Septbr. 1846.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	108½	109
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102½	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp . . .	94½	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	94	94¼
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl. .	100¾	—
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100½	100¾
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreise.

Libau, d. 13. Septbr. 1846.		Hanfsaat, p. Tsch. . 4 R.	
Weizen, p. Tsch. . .	9 à 9½ R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	31 à 32 R.
Roggen, p. Tsch. . .	6 à 6½ R.	Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R.
Gerste, p. Tsch. . . .	4 à 4¾ R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	80 R.
Hafer, p. Tsch.	2⅘ à 3 R.	— Lissabon, " "	76 R.
Erbsen, p. Tsch. . . .	6 à 6½ R.	— Liverpool, " "	68 à 70 R.
Leinsaat, p. Tsch. . .	5 à 5½ R.	Häringe, p. Tonne .	5 à 5⅘ R.

Riga, d. 14. Septbr. 1846.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	225 K.
Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	300 K.	Hanf, pr. Lpf.	130 K.
Roggen, pr. ⅓ "	220 K.	Flachs, pr. Lpf. . . .	250 K.
Gerste, pr. ⅓ "	140 K.	Butter, pr. Lpf	250 K.
Hafer, pr. ⅓ "	110 K.	Salz, fein, pr. T. . . .	430 K.
Erbsen, pr. ⅓ "	100 K.	— grob, pr. T. . . .	470 K.
Leinsaat, pr. ⅓ "	350 K.	Häringe, pr. T. . . .	675 K.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Für den Censor: G. v. Paucker.
No 304.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 19.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau" eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Der Troitzkische Wollmarkt zu Charkow im Jahre 1846. Die Kunde, daß die Wollpreise im vorigen Herbst und Winter fortwährend im Sinken waren, nicht nur in Rußland sondern auch im Auslande, bestätigte sich vollkommen nebst dem Bericht daß bis zum Frühling fast nirgends Einkäufe zu Stande gekommen waren und daß wahrscheinlich zum hiesigen Markt bedeutend mehr als im vorigen Jahr zugeführt werden würde. Und wirklich fingen die Zufuhren schon am 22sten Mai an einzutreffen, obgleich die Eigner noch nicht wußten, daß, nach Anordnung der Regiernng, der Markt mit dem 1sten Juni, statt am Pfingstfeste wie früher, beginnen soll. Nicht der früh eingetretene Frühling hatte sie bewogen mit ihren Sendungen zu eilen, denn das unbeständige kalte Wetter im April und besonders im Mai hatte die Schur lange unmöglich gemacht, man muß vielmehr glauben, daß sie gehofft haben ihr Produkt, wenn es früher ankäme, besser zu verkaufen, wie das im vorigen Jahr mehr als einmal der Fall gewesen ist. Allein Käufer waren noch nicht da, und die hiesigen Wollhändler hatten bei ihren vorigjährigen Operationen zu viel eingebüßt, um sehr begierig zu seyn. So waren also die Wollverkäufer genöthigt zu warten und hatten das Herzeleid, den Wollmarkt mit einer Zufuhr von 90,000 Pud gewaschener und 50,000 Pud ungewaschener Wolle beginnen zu sehen.

Vom Auslande waren weniger Kommissionaire angekommen als im vorigen Jahr; aber fürs Ausland kauften Wollhändler aus Odessa, Taganrog und Moskau. Ausser diesen waren auch russische Fabrikanten und Kaufleute eingetroffen.

Die ungünstigen Nachrichten über das fortdauernde Fallen der Preise im Auslande, waren dem Handel hinderlich; denn obgleich die Schafzüchter sich zu einem Rabatt von 15—20 % gegen die vorigjährigen Preise verstehen wollten, so boten die Käufer dennoch weit weniger, und so vergingen wieder einige Tage in Geschäftslosigkeit. Da nun die zuerst angekommenen Partien schon zwei Wochen hier gelegen hatten, so entschlossen sich deren Eigner, in Betracht der nicht geringen Unkosten für den Unterhalt der Menschen und des Zugviehs und der mit raschen Schritten herannahenden Mähezeit, ihre Waare, selbst mit Verlust wenn es seyn müßte, zu verkaufen. Hierzu kam noch ein anhaltender Regen, der den Züchtern vollends allen Muth benahm und sie zwang, ihre gewasche Wolle zu 7½—11½ Rub. und die ungewaschene für 5—7 Rub. S. per Pud loszuschlagen.

Unterdessen hatte die Direktion der Aktiengesellschaft vor Beginn des Markts bekannt gemacht, daß, mit Rücksicht auf den Gang des Wollhandels im In- und Auslande, man gewaschene Wolle zu 9—13 Rub. S., und ungewaschene zu 5—8 Rub. per Pud verkaufen könne und den Eignern, welche ihre Wolle der Kompagnie in Kommission geben würden, Darleihen von 7 und 4½ Rub. S. per Pud angeboten. Dies bewog viele die Hülfe der Kompagnie in Anspruch zu nehmen, von denen indessen nachher mehrere, denen annehmbare Preise geboten wurden, ihre Wolle auf dem Markt verkauften; dennoch erhielt die Kompagnie 20,000 Pud gewaschener und 3000 Pud ungewaschener Waare. Da ihr eigenes Kapital nicht hinreichte allen an sie gemachten Ansprüchen Genüge zu leisten, so machte sie beim hiesigen

Kommerzbank-Komptoir eine Anleihe von 64,000 Rub. S. gegen Verſatz von 10,000 Pud gewaſchener Wolle. Die Ungewißheit, ob es möglich ſeyn werde, die in Kommiſſion genommene Partie bald zu veräußern und die Furcht, es mögte die ungewaſchene durch den langen Regen durchnäßte Wolle Schaden leiden, machte die Fabrikwäſche nothwendig; was nun weiter zu thun ſeyn wird, muß man von der Zukunft erwarten, jedenfalls wird die Kompagnie nichts unterlaſſen, was ihrer gegenwärtigen Unternehmung einen glücklichen Erfolg ſichern kann. Da ſie aber jetzt im Stande iſt, den die Wollmärkte von Jekatherinoslaw und Romny beſuchenden Wollproduzenten eben ſolche Vorſchläge, wie oben geſagt worden, zu machen, ſo hat ſie die Gouverneure von Jekatherinoslaw und Poltawa erſucht, ſolches bei ſich bekannt zu machen.

Die zum vorigen Troitzkiſchen Markt gebrachte Wolle iſt im Auguſt ſämmtlich verkauft worden, mit Ausnahme einer einzigen Partie, für welche nur 13 Rub. S. geboten wurden, während der Eigner 15 Rub. S. angeſetzt hatte. Einen ſo bedeutenden Abſchlag zu bewilligen, konnte die Geſellſchaft nicht übernehmen und erklärte hiermit, daß dieſer Fall aufs Neue beweiſt, wie unſtatthaft es iſt, wenn die Eigner für ihre in Kommiſſion gegebene Waare feſte Preiſe anſetzen. — Die Eigner der in Kommiſſion gegebenen Wollen haben ſogleich den Erlös erhalten, dem Bankkomptoir ſind 41,250 Rub. S. zurückbezahlt worden und die der Kompagnie gehörende Wolle wurde an die Kaufleute Zygarew und Korowin verkauft. Der diesjährige Umſatz hat einen reinen Gewinn von 4997 Rub. 95 3/7 Kop. S. oder circa 12 pCt. gegeben. Davon gingen 10 pCt. ab zur Dividendenvertheilung. Der Reſt wurde zum Reſervefond geſchlagen, der jetzt mehr als 2000 Rub. S. beträgt.

Im Lauf des Jahres wurden 35 Aktien verkauft, wovon 10 an Beamte in Charkow die keine Schafheerden haben und ihr Geld ſicher unterzubringen wünſchten, ein Beweis, daß die Kompagnie ein ſolides Vertrauen genießt. Am 1ſten Juni d. J. beſtand das Kapital der Geſellſchaft in 40,800 Rub. S. für 357 volle Aktien, in 400 Rub. S. für 7 Aktien mit halber Einzahlung und 1119 Rub. 44 Kop. S. Reſervekapital, zuſammen in 42,319 Rub. 44 Kop. Silb. Präſident der Kompagnie iſt Fürſt Waſſilii Petrowitſch Golytzyn; Direktoren: Jewdokin Jemeljanowitſch Latſchinow, Semen Trofimowitſch Larionow und Wladimir Grigorjewitſch Roſalion-Soſchalsky.

Aufſätze.

Ueber die Ausmittelung unſerer Saatperioden.

Wir finden bei der Prüfung unſerer Landwirthſchaft vergleichungsweiſe mit andern Orten, daß ſie zwar bald höher, bald niedriger ſteht, indeß muß man freimüthig eingeſtehen, daß ſie ſich dennoch nicht auf jene Stufe praktiſcher Tüchtigkeit erhoben hat, welche andere Länder ſich zu eigen gemacht haben. Sey es nun auch immerhin, daß wir dieſe Unvollkommenheiten fühlen und erkennen; unſere vereinte Kraft und guter Wille bürgt dafür, daß die Folgezeit die reifenden Früchte des Samens, den wir jetzt ausſäen, erndten laſſen wird.

Viele landwirthſchaftliche Vereine, ſo wie das Organ der öffentlichen Mittheilung, die landwirthſchaftlichen Zeitſchriften, verbinden uns im ganzen Kaiſerreiche alle ohne Standesunterſchied zu einem Vereine, den Schatz ökonomiſcher Intelligenz und Erfahrungen nicht allein auszutauſchen und gegenſeitig zu vermehren, ſondern vorzüglich zur Förderung und praktiſchen Anwendung auf das Leben; wir müſſen uns die Aufgabe ſtellen, alle Hemmniſſe, welche ſich der praktiſchen Ausübung unſerer Landwirthſchaft entgegen ſtellen, zuvor kennen zu lernen und dann wegzuräumen, — denn nur die gelungene Praktik, dieſe Vermittlerin des menſchlichen Fleißes, iſt die Begründerin des landwirthſchaftlichen Wohlſtandes. Jahrtauſende hindurch und bis auf die neueſte Zeit herab verkannte man dieſen wichtigen Induſtriezweig zur Förderung des Volkswohlſtandes, jetzt aber iſt er aller Hemmniſſe entledigt, beſchützt und bevorzugt, durch Belohnungen aufgemuntert und gedeihlich befördert.

Das rechte Gedeihen der Landwirthſchaft iſt jedoch bedingt durch eine genaue Kenntniß der Natur, ihrer Geſetze, Kräfte und Wirkungen. Zwar ſtehen wir noch in den Vorhallen des großen Naturtempels, deſſen Inneres noch kein Weiſer erblickte - denn wir ſehen zwar die Naturſchrift, ſind aber nicht im Stande ſie zu deuten und zu leſen. Deshalb bemerkt denn leider der an die Natur gewieſene Landmann ſeine Waage häufig genug ſchwanken zwiſchen Gewißheit und Ungewißheit, zwiſchen Wahrheit und Irrthum. Er kann ſich nur durch fortwährende Bemühung, ſie kennen zu lernen, einigen Halt und Gewißheit geben; und wenn auch nicht zu erwarten ſteht, daß es mit einem Male gelingen werde, Licht zu verbreiten, ſo bleibt dennoch die Hoffnung, daß wenn nur alle Genoſſen des Gewerbes im großen Kaiſerreiche von nah und ferne nach Er-

kenntniß ſtreben, und ihre gelungenen oder mißglückten Bemühungen durch die landwirthſchaftlichen periodiſchen Schriften veröffentlichen, daß wir vorwärts ſchreiten, denn gewiß wird kein Vaterlandsfreund ſich theilnahmloſer Paſſivität hingeben, wenn er bedenkt, daß von dem Beſtreben Aller auch ſein Intereſſe abhängt.

Wir müſſen uns berathen, was uns Noth thut aufnehmen, was uns als Erprobtes geboten wird prüfen, um mit vereinten Kräften die Landwirthſchaft zu fördern. Wollen wir dieſes Ziel unverwandt im Auge behalten und dahin mit allen Kräften ſtreben, ſo dürften wir durch grundloſes Bedenken nicht ſchwanken und verzagt werden, wenn ſich alsbald die Früchte unſeres Strebens auch nicht zeigen wollen. Wir dürfen nicht vergeſſen, daß Stunden nicht umgeſtalten können, was die Autorität der Jahrhunderte für ſich hat; wie unſere Väter für uns arbeiteten und gelebt haben, ſo arbeiten wir jetzt für das irdiſche Glück unſerer Kinder, denn wir bauen an dem Glücke unſerer Nachkommen. Solch einem Streben kann der Beifall der Guten, kann der Segen von Oben nicht fehlen.

Das Fundament der Exiſtenz des landwirthſchaftlichen Wirkungskreiſes iſt die Wiſſenſchaft, und die Förderung derſelben unſere Aufgabe. Dieſe Wiſſenſchaft iſt keine hiſtoriſch abgeſchloſſene, keine ſich ſpekulativ fortbewegende, — die Natur iſt ihre Quelle und die Erfahrung läutert ihre Theorie. Ihr Alter iſt noch das Jugendalter; die ökonomiſchen Gewerbe, Ackerbau und Viehzucht, — ſie bedürfen alle der Vervollkommnung und wiſſenſchaftlicher Umbildung. Die Landwirthſchaft iſt die einzige und ſicherſte Baſis der Staatswohlfahrt, und deshalb unſere Pflicht, ſolche mit allen unſeren Kräften zu fördern.

Seit die Mängel und Gebrechen mittelalterlicher Agrargeſetzgebung verſchwanden, ſeit die Naturwiſſenſchaften von den gelehrteſten Forſchern bearbeitet wurden, man auf Hochſchulen für die Erkenntniß der Landwirthſchaft Lehrſtühle gründete, und die Wiſſenſchaft der Landwirthſchaft ſich mit Rieſenſchritten auszubilden angefangen, hat ſich auch jetzt ſchon in unſeren Wirthſchaften, Ställen und Speichern, bei unſern Saaten, Erndten, landwirthſchaftlichen Gewerben und wiſſenſchaftlichen Apparaten eine Umgeſtaltung bewirkt, welche beweiſt, daß die Wiſſenſchaft eine Macht iſt.

So groß indeß auch die Fortſchritte der jüngſten Zeit ſind, ſo liegt dennoch das Endziel unſerer Wiſſenſchaft in dunkler Ferne. Deshalb ſteht es uns zu, ununterbrochen Materalien zu ſammeln, entweder zur Selbſtverarbeitung oder ſolche Andern zur wiſſenſchaftlichen Kombination zu überlaſſen. Jede Entdeckung, die wir machen, jeder komparative Verſuch, den wir anſtellen, jeder Grund, den wir für gewiſſe Erſcheinungen beim Landbau darthun, gehört der Wiſſenſchaft an, denn er enthält einen Beitrag, eine Ergänzung, eine Widerlegung oder Beſtätigung vorhandener Lehrſätze und Maximen, durch die darin involvirte objektive Wahrheit.

Der wiſſenſchaftlich gebildete Landmann verknüpft ſo die Wiſſenſchaft mit dem Leben, und wird früher oder ſpäter auch denjenigen von Nutzen, welche in der Einſamkeit ihres Wohnorts und bei mangelhafter Bildung zum Berufe den theoretiſchen und praktiſchen Fortſchritten der Landwirthſchaft fern geblieben ſeyn würden. Darum muß auch die erkannte Wiſſenſchaft zum Gemeingute der Geſammtheit gemacht werden, und mögen ſich dem auch volksthümliche Vorurtheile entgegenſtellen, ſo bleibt uns immer doch die Möglichkeit, dieſe Wiſſenſchaft in das Leben einzuführen und auszubilden. Dieſe Möglichkeit müſſen wir aber dadurch ergreifen, daß wir unter uns ſelbſt den Geiſt der Wiſſenſchaft hegen und pflegen, daß wir gerne und unverholen unſere Kenntniſſe, Beobachtungen und Erfahrungen mittheilen, ſey es um ſie prüfen zu laſſen, ſey es um Geprüftes zum Gemeingut Vieler zu machen.

Lebendige freie Diskuſſion ohne Rückſicht auf die Perſon oder Perſönlichkeiten iſt das weſentliche Erforderniß zum Fortſchreiten. Lebhafte Widerſprechung der Meinung iſt der beſte Weg zur vielſeitigen Prüfung. Dadurch müſſen alle landwirthſchaftliche Beſtrebungen vorzugsweiſe praktiſche Tendenz erhalten, denn die landwirthſchaftliche Wiſſenſchaft iſt eine praktiſche und darf daher nicht aus Spekulation und Vermuthungen erbaut werden; Erfahrung und Thatſachen müſſen ihr zum Grunde gelegt werden. Dieſe können jedoch nur bei einer Wiſſenſchaft nutzenbringend werden; denn ohne das Licht der Wiſſenſchaft, beſonders der Naturwiſſenſchaft, würden wir bei vielen Erfolgen die wirklich veranlaſſende Urſache nicht auffinden und bei unſeren Beobachtungen viele Fehlſchlüſſe machen; nur die Wiſſenſchaft erklärt die Thatſachen und läßt die richtige Würdigung unſerer Beobachtungen und Verſuche hervortreten. Jedoch dürfen die Erfahrungen einzelner ſelten als allgemeine und richtige Beobachtungen anerkannt werden. Nur durch zweckmäßig angelegte, an vielen Orten und unter verſchiedenen Verhältniſſen angeſtellte vergleichende Verſuche können zweifelhafte

Fälle berichtigt, Beobachtungen und Ansichten Einzelner bestätigt und zu allgemeiner Anerkennung gebracht, so wie alte Vorurtheile und falsche Theorien oft mit einem Schlag vernichtet werden.

Eine Hauptlücke bei unserem Ackerbau ist die zu ermittelnde Zeit der Saaten. Wenn auch der mit vieljährige Praxis an einem Orte wohnende Landmann die beste Zeit, wo er seine Hoffnung dem mütterlichen Schooße der Erde anzuvertrauen hat, einigermaßen erkannte, so ist solche dennoch nicht auf wissenschaftliche Erkenntniß der Naturgesetze gegründet. Beobachtungen — die Saat — zu gleicher Zeit mit dem Ausschlagen der Blätter, mit der Blüthe gewisser Sträucher, Pflanzen oder Baumarten auszustreuen, bilden die Hauptmerkmale. Wenn es denn nun auch unstreitig und naturgemäß ist, daß nach den verschiedenen Grundmischungen des Erdbodens und der Lokalitäten, je nachdem sie Lehm- oder Sand- oder Kalktheile in den verschiedenen Mischungen und anderweitigen Zugaben enthalten, Blätter und Blüthen sich früher oder später entfalten, also auch verschiedene Kennzeichen der Saatperioden abzugeben im Stande wären, so machen dennoch Klima, Lokalität und mehr oder weniger geschützte oder preisgegebene Lage, um die Einflüsse und Wärme der Sonne und Feuchtigkeit aufzunehmen oder den Nordwinden, Stürmen und Unwettern schutzlos ausgesetzt zu seyn, einen zu großen Unterschied um feste Regeln zu gründen; deshalb tappen wir meistens über sichere und unfehlbare Bestimmungen unserer Saatzeiten bis jetzt im Dunkeln und vertrauen solche auf gutes Glück der Erde an.

Es ist zwar entschieden, daß Witterungszeitläufte, Jahrgänge, frühe oder späte Nässe, Dürre und Fröste und andere äußere Einflüsse, so wie auch die gute und schlechte Beschaffenheit des Bodens, von Natur sowohl als in seiner Kraft, Düngungsart und Düngungsmaterial, Bodenverunkrautung, hohe oder niedere Lage und vieles Andere, oft alle menschlichen Berechnungen modificiren oder zu nichte machen können; indessen ist es aber durch die Erfahrungen unwidersprechlich, wenn auch uns durch den Stand der Wissenschaft noch nicht erkennbar festgestellt, daß es bestimmte für jedes Jahr und jede Oertlichkeit anzupassende Saatperioden geben müsse! — Wie oft gelang schon nicht die etwas frühere oder spätere Saat, ohngeachtet aller widrigen äußeren Einflüsse und inneren Mißverhältnisse dem Einen, während der Andere hart daneben wohnende mittelmäßige und ein anderer Nachbar sogar Mißwachs hatte — obzwar alle drei in ganz gleichen Verhältnissen der Oertlichkeit und des Bodens lebten, allen äußeren Einflüssen in gleicher Art ausgesetzt waren, und nur zu verschiedenen Zeiten säeten.

Es entsteht nun die Frage: wie soll man diese existirenden Saatperioden möglichst kennen lernen? Meiner Meinung nach giebt es hiezu folgende Wege. Es wären:

1) Bei der Saatzeit genau die herrschenden Witterungs- und Wärmeverhältnisse der Luft wie des Ackerbodens zu bemerken.

2) Genau, zu Probeversuchen, in verschiedentlichen Oertlichkeiten, klimatischen Verhältnissen, Bodenarten zu erwählen, wo der Lehm oder Sand oder Kalk oder Humus prädominiren; Moore und die verschiedentlichsten Mischungen und Unterabtheilungen sind mit genauer Beschreibung der Wasserhaltigkeit, des Untergrundes und sonstiger Bodenbeschaffenheiten möglichst in Abstufungen, ebenfalls zu Probesaaten zu wählen und genau zu beschreiben.

3) Die Zeitperioden der letzten Beackerung vor der Saateinbringung und darauf geschehener Festsetzung des Bodens, wie Verunkrautung, so wie Art der Saateinbringung durch Extirpation, Pflug oder Egge und Walze genau zu bezeichnen.

4) Genau anzugeben, wie viel Tage vor und nach der Saat die Erde durch Regen angefeuchtet ward, und ob der Zustand des Ackers mehr feucht oder trocken war.

5) Sehr genau bei den verschiedenen, dem Proben unterworfenen Getreidearten die Zeit zu bestimmen, wie lange es dauerte, bis das Korn in der Erde den Keim zeigte, sich über der Erde als Gras entwickelte, wie lange Zeit vom Tage der Einsaat verfloß, bis es schoßte, blüthe, Körner anzusetzen anfing und endlich reifte.

6) Die Schwere des ererndteten Getreides, die Größe der Kornerndte, die Länge des grünen Strohes, der Aehren und die Menge des geerndteten Strohes nach Gewicht — müßte möglichst genau angegeben seyn.

Würde in den verschiedenen Gouvernements des ungeheuren und unter so vielen Erdstrichen, Verschiedenheiten der Lokalitäten und des Ackerbodens, Einfluß der Witterung ja Klima's belegenen Kaiserreiches besonders durch Privatpersonen, welche Wissenschaftlichkeit, Genauigkeit, Sachkenntniß und hauptsächlich guten Willen besitzen, dergleichen Versuche gemacht und genau aufgegeben zur Oeffentlichkeit gebracht, so könnten später die Vergleiche und Resultate wissenschaftlich geordnet, geprüft und in die folgerechte Ordnung

gebracht und dann, abermals praktisch und vielseitig wiederholt, am Ende dennoch die erfreulichsten Resultate bringen, und wenn auch nicht ganz Licht verbreiten, doch möglichst das jetzt über die Perioden der Saatzeit herrschende Dunkel aufhellen, wenigstens in Dämmerung bringen.

Hiebei müssen möglichst bei den Frühjahrssaaten das Ausschlagen der Bäume, das Knospenansetzen oder Aufblühen der Pflanzen-, Strauch- und Baumarten, das Aufwachsen und Sichausbilden der vielleicht mancher Oertlichkeit eigenen Gräser und Kräuter, ja selbst der Zustand der bereits der Erde entsprossenden Wintersaaten in ihren verschiedenen Arten genau beachtet werden. Bei dem Wintergetreide könnten das Ansetzen und Reifen der Beeren und Früchte, das Absterben verschiedener Gräser und Gewächse nach ihrer vollkommenen Ausbildung einen Maßstab gewähren. Kurz alle sichtbaren Erscheinungen und Einflüsse im Pflanzenreich, der Zufluß des Saftes, der Ausfluß des Harzes, wo mitten in Waldungen Ackerbau betrieben wird, die Meinungen alter Landwirthe, der erfahrenen, bejahrten Bauern, selbst der in den Oertlichkeiten bei den Landleuten verbreitete Glaube, sey es Sage der Vorzeit, eigene Erfahrung oder Aberglauben, nichts müßte außer Beachtung gelassen, von eifrigen Landwirthen der verschiedenen Lokalitäten selbst in den entferntesten Theilen des Reichs und da, wo die Landwirthschaft in völliger Kindheit von den nomadisirenden Völkern, so wie in den Steppen des Südens, in den Gebirgen des Kaukasus oder an den Ufern des Eismeers — im weiten Sibirien oder Naphtareichen Baku, in den Sandsteppen Astrachans oder des nördlichen Finnlands fernsten Gränzen, in Polens kornreichen Provinzen oder Archangels grasreichen Niedrigungen gesammelt werden.

G. v. F.

Agronomische Neuigkeiten.

Inländische. Der Verwalter des Gutes Malinki im Räsanschen Gouvernement, Peter Damow, ist darauf verfallen, den Samen des wilden Buchweizens (Polygonum bistorta, Natterwurz, Schlangenknöterich) als Grütze zu verwenden. Nach den von ihm versandten Proben hat diese feine Grütze, in Wasser oder Milch gekocht, einen sehr angenehmen Geschmack, ähnlich dem von gewöhnlichem Buchweizen. Wie die angestellten Versuche nachgewiesen, geben 3 Garniz Saat des wilden Buchweizens 1⅛ Garniz reine Grütze und 1⅞ Garniz Kleie und Hülsen. — Diese Pflanze wächst überall in Rußland auf Wiesen, sowohl auf hümpeligem, feuchtem, als auf trockenem Boden, auch in waldigen Gegenden, oft in sehr großer Menge. Ende Juni oder Anfangs Juli wird die dem gewöhnlichen Buchweizen ganz ähnliche Saat reif; dann reißt man mit der Hand die Aehren von den Pflanzen, trocknet sie im Ofen oder in der Sonne und reinigt den Samen. — Die ziemlich dicke, ungefähr 1 Werschock lange Wurzel des wilden Buchweizens wird im nördlichen und östlichen Rußland, — dort макáршина корня, горецъ auch пестикъ genannt, — als Winterspeise aufbewahrt und im Wasser gekocht, oder in Asche gebacken. Aus der getrockneten und fein zerstoßenen Wurzel, mit Roggenmehl gemischt, läßt sich ein wohlschmeckendes Brod backen. Im frischen Zustande besitzt die Wurzel eine zusammenziehende Eigenschaft, weshalb sie gegen Ruhr und Skorbut gebraucht wird. — Damow säete den wilden Buchweizen im Garten aus. Die Saat ging erst im zweiten Jahre auf und trug erst im dritten Jahre Frucht. Seit der Zeit erhält er aber bis jetzt alljährlich von ihr eine Erndte.

Ausländische. Herr Bir, Verfertiger von Brütvorrichtungen zu Kourbevoie (an der Seine) giebt im Recueil de la Societé polytechnique. Juli 1846, pag. 1 ꝛc. (sehr ausführlicher Auszug in Dingler's polytechnischem Journal Bd. CI. Heft 1) eine sehr genaue Anweisung, das Resultat mehrtägiger Versuche über künstliches Ausbrüten der Eier von allen Arten Hausgeflügel und anderer Vögel, Rebhühner, Fasanen, nur nicht solche, von denen die Jungen nicht sogleich allein essen, wie zum Beispiel die Tauben, ohne Bruthennen zu jeder Jahreszeit zum Auskriechen zu bringen und aufzuziehen. Herrn Bir's Brütvorrichtung oder Brütofen bildet ein hübsches Meuble und kann auf beliebige Weise verziert werden. Die Lampen befinden sich an den Seiten und sind nach Bedarf schiebbar. Die Bebrütung der Hühner dauert 21—22 Tage, der Wälschhühner 27 Tage, der Enten 28—30 Tage, bei einer gleichförmigen Wärme von 26—30° Reaum. im Brütofen; im Zimmer selber von etwa 12° R. Herr Bir brachte im Frühjahre ⅔, im Sommer ½, im Winter aber nicht ⅓ der Eier zum Auskriechen; die Hennen selber bringen höchstens ⅓ der ihnen anvertrauten Eier zum Auskriechen, sie ersticken oder zerdrücken eine ziemliche Anzahl Küchlein. Die ganze Beschreibung ist sehr ausführlich und sehr interessant, läßt aber hier keinen Auszug zu. Unterdessen verdient diese Methode der Faselzucht alle mögliche Beachtung, besonders wenn

man dabei bedenkt, daß in Aegypten (nach Hermbstädt's Bülletin des Neueſten ꝛc. Bd. IV. pag. 177) in etwa 388 im Lande zerſtreueten Brutöfen von verſchiedener Größe und Form, jährlich 92—93 Millionen junge Hühner producirt werden. Die Koſten der Birſchen hölzernen Brütvorrichtung oder Brütofens ſind kaum in Anſchlag zu bringen, und um 50 Eier auszubrüten, ſind in der Regel vier Hennen erforderlich, welche während der 21tägigen Brütezeit und der zwei Monate, die ſie zum Aufziehen ihrer Küchlein brauchen, zu legen aufhören; das Oel, welches man verbrennt, und die Eier, welche man mehr erhält, gleichen ſich ſonach aus. In dem oben angegebenen polytechniſchen Journal iſt auch eine genaue Abbildung der Birſchen Brütvorrichtung gegeben.

* Ein ſehr praktiſches Verfahren, um die Erde für landwirthſchaftliche Zwecke zu unterſuchen, liefert nach einem italieniſchen landwirthſchaftlichen Journal, der Agriculteur-Praticien, März 1845, pag. 173, und nach dieſem Dingler's polytechniſches Journal Band XCVI., Heft 3, pag. 236. Man nimmmt 3 Kilogr. 600 Gramme * bis 4 Kilogr. 320 Gramme von der zu unterſuchenden Erde; nachdem man ſie von allen Pflanzen- und thieriſchen Ueberbleibſeln befreit hat, wird ſie gröblich zerrieben, um ſie dann in einem Back- oder andern Ofen trocknen zu laſſen, ſo daß alle darin enthaltene Feuchtigkeit vollkommen verdunſtet. Hierauf wird ſie gepulvert und in einem dem Trichter gut angepaßten Papierfilter auf ein durchſichtiges Gefäß von 3 bis 4 Liter **) Rauminhalt gebracht. Man wägt nun genau 1 Kilogr. 500 Gramme von der ausgetrockneten Erde ab und bringt ſie auf das Filter, ohne ſie jedoch zuſammenzudrücken. Nun gießt man ſachte 1 Kilogr. 500 Gramme Waſſer auf dieſe Erde und notirt genau, wie viel Zeit es bedurfte, um durchzufließen. Wenn das Filter zu tropfen aufhört, wägt man das in das Gefäß abgefloſſene Waſſer genau und erfährt dadurch, wie viel Waſſer von der Erde abſorbirt wurde. Man wiederholt dieſen Verſuch vier Mal mit derſelben Genauigkeit, vereinigt die Produkte und berechnet ſodann die mittlere Zahl, d. h. das Viertheil des abſorbirten Waſſers, und der zum Durchpaſſiren des überſchüſſigen Waſſers erforderlich geweſenen Zeit. Hierauf ſucht man in der Tabelle die Zahlen auf, welche ſich den erhaltenen am meiſten nähern, und ungeachtet der unendlichen Verſchiedenheiten der Erden können die Landwirthe dennoch, da ſie nur eines annähernden Reſultats bedürfen, die Zuſammenſetzung ihres Erdreiches daraus ableiten.

Abſorbirtes Waſſer.	Zeit der Abſorption.	Beſchaffenheit der Erde.
Kilogram.	Stunden.	
0,083—0,115	3—4	Beinahe reiner Sand, etwas kalkhaltig.
0,104—0,115	1—1½	Beinahe reine, unfruchtbare Kalkerde.
0,125—0,135	3—4	Leichter Kieſelboden, Heideland mit ungefähr ⅕ Thon.
0,125—0,135	1—2	Wenig fruchtbarer Kalkboden.
0,187—0,194	5—5½	Solche Erde muß arm ſeyn und erſchöpft und iſt, wenn ſie grau iſt, lauter Kalk.
0,187—0,195	8—9	Schwerer Boden, mit ⅔ Thongehalt.
0,250—0,260	9—10	Noch ſchwerer Boden, fruchtbar.
0,363—0,365	11—12	Kompakte thonhaltige Erde; ſie muß ⅘ Thon enthalten.
0,338—0,348	20—24	Beinahe reiner Thon.
0,365—0,375	7—8	Unfruchtbarer, kalkhaltiger Thon.
0,406—0,417	1—2	Boden für Gemüſe; Gewächserde, als Dünger zu gebrauchen und mit ſchwerem Boden und Sand zu vermengen.

* Herr Schattenmann giebt im (Moniteur industriel 1845 No. 802) eine ausführliche und einfache Methode an, zur Desinfektion der feſten Exkrement (des Menſchenkoths) mittelſt Eiſenvitriols und ihrer Anwendung als flüſſigen Dünger. Die unangenehmen und ſchädlichen Ausdünſtungen der feſten Exkremente (des Menſchenkoths) rühren von der Verflüchtigung des Ammoniaks und der Bildung von Schwefelwaſſerſtoff her, welcher die Menſchen mit Erſtickungsanfällen bedroht und Farben und Metalle ſchwärzt. Man hilft beiden Uebelſtänden dadurch ab, daß man in dieſe Exkremente Eiſenvitriollöſung ſchüttet; es findet nämlich dann ſogleich Zerſetzung durch doppelte Wahlverwandtſchaft ſtatt; die Schwefelſäure des Eiſenvitriols verwandelt das kohlenſaure Ammoniak in ſchwefelſaures Ammoniak, welches fixe Salz ſich nicht verflüchtigt; das Eiſen hingegen verbindet ſich mit dem Schwefel zu Schwefeleiſen, welches kein Schwefelwaſſerſtoffgas mehr entwickelt. Die ſo desinficirten Exkremente können ohne Anſtand zur Tageszeit abgeführt und auf Felder und Wieſen

*) 1 Kilogr. = 2⁴⁴ Pfund ruſſiſch. 1 Kilogr = 1000 Gramme.

**) 1 Liter = 8¹⁵ Wedro.

ausgebreitet werden, ohne daß die Arbeiter in irgend einer Weise belästigt werden. Diese Desinfektion mittelst Eisenvitriols erfüllt also den doppelten Zweck jede Belästigung zu beseitigen und den Exkrementen doch ihre Düngkraft vollkommen zu erhalten, während, wenn sie in ihrem natürlichen Zustande ausgebreitet werden, das kohlensaure Ammoniak, welches ihren wirksamsten Bestandtheil ausmacht, sich verflüchtigt und durch den Einfluß der Luft und der Sonne verloren geht. Zwei Liter Exkremente, mit Eisenvitriol von 2 Grad nach Baumé's Aräometer gesättigt, reichen zum Düngen eines Quadratmeters *) Wiese, und die Hälfte, oder 1 Liter, zu einem Quadratmeter Weizen, Gerste oder Hafer hin. Setzt man den Getreidearten mehr zu, so wachsen sie zu stark, legen sich um und geben mehr Stroh und weniger Körner. Die desinficirten Exkremente können mit Vortheil zum Düngen der Küchengewächse, des Hanfs, Tabaks und Leins gebraucht werden, sind aber ohne Einfluß auf den Klee und die Luzerne, auf welche das Ammoniak nicht einwirkt. Doch muß man nicht zu viel davon ausbreiten, denn im Uebermaß angewandt, richten sie die Gewächse zu Grunde. Sind die Exkremente zu substantiell, was man an den angezeigten Aräometergraden erkennt, so kann man sie mit Wasser verdünnen oder weniger davon ausbreiten, so wie man auch, wenn sie etwas weniger als 2 Grad Baumé zeigen, mehr davon nehmen kann. Der Ammoniakgehalt der Exkremente ist nach der Nahrung der Menschen, von welchen sie herrühren, oft auch weil Wasser hineingeschüttet wird, verschieden; man muß sich daher mit der Quantität des hinein zu gießenden Eisenvitriols darnach richten. Gewöhnlich reichen 2 bis 3 Pfund Eisenvitriol hin, um so viel Exkremente als den Raum von 100 Pfund Wasser einnehmen, zu sättigen. Ihre Sättigung läßt sich leicht dadurch erkennen, daß man einen Tropfen derselben auf ein Blättchen weißes Papier bringt und mit einem, in eine Auflösung von rothem Blutlaugensalz getauchten Hölzchen darüber fährt; denn sobald Eisenvitriol im Ueberschuß vorhanden ist, bildet sich Berlinerblau und es ist dieß ein sicheres Zeichen, daß die Masse gesättigt und ein Ueberschuß von Eisenvitriol vorhanden ist, welcher, weit entfernt dem Wachsthum schädlich zu seyn, in kleiner Menge sogar fördernd darauf einwirkt. Der Eisenvitriol ist in Wasser leicht löslich und 1 Pfund davon zergeht in weniger als einer Stunde in 1 Pfund kaltem Wasser, wodurch man eine Lauge von 25 Graden (Baumé) erhält. Dieselbe Quantität dieses Salzes löst sich in 10 Minuten in heißem Wasser auf und giebt eine Lauge von 30 Graden. Doch muß der ins Wasser gebrachte Eisenvitriol umgerührt oder in einem Korbe hineingehangen werden, welchen man bisweilen etwas schüttelt, weil dieses Salz sonst auf dem Boden unaufgelöst liegen bliebe. Der aufgelöste Eisenvitriol wird in die Abtrittgrube durch die zu ihrer Reinigung bestimmte Oeffnung gebracht und mittelst einer Kehrstange umgerührt, welche aus einer hölzernen Stange verfertigt wird, an deren Ende man ein ungefähr 1½ Fuß langes und 7 Zoll breites Brett befestigt, um die desinficirende Flüssigkeit überall hinbringen zu machen. Durch das Einstoßen der Kehrstange in die Masse und eine darauf folgende rasche Bewegung rückwärts wird die ganze flüssige Masse in Bewegung gesetzt. In dem Maße als die Desinfektion vorwärts schreitet, verschwindet der Geruch und mit ihrer Vollendung bilden die Exkremente eine schwärzliche, nunmehr durch ihren Geruch nicht mehr belästigende Masse. Nach dem Ausräumen der Grube kann man noch etwas Eisenvitriollösung hineinbringen, um die später hineinkommenden Exkremente zu desinficiren, oder man kann auch von Zeit zu Zeit solche Flüssigkeit hineinschütten, um die Masse zu sättigen und die Ausdünstung von Ammoniak und Gas zu verhindern. Die häufig zum Beseitigen der Dünste angebrachten Luftzüge sind, wo man desinficirt, nicht mehr nöthig; man ist also der von ihnen verursachten Uebelstände überhoben. Pflanzenüberreste und anderer Unrath sollen nicht, wie dieß in manchen Häusern geschieht, in die Abtrittgrube geworfen werden, damit ihr unangenehmer Geruch vermieden und die Ausräumung und Anwendung der Exkremente nicht durch feste Körper erschwert werde.

*) 1 Meter = 174⁵⁵ Hamburger Ellen = 140⁵⁵ Arschin. 100 Quadratmeter = 947⁶³ alte Pariser Quadrat-Fuß.

Korrespondenz.

28) Anzeige. Gebrüder Butenop, Maschinisten der Kaiserlich moskauschen landwirthschaftlichen Gesellschaft, machen hiermit bekannt, daß außer allen vervollkommneten landw. Maschinen und Werkzeugen, auch große und kleine Feuerspritzen und Thurmuhren zu billigen Preisen zu haben sind in ihren Niederlagen: in Moskau auf der Mäsnizkoi, in Charkow in der Fischstraße, in Kiew auf dem Kraschtschatik.

29) L. aus M. **Bemerkung.** Die No. 17 der kurländischen landwirthschaftlichen Mittheilungen enthält die Nachricht über ein neues Kaffeesurrogat, welches in Rußland 4½ Kop. S. per Pfund kosten würde, und welches der ehemalige königlich-preußische Kriegskommissair Kurrowski-Eichen als Geheimniß für 30,000 Rub. S. zu veräußern bereit ist. — Hierzu füge ich die Bemerkung, daß in Belgien seit einigen Jahren ein Gärtner ein dem gebrannten und gemahlenen Kaffee in Farbe und Geschmack ganz ähnliches Pulver verkauft und so großen Absatz haben soll, daß er den Forderungen darnach oft nicht genügen kann. Dieses Kaffeepulver besteht, wie man jetzt entdeckt haben will, aus reifem Spargelsamen, welcher nur so viel geröstet (gebrannt) wird, bis alle Feuchtigkeit entweicht und er sich zu bräunen anfängt. Dann wird er gemahlen und wie gewöhnlich gekocht, wonach man ihm etwas längere Zeit zum Abstehen läßt. — Selbst Feinschmecker sollen den Spargelkaffee vom ächten Kaffee nicht wohl unterscheiden können.

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Monat Oktober.

Oktbr. 8. ☉ 9 Uhr 18′ Morg. bis 15. Kalt, Regen bei N., Schnee bei O.
„ 15. ☽ 4 Uhr 45′ Abends bis 22. Schön.
„ 22. ☉ 10 Uhr 46′ Morg. bis 30. Kälte mit starkem Wind.
Oktbr. 30. ☾ 1 Uhr 19′ Morg. bis 7. Novbr. Harter Frost außer bei SW.

Volksmeteorologie.

Oktober.

Denkvers. Sankt Simon Jüd (28. Oktbr.)
Bringt den Winter unner de Lüd.

Sankt Gallen (16. Oktbr.)
Läßt den Schnee fallen.

Zeichen. Warmer Oktober bringt kalten Februar.

Viel Frost und Schnee im Oktober deutet auf milde Witterung im Januar.

Gewitter im Oktober lassen einen unbeständigen Winter erwarten und sind selten erwünscht.

Beobachteter Witterungszustand im September.

September. Vom 31sten August (letztes Viertel) bis zum 8ten Septbr. Herschel: sehr regnerisch. Am 31sten August und 1sten Septbr. viel Regen, darnach anfangs angenehm kühl, am 5ten und 6ten empfindlich kalt, von Zeit zu Zeit Regen und Sturm. Vom 8ten (Neumond) bis zum 16ten. Herschel: schön. Heitere Luft und Regenwetter wechseln bis zum 12ten. Dann Nachtfröste, am Tage aber angenehme milde Witterung. Vom 16ten (erstes Viertel) bis zum 22sten. Herschel: veränderlich. Wieder warm und heiter, wenig Regen. Vom 22sten (Vollmond) bis zum 30sten. Herschel: schön. Warm (nur am 25sten herbstlich kalt), oft heiter, aber fast täglich warmer Regen. Morgens starke Nebel.

Fonds-Kourse.

Riga, den 1. Oktbr. 1846.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	109	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp . . .	94½	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	92¾	93
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl. .	100½	—
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	Pari	—
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreise.

Libau, d. 28. Septbr. 1846.		**Riga**, d. 1. Oktbr. 1846.			
Weizen, p. Tsch. . . .	9 à 9½ R.	Hanfsaat, p. Tsch. .	4 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	325 K.
Roggen, p. Tsch. . . .	6 à 7¼ R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	31 à 32 R.	Roggen, pr. ⅓ =	220 K.
Gerste, p. Tsch. . . .	4½ à 5 R.	Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R.	Gerste, pr. ⅓ =	150 K.
Hafer, p. Tsch.	2⅔ à 3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	78 R.	Hafer, pr. ⅓ =	110 K.
Erbsen, p. Tsch. . . .	6 à 7 R.	— Lissabon, = =	74 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	250 K.
Leinsaat, p. Tsch. . .	6 à 6½ R.	— Liverpool, = =	68 à 70 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	300 K.
		Häringe, p. Tonne .	5 à 5⅔ R.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	125 K.
				Hanf, pr. Lpf.	80 K.
				Flachs, pr. Lpf. . . .	200 K.
				Butter, pr. Lpf.	250 K.
				Salz, fein, pr. T. . . .	430 K.
				— grob, pr. T. . . .	500 K.
				Häringe, pr. T. . . .	675 K.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 321.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 20.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau" eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Allerhöchste Verordnung. Der durch den Allerhöchsten Ukas vom 27sten Mai 1841 verlängerte Termin für die freiwillige Regulirung der in gemeinschaftlichem Besitze befindlichen und in Parcellen zerstückelten Landgüter (чрезполочныя дачи) läuft mit dem 13ten Juli d. J. zu Ende. Da ein großer Theil der Gutsbesitzer seine Bereitwilligkeit, durch gütliche Uebereinkunft unter einander zur Regulirung solcher Güter zu schreiten, durch die That bewiesen hat, so haben S. M. der Kaiser, in Berücksichtigung, daß diese in staatswirthschaftlicher Beziehung wichtige Angelegenheit in der dazu bestimmten Frist nicht hat beendigt werden können, für gut erachtet, die Anwendung von Zwangsmaßregeln in diesem Falle, welche verschiedene Nachtheile für die Gutsbesitzer nach sich ziehen würden, noch auf ein Jahr auszusetzen, und in Folge dessen am 5ten Juni, gemäß dem Gutachten des Reichsrathes, Allerhöchst zu befehlen geruht, den Termin für die freiwillige Regulirung noch auf vier Jahre, vom 13ten Juli 1846 an gerechnet, zu verlängern.

Allerhöchste Bestätigung. Se Majestät der Kaiser haben die vom Herrn Minister der Reichsdomainen mittelst Unterlegung vom 9ten Juli vorgestellten Zeichnungen zu den neuen goldenen und silbernen Medaillen für die Ausstellung landwirthschaftlicher Erzeugnisse Allerhöchst zu bestätigen geruht. Auf der einen Seite dieser Medaillen, die die Aufschrift trägt: „Губернская выставка сельскихъ произведеній (Gouvernements-Ausstellung landwirthschaftlicher Erzeugnisse)" sind Hausthiere nebst verschiedenenen Ackerwerkzeugen und andern wirthschaftlichen Gegenständen abgebildet, auf der andern Seite aber steht: „Отъ Министерства Государственныхъ Имуществъ (Vom Ministerium der Reichsdomainen)" und das Jahr der Ausstellung.

Senatsukas. Vom 15ten Juli. Auf Vorstellung des Herrn Finanzministers, haben Se. M. der Kaiser den Kasanschen Kaufleuten Stange und Pfaff Allerhöchst erlaubt, eine Aktiengesellschaft für Baumwollspinnerei, welche den Namen Kasansche Dampf-Baumwollspinnerei-Gesellschaft (Казанское товарищество пароваго бумагопряденія) führen wird, zu errrichten. Die am 28sten Juni d. J. Allerhöchst bestätigten Statuten sind in der St. Petersburger Handelszeitung No. 66 enthalten.

Zuzählung zum Tarif. St. Petersburg, den 27sten August. Auf Befehl des Herrn Finanzministers hat das Departement des auswärtigen Handels den Zollämtern angezeigt, daß die seit einiger Zeit eingeführte sogenannte Waldwolle (древесная шерстъ изъ сосновыхъ иглъ) nach dem Tarif wie „Flachs- und Hanfabfall" zollfrei durchgelassen werden soll.

Privilegium. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels hat die Bittschrift angenommen: am 19ten August, vom Architekt Hofrath Swiäsew um Ertheilung eines 10jährigen Privilegiums für von ihm erfundenen Oefen, die er Neurussische nennt.

Aufsätze.

Ueber die Keimkraft der Gerste und ihr Gedeihen.

Im nassen Herbstjahre 1844 gelang es mir, einen bedeutenden Theil meiner zweizeiligen Gerste trocken einzuscheuern, dagegen die darauf folgende, nur feucht-

trocken zuſammenzunehmen. Indem nun für die letztere viel mehr Holz als gewöhnlich zum Dörren verbraucht werden mußte, ſo beſchloß ich die trocken eingeſcheuerte Gerſte ungedörrt dreſchen zu laſſen, und weil das Korn ſchön von Anſehen war, zur Saat abzuſcheiden und beſonders zu ſpeichern. Nachdem nun über 200 Löſe feuchttrockene Gerſte erdroſchen waren, ſo wurde deren Keimkraft mehrere Male im März 1845 erprobt, und es keimten von 100 dieſer Körner nur zehn. Ich nahm etwa ein halbes Stof von dieſer 104 Pfund wiegenden Gerſte, ſchüttete ſie auf eine Blechplatte und ſchob dieſe in eine Ofenröhre von + 30 bis 50° Reaum., ließ ſie ſo während 48 Stunden dörren, worauf wieder 100 Körner abgezählt und in einem Blumentopf voll Erde ausgeſäet wurden. Von dieſen keimten nur 85 Körner. Der Verſuch wurde mit einer aus dem Speicher entnommenen ungedörrten friſchen Saat erneuert und es ergaben ſich dieſelben Reſultate. Das ganze Gerſtenquantum hies ich nun zur Riege abführen und auf die zuvor nebeneinander gelegten Bretter ſchütten, die auf den Tragehölzern, wo wir die Garben zum Dörren aufzuſtecken pflegen, während 48 Stunden bei einer Wärme von 30 bis 50° R. und oftmaligem Umſtechen dörren. Dies in der Riege gedörrte Getreide, wie auch das in der Ofenröhre, wog doch nicht mehr wie früher geſagt, nämlich nur 104 Pfund; aber auch die bis im Oktober feuchttrocken geerndtete Gerſte, die auch geſcheuert war, von der mehr als 1000 Löſe gedörrt erdroſchen waren, wogen auch nur 104 Pfd., und es keimten von 100 Körnern auch nur 85.

Vom 23ſten bis zum 29ſten Mai des genannten Jahres war hier die ganze Gerſtenſaat in dem Thonboden, deſſen humoſe Ackerkrume 8 bis 12″ beträgt, beſtellt worden. Die Nachtfröſte dauerten nach der gemachten Saat, mit kleinen Unterbrechungen noch im Mai, Juni, ja auch noch am 8ten Juli fort. Den 27ſten Mai fiel der zweite Frühlingsregen, der die dürſtende Vegetation erquickte, und hierauf folgten die Regen vom 20ſten Tage im Juni, 27ſten Tage im Juli, 19ten Tage im Auguſt und 16ten Tage im September, die ſelbſt öfter Ueberſchwemmungen veranlaßten. Vom 23ſten Mai bis zu den erſten Tagen des September konnten nur gegen 55 Tage gerechnet werden, wo die Ackerkrume von 6″ Tiefe (nach Rheinl. M.) bis auf + 20° R. am Tage und 10 bis 15° des Nachts erwärmt war. Für die übrige Zeit, vom 23ſten Mai bis zum 5ten September, alſo für die Zeit von 122 Tage, war die Ackerkrume von 6″ Tiefe auf + 5 bis 9° R. des Tages und von 0 bis 2° des Nachts erwärmt, und für die 30 Tage des Septembers hatte die genannte Ackertiefe nur 3 bis 4° Wärme am Tage und d' Nachts 0°. Von der Zeit der gemachten Saat bis zum Oktober waren noch gegen 50 bewölkte und trübe Tage. Die von den Bauern in dieſer Umgegend noch ſpäter gemachte Saat wuchs nicht ſo üppig in Halm und Aehren, reifte erſt, oder die Pflanze wurde vielmehr erſt gelb, mit den eintretenden Nachtfröſten. Daher ſah man in demſelben Jahre noch im November Gerſtenfelder, die mit Hülfe des gefrorenen Bodens abgeerndtet wurden.

In Beziehung des oben Geſagten ergiebt ſich auch wieder hier, was vielfältige Beobachtungen noch nach Linné beſtätigt haben, daß jede Pflanze eine gewiſſe Zeit zu ihrer eigenen abgeſchloſſenen Lebensthätigkeit nöthig hat, und daß ſie die Fertigkeit und Wärme zum Bilden und zur Bearbeitung der Säfte bedarf, um zur Reife zu gelangen. Während des Juni und bis gegen Ende Juli wirkte die große Feuchtigkeit und Luftwärme im Ganzen wohlthätig auf die Gerſtenpflanzen, da aber die letzten Tage des Juli und Auguſt noch eben ſo regneriſch und trübe blieben, ſo waren dieſe auch nachtheilbringend für die Ausbildung und Zeitigung des Samens, denn ſie bedurfte nun des Sonnenlichts und der trockenen Wärme. Nur dieſe konnte die Säftebewegung in der Pflanze beſchleunigen, die Flüſſigkeit in derſelben umwandeln, die Ausdünſtung vermehren, die nöthigen Gaſe entwickeln und auf dieſe Art die Geſchlechtsorgane erheben, damit der Same zur Reife gedieh. Der nöthige Wärmeſtoff mit dem Sonnenlichte fehlte aber und ſo blieb das Korn unausgebildet, daher ſie ſtatt 116 bis 118 Pfund nur 104 Pfund, bei andern nur 90 Pfund wog und keimungsunfähig blieb, bis der fehlende Kohlenſtoff und Stickſtoff durchs Dörren herbeigeführt wurde, wodurch die Keimungsfähigkeit entſtand. Während des Dreſchens der feuchttrocken zuſammengenommenen Gerſte wie des Dörrens des Korns der gedroſchenen Gerſte entwickelte ſich aus demſelben ein dem Malze ähnlicher Geruch, weil zu viel Sauerſtoff und Waſſerſtoff im Korn enthalten war, und von beiden war der Spalz vom Korn ſchon ſo weit gelöſt, daß eine geringe Reibung nöthig war, um ſie beide von einander zu trennen. Und daher traf es manchem Landwirth in dem genannten Jahre, daß er durch ein zu raſches Dörren der Gerſte und des Hafers und einen an 50° R. überſteigenden Wärmegrad, ſeine Saaten ganz verlor. Denn nach Edward's und Kolin's angeſtellten Unter-

ſuchungen über die Keimung der Getreidearten fanden beide Beobachter, daß Saaten von Getreide und Hülſepflanzen im Waſſer auf 50° R. erhitzt — alſo auch in heißen Dämpfen — in einer Zeit von einer Viertelſtunde die Keimkraft entwich, dagegen dieſe beibehielten bei einer trockenen Hitze von 60° R. Gute Bauerwirthe kennen es ihrem Gefühle nach genau, bei welchem Grad der Hitze und der ſich entwickelnden Feuchtigkeit des dörrenden Getreides, die Thüren und Luken der Hitzriege zu öffnen ſind, um nicht die Keimfähigkeit dem Getreide zu nehmen; ſo wie ſie es ſehr gut wiſſen, das Getreide keimungsunfähig zu machen.

Der Menſch ſoll die Handlungen ſeines Nächſten nicht unbeachtet laſſen, denn durch mehrfache ſtattgehabte Ereigniſſe in der Natur des Pflanzenreichs, erfolgen Vergleichungen und Reſultate, die der Landwirth nicht kalt vorübergehen laſſen darf. Zwei meiner Nachbarn hatten, der eine, nur wenige Löſe den 24ſten April, der andere, über 200 Löſe vom erſten Mai bis 8ten, deſſelben Jahres an zweizeiliger Gerſte, in einem eben ſo ſchwerem Erdreiche, wie der meinige, der aber den Herbſt vorher zweimal durchgepflügt war, ausgeſäet. Dieſe beiden Landwirthe mäheten ſchon in den erſten Tagen des Auguſt eine ſchöne Gerſte; die nachdem dieſelbe trocken eingeſcheuert und hierauf wie gewöhnlich gedörrt und gedroſchen war, ein ſchönkeimendes Korn von 116 bis 118 Pfund ergab. Seit Jahren bearbeiten ſie ihr Gerſtenland in der Art, daß ſie das Feld im Herbſt zweimal durchpflügen und bis zum Frühjahre noch liegen laſſen. Dann wird es geeggt und ſo bleibt daſſelbe bis zur Saatbeſtellung liegen. Dieſe hat immer unter dem Pfluge und von Georg bis zum 9ten Mai ſtatt, d. h. wenn es nicht regnet. Für einen Acker, der aus Letten, aus ſchwerer zäher thonhaltiger Erde beſteht, iſt dies Verfahren zwei Mal im Herbſt zu pflügen, gewiß von großem Nutzen, denn eine Verminderung der Kohäſion des Erdreichs wird durch die Wirkung der Fröſte bewirkt. Die Erdſchollen werden alsdann zerreiblicher, und die daraus folgende Lockerheit des Ackers, mit der in ihr enthaltenden Frühlingsfeuchtigkeit iſt gerade das was die Gerſte liebt. Nur auf dieſe Art läßt ſich eine Frühſaat bewerkſtelligen, aus der der beſtimmte Nutzen erfolgt, daß man immer eine ſchwere, wohlkeimende Gerſtenſaat erhalten wird, weil ſie die ganze warme Jahreszeit zur Reife für ſich gehabt hat. Der Winzer am Rhein ſagt: die Traube iſt nicht reif geworden, wenn ſie nicht den beſtimmten Grad der Süßigkeit in ſich hat. Wir könnten es demnach auch von unſerem Getreide ſagen, daß wenn das Korn nicht ſo ſchwer wiegt, und dem äußern nach nicht die Ausbildung hat, wie es bei der vollkommenen Reife in den beſſern Jahren ausgeſehen und gewogen hat, daß Korn iſt unreif. Viel ſehr viel trug die Witterung vom April bis zum Auguſt im Jahre 1845 dazu bei, daß die Sommerfelder ſo ſchlecht waren; aber wie könnten ſie viel beſſer werden, da die verwendeten Saaten ſo kraftlos waren. Daher wäre aus unſerer Art das Getreide zu dörren, bei welcher es ſich ohne zu verderben mehrere Jahre wohlkeimend erhält, auch die Regel zu entnehmen, eine vollkommen gereifte Saat auch für zwei darauf folgende Jahre zu bewahren und nur ſolche dazu zu verwenden. Schorſtädt, den 4ten Auguſt 1846.

Baron Korff.

Agronomiſche Neuigkeiten.

Ausländiſche. Man pflegt in China die Eier einzuſalzen und auf dieſe Weiſe ſie Jahre lang zu konſerviren. Das Verfahren dabei iſt ſehr einfach. Man bereitet eine geſättigte, wäſſerige Auflöſung von Kochſalz und läßt die Eier ſo lange darin, bis ſie auf den Boden ſinken; ſie ſind dann hinlänglich von Salz durchdrungen, werden nun herausgenommen, getrocknet und in Kiſten gelegt. Dieſe Eier, welche in hartem Zuſtande gegeſſen werden, ſind vortrefflich; ſie ſind in einem dem Geſchmacke gerade zuſagenden Grade geſalzen.

* Abgeſehen davon, daß man in England aus den von Holland, Preußen, Heſſen, Holſtein, Hannover ꝛc, daſelbſt eingeführten Oelkuchen noch 10 % Oel gewinnt, hat man auch die Erfahrung gemacht, daß am zweckmäßigſten die Mohnkuchen zum Futter für Schweine, die Leinkuchen zum Futter für Kühe, Schafe und — wie man ausdrücklich behauptet — für Pferde (?), die Rapskuchen aber als Düngungsmittel auf Weiden und in Parks gebraucht würden.

Dünger. John Davy hat durch mehrere Verſuche auf das Klarſte dargethan, wie thörigt der Gebrauch iſt, den Stalldünger dem Regen auszuſetzen. Davy unterſuchte das aus einem auf einem Abhange liegenden Düngerhaufen nach einem Regen abfließende Ablaufwaſſer. I. Probe, von einem Miſthaufen, der gerade von einem ſtarken Gewitterregen friſch aus dem Stall gekommen und nachdem faſt ein Zoll Regen in drei Stunden gefallen war; die gewählte, an Farbe einem ſchwachen Kaffeeaufguß ähnliche Portion hatte 1,002 ſpecifiſches Gewicht; wahrnehmbaren Geruch

von Ammoniak. Durch das Mikroskop erkannte man außer einer feinen körnigen Substanz und vielen kleinen vegetabilischen Fäserchen und Blättchen, auch kleine pollenartige Körnchen und zwei- bis dreierlei Species kleiner Thierchen. Zur Trockne abgedampft gab es 2,6 Tausendstel einer braunen Materie, welche feuchter Luft ausgesetzt theilweise zerfloß, mit Kalk gemischt einen sehr schwachen Ammoniakgeruch entwickelte, woraus hervorgeht, daß beim Abdampfen der größte Theil des Ammoniaksalzes verflüchtigt würde, welches sonach kohlensaures Ammoniak war. Beim Einäschern lieferte sie 51,6 pCt. einer grauen Asche, während 48,4 pCt. des Extrakts durch das Feuer zerstört wurden, folglich als animalische und vegetabilische Substanz betrachtet werden können. Die Asche enthielt Schwefel-, Phosphor-, Salz- und Kohlensäure mit Kali, Natron, Kalk und Magnesia, wie anzunehmen ist, hauptsächlich in Form von kohlensaurem Kali, phosphorsauerm Kalk, schwefelsauerm Kalk, schwefelsaurer Talkerde und Kochsalz. Der schwefelsaure Kalk und die fixen alkalischen Salze waren in großem, der phosphorsaure Kalk und das Talkerdesalz hingegen in geringem Verhältniß vorhanden. Die II. Probe von weit größeren und älteren Düngerhaufen, nachdem 1,12 Zoll Regen in etwa 12 Stunden gefallen; die Flüssigkeit dunkler als obige, specifisch schwerer (1,008); unter dem Mikroskop dasselbe Ansehen; enthielt weniger Ammoniaksalz, und die trockene Materie gar keinen Ammoniakgeruch; die trockene Materie nach dem Abdampfen lieferte 10,4 Tausendstel fester Substanz, der obigen ähnlich und eben so reich an denselben Salzen. Die III. Probe von demselben Düngerhaufen, nach 2,79 Zoll Regen in 24 Stunden; Alles ganz wie bei der vorigen, nur war sie wie zu erwarten verdünnter, nämlich von 1,004 specifischem Gewicht. Die IV. Probe von demselben Düngerhaufen, nachdem auf erwähnten starken Regen vier Tage trockenes Wetter gefolgt waren. Das geringe und langsam abgeflossene Ablaufwasser war dunkelbraun, fast geruchlos, specifisches Gewicht nur 1,005, woraus ersichtlich, daß dem Dünger bereits fast alle auflöslichen Substanzen entzogen waren. Unter dem Mikroskop wurden einige feste Theilchen und Fäserchen, so wie einige ganz kleine Krystalle sichtbar, aber gar keine Thierchen. Da während der 4 Tage (Septbr.) sehr niedere Temperatur bei Nordwind geherrscht hatte, bei Tage $11\frac{1}{2}^{\circ}$ R., bei Nacht ein- oder zweimal fast auf dem Gefrierpunkt, so wurde die Gährung aufgehalten und die fernere Bildung auflöslicher Substanzen gehindert. Das Ablaufwasser mit Kalk vermischt zeigte die Gegenwart von Ammoniaksalzen an, gab dabei ziemlich starken Ammoniakgeruch von sich und nach der Einwirkung anderer Reagentien zu urtheilen, war es in seiner Zusammensetzung den vorigen sehr ähnlich; wahrscheinlich enthielt es eine größere Menge vegetabilischer Materie, Humus und Humussäure, als die vorigen Ablaufewässer; mit essigsauerm Blei gab es einen sehr reichlichen Niederschlag. Das praktische Resultat für den Landwirth ist also: Da das Ablaufwasser des dem Regen ausgesetzten Düngerhaufens einige der wirksamsten Bestandtheile des Düngers (die unauflöslichen phosphorsauren Salze jedoch ausgenommen) enthält, so folgt, daß er, jemehr er der Witterung ausgesetzt und vom Regenwasser ausgezogen und durchdrungen wird, desto ärmer und erschöpfter werden muß; daß er also vor dem Regen nothwendig geschützt werden muß und daß dieser Schutz nur durch einen Schoppen gegeben werden kann, unter welchem der Dünger, wenn er zu trocken wird, mit der etwa von ihm abgelaufenen und in einem Behälter aufgesammelten Flüssigkeit befeuchtet und einer Behandlung durch Zusätze u dgl. unterworfen werden kann, welche nach bekannten Erfahrungen seine Wirksamkeit erhöht. Diese Resultate erklären auch die bekannte Erfahrung, daß dieses Abflußwasser eine der kräftigsten Düngerarten ist.

* Nach den neuesten Untersuchungen des Dr. H. Will bestehen 100 Theile der erdigen Bestandtheile des Weizenkorns aus 22—34 Kali, 16 Natron, 2—3 Kalkerde, 9 bis 13 Talkerde, 1 Eisenoxyd, 49 Phosphorsäure und einigen Spuren von Schwefelsäure, Kieselerde, während die erdigen Bestandtheile des Weizenstrohs sehr wenig Phosphorsäure, aber sehr viel Kieselerde enthalten. Folglich muß der Boden, wenn man dem Boden wohl fortwährend alles Stroh zurückgiebt, es aber versäumt ihm auch die erdigen Bestandtheile des Weizenkorns wiederzugeben, der Acker endlich durch den Weizenbau erschöpft und unfähig werden, Weizen zu tragen. Einer der wichtigsten erdigen Bestandtheile, der auch in anderen Früchten eine sehr bedeutende Rolle spielt, ist die Phosphorsäure. Deshalb nun ist die Düngung mit Knochenmehl in gewissen Gegenden so wirksam, denn die Chemie hat nachgewiesen, daß in den Knochen der Thiere ein großer Theil dieses durch die Gewächse dem Boden entzogenen Stoffes in einer für die Rückerstattung desselben geeigneten Gestalt angehäuft ist.

* Zwei bis $2\frac{1}{2}$ Centner Knochen aufgelöst in 1 Centner Schwefelsäure hält man in England für eine vortreff-

liche Düngung für 1 Akre (= 4840 □Yards und 100 engl. Yards = 128,51 rig. Ellen) Grasland. Die Auflösung wird mit so viel Wasser verdünnt, daß man damit vermittelst einer Wasserkarre 1 Akre besprengen kann. Man wendet diese Düngung im April an, sobald das Land abgetrocknet ist.

* Feuerfester Lackanstrich. Ein Wiener Techniker hat gegenwärtig folgende neue Erfindung gemacht, die er nach erhaltenem Privilegiumsrecht auszuführen gedenkt, bestehend in einem allgemeinen Flammenabwehrungsmittel, — ein Lackanstrich, der auf Holz, Papier, Leinwand u. s. w. statt des gewöhnlichen Oelanstrichs aufgetragen, dem Umsichgreifen und Fortpflanzen der Feuerflammen vollkommen widersteht; und zwar so, daß, wenn ein auf diese Art lakirter Gegenstand dem Feuer ausgesetzt wird, nicht mehr als der eine Fleck davon, an welchem das Feuer leckt, langsam verkohlen, die Flamme aber nicht um Haarbreite weiter greifen kann, der übrige Theil also und Alles was sich in der Nähe befindet, bleiben kalt und unversehrt. Dieser Lack unterscheidet sich von allen übrigen bisher zu diesem Zwecke vorgeschlagenen Mitteln durch folgende Eigenschaften, nämlich daß er in allen Farben und mit Glanz, statt des gewöhnlichen Oelfirnisses angewendet werden kann, — keinen übeln Geruch verursacht, äußerst schnell trocknet und dem Regen und der Witterung überhaupt, im höchsten Grade widersteht. — Man wird also dadurch in den Stand gesetzt seyn, innere Einrichtung der Häuser, Schindeldächer, Holz-, Waaren- und Getreidemagazine, Markthütten, Waaren-Emballagen, so auch Theaterdekorationen von Holz, Papier und Leinwand, dann Requisiten der Fabriken, Eisenbahnen und Dampfschiffe mit diesem Lackanstrich vor Feuersgefahr zu sichern und den verheerenden Feuersbrünsten auf die einfachste Art vorzubeugen. Dem Vernehmen nach soll der Erfinder bereit seyn, das Geheimniß seiner Erfindung zur allgemeinen Benützung ganz frei zu geben, wenn ihm von Seiten resp. Industrievereine der Sache angemessene Anbote gemacht werden.

* In dem landw. Verein an der Schley behauptete Herr v. Destinon auf Wilhelminenhoff, in eisernen Milchsotten 10 pCt. Rahm mehr als in hölzernen Bütten zu erhalten; seine Sotten sind so groß, daß sie 20 Kannen Milch fassen können. Da Metall ein stärkerer Wärmeleiter als Holz ist, und bei heißer Gewitterluft viel Wärme auffaßt, so hat Herr v. Destinon die Einrichtung getroffen, daß eiskaltes Wasser durch den Keller fließt und die Sotten im Wasser stehen. Er läßt jetzt auch ein eisernes Butterfaß verfertigen. (Landw. Zeitung für das Herzogthum Schleswig, 1845 No. 46.)

Ackerbau. Dick- oder Dünnsäen? Ein englischer Landwirth beantwortet diese Frage also: 1) das Dünnsäen befördert die Höhe, Kräftigkeit und vollständige Entwickelung des Halms, der Aehre und des Korns, es verlängert das Wachsthum und verzögert die Reife. 2) Das Dicksäen beschleunigt dagegen das Reifen, macht jedoch die Pflanze in jeder Beziehung kleiner und weniger produktiv. 3) Ein großes Saatquantum producirt in kürzerer Zeit keinen so großen Ertrag, als ein kleines Saatquantum in längerer Zeit wenn bei beiden Boden, Düngung und Klima gleich ist. 4) Das Dibbeln (Auslegen der Körner) verzögert die Reife einer Getreidefrucht, befördert jedoch die Bestaudung. 5) Das Drillen und die breitwürfige Saat beschleunigt die Reife, vermindert aber die Bestaudung. 6) Die Angemessenheit des dicken, mäßig dicken, und dünnen Säens hängt von der Natur, Quantität und dem Zustande des Bodens, von der Temperatur und dem Feuchtigkeitsgrade des Klima's und von dem Zeitpunkte ab, der dem Landwirth der passendste für die Aussaat ist. Das Saatquantum, welches das rechte ist für den üppigen Boden, und das feuchte warme Klima im Süden und Westen Irlands und Englands wird höchst wahrscheinlich in dem schottischen Hochlande oder in den kalten und trockenen nördlichen und östlichen Distrikten Englands mit langen Wintern und kurzen Sommern völlig ungenügend seyn. 7) Weder ein großes noch ein kleines Saatquantum wird in solchem Boden, der nur genug Nahrung für eine halbe Erndte enthält, einen vollen Ertrag liefern. 8) Ein kleines Saatquantum zu richtig früher Zeit gesäet, zwischen den weiten Reihen tief und oft bearbeitet, wird einen viel höhern Ertrag liefern, als eine sehr dick gesäete Frucht, die nicht mit der Pferdehacke bearbeitet werden kann. Hier liefert die Bearbeitung Düngung. 9) Wenn wir auf verschiedenen Feldern ein ungleiches Saatquantum säen, so können wir dadurch eine Folge in der Reifezeit bewirken, und verhindern, daß Alles zu gleicher Zeit für die Sense reif ist. Dies ist in der Erndte sehr erwünscht. 10) Auf Boden, der zu der voraufgehenden Frucht mit dem Untergrunde oder Rojalpfluge tief bearbeitet worden ist, wird die Reifezeit des Weizens mindestens eine Woche hinausgeschoben. Dies ist beachtenswerth. Die Ursache ist ein kräftigeres und

längeres Wachsthum. Dies lehrt uns, daß wir in gut durch Drains entwässertem und tief gelockertem Boden eine größere Pflanzenmasse erwarten dürfen, und deswegen durch früheres und dünneres Säen längere Zeit zum Wachsthum geben müssen. — In der Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine im Großherzogthum Hessen wird erwähnt, daß die Versuche über das Trocknen des Klees mittelst Aufpuppen vollkommen gelungen seyen, und alle die gerühmten Vortheile bewährt hätten; hiernach könne diese so sehr einfache Trockenmethode sehr empfohlen werden. Die Methode besteht kurz darin: der auf diese Weise zu erwerbende Klee muß die gehörige Länge haben. Man rollt ihn nachdem er ein paar Tage auf dem Schwade gelegen hat, in Bündel zusammen, umbindet diese am obern Ende mit ein Paar Kleestengeln und spreizt sie unten, ähnlich wie man den aufzubindenden Flachs aufstaucht, auseinander, so daß sie locker werden und feststehen. Die so aufgestellten Stauchen bleiben unberührt stehen, bis man Zeit hat sie einzufahren. Regen schadet ihnen nicht, nur müssen diejenigen, welche etwa der Wind umgeworfen hat, wieder aufgerichtet werden, und vor dem Einfahren ist es rathsam, sie so umzulegen, daß der Wind die Stoppelenden abtrocknen kann. (Ausführlich in Musschl's praktischem Wochenblatte 1842 No. 6.)

* In den Schriften und Verhandlungen der ökonomischen Gesellschaft des Königreichs Sachsen, 48ste Lieferung, wird ein neues Mittel zur Vertilgung des so höchst verderblichen Kornwurms (Curculio frumentarius und granarius) angeführt, was sehr beachtenswerth ist und zu weitern Versuchen den Gutsbesitzern seiner Einfachheit und geringen Kostenaufwandes wegen mitgetheilt zu werden geeignet erscheint. „Kochsalz auf dem Fruchtboden, auf etwa 1 Scheffel Korn 1 Mäßchen Salz unter das Korn gemengt, tödtet und vertreibt in kurzer Zeit jene Thiere gänzlich.“ — In den Verhandlungen der 49sten Lieferung wird das Bespritzen der Böden und Wände der Fruchtspeicher mit Salzwasser ebenfalls sehr empfohlen, und wird als sicheres Mittel zur Vertilgung der bereits in den Spalten und Rissen des Holzes vorhandenen Kornwürmer genannt; ein Beweis also, daß das Salz wirklich wirksam seyn muß.

* Dr. Sprengel sagt: das Abschelfern und Bersten der Ziegelsteine erfolgt am ersten, wenn der Thon Gyps enthält. Niemals lassen sich gute Ziegel aus gypshaltigem Thon bereiten; er sollte also immer chemisch darauf untersucht werden.

* Lesquereux (Verfasser der Schriften: Quelques recherches sur les marais tourbeux und Directions pour l'exploitation des tourbieres) warnt vor der Einbringung des feuchten Torfes in Magazinen, weil er sich selbst entzünden könne. Das Pressen verwirft er gänzlich, als ein höchst unvollkommnes Verfahren zur Entfernung der Feuchtigkeit.

* Futterroggen, der in Aehren schießt und zu hart wird, um als Grünfutter benutzt zu werden, liefert die besten Strohbänder, hierzu eignet sich der grüne Roggen vorzüglich nnd die aus demselben gemachten Strohbänder sind viel stärker, als die aus reif gewordenem Roggenstroh gefertigten.

* Alle Reisenden — sagt ein französisches Blatt — welche durch Alsfeld, eine kleine zwischen Frankfurt und Weimar belegene Stadt gekommen sind, haben die Schönheit der in dieser fruchtbaren Gegend zum Ackerbau benutzten Rinder bemerkt, und doch werden diese Thiere nur mit Stroh genährt, denn anderes Futter kultivirt man um Alsfeld nicht. Auf folgende Art bereiten die Bewohner dieser Gegenden das Stroh zu: auf der Heckselbank schneiden sie dasselbe in sehr kleine Stücke, höchstens zwei Linien lang; sie werfen es darauf in einenen Kessel mit Kartoffeln oder Mohrrüben und lassen alles zusammen kochen, indem sie fortwährend umrühren, bis es in eine Art seinige Suppe oder Teig verwandelt ist In diesem Zustande, nachdem es noch mit etwas Wasser vermischt worden ist, geben sie das Stroh ihrem Vieh Es muß bemerkt werden, daß sie dasselbe nie tränken. Dies Futter nährt so gut, daß wenn die Arbeiten des Jahres vollendet sind, die Ochsen an den Schlächter verkauft werden können, ohne daß man sie weiter zu mästen nöthig hat.

* Das Mergeln und Kalken des Bodens hat den Zweck, dem Acker den durch die Vegetation ihm entzogenen Kalk zurückzugeben. Die Abwesenheit dieses Stoffes macht den Boden sauer; man findet freie Säuren darin. Die trocknen und hohen Böden sind nicht weniger sauer als die niedrigen und feuchten; das Kalken und Mergeln ist daher für beide gleich nützlich. Die Ackerbaukundigen sind verschiedener Ansicht in Betreff des Zeitpunktes, wann es nöthig ist, einem Boden seine Kalk wiederzugeben. Pogge hat als den rechten Zeitpunkt denjenigen betrachtet, wo die Ackerkrume aufhört mit Säuren aufzubrausen; diese Vorschrift ist nicht immer richtig. Ein sicheres Mittel besteht darin, Lakmuspapier in die angefeuchtete Erde zu stecken; wird es

roth, so ist dies ein Zeichen daß der Boden sauer ist, und daß man seine Säure durch Mergel oder Kalk neutralisiren muß.

* Wenn man Zwiebeln von ausgezeichneter Größe bauen will, so muß man den Samen im Februar auf ein Mistbeet säen und die Pflanzen im April und Mai ins freie Land versetzen. Der Boden, worauf dieselben verpflanzt werden, muß sehr kräftig und mit grob pulverisirten Holzkohlen vermischt seyn. Man pflanzt die Zwiebeln nach allen Seiten einen Fuß auseinander, indem man bloß ihre Faserwurzeln in die Erde bringt, und begießt sie regelmäßig jeden Tag.

* Liebig's künstlicher Patentdünger wird in England von den Herren Muspratt u. Komp. angefertigt und verkauft. Er soll nicht allein die Stelle des besten Stallmistes mit Vortheil (?) ersetzen, sondern auch zugleich die Nachtheile des Guano vermeiden. Daneben sollen die verschiedenen Feuchtigkeitszustände der Luft während des Pflanzenwachsthums, oder die verschiedene Oertlichkeit u. s. w. die Wirksamkeit dieses künstlichen Düngers nicht vermindern können. Zur Darstellung dieses Düngers wurde Liebig dadurch geleitet, daß nicht alle Pflanzen dem Boden dieselben festen und flüchtigen Mineralbestandtheile entziehen sollen, (so daß z. B. die Stoffe, welche mit einer Weizenerndte von dem Felde entfernt werden, verschieden seyen von denen, welche mit einer Erndte Rüben, Kartoffeln u. s. w. dem Boden entführt werden) es also als eine Stoffverschwendung angesehen werden müsse, wenn man den Boden ohne besondere Rücksicht auf die jedesmalige Art der zu erzielenden Erndte düngen wollte. Die Erfindung Liebig's hat nun zunächst die Absicht, für jede verschiedene Feldfrucht ein verschiedenes, und zwar gerade das am Meisten entsprechende Düngmittel künstlich darzustellen, und obwohl der Erfinder diesen künstlichen Mischungen solche Stoffe einverleibt, welche deren Anwendung auf jede Bodenart zulässig machen, so soll es doch mit Rücksicht auf jeden speciellen Fall nicht ohne Nutzen seyn, wenn man die Fabrikanten von der jedesmaligen Bodenbeschaffenheit, bei welcher man sich dieser künstlichen Düngmittel bedienen will, in Kenntniß setzt, da von Seiten der Fabrikanten stets darauf Rücksicht genommen werden müsse, ob der zu düngende Boden sandig oder kalkig, thonig oder lehmig, leicht oder bindig sey. Die neue Art zu düngen soll wohlfeier seyn, als die bisher gewöhnliche Düngung. Der Centner des neuen Dungmittels für Weizen kostet 3½ Thlr. Da auch das kleinste Theilchen der ganzen Masse dieses Düngers von Bedeutung seyn und auf die zu erwartende Erndte vortheilhaft wirken soll, so bezahlt der Landwirth nur solche Stoffe, welche ihm wirklich von Nutzen sind, während er bisher seinen Feldern mit dem Unentbehrlichen und Brauchbaren noch Entbehrliches und Unbrauchbares zuführte, und für beides nach gleichem Maßstabe zahlen mußte. Diese neuen Dungmittel sollen endlich auch den Fruchtwechsel und die Brache überflüssig (??) machen; man soll bei ihrer Anwendung eine und dieselbe Frucht Jahr um Jahr auf einem und demselben Felde anbauen können. Die Patentdungmittel können breit ausgeworfen oder in Furchen ausgestreut werden; doch darf man sie nur flach und in einer Entfernung von den Samen unterbringen. Folgende Düngersorten halten die Fabrikanten vorräthig: 1) Dünger für Weizen, Roggen, Gerste, Hafer; 2) Dünger für Kartoffeln, Runkelrüben, rothe Rüben, Pastinaken, und alle Knollengewächse; 3) Dünger für Gras; 4) Dünger für Klee, Luzerne, Erbsen, Bohnen; 5) Dünger für Taback; 6) Dünger für Flachs. Die Herrn Muspratt und Komp. wohnen in Liverpool, wo man Bestellungen zu machen hat.

* Amerikanische Butter in Eis verpackt wird jetzt viel nach England gebracht. !!

Korrespondenz.

30) **Bekanntmachung.** In der am 16ten September d. J. von der Goldingenschen landwirthschaftlichen Gesellsellschaft hierselbst abgehaltenen Thierschau sind folgende Prämien vertheilt worden: dem Edwahlenschen Wirthe Tiltarai für einen Rappwallach 2 Rub. Silb.; dem Paddernschen Jungen Belti für einen Schimmelwallach 2½ Rub. Silb.; dem Edwahlenschen Buschwächter Pauni für einen Schimmelwallach 1 Rub. Silb.; dem Edwahlenschen Wirthe Antin für eine eingefahrene Kuh 4 Rub. Silb.; dem Edwahlenschen Buschwächter Megne für eine Milchkuh 3 Rub. Silb.; dem Edwahlenschen Buschwächter Kalm für eine Stute 1½ Rub. Silb.; dem Paddernschen Jungen Belte für eine Stute 4 Rub. Silb.; dem Paddernschen Wirthe Spurre für eine Stute 3 Rub. Silb.; dem Edwahlenschen Wirthe Antin für einen Rappbengst 5½ Rub Silb.; dem Edwahlenschen Wirthe Skaidarrai für einen Artbullen 5 Rub. Silb.; dem Edwahlenschen Buschwächter Megne für einen Fuchsbengst 5 Rub. S. — Hiermit verbindet diese Direktion den Wunsch und die Aufforderung,

daß sich für die Zukunft immer Mehrere bei dem Prämienfonds und bei der Konkurrenz betheiligen mögen, damit höhere Preise erreicht werden könnten. Goldingen, den 17ten September 1846.

Das Direktorium.

31) **Nachricht von L. Worms in Mitau über eine Kartoffelerndte.** Es war mir in diesem Frühjahre eine Aufgabe, für die Vermehrung der von dem Herrn Professor Schmalz so sehr empfohlenen rothblau marmorirten Kartoffel Sorge zu tragen. Ich setzte drei Garniz der erwähnten Gattung aus. Der Boden in einem auf einer Graskoppel neuangelegten Garten, der jetzt erst unter Kultur genommen ist, trägt aus der Ruhe ohne Düngung und besteht vorherrschend aus Sand aller Art vom Schwarzen ins Graue und Gelbe, bis ins Rostfarbene übergehend, und enthält wie der Boden in und um Mitau her viel Rasenerz. Die Aussaat der 3 Garniz machte ich den 4ten Mai und beeilte mich den 4ten September mit der Erndte, weil ich im August das Kraut ganz abgestanden fand, bis auf einige wenige Stauden am Rande des Gartenstückes, und als ich zur Probe 4 Stauden aus der Mitte hob, daran 6 faule, sehr übel riechende Kartoffeln fand, fürchtete ich, daß die Fäule meine Aussaat betroffen habe. Die Kartoffeln des Gartenbesitzers, die im Mai, Juni, Juli den meinigen im Wachsthume nachstanden, waren jetzt noch kräftig und in Blüthe. Unterdessen war meine Furcht unbegründet, denn es erwieß sich bei der Erndte nicht nur, daß bloß einzelne Knollen, die den gänzlich verfaulten Mutterkartoffeln, dicht angeschlossen gelegen und gewachsen waren, von diesen angesteckt, nur in Fäulniß übergegangen waren und die befürchtete Krankheit sich somit nicht eingestellt hatte: sondern daß auch die Erndte eine befriedigende war, da sie 40 Garniz gesunder Knollen von gehöriger Größe in ihrer eigenthümlichen Form und Gestalt abwarf. Daß sich jetzt so viele kleine Knollen vorfinden, ist nur dem Mangel an Regen zuzuschreiben. So bin ich durch die diesjährige Erndte dahin gelangt; diejenige Quantität erzielt zu haben und zur weiteren Vermehrung anbieten zu können, die 1844 unser landw. Gesellschaft auf deren Wunsch von dem beständigen Sekretair der livländischen landwirthschaftlichen Sozietät, Herrn Gardekapitain v. Hehne übersandt wurde, deren Aussaat aber erst den 23sten Juni 1844 bewerkstelligt werden konnte, da sie durch das Transportkomptoir hier erst so spät eintrafen, obgleich Herr v. Hehne sie in Dorpat schon im April dem Transportkomptoir übergeben hatte. Durch die häufige Nässe und Ueberschwemmungen 1844 ging die Aussaat gänzlich zu Grunde, und nur durch 14 damals in meinem Garten ausgesetzte Knollen bin ich jetzt wieder in den Besitz der zwei Lof gelangt.

32) **v. O. aus M. Bemerkung.** Eine interessante Notiz über die abnorme Vegetation dieses Jahres. Am siebzehnten September brachte ein Bauernweib in Hasenpoth zu Markt — eine ganze Schüssel voll durchweg reifer wohlschmeckender Feld-Erdbeeren.

Fonds-Kourse.

Riga, den 14. Oktbr. 1846.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	109	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102½	103
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp . . .	94½	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	93½	94
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100½	100¾
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kuriänd. Pfandbriefe kündbare	100	100¼
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	—	
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktpreise.

Libau, d. 28. Septbr. 1846.		Riga, d. 14. Oktbr 1846.			
Weizen, p. Tsch . . .	9 à 9½ R.	Hanfsaat, p. Tsch. .	4 R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	300 K.
Roggen, p. Tsch. . .	6 à 7¼ R.	Flachs, 4 B, p. Brk	31 à 32 R.	Roggen, pr. ⅓ =	225 K.
Gerste, p. Tsch. . . .	4½ à 5 R.	Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R	Gerste, pr. ⅓ =	160 K.
Hafer, p. Tsch.	2⅘ à 3 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	78 R.	Hafer, pr. ⅓ =	100 K.
Erbsen, p. Tsch. . . .	6 à 7 R.	— Lissabon, = =	74 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	230 K.
Leinsaat, p. Tsch. . .	6 à 6½ R.	— Liverpool, = =	68 à 70 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	300 K.
		Häringe, p. Tonne .	5 à 5⅘ R.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	140 K.
				Hanf, pr. Lpf	110 K.
				Flachs, pr. Lpf. . . .	200 K.
				Butter, pr. Lpf. . . .	250 K.
				Salz, fein, pr. T. . . .	440 K.
				— grob, pr. T. . . .	515 K.
				Häringe, pr. T. . . .	675 K.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Veitler.
No 338.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 21.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Senatsukasen. Vom 17ten Juli. Mit Genehmigung des Herrn Ministers des Innern werden Jahrmärkte gehalten werden: in Jelisawetgrad (Gouvernement Cherson) ein 10tägiger vom 12ten December an, welcher der Spiridonowsche heißen wird, und in Nowomirgorod statt des bisherigen Troitzkischen, ein anderer welcher 6 Tage dauern und der Wosneßenskische heißen soll.

— Vom 24sten Juli. In Wetluga (Gouvernement Kostroma) wird, mit Genehmigung des Herrn Ministers des Innern, vom 15ten December bis zum 1sten Januar ein Jahrmarkt gehalten werden, unter dem Namen des Roshdestwenskischen.

— Vom 31sten Juli. Auf Vorstellung des Civilgouverneurs von Tambow, hat der Herr Minister des Innern seine Zustimmung dazu gegeben, daß in der Stadt Spask (Gouvernement Tambow), statt des Roshdestwenskischen Jahrmarkts, ein anderer vom 8ten bis zum 14ten September gehalten werde.

— Vom 13ten August. Auf Vorstellung des stellvertretenden Gouverneurs von Jaroslaw und der auf dem Rostowschen Jahrmarkt handeltreibenden Kaufmannschaft darüber, daß der für diesen Jahrmarkt angesetzte Termin vom 5ten bis zum 25sten Februar, dem Handel nicht so vortheilhaft ist, als der früher gehaltene, hat der Herr Minister des Innern erlaubt, daß jener Jahrmarkt wieder in der Hälfte der ersten Woche der großen Fasten beginnen und bis zum Schluß der dritten Fastenwoche dauern soll.

Privilegien. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels hat von den Architekten Rusco und Quadri, am 5 August, eine Bittschrift um Ertheilung eines 10jährigen Privilegiums auf ein neu erfundenes Verfahren um die Feuchtigkeit aus Gebäuden zu entfernen, und am 6ten August vom St. Petersburgischen Kaufmann 3ter Gilde Serow und Gebrüder, eine Bittschrift um Ertheilung eines 5jährigen Privilegiums auf ein neuerfundenes Verfahren bei der Bereitung von Schrot, angenommen.

— Das Landwirthschaftsdepartement hat am 4ten September vom St Petersburgischen Kaufmann erster Gilde Iwan Lichatschew, dem Lehrer der Literatur Nikolai Kanejew und dem Zarskoselschen Stadtbürger Nikolai Judin, eine Bittschrift um Ertheilung eines 10jährigen Privilegiums auf eine von ihnen erfundene Maschine zur Bearbeitung von Faserpflanzen, angenommen.

Aufsätze.

Ueber Knechtswirthschaften. *)

In Knechtswirthschaften ist durch den Mangel an Arbeitern oft ein sehr lästiger Hemmschuh gelegt. — Der geregelte Betrieb der Landwirthschaft fordert zu seinen alljährlich sich gleichmäßig wiederholenden Arbei-

*) Zur Feststellung des richtigen Standpunktes, aus dem dieser Aufsatz beurtheilt werden muß, gehört die Bemerkung, daß es außer derjenigen, durch das an Stelle der aufgehobenen Frohne getretene Pachtverhältniß herbeigeführten, in der Landwirthschaft eben so nothwendigen als heilsam sich durch die bisherige Erfahrung bewährenden Knechtswirthschaft, — noch eine andere, — in unserem Gouvernement kaum gebräuchliche Knechtswirthschaft giebt, die nicht aus dem Pachtverhältniß hervorgegangen ist, sondern aus der Aufhebung der selbstständigen Bauerngesindswirthschaft

ten auch Arbeiter, über die regelmäßig disponirt werden kann. Diese sind indeß schwer zu erhalten und sogar in den bestimmten Perioden, wo sich die ländlichen Arbeiten anhäufen, äußerst kostspielig, ja öfters nur unregelmäßig oder gar nicht zu erhalten. Einer solchen Wirthschaft stehen nur 2 Wege zum Erhalt ihrer Arbeiter offen, Tagelöhner oder jährliche Dienstboten.

Mit welchen pekuniairen Nachtheilen und mit wie großen Unannehmlichkeiten das sogenannte Tagelöhnersystem indeß verknüpft ist, hat gewiß jeder Landwirth zur Genüge erfahren. Eine beständige unausgesetzte Beschäftigung, ein immerwährender Kampf gegen Trägheit und Lauheit derselben ist davon unzertrennlich, so wie endlich ein weit größerer Aufwand von Arbeitskräften, als eine gebotene Arbeit erfordert, unerläßlich wird.

Zwar haben, um diese Unannehmlichkeiten zu beseitigen, es sich denkende Landwirthe angelegen seyn lassen, so weit dies thunlich ist, die einzelnen landwirthschaftlichen Verrichtungen zu tarificiren, und den Tagelöhnern ihre Arbeiten nicht nach der Länge der Zeit, sondern nach der Größe und Menge der Arbeiten, die sie in einer bestimmten Zeit lieferten, dem festgesetzten Tarife gemäß zu bezahlen.

Da in dieser Ablohnungsart dem sogenannten Akkordsystem, der Arbeiter nur verdient, wenn er arbeitet, aber auch viel verdient, wenn er auch viel arbeitet, so folgt von selbst, daß hier der Dienstherr des leidigen Geschäfts, den ganzen Tag über den Zuchtmeister abzugeben, überhoben ist, und besonders daß mit verhältnißmäßig geringen Arbeitskräften doch vieles geleistet werden kann. Daß aber die Güte dieser Arbeiten hier in vielen Fällen einer strengern und öftern Untersuchung unterworfen werden muß, als bei der Taglöhnerei, leuchtet von selbst ein. In Gegenden, welche stark bewohnt sind, wo die Städte fern und keine Nebengewerbe, wie z. B. Fischerei, Fabrikarbeiten ꝛc. existiren, da werden sich denn wohl zu den bestimmten Arbeitsperioden einer Landwirthschaft um so mehr Tagelöhner finden, als deren Miethsherrschaften, wo sie wohnen, ihrer weniger bedürfen, da gewiß diese vorzugsweise zur Erndte- Düngerfuhr- Heuzeit vorausweg schon im Miethkontrakt sich für diese jährlich bestimmt wiederkehrenden Arbeiten ihren Arbeitsbedarf sicherten, und natürlich werden und müssen diese Arbeiten vorgehen, ehe der Tagelöhner daran denken kann, anderweitige, wenn auch ihm mehr einbringende Arbeit anzunehmen. Es muß dahero ruhig — sey die Arbeit auch noch so pressant — gutes Wetter und Zeit, die der Arbeiter höchst bedürftige Knechtswirthschaft vorbeigehen lassen, bis es ihm möglich wird, postfestum mit großen Nachtheilen und zur Unzeit schon ihren Arbeitsbedarf zu beschaffen.

In Gegenden aber, wo der Strand, Seen oder fischbare Flüsse Verdienst geben, da werden die Bewohner, vorzugsweise der bei leichterer kürzerer Arbeit und besserem Verdienste mehr einbringenden Fischerei sich hingeben, als Taglöhnern gehen. Dies nämlich wird der Fall seyn, wo Städte oder andere bei leichter Arbeit mehr einbringende Verdienstquellen existiren. Hier wird eine Knechtswirthschaft vergeblich zur Getreide- und Heuerndteperiode ꝛc. auf Tagelöhner harren.

Ein anderes ist es mit dem so stark bevölkerten Auslande, als bei uns, dort wo Ortschaften und Städte sich drängen und fast kein unbebautes Land existirt, wo Tausende von Gärtnern, Hüttenbesitzern und Bewohnern Arbeit und Verdienst nachsuchen müssen, ehe sich ihnen welcher darbietet, und Armuth und Hunger zwingen, — da andere Erwerbsquellen mangeln, — zu taglöhnern, dort ist ein Ueberfluß an Arbeitern, bei uns aber, wo Gegendenweis das Land oft auf Meilen weit unbebaut als Wald, Moor oder Weide darliegt, da ist die Bevölkerung noch zu dünn und es müssen deshalb, bis sich wie alles endlich die Verhältnisse geordnet haben, vielfacher Arbeitermangel zur höchsten Arbeitszeit und daraus entspringende nachtheilige und empfindliche Verluste für die Knechtswirthschaften ergeben. Den Beweis bietet uns das Zaarthum Polen, wo bei der Freiheit der Bauern auch die Frohndienste aufhörten und die Güter als freie Knechtswirthschaften dastehen. Mehrentheils ist der Feldbau dort ausgedehnter, als bei uns, aber auch der Arbeiterbedarf wiederum sehr fühlbar, und es läßt sich mit Gewißheit behaupten, daß, wenn nicht die zahlreichen Massen von Arbeitern aus Ungarn, Böhmen, Preußen und

---

selber. Beide Arten von Knechtswirthschaften — die jedoch durch keine besondere Benennung in der Sprache unterschieden werden, — führen ganz besondere landwirthschaftliche Verhältnisse herbei, entweder die Entwickelung und den Fortschritt der Landwirthschaft befördernde oder hemmende. Der vorliegende Aufsatz hält sich blos an die Knechtswirthschaft im Allgemeinen, ohne beide Arten zu unterscheiden, weil er nur auf den landwirthschaftlichen Standpunkt sich stellt, — manche seiner Behauptungen beziehensich aber lediglich auf die Knechtswirthschaft der zweiten Art.

Anmerkung der Redaktion.

theilweiſe Rußland, dies Land durchzögen, es vielen Wirthſchaften an Händen gebrechen würde, die Arbeiten zu beſtreiten. Und dennoch, wie viele Güter können — der Lokalität nach zeitgemäß keine Arbeitskräfte erhalten, und müſſen ihre Arbeiten und Erndten verſpätet, unzeitig oder bisweilen gar nicht vollendet ſehen. Die Folgen ſtellen ſich von ſelbſt aus.

Die wohleingerichteten und dahero auch feſte und ſtarke Einnahmen gewährenden Güter haben ſich dadurch vor dieſen Einflüſſen zu ſchützen gewußt, daß ſie keine Zinsbauern dulden, ſondern nach und nach Dörfer erbauten, wo auf verſchiedentlich geſchehenem, ſich beiderſeitig ſtets jährlich löſen könnenden feſten Abmachungen die Inwohner verpflichtet ſind, dem Grundbeſitzer genau beſtimmte jährliche Frohnarbeiten zu leiſten, und in der freien Zeit, wo ſie oder ihre Miethsbewohner, wenn ſie deren haben, gegen feſten Preis je nach der Jahreszeit in Tagelohn oder Akkordarbeit — der Gutsherrſchaft vorzugsweiſe arbeiten müſſen. Da ihre der Arbeiter Wohnungen demnach in der Nähe ſind, ſo können ſie ſich von Hauſe aus warm beköſtigen, und des Abends zeitig zu Hauſe ſeyn, um ihre Wirthſchaften zu beſorgen. Der Herr iſt dieſer ſo viel Unannehmlichkeiten und Beſchwerden verurſachenden Verpflegung überhoben. Haben ſie zu Hauſe zu thun, ſo bleiben ſie ruhig daheim und kein Zwang findet Statt, ſo wie daß beide Theile ſich jährlich kündigen dürfen und der freie Bauer abziehen kann.

Der Herr bauet und unterhält Haus und Wirthſchaftsgebäude und giebt ein gewiſſes Inventarium an Pferden, Pflugochſen und Ackergeräthen ꝛc. Der Bauer muß das Dach vom ererndteten Stroh unterhalten, ſo wie Oefen und Zäune. Zu letzteren bekömmt er das Material.

Wo keine ſolche mit beſtimmter Arbeit belegten angebauten Ortſchaften bei einem Gute exiſtiren, da — geht die Wirthſchaft rückwärts, man ſieht dieſes ſogleich an den verfallenen oder mangelhaft unterhaltenen Gebäuden und den ſchlecht beſtellten vergraſeten Feldern, denn — es fehlen die zeitgemäßen Arbeiter.

Deshalb ſucht jeder ſo viel angeht, es möglich zu machen, zuerſt Hütten, Gärten oder Häusler, endlich Wirthe, die in der Woche beſtimmte Tagarbeiten zu machen verpflichtet ſind, zu etabliren, denn wo dieſe und mit ihnen die Möglichkeit gegeben iſt, zeitgemäße Arbeiter zu erhalten, da florirt eine Wirthſchaft, anderntheils bringt ein Gut ohne dergleichen Ortſchaften nichts ein, da die nothgedrungen aus weiter Ferne zur Ungebühr überzahlten Arbeiter, die dabei beköſtigt und mit dem beliebten Aniſsſchnaps bewirthet werden müſſen, denn vor allen Dingen iſt hier ohne Schnaps keine Arbeit, ſey ſolche von Mann, Weib, Mädchen oder Kind vollbracht, alles dieſes koſtet mehr als die oft zur Unzeit verſpätet beendigte Wirthſchaftsarbeit einbringt, und natürlich iſt der Verfall des Gutes das Endziel, und dieſe Thatſachen liegen nur zu oft dem Auge dar.

Man kam alſo wieder dahin zurück, wo man aufhörte, d. i. auf Frohnarbeit, nur geregelter und ſo geſtellt, daß der Inhaber des zur Arbeit verpflichteten Bauerhofes auch exiſtiren kann und fortkömmt. Wie ſelten verläßt ein ſolcher ſeinen Beſitz — er iſt froh, ſich nicht bei Fremden einmiethen und Tag vor Tag taglöhnern zu müſſen, er iſt zufrieden ein eigenes, gut oder ſchlecht, doch eigenes Neſt zu beſitzen, wo er auch in Tagen der Krankheit nicht befürchten darf zu verhungern, denn er hält Knechte und Mägde, falls er viele wöchentliche Tageleiſtungen für den Hof hat, er hilft in der großen Arbeitszeit ſeinem Gutsherr, überzeugt daß dieſer ihm in Nothtagen wieder helfen kann und gerne helfen wird, denn auch der Herr iſt zufrieden, einen Pächter ſeines Bauerhofes zu haben, der ihm praktiſche und gute Arbeit, deren er ſo ſehr bedarf, leiſtet — und ſo verknüpft denn Nothwendigkeit und Bedarf Herrn und Frohnpächter, weshalb denn auch Klagen höchſt ſelten ſind, eben ſo wie das Ueberziehen, denn wer einmal warm ſitzt, der ſitzt auch feſt.

Ich kehre zu unſerem Thema zurück, nachdem das nöthige hinſichtlich der Bearbeitung der Knechtswirthſchaften durch Tagelöhner beſprochen iſt, folgt das Kapitel über:

Jährliche Arbeiter. Dieſe können in einzelnen Perſonen oder Familien beſtehen. In beiden Fällen, beſonders in letzterem, kömmt die Schwierigkeit von den erforderlichen Wohnungen zur Aufnahme von Familien, wie ſie dem Umfange des Bedarfs des Gutes entſprechen. Familien erfordern zur Exiſtence überdem außer Lohn und Brod, noch Garten, Viehfutter, Land zu Flachs ꝛc. und Stallraum; denn nur bei dieſen Erwerbsmitteln kann ein ordentlicher Arbeiter bei gehöriger Einrichtung und nüchternem Lebenswandel, eines ſeinen Verhältniſſen entſprechenden Auskommens für ſich und die Seinen gewiß ſeyn.

Einzelne Arbeiter und Mägde mögen aber in Hofeswirthſchaften durch folgende ſie drückende Erſcheinungen ſich nicht gerne binden.

Der unter einer Herrschaft lebende Arbeiter muß sich an eine feste Ordnung binden, die ihm die Wahl der Arbeit und die Disposition über seine Zeit nicht gestattet, und dies kann der Natur der Sache nach auch nicht anders seyn, und ist eine Hauptursache des Mangels an nothwendigen Arbeitern. — Nicht die Arbeitsscheu, sondern der Hang zu einer ungebundenen Lebensweise, liegt hier zum Grunde. Je einzelnstehender ein Gut dasteht, je weiter dessen Entfernung von Krügen, Dorfschaften oder andern Orten, wo Bauerversammlungen Abends und an Feiertagen Statt finden, ist, desto größer wird auch dieser Uebelstand sich ausstellen und hervortreten, und nur die Ueberzeugung, gute Herrschaften, mehr Verdienst als gewöhnlich, und Erlaubniß zu haben, öfters allgemeine Belustigungsorte, Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen zu besuchen und Tage lang ausbleiben zu können, wird eine Ausnahme zu Wege bringen.

Ein hauptsächlicher Uebelstand, dem jedoch abzuhelfen ist, bleibt die Räumlichkeit an den erforderlichen Wohnungen, welche Familien so wie einzelne Arbeiter und Mägde bedürfen, und bei letzteren der Sittlichkeit wegen abgetheilt werden müssen.

Für Familien kann nur das englische Hüttensystem der Arbeiter sich als vortheilhaft ausstellen, hier hat jede Familie ihre eigene vier Wände, ihre Kuh, Schwein, Fasel, in einem Verschlage bei sich, ihr Gärtchen am Hause und befindet sich gemüthlich wohl; Nebengebäude fallen weg, die kleinen leicht gebauten Wohnungen erfordern wenig Platz, Material, die Erbaukosten sind gering — die Beaufsichtigung ist leicht und der Familie des Hütteninhabers ist Gelegenheit zum Verdienst durch Taglöhnern gegeben, der um so höher seyn kann, als sie im Stande ist, der Nähe wegen sich selbst zu beköstigen, und hiedurch nicht allein deren Existence, sondern auch Gewähr für richtige Abgabenzahlung gesichert, und das Vagabundiren und Unterstützen vieler sonst ohne Obdach hin- und herstoßenden mit starken Familien begabten Individuen, die Niemand gerne als Miethlinge nehmen würde, verhindert.

In Kurland existirt das Loosungssystem für Rekrutirung, welcher vorzugsweise die unverheiratheten Männer unterworfen sind. Eximirt sind blos Hofesaufseher, Handwerker und Riegenkerle. Trifft nun das Loos einen oder mehreren der Jungen, welche in Knechtswirthschaften dienen, welche Stockung der Arbeit in der Hauptdreschzeit, der Waldesarbeiten, der Verfuhr des Getreides. Diese Lücke, die in den Gütern, wo keine Knechtswirthschaft existirt, könnte leicht aus der Volksmenge den betreffenden Wirth ersetzt werden, hier aber, da über keine überzähligen Subjekte eines Gebiets disponirt werden kann, ist sie unersetzlich, und nur mit den größten Ausgaben durch Taglöhner zu ersetzen.

Dann fehlt uns eine Gesindesordnung für Knechtswirthschaften, welche Verpflichtungen, so wie Anforderungen der Dienstboten, so wie die Mittel, solche aufrecht zu erhalten, feststellen. Endlich wäre der Hauptumstand hauptsächlich zu berücksichtigen, daß sich nicht Knechte und Mägde, um auf eigene Hand zu leben, in irgend welchen Gebieten und Gesindern bei den Zinsbauern zur Ungebühr festsetzen und anhäufen, wodurch leicht in vielen Oertlichkeiten Mangel und Stockungen der Wirthschaften sich herausstellen dürften; wo Städte-, Fischerei- und andere Erwerbe betrieben, vorzugsweise auf Einnahmen hoffen lassen, dürfte dies leicht der Fall seyn; um diesem Uebel abzuhelfen, fehlt es an einer Gesetzesbestimmung, wie viel Knechte und Mägde, im Verhältniß eigener Familiensubjekte und seiner Landesgröße ein Zinsner halten dürfe, d. i. wie viel männliche und weibliche Arbeiter zur Bearbeitung einer gewissen Landesfläche dem Zinsner freisteht anzustellen und aufzunehmen, so wie auch, daß keine einzelne Knechte und Mägde sich auf eigene Hand in den Zinsgesinden setzen oder nach den Städten zu Dienste gehen. G. v. F.

Agronomische Neuigkeiten.

Inländische. Die russische Wolle. Das Journal der südrussischen Landwirthschaftsgesellschaft (die St. Petersburger Handelszeitung No. 77) enthält folgende Bemerkungen des bekannten Landwirths Hrn. Demolle über die Nothwendigkeit der Verbesserung der südrussischen Wolle. Er sagt: Die russische Wolle (unter welchem Namen die Fabrikanten nur die von Odessa bezogene verstehen) wird vorzüglich zu wollenen Zeugen verarbeitet. Unter diesen aber meint man die mit Mustern, Streifen, und die gewürfelten zu Pantalons und leichten Ueberkleidern. Unsere Wolle taugt eigentlich nur zu diesen leichtern Zeugen, auch verwenden die Fabrikanten sie nicht zu den feinern Tuchen, höchstens nehmen sie dazu nur einen sehr geringen Theil unserer allerbesten Wolle. Der billige Preis jener oben genannten Zeuge, im Vergleich zu dem der feinen Tuche, gestattet nur den Gebrauch der allerwohlfeilsten Wolle, daher in unseren Steppen nur die Mittelgattung der Schafwolle gekauft wird, so lange sie dem Preise der

leichten Zeuge entſpricht. Dieſes Verhältniß aber iſt im laufenden Jahre durch den Preis geſtört worden, der in Odeſſa für Wolle zweiter Gattung gezahlt wurde, was indeſſen wahrſcheinlich den Käufern Verluſt bringen wird. Der größte Vorwurf, der unſerer Wolle, rückſichtlich ihrer Güte, gemacht wird, beſteht darin, daß ſie kein ſolides Tuch liefert, welches die Appretur behalte, eine Mangelhaftigkeit, die den leichten Stoffen nicht ſchadet, von denen man den Glanz und die Feſtigkeit nicht verlangt, die das Tuch haben muß. Der Fabrikant, welcher nicht ausſchließlich die Qualität der Wolle berückſichtigt, findet Erſatz im Preiſe, der weit billiger iſt als die, welche im Auslande gewöhnlich für Wolle gezahlt werden müſſen. Somit iſt uns alſo die jetzt herrſchende und vielleicht noch lange anhaltende Mode der leichten Zeuge ſehr günſtig. Wenn aber einmal dieſe Mode aufhört und die leichten Zeuge dem beſſern Tuche Platz machen, ſo bedroht uns ein unausweichlicher Verluſt, indem dann unſere Wollen auf allen Märkten im Preiſe fallen müſſen. Eine ſolche Konjunktur iſt gut vorauszuſehen und man muß ſich darauf vorbereiten.

Unſer Klima und der Aufenthalt unſerer Schafheerden in der Steppe unter freiem Himmel, ſind Urſache, daß die Wolle nicht die erforderliche Stärke gewinnt; allein dies iſt nicht das Einzige, zwei andere Urſachen ſind wichtiger und vielleicht von noch größerem Einfluß. Erſtens ſind wir nicht vorſichtig genug bei der Wahl der Zuchtböcke, an denen ſowohl eine feine wie eine ſtarke und elaſtiſche Wolle, als auch ein gleichmäßiges Vließ geſucht werden muß. Zweitens müſſen die Schafe immer reichliches und nahrhaftes Futter haben, während wir nicht ſelten gezwungen ſind, das Heu zu ſparen und den entkräfteten Thieren noch die Tagesportion von Hafer zu entziehen; und um ſie nur den Winter durchzubringen, greifen wir nach allerlei ökonomiſchen Mitteln, ohne an Schaden zu denken, der daraus für die Qualität der Wolle entſpringen kann. Noch iſt es den Schafzüchtern leicht, den Ruf ihrer Wolle zu erhalten und dem Stoße zuvorzukommen, der ſie bedroht, wenn eine andere Verarbeitung der Wolle verlangt werden ſollte; allein dazu iſt es nothwendig, daß ſie dem Unterhalt ihrer Heerden und der Auswahl der Zuchtböcke mehr Aufmerkſamkeit ſchenken. Die Fabrikanten ihrerſeits werden nichts unterlaſſen, um zu ermitteln auf welche Art unſere Wolle am beſten verarbeitet werden könne, denn ihr eigener Vortheil ſteht bei dem vermehrten Abſatz guter roher Produkte auf dem Spiel. — Wir dürfen nicht vergeſſen, daß die Konkurrenz alle Tage wächſt: Auſtralien vergrößert ſeine Heerden, deren Wolle in England reißenden Abſatz findet; Buenos Ayres, ſonſt wegen ſeiner allerordinärſten Wolle bekannt, verſchifft ſchon Metiswolle; Chili, Peru, die Vereinigten Staaten desgleichen, und alles findet in den Belgiſchen Fabriken Abſatz. Freilich ſagt man, das Produkt dieſer Gegenden ſey noch von ziemlich geringer Qualität und beſonders durch allerlei heterogene Subſtanzen verunreinigt; kann ſeyn, aber der Anfang iſt gemacht, und bei der Schnelligkeit der Kommunikationen und der größern Intelligenz der Heerdenbeſitzer, welche unternehmender und kenntnißreicher ſind als die unſrigen, werden ſie bald erlangen, was ihnen fehlt. Ich erwähne nicht einmal des Vortheils, den ſie vor uns durch ein Klima, dem der Winter abgeht, haben.

Ich gehe jetzt zu einem andern Tadel (einem ſehr gegründeten) über, der unſerer Wolle gemacht wird und ſie im Fabrikwerth ſehr herabſetzt: dieſer trifft hauptſächlich die Unreinigkeit derſelben, denn von allerlei Futterſamen und Hälmchen iſt ſie durchdrungen, und dieſe mit ihren Häkchen in der Wolle feſtſitzenden fremden Körper bringen die Fabrikanten in Verzweiflung und das Produkt in Verfall. Ich habe Tuche von der unreinen Wolle unſerer Steppen geſehen, die, nachdem man ſie von den fremdartigen Subſtanzen und den Knoten gereinigt hatte, ſo mit kleinen Löchern beſäet waren, daß ſie eher Sieben als Tuchen glichen. Das Walken des Tuchs und das Plattſchlagen der Fäden, vermindern allerdings dieſen Uebelſtand, bei allem dem bleibt aber das Tuch ſchlecht, unerachtet aller ſchweren Koſten, die der Fabrikant daran verwendet. Den eben erwähnten Mängeln war dieſes Jahr die Krimmiſche Wolle mehr als je unterworfen. Unter der franzöſiſchen, deutſchen und ſpaniſchen Wolle findet man nur äußerſt wenige Vließe, die von Strohabfällen verunreinigt ſind, die aber mit der Maſchine leicht geſäubert werden, während unſer Produkt mehr oder minder allen mechaniſchen Operationen widerſteht, ſo daß bis jetzt noch keine Maſchine hat erfunden werden können, welche die Wolle völlig zu reinigen im Stande wäre. Dieſer ungünſtige Umſtand ſchadet uns ſehr, und um ſo mehr müſſen die Producenten alle von ihnen abhängenden Mittel anwenden, um dieſem leider ſehr gegründeten und verderblichen Tadel von ſich abzuwenden Auf Erfahrung gegründet muß ich geſtehen, daß es ſchwer iſt, die Schafhirten von ihrer Unachtſamkeit auf den berg-

ten Gegenstand, zu entwöhnen; allein man darf auch nicht vergessen, daß diese Unachtsamkeit blos von ihrer Unwissenheit herrührt, denn sie wissen es nicht, welchen Schaden sie ihren Brodherren dadurch verursachen, und selbst diese haben ja bisher wenig Aufmerksamkeit auf diesen so wichtigen Fehler ihrer Wolle gerichtet. Können nun einmal die Weiden auf denen die Unkräuter wachsen, deren Samen sich hauptsächlich in der Wolle festsetzen, nicht vermieden werden, so muß man sie während der Blüthezeit abmähen, wenngleich das Heu schlecht und gering ausfällt; aber besser ist es dieses Opfer zu bringen, als sich einem noch größern Verlust an der Wolle auszusetzen. Hierin besteht das ganze Auskunftsmittel und jeder wird einsehen, daß es nützlicher ist, ein Produkt in den Handel zu bringen, das keinem Tadel unterworfen ist, als das vorgeschlagene Mittel zu unterlassen, das für die künftigen Jahre von weiter keinen üblen Folgen seyn kann. Uebrigens ist es gar nicht nöthig, die Heerden auf Weiden zu schicken, die von Unkräutern verunreinigt sind, wenn man andere hat; alles hängt von der Aufmerksamkeit der Hirten ab. Ich aber muß darauf bestehen, daß es höchst wichtig ist, jeden Tadel von unserer Wolle abzuwenden. Thun wir es nicht, so sind alle unsere Anstrengungen zur Erzielung von feiner, starker, elastischer Wolle ꝛc. vergeblich, und werden keine von den mit Recht erwarteten Erfolgen haben. In Frankreich und Belgien werden diese Mängel besonders berücksichtigt; unsere Wolle wird dort vielfach bearbeitet und kann überdies auch zur sogenannten Mousseline-Laine gebraucht werden, die dem Walken nicht unterworfen wird, die aber ein ganz außerordentlich gleichmäßiges Gespinnst verlangt, welches nicht erlangt werden kann, wenn die Wolle nicht sehr rein ist.

* Um die Mäuse vom Getreide abzuhalten, soll man beim Dörren des letzteren in der Riege, wenn der Ofen schon ausgeheizt, noch einige Scheite Holz vom Elzbeerbaum oder Traubelkirsche (Prunus padus, Russisch черемуха) auf die Glut legen, so daß diese Holzscheite nicht mit heller Flamme brennen, sondern nur räuchern.

* Im Allgemeinen hat in ganz Rußland das Wintergetreide, besonders aber der Weizen, eine gute Erndte gegeben; dagegen ist das Sommergetreide in den meisten Gouvernements nur sehr mittelmäßig, der Buchweizen aber gar schlecht ausgefallen. Nach Berdjansk waren bis zum 19ten September bereits gegen 200,000 Tschetwert Getreide angeführt; alle Anbaren standen gefüllt und man nahm zur Schüttung sogar die Packhöfe ein. — Im Esthländischen Gouvernement, besonders im Wesenbergschen und Hapsalschen Kreise hat sich die Kartoffelseuche gezeigt, welche nach der Beschreibung dieselbe Krankheit ist, die in den vorherigen Jahren im westlichen Europa auftrat. — Ueber den Stand der neuen Wintersaat dieses Herbstes lauten die Nachrichten aus dem Innern des Reiches überall sehr günstig, — nur daß in einigen Gouvernements der Wurm mehr oder weniger Schaden angerichtet hat.

Ausländische. Ackerbau. Professor Dr. Sprengel zu Regenwalde empfiehlt in dem Decemberhefte seiner allgemeinen landw. Monatsschrift 3 Gewächse, welche nach seinen Angaben die Aufmerksamkeit der Landwirthe in hohem Grade verdienen: die rothblaumarmorirte Kartoffel, den Rainfarn (Tanacetum vulgare) und den Topinambur (Helianthus tuberosus), der den Kartoffeln in mancher Hinsicht vorgezogen zu werden verdient. Er gedeihet auf allen Bodenarten, den Sumpf ausgenommen, und gehört zu den Pflanzen, welche neben dem höchsten Ertrage, den wenigsten Dünger und die wenigste Bearbeitung des Bodens erfordern. Im Elsaß, wo man den Topinambur auf gutem Lehmboden pflanzt, erndtet man nach 10 Fuder Mist per Morgen 13,000 ℔ Topinamburknollen und 600 ℔ trockene Blätter und Stengel, während man auf eben diesem Boden und nach eben so viel Mist nur 7000 ℔ Kartoffeln erndtet. Die Knolle des Topinamburs hat, wie viele Versuche im Elsaß gezeigt haben, denselben Futterwerth als die Knolle der Kartoffel, und man rechnet dort, daß 5 ℔ Topinamburknollen das Vieh eben so gut als 14 ℔ gutes Wiesenheu ernähren. 300 ℔ grünes Kraut haben dagegen so viel Futterwerth als 100 ℔ Heu. Die Knollen und das trockene Kraut von einem Morgen Topinambur enthalten bei dem vorhin angegebenen Ertrage nach den damit angestellten chemischen Untersuchungen 136 ℔ Stickstoff, während die Kartoffeln von derselben Fläche nur 24 ℔ Stickstoff besitzen. Gerade dieser größern Stickstofferndte wegen verdient besonders der Topinambur angebaut zu werden, da bekanntlich der Stickstoff bei der Ernährung der Thiere eine Hauptrolle spielt. Die Knollen des Topinambur werden im rohen Zustande von allen Thieren sehr gern, ja lieber als Kartoffeln gefressen, denn sie enthalten gegen 15 Procent Zucker. Sie erfrieren, in der Erde gelassen, selbst bei der strengsten Kälte nicht. Man kann sie viele Jahre hintereinander auf derselben Stelle bauen, ja es ist dies

ſogar anzurathen, denn es bleiben bei der Erndte gewöhnlich ſo viel Knollen im Boden, daß keine neue Ausſaat erforderlich iſt. Man ſtreut im Frühjahr etwas Miſt über das Land und pflügt daſſelbe mit dem Häufelpfluge in Dämme. Wo ſpäter die Pflanzen zu enge ſtehen, da werden ſie ausgeriſſen, denn ſie müſſen dieſelbe Entfernung als die Kartoffeln haben. Am beſten iſts daher, den Topinambur fortwährend auf demſelben Lande zu bauen, und zwar auf dem ſandigſten und magerſten, das man nur hat. Das Kraut wird grün und trocken von den Schafen ſehr gern gefreſſen; man laſſe es ſo lange ſtehen, bis es vom Froſte getödtet worden iſt, denn ſchneidet man es früh im Herbſte ab, ſo iſt der Ertrag an Knollen etwas geringer. Andere benutzen das getrocknete Kraut als Brennmaterial oder zur Düngung.

* Nach Muſſehl's praktiſchem Wochenblatte 1845 pag. 1065 – 67 und 1846 pag. 131 verhindert das Beizen der Saat mit aufgelöſtem Vitriol erfahrungsgemäß den Brand in Hafer- und Gerſtenfelder. Auch wird dort genauer das Verfahren dabei angegeben. Hierzu die Bemerkung, daß man auch in England dieſes Einbeizen des Saathafers als ein ſicheres Mittel gegen Brand in Hafer und Gerſten anwendet. Man löſt dort ½ Pfund blauen Vitriol (das iſt ſchwefelſaures Kupfer) auf, gießt die Löſung über 1 Sack Hafer (= 2 Berl. Scheffel; 60 Berl. Scheffel = 16⁹⁵ Tſchetwert) und ſchaufelt den Hafer ſtark durch, ſo daß jedes Korn naß wird. Binnen einer Stunde trocknet das Korn ſo weit ab, daß es zur Saat fertig iſt. Man reicht mit ½ Pfund Vitriol in 3 Quart Waſſer aufgelöſt für 3 Scheffel Getreide aus, und ſoll letzteres 10—12 Stunden liegen bleiben, ehe es ausgeſäet wird.

* Um das Ammoniak im Miſte zu fixiren, empfiehlt ſich das Ausſtreuen von Gyps (ſchwefelſaurem Kalke) auf denſelben. Dies Verfahren wird in dem großen Pferdeſtalle der akademiſchen Gutswirthſchaft zu Eldena mit dem beſten Erfolge angewandt. Es ſtehen in demſelben zwiſchen 20 und 30 Pferde, und die täglich darin ausgeſtreute Quantität Gyps beträgt etwa 8 Pfund. Um die gleichmäßige Vertheilung dieſer verhältnißmäßig geringen Menge zu erleichtern, wird der Gyps mit Sand gemiſcht.

* Das Ueberfahren der moorigen Wieſen mit Sand iſt gewiß eine der vorzüglichſten Verbeſſerungen derſelben. Der ſchlechte Graswuchs wird meiſt durch den Mangel an Kieſelerde bedingt, welche letztere den Wieſen eben durch jenes Verfahren zugeführt wird.

Korreſpondenz.

33) **Bemerkung.** Die Ausfuhr des Schiffbauholzes aus Kurland ſteigt mit jedem Jahre. Auf meinen öftern Reiſen im Gouvernement hat das ſichtbare Lichten mir bekannter Eichenwälder mich ſehr oft betrübt, und zwar um deſto mehr, als einige deſelben ſchon ganz verſchwunden ſind, ohne daß die geringſten Anordnungen zur Anpflanzung junger Eichenbäume zu bemerken wäre. Soll denn das XIX. Jahrhundert durchaus, und auch durch die Ausrottung unſerer vaterländiſchen Eichen, — unſern ſpäten Enkeln für ein ſelbſtiſches, Alles verſchlungen habendes, gelten? Wäre es nicht endlich einmal an der Zeit, daß der Gutsbeſitzer, der für den ſchönen Eichenſtamm, den die Vorfahren ein halbes Jahrtauſend geſchont und ihm zugewendet haben, und den er für 1 Rubel (!!) ſage für einen Rubel an England, wo er den hundertfachen Werth repräſentirt, — wenigſtens eine einzige Eichel dem Boden wiedergebe,. der ſo willig dieſe koſtbaren Bäume hervorbringt? — Gewiß! Es iſt an der Zeit! — Um Eichenplantagen anzulegen, braucht man weder große Forſtkenntniſſe zu beſitzen, noch bedeutende Auslagen zu machen. Man braucht nur den ſchönen humoſen Boden, auf dem die abgehaueuen Stämme geſtanden, nach und nach zu reinigen und ihn durch irgend eine Umzäunung vor dem Abweiden zu ſchützen. Auch wird wohl keinem Gutsbeſitzer ein Raum in ſeinem Kohlgarten fehlen, in welchem er auf einige Beete mehre tauſend Eicheln in Furchen legen könnte. Die aufgekommenen Bäumchen werden in wenigen Jahren die zum Verpflanzen erforderliche Größe erreichen; — denn es liegt einmal in dem ewigen Naturgeſetz, daß die jungen Bäume in den erſten Lebensjahren ungewöhnlich ſchnell wachſen. Haben nun die erzogenen Eichenbäumchen eine gewiſſe Höhe erreicht, ſo ahme man z. B. unſern umſichtigen und an die Zukunft denkenden Nachbarn, den Schweden nach, die auf ihrer kleinen Inſel Wiſingro ſchon im Jahre 1810 bedeutende Eichenplantagen angelegt haben. Die Eichen wurden dort in Reihen von 12 Fuß Entfernung, und in den Reihen 6 Fuß von einander gepflanzt. Zwiſchen den Eichen wurden auch junge Eſchen geſetzt, um die zu ſtarke Aſtverbreitung der Eichen zu verhindern und ihren Höhenwuchs zu befördern; zwiſchen den Reihen

wieder Kartoffeln gebaut oder Rüben und andere Feldfrüchte, — und später die leeren Stellen als Grasland benutzt. — Eine Mittheilung bestätigt, daß der Wuchs dieser Plantage, in welcher der Fruchtbau mehre Jahre und bis zur erfolgten Beschattung unausgesetzt stattgefunden, — sich außerordentlich gut zeigt. Wie aber auch bei uns in Kurland verpflanzte Eichenbäumchen gut fortkommen können, davon kann sich ein jeder in meinem Garten in Mitau an der Schleuse überzeugen, der durchaus nur aus sandigem Boden besteht. Vor ungefähr 15 Jahren pflanzte ich in demselben längs dem Bollwerk zwischen jeder Pyramidenpappel, welche dort eine Baumreihe bilden, Eichenbäumchen, die kaum 1½ Zoll dick waren, damit, — wenn einmal die italienischen Pappeln ausgehen, — eine Reihe ausdauernder schöner Bäume das Ufer des Stadt-Bassins ziere. Gegenwärtig haben sie bereits die Höhe von wenigstens 20 Fuß erreicht, sind 5 Zoll dick und erfreuen sich eines gesunden und kräftigen Wuchses.

Hofrath de la Croix.

34) Anzeige. Mit Bezugnahme auf die Anzeige in No. 7 der kurländischen landw. Mittheilungen wird hiemit nachträglich bekannt gemacht, daß in der Gartenanstalt des Ehrenbürgers M. Sensinow in Nertschinsk, außer den Sämereien der Flora Dauriens, auch noch folgende Saaten zu haben sind: chinesischer Kürbiß mit weißen Blüthen, chinesische Gurken, welche eine Länge von ½ Arschin erreichen, ferner zwei Gattungen chinesischer ganz besonderer Salat, und chinesischer langer, einmonatlicher Radis.

Meteorologisches.

Wittunergsmuthmaßungen nach Herschel.

Monat November.

Nov. 7. ☌ 0 U. 35′ Morg. bis 14. Harter Frost, ausser bei SW.

„ 14. ☽ 0 U. 6′ Morg. bis 21. Harter Frost, ausser bei SW.

„ 21. ☍ 0 U. 21′ Morg. bis 28. Harter Frost, ausser bei SW.

„ 28. ☾ 10 U. 51′ Abends bis 6. Dec. Schön u. kalt.

Volksmeteorologie.

Spruch. Aller Heiligen bringt den Alt-Weiber-Sommer. (1. Novbr.)

Zeichen. Wenn der Span von einer um Aller Heiligen (1. Novbr.) angehauenen Birke trocken ist, so soll ein harter Winter folgen; ist er naß ein milder.

Ist die Hechtsleber nach dem Gallenbläschen zu breit, nach vorn zu aber spitzig, so giebt es einen harten, langen Winter. (Von den Fischern am Rhein.)

Beobachteter Witterungszustand im Oktober.

Oktober. Vom 1sten bis zum 8ten. Herschel: Regen. Abwechselnd heiter und wolkig, windig, schwül und trocken. Vom 8ten bis zum 15ten. Herschel: Kalt, Regen bei Nord, Schnee bei Ost. Der Neumond trat ein bei Südost mit Sturm; windig und kalt, trocken, meist heiter, kein Schnee. Vom 15ten bis zum 22sten. Herschel: Schön: trübe und ruhig. Der erste geringe Schnee in der Nacht vom 18ten auf den 19ten. Darauf windig und geringer Frost. Vom 22sten bis zum 30sten. Herschel: Kälte mit starkem Wind. Am 24sten waren Aa und Drixe fast zugefroren, dann gelinder, stets trübe und fast immer windig.

Fonds-Kourse.

Riga, den 4. Novbr. 1846.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	108½	—
5 pCt. Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102½	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp . . .	94½	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	92½	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S.Rbl. .	100½	100¾

	Verkäufer.	Käufer.
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	pari	
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreise.

Libau, d. 26. Oktbr. 1846.		Riga, d. 4. Novbr. 1846.	
Weizen, p. Tsch. . . .	9 à 9½ R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	325 K.
Roggen, p. Tsch. . . .	6¾ à 7 R.	Roggen, pr. ⅓ =	200 K.
Gerste, p. Tsch. . . .	4¾ à 5 R.	Gerste, pr. ⅓ =	165 K.
Hafer, p. Tsch.	2¾ à 3 R.	Hafer, pr. ⅓ =	100 K.
Erbsen, p. Tsch. . . .	6 à 7 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	250 K.
Leinsaat, p. Tsch. . .	6 à 6½ R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	250 K.
Hanfsaat, p. Tsch. .	4 R.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	140 K.
Flachs, 4 B, p. Brk.	32 R.	Hanf, pr. Lpf.	110 K.
Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R.	Flachs, pr. Lpf. . . .	200 K.
Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.	Butter, pr. Lpf.	250 K.
— Lissabon, = =	74 R.	Salz, fein, pr. T. . . .	460 K.
— Liverpool, = =	68 à 70 R.	— grob, pr. T. . . .	520 K.
Häringe, p. Tonne .	5 à 5⅘ R.	Häringe, pr. T. . . .	675 K.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Veitler.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 22.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Privilegien. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels hat am 8ten September vom Kaufmannssohn Alexander Iwan und dem Akzisbauer Alexei Shukow eine Bittschrift um Ertheilung eines 5jährigen Privilegiums auf ein von ihnen erfundenes Verfahren, Lampenöl aus Schweinefett zu machen, erhalten.

— Das Departement der Manufakturen und des innern Handels hat am 25sten September vom Handelshaus C. Riva u. Komp. eine Bittschrift um Ertheilung eines 6jährigen Privilegiums an John Webster Cochran, für eine neue Erfindung beim Sägen, angenommen.

Bekanntmachung. Die Charkower Aktiengesellschaft für Wollhandel. (Von der Direktion der Gesellschaft eingesandt. St. Petersburger Handelszeitung No. 85 und 86.) Da die Direktion der Allerhöchst bestätigten Charkower Aktiengesellschaft für Wollhandel, durch das ihr übertragene Amt im Stande ist, diesen Handel seinem ganzen Verlaufe nach zu verfolgen und weit entfernt, sich auf theoretische Schlüsse zu stützen, ihre Ansichten blos auf Thatsachen, auf Ergebnisse des achtjährigen Bestandes der Gesellschaft gründet, so hält sie es für ihre Pflicht, dem Publikum die Resultate ihrer Beobachtungen mitzutheilen, um nicht nur die Schafzüchter und Fabrikanten, zu deren Besten sie errichtet worden, gründlich mit dem Zweck der Gesellschaft bekannt zu machen, sondern auch alle Wollhändler überhaupt, denen die Gesellschaft ebenfalls solide und nicht unbedeutende Vortheile gewährt, obgleich sie noch immer der Meinung sind, die Tendenz der Kompagnie sey keine andere, als Erhöhung der Wollpreise, folglich zu ihrem Verderb. Obgleich die Direktion sich an Personen wendet, denen die Principien des Handels nicht unbekannt seyn können, und es folglich für überflüssig hält, sich über den Handel, als Wissenschaft, weitläufig auszulassen, so werden democh einige Worte über Ansichten und Regeln, die ihrer Wirksamkeit gewissermaßen zur Norm dienen, nicht am unrechten Ort seyn. Gewinn ist die Triebfeder des Handels; nehmt ihm diesen, so hört er von selbst auf; aber der Gewinn muß zwischen dem Produzenten, dem Konsumenten und ihren Vermittlern im Gleichgewicht stehen; wird dieses gestört, so fällt wiederum aller Handel zusammen. Es versteht sich, daß hier nicht ein einjähriger Umsatz gemeint ist, sondern das anhaltende Ueberwiegen von Vortheil oder Nachtheil auf dieser oder jener Seite. Als Wächter des Gleichgewichts sind hier zu betrachten: einerseits thätige Mitwirkung von Privatpersonen, die von industriellem Interesse angezogen, dem Gewerbe Arbeit und Kapital zuwenden, mit ihren Vorgängern im Geschäft in Konkurrenz treten und so dem Monopol vorbeugen, andererseits die Regierung selbst, welche nöthigenfalls Vorkehrungen gegen das Aufkommen von Monopolen, trifft. Ohne diese, entweder von selbst sich bildende oder von der Regierung angeregte Wachsamkeit, gäbe es keinen soliden Handel, in allen seinen Verzweigungen wäre die Unsicherheit des Fundaments fühlbar, Unglücksfälle aller Art und endlicher Zusammensturz unvermeidlich.

Von der Unwandelbarkeit dieses Grundsatzes sowohl als von der Wichtigkeit des Wollhandels, nicht nur

für das Privatintereſſe, ſondern auch für das Staatswohl, und zwar auf lange hinaus, vollkommen überzeugt, kann die Direktion nicht anders, als den Fabrikanten und Wollhändlern alles Wohl wünſchen, ein Wohl, das mit dem der Schafzüchter eng verbunden iſt, denn je mehr Käufer, deſto mehr Vortheil fließt den Verkäufern zu, und umgekehrt.

Um uns jedoch von unſerm Gegenſtande nicht zu weit zu entfernen, begnügen wir uns mit dem Geſagten und wollen es verſuchen, die Richtigkeit unſerer Anſichten durch eine einfache Darſtellung des Ganges unſers Wollhandels zu beweiſen.

Als in Rußland die veredelte Schafzucht eingeführt wurde, waren die Preiſe der feinen Wolle, bei dem großen Mangel daran, ſo hoch, daß die Landbeſitzer ſich mit Eifer auf die Zucht der feinwolligen Schafe verlegten; weder Auslagen noch Mühe ſcheuten ſie und doch waren ſie nie im Verluſt. Der Wetteifer war allgemein; überall wo nur Schafe gehalten werden konnten, wurden ſie angeſchafft und in kurzer Zeit war deren Zahl ſo groß, daß man ſchon zu fürchten anfing, nicht den Fall der Preiſe, denn der war unvermeidlich, ſondern einen Mangel an Abſatz; dieſe Befürchtungen zeigten ſich indeſſen als voreilig, denn die Vermehrung der Fabriken und die Wollausfuhr die nun begann, ſtellten das Gleichgewicht bald wieder her. Unterdeſſen war der Gewinn bei der Schafzucht noch immer ſo groß, daß an einen Stillſtand im Ankauf von Schafen noch nicht gedacht wurde, und daß der Werth der Ländereien in den Steppengouvernements dreimal und die Pachtſummen zehnmal höher waren, als früher und der Tagelohn für's Futtermähen ebenfalls bedeutend ſtieg. Alles dieſes wirkte auf den Unterhalt der Schafe zurück, der nichts weniger als wohlfeil war. — Endlich kam die Zeit der Berechnung, und ſiehe, der während 30 Jahre bezahlte Preis (von 40—50 Rub. Aſſign. und mehr fürs Pud geſchwemmter Wolle), war ganz geeignet die Schafzüchter vollſtändig zu befriedigen, während die Wollhändler gleichzeitig wohlhabender geworden waren. Im Jahre 1837 ging jedoch der Preis 15—20 Rub. Aſſign. per Pud zurück. Schon früher hatten die Produzenten Urſache gehabt, ſich von der Unredlichkeit mehrerer Käufer zu überzeugen, wie auch davon, daß dieſe ſich vorläufig über die zu bewilligenden Preiſe verſtändigt hatten; auch waren ſchon Beſchwerden über offenbare Beeinträchtigungen gehört worden, und nun ſahen ſie die Nothwendigkeit eines geregelten, auf Bedarf und Preis im In- und Auslande gegründeten Handels ein, wenn ſie nicht ganz von den Käufern abhängig werden ſollten. Dieſe Abhängigkeit aber war nichts weniger als ein leeres Hirngeſpinſt, beſonders wenn etwa die Nachfrage gering war und die Käufer eben nicht nöthig hatten zu eilen. Wir ſprechen hier nämlich vom Charkowſchen Jahrmarkt, der mehr als irgend einer mit Wolle befahren wird und der gewiſſermaßen den Preis für den ganzen inländiſchen Wollhandel feſtſetzt. Dieſen Markt beſuchten damals nur ſehr wenig Fabrikanten und Hauptwollhändler ſelbſt, Ausländer gar nicht, und die hingeſchickten Kommiſſionaire thaten, wie die eigentlich Charkowſchen Käufer nichts anders, als daß ſie durch die Fuhrenreihen gingen und manchmal mit bekannten Heerdeneigenthümern ihre Abſchlüſſe machten; der Reſt wurde ſeinem Schickſal überlaſſen, d. h. den Spekulanten preisgegeben, die alle Mittel den Preis zu drücken für erlaubt halten, wohl wiſſend, wie koſtbar jeder Tag dem Landmann iſt, dem es an baarem Gelde, an Arbeitern und Vieh für die bevorſtehende Heuerndte und andern Feldarbeiten fehlt. Und in der That zwang die Noth viele zur Annahme der gebotenen Preiſe, ſelbſt bei offenbarem Verluſt. Denn mit kleinen Partien feſt auf Preis zu halten, war nicht rathſam, da ſelbſt die Eigner großer Quantitäten loszuſchlagen eilten, weil ſie ihren Reſt nirgends in Sicherheit bringen konnten. (Schluß folgt.)

Aufſätze.

Notizen aus einer Reiſe durch das Zarthum Polen im Jahre 1844. *)

9) Auf der Tour von Kowno bis Warſchau fand ich das flache Land durch die faſt unaufhörlich ſtrömenden Regen, an vielen Orten unter Waſſer geſetzt, ſo daß die beſäeten Felder an allen niedrigen Stellen überſchwemmt waren. Den nämlichen Uebelſtand fand ich auch hinter Warſchau, mit ſehr wenigen Ausnahmen, obzwar ſolchem durch Gräben größtentheils hätte abgeholfen werden können. Da in Polen die Felder in Beete gepflügt werden, ſo vermeint man, daß die tiefen Beetfurchen genügend ſeyen; dies iſt aber keineswegs der Fall. Das erſte durch die Praxis unumſtößlich erwieſene Grundgeſetz beim Feldbau — den Acker durch die nöthigen Abzugsgräben trocken zu legen, — wird durchaus und durchweg nicht beobachtet. An vielen Orten würden, den Feldwegen entlang, gezogene kleine Gräben, ſehr zweckmäßig, die überflüſſig angeſammelten

*) Dieſe Notizen ſind eine Zugabe zu denen in No. 24 des Jahrganges 1845 unſerer Kurl. Landw. Mittheilungen.

Wasser ableiten; die Nachlässigkeit geht aber so weit, — da die Wege gewöhnlich etwas tiefer abgefahren sind — sich damit zu begnügen, mit dem Pfluge einmal hin und wieder von der Feldkante und wo die Lokalität jenseits des Weges niedriger ist, gar über den Weg eine Pflugfurche zu reißen, damit das Wasser Abzug fände.

Auf mein Befragen vieler geachteter Personen war fast die einstimmige Antwort: „es sey das erste Jahr, daß seit langer Zeit die Felder unter Wasser ständen; sonst sey dies höchst selten der Fall; die Lage erfordere keine Gräben, und es wäre eine kostspielige zeitraubende Arbeit Gräben zu ziehen, man sey schon froh, zu gehöriger Zeit für die verschiedenen Ackerarbeiten Tagelöhner zu finden; an Verbesserungen, die Geld und Arbeit kosteten, wäre nicht zu denken."

Hierauf könnte aber entgegnet werden: daß bei der größtentheils flachen Lage der angebaueten Landstriche, theilweise bei jedem einige Tage lang anhaltenden Regen, große Terrains entweder unter Wasser gesetzt oder doch zur Ungebühr ausweichen müßten, was dann natürlich die schädlichsten Folgen auf die Erndte haben muß; daß der umsichtige Landmann nur da Gräben ziehen werde, wo die Oertlichkeit solches verlangt. In weit gelegenen Flächen, die als Aecker benutzt werden, wo viele Niedrigungen, Senkungen und Abstufungen sich gebildet haben, oder wo an einer Stelle die Ackerfläche durch weit tiefer belegene Moore, Seen, Teiche oder gar Flüsse begränzt wird, oder wo solche sich zwischen den Feldern hinziehen, da würden einige Haupt- und Nebengräben Alles aufs Beste trocken legen.

Man überläßt aber Alles der Natur und beachtet nicht, daß große angesäete Ackerstrecken, nachdem der Unterboden sich angesogen hat, versumpfen, andere aber gänzlich unter Wasser stehen; was denn natürlich die traurigsten Erndteresultate liefern muß. An den Bergabhängen spült das Wasser große Risse aus, es rieseln kleine Bäche überall und ersäufen die niedriger gelegenen Ackerstellen, oder bespülen die Saaten mit unfruchtbarer Erde; endlich aber entstehen häufige ungeregelte Erdrisse, die von dem angesäeten Felde viel Terrain fortnehmen, da die Wasser sich endlich doch, gleichviel sey es durch dichtern kompaktern Untergrund, oder durch den Druck ihrer sich angehäuften Masse, irgendwo eine Bahn brechen. Alles dieses hat natürlich großen Einfluß auf die Erndte. Wäre der größtentheils fruchtbare Boden Polens nicht so überaus reich und würde der Feldbau, zum Nachtheil der Viehzucht, nicht in so ausgebreitetem Maße betrieben, müßte man sich allerdings wundern, wie trotz aller Fahrlässigkeit eines Schlendrians noch so viel Getreide producirt werden könne.

Es sind indeß größtentheils die Flachlande — wenige Gebirgsstriche und Ländereien großer Gutsbesitzer und der Majorate ausgenommen — fast ganz waldlos, denn der Landmann hat sich beeilt, um den niedern Preisen zu begegnen, seine Felder zu vergrößern; und Alles was sich nur einigermaßen zum Feldbau qualificirte, ist der Pflugschar unterworfen worden. Hierdurch sind nun die Wälder verschwunden und haben den Aeckern und fast halb mit Gesträuch bewachsenen Wiesen Platz machen müssen. Selten trifft das Auge auf geschonte Gehege, und wo nur ein Wald steht, da ist er fast immer das Zeichen des Kroneigenthums oder er gehört den Besitzern großer Ländereien, welche ihre Güter rationell und plantagenmäßig bewirthschaften; deshalb ist aber auch der Holzmangel groß. Dieses unentbehrliche Material fehlt an gar vielen Stellen, und die Theurung des Brennholzes würde sehr fühlbar seyn, wenn nicht die Weichsel und andere Flüsse aus den fernen Karpathen und den Gegenden, wo die Waldbesitzer die Flüsse erreichen können, ungeheure Massen Floßholz lieferten. Dieses Holz kommt aber nicht zersägt, gespalten an, sondern wird in großen sehr starken langen Balken geflößt; von diesen wird dann das Beste zu Bauholz verwendet, das Schlechtere aber zu Brennholz verkauft. Die Bauern, welche noch Maßen Holz zuführen, zerspalten es in feine kurze Stücke, binden dasselbe in kleine Bünde und verhökern diese mit vielem Vortheil. Nach genauerer Erkundigung erfuhr ich, daß sie den Faden Fichtenholz im Walde für 2½ Rub. S., Ellernholz zu 3 Rub. S. kaufen. Das Holz wird so fein und kurz gespalten, daß der Faden 6 Fuhren Holz liefert, von denen jede 5 Schock Bünde enthält; das Schock Bünde wird zu 75—90 Kop. S. verkauft; demnach liefern 30 Schock Holz, nur à 75 Kop. S. gerechnet, wenn man die Arbeit des Aushauens, Spaltens und Führens auch abrechnet, immer noch einen ungeheuren Vortheil. Dies erklärt aber auch andererseits die großen Holzpreise in den Städten; ja es giebt Gegenden, wo das Holz für keinen Preis zu haben ist.

10) Ein zweiter Gegenstand, der dem unpartheiischen Beobachter stark in die Augen fällt, ist die große Vernachlässigung der Rindviehzucht und der Mangel an Milchvieh, weshalb die Milch selber selten zu haben ist und äußerst theuer bezahlt werden muß. Natürliche

Folge, daß auch die Butter sehr theuer und nur in Klumpen vorhanden, pfundweise auf die Märkte gebracht wird. Nur einzelne, sehr günstig gelegene Güter verkaufen Butter in größern Parthien. Man hat sich mehr auf die Schafzucht gelegt, und deshalb wird die etwanige producirte Butter größtentheils von dem Besitzer zum eigenen Verbrauch verwendet. Ich durchreiste weite Strecken des Zarthums Polen, und nur selten sah ich eine Rindviehheerde von größerem Belange weiden.

11) Unweit des Städtchens Plorsk ist die Besitzlichkeit eines Herrn v. Nowakoffsky in Dlasdowo, der in eigener Lust und Bemühung der erste war, welcher eine Runkelrüben-Zuckerfabrik anlegte und in Wort und That, wie in kleinen Brochüren bemüht ist, diesen vortheilhaften Zweig der Landwirthschaft zu verbreiten. Sein Rübenzucker ist gut, nur Schade, daß er sich verleiten ließ, zum Bleichen des Zuckers an Stelle des eisenfreien Thones eine Art von weißem Thonmergel zu kaufen, der sehr viele Kalktheile besitzt und wodurch es ihm unmöglich wurde, die gewünschten Resultate in der gehörigen Bleichung des Zuckers zu erlangen. Beim Besichtigen seiner Fabrik machte ich ihn darauf aufmerksam. Es ist auch zu bedauern, daß er bei seiner Anlage ein bedeutendes Kapital in zu große und unzweckmäßige Maschinerien gesteckt hat, die er nach den neuen Erfahrungen und Erfindungen jetzt besser, zweckmäßiger und billiger hätte haben können. Bei seiner Lust und Liebe zum Werke, Eifer und Thätigkeit ist ihm um so mehr der beste Erfolg zu wünschen, da er, so zweckmäßig als praktisch und durch Ausübung bewährt, unter andern einen einfachen Ofen konstruirt hat, in welchem die Knochenkohle in thönernen selbst verfertigten Töpfen gebrannt, und zwar gut gebrannt wird. Herr v. Nowakoffsky versicherte mir, diese Töpfe wären schon oftmals ohne schadhaft zu werden gebraucht worden, was mich auch der Augenschein lehrte. Ich will bei meiner kleinen Anlage dieses Beispiel nachahmen, da ich nach genauer Beprüfung gefunden habe, daß seine Kohle der, in eisernen Töpfen gebrannten weder in Quantität noch Qualität in nichts nachsteht, mithin das Eisenmaterial, welches nach mehrmaligem Gebrauch abgenutzt, schadhaft und unbrauchbar wird, durch ein nichts kostendes zu Hause anzufertigendes Surrogat, den Thontöpfen mit völligem Erfolge ersetzt werden kann. Eben so waren auch die Zuckerformen des Herrn v. Nowakoffsky von eigenem Material zu Hause angefertigt und völlig gut und zweckmäßig im Gebrauche.

12) Da ich einmal bei den Zuckerfabriken bin, so muß ich noch der großen Raffinerie-Anstalt in Hermanoffsky, welche auf Aktien gegründet ist, erwähnen, und welche von Hebräern dirigirt, geleitet und bearbeitet wird. Es ist hier ein ehemaliger Preußischer Feldapotheker als Chemiker angestellt. Auf meine Frage, wie die so großartig eingerichtete Anstalt bei den wenigen Runkelrüben, die auf dem Felde, welches mir vor Augen lag, gebaut werden dürften, bestehen könne, erklärte er mir, daß von vielen Orten aus der Nachbarschaft Runkelrüben zu einem festen Preise kontraktlich geliefert, auch bedeutende Parthien rohen Rübenzuckers aus verschiedenen Orten des Zarthums zum Raffiniren angekauft würden, die Hauptsache der Fabrik aber die Raffinirung von Rohzucker sey. Zwar ist an dem in Warschau verkauften raffinirten Runkelrübenzucker durchaus nichts auszusetzen und er wäre ganz vorzüglich, wenn er wirklich reiner Runkelrübenzucker wäre, so aber spricht man allgemein, daß er das Produkt eines Gemisches von Rohr- und Rübenzucker sey, ersterer überwiegend.

13) Die Wohnungen der Bauern sind im Allgemeinen elende Hütten, fast durchgehends mit schlechten Dächern, da das Stroh nach den Städten spaziert, um in natura oder als Häckfel geschnitten, durch den Verkauf seinem frühern Besitzer die Möglichkeit darzubieten, sich an dem beliebten Anisbrandwein zu delektiren. Ohne diesen Anis keine Arbeit, kein Leben, kein Geschäft; Anisoffka ist das Leben und die Loosung als Nebenakkord bei jeder Arbeit, die Ruhe des Abends, die Freude der Feste und die — Lust des Sonntags. Gleichviel, sey's Mann oder Weib, Mädchen oder Knabe, — Alles trinkt seinen Anisbrandwein; ja ich sah öfters 1- bis 3jährigen Kindern des Morgens frühe als zum Frühstück etwas Anisbrandwein einflößen und ein Stück Brod, häufiger eine Kartoffel zum Nachbeißen reichen. Die sogenannten Erndtefeste bestehen im Grunde in nichts anderm, als daß vom Hofe aus den Arbeitern, Männern, Weibern, Mädchen, Knaben, den Hüterjungen, der Reihe nach herum 3 mal ein ziemlich großes Glas Anisoffka gereicht wird. Man singt dabei Lieder, in denen der Herr gelobt, die Aufseher aber getadelt werden. Bei der Austheilung des Anisoffka bemerkte ich allgemein, sobald eine Weibsperson das Glas erhielt, kehrte sie sich um, präsentirte ihre Kehrseite dem Schenker, hielt als im Gefühle der Schaam die Hand vor die Augen und nun erst schlürfte sie in 3 — 4 Absätzen ihren Anisoffka aus. Dieser so

beliebte Brandwein ist der producirte gewöhnliche Kornbrandwein, der nochmals über Fenchel oder Anis, der in den Karpathen in Massen angebaut wird, abgezogen ist. Es geschieht dies, um den schlechten Fuselgeschmack und Geruch möglichst zu verbergen oder zu unterdrücken, da nach der Destillation der Fenchel oder Anisgeruch und Geschmack, vorherrschen. Die Liebe zum Trunk hat im Allgemeinen so stark um sich gegriffen, daß die Regierung sich gemüssigt gesehen hat, Maßregeln zu ergreifen, um derselben Schranken zu setzen; als Abgaben von den Brennereien, festgestellte erhöhte Preise beim Detailverkauf, Verbote Spiritus im Kleinen aus den Brennereien zu verkaufen, Beschränkung der Krüge und Schenken. Doch ist der Hang noch allgemein. Fremde Tagelöhner z. B. müssen 30 Kop. S., wer einigermaßen ein Handwerk versteht 45 Kop. S. täglichen Lohn, aber dabei 3 mal täglich Anis erhalten. Deshalb wird Alles ungeheuer vertheuert; Alles was arbeiten läßt, erleidet durch schlechte Arbeit bei großen Preisen Schaden, der Arbeiter aber die Mittel, seinem unbegränzten Hange zum Saufen Genüge zu leisten. Die Folge für beide Theile ist — Verarmung. Der Hang zum Trunke und die Möglichkeit, sich durch die theure Tagarbeit großen Verdienst zu verschaffen, dienen der gränzenlosen Faulheit und Ausschweifung zur Basis. So giebt es viele Gegenden, wo die Landleute es sich zur Schande machen, irgend welche Handarbeit für sich zu machen. In elenden, schmutzigen Hütten, bisweilen in Erdhöhlen wohnend, kaufen sie Wäsche, Kleider, Fußbekleidung, kurz Alles für ertaglöhnertes Geld; es wird weder genäht noch gestrickt, gewebt oder gesponnen — das wäre ja eine Schande. Ist keine Arbeit, oder will man nicht arbeiten, so schläft man oder geht ins Wirthshaus. Wer nahe an Städten oder Flecken wohnt, wo stets je nach der Größe eine oder mehre Konditoreien sind — denn an diesen ist Polen sehr gesegnet — da verschmäht es öfters der Bauer in die Schenke zu gehen; er besucht die Konditorei und läßt sich für 10—15 Groschen ein Glas Punsch, aus zu Lande selbst gefertigten Rumm reichen. Natürlich, wie das Geld, so die Waare; indessen es heißt doch: ich war gestern beim Konditor! und nicht in der Schenke. Kömmt aber der liebe Sonntag oder ein Feiertag heran, da sieht man die hochgeputzten Schaaren der Landleute Kolonnenweise, Männer und Weiber und ihre holden Sprößlinge nach den Schenken oder nach den Flecken ziehen, wo Konditoreien sind; die Männer alle in gekauften blauen Tuchoberröcken, die Weiber als Stadtdamen in Kattun oder andern Baumwollenzeug-Kleidern, mit seidenen Halstüchern, ausgenäheten Hälschen, Hauben und Schürzen, Seiden- oder Strohhüten, mit künstlichen Blumen verziert; beide Geschlechter aber Stiefeln oder Schuhe nebst Strümpfen in der Hand haltend. In der Nähe der Flecken, an Flüssen und Bächen, ergötzte es mich oft zu sehen, wie diese Heerschaaren gerade ins Wasser hineinmarschierten hochgeschürzt, die gegen die eleganten Sonntagskleider abstechenden bestaubten oder mit einer Lehmkruste überzogenen elephantenartigen Füßchen abwuschen, dann am Ufer sich lagernd, Strümpfe und Schuhe oder Stiefel anlegend, stolz und gravitätisch zum Flecken hineinmarschierten. Im allgemeinen lebt der Bauer armselig und Tage lang kann man fahren, ohne in Krügen oder Bauerhöfen, selbst auf Hauptstraßen Brod zu finden. Selten wird Brod zu Hause gebacken und nur als Leckerbissen von Soldaten gekauft, oder aus den Städten und Flecken heimgebracht; die Hauptnahrung sind Kartoffeln, so wie das Hauptgetränk der edle Anisschnaps ist. Vieh, Pferde nnd Schweine hausen freundschaftlich mit den Bauern unter einem Dache, bisweilen durch eine Scheerwand getheilt; dann aber geht der Weg durch das Wohnzimmer; auf meine Frage Warum? wurde mir die Antwort: der Diebe wegen; denn nirgends wird mehr gestohlen, als hier auf dem Lande. Hat der Bauer einen Zugochsen und ein Pferd, so heißt er wohlhabend; Schafe braucht und hält er nicht, da er von Strumpf und Handschuh bis zu seiner Bekleidung Alles kauft, — einige Schweine nur dürfen nicht fehlen. Oft begegnete ich Heerden Schweine von mehrern 100 Stück, die von Aufkäufern gesammelt nach Preußen getrieben wurden. Ja es giebt Höfe, die selber kein Stück Vieh besitzen und angeblich aus Mangel an Betriebskapital und Arbeitern häufig Schäfer mit ihren Heerden für eine Kleinigkeit per Stück zur Weide, bisweilen auch zur Winterung zulassen, und schon im Voraus das wenige zu erndtende Heu und Stroh in Bausch und Bogen verkaufen.

Ein in allen diesen Beziehungen belehrendes Beispiel gewährte mir ein unweit Warschau auf der Straße von Modlin nach Blonae, mitten in einem Kronswalde liegendes Dörfchen, wo vor mehrern Jahren sich Ansiedler auf Freijahre anbaueten. Ohngeachtet des großen Verdienstes, den diese Landleute durch nach Warschau zum Verkauf gebrachten Schockholzes gewinnen, so fand ich hier doch, wie sonst noch an vielen Orten, in den Sandbergen

Höhlen, welche einigen Ansiedlern zur Wohnung dienten, ohne Dach, Fenster, und in stetem Halbdunkel; zahlreiche Kindergruppen und mit Lumpen behängte Gestalten beiderlei Geschlechts hanthierten vor den mit einer Thüre versehenen Löchern herum, während einige hundert Schritte weiter sich ein von eben solchen Ansiedlern, welchen alle gleich viel Land, Bauholz und Wiesen und auf eine lange Jahresreihe zahlungsfrei erhalten hatten, bewohntes und erbauetes, reinliches nettes Dorf hinzog. Die Wohnhäuser waren hier mit Schornsteinen und hellen Fenstern versehen, die Nebengebäude gut gedeckt, die Scheunen und Ställe gefüllt, man sah ihnen auf den ersten Blick den Wohlstand an. Die Nacht übereilte mich hier und der Ortsförster nahm mich gastfreundlich auf, da bei dem dunkeln Abend und dem schlechten Wege es unmöglich war, einen Krug zu erreichen. Mein Wirth, ein junger freundlicher Mann, versicherte mir, bis jetzt hätten alle Dorfbewohner noch keinen Heller Zins der Krone entrichtet, und in diesem Jahre erst hätte die Verwaltung, weil die Freijahre nächstens abliefen, sich damit beschäftigt, die Ländereien zu vermessen, um im Verhältniß einen billigen Zins zu bestimmen; bei der Güte der eingewiesenen Nutzbarkeiten, so wie durch die Lage in der Nähe von Modlin und Warschau stelle sich den Bewohnern so viel Verdienst heraus, daß alle wohlhabend ja reich seyen, bis auf das Dutzend jener Höhlenbewohner, die bei starker Familie sich ganz dem Brandweintrunke überlassen hätten, und als Erzsäufer, nachdem sie Alles vertrunken, nun gleichsam ein eigenes Säuferdorf bildeten. Bis jetzt habe sich, da Solche Niemand etwas zu zahlen gehabt, auch Niemand um ihr Thun und Wesen bekümmert, ihre wenige Arbeit reiche grade aus, um zu vegetiren und Anis zu trinken. Uebrigens hielten es alle Dorfbewohner insgesammt, so wie in der ganzen Umgegend alle Landleute für Schande, für sich Handarbeit zu machen; Alles werde gekauft, von den Lumpen des Bettlers bis zum Häubchen mit Blumen der Bäuerin; kein Strumpf werde gestrickt, kein Garn gesponnen; keine Nadel berühre die Hände dieser Damen u. s. w.

14) Ich besuchte in den verschiedensten Theilen des Zarthums diejenigen Wirthschaften, welche durch den Ruf als besonders tüchtige mir bekannt wurden, um sowohl in Rücksicht des Ackerbaues, als auch der Knechtswirthschaft mich zu belehren und vielleicht Neues, Nützliches, Nachahmungswerthes zu sehen. Ich sah manche gute, trefflich betriebene Wirthschaften; besonders zeichneten sich die neuen Majorate durch zweckmäßigere Wirthschaftseinrichtungen aus, und es steht zu erwarten, daß sowohl durch die getroffenen Verordnungen, als auch durch die Intelligenz und die Betriebsamkeit der auf eine Reihe von Jahren eingetretenen Pächter, sich diese Besitzlichkeiten in kurzer Zeit sehr stark hervorheben werden. Ich will hier die Resultate meiner Beobachtungen über die Arten der Knechtswirthschaft und des gewöhnlichen Betreibens des Ackerbaues zusammenstellen.

15) Was nun die Knechtswirthschaft zuvörderst anbetrifft, denn manches Besondere in dem Ackerbau erklärt sich aus dieser, — so hörte ich allgemein die Klage über den Mangel von Arbeitern für den Ackerbau. Stünden nicht die zahlreichen Massen von Arbeitern aus den angrenzenden Gegenden Ungarns, Böhmens und Preußens und Rußlands, die das Land durchziehen, zu Gebote, so müßten viele Wirthschaften ihre Felder eingehen lassen. Theils ist das Land von Eingebornen zu dünn bevölkert, theils ziehen die Eingebornen den Erwerb in den Städten und Fabriken vor. Grade zur drängendsten Arbeitszeit fehlen oft Arbeiter, wodurch oft höchst empfindliche Verluste entstehen. Manche Güter haben sich daher gegen solche Einbußen dadurch zu schützen gewußt, daß sie gar keine Zinsbauern nehmen, sondern nach und nach Dorfschaften etablirten, wo auf verschiedentlich getroffene, stets beiderseitig beliebig jährlich zu lösende feste Abmachungen, die Inwohner verpflichtet sind, dem Grundbesitzer genau bestimmte jährliche Frohnarbeiten zu leisten und in der freien Zeit, sie selber oder ihre Miethbewohner, wenn sie deren haben, gegen festen Preis je nach der Jahreszeit in Tagelohn oder Akkordarbeit, der Gutsherrschaft vorzugsweise zu arbeiten. Sie beköstigen sich vom Hause und sind des Abends zeitig daheim, um ihre Wirthschaft zu besorgen. Haben sie zu Hause zu thun, so ist kein Hofarbeitszwang. Der Herr baut und unterhält Haus und Nebengebäude und giebt ein gewisses Inventarium. Wo keine solchen mit bestimmter Arbeit belegten, angebaueten Ortsschaften bei einem Gute existiren, da geht die Wirthschaft rückwärts. Man erkennt das sogleich an den verfallenen mangelhaft unterhaltenen Gebäuden, Zäunen, schlecht bestellten verunkrauteten Aeckern, mit Gestrüpp verwachsenen Wiesen und Weiden, weil die zeitgemäßen Arbeiter fehlen. Ein solches Gut trägt wenig ein, da die, nothgedrungen aus weiter Ferne, zur Ungebühr überzahlten Arbeiter, die dabei beköstigt, dazu 3 mal täglich mit dem beliebten Anis angefeuchtet wer-

den müſſen, mehr koſten, als oft die zur Unzeit oder verſpätet beendigte Arbeit einbringt. Der Verfall des Guts iſt unter ſolchen Verhältniſſen das natürliche Endziel. Durch dieſe Arbeiterdörfer iſt man alſo wieder dahin zurückgekommen, wo aufgehört wurde, das iſt zur Frohne, nur geregelter und ſo geſtellt, daß der Inhaber des zur Arbeit verpflichteten Bauerhauſes im Dorfe gemächlich leben und im Verhältniß der Anſtrengung ſeiner Arbeitskräfte viel oder wenig baaren Verdienſt haben kann. Daher verläßt ein ſolcher faſt nie ſeinen Sitz, denn er iſt froh ſein eigenes Dach und Fach oder Neſt zu haben, und ſich nicht bei Fremdem als Miether herumtreiben zu müſſen; er hilft in der großen Arbeitszeit der Gutsherrſchaft nach Möglichkeit, überzeugt, daß dieſe in Nothlagen ihm wieder helfen kann und gerne helfen wird, denn das Band gegenſeitigen Bedürfniſſes hält beide feſt umſchlungen zuſammen.

Es giebt der Arbeiterklaſſen mehrere:

I. Klaſſe. Gärtner; ſie arbeiten wöchentlich einen Tag und erhalten dafür Wohnung und einen Garten von 100—150 □Ruthen (= à 15 Fuß).

II. Klaſſe. Halbwirthe; ſie arbeiten dem Hofe 3 Tage in der Woche, dafür erhalten ſie: 2 Schock Roggen, 2 Schock Gerſte und 3 Feldbeete von 20 □Ruthen; Hafer, Erbſen und Buchweizen aus dem Hofesfelde, von den beſten Stücken, Alles vom Hofe beſät und bearbeitet, dazu ſo vielen Heuſchlag, daß ſie eine Fuhre von 2 Sth erndten können. Wohnung und Garten wie oben; dazu ſo viel Stand im Felde, um ihren Dünger unterbringen zu können.

III. Klaſſe. Wirthe; ſie arbeiten wöchentlich 3 Tage mit Ochſen und 4 Tage zu Fuße, und erhalten dafür ein Hofesinventarium von 1 Wagen, 1 Pflug, 2 Zugochſen, 1 Kuh, 1 Schwein und Land zur Ausſaat von 8 Korez *) Wintergetreide in 3 Feldern; zu 6—8 Fuhren Heu, Wieſen jede von 6 Centner; Holz nach Bedarf, ſo auch Wohnung und Garten wie oben.

Die Reparatur der Gebäude geſchieht vom Hofe; das Strohdach muß vom Inhaber unterhalten und reparirt werden. Es iſt Allen geſtattet, auf der Hofes-Häckſelmaſchine, die mit Pferden oder Ochſen in Bewegung geſetzt wird, das überflüſſige Stroh zu Häckſel zu ſchneiden oder nach der Stadt zum Verkauf zu bringen. Bei etwanig geringerer Ausſaat wird auch weniger geleiſtet. Die Wirthe halten Knechte und Mägde und zahlen ſolchen in jährlichem Gedinge 3 Rub. S. Lohn, 1 Rub. S. Handgeld, 3 Hemde, 3 Paar leinene Hoſen, 2 Paar Stiefeln, 1 Korez Roggen, ¾ Korez Gerſte und 1 Lof Hafer Ausſaat, wovon der Knecht die Körner nimmt und dem Herrn das Stroh verbleibt. Die Magd erhält 5 Rub. S. Lohn, 1 Rub. S. Handgeld, 1 Tuch, 1 Schürze, 1 Paar Schuhe, 1 Unterrock und 10 Faden *) Leinwand.

Die Dorfes-Hüterjungen erhalten für jedes Rind 15 Kop. S., und ſo viel Stücke jeder Inhaber beſitzt, ſo viel Tage der Reihe herum muß er den Hüter beköſtigen. Schafe und Schweine werden jede Art beſonders von den Eigenthümern der Art geweidet, daß jeder Inhaber eines Bauernhauſes einen Tag der Reihe nach dieſe Arbeit beſorgt.

Die übrigen Hofesarbeiten werden theils durch V. jährliche Dienſtboten, theils durch VI. Tagelöhner beſtritten. Gewöhnlich beſteht die Abmachung darin, daß die müſſigen Inwohner der Herrſchaft für beſtimmte Zahlung nur im eigenen Hofe vorzugsweiſe tagelöhnern dürfen, wobei die Herrſchaft die Verpflichtung hat zu ſorgen, daß es nie an Arbeit fehle. Die Inſaßen übernehmen dieſe Bedingungen ſehr gern, da ſie ſich ſelbſt beköſtigen müſſen und die Nähe ihrer Wohnungen ihnen geſtattet, warme Koſt des Mittags zu haben und zeitig Abends zum Nachtlager zu Hauſe zu ſeyn.

Der Hofesknecht erhält von 15—24 Rub. S., je nach ſeiner Anſtelligkeit Lohn, dazu 2 Paar Stiefeln oder 150 Kop. Geld, ſo wie 150 Kop. zu Hemden; die Hofesmagd 9 Rub. S., 1 Tuch; 75 Kop. für Schuhe, 150 Kop. zu Hemdem, 75 Kop. zu Strümpfen und Handſchuhen.

Die Koſt wird von einer Hofesmagd für ſämmtliche Arbeiter bereitet und beſteht in folgendem Deputat für jede Perſon, männliche oder weibliche: 4 Korez Roggen, 4 Korez Gerſte und Buchweizengrütze, 2 Korez Hafer, 1 Korez Erbſen und 6 Korez Kartoffeln. 6 Gul-

*) Für das Getreide- und Flüſſigkeitsmaß liegt der franzöſiſche Litre zum Grunde, und zwar beim Getreide, wo 128 Litres, hier Kwarty genannt, den Korgetz (Korzec) [oder auch in 4 Viertel zu 8 Garcy getheilt wird] machen, welcher 2^{48} Hamb. Faß gleich iſt; eine Laſt iſt 30 Korgetz (Korzec).

Anmerk. d. Red.

*) Unbekannt. Der Warſchauer Fuß hat 12 Zoll à 12 Linien, eine Elle iſt 2 Fuß und ein Klafter = 6 Fuß.

Anmerk. d. Red.

den Polnisch zum Ankauf eines Schweines, das von den Abfällen gemästet wird. 8 Gulden Polnisch zu Salz oder monatlich fein Salz ½ Quartier. ½ Garniz *) Oel jährlich und ½ Garniz Anisbrandwein monatlich.

Die Kost besteht in bereiteten Klößen, halb Kartoffeln, halb Mehl, 4 Tage mit Speck, 2 Tage mit Oel des Morgens; sind keine Kartoffeln, so wird Mehl allein genommen Mittags, dann dicke Erbsen oder saure Mehlsuppe oder Kohl, stets zwei Speisen; Abends das Nämliche was zum Frühstück, frisch gekocht oder gewärmt. Sonntags und Freitags in der Suppe Grütze mit Fleisch, an Festtagen Oel. Monatlich rechnet man auf die Person 1½ ℔ Speck, wenn kein Schweinegeld gegeben wird. Für das Dreschen wird bei des Arbeiters eigener Kost 15 Kop. S. per ausgedroschene Korez gezahlt, in der Arbeitszeit werden aber die Drescher vom Hofe beköstigt. (Schluß folgt.)

*) Bei Flüssigkeiten machen 100 Litres oder ein Kwarty das Beczka oder Faß, welches auch in 25 Garniec getheilt wird und 13^{81} Hamb. Vierteln gleich ist. 1 Hamb. Viertel = 17^{67} Wedro. Anmerk. d. Red.

Agronomische Neuigkeiten.

Ausländische. Im Jahr 1843 erzählt Hr. Wayth, (Bursted-House, Maidstone,) war ich zu Luzern in der Schweiz. Indem ich auf einem Felde umherstreifte, kam ich an einem Acker vorbei, der Weizen trug, welcher in vollen Aehren stand. Es überraschte mich, darunter eine Pflanze zu finden, die mir völlig unbekannt war. Die Aehren glichen in Gestalt der Gerste, doch waren sie spitzer und magerer; die Körner hatten große Aehnlichkeit mit Roggen, waren jedoch etwas dünner, die Halme glichen aber denen des Weizens. Indem ich einige Halme aufzog, bemerkte ich, daß aus einer Wurzel verschiedene Aehren hervorkamen. Ich brachte einige zur Probe nach England mit, und legte sie einem erfahrenen praktischen Wirthe in Kent zur Untersuchung vor, welcher mir versicherte, er habe dieselbe Umwandlung auf armen (schlecht kultivirten) Bodenarten auch in England bemerkt. — Zugleich theile ich einen Auszug aus the Gard. Chron. mit, worin es heißt: Auf Ersuchen des Marquis von Bristol, säete Lord A. Harvey im Jahre 1843 eine Handvoll Hafer, behandelte ihn in der vorgeschriebenen Weise, indem er fortwährend die aufschießenden Halme, ohne sie zur Blüthe kommen zu lassen, abschnitt, und im Jahre 1844 trieben die Pflanzen meistens Aehren einer sehr dünnen Gerste, welche viel Aehnlichkeit mit Roggen hatte, daneben etwas Weizen- und einige Haferhalme.

Korrespondenz.

35) Anfrage. Z. aus B. Kann Jemand etwa 150 Stück zuverlässiger, veredelter Obstbäume jeder Gattung nach Mitau oder nach einem 2 Meilen davon auf der Bauskeschen Straße gelegenen Gute liefern? und unter welchen Bedingungen? — In diesem Herbste noch, wenn die Witterung anhält, oder im kommenden ersten Frühlinge?

Fonds-Kourse.

Riga, den 15. Novbr. 1846.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	108½	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102½	—
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp ...	94½	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	92½	—
Livländ. Pfandbriefe kündbare in SRbl. .	100½	100¾
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100½	100¾
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine ...	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische ...	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreise.

Libau, d. 16. Novbr. 1846.		Riga, d. 15. Novbr. 1846.	
Weizen, p. Tsch.	9 à 9½ R.	Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	300 K.
Roggen, p. Tsch.	6¾ à 7 R.	Roggen, pr. ⅓ =	200 K.
Gerste, p. Tsch.	4¾ à 5 R.	Gerste, pr. ⅓ =	150 K.
Hafer, p. Tsch.	2¾ à 3 R.	Hafer, pr. ⅓ =	100 K.
Erbsen, p. Tsch.	6 à 7 R.	Erbsen, pr. ⅓ =	250 K.
Leinsaat, p. Tsch.	6 à 7 R.	Leinsaat, pr. ⅓ =	525 K.
Hanfsaat, p. Tsch.	4 R.	Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	140 K.
Flachs, 4 B, p. Brk.	32 R.	Hanf, pr. Lpf.	110 K.
Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R.	Flachs, pr. Lpf.	200 K.
Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.	Butter, pr. Lpf	250 K.
— Lissabon, = =	74 R.	Salz, fein, pr. T.	470 K.
— Liverpool, = =	68 à 70 R.	— grob, pr. T.	560 K.
Häringe, p. Tonne	5 à 5⅗ R.	Häringe, pr. T.	675 K.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 372.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 23.  1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöfschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Bekanntmachung. Dem Mitgliede der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Beamten des Kurl. Domainenhofes, Kollegien-Assessor v. Engelmann ist für die von ihm verfaßte Schrift: „geognostisch-ökonomische Beschreibung Kurlands“ vom Ministerium der Reichsdomainen eine ehrenvolle Danksagung ertheilt, auch ist die Schrift vom gelehrten Komité des Abdrucks im Journal dieses Ministeriums gewürdigt worden.

St. Petersburg, den 15ten Oktober. Seine Majestät der Kaiser haben Allerhöchst geruht, das Reglement des Kaiserlichen St. Petersburgischen Jachtklubbs am 26sten September zu bestätigen. (Dasselbe ist in No. 86 der Senatszeitung vom 25 Oktober, publicirt worden.)

Privilegium. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels zeigt an, daß der Moßalskische Kaufmann Nikolai Skatkin am 2ten Oktober eine Bittschrift um Ertheilung eines 10jährigen Privilegiums auf eine von ihm erfundene Horizontalpumpe mit verkürzter Druckfläche, zum Pumpen von allerlei Flüssigkeiten, eingereicht hat.

Bekanntmachung. Die Charkower Aktiengesellschaft für Wollhandel. (Schluß.) In dieser Lage konnte das Wollgeschäft nicht gelassen werden, und die Produzenten waren genöthigt, sich nach Mitteln umzusehen, um diesem drückenden Verhältnisse ein Ende zu machen. So entstand die Charkowsche Aktiengesellschaft für Wollhandel, deren Statuten am 8ten März 1838 die Allerhöchste Bestätigung erhielten. Der Zweck dieser Gesellschaft ist, der Wolle einen regelrechten Handel zu sichern, die Preise gegen unrechtmäßige Herabdrückung zu schützen und sie auf dem Standpunkte zu erhalten, den der Handel im In- und Auslande, und das gegenseitige Interesse der Produzenten und Fabrikanten, ihnen gewähren. Die Mittel, welche die Gesellschaft zur Erreichung dieses Zweckes in Anspruch nahm, waren 5000 Aktien für 2 Millionen Rub. Assign. Unter den Aktionären befinden sich sowohl Schafzüchter, als Gutsbesitzer, Kaufleute und Beamten. Somit ist also eine den Umständen nicht entsprechende Steigerung der Wollpreise nicht denkbar, da eine Bevorzugung des Interesses blos der Schafzüchter, das der andern Aktionäre gefährden müßte. Die Direktoren der Gesellschaft werden in allgemeinen Versammlungen der Aktionäre gewählt und unter ihnen sind schon Edelleute und Kaufleute gewesen, die gar keine Schafheerden besitzen, was ein neuer Beweis dafür ist, daß die Gesellschaft nichts weniger als ausschließlich auf den Vortheil der Schafzüchter bedacht ist, sondern nur dafür sorgt, daß ein jeder das erlange, was ihm rechtmäßig zukommt, und anders kann sie auch nicht handeln, da sie über mehrere verschiedene Interessen zu wachen hat.

Die Hauptpflicht der Direktion ist, dem Wollhandel in Rußland wie im Auslande Schritt vor Schritt zu folgen, und da sie nicht blos durch Privatbriefe und Zeitungsnachrichten, sondern auch von den im Auslande angestellten russischen Konsuln und Agenten die vollständigsten Berichte über den Gang des Geschäfts erhält, so ist sie im Stande, die Schwankungen der Preise vorauszusehen, davon die Schafzüchter zu unterrichten und den Betrag der Vorschüsse, die sie denen, welche ihr ihre Wolle in Kommission geben wollen, vor-

aus festzusetzen. Dieses setzt wiederum die Eigner in den Stand, den ungefähren Preis ihres Produktes zu berechnen und hält sie von allerlei Mißgriffen, und besonders vom voreiligen Verkaufen zurück, wie dies sonst der Fall war, wo Wolle nicht selten vor dem Troitzkischen Markt um 10 Rub. Assign. wohlfeiler als nöthig war, verkauft wurde. Die Möglichkeit Vorschüsse zu erhalten, schützt sie nun vor der Gefahr, ihre Wolle auf dem Markt unter Preis wegzugeben; und endlich, wenn sie ihr Produkt der Direktion zum Verkauf anvertrauen, so sind sie aller weitern Sorge überhoben und können versichert seyn, daß die Direktion diese fremden Interessen gerade ebenso wie ihre eigenen zu bewahren suchen wird. — Das ist der Gewinn, den die Schafzüchter von der Gesellschaft zu erwarten berechtigt sind, und das sichtliche Zunehmen des Vertrauens beweist, daß die Gesellschaft ihren Zweck nicht verfehlt.

Betrachten wir jetzt den Nutzen, den die Kompagnie den Fabrikanten und Wollhändlern gewährt.

Die Fabrikanten klagen über die Schwierigkeit, Wolle aus erster Hand zu erlangen; ja sie kamen sogar mit einer Vorstellung deshalb beim Finanzminister ein, in welcher sie alle die mit dem Herumfahren verbundenen Uebel aufzählen, als Zeitverlust, Unkosten und die Nothwendigkeit, weit mehr Wolle kaufen zu müssen, als sie der Quantität nach bedürfen, blos um die brauchbare Parthie auswählen zu können. — Noch bitterer beschweren sie sich über die Unredlichkeit der Wollhändler, an die sie sich, um sich das Geschäft zu erleichtern, am Ende wenden müssen und unter denen so viele es sich erlauben, unter die bessere Wolle die von gefallenen Schafen zu mischen, anderer unerlaubter Handlungen nicht zu gedenken, die erst bei der Fabrikation entdeckt werden können und ihnen großen Schaden bringen. Endlich halten sie es auch für sehr unvortheilhaft, künstlich gewaschene Wolle zu kaufen, weil in vielen Wäschen Thon in Anwendung gebracht wird, der der Fabrikation schädlich sey.

Allen diesen Unbequemlichkeiten, Schwierigkeiten, Betrügereien und Verlusten könnten sie aber ausweichen, wenn sie sich einfach an die Direktion der Kompagnie wenden wollten, die bereit ist, alle von ihr abhängende Mittel anzuwenden, um die ihr vorgetragenen Wünsche zu erfüllen, ohne alle Partheilichkeit und mit gleicher Sorgfalt für die gegenseitigen Interessen ihrer Kommittenten, ohne nach Nebenvortheilen zu trachten, sich begnügend mit den für Lagerung, Kommission und alle sonstigen Auslagen, festgesetzten 4 %. Wird verlangt, daß die Wollen klassifizirt, abgefertigt, verasse-kurirt oder fabrikmäßig gewaschen werden, so haben natürlich die Käufer solche Ausgaben zu vergüten, wobei es ihnen freisteht, diejenige Charkowsche Wäscherei, die ihnen am meisten ansteht, zu bezeichnen, auch die Art wie gewaschen und in wie viel Klassen die Wolle sortirt werden soll, anzugeben. Ist es nöthig, so können auch Zahlungstermine festgesetzt werden, und für etwanige Vorschüsse wird ½ % per Monat berechnet. — Ein Fabrikant hat dieses Jahr den ersten Versuch mit der Direktion gemacht; nachdem er auf dem Troitzkischen Jahrmarkt von einem Gutsbesitzer 700 Pud geschwemmter und 500 Pud ungewaschener Wolle gekauft und ihm dafür 3000 Rub. S. gezahlt hatte, übergab er die ganze Parthie der Direktion, die im September jenem Gutsbesitzer noch 7000 Rub. S. schicken sollte. Dies geschah auch zur bestimmten Zeit. Der Fabrikant aber wird, laut Abmachung, seine Wolle im Januar des künftigen Jahres, gegen die bedungene Zahlung empfangen.

Der Vortheil, der den Fabrikanten aus einem Geschäft mit der Kompagnie entspringt, ist so offenbar, daß er kaum einer weitern Auseinandersetzung bedarf; warum macht man sich denn ihn nicht zu Nutze? Ist es weil die Regeln der Kompagnie nicht allgemein bekannt sind, oder weil man vor allem was neu ist, erschrickt? Nun ist das Beispiel gegeben und ein anderer Fabrikant, ein Nachbar jenes Erstern, ist diesem gefolgt. Er hat dieser Tage von der Kompagnie eine ihr in Kommission gegebene Parthie gekauft. Möchten solcher Geschäfte mehrere kommen, denn wir sind überzeugt, daß Niemand Ursache zu Beschwerde haben wird.

Nun bleibt uns noch übrig von den Verhältnissen der Kompagnie zu den Wollhändlern zu sprechen. Aus Obigem ist schon hinlänglich zu ersehen, daß seit Begründung der Kompagnie, ihnen die Möglichkeit bei ihrem beeinträchtigenden System zu verharren, benommen ist, das einigen von ihnen, vielleicht eine gewisse Zeit hindurch, großen Gewinn hat bringen können. Aber in Angelegenheiten, die das Allgemeine betreffen, sollte man sich nicht an Einzelnheiten halten, da doch selbst bei weit geringeren Interessen, die Rücksichten für das Allgemeine den Ausschlag geben. Hat denn wirklich irgend einer der Wollhändler geglaubt, daß der gedrückte Stand des Handels lange dauern würde? Gewiß auf eine oder die andere Art hätte sich das Gleichgewicht wieder hergestellt, oder die Schafzucht hätte aus der Reihe der Industriezweige ausgestrichen werden

müſſen. Dieſes konnte aber nicht geſchehen, weil der Bedarf zu groß iſt und der daraus zu ziehende Gewinn ſich nicht über einige hunderte von Perſonen, auch nicht einmal über einige Stände, ſondern über ganze Staaten ergießt; der Strom iſt zu ſtark, durch einige ſchwache Hinderniſſe läßt er ſich nicht aufhalten, eben ſo wenig wie Meere nicht mit Dämmen von einander geſchieden werden können. Es iſt alſo ganz ohne Grund, daß die Wollhändler ſich die Kompagnie als ihre Widerſacherin denken, oder daß ſie ſich, wie andere thun, ihr mißgünſtig zeigen; beſſer wäre es, ſie machten ſich mit ihrem Weſen und Wirken näher bekannt und theilten den Gewinn derer die ſchon ſeit Jahren mit ihr in Verbindung ſtehen, von der Direktion Wolle auf Kredit, gegen ½ % per Monat, erhalten und ihre Wechſel gewöhnlich während des Charkower Wollmarkts, der nun immer mit dem 1ſten Juni beginnt, bezahlen. Die alljährliche Wiederkehr derer, die einmal mit der Direktion Geſchäfte gemacht haben, ſpricht doch wohl für die Rechtlichkeit ihrer Verfahrungsart, und die Zunahme der mit ihr in Verbindung tretenden, läßt glauben, daß auch von dieſer Seite die Kompagnie ihren Zweck erreicht.

Auch in dieſem Jahre hat die Direktion die Freude, die Zahl ihrer Käufer vermehrt zu ſehen, und unter ihnen auch einen Ausländer, der für den ausländiſchen Handel Wolle aufkauft. Von den 20,000 Pud geſchwemmter und 3000 Pud ungewaſchener Wolle, welche bis jetzt bei der Direktion niedergelegt worden, ſind nur circa 2500 Pud geſchwemmter Wolle übrig. Die ſchmutzige, welche hier fabrikmäßig gewaſchen worden, iſt ſämmtlich nach Moskau gegangen. Der unverkaufte Reſt wird ſchon jetzt von den zum Pokrow-Jahrmarkt ſich ſammelnden Kaufleuten, behandelt.

Die mehrjährige Erfahrung hat erwieſen, daß der ſtrenge Verfolg der, der Kompagnie vorgeſchriebenen Richtung, ſie unfehlbar zur Vermittlerin zwiſchen den Schafzüchtern, den Fabrikanten und den Wollhändlern machen wird, und daß alle aus dieſer Vermittelung nur dauernden Gewinn ziehen werden.

Man komme und benutze die angebotene Hülfe; allen erbietet ſich die Kompagnie, der man die Deviſe „allgemeines Wohl“ geben könnte, als Helferin. — Die Direktion meint bei der zunehmenden Ausdehnung ihres Wirkungskreiſes, daß die Zeit gekommen, wo eine öffentliche Erinnerung von Nutzen ſeyn kann, und ladet mit dieſem kurzen Ueberblick ihres umfaſſenden Gegenſtandes alle Betheiligten ein mit ihr in Verbindung zu treten, überzeugt, daß je größer die Umſätze der Fabriken und Handelshäuſer, deſto ſolider der Vortheil einer Geſchäftsverbindung mit ihr ſeyn wird.

Nicht eigener Gewinn der Kompagnie, ſondern der Vortheil der Schafzüchter war Zweck der Stifter dieſer, vielleicht in ihrer Art einzigen Aktiengeſellſchaft. Sie dachten nicht an gute Dividenden, ſondern erboten ſich zu Opfern, blos um durch Ankauf von Wolle, den Werth derſelben nicht ſinken zu laſſen, zu Opfern, die ihnen Verluſte in Ausſicht ſtellten, und die ihnen auch ſolche gebracht haben. — Dieſe erſte Idee des Ankaufs von Wolle iſt indeſſen ſpäter aufgegeben worden, und nach dem wörtlichen Inhalt der Allerhöchſt beſtätigten Statuten, wird nun die Wolle nicht mehr gekauft, ſondern in Kommiſſion genommen und 60 Kop. per Rubel vorausgezahlt. Da daraus für die Aktien kein Verluſt entſtehen kann, ſo haben die gegenwärtigen Aktionäre ſich wiederum einſtimmig erklärt, daß ſie ſich mit mäßigen Dividenden begnügen wollen, überzeugt, daß ſie ihre Kapitale ſicher placirt haben und die Dividende nie ausbleiben wird. Der Gewinn iſt 10 % im Jahr. — Zum Schluß erwähnen wir nur noch, daß der Wunſch ſich dem allgemeinen Beſten zu opfern, ſo weit geht, daß die Mitglieder der Direktion, denen die Statuten 6 % vom reinen Gewinn für ihre Mühen und Auslagen ſichert, ſie nicht nehmen, ſondern ſich mit dem Bewußtſeyn, auch ihr Schärflein auf den Altar des öffentlichen Wohls niedergelegt zu haben, für vollkommen entſchädigt halten.

Aufſätze.

Notizen aus einer Reiſe durch das Zarthum Polen im Jahre 1844.

(Schluß.)

16) Was nun den Ackerbau ſelber anbetrifft, ſo iſt das Pflügen in Beeten an der Tagesordnung. Der an ſich leichte polniſche Pflug ohne Räder iſt einfach und leiſtet in dem vorzüglichen Weizenboden gute Dienſte, wenn gut gepflügt wird; er kann bis 10 Zoll tief die Ackerkrume lockern, wendet gut, iſt billig, leicht herzuſtellen und fortzuſchaffen. In ſehr ſchwerem Boden, oder wenn mit Pferden gepflügt wird, ſo legt man ein Geſtell mit 2 Vorderrädern an.

Die Eggen ſind größtentheils von Holz, ſelten von Eiſen; die von ihnen geleiſtete Arbeit iſt indeß unvollkommen oder nur zu oft nachläſſig und ſchlecht. Es werden Eggen angewendet, um in den circa 3 Arſchin breiten Beeten die Zerkleinerung und Ausgleichen des

Erdreiches zu bewerkstelligen. Das beschwerliche fortwährende Erforderniß, unausgesetzt auf das aufmerksamste zu beachten, daß von 2 Eggen jede eine Kante und die 3te die Mitte der Beete bestreicht, und die Eggen nicht in die Beetfurchen gerathen, ermüdet den Arbeiter; deshalb wird fast stets die Arbeit mit Lässigkeit ausgeführt, man kratzt die Schollen von Oben ab, wie es kommt; unten bleiben Rasen- und Unkrautwurzeln verscharrt, weshalb denn die Aecker auch stets ungewöhnlich verunkrautet sind.

Da die Saat nicht eingepflügt, sondern nach zuvor aufgepflügtem Acker unter die Egge gesät wird, so fallen zwei Uebelstände vor.

Der erste Uebelstand ist folgender: der Arbeiter fürchtet, daß wenn er die Egge der Beetfurche zu nahe streichen ließe, er die Furchen selber zu sehr verschütte; weshalb denn die 3 Eggen auf dem schmalen gewölbten Ackerbeete hin- und herspringend, den geringsten Theil der Körner bedecken. Noch größer wird dieser Uebelstand, wenn, wie es leider nur zu oft der Fall ist, das Feld 3 - 4 Wochen vor der Saat gepflügt und bis zum Säen vom Regen festgeschlagen wird. Man läßt zwar dann einen Vorstrich mit der Egge machen, um zum Bedecken der Saat lockere Erde zu gewinnen; wie unvollkommen aber die wenige aufgekratzte Erde hinreicht, die Saat auf dem verhärteten Boden zu bedecken, stellt sich von selbst heraus. Oft hat man die Mißerndte also nur der schlechten und unvollkommenen Saatunterbringung zuzuschreiben. Es ist wirklich nur der vorzüglichen Bodenbeschaffenheit anzurechnen und aus derselben zu erklären, daß noch so viel Getreide in Polen producirt wird.

Der andere Uebelstand ist der, des zu frühen Ackerns und dadurch erfolgten Verhärtens des Bodens, wodurch ein vorkratzendes Voreggen nothwendig wird — Lockern kann man nicht sagen, da die Holzpflöcke während der Arbeit kaum ¼—½ Zoll eindringen und hin- und herspringen, sogar viele gar nicht berührte Oberfläche übrig lassen, weil durch die Beetform ein Queregeggen unmöglich wird. Durch die besonders zur Herbstsaat sich häufende Arbeit ist der Arbeitermangel fast allgemein, wo jeder Augenblick wahrzunehmen ist, um die so großen Felder bis zur so oft verspäteten Saatzeit doch wenigstens aufzupflügen. Acht bis zehn Joch Ochsen müssen 3—400 Morgen bearbeiten, jeder Pflug leistet durchschnittlich an 200 □Ruthen tägliche Pflugarbeit, also nur ⅔ Morgen; wie viele Wochen bleibt also der Anfang des aufgepflügten Feldes liegen, bis das Ende endlich erreicht ist, und wie viele andere Wochen gehen hin, bis der Anfang besäet ist und das letzte Land an die Reihe kommt?

Ich mußte wirklich lächeln, als ich mehrmals mit 4 starken Pferden, lang gespannt, zwei winzige hölzerne Eggen, die eine voran, die andere hinten her tänzeln sah; auf dem Sattelpferde rauchte bequem, ohne hinter sich zu blicken, der Arbeiter und ließ mit der Peitsche sein Klitsch-Klatsch ertönen; er schaute ruhig in die heitre Luft hinaus, seinen Taback dampfend, zufrieden, daß die Pferde die schmalen Beete auf- und abmarschierten, ohne in die Beetfurchen zu treten und unbekümmert, welche Touren seine kleinen Holzeggen, bald schneller bald langsamer hin- und hertanzten. Neugierig stieg ich aus dem Wagen und besahe die gefertigte Arbeit. Als Resultat der Arbeit zeigte sich wenige hier und da aufgekratzte Erde, halb bedeckte Saat und unten, keinen halben Zoll tief, ein festgelagerter, bisweilen an den obern Theilen mit der Egge halbzerrissener Rasen, nach unten durch üppig wucherndes Wurzelgeflecht mit dem Untergrunde innigst verbunden. Die Ackerkrume war kaum, und das nur stellweise, bemerkbar, ich bedauerte, daß der so schöne Boden nicht besser bearbeitet würde, und mein Eggenmann sah während dem wohlgemuth in die Welt hinein, dann und wann in seinem Busen nach der Brandweinflasche greifend.

Das ungedörrte Getreide wird mit Dreschflegeln gedroschen, und geschieht entweder gegen Geldzahlung per Korez, oder gegen einen Zehnten. Die langen Getreidescheuern haben zur Durchfahrt beim Einbringen Doppelthüren, vorn und rückwärts; alle 4—5 Faden lang findet sich im Gebäude solch eine Thüre. Rechts und links lagert das Getreide und in den leeren Thürzwischenräumen ist die Dreschtenne, wo 2—4 Drescher ihre Flegel handhaben. Die Bündel werden auseinander gebreitet immer so, daß von zwei die Aehren gegenüber liegen und nun klopfen 2 Mann darauf los, bis sie glauben, daß es genug sey. Dann wird das Stroh in Bünde gebunden vor die Thüre geworfen, bis gelegentlich, wenn die Zeit es erlaubt, dasselbe auf die Böden kommt. Das Getreide selbst wird im Luftzuge der Thüren aus dem Gröbsten von der wenigen Spreu, dann aber durch an Stöcke gebundene Fleder wische von den ferneren Bestandtheilen gereinigt, endlich aber von Frauen durch kleine Handsiebe vollends ausgesiebt. Wie unvollkommen, schwer, Zeit und Arbeit raubend, besonders Schaden bringend, da wo zur Saat Eile gefordert wird, um zeitgemäß das Saatgetreide einbringen zu

können, diese Procedur ist, fällt von selbst in die Augen. Besondere Dreschtennen giebt es nicht; die Arbeitszeit wird verschwendet und oft liegt das ausgedroschene Stroh und die Spreu Tage lang dem Wind und Wetter preisgegeben, ehe die Zeit der mühsam und vielfältig beschäftigten Arbeiter es gestattet, solche in die Lokale des Winterbewahrs zu bringen. Man nimmt das obere, ganz vom Regen durchnäßte, zur Streu hinweg. Das untere, ob zwar feuchte, geht in die Scheunen; da es sich erhitzen, also schimmlich werden muß, so ergiebt sich die Güte des Futters von selbst, welche das arme Vieh erhält. Bei ordentlichern Dreschtennen und sofortigem Bewahr des Ausgedroschenen würde dieser Uebelstand wegfallen. Der Arbeiter drischt bei fleißiger Tagesarbeit 1 Korez Getreide und darüber, und speist dabei öfters frisches Obst, zur Stärkung seinen Anis darauf setzend. Es giebt häufig wohl bearbeite Obstgärten, weshalb denn vieles und gutes Obst von allen Gattungen sehr billig un überall verkauft wird.

In Gegenden, wo die Weiber den Flachs verarbeiten, findet der Gebrauch statt, daß der Herr im Frühjahre eine Menge Ackerbeete mit Leinsamen besäet; da nun der Landessitte gemäß alle Beete gleiche Breite und hohe Furchen rechts und links besitzen, und 20 Ruthen lang sind, so finden sich gar viele Bewerber, welche für eine Woche Arbeit bei eigener Kost in der Erndte- und Heuzeit, sich eines dieser Beete erarbeiten, und seiner Zeit aberndten. Die Saat wird erstattet oder nicht, je nach der Abmachung. Ich fand auf mehreren Gütern Hunderte solcher Wochenarbeits-Leinsamenbeete, und die Herrschaft versicherte mir, daß sich vorzugsweise für solche eher, als für Geld Arbeiter meldeten. G. v. F.

Agronomische Neuigkeiten.

Inländische. In der landw. Schule bei St. Petersburg gebraucht man mit großem Nutzen Arzneikugeln zur Vorbeugung von Krankheiten unter den Schafen. Dieses Präservativmittel wird auf folgende Weise bereitet: Auf 1 Pud (40 Pfund) gewöhnlichen Lehm und ½ Garniz Roggenmehl nimmt man 4 Pfund reinen Deggut (Birkentheer), 5 Pfund zerstoßene Wachholderbeeren, 6 Pfund Kochsalz, 3 Pfund zerstoßenen trockenen Wermuth, 4 Pfund Schafgarbenblüthe, ½ Pfund Knoblauch und, wenn man will, auch noch 2 Pfund Krauseminze und 3 Pfund Kamillen. — Nachdem der Lehm und das Roggenmehl in warmem Wasser zu einem Brei aufgelöst worden, rührt man die anderen Substanzen dazu. Dann knetet man den Teig tüchtig durch und formt daraus runde Klöße, von 2—3 Pfund das Stück, welche man im Ofen oder an der Sonne ganz durchtrocknen läßt. Von diesen Arzneikugeln giebt man den Schafen zum Naschen vor.

* Man trockene und bewahre das Kaffee-Dick (Satz) in den ländlichen Haushaltungen auf. Es hilft gegen Durchlauf bei Kälbern. Man giebt davon einem kranken Thiere einige Mal des Tages, jedesmal einen kleinen Eßlöffel voll in Wasser eingerührt.

* Im südlichen Rußland hat man nun versucht, mit langen feinem Fischernetzen gegen die Heuschrecken zu Felde zu ziehen, indem man die Netze durch einen, gewöhnlich 30—50 Faden breiten Heuschreckenschwarm hinaufführt und dann die gefangenen Insekten tödtet.

Ausländische. Mühlenbau. Die Breslauer Zeitung macht auf eine vor Kurzem in New-York gemachte Erfindung einer sogenannten Universalmühle aufmerksam, deren Einrichtung, auf ganz neue Principien basirt, berufen scheint, eine vollständige Umwälzung im Mühlbausystem herbeizuführen. Zwei excentrische Gußscheiben von geringem Durchmesser, die mit unglaublicher Schnelligkeit in gleicher Richtung fortbewegt werden, zermalmen nicht bloß das Getreide, das im Nu in das feinste Staubmehl verwandelt wird, sondern auch die härtesten Objekte, wie Granit, Grauwacke, Kiesel- und Feuersteine, kommen im nächsten Augenblick, und zwar ohne bedeutende Kraftanstrengung, als sehr feines Pulver wieder zum Vorschein, dadurch den unwiderlegbarsten Beweis liefernd, daß auch die hartnäckigsten Stoffe der ungeheuren Zerreibungskraft der neuen Maschine keinen Widerstand entgegen zu setzen vermögen.

* Auch die sogenannte Waldwolle liefert, mit Salpeter und Schwefelsäure bearbeit, ein ähnliches explosives Präparat, wie die Baumwolle. Beim Verbrennen hinterläßt das Präparat zwar in geringer Masse einen harzigen Rückstoff, es ist jedoch zum Schießen, wie ein Versuch dargethan hat, eben so anwendbar, als präparirte Baumwolle. Da die Waldwolle ein sehr billiges Material ist, so wäre eine gründliche Bearbeitung derselben zum explosiven Präparat, um mehr und mehr den verschleimenden Rückstoff zu entfernen, und eine desfallsige weitere Mittheilung sehr wünschenswerth. — Bei der Anwendung sowohl der präparirten Baum-, wie Waldwolle sey man jedoch vorsichtig, da ein starkes

Laden des Gewehrs ein Zerſpringen deſſelben, wie Referent es bereits geſehen hat, herbeiführen kann. Die richtige Ladung zu treffen, iſt aber nicht leicht, weil das Abwägen einer ſo geringen Quantität ſeine Schwierigkeiten hat, das Augenmaaß aber ſehr trüglich iſt, indem der dichtere oder mehr lockere Zuſtand des Präparats, bei ſcheinbar gleicher Quantität, eine ſehr verſchiedene Kraftäußerung bei der Entzündung herbeiführt.

* Ein engliſcher Pferdehalter machte unlängſt in den Times ſein Verfahren bekannt, welches er zur Erſparung von Hafer in den letzten drei Jahren mit dem beſten Erfolge angewendet habe bei den 200 Pferden der Hammersmith Conveyance Company; er ſagt, daß die Thiere ungeachtet der bedeutenden Koſtenerſparniß, ſich dabei in Fleiſch und Geſundheit ſehr wohl hielten. Vom Herbſte (November) bis in den Frühling wird nämlich ein Theil des Hafers durch weiße oder rothe Mohrrüben erſetzt, von welchen den weißen der Vorzug gegeben wird. Sobald die Rübenfütterung beginnt, wird auf je 8 Pferde die täglich in 4 Buſchel oder 152 ℔ beſtehende Haferration um 1 Buſchel oder 38 ℔ vermindert, und dafür werden 12 ℔ dünn geſchnittene Mohrrüben mit Häckſel und Hafer gefüttert. Faſt allen Arten von Pferden bekömmt dies Futter ſehr gut. Blaine ſagt in ſeiner Veterinary: „Arbeitspferde können mit Mohrrüben ausſchließlich gefüttert werden, wenn ſie ihnen geſchnitten und mit Häckſel vermiſcht gegeben werden; die ſüße Paſtinake hat ähnliche Eigenſchaften und kann mit faſt gleichem Erfolge gefüttert werden; auch die Steckrübe (Wruke) hat ſich als ein treffliches Futter bewieſen. Obgleich in allen dieſen Früchten der Zucker in hohem Grade vorherrſcht, ſo ſtehen die Mohrrüben doch oben an, und man kann ihre Vorzüge nicht genug rühmen. Sie ſcheinen auf das gute Ausſehn der Thiere beſonders zu wirken, da bei dieſem Futter Haut und Haar immer ſehr gut ausſehen; ſie ſind ſehr nahrhaft und begünſtigen die Ausdauer im Laufen ſo ſehr, daß damit gefütterte Pferde ſelbſt auf Jagden geritten werden konnten; in Verbindung mit einer gewiſſen Portion Korn iſt dies Futter für Wagen-, Reit- und Arbeitspferde ſo gut als irgend ein anderes. In gar vielen Fällen können Pferde bei gewöhnlicher Arbeit ganz und gar mit Mohrrüben unterhalten werden, wenn man ihnen dieſelben in gehöriger Menge giebt und wird dies auf die Geſundheit und das Ausſehen der Thiere ſehr vortheilhaft wirken.“ — Blaine's Anweiſung, fügt der Einſender hinzu, habe ich im größten Maßſtabe in Ausführung gebracht, noch jetzt bleibe ich dabei und finde dies Verfahren nicht blos zuträglich, ſondern auch ökonomiſch. Das theilweiſe Mißrathen der Kartoffeln und die ſchwache Verſorgung der Märkte mit Hafer wird hoffentlich meinen Verſuch rechtfertigen, zum allgemeinen Beſten darzulegen, welche große Erſparniß eines Artikels möglich iſt, deſſen Mangel ſich ſchon jetzt fühlbar macht und ſpäter noch mehr gefühlt werden wird. — Ein Ton (20 Centner) Mohrrüben iſt gleich 4 Quarter (21 Scheffel) Hafer.

* Der Darmſtädter Ruchadlo-Wendepflug. Dieſer Pflug verbreitet ſich am Rheine und Untermaine mit einer Schnelligkeit, die bewunderungswürdig iſt, was als der ſchönſte Beweis für ſeine Brauchbarkeit angeſehen werden muß. Er eignet ſich beſonders in einem leichten und mittleren Boden, den er buchſtäblich wie mit dem Spaten gegraben hinlegt. Daher bedienen ſich bereits die Gärtner in der Gegend von Hanau deſſelben zu allen Grabarbeiten und in einer Gegend iſt er ſogar in die Weinberge gewandert, indem mit ihm auseinander und zuſammengeſchlagen wird. Auf dem Felde lobt man ihn ganz vorzüglich auch zum Unterpflügen des langen Strohmiſtes, den er vollkommen deckt. Alles Saatpflügen gelingt vorzüglich, und beſonders gedeihen die Kartoffeln, wenn ſie in die dritte Furche gelegt werden, wie es am Untermaine Regel iſt. Er iſt jedoch nur auf queckenfreiem Felde zu gebrauchen, denn die Quecken hindern nicht nur ſeinen Gang, ſondern auch ſeine beſten Leiſtungen; für den faulen Bauern iſt er daher nicht gemacht.

* Der landwirthſchaftliche Bezirksverein zu Reutlingen hatte einen Preis ausgeſetzt für diejenige Abhandlung, welche die praktiſche Anwendung der Guenonſchen Kennzeichen der Milchergiebigkeit bei Kühen am meiſten erleichterte. Die beſte der konkurrirenden Arbeiten war die des Notars Neeb in Pfullingen, welche das ganze auf einem Blatte giebt und ſo verſinnlicht, daß ſie dem Beſchauer ohne allen weitern Text den verlangten Aufſchluß giebt. Jenes Blatt wird von größerer Verbreitung gebracht werden und für wenige Kreuzer zu haben ſeyn.

* In Kielmann's Wochenblatt findet ſich folgende Inſertion: Nach einer öffentlichen Mittheilung hat ein Kartoffelſamenzüchter noch 150 ℔ Kartoffelſamen zu verkaufen, und zwar zu den Preiſen von 3½ Thaler Gold per Loth. Demnach bringen dieſe 150 ℔ Samen die beſcheidene Summe von = 19,040 Thlr. = ein. Nun ſage noch Jemand, daß der Anbau des Kar-

toffelsamens keinen Nutzen bringt!! (Man kann hieraus entnehmen, worin manche Anpreisungen der Kartoffelzucht aus Samen ihren Grund haben.)

* Herr Burmeister in Wesselsdorf wünscht nach einem Inserat in No. 24 des diesjährigen praktischen Wochenblattes über die Strohlehmdachungen Auskunft zu haben, ich kann diese aus der Erfahrung mittheilen. Von allen Bedachungen sind die Strohlehmdachungen die schlechtesten. Sie machen dem Erfinder, welcher ein Bauinspektor Henke seyn soll, wenig Ehre. Bei der tüchtigsten Arbeit ist es nicht zu vermeiden, daß der Lehm so wie er trocken wird, Risse bekömmt und das Stroh mit auseinanderzieht, die Feuchtigkeit dringt ein, und greift das Sparrwerk an. Sehr bald beschädigen auch die Ratten und Mäuse ein solches Dach, indem sie es durchlöchern. In wenig Jahren ist dasselbe einem Siebe gleich zu achten. Vergeblich würde jede Ausbesserung seyn, welche ohnehin schwer auszuführen ist. Nach 3, höchstens 4 Jahren hat ein solches Dach sein a été gefeiert. Deshalb verschwanden in hiesiger Gegend diese Bedachungen ebenso schnell wieder, wie sie entstanden. Sie theilen das Schicksal aller künstlerischen, hinter dem Ofen ausgebrüteten Erfindungen, welche in der Wirklichkeit zu Schanden werden. J. Kloer, Brunk bei Märksch Friedland, im April 1846.

* In der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen findet sich eine Bekanntmachung von J. Bachmann zu Ruhrort, wonach derselbe durch jahrelanges Nachdenken und unermüdete Versuche ein Mittel aufgefunden haben will, wodurch die produktive Kraft des Bodens gesteigert und zugleich dem Uebelstande abgeholfen wird, daß oft ein Stück Land aus Mangel an Dünger brach liegen bleiben muß. Ein ausgesogenes und ungedüngtes Stück Land, gut bearbeitet und mit dem nach diesem Arkanum präparirten Saatkorn bestellt, soll immer eine gute Erndte liefern. Die durch die Zubereitung entstehenden Kosten sollen geringe seyn, und die Wirksamkeit des entdeckten Mittels durch seit geraumer Zeit angestellte Versuche und 38 anerkennende Zeugnisse der glaubwürdigsten und erfahrensten Oekonomen bestätigt werden. Herr Bachmann ist geneigt, sein Arkanum auf dem Wege der Subskribtion gegen ein billiges Honorar von 1 Friedrichsd'or Jedermann zur allgemeinen Benutzung zugänglich zu machen, und hofft dabei auf allgemeine Theilnahme.

* In den Niederlanden legt man beim Aufspeichern des feuchten Heues Dunströhren in demselben auf folgende Art an. Man füllt mehrere Säcke mit Heu oder Häcksel und stellt sie aufrecht an verschiedenen Stellen auf den Heuspeicher. Um sie herum setzt man das Heu auf, und wie man mit demselben in die Höhe kommt, so zieht man auch den Sack nach. Es bildet sich unter dem Sack eine Röhre, und wenn man diesen am Ende herauszieht, so hat man einen offenen Luftkanal, der namentlich bei der Gährung des feuchten Heues große Dienste leistet, indem dasselbe sich weniger erhitzt, wodurch erstens keine so große Feuersgefahr entsteht, und zweitens das Futter eine gesundere Beschaffenheit behält.

Korrespondenz.

36) **Bemerkung.** Neulich las ich, wie man sich in Nordamerika ganz einfach gegen die sogenannte Kartoffelkrankheit dadurch schütze, daß man, sobald man nur die geringsten Symptome der sich entwickelnden Krankheit an den Kartoffeln bemerke, sogleich das ganze Kraut abmähe. Die Krankheit verschwände dadurch gänzlich und die Kartoffelknollen entwickelten sich ganz vortrefflich und mit Macht. Als ich diese Nachricht einem alten siebzigjährigen Landwirthe mittheilte, lächelte er und antwortete mir; „Bei uns in Kurland ist das nicht etwas Neues; ich erinnere mich, daß mein Vater und mein Großvater das Kartoffelkraut abmähen ließen, und wir hörten damals nichts von Kartoffelkrankheiten.

37) **Meinung.** M. aus J. Ist mit mehr Wahrscheinlichkeit auf ein Steigen oder auf ein Fallen der Getreidepreise bis zur nächsten Erndte zu rechnen? — Nordamerika liefert fortwährend übergroße Quantitäten Getreide nach England. Aus Van-Diemensland trafen bereits im Oktober-Monat die ersten Ladungen Weizen in Liverpool ein und sogleich wurden nach Australien bei dem dortigen gar niedrigen Preise ausgedehnte neue Bestellungen gemacht. Königsberg ꝛc. spekuliren auf reichliche Ausfuhr im Frühlinge. Nach Odessa und Berdjansk ist die Zufuhr von Getreide so groß, daß man nicht mehr weiß, wohin den Weizen zu lassen und man sogar die Wohnhäuser zur Schüttung einnimmt; bereits im Oktober waren daselbst gegen zwei Millionen Lof eingetroffen. — Dazu haben die Nachrichten über die Mißerndten in Frankreich, Holland, den Rheinprövinzen ꝛc. als mehr oder weniger übertrieben sich ausgewiesen.

38) **H. in T.** Der Beachtung und Anwendung wäre wohl werth: Das Wasserglas von Fuchsz in Mün-

chen 1825 entdeckt. Man erhält es, wenn man in einem feuerfesten Tiegel 10 Theile Potasche mit 15 Theilen Quarz und 1 Theil Kohle gut gemengt, bei starker Hitze zu einer gleichartigen Masse schmilzt. Um diese Masse wie einen Firniß und als Schutzmittel gegen Feuer auf Holz und Leinwand ꝛc. auftragen zu können, löst man es in gepulvertem Zustande nach und nach in 4 bis 5 Theilen siedendem Wasser unter beständigem Umrühren auf, wobei das Sieden 3 bis 4 Stunden lang fortgesetzt wird, bis die Auflösung die Konsistenz eines dünnen Syrups erreicht hat. Sie ist dann etwas klebrig, enthält 28 Procent wasserfreie Glasmasse, trocknet auf andere Körper gestrichen, auch bei der gewöhnlichen Temperatur bald aus, und bildet einen firnißartigen Ueberzug, der in neuerer Zeit als Anstrich vielfache Anwendung finden. (Vergleiche noch Dingler's polytechnisches Journal 17ten Band 1825 pag. 465 und Kästner's Archiv für Naturkunde 5ten Band Seite 385 bis 412.)

Meteorologisches.

Witterungsmuthmaßungen nach Herschel.

Monat December.

Dec. 6. ☌ 2 U. 17′ Abends bis 13. Schön und milde.
„ 13. ☽ 8 U. 11′ Morg. bis 20. Kalt, Regen bei N., Schnee bei O.
„ 20. ☍ 4 U. 18′ Abends bis 28. Schön.
Dec. 28. ☾ 8 U. 15′ Abends Schön und kalt bei N. oder NO., Regen oder Schnee bei S. oder SW.

Volksmeteorologie.

December.

Denkvers. December kalt mit Schnee
Giebt Korn auf jeder Höh.

Zeichen. Ist das Wetter um Weihnacht gelinde, so währt die Kälte gewöhnlich lange ins Frühjahr hinein.

Dunkler December deutet auf ein gutes Jahr.

Spruch. Wenn de hillige Christ en Brügge (nämlich von Eis) findt, so brickt he se, un findt he keene, so maakt he eene.

Beobachteter Witterungszustand im November.

Novbr. Vom 30sten Oktober bis 28. Nov. Nach Herschel den ganzen Monat hindurch bis zum 28sten: Harter Frost, außer bei SW. Der Mondwechsel trat am 7ten und 14ten bei SW., am 21sten bei W., am 28sten bei SSW. ein. Viel Schnee schon am 3ten und 4ten. Im ganzen aber noch immer milde. Schnee und Regen wechselnd bis zum 19ten, wo Frost und trockene Witterung eintritt. Nachdem Neumond am 21sten bei W. eingetreten — 3° bis 6° Kälte; Schnee bei rauher Witterung. Vom 28sten bis zum 6ten Decbr. Herschel: Schön und kalt. Nach trübem, regnichtem Wetter am 1sten und 2ten viel Schnee, am 3ten kalt bei schöner heiterer Luft und starkem Wind.

Fonds-Kourse.

Riga, den 4. Decbr. 1846.	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inskriptionen 1. u. 2. Serie	108½	—
5 pCt Inskriptionen 3. u. 4. Serie	102	100½
4 pCt. Inskriptionen Hope u. Komp ...	94½	95
4 pCt. Inskript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	92½	93
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100¼	100¾

	Verkäufer.	Käufer.
Livländ. Pfandbriefe Stieglitzische	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100	100½
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine ...	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe	—	—
Ehstländ. Pfandbriefe Stieglitzische ...	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreise.

Libau, d. 30. Novbr. 1846.		Hanfsaat, p. Tsch. .	4 R.
Weizen, p. Tsch ...	9 à 9½ R.	Flachs, 4 B., p. Brk.	32 R.
Roggen, p. Tsch...	6¾ à 7 R.	Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R.
Gerste, p. Tsch. ...	4¾ à 5 R.	Salz, S. Ubes, p. Lst.	76 R.
Hafer, p. Tsch.....	2¾ à 3 R.	— Lissabon, = =	74 R.
Erbsen, p. Tsch....	7 à 7½ R.	— Liverpool, = =	68 à 70 R.
Leinsaat, p. Tsch...	6 à 7 R.	Häringe, p. Tonne .	5 à 5⅘ R.

Riga, d. 4. Decbr 1846.		Hanfsaat, pr. ⅓ Tschwt.	150 K.
Weizen, pr. ⅓ Tschwt.	300 K.	Hanf, pr. Lpf.	75 K.
Roggen, pr. ⅓ =	205 K.	Flachs, pr. Lpf.	200 K.
Gerste, pr. ⅓ =	150 K.	Butter, pr. Lpf.....	250 K.
Hafer, pr. ⅓ =	100 K.	Salz, fein, pr. T. ...	490 K.
Erbsen, pr. ⅓ =	250 K.	— grob, pr. T....	550 K.
Leinsaat, pr. ⅓ =	300 K.	Häringe, pr. T.	725 K.

Ist zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Ostseeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 396.

Kurländische
Landwirthschaftliche Mittheilungen.

№ 24. December 1846.

Siebenter Jahrgang.

Von dieser landwirthschaftlichen Zeitung erscheint zu Anfang und Mitte eines jeden Monats ein gr. Medianbogen. Der jährliche Pränumerationspreis ist 3 Rubel Silb., über die Post 3½ Rubel Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beständigen Sekretaire der Kurländischen ökonomischen Gesellschaft, Herrn Kollegienrath v. Braunschweig (in dessen Hause in der Swehthöffschen Straße), an den auch alle Briefe, Geldsendungen und Beiträge zur Aufnahme in diese landwirthschaftliche Zeitung unter der Addresse: „an die Redaktion der Kurländischen landwirthschaftlichen Zeitung in Mitau“ eingesandt werden. Bestellungen können durch alle respektive Postämter und Buchhandlungen gemacht werden.

Amtliches.

Allerhöchster Ukas, vom 25sten Oktober. Auf das Ansuchen des Kriegsgouverneurs von Riga und Generalgouverneurs von Livland, Esthland und Kurland, betreffend das Verbot der Kartoffelausfuhr aus den Ostseeprovinzen ins Ausland, hatte sich der Minister des Innern, nach vorläufiger Mittheilung an den Finanzminister, mit dieser Angelegenheit an das Ministerkomité gewendet. Auf Grundlage des von letzterem abgegebenen Gutachtens haben Se. Majestät der Kaiser unterm 8ten Oktober Allerhöchst zu befehlen geruht, daß die Ausfuhr der Kartoffeln aus den Ostseeprovinzen ins Ausland bis zum 1sten September des kommenden Jahres 1847 verboten und von diesem Verbote nur das ausgenommen seyn soll, was die Schiffskapitaine der ins Ausland gehenden Schiffe als Provision mitnehmen, wobei für die in einen diesseits des Sundes gelegenen Hafen gehenden Schiffe ein Tschetwerik, für die in einen jenseits des Sundes gelegenen Hafen gehenden zwei Tschetwerik auf jeden Kopf der Schiffsmanschaft, den Kapitain mit eingeschlossen, gerechnet wird.

Senatsukas, vom 4ten November. — Auf den Antrag des Herrn Finanzministers im Ministerkomité, haben Seine Majestät der Kaiser Allerhöchst zu befehlen geruht, daß durch Allerhöchst bestätigte Beschlüsse des Ministerkomité vom 29sten Februar und 25sten April 1844, die Erlaubniß Hanf, Flachs, Heede und Talg mit und ohne Brake, nach Uebereinkommen zwischen dem Verkäufer und Käufer, zu verschiffen, nach bisheriger Grundlage, noch auf drei Jahre, d. h. von 1847 bis 1850 verlängert werden soll.

Privilegien. Dem Gardeartilleriekapitain Karl Standertscheld ist am 12ten Oktober d. J., vom Landwirthschaftsdepartement ein 10jähriges Privilegium auf eine von ihm erfundene tragbare Holzsägemaschine ertheilt worden.

— Das Departement der Manufakturen und des innern Handels zeigt an, daß es am 18ten Oktober vom französischen Unterthan Franz Iwanowitsch Dutte, eine Bittschrift um Ertheilung eines 10jährigen Privilegiums auf einen Apparat zum Kämmen der zum Kammwollgarn zu verwendenden Wolle, angenommen hat.

Erloschene Privilegien. Das Departement der Manufakturen und des innern Handels zeigt an, daß für folgende Privilegien der Termin abgelaufen ist und daß mithin Jedermann die Erfindungen für welche sie ertheilt waren, benutzen könne:

1) Das 6jährige des Kaufmanns Böttcher, vom 19ten Oktober 1840, auf eine Maschine um allerlei Figuren aus Holz, Metall, Knochen, Perlemutter ꝛc. zu schneiden.

2) Das 3jährige des Direktors der Musterferme der Kaiserlichen südrussischen Landwirthschaftsgesellschaft, Isnar, vom 2ten Oktober 1843 auf eine Verbesserung an der Maschine zum Erdziegelmachen.

Aufsätze.

Aus dem Protokoll der General-Versammlung des goldingenschen landwirthschaftlichen Vereins vom 30sten Oktober 1846.

(An die Redaktion von der goldingenschen landwirthschaftlichen Gesellschaft eingesandt.)

Geleitet von dem Vortrage des Herrn Direktors, Grafen von Keyserling, fanden folgende Verhandlungen statt:

1) Das ministerielle Schreiben vom 15ten Oktober c. a. No. 2825, betreffend die Konstruktion hiesieger Mühlen, ward von dem Sekretaire der Gesellschaft verlesen, und ward hierauf beschlossen, von Seiten der Direktion die erforderliche Antwort zu unterlegen.

2) Hiernächst ward die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf die Preisfragen der Kaiserlich freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg und des gelehrten Vereins des Ministerii geleitet, und dieser Gegenstand dem hieselbst konstituirten engeren Ausschusse zu den nöthigen Vorarbeiten besonders empfohlen; so wie auch den Mitgliedern die in deutscher Sprache herausgegebenen Mittheilungen vorgedachter Gesellschaft zu St. Petersburg vorgelegt, und zur Betheiligung empfohlen wurden.

3) Ferner ward der Versammlung mit dem ministeriellen Schreiben vom 30sten September c. a. No. 2687 das Werk des Bienenhegers Prokopowitsch bekannt gemacht, und

4) Nachdem die Subskription auf das Brascheſche Volksbuch geschlossen, der ferneren Wirksamkeit des Herrn Direktors anheimgestellt, solches Werk in den subskribirten Exemplaren herstellen zu lassen, damit diese unter die Landleute vertheilt werden können.

5) Die Aufforderung zur Mittheilung über die mit den Bauern bereits bestehenden Pachtverhältnisse hatte den günstigsten Erfolg gehabt, und werthvolle Aufstellungen darüber eingebracht, die mehrfache Besprechungen und Berathungen der Gesellschaft und deren Beschluß veranlaßten, hierüber auch nach einer besondern Darstellung des Herrn Direktors Einem erlauchten Ministerio Unterlegung zu machen.

6) Die Verhandlung über die Thierschau führte zu dem Beschlusse, die früher nur auf 3 Jahre stipulirten Beiträge zum Prämienfonds auch für die Folgezeit bestehen zu lassen, jedoch die Statuten einer neuen Redaktion des Direktorii zu unterlegen.

7) Ueber die Häckersche Dreschmaschine in Kabillen ward von dem Herrn Direktor nach einer von ihm und einigen Mitgliedern dieser Gesellschaft stattgehabten Prüfung derselben, eine sehr günstige Relation abgestattet, und gleichfalls über die in Edwahlen befindliche Ransomesche Dreschmaschine ausführlich von dem Besitzer derselben, dem Mitgliede dieser Gesellschaft, von Behr auf Edwahlen, referirt.

8) Derselbe theilte auch seine Beobachtungen aus einer Reise im Auslande über die Kartoffelkrankheit mit, die sich immer weiter von Westen nach Osten zu verbreiten scheint; wobei das Mitglied Dr. Dercks auf Appussen seine Meinung zur Beobachtung stellte, daß diese Krankheit, wenn nicht Ursache, so doch Begünstigung dadurch erhalte, daß ohne Abwechselung die Kartoffeln in demselben Boden gezogen würden; wodurch wenigstens die Kartoffelfäule Veranlassung erhielte; weil auf diese Art der Boden an mangelndem Kali litte. — Die abgestatteten Relationen gaben das Resultat, daß auch die Ziehung der Kartoffeln aus Samen nicht vor der Fäule Schutz gewährt, die sich indeß mehr bei einer dichten Aufschüttung der Kartoffeln im Keller entwickelt, jedoch durch häufige Lüftung, dünne Schüttung und sorgfältiges Auslesen der schadhaften Kartoffeln hemmen lassen.

9) Das neuaufgenommene Mitglied dieser Gesellschaft, von Buchholz auf Garsden, überreichte einen ausführlichen Aufsatz über eine von ihm erfundene Pappdachdeckung, worüber der Versammlung vom Sekretaire vorgetragen wurde, und die sich nach der aufgestellten Berechnung als höchst wohlfeil auswies.

10) Nachdem der Herr Direktor schließlich die Glieder der Gesellschaft zur Einlieferung der restirenden Arbeiten ersucht hatte, und mit dem Kassirer der Gesellschaft, nach stattgehabter Aufnahme einiger neuen Mitglieder, das jetzige Verzeichniß derselben regulirt war; ward die heutige Verhandlung geschlossen.

* * *

Verein zur Beförderung der Gartenkultur in Kurland.

Abgesondert von dem Vereine der Gartenfreunde zu Neuhausen in Kurland, hat sich jetzt ein Verein gebildet aus Mitgliedern der kurländischen landwirthschaftlichen Gesellschaft und mehreren Freunden des Gartenbaues in und um Mitau her, der die Gartenkultur in jeder Art fördern will; und zwar wird er nicht, gleich den Vereinen in England und an anderen Orten nur für das Schöne große Summen verwenden, sondern sein

Hauptaugenmerk wird seyn: In- und ausländische Gartensämereien, besonders neue, empfohlene Gemüsearten u. s. w. in Anzucht zu nehmen und das Gute und Nützliche in Kultur zu behalten und dann hauptsächlich dafür Sorge zu tragen, daß der Same konstant in seiner ächten Form und Art erhalten werde, was nur durch zahlreiche Mitglieder, die einzelne Gattungen ganz gesondert von einander anziehen, erreicht werden kann.

Wie leicht Kohlarten und Hülsenfrüchte ausarten, davon kann jetzt ein auffallendes Beispiel vorgezeigt werden: In diesem Frühjahre nämlich hat, die von einem achtbaren Gärtner bezogene Saat von Stangen-Perlbohnen o h n e Fasern, auf gutem fruchtbaren Gartenboden, auf einem isolirten Platze, einen zwar reichlichen Ertrag gegeben, allein nicht nur hatten die Schoten starke Fasern — so daß sie ohnmöglich zu der Gattung ohne Fasern gezählt werden können — sondern es zeigten sich Abweichungen in der Form der Schoten, noch mehr aber in der Form der Körner, wobei fünf Abweichungen deutlich hervortraten; so daß nicht anders geurtheilt werden kann: als, daß die Saat schon einige Jahre in traulicher Nähe von anderen Bohnengattungen gezüchtet worden ist; denn daß nur einzelne Körner von andern Gattungen aus Unachtsamkeit darunter gemischt seyn könnten, dagegen sprechen zu viel Körner an denen deutlich die Uebergangsbildung von einer Art in die andere, zu erkennen ist.

Daher wird Hauptzweck des Vereins seyn und bleiben: gute Samengattungen sich zu verschaffen, sie rein und unvermischt zu erhalten, und sie von möglichst guter Keimkraft aus seinem Depot zum Besten des Publikums abzulassen, so daß Jeder der sich des Dargebotenen bedient, die größtmöglichste Garantie haben wird, alles wachsen und gedeihen zu sehen, sobald er seiner Seits nicht verabsäumt auf die gehörige Feuchtigkeit und Wärme des Bodens, somit auf die rechte Saatzeit, Acht zu haben und für die gehörige Kultur des Bodens Sorge zu tragen.

Die weitere Wirksamkeit des Vereins wird von Zeit zu Zeit in diesen Blättern besprochen werden.

Das Verzeichniß der für das Jahr 1847 im Depot befindlichen, zum Theil hier angezogenen, zum größten Theil aber noch von Gartenfreunden aus Rußland und Deutschland bezogenen Sämereien wird bald als Beilage des Mitauschen Intelligenzblattes und dieser landw. Mittheilungen erscheinen, nur muß hier noch bemerkt werden daß dieser Verein nur zu Mitau sein Depot hat, dessen Verwaltung ꝛc. ꝛc. das Mitglied des Vereins P. L. Worms übernommen hat; weshalb derselbe nicht mehr Agent der Gartenfreunde zu Neuhausen in Kurland bleiben konnte.

Mitau, den 2ten December 1846.

* * *

Ueber die auf den Kurländischen Ritterschaftsgütern im Jahre 1846 unternommene Wiesenberieselung.

Obgleich schon auf vielen Gütern Kurlands Wiesenberieselungen eingerichtet sind, welche mitunter einen ziemlich großen Flächenraum einnehmen, so ist doch keine von allen zu vergleichen mit der, welche auf den der Kurländischen Ritterschaft gehörigen Gütern ausgeführt werden soll, und deren Bau in diesem Frühjahre bereits begonnen hat. Diese Rieselanlage faßt, wenn sie vollendet seyn wird, einen Flächenraum von ohngefähr 1000 Lofstellen in sich, als für welche Fläche hinreichendes Wasser vorhanden ist, aber noch mehr ausgedehnt werden kann, wenn sich ergeben sollte, daß mit dem Wasserquantum eine noch größere Fläche zu berieseln möglich wäre. Dieses Areal gehört zu den ritterschaftlichen Gütern Irmlau, Peterthal und Abaushof; das erforderliche Wasser liefert ein Fluß, die Weesaat genannt.

Wie schon oben erwähnt, begann der Bau dieser Berieselung in diesem Frühjahre und zwar am 10ten April auf dem durch die Weesaat getrennten nach Irmlau und Peterthal gehörigen Theile, bestehend aus Peterthalschen Hofesweiden und Heuschlägen, Peterthal-Irmlauscher Koppelweide und Bauerheuschlägen, von circa 300 Lofstellen Flächeninhalt. Die Arbeiten auf dieser Fläche, welche sämmtlich von Ritterschaftsbauern geleistet wurden, endeten am 10ten August und erforderten einen Kraftaufwand von 4233 Tagen.

Hiervon kommen

3353 Tage auf Wiesenarbeiten als Graben der Be- und Entwässerungs-Kanäle, Planiren, Ziehung der Rieselfurchen, Einlegen der kleinen Schleusen, Fertigung der Brücken ꝛc.

743 Tage auf den Hauptschleusenbau und den Fangdamm in der Weesaat, welcher unerläßlich nöthig war, um das Wasser durch die Hauptschleuse beliebig der Rieselfläche zuzuführen, und

137 Tage auf die Fertigung des Zauns, welcher, da die Berieselung mit Weideflächen und Heuschlägen, welche nach dem Schnitte beweidet werden, gränzt, gemacht werden mußten.

In einem an die hohe Ritterschafts-Komité eingereichten Anschlage sind die Baukosten dieser 300 Lofstellen haltenden Fläche auf 1200–1300 Rub. Silb., und der Ertrag per Lofstelle auf 8—9 Schk. angegeben. Das Rieseln dieses Heuschlages konnte nur spät auf den fertigen Theilen beginnen, aber dennoch hat sich der diesjährige Heuertrag mindestens um das Doppelte erhöht.

Seit dem 10ten August haben die Arbeiten auf den andern von der Weesaat getrennten nach dem ritterschaftlichen Gute Friedrichsberg zu gelegenen Theile, welcher in den Gebieten von Irmlau und Abaushof liegt, aus Irmlauscher Hofesweide und Heuschlägen, Abaushöfschen Hofes- und Bauerheuschlägen besteht und einen Flächenraum von mindestens 6—700 Lofstellen in sich faßt, begonnen und sind bis zum 19ten Oktober, als dem Tage wo die Wiesenarbeiten geschlossen wurden, fortgesetzt worden. In dieser Zeit sind 3564 Tage von den Ritterschaftsbauern geleistet, mit welcher Kraft der Damm des Haupt- und Nebenkanals aufgeführt und 150—200 Lofstellen planirt und überhaupt so weit vorgearbeitet worden sind, daß selbige in kurzer Zeit völlig eingerichtet werden können. Diese vorgearbeitete Fläche war fast durchgängig bis jetzt Irmlausche Hofesweide und sehr stark mit Himpeln bewachsen, weshalb auch der starke Kraftaufwand erforderlich gewesen.

Der an die hohe Ritterschaftskomité eingereichte Anschlag giebt die Baukosten dieser Fläche auf 3500 bis 4000 Rub. S., und den jährlichen Ertrag per Lofstelle auf 6—7 Schk. an.

Da das Wasser und namentlich die Herbst- und Frühjahrswässerung das geeignetste Mittel ist, durch welches unfruchtbare Ländereien in ergiebige Heuschläge verwandelt werden können, so ist das Augenmerk bei dieser Anlage darauf gerichtet, daß bei Fluthzeiten die ganze Fläche so lange und so stark als möglich auf einmal gerieselt werden kann, denn es ist bekannt, daß die Gewässer in diesen Perioden durch das von allen Seiten zuströmende Wasser stark mit Dungtheilen geschwängert sind, daher solches so viel als nur möglich benutzt werden muß. Da jedoch in der Vegetationsperiode eine immerwährende Berieselung nicht anwendbar ist, vielmehr abwechselnd Trockenlegung stattfinden muß, so wird diese Berieselung in verschiedene Theile getheilt und so eingerichtet werden, daß jeder einzelne Theil zu jeder beliebigen Zeit bewässert werden kann, denn es ist Hauptsache, einer Wiese denjenigen Feuchtigkeitsgrad geben zu können, welcher erfordert wird, daß die im Herbst und Frühjahre aufgeschwemmten Dungtheile nährend auf das Wachsthum der Gräser einzuwirken vermögen. Illien, den 18ten November 1846. Böttger, Rieselmeister.

Agronomische Neuigkeiten.

Inländische. Seit langer Zeit erzielen die Tartaren an den südlichen Ufern der Krimm in kleinen Quantitäten eine ergiebige Art Leinsaat, deren Körner doppelt so groß sind, als die von gewöhnlichem Lein. Solcher Lein verträgt vortefflich jede Dürre und wächst bei derselben am besten; auch reift er 12 bis 15 Tage früher, als der gewöhnliche. Man säet ½ Tschetwert auf die Deßjätine, d. h. ein Drittel dichter als den gewöhnlichen Lein. Gedachte krimmsche Leinsaat verkauft der spanische Konsul Beyer in Odessa.

* Bei Mangel an Streustroh wird gerathen, nach dem ersten leichten Frost im Herbste die Stoppeln des Wintergetreides aus- und zusammen zu eggen, welche als Streu verwendet ungleich mehr Vorteil bringen, als wenn man sie im Herbste einpflügt.

* A. v. Meder auf dem Gute Andrejewsko im Jaroslawschen Gouvernement gebraucht stets mit gutem Erfolge, wenn die Nachgeburt bei Kühen nicht gehen will, folgendes Mittel: Drei Solotnik (1Loth) Ingber und ein Löffel voll zerstoßener Wachholderbeeren werden in einem Stof Bier gekocht und dann durchgeseiht. Von der Flüssigkeit giebt man dem kranken Thiere zu einem Bierglase voll.

* Gebranntes und in Pulver verwandeltes Leder, auf jede Art Brandwunden geschüttet, soll das beste Heilmittel gegen solche seyn.

* Pultawasche Blutegelhändler schickten im Jahre 1843 ihre Käufer auch nach dem Pawlogradskischen Kreise des Jekaterinoslawschen Gouvernements und verlangten dort gleich im ersten Jahre gegen 30 Pud Blutegel, für welche sie den Preis von 12 bis auf 22 Rub. Aso. Assign. per Pfund steigerten, so daß schon in jenem Jahre gegen 25,000 Rub. Aso. Assign. oder 7000 Rub. Silb. durch das neue Gewerbe unter die Bauern des Pawlogradskischen Kreises kamen. Mit dem Blutegelfange beschäftigten sich vornehmlich Weiber und Kinder.

* Aus Seidenwürmern bereitet man im Astrachanschen Gouvernement Saiten, welche den besten italienischen Darmsaiten nicht nachstehen und sich vorzüglich zum Unterbinden von Arterien bei Amputationen eig-

nen. Sobald die völlig ausgewachsenen Seidenraupen zu fressen aufhören und einen Ort zum Einspinnen suchen, legt man sie in möglichst scharfen Astragon-Essig auf einen flachen Teller. Nach Verlauf von drei Stunden zieht man mit beiden Händen, ohne die Raupen aus dem Essig zu nehmen, die innen enthaltene gelbliche Materie heraus, welche sehr leicht und bis zur möglichsten Feinheit nachgiebt. Darauf befestigt man die Enden des Fadens an Nadeln und läßt sie ausgespannt trocknen. Etwanige Unebenheiten werden mit Bimstein und Oel abgerieben. Leider kann man diese Saiten nur von 16 bis 18 Zoll Länge erhalten.

* Um den, die Arbeiter bei den Dreschmaschienen höchst belästigenden und ihnen schädlichen Staub zu beseitigen, ließ der Kollegienrath Michail Makedonski im Jahre 1838 eine Röhre über der Maschine anbringen und solche ins Freie herausleiten. Durch die Zweckmäßigkeit dieser Vorrichtung bewogen, haben seitdem viele Gutsbesitzer des Charkowschen Gouvernements ihm hierin mit dem besten Erfolge nachgeahmt.

Ausländische. Der Gutsbesitzer Kloer in Brunk bei Märkisch Friedland behauptet, daß die Saatzeit bei den zu gewinnenden Resultaten des Ackerbaues den Ausschlag gebe. Von einer richtigen Saatzeit hänge vorzugsweise alles Gedeihen ab. Sie sey das tiefe Naturgeheimniß, welches Jahrtausende geschlummert, dessen Aufdeckung bis jetzt keinem Sterblichen vergönnt worden ist. Auf diesen Punkt richte man mit Beharrlichkeit das Studium; es werde zu Ergebnissen führen, welche alles bisher mühsam errungene weit hinter sich zurücklassen dürfte.

* H. Liehr in Stabelwitz giebt in den schlesischen Annalen Bd. I. Heft 4 pag. 16 u. ff. einen Beitrag zu der Umwandlung des Roggens in Trespe. Ein von ihm nach ein Jahr zuvor gedüngten Kartoffeln, auf ein Morgen Landes am 15ten Mai gesäeter Scheffel Winterroggen ging am 6ten Tage nach der Einsaat vollständig auf und wuchs 14 Tage üppig fort. Als er aber eine gute Querhand hoch war, hörte er plötzlich auf zu wachsen; er breitete sich, kleine Stauden bildend, auf der Erde aus, die Blätter wurden allmählig braun und ehe noch Ende Juni herbeikam, war nur wenig Grünes mehr auf dem Felde zu sehen. Inzwischen sproßten hier und da zu Ende August, nachdem die Pflanzen allmählig wieder lebendig und grün geworden waren, auf dem ganzen Morgen circa 300 einzelne schwache Halme empor, die am Ende schwache und kurze Aehren hervorbrachten, welche denen des Sommerroggens so ähnlich waren, daß sie von diesen durchaus nicht unterschieden werden konnten. Die Aehnlichkeit war so auffallend, daß mir und allen denen, die das Versuchsfeld sahen, sich der feste Glaube aufdrang, daß, wenn diese Aehren hätten reif werden können, sie Sommerroggen geliefert haben würden. So aber knickte sie der Frost in der Blüthe und das Resultat blieb unvollständig. In diesem Zustande verfloß der Winter. Im Frühjahr zeigte sich die Saat schön grün und ich hatte allen Grund, eine sehr reiche Erndte zu erwarten, meine Hoffnungen stiegen, als zu Anfang Mai sich lauter üppige Stauden gebildet hatten. Nach 14 Tagen von einer Reise zurückgekehrt, sah ich die Pflanzen im Wuchse wenig vorgeschritten, und beim ersten Blick fiel mir ihre leichtgrüne Farbe auf, und sowohl ich als ein alter Säemann meinten, das Korn sähe mehr einer Graspflanze als dem Roggen gleich. Die Zeit entwickelte endlich die Schoß-Bälge und steigerte meine Neugierde; es verging kein Tag, wo nicht mehrere neugierige Beschauer auf dem Roggenfelde anzutreffen waren. Endlich kam ich nach Verlauf von 8 Tagen, während welcher ich von meinem Gute abwesend war, wieder dahin, und mein erster Gang war auf das Versuchsfeld und was sah ich? —

Das Feld stand voller Trespe.

nur hier und da sproßte, aus den üppigen Trespenstauden ein einzelner Kornstengel mit schwachen Aehren. Dies ist die wahre Geschichte dieses Versuches; ich kann sie mit meiner Ehre verbürgen und glaubwürdige Zeugen stellen. Man wende mir nicht ein, daß Trespenkörner Jahrelang im Acker geschlummert hätten und unter günstigen Umständen erst aufgegangen wären. Nein! Nein! dies Gut ist seit 125 Jahren unter meinen Voreltern immer gut bestellt worden. Seit meinem 15jährigen Besitz desselben habe ich nie Trespe dort gesehen; ich habe die Verwandlung von Korn in Trespe mit eignen Augen wahrgenommen, und wo waren denn die im Sommer zuvor und noch im Frühjahre darauf dagewesenen Kornpflanzen hingekommen? Ich weiß, dies Resultat streitet gegen die Botanik, aber es giebt gar viel in der Natur, von dem sich unsre Philosophen nichts träumen lassen.

* Nach einer neuen Verordnung im Großherzogthum Baden, sollen in verschiedenen Theilen des Großherzogthums Ackerbauschulen errichtet werden.

* Dr. Zeller hebt in seiner Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine des Großherzogthums Hessen folgenden Ausspruch von Professor von Krutzsch in den Jahrbüchern von Tharand hervor: die Entbehrlich-

keit einer wissenschaftlichen Bildung für den Landwirth sucht man nicht selten damit darzuthun, daß man auf praktische Landwirthe hinweist welche auf ihrem Platze eine Meisterschaft errungen, ohne eine wissenschaftliche Bildung genossen zu haben. So thun auch die Brandweinliebhaber, wenn davon die Rede ist, daß das Uebermaß im Genusse, der Gesundheit schade und das Leben verkürze, — sie machen Säufer namhaft, welche bei ziemlicher Gesundheit ein hohes Alter erreicht haben.

* Mr. Barton in Ulverstone besitzt nach dem Kendal Mercury gegenwärtig ein Pferd mit einem eisernen Beine, und merkwürdiger Weise ist dieses Pferd ein Gallopirer vom ersten Range, wie dies manchen Personen in Ulverstone bekannt ist. Das Thier kam um Pfingsten vorigen Jahres zu Schaden, und das eiserne Bein ist durch Mr. Hayton, Hofschmied zu Ulverstone, verfertigt und angebracht worden.

* In Musschl's prakt. Wochenbl. erklärt ein erfahrener Bienenwirth, wie er zu der Ueberzeugung gekommen sey, daß die Bienen schwärmten, wann sie dazu bereit seyen, wenngleich man ihnen im Stocke noch so vielen Raum gebe; die Bienen könnten nie gänzlich vom Schwärmen zurückgehalten werden, so daß es ihm ganz gleichgültig sey, wenn ein Stock schwärme. Die von ihm hiebei angewandte Methode sey, wenn er seinen Stand nicht vergrößern wolle, die Königin dem Schwarme wegzunehmen und den Schwarm gar nicht einzufangen. Die Bienen vermissen sie augenblicklich; in kurzer Zeit begeben sie sich in den Mutterstock zurück und setzen ihre Arbeit fort. So habe er dadurch, daß er den Schwärmen die Königinnen nehme, ein einfaches Mittel aufgefunden, seine Stöcke volkreich, stark und einträglich zu erhalten; er habe dieses Verfahren schon seit einigen Jahren mit Nutzen angewendet.

* Der jetzt häufig gehörte Name Topinambur ist nur ein neuer Name für eine alte Sache, für Helianthus tuberosus L., für das deutsche: Erdapfel, für das englische: Jerusalems-Artischocke, für das französische: Poir de terre.

* Die Samenbeize, die durch Bikes so in Verruf gekommen, ist eine alte, sehr alte landwirthschaftliche Erfahrung im Land- und Gartenbau, die schon den Griechen und Römern bekannt und sehr verbreitet war, wie man bei Theophrast, Plinius und auch Virgil nachlesen kann. Man hatte verschiedene Zwecke bei der Samendüngung oder Samenbeize, unter denen jedoch auch der, ein stärkeres Wachsen zu erzielen, vorkommt. Sowohl die Samen der Feldfrüchte, als der Gartenfrüchte wurden eingedüngt. Melonensamen weichte man in Milch, um süßere Früchte zu erhalten, wie Theophrast sagt. Die Samen der Hülsenfrüchte und Getreide weichte man in Griechenland in Natronlauge und Mistjauche ein. In den römischen Kulturen bediente man sich nach Plinius und zwar für Bohnensamen ebenfalls des Einweichens in Natronwasser mit Meth oder Oeldruse, indessen wurden die Samen der Getreidearten mit Asche und Urin eingedüngt, was man für ein Mittel zur Förderung des Wachsthumes und zur Verhütung der Brande hielt. Die Kohlsamen wurden in Saft von Hauslauch (nach Demokritos Rath) eingeweicht, weil dann der Kohl vor Raupen sicher seyn sollte. Spargelsamen, Rautensamen, Sellerie, Cichoriensamen weichte man in Mistjauche ein, befeuchtete damit auch beim Verpflanzen die Wurzeln der jungen Salat- und Beetpflanzen, eine Praxis, die auch bei uns noch an mehreren Orten üblich ist. Dr. C. H. Schultz.

* Die Winterwicken, welche sich in England bei dem so früh eingetretenen Frühjahre besonders zeitig entwickelt hatten, litten schon Anfangs April in manchen Gegenden an einem Roste (Schimmel, Mould), welcher die obern Triebe gänzlich zerstört und in manchen Fällen die ganze Pflanze zu vernichten scheint. Der Fortschritt des Uebels ist sehr rasch und hat seinen Verlauf in acht Tagen. Das kleine Schmarotzergewächs, welches es verursacht, ist in dem Journal of the Horticultural Society of London unter dem Namen Botrytis viciae abgebildet, eine Art, welche nahe verwandt ist mit Botrytis infestans wovon die Kartoffeln im vorigen Jahre befallen wurden, unterscheidet sich jedoch in der Art der Verzweigung ferner dadurch, daß die Fäden zuletzt röthlich grau werden und die Sporen nicht gespitzt sind. Merkwürdig ist, daß die unter den Wicken zerstreut stehenden Weizenpflanzen vom Roste (Uredo rubigo) so stark befallen waren, wie man dies sonst selten sieht, die Blätter waren ganz mit orangenfarbenem Staube bedeckt, während die eigentlichen Weizenfelder, selbst die am weitesten entwickelten, davon frei waren.

* Abwässerung des Mistes. In einer neulich gehalten landw. Versammlung machte ein Mitglied in folgender Weise auf den Nachtheil der Auswässerung des Mistes durch Regen und Schneewasser aufmerksam: Wenn ein verheirathetes Mitglied dieser Versammlung

seiner Frau Theetopf nähme, nachdem der Thee ausgeschenkt worden, die Blätter sorgfältig trocknete und sie ihr am nächsten Tage wieder zur abermaligen Benutzung unterschöbe, so brauche ich Sie wohl nicht zu fragen, ob sie den Streich merken würde oder nicht? Ich denke, der Betrug würde nicht lange unentdeckt bleiben, und ich möchte versichern, daß, wenn der Mann auf diese Art seine Frau mit Thee versorgen wollte, er bald zu seinem Schaden finden werde, wie sie ihm nur heißes Wasser vorsetzen würde. Wenn nun eine Frau so ungehalten darüber wird, wenn man ihr Thee giebt, der schon zwei- oder dreimal ausgezogen worden ist, was wird der Landwirth dazu sagen, wenn man ihn mit Mist versieht, der zwei- oder dreihundertmal durch Regen ausgewässert ist? Es ist wahr, der Acker kann seine Sache selbst nicht so gut vertheidigen, als die Frau, allein es giebt auch einen passiven Widerstand, und man darf sich darauf verlassen, daß bei der Erndte der Landwirth dahin gebracht werden wird, zu empfinden, wie er dadurch, daß er seinen Acker betrog, indem er ihm Mist gab, der seine beste Kraft verloren hatte, in der That nur sich selbst betrog, und daß dieser letzte Betrug noch schlimmere Folgen hat, als der seiner Frau gespielte Streich.

* Ueber die Bereitung des ungegohrnen Brodes ist von einem englischen Arzte eine ausführliche Schrift erschienen (Instructions for Making Unfermented Bread with Observations. By a Physician. Taylor and Walton. London Upper Grawer-street), welche die Vortheile dieser Art des Brodbackens hervorhebt und das dazu anzuwendende Verfahren, wie folgt, angiebt:

Man nehme zu Weißbrod:

Weizenfeinmehl . . . . . 3 Pfund *).
Doppelt kohlensaures Natron in Pulver . . . . . ½ Ounce Troy **).
Salzsäure (hydrochlorie acid) (specifisches Gewicht 1_{17}) . . . . . 5 Drachmen (fluid drachms) *).
Wasser . . . . . circa 26 Ounces (fluid ounces).
Salz . . . . . ⅔ Ounces Troy.

Zu Braunbrod.

Weizenmehl (ungebeutelt . 3 Pfund.
Doppelt kohlensaures Natron in Pulver . . . . . 4⅓ Drachme Troy.
Salzsäure (hydrochlorie acid) (specifisches Gewicht 1_{17}) . . . . . 5 Drachmen u. 25 Tropfen.
Wasser . . . . . circa 30 Ounces.
Salz . . . . . ⅔ Ounces Troy.

Zuerst mische man die Soda (Natron) und das Mehl so vollständig als möglich, was am besten geschieht, wenn man mit der einen Hand die Soda durch ein kleines Sieb auf das Mehl schüttelt, während man mit der andern Hand die ganze Zeit über das Mehl umrührt. Im Allgemeinen wird dies ausreichen (namentlich bei kleineren Quantitäten); sicherer kömmt man jedoch zum Ziele, wenn man die Mischung noch ein oder zweimal durch's Sieb gehen läßt. Demnächst löse man das Salz in Wasser auf und füge die Säure hinzu, indem man Alles durch Umrühren tüchtig mischt. Hierauf rührt man das Ganze mit einem hölzernen Spatel so innig und rasch als möglich zusammen. Der so bereitete Teig liefert zwei Laib etwas größer, als half-quarterns. Sie müssen ohne Zeitverlust in einen stark geheizten Ofen geschoben werden. Dies geschieht am besten in langen Blechformen (tins). Der Ofen muß heißer, als für gewöhnliches Brod seyn. Ein tragbarer Ofen, wenn man keinen andern hat, und ein gewöhnliches Feuer entsprechen dem Zwecke ganz gut. Zum Backen sind anderthalb Stunden erforderlich.

---

*) 123_{43} Londoner Pfund = 136_{93} St. Petersburger Pfund, = 119_{74} Berliner Pfund.

*) Das Imperial Standard Troy Pound oder Pfund des Gold- und Silbergewichts, worauf alle Gewichtsverhältnisse in England beruhen, hat 12 Unzen (Ounces Troy) zu 20 Pennyweights (Deniergewicht) à 24 Grains, mithin 5760 Grains, was 1240 Grains leichter ist, als das alte Avoir du poids, das Handelsgewicht, worauf 7000 Grains gehen, und welches in 16 Unzen, die Unze zu 16 Drachmen getheilt wird. Eine Ounce Troy = 38¼ Preußische Grän; 1 Grän = 1/60 Preuß. Quentchen.

*) 1 Drachme = $3^{29}/_{33}$ Grän Preußisch.

Korrespondenz.

39) **Bemerkung.** W. aus W. Zu dem in No. 21 der kurl. landw. Mittheilungen d. J. über den Topinambur (Helianthus tuberosus) bei uns gewöhnlich „Erdäpfel" genannt, Gesagtem bemerke ich noch, daß vor zwanzig und einigen Jahren der Anbau dieser Frucht sehr empfohlen und gepriesen, dann bald wieder vergessen wurde und jetzt abermals vielfach angeregt wird. Für diejenigen, welche Sandboden haben und

denſelben mergeln können, dürfte die Kultur des Topinambur beſonders für Schafzüchter ſehr zu empfehlen ſeyn. Die Schafe freſſen die Stengel überaus gern und kein anderes Gewächs dürfte in dem fraglichen Boden eine größere und zugleich ſehr nahrhafte Futtermaſſe geben.

40) **Bemerkung eines alten kuriſchen Landwirths an die Redaktion.** In Ihrem Blatte No. 23 d. J. Korreſpondenz 36. hat mein junger lieber Nachbar mich als, ſo ein Stück von antiquirten Krittler ans Tageslicht gezogen. Obgleich die Sache die er von mir erzählt, ganz wahr iſt, ſo iſt es mir doch nicht beſonders lieb, ſchon bei meinen Lebzeiten als eine Art von Spuck umzugehen; ich will Ihnen alſo lieber ſelbſt, kurz und gut ſchreiben, was ich ſo denke, wenn ich die ausländiſchen und inländiſchen landwirthſchaftlichen Zeitſchriften leſe. So ſehe ich jetzt, daß man in England großes Weſen von einer neuen Entdeckung macht, nämlich um angekommenem Fleiſche den Geruch zu benehmen, brauche man nur, während es koche, einige Holzkohlen hineinzuwerfen; es käme dann, gleich dem friſchen aus dem Keſſel. Wir haben nun zwar, hier bei uns zu Lande, zu meinen Zeiten nicht ſolch einen piquanten Geſchmack, zu ſuchen nöthig gehabt, wie die im Schwäbiſchen, im Sächſiſchen und im Bairiſchen vorigen Jahres, wo ſie in Klubs zuſammentraten, um Vergnügen halber, Kotelets, Schmorbraten u. dgl. von Pferdefleiſch zu eſſen, ſo hat es ſich doch bei uns auf dem Lande manchmal in ſehr heißen Hundstagen getroffen daß, übrigens ganz friſches Fleiſch, ſehr ſchnell einen kleinen Beigeſchmack von Angekommenheit erhielt; meine liebe ſeelige Alte, die eine brave Wirthin war, warf dann einige Holzkohlen in den Keſſel und der Beigeſchmack war weg. Eben ſo machte ſie es auch wenn ſie Stinte kochen ließ, auch da verſchwand der unangenehme Geruch.

Fonds-Kourſe.

Riga, den 4. Decbr. 1846.

	Verkäufer.	Käufer.
5 pCt. Inſkriptionen 1. u. 2. Serie	108½	—
5 pCt Inſkriptionen 3. u. 4. Serie	102	100½
4 pCt. Inſkriptionen Hope u. Komp . . .	94½	95
4 pCt. Inſkript. Stieglitz 2., 3. u. 4. Serie	92½	93
Livländ. Pfandbriefe kündbare in S Rbl. .	100¼	100¾

	Verkäufer.	Käufer.
Livländ. Pfandbriefe Stieglitziſche	—	—
Kurländ. Pfandbriefe kündbare	100	100½
Kurländ. Pfandbriefe auf Termine . . .	—	—
Ehſtländ. Pfandbriefe	—	—
Ehſtländ. Pfandbriefe Stieglitziſche . . .	—	—
Bank-Billette	—	—

Marktspreiſe.

Libau, d. 14. Decbr. 1846.		Riga, d. 4. Decbr. 1846.			
Weizen, p. Tſch . . .	9 à 9½ R.	Hanfſaat, p. Tſch. .	4 R.	Weizen, pr. ⅓ Tſchwt.	300 K.
Roggen, p. Tſch . . .	6¾ à 7 R.	Flachs, 4 B, p. Brk.	32 R.	Roggen, pr. ⅓ =	205 K.
Gerſte, p. Tſch. . . .	4¾ à 5 R.	Butter, glb., p. Pud	4½ à 5 R.	Gerſte, pr. ⅓ =	150 K.
Hafer, p. Tſch.	2¾ à 3 R.	Salz, S. Ubes, p. Laſt	76 R.	Hafer, pr. ⅓ =	100 K.
Erbſen, p. Tſch. . . .	7 à 7½ R.	— Liſſabon, = =	74 R.	Erbſen, pr. ⅓ =	250 K.
Leinſaat, p. Tſch. . .	6 à 7 R.	— Liverpool, = =	68 à 70 R.	Leinſaat, pr. ⅓ =	300 K.
		Häringe, p. Tonne .	5 à 5⅓ R.		

Hanfſaat, pr. ⅓ Tſchwt.	150 K.
Hanf, pr. Lpf.	75 K.
Flachs, pr. Lpf. . . .	200 K.
Butter, pr. Lpf	250 K.
Salz, fein, pr. T. . . .	490 K.
— grob, pr. T. . . .	550 K.
Häringe, pr. T.	725 K.

☞ Anzeige. Dieſe „Landwirthſchaftlichen Mittheilungen" werden auch im nächſten Jahre, unter denſelben Verhältniſſen und mit denſelben Bedingungen, fortgeſetzt werden. Der jährliche Abonnementspreis bleibt 3 Rub. Silb., bei Zuſendung über die Poſt 3 Rub. 50 Kop. Silb. Man abonnirt in Mitau bei dem beſtändigen Sekretaire der Kurl. ökon. Geſellſchaft, Kollegienrath v. Braunſchweig (in deſſen Hauſe in der Swehthöfſchen Straſſe), an den auch alle Briefe, Geldſendungen und Beiträge zur Aufnahme in dieſe Landw. Zeitung unter der Adreſſe: „an die Redaktion der Kurl. Landw. Zeitung in Mitau" eingeſandt werden. Ausſerhalb Mitau werden alle resp. Poſtämter und Buchhandlungen erſucht, wie bisher Beſtellungen entgegenzunehmen; zugleich wird um frühzeitige Beſtellung gebeten, damit keine Unterbrechung in der Verſendung eintrete, und da auch nur wenige Exemplare über die beſtellte Zahl abgezogen werden ſollen.

☞ Das Titelblatt und das Inhaltsverzeichniss wird im Januar nachgeliefert werden. Red.

Iſt zu drucken erlaubt.
Im Namen der Civil-Oberverwaltung der Oſtſeeprovinzen. Regierungs-Rath A. Beitler.
No 410.